SIGNALE

für die

musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

LEIPZIG,
Expedition der Signale.

1846.


BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Inhalt.

Außerdem enthält jede Nummer unter den Rubriken: **„Dur und Moll“** und **„Nipptisch“** ein reichhaltiges Feuilleton von Bartholf Senff.

No. 1. Leipzig, Januar. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Musik.

Wer einsam steht im bunten Lebenskreise
Und was das Leben theuer macht, verlor,
Wie bebt sein Herz, trifft eine liebe Weise
Aus ferner Jugendzeit sein horchend Ohr.
Willkomm'ne Töne! Eures Hauches Fächeln
Weckt eine schlummernde Gedankenwelt;
Verweinte Augen lernen wieder lächeln,
Die düstre Stirn' ist plötzlich aufgehellt.

Der Zephyr, der in reichen Blüthendüften
Des Orients sich hin und her gewiegt,
Verbreitet Balsamhauch noch in den Lüften,
Wenn schon die Blume welk am Boden liegt.
So lebt, ist auch der Traum des Glücks entschwunden,
Erinnerung im Hauche der Musik.
Ein kleines Lied aus jenen bessern Stunden
Bringt uns die alte Seligkeit zurück.

Musik! du mächtige, vor dir verschwindet
Der armen Sprache ausdruckvollstes Wort,
Warum auch sagen, was das Herz empfindet,
Tönt doch in dir die ganze Seele fort.
Der Freundschaft Worte haben oft gelogen,
Es täuscht die Liebe durch Beredsamkeit,
Musik allein hat nie ein Herz betrogen;
Und viele tausend Herzen hoch erfreut.

Helene, Herzogin v. Orleans.

Dritte musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 29. Decbr. 1845.)

Für diesen Abend war zum Vortrag gewählt: Trio für Violine, Viola und Violoncell von Beethoven (Op. 9, Cmoll), vorgetragen von den Hrn. David, Hunger und Wittmann — Quartett für Streichinstrumente von Haydn (Bdur), vorgetragen von den Ebengenannten und Hrn. Klengel. — Quintett für 2 Violinen, 2 Violen und Violoncell, von Gade (Emoll, neu), vorgetragen von den Ebengenannten und dem Componisten. — Drei Sätze aus den „Quatre saisons" von Félicien David, vorgetragen von den Hrn. David, Klengel, Hunger, Wittmann und Temmler. — Unter den ersten beiden Sätzen, war es Haydn's Quartett, das in seiner Schönheit und Anmuth die Hörer am meisten erfreute, während Beethoven's Trio nicht durchgängig gleiche Theilnahme erweckte, sondern nur in Einzelnen den nachmals gewaltigen Meister erkennen läßt.

Wie sehr man bemüht ist, die Abendunterhaltungen möglichst mannichfaltig zu machen, zeigen die andern beiden Werke, Compositionen von Künstlern der neuesten Zeit, und erkennen wir dies Streben gebührend an. Indeß sind wir von den Fél. David'schen Soirées — Soirées d'automne(Cmoll), Soirées de printemps(Cdur), Soirées d'hiver)Cmoll) — wenig erbaut worden; in der hier mitgetheilten Reihenfolge, bemerkt man ein stufenweises Schwächerwerden der einzelnen Stücke. Die innere Arbeit derselben ist, nach einmaligem Hören zu urtheilen, gerade nicht tief zu nennen, und im Melodischen und Rhythmischen, dachten wir an die hier gehörte Sinfonie dieses Componisten, mit der wir diese Soirées in gleiche Linie stellen.

Gade's Quartett verdient alle Anerkennung, es ist sehr gewandt geschrieben, doch das Melodische, welches bei der Vereinigung weniger Streichinstrumente so gebietend auftritt, fanden wir gerade nicht überwiegend, wurden dann und wann auch an des Componisten erste Sinfonie und an die Ossians-Ouvertüre erinnert, und schien uns manche Stelle im Orchestergeiste niedergeschrieben zu sein.

Uebrigens soll unser Urtheil keinesweges maßgebend sein, vielleicht haben wir Gelegenheit die Composition nochmals zu hören, eigenthümlich genug finden wir sie schon jetzt, vielleicht entdecken wir dann in dem uns jetzt verborgen gebliebenen, ihre Haupteigenthümlichkeiten, und somit auch ihren vollkommenen Werth.

H. S.

Hector Berlioz in Wien.

Doctor Becher in Wien hat Herrn Hector Berlioz heilig gesprochen, Hoven hat ihn vierhändig arrangirt, Saphir ihm zu Ehren eine Sinfonie in vier Theilen geschrieben, Leone hat ihn flüchtig kritisch betrachtet, zwar „zufällig verspätet," aber dennoch zu früh, Pokhorny hat für ihn einen siebenten Regisseur engagirt. — Der 11. November hat sich als sein Geburtstag zu erkennen gegeben, Wien hat zu Ehren dieses Tages gegessen und Baron Lannoy Hrn. Berlioz einen massiven silbernen Tactstock in getriebener Arbeit mit einer gar nicht massiven französischen Rede überreicht — Castelli hat ihm einen Toast gebracht, die Musikfreunde haben vivat crié sich zu Ehren Berlioz's erst spät in der Nacht getrennt und aus Angst vor Pariser Briefen von Berlioz geträumt. Döbler hat ihm ein Nebelbild gewidmet, Nestor hat sich und seine „seltsame Hochzeit" auf vier Wochen zurückgelegt, Grillparzer hat erklärt, daß er Berlioz nicht für ein Genie ohne Talent erklärt habe. Czerny hat ihm einen „Marsch" componirt Op. 1000 — der Männergesang-

verein hat ihn vierstimmig angesungen, der Flötist Heindl ihm aus der Seele geblasen. Kriehuber hat ihn portraitirt. Ach in dem großen Wien der Einzige, der ihn getroffen hat.

Signale aus Berlin.

Frl. Lind sang in diesem Winter hier zum ersten Male die Amine in der Nachtwandlerin. Nicht außerordentliche, sondern hier gewöhnliche Explosionen des Beifalls. Was mich betrifft, so hat mich die Künstlerin fast am meisten in dieser Rolle befriedigt, wozu vielleicht der Umstand mitwirken mochte, daß ihre Stimme nicht umschleiert war, wie mitunter die keusche Göttin, wenn sie einen Hof hat.

Signora Alboni hatte einen glänzenden Erfolg als Pierotto in der Linda, obgleich ich nach dieser einen Rolle die Concertsängerin Alboni der Opernsängerin Alboni vorziehe, so ist andrerseits nicht außer Acht zu lassen, daß ihre Persönlichkeit für jene sentimentale Partie weniger geschaffen ist, als für humoristische und lebendige Männer- oder vielmehr Jünglingsrollen.

Vivier gab ein Concert im Opernhause zu dem sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden hatte, welches bei der Qualität die Quantität überwog, denn der König, die Königin und der Hof waren anwesend. Das Parquet war bis zum letzten Manne gefüllt, der erste Rang sehr voll. Hätte noch eine theatralische Vorstellung stattgefunden, so wären auch die billigen Plätze bis auf die letzten verkauft worden. Das Resultat des Besuches ist unter solchen Umständen, und weil die Abonnements aufgehoben waren und Freibillets nicht galten, ein außerordentlich günstiges. Vivier spielte ein Adagio, das Lob der Thränen und la Chasse. Die letzten beiden Pieeen mußten unter dem enthusiastischen Beifall wiederholt werden. Die Wiederholung der Chasse welche den Schluß des Concertes bildete, wartete der König sogar noch ab. Ueber das staunenswerthe Talent des Künstlers, habe ich Ihnen bereits berichtet. Sein Portamento und sein Piangendo sind unerreicht und dabei bedient er sich eines natürlichen Waldhorns, gegen das in der Tonfarbe die chromatischen gewaltig abstechen, und auf welchem der viel schwierigeren Behandlung wegen die Leistungen des Künstlers noch viel bewundernswerther erscheinen. Wieprecht hat in einem hiesigen Blatte ein gründliches Urtheil über Vivier abgelegt, und gerade für die Blechinstrumente giebt es keinen competentern Richter als Wieprecht.

Herr Litolff gab sein drittes Concert im Saale der Singakademie ebenfalls vor einer höchst zahlreichen Versammlung. Er trug sein Concert, Sinfonie für Piano und Orchester vor, ein Werk, das von vieler Fantasie und einem mehr als gewöhnlichen Compositionstalente zeugt und in einzelnen Zügen sogar ergreift. Die Instrumentirung ist oft sehr originell. Er spielte ferner mit unserm rühmlichst bekannten Pianisten M. G. Schumann, das Hommage à Händel (für 2 Pianos), seine Sofia-Masurka und seine Tarantella calabraise. Weniger genügte der Vortrag des Concertstückes von Weber, das der Virtuose im Tempo übernahm und in dem deshalb Einzelnes verunglückte. Fr. von Faßmann und Hr. Ressel, ein sehr geübter Bratschist, wirkten mit. Litolff gehört jedenfalls zu den ausgezeichnetsten Pianisten; und wenn es durchaus begründet ist, daß er im Spiel selbst kein Nachahmer von Liszt ist, so erinnert doch seine Haltung oder vielmehr das Maßlose seiner Bewegungen vielfach an jenen Pianoritter. Die Leistungen L.'s fanden lebhaften Beifall, nur schlug eine Blumenovation wieder ins Lächerliche um.

Löwes neues Oratorium, Palästina, am 17. in der Singakademie aufgeführt, hat bis auf einige Nummern wenig befriedigt.

Ein Hr. Michaelson, der manchem Breslauer und in Breslau gewesenen Künstler im Andenken stehn wird, giebt von Neujahr an vier Monatschriften heraus, darunter einen musikalischen Salon und einen Theaterhorizont. Hiermit ist ein Theatergeschäftsbüreau verbunden. E. G.

Neuigkeiten.

Balfe, M. W. Ouverture f. Pfte. zur Oper: die Zigeunerin. Wien, Mechetti.
Briccialdi, J. Op. 29. Styrienne. Morceau de Concert p. Flûte et Pfte. Wien, Mechetti.
Brunner, C. F. Op. 75. Quatre Polkas p. Pfte. à 4 Mains. Bonn, Simrock.
— Op. 77. Souvenir de Mozart. 2 Divertissements p. Pfte. à 4 Mains. Bonn, Simrock.
— Op. 78. Trois Thèmes fav. de Czaar et Zimmermann de Lortzing variés p. Pfte. Bonn, Simrock.
— Op. 82. Mélodies gracieuses, Recueil de Rondeaux Variations, Fantaisies sur le Motifs de nouveaux Opéras p. Pfte. No. 1—6, 13—18. Bonn, Simrock.
Chotek, F. X. Op. 71. Anthologie musicale. Fantaisies brillantes pour Pfte. Wien, Mechetti.
Donizetti, G. Belisar, tragische Oper in 3 Acten. Vollständiger Klavierauszug zu 4 Händen. München, Aibl.
— Ouverture zu Belisar für Pfte. zu 4 Händen. München, Aibl.
Forde, W. Encyclopédie de Melodies. 500 Airs choisies p. Violon, ou Flûte, ou Clarinette. Liv. 1, 2. Bonn, Simrock.
Haydn, J. Sinfonies p. Pfte. p. Stegmann. Nouv. Edit. No. 1. Bonn, Simrock.
Hölzl, F. S. Bilder aus der Schweiz. Drei Lieder für 1 Stimme m. Pfte. Wien, Mechetti.
Klier, L. B. Methodo p. Flauta. Wien, Simrock.
Mendelssohn, F. Op. 67. Sechs Lieder ohne Worte. Heft 6, arrangirt von C. Czerny f. Pfte. u. Violine, f. Pfte. u. Velle, f. Pfte. zu 4 Händen. Bonn, Simrock.
Mozarts Opern f. Pfte. allein, neu arrangirt v. A. E. Marschner. Zweite Auflage in einem Bande. Lief. 7. Leipzig, Friedlein u. Hirsch.
Plachy, W. Op. 97. Bonbonnière musicale. Melodies favorites transcrites p. Pfte. No. 10. Impromptu sur un Air favori de l'Opéra: Nabucodonosor de J. Verdi. No. 11. Capriccio sur un Motif de l'Opéra: Alessandro Stradella. Wien, Mechetti.
Ravina, H. Op. 11. No. 2. Mädchenträume. Valses brill. p. Pfte. Bonn, Simrock.
— Mazurka No. 2. p. Pfte. Bonn, Simrock.
— & L. Clapisson. Fantaisies de Salon p. Pfte et Velle. concertant No. 3. Bonn, Simrock.
Silva, F. M. de. Compendio de Musica. Bonn, Simrock.
Strauß, J. Sohn. Serail-Tänze. Walzer für Orchester. Wien, Mechetti.
— Cytheren-Quadrille für Orchester. Wien, Mechetti.
— Patrioten-Marsch, eingerichtet für Militairmusik. Partitur. Wien, Mechetti.
— Op. 8. Patrioten-Marsch f. Pfte. Wien, Mechetti.
— Op. 9. Amazonen-Polka für Pfte. Wien, Mechetti.
— Op. 10. Quadrille nach Motiven der Oper: der Liebesbrunnen f. das Pfte. Wien, Mechetti.
Taubert, G. Op. 66. Second grand Capriccio p. Pfte. Wien, Mechetti.
— Les Adieux. Romance p. Pfte. Wien, Mechetti.
Wlenusch, J. Op. 1. Quatuor p. 2 Violons, Alto et Velle. Bonn, Simrock.

Dur und Moll.

* Leipzig. Rudolf Willmers, der sich augenblicklich in Stettin befindet, ird in diesen Tagen in Leipzig eintreffen, um am 8. Januar im Abonnementconcert

zu spielen und einige Tage später ein eigenes Concert zu veranstalten. Er wird im Gewandhausconcerte unter andern das Capriccio in Hmoll mit Orchesterbegleitung von Mendelssohn-Bartholdy, und von eignen Compositionen „Flieg, Vogel flieg" und „la Sirène" vortragen.

* Noch ein neues musikalisches Blatt: „Der musikalische Salon" erscheint von Neujahr an als Monatsschrift bei Bote und Bock in Berlin. Redacteur ist Hr. Michaelson, der nebenbei noch drei andere Blätter redigirt: „Theater-Horizont," „der Künstler-Novellist," „der literarische Salon;" man kann auf alle vier Journale zusammen und auch auf jedes besonders abonniren.

* Molique ist jetzt zum dritten Male in Wien, zum dritten Male giebt er Concerte, zum dritten Male findet er viel Anerkennung und kein Publikum, das ist traurig aber wahr, denn die Wiener Blätter sprechen es selber aus. Von einem dortigen Redacteur wurde Molique, wie dies gewöhnlich den Künstlern zu geschehen pflegt, zum Abonnement auf sein Journal aufgefordert, auf der Adresse stand: Herrn Molique, berühmten Pianisten, Hochwohlgeboren.

* Der Pianist Evers und der junge Geiger Joachim sind in Wien angekommen. Auch Fräulein Tuczeck ist dort und gastirt im Hofoperntheater. Richard Wagner wird erwartet, um eine seiner Opern im Theater an der Wien zu dirigiren.

* Die Künstler-Festessen — sagt der Humorist — fangen auch in Wien an, stark einzureißen. Dienstag — Festessen für Karl Egon Ebert, der in seiner Rede großmüthig versprach, uns Wiener leben zu lassen; Mittwoch — Festessen für den genialen Berlioz; jetzt haben wir nur David und Dreyschock zu versorgen, um wieder für die nachkommenden neuen Appetit zu haben. Wozu diese Festessen? Die Fremden wissen ja, wieviel die Wiener Künstler vertragen können!"

* Alexander Dreyschock giebt in Wien Concerte, neben vielem Lob macht ihm Hr. Lewinsky den Vorwurf, daß er unter andern auch eine alte Composition unter einem neuen Titel gespielt habe, und einen „Gruß an Wien," welcher eben so gut ein Gruß an Paris oder London sein könnte.

* Felicien David, welcher im Theater an der Wien seine „Wüste" aufführen läßt, erhielt vor dem ersten Concerte einen Brief, mit der Bitte, doch gefälligst anzuzeigen, von welcher Seite er herausgerufen werden wolle.

* Döhler will sich vom Concertgeben zurückziehen und sich blos dem Studium und der Composition widmen. Er hat mehrere größere Instrumentalwerke unter der Feder und bereits zwei Concert-Ouverturen vollendet.

* Die Operette „Tribly" von dem 16jährigen Georg Aloys Schmitt, ist am 22. December in Frankfurt am Main gegeben worden und hat Beifall gefunden.

* Am 10. December hat sich die Sängerin Fräulein Jazedé beim Hamburger Handelsgericht mit 63,670 Marc Cour. insolvent erklärt.

* Der Violoncellist Kossowski gab in Wien Concert zum Besten eines wenig gefüllten Saales.

* Cerf's Wittwe wird das Theater in der Königsstadt in Berlin fortsetzen.

* Die Quartett-Unterhaltungen in Wien nehmen einen guten Fortgang; in der zweiten kam das Quartett, Op. 66, von Onslow, und Mozarts Cdur-Quartett Nr. 6 zu Gehör, und die Herrn Schlesinger und Schachner trugen Beethovens Sonnate für Pianoforte und Violonello, Op. 5, gelungen vor.

* Donizetti's Lehrer, Simon Mayer, Director am Conservatorium zu Bergamo, ist dort in einem Alter von 84 Jahren gestorben. Er war einer der gelehrtesten Musiker.

Nipptisch.

* Als noch die italienische Oper in Dresden bestand, machte der Kapellmeister derselben, der verstorbene Morlachi, alle zwei Jahre eine Reise nach Italien, um dort eine Oper zu componiren, welche in der Regel in Italien sehr gefiel und in Dresden, wo sie mit großen Kosten in Scene gesetzt wurde — durchfiel, so daß sie nur

zweimal, höchstens dreimal gegeben werden konnte und dann für immer in der Partiturenkammer ruhte.

Wenn nun die Dresdner keine Ursache hatten, den guten Ritter für seine in Italien komponirten Opern besonders zu feiern, so waren sie desto mehr mit den Sängern und Sängerinnen zufrieden, welche Morlachi aus Italien mitbrachte und das mit Recht, denn Morlachi verstand sich zwar nur spottschlecht auf den Contrapunkt, desto besser aber auf gute Stimmen und wer eine Sandrini, Tibaldi, Schiasetti, einen Posadori, Rubini und Zezi in ihrer Blüthenzeit gehört hat, der weiß davon zu erzählen.

Im Uebrigen kamen die meisten von Morlachi in Italien geworbenen Sänger und Sängerinnen als junge Bürschchen und Mädchen nach Dresden und die Bürschchen zumal waren, was man „ungeleckte Bären" nennt, d. h. sie besaßen alle herrliche Stimmen und damit basta. Damit sie aber ihre herrlichen Stimmen gebrauchen lernten, übergab der Mästro Morlachi seine jungen eingefangenen Bären einem alten Bären in die Lehre.

Dieser alte Bär war Johannes Mieksch.

Einstmals war Morlachi wieder aus Italien zurückgekehrt aber höchst verdrießlich, denn außer einem jungen rothbäckigen, schwarzäugigen Krauskopf führte er Niemanden durch das Zwingerthor in Dresden ein. Am andern Morgen besuchte ihn Mieksch und fragte: „Na, was hat Er mitgebracht?" — „Ahi, nix!" versetzte Morlachi, „sein ick kehkommen sur schleckten Zeit! is nickt kerathen die Stimm dieses Jahr, ab ick nix mitkebrackt, als ein Mensch, welcher kann mack Stiebel und Suh, ein Schu—u—u—uster-Jung' mein ick."

„Na! was soll ich denn mit einem dummen Schusterjungen anstellen?" fragte ärgerlich Mieksch.

„Aben Stimm und Geöhr!" versetzte Morlachi kleinlaut: „ab' ihn geört sing, bei der Arbeit die Sortita aus „il Barbieri" — sehr guth — — kannst ihn braucken für die Chor."

Damit ging Morlachi und holte den Schusterjungen aus Neapel herbei, setzte sich an's Clavier und ließ ihn die Sortita des Figaro aus Rossini's „Barbier" singen. Mieksch hörte aufmerksam zu und als der junge Bursche geendet hatte, sprach er in seinem groben, grunzenden Tone zu Morlachi: „Chorist soll der Bengel werden? — Du Ochs! wenn ich Dir nicht in Jahr und Tag einen ganz herrlichen Primo Buffo aus ihm gemacht habe, so nenne mich Hans —! Verstanden?" — Mieksch hielt Wort! Nach einem Jahre trat der ehemalige Schusterjunge in Rossinis „Cenerentola" als Dandini auf und erhielt jubelnden Beifall; später sang er mit gleichem Glück in derselben Oper den Baron Montefiascone, den alten Melchthal im „Tell," den Pachter in „der diebischen Elster" rc. Des Sängers Name war Benincasa.

(Wiener Zeitung.)

* Bei einer Vorstellung der „Lucretia Borgia" sagte neulich ein alter Herr seufzend zu seiner Gattin: „Siehst du, mein Kind, welch' lobenswerthe Einfachheit in dem verschrieenen Mittelalter herrscht, ich habe die Oper schon vor acht Jahren gesehen, und die Herzogin trägt noch immer dasselbe Kleid, welches sie damals trug, und dennoch hört sie nicht auf, Herzogin zu sein."

Räthsel.

Mein Vaterland ist Hymens heil'ge Erde;
Ein frommer Mönch mich fand,
Als er vom Himmel bittend oft begehrte
Des Schlafes Widerstand.

Grün, weiß und gelb und braun sind meine Farben;
Mein Name tönt Musik.
Um mich zu haben will man lieber darben,
Und tragen Mißgeschick.

Nimm weg von mir den Anfang und das Ende,
So springt heraus aus mir
Ein Wesen, frech und listig und behende,
Ein niedrig's, doch beliebtes Thier.

Ich bin beliebt bei alt' und jungen Damen,
Auch mach' ich reich und arm.
In allen Zonen kennt man meinen Namen,
Allein mein Vaterland ist warm.

Und wenn auch Friedrich einst, der große König,
Mir offne Tische bot:
So thut mir dies doch weniger als wenig,
Ich leb' und er ist todt. —

Bist du kein Oedipus und kannst des Räthsels Knoten
Nicht lösen: gehe zum Klavier,
Und spiele die verrätherischen Noten;
Sie sagen Alles dir:



Mitgetheilt von C. F. B.

Moscheles, J. Kindermährchen. Etude für Pfte. (Aus Op. 95 einzeln abgedruckt.) 7½ Ngr.
— Op. 111. Quatre grandes Etudes de Concert pour Piano. No. 1. Rêverie et Allegresse. Gm.-Es. — No. 2. Le Carillon. F. — No. 3. Tendresse et Exaltation. B. — No. 4. La Fougue. Cism. 1 Thlr. 5 Ngr.
Onslow, G. Op. 63. Quatuor p. Violon No. 32. arr. Pfte. à 4 Mains par F. Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.
— Op. 64. Quatuor pour Violon No. 33 arrangé pour Pfte. à 4 Mains par F. Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.
— Op. 65. Quatuor pour Violon No. 34 arrangé pour Pfte. à 4 Mains par F. Mockwitz. 1 Thlr. 20 Ngr.
— Op. 66. Quatuor No. 35 pour 2 Violons, Alto et Violoncelle. 1 Thlr. 20 Ngr.
— Op. 67. Quintetto No. 26 pour 2 Violons, Alto et 2 Violoncelles (ou Violoncelle et Contrebasse). 2 Thlr. 20 Ngr.
Raff, J. Op. 23. Trois Pièces caractéristiques pour Pfte. 1 Thlr.
Riccius, A. F. Op. 2. Vier leichte Characterstücke f. Pfte. Zigeunertanz, Gemüthlichkeit, Tändelei, Missmuth. 12½ Ngr.
Rietz, J. Op. 13. Sinfonie arrangirt für Pfte. zu 4 Händen vom Componisten. 2 Thlr. 15 Ngr.
Sachse, R. Op. 5. Introduction et Variations sur un Thème de l'Opéra: la Fille du Régiment, pour Violon avec Orchestre. 2 Thlr.
— Op. 5. Les mêmes avec Pfte. 1 Thlr.
Speier, W. Op. 55. Drei scherzhafte Gesänge für vier Männerstimmen. No. 1. Das Singen, von F. Rückert. — No. 2. Der Musikant am Nil. — No. 3. Fluch und Segen, v. A. Kopisch. Partitur u. Stimmen. 25 Ngr.
— Op. 57. Musik. Gedicht Helene, Herzogin von Orleans, für Sopran oder Tenor mit Pfte. 12½ Ngr.
Stegmayer, F. Op. 25. Trois Impromptus pour Pfte. No. 1—3 à 15 Ngr.
Wehner, A. Op. 2. Sechs deutsche Lieder für Mezzo-Sopran mit Pfte. 25 Ngr.
Willmers, R. Op. 41. Il Trobadore inspirato. Notturno fantastico per il Pfte. 20 Ngr.
Würst, R. Op. 7. Drei dreistimmige Lieder für zwei Soprane und Alt mit Pfte. 20 Ngr.
Zöllner's Speisezettel-Galopp für Pfte. von E. Faulmann. 5 Ngr.

Ausgegeben am 1. Januar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 2. Leipzig, Januar. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Elftes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 1. Januar 1846.)

Mozart's Ouverture zur Zauberflöte, in ausgezeichneter Ausführung, eröffnete das Concert in einer der Feier des heutigen Tages entsprechenden, würdigen Weise, und wurde von dem äußerst zahlreich versammelten Publicum mit den ihr gebührenden Ehren aufgenommen. Chor und Arie mit Chor aus Händel's Messias — „Halleluja! Gott der Herr regieret allmächtig!" — „O du, der Gutes predigt in Zion," — folgten darauf, und war diese majestätische Musik wohl am geeignetsten, die Bedeutung des Tages noch zu erhöhen.

Miß Dolby sang in ihrer Sprache zwar theilweis mit Gefühl und Geschmack, doch nicht immer in Händel'schem Geiste. Zudem macht die Vereinigung zweier Sprachen immer einen übeln Eindruck, wie hier zwischen dem Solo und Chor. Chor und Orchester waren wirkungsvoll. Außer dieser Arie sang Miß Dolby später noch zwei englische Lieder, zur vollkommenen Befriedigung, und erwarb damit reichen Beifall. Wahrhaften Genuß gewährte uns das Clavierspiel der Frau Dr. Schumann. Wir hörten ein Concert von Robert Schumann, ferner ein Impromptu von Hiller und zwei von den neuen Liedern ohne Worte von Mendelssohn.

Das geistreich geschriebene Concert, weich und zart empfunden, originell in seinen Combinationen, ganz für das edle Spiel der Künstlerin geschaffen, hat unsere Achtung in hohem Grade gewonnen. Daß der Vortrag desselben unter solchen Händen ein vollendeter genannt werden darf, braucht wohl kaum erinnert zu werden. Nicht minder ist dies von den übrigen Compositionen zu sagen; der lauteste verdienteste Beifall folgte jedem der Vorträge, und steigerte sich nach dem letzten dermaßen, daß die Künstlerin sich veranlaßt fand, in Scarlattis wunderschöner Adur-Sonate, eine ebenso dankenswerthe als überraschende Zugabe zu bewilligen. Wir hörten dieses Tonstück von Frau Dr. Schumann schon einige Mal, aber bei ausnehmend schnellem Tempo in größter Sauberkeit und Deutlichkeit, nie schöner. Frau Dr. Schumann, eine Künstlerin, deren Spiel immer von großem Interesse sein wird, eben weil es geistreich ist, hat sich auf's Neue unsere ganze Hochschätzung erworben, welche ihr ebenfalls kein wahrer Kunstfreund versagen dürfte. In Beethoven's Simphonie eroica bewährte unser Or-

chester seinen erlangten Ruf; die Ausführung wäre in allen Theilen eine vorzüglich gelungene zu nennen, wenn Musikdirektor Gade das Tempo des Marsches zumal von vorn herein etwas gemäßigt hätte. H. S.

Signale aus Berlin.

Die einzige musikalische Vorstellung, welche in der Weihnachtswoche den Reiz der Neuheit für sich hatte, fand in der italienischen Oper statt. Es war am dritten Feiertage, als dort drei neue Mitglieder in einer neuen Oper auftraten, und dennoch war das Haus nur etwas über die Hälfte gefüllt. Und dennoch sollte Ernani ein Meisterwerk des gepriesenen Verdi sein, und Sgra Bita Basso Borio eine der ersten Sängerinnen Italiens. Der Ernani ist nun nichts weniger als ein musikalisches Meisterwerk. Er steht nicht nur tief unter dem Nabuccoenosor, sondern auch noch unter den Lombarden. Ordinaire Musik, gewöhnliche Tanzrhythmen, Reminiscenzen an Donizetti und frühere Werke von Verdi, aber mit Singstimmen, die praktisch für die Sänger liegen. Das ist die ganze Bescheerung. Mögen auch Einzelnheiten sich etwas über das Gewöhnliche erheben, so ist dies doch das weit Ueberwiegende. Sgra Basso Borio sang die Elvira. Ihre Stimme hat zwei und eine halbe Octave im Umfang, ist von angenehmen Klang in der Tiefe, etwas angegriffen in der Höhe und gut gebildet. Dagegen läßt ihr Spiel zu wünschen übrig, worin ihre Korpulenz überwiegend schuld sein mag. Sie bildete mit ihrer Amme Giovanna (Sgra Zmyoski), welche schlank und klein ist, einen starken Kontrast. Sgr Crivelli primo Basso Baritono vom Königl. Theater zu Madrid gab Karl V. Hr. C. ist einstweilig der beste italienische Bariton, den wir bei der hiesigen Bühne gehabt haben; sein Spiel jedoch ist etwas unbeholfen, seine Lungen sind gesund. Sgr. Luigi Tomason, primo tenore assoluto von der Italienischen Oper zu Odessa, Ernani, unglückliches Costüme und unglückliche Haltung, singt rein, hat aber nur eine kleine Stimme. — Von den Stümpereien einiger anderen Mitwirkenden zu sprechen, hieße: Zeitverlust. Nur der schrecklichen Chöre wollen wir im Vorübergehen noch gedenken.

Am Hofe finden häufig Concerte statt. In dem letzten wo Vivier und Fräulein Cristiani mitwirkten, erhielt die letztere eine sehr schöne Broche vom Könige.

Labitzky hat Berlin verlassen, namentlich in der Weihnachtszeit waren seine Concerte überfüllt von Besuchern. C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Simon von hier machte in „Jessonda" als Amazily ihren ersten theatralischen Versuch. Auch wurde Boieldieu's weiße Dame aufgeführt. — In der nächsten Woche wird das Abschiedsconcert von Miß Dolby stattfinden. — Die Herren Siegel und Stoll haben hier eine neue Musikalienhandlung errichtet.

* Die neue Flotow'sche Oper „die Matrosen" ist in Hamburg in Scene gegangen, aus den Journalberichten läßt sich so eigentlich nicht entnehmen, ob sie gefallen hat, jedenfalls war der Erfolg zweifelhaft. Die „Jahreszeiten," welche dem Componisten so treu zur Seite stehen, geben einen längern Bericht, der mehr Flotow's Gegnern als der Oper gilt. Am Schlusse heißt es: „Die Darstellung wurde besonders durch Vorführung der Decoration im 2. und 3. Act gehoben. Ein Schiffsverdeck mit vollen Segeln, mit allen nöthigen Schiffsleitern, Tauen, Masten, Segeln, mit Waarenballen und Fässern, Deckkajüte, Marquisen, Steuer &c. ist ein neuer Anblick auf der Bühne; ein Floß, worauf 10 Schiffbrüchige, halb sterbende Matrosen mit ihrem Capitain, leicht dahingleiten mittelst eines zerlumpten Nothsegels; die verschwindende blutrothe Sonne, das langsame nach und nach ganz naturgetreue Erscheinen des lieben Mondes, nichts als Himmel und Meer, keine Coulissen, sondern ein Diorama, keine Theaterwellen, sondern täuschend erfundene und ausgeführte Meereswogen. — Alles

zusammen genommen gab ein erschütternd schönes Bild, das seinem Meister Ehre macht, und allein den Erfolg der Oper verbürgen würde, wenn sich nicht die Musik selbst Bahn gebrochen hätte."

* In der großen Oper zu Paris trat die russische Hoftänzerin Demoif. Andryanoff auf; das ganze Theater war durch Russen besetzt; nach wenigen Pas brach der russische Jubel los, die Franzosen lachten. Die Taglioni, die Carlotta Grisi begnügten sich mit den Füßen zu tanzen, Demoif. Andryanoff tanzt mit dem ganzen Leibe, sie tanzt russisch. Scribe hat gesagt: „daß uns Rußland die liebenswürdige Plessy geraubt hat, das will ich noch verzeihen, daß es uns aber dafür Demoif. Andryanoff schickte, ist eine doppelte Perfidie." — „Wie gefällt Ihnen die Andryanoff?" fragte ein Prinz den Kritiker Planche. — „Meiner Treu, mein Prinz," antwortete dieser, „ich verstehe sie nicht, ich kann nicht russisch."

* General Tom Pouce läßt sich in Hamburg in der „Tonhalle" sehen, wir erfahren von seinen Leistungen als Sänger und somit gehört er auch für die musikalische Welt. Nachdem Tom Pouce eine Cigarre auf der Bühne geraucht, den Herren eine Prise aus seiner Miniaturdose gereicht und die Damen mit wohlriechendem Wasser bespritzt hat, singt er mit angenehmer männlicher Stimme ein englisches und ein holländisches Volkslied. Er tritt ab, erscheint sogleich wieder als Masaniello gekleidet und trägt eine Arie aus der Stummen von Portici vor. Wie andere Sänger, reitet auch er seit zehn Jahren auf diesen drei Liedern.

* Louise Puget, die beliebte Pariser Romancière, hat der Dichter Gustav Lemoine geheirathet.

* In Berlin starb der Kapellmeister William Bach, 89 Jahre alt, er war der letzte Sprößling Joh. Seb. Bachs.

* Sophie Bohrer, seit 10 Jahren 8 Jahre alt, ist auf dem Wege nach Wien, um dort Clavirsitzungen zu halten.

* Strauß ist mit Motiven aus David's „Wüste" beschäftigt, um daraus — eine Quadrille zu machen. Nur behutsam, denn unverwüstlich ist diese Wüste und ihre Motive allerdings nicht.

* Musikdirector Esser in Mainz ist aufgefordert worden, seine Oper: „die beiden Prinzen" ungesäumt nach Berlin einzusenden, so berichtet der „Humorist." Es wird wohl keine so große Eile haben, die Berliner nehmen sich Zeit mit neuen Opern.

* Der Pianist Waldmüller aus Paris ist in Wien eingetroffen. Wenn nichts in der Welt mehr eintrifft, die Pianisten treffen gewiß ein.

* Auch ein Herr Küstner ist in Wien, um auf der Violine Concerte zu geben. Warum denn nicht, nur nicht mit den Freibillets geschont, da finden sich selbst in der Wüste Kameele.

* Die Operngesellschaft des Theaters von der Wien wird wahrscheinlich unter Staudigls Direction für die nächste Sommersaison nach London gehen.

* In der dritten Quartettunterhaltung in Wien wurde das Dmoll-Quartett Op. 74 von Spohr, ein Quintett von Onslow und Mendelsohns Sonate in Bdur für Pianoforte und Violoncelle vorgetragen.

* Im Kärnthnerthortheater in Wien wurde am 20. Dec. v. J. Nicolai's große romantische Oper „der Tempelritter" zum ersten Male aufgeführt und gefiel nicht. —

* Signora Alboni, die das Haar bekanntlich à la Virtuose trägt, macht in Berlin nach und nach immer mehr Furore, durch ihre gewaltige Stimme, und weil die Berliner jetzt erfahren haben, daß die junge Dame Cigarren raucht, Blutwurst ißt und größtentheils in Herrenkleidern ausgeht.

* Thalberg's Spiel soll in Wien seinen eignen Aeußerungen nach mit einer „empörenden Gleichgültigkeit" aufgenommen worden sein. Das stimmt nicht überein mit den Journalberichten.

* Die Schwestern Milanollo haben den Cyclus ihrer Concertleistungen in Frankfurt a. M., durch eine „Quartettsitzung," wie die Didascalia berichtet, beschlos-

sen. Sie gehen nun Aehrenlesen auf die Stoppelfelder nach Gießen, Fulda, Gotha u. s. w.

* Fräulein Lisa Cristiani ist von Berlin nach Dresden abgereist, wo sie in der Zeit vom 11. bis 18. Januar für zwei Concerte im Hoftheater engagirt ist.

* Pariser Blätter theilen eine höchst wichtige Entdeckung, die „Kanalisation der Musik" mit, die in ihrem Fache ebenso wichtig zu werden verspricht, wie die Eisenbahnen und der electrische Telegraph. Aus dem Musiksaale werden nämlich akustische Röhren in die Zimmer aller derjenigen geleitet, welche sich musikalische Genüsse verschaffen wollen. So hat man nicht mehr nöthig in's Concert zu gehen, sondern man läßt das Concert zu sich kommen und kann sich durch die Kunst eines Liszt ꝛc. hinterm Ofen entzücken lassen, ohne durch die erstickende Hitze des gefüllten Concertsaales incommodirt zu werden. Eine Actiengesellschaft hat sich bereits gebildet, welche die Musiklieferung wie beim Gas für die ganze Stadt Paris übernehmen will. Die neue Erfindung wird mit dem electrischen Telegraphen in Verbindung gebracht werden, damit das Orchester nicht des begeisternden Einflusses einer beifallspendenden Menge entbehre. Während nämlich das Orchester jedem Einzelnen die Musik in seine Stube kanalisirt, sendet jeder Zuhörer sein Urtheil durch den electrischen Telegraphen zurück. — Durch gleichfalls neuerdings erfundene Hochdruckblasinstrumente gedenkt man die Musik sogar bis in die Provinzen zu canalisiren, so daß die Kunstreisen also bald aufhören werden.

* Neu-Christianer. Neulich spielte die geniale Violoncell-Virtuosin Lisa Cristiani in Berlin in der Loge Royal-York. Ein Zuhörer improvisirte ein französisches Gedicht, welches Anlaß ward, daß sich sogleich eine neue Sekte bildete, welche sich „Neu-Christianer" nennen, und als Merkzeichen ein Epheublatt tragen. Es heißt in dem Gedichte unter Andern auf Deutsch: Ihr habt hier Uneinigkeit und Sekten, Ihr habt einen neuen Luther, der das alte Pabstthum zernagt (ronge), aber wir haben Harmonie und Seele in unserer Sekte. Unser Geist wiegt sich auf den Tönen der beseelten Saite, welche die Schöpferin des Neu-Christianismus so edel und geistvoll in harmonisches Spiel zu bringen weiß.

* Auch ein Titel! Geiger giebt bei Haslinger in Wien eine Clavierschule heraus unter dem Titel „die Eisenbahn." — Wie die Passagiere mit dieser Eisenbahn fahren werden? Piano jedenfalls.

Nipptisch.

* Aus dem Leben und Sterben der Malibran. Maria Felicitas Malibran sang wie ein Engel und ritt wie ein Teufel. Wenn die von Allen gehuldigte Königin des Gesanges, hoch zu Roß, durch Hydepark sprengte, so entzückte diese Amazonenkunst den Adel von London nicht minder, als wenn Madame Malibran-Garcia-Beriot auf der Bühne die Glocke ihrer Brust erklingen ließ und das Theater zum Tempel machte, in dem sie die angebetete, allein selig machende Göttin von den Enthusiasten gefeiert wurde.

An einem Septembertage des Jahres 1836 erschien die junge Lord St—ley bei der Sängerin, um sie zu einem Ritte durch Hydepark abzuholen. Die Pferde stampften vor dem Hause. Das Wiehern der ungeduldigen Renner war Musik in den Ohren, und sie folgte der Einladung der Cavalcade, wie oft sie auch ihrem Gemahl versprochen hatte, nicht mehr zu Pferd zu steigen. Es war, als ob Beriot ahnte, daß die wilde, verwegene Reiterin den Tod davon haben würde.

Sonst hatte Maria Malibran sich im Sattel so behaglich und sicher gefühlt, wie andere Frauen im Tanzsaale. Heute erzitterte sie unwillkührlich beim ersten Sprunge des Pferdes, und nur eine falsche Scham vor den Herren, denen sie sich immer als kühne Amazone gezeigt, hielt sie zurück, auf der Stelle wieder abzusteigen. Waren es die warnenden Vorboten des drohenden Unheils, oder regte sich vielleicht ein anderes Leben unter ihrem Herzen, denn Maria hatte sich erst vor Kurzem mit Beriot vermählt, genug, ihre Unruhe nahm in dem Grade zu, als der Ritt schneller wurde. Das Beispiel der anderen Renner feuerte ihr Pferd zu gleichem Geschwindlaufe an, und kaum merkte das Thier, daß keine feste Hand es im Zaume halte, da verdoppelte es seine Schritte und bald jagte es Allen voraus.

Madame Malibran sprengte auf eine Barriere los, die ein Mann so eben halb geöffnet hatte, um die Reiter, die er aus der Ferne kommen gesehen, durchzulassen. Die Reiterin, die das Pferd schon nicht mehr in der Gewalt hatte, winkte diesem Menschen von Weitem, das Thier anzuhalten. Doch dieser, zu feig, um dem Pferde in den Zügel zu fallen, und zu einfältig, um die Folgen seines Mittels zu bedenken, glaubte den Renner dadurch zum Stehen zu bringen, daß er demselben plötzlich seine Mütze entgegen schleuderte und einen wüthenden Schrei ausstieß. Jetzt wurde das Pferd vollends scheu, nahm die Stange des Zügels zwischen die Zähne und ging durch.

Die andern Reiter wagten im ersten Schreck nicht, ihr sofort nachzusetzen, aus Furcht, das Pferd vor ihnen noch wilder zu machen. Nach Verlauf einiger Sekunden fühlte Maria, wie die Gabel des Damensattels, worin ihr rechtes Knie ruhte, nachgab und gleichzeitig wich auch der pantoffelförmige Steigbügel, die Stütze ihres Fußes. Einer Ohnmacht nahe sah sie in kurzer Entfernung eine zweite Barriere vor sich, aber Niemand stand dabei, der ihr Pferd hätte aufhalten können. Das eine der hohen Gatter war in die Höhe gezogen und gewährte einen schmalen Durchgang. Bei der rasenden Schnelligkeit, womit das Thier vorwärts stürzte, mußte die Reiterin das Aeußerste befürchten. Sie sah ihre einzige Rettung darin: während das Pferd unten durchging, das aufgezogene Gatter oben zu erfassen, in der Hoffnung, daß das Thier seinen Weg fortsetzen und es ihr dann gelingen werde, das Gatter durch das Gewicht ihres daran hängenden Körpers nieder zu ziehen und so unbeschädigt auf den Boden zu kommen.

Aber in dem entscheidenden Augenblicke, wo sie in die Höhe fuhr, um mit den Armen das Gatter zu erlangen, blieb ihr Fuß im Steigbügel hängen. Sie fiel rückwärts auf das Kreuz des Pferdes, wurde abgeworfen und eine ganze Strecke geschleift, bis ihr Fuß sich von selbst aus dem Pantoffel des Steigbügels riß.

Man fand sie bewußtlos auf der Straße, das Gesicht unkenntlich durch Blut und Schmutz. In diesem Zustande wurde sie nach Hause gebracht. Als sie dort aus ihrer Ohnmacht erwachte, erkundigte sie sich vor allen Dingen: ob ihr Gatte zu Hause sei und schon von dem Unglücke wisse. Man verneinte es.

„Es ist gut," sagte Madame Malibran mit wunderbarer Stärke, stand auf, stellte sich vor einen Spiegel und betrachtete sich.

Ein schrecklicher Anblick!

Die eine Wange war ganz schwarz, die Stirn bis an die Augen mit Blut überschwemmt, während die andere Seite des Gesichtes leichenblaß war und die Haare in wilder Unordnung vom Blute ihrer Kopfwunde klebten.

Julius Benedict, der Director der Opera buffa in London, trat in diesem Moment ein und er schrie auf, als sähe er ein Gespenst.

„Erschrecken Sie nicht, lieber Benedict," redete ihn die Sängerin an. „Ich bin vom Pferde gestürzt. Aber Beriot darf nichts erfahren. Ich singe diesen Abend."

„Unmöglich, Madame! In diesem Zustande!

„Ich singe diesen Abend. Verlassen Sie sich darauf, und kein Wort zu Beriot."

„Aber wenn er Sie sieht, Madam. Er müßte ja blind sein. —"

„Er wird blind sein! Sie werden sehen, lieber Benedict."

Und sie lächelte. Aber dieses Lächeln war ein neues Entsetzen für den Freund, denn er glaubte das Grinsen des Todes darin zu erkennen.

Madame Malibran machte sich auf der Stelle daran, mit Hülfe ihres Spiegels auszuklügeln, durch welche Mischung von Schminken sie die blauen Flecken und Quetschungen am besten verbergen konnte, die ihr Gesicht so entsetzlich verunstalteten. Sie legte warme Umschläge auf die Wunden ihres schönen Hauptes und bedeckte sie dann mit Pflastern. Ebenso suchte die heroische Frau, jeden Schmerz verbeißend, ihre übrigen Verletzungen zu vertuschen, denn ihr ganzer Körper war in einem bejammernswürdigen Zustande.

Als ihr Mann gegen Abend nach Hause kam, täuschte sie ihn über das vorgefallene durch die Angabe: sie sei, während sie die Treppe hinaufgegangen, gestürzt und mit dem Kopf auf eine der steinernen Stufen gefallen; allein sie habe so wenig Schmerzen, daß sie jedenfalls die für heute angesetzte Vorstellung nicht stören, sondern ihre Rollen spielen werde. Um die Mittheilung des Geschehenen zu verhüten, hatte sie sogleich, trotz der Schmerzen, unter denen ihre Seele seufzte und ihr Leib blutete, an den Lord geschrieben, der sie zu dem unglücklichen Spazierritte eingeladen, und ihn bei seiner Ehre beschworen, Herrn Beriot nichts von der eigentlichen Ursache ihrer Zerrüttung zu sagen.

Abends begab sie sich wie gewöhnlich zur Vorstellung ins Theater. Hier, einen Augenblick vor ihrem ersten Auftritte, fühlte sie die Anwandlung einer Ohnmacht, so daß sie sich an einer Coulisse halten mußte. Dennoch behauptete ihr energischer Geist die Herrschaft über den leidenden Körper, und es gelang ihr, sich so lange aufrecht zu halten, bis ihr Stichwort sie in die Scene rief. Dort, von einem Donner des Applauses begrüßt, kehrte ihre volle Kraft zurück, und die wunderbare Künstlerin war wie immer das Entzücken der Hörer. Außer den Zeugen des schrecklichen Unfalles ahnte Niemand was Mad. Malibran dieser neue Triumph kostete, und während ihre Töne die Menge in einen Rausch von Enthusiasmus versetzten, fielen sie wie klingende Blutstropfen auf das Herz des im Theater anwesenden Lords.

Am Ende der Arie ergoß sich die Begeisterung des Publikums in einen einstimmigen Da-capo Ruf. Es war dem Lord, wie er nachher erzählte, als müsse Mad. Malibran in der Scene sterben, wenn sie den Wunsch der Wiederholung erfülle. In seiner Seelenangst fängt er an zu zischen; allein dieses Zeichen, daß den Andern wie mißfälliger Widerspruch erscheint, hat nur zur Folge, daß man um so beharrlicher Da-capo schreit. Der nach der Malibran aufgetretene Sänger muß sich wieder zurückziehen, und der Sturm des Beifals beschwichtigt sich nur, als die Sängerin von Neuem ihre himmlische Stimme erhebt, die durch die Resonanz des innern Schmerzgefühls grade heut jedes Gemüth um so tiefer, gewaltiger ergreift.

Die Vorstellung hatte, wie es in der Theatersprache heißt, den glücklichsten Erfolg, aber Maria Malibran seitdem den Tod im Herzen. Sie litt fortan an dem heftigsten Kopfweh, das sie stillschweigend ertrug, und es stellten sich die bedenklichsten Nervenzufälle ein, so daß ihr Leben nur noch ein geheimes Kranksein war. Mit um so brennenderem Eifer gab sie sich der Composition ihrer letzten Sammlung Romanzen hin. Es war, als ahne sie, daß diese ihr Schwanengesang sein würden.

Obwohl sich ihr Zustand täglich verschlimmerte, folgte sie ihrem Gatten doch nach Manchester zu dem großen Musikfeste, wo sie contractlich sechs Concerte geben sollte. Bei ihrer Ankunft dort war ihre erste Frage, wo Lablache wohne, und sie stieg in demselben Gasthause ab; denn Lablache war ihr unter allen Sängern der liebste Kunstverwandte. Sie verlebte in dessen Gesellschaft den heitersten Abend, und Beriot hatte seit langer Zeit Maria nicht so aufgeräumt und wahrhaft kindlich froh gesehen. Endlich setzte sie sich an's Pianoforte und bat Lablache, ihr sein Urtheil über ihre Romanze „der Tod" zu sagen. Der Text dieser Romanze war von Benelli. Er starb zwei Monate nachher, als er sie gedichtet hatte, Maria Malibran starb einen Monat nach deren Composition — zwei Monate nach ihrem Sturz vom Pferde, am 26. September 1836.

Die Aerzte sagten: sie sei an einer Gehirnentzündung gestorben.

Der Sherif von Manchester weigerte sich bekanntlich, den Leichnam an Beriot auszuliefern, der die theuern Ueberreste in Belgien, seiner Heimath, beigesetzt wünschte. Erst durch das Einschreiten des Bischofs von York erlangte der trauernde Gatte die Genehmigung, auch die Hülle der Geliebten sein zu nennen und sie in seinem Vaterlande begraben zu lassen. In Brüssel erhebt sich seit 1838 ihr Monument, eine Metallsäule mit Urne.

Die Gräfin Merlin schrieb bei Hinscheiden der Künstlerin: „Der Tod raffte Maria Malibran frühzeitig hinweg. Aber als sie dieser Erde entschwebte, hat sie mindestens als letztes Andenken jene Eindrücke der Jugend, der Schönheit und des Talentes hinterlassen, welche, wie der Duft der Blüthen, durch den beseeligenden Hauch des Frühlings, sich von Jahr zu Jahr im Gedächtnisse erneuern, ohne daß die Zeit sie jemals brechen kann. War doch selbst der Leichnam dieser göttlichen Sängerin noch ein so heiliger Schatz, daß eine große Stadt sich um die Ehre seines Besitzes stritt und es des Machtspruches eines Bischofs bedurfte, um die Grablegung der Gattin dem Gatten als sein Recht zu überantworten!" (Theater-Locomotive.)

* Eines Tages — in der komischen Oper zu Paris. — oder vielmehr eines Abends, ließ der Direktor — ärgerlich darüber, daß man einen Akteur aplaudirte, dem er die Gage vermindern wollte — den Chef der Claque rufen, und fuhr ihn mit folgenden Worten an: „Was soll das heißen, Monsieur? Habe ich Sie beauftragt, Herrn *** zu aplaudiren?" — „Auch habe ich es nicht gethan, der Himmel bewahre mich davor! Es sind les imbéciles de payantes!" Auguste, der ehemalige Chef der Claque in der großen Oper, war wirklich sublim in seinen Unterredungen mit den Direktoren, die sich seiner bedienten. „Was wünschen Sie für heute Abend?" fragte er mit Würde. „Das Alles gut gehe, wie gewöhnlich.." „Ich verstehe, keine Evolutionen." Damit meinte er den Enthusiasmus, das Stampfen mit den Füßen, das

Hervorrufen. Ein andermal fragte Auguste, ob er einen Akteur S— noch immer müsste rufen lassen. Ja wohl, war die Antwort, bis Ende des Monats, wo er seinen Urlaub nimmt. — „Ganz wohl; aber wenn Sie wüßten, wie hart es oft hält!“ In der That läßt sich das sonst so gutmüthige Publikum immer leiten, wohin man es haben will. Es kommen Augenblicke, wo es das Joch abschüttelt, und dann kommt die Claque in Verlegenheit. Eine Aktrice in einem Boulevardtheater trat zum ersten Male in einer Rolle auf, für welche das Publikum sie nicht geeignet hielt. Aufgebracht über die Zeichen des Mißfallens, wurde sie wüthend gegen den Chef der Claque. „Könnt Ihr sie nicht hindern, zu pfeifen?“ — „Ich weiß es nicht zu machen!“ — „Schlagt sie todt.“ — „Ganz wohl, Madame, sogleich!“

* Schöner Vergleich. Von L. Spohr als Orchesterdirigenten hat Jemand gesagt: Er gleiche einem alten Kutscher auf dem Bocke; er lasse nämlich die Zügel schlaff hängen, weil er doch wisse, daß er dahin komme, wohin er wolle.“ Die „Pferde“ können sich bedanken.

* Ein componirender Concertgeber kam vor einigen Jahren zu einem Journalisten, dem er ein gänzlich unbekanntes Licht war, sagte ihm daß er übermorgen Concert geben werde, und auf jeden Fall gelobt werden müsse, weil — (der Journalist war eben im Begriff, ihn zur Thüre hinauszuwerfen) — weil er sonst — nicht heirathen könne. Einige Minuten reichten hin zur Schwiegervaterbeleuchtung und — er wurde gelobt.

* Grimaldi, der verstorbene Komiker, war im Anfange seiner Laufbahn in London sehr derangirt. Eines Abends sang er in Sadler's Wells-Theater den „armen Jack“ als im Parterre ein Mann auf die Bank stieg und mit Donnerstimme ausrief: „Sir, Sie sind mir fünfzehn Schilling schuldig.“ — „Allerdings,“ rief Grimaldi ganz an die Fußlampen vortretend, leihen sie mir noch fünf, so macht die Schuld gerade ein Pfund.“ — Das Publikum applaudirte den Einfall des Sängers und trieb den frechen Mahner mit gellenden Pfeifen und einem Hagel von Pomeranzenschalen aus dem Hause.

* Henselt hat bekanntlich ein sehr beliebtes Clavierstück „Poëme d'amour“ geschrieben. Dasselbe wurde kürzlich in einer Berliner Handlung unter dem Titel „Pointe d'amour“ verlangt.

* Ein Notenstecher in Berlin bekam ein Heft vierstimmiger Lieder in Arbeit von denen eines den Refrain hatte: „ich schwöre treue Liebe dir.“ Der Baß hatte jedoch nur die beiden letzten Worte: „Liebe Dir“ zu singen. Der Stecher war klug und weise, er wollte nicht in den Fehler seiner Landsleute verfallen, und als der Componist die Correctur erhielt, verwunderte er sich nicht wenig, daß der Baß sang „Liebe Dich.“

Signalkasten.

Hannover. K. Wir bitten um Einsendungen. —

Ankündigungen.

Ausgegeben am 6. Januar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 3. Leipzig, Januar. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten

Zwölftes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 8. Januar 1846.)

Eine recht werthvolle Gabe war uns die das heutige Concert beginnende Ouverture zu Mehul's Joseph, sowie die darauf folgende Nummer: Recitativ und Arie aus derselben Oper. Herr Widemann sang, zumal die schöne Arie: „Vaterland! dich mußt ich jung verlassen!" mit viel Ausdruck, und fand beifällige Aufnahme. Von Solosachen, diesmal sehr bedacht, kamen weiter vor: Concert für die Violine von F. David (Ddur) vorgetragen von dem Orchestermitgliede Herrn Sachse, — Recitativ und Arie von Mercadante, gesungen von Miß Dolby, — Concertstück für die Oboe, componirt und vorgetragen von dem Orchestermitgliede Herrn Diethe. — Sämmtliche Vorträge erfreuten sich nicht geringer Theilnahme. Herr Sachse entwickelte eine sehr beachtenswerthe Technik, und berechtigt der junge Künstler auf's Neue zu schönen Hoffnungen. Herr Diethe wußte die Kräfte seines schwierigen Instruments geschickt zu entfalten, und bewährte sich, wie früher schon, als vorzüglicher Bläser. Schade, daß Miß Dolby die neuen italienischen Maestri so sehr begünstigt, wofür sie manchmal weit glücklicher wählen könnte. Ueber die heute von ihr gesungene Mercadante'sche Arie entheben wir uns jedes Urtheils, man weiß ja schon, wie es da zu klingen pflegt. Miß Dolby hatte vielfach Gelegenheit, die Tiefe ihrer Stimme anzuwenden, was sie zu lieben scheint; wir befanden uns nicht besonders wohl dabei, sonst aber befriedigt. Im Finale des zweiten Acts aus Idomeneo von Mozart, hat uns dagegen der Gesang dieser Dame (Idamante) in Verbindung mit Fräulein Schwarzbach (Elettra) und Herrn Widemann (Idomeneo) sehr angesprochen. Auch Fräulein Schwarzbach sang mit mehr Selbstvertrauen als gewöhnlich, und können wir die Ausführung dieses trefflichen, selten zu Gehör kommenden Tonstücks, sowohl von Seiten der Solisten, als des Chors und Orchesters, eine demselben würdige nennen. Gade's Symphonie in Cmoll hörten wir abermals mit großem Vergnügen. Sie ist uns bis jetzt noch des Künstlers bedeutendste Leistung. Treffen wir in den übrigen Compositionen Gade's, welche uns bereits bekannt wurden, hin und wieder auch in dieser Simphonie schon Gehörtes, so ist diese jedoch an sich selbst, von Anfang bis zu Ende durchaus neu, edel, großartig, duftig, zart, ein Bild aus der nordischen Sagenwelt. Groß und reich an Effecten, die

uns aber auf's Natürlichste entgegentreten, zählen wir dieses Tonwerk nicht bloß zu den besten Erscheinungen der neuesten Zeit, sondern überhaupt zu den bedeutendsten im Fache der Simphonie, und wird es nirgends, wo man das Tüchtige zu würdigen versteht, große Aufmerksamkeit zu erregen, verfehlen. Unser Orchester bestätigte hierbei wiederum seinen ehrenvollen Ruf, indem es dem Componisten, welcher selbst dirigirte, festen Schrittes folgend, das Werk in seltener Vollkommenheit ausführte. H. S.

Signale aus Utrecht.

Vieles ist vorgefallen in der hiesigen musikalischen Welt, seitdem ich dem geehrten Redacteur der Signale einen Bericht aus Holland zugesandt habe. Diese Wintersaison verspricht viel Schönes und Nützliches, und auch die nächste, wo im Monat October oder November 1846, bei Gelegenheit der Einweihung des großen Concertsaales, etwas Ausserordentliches geleistet werden soll, worüber aber später.

Das Directorium der Maatschappy zur Beförderung der Tonkunst, Abtheilung Utrecht, hat im vorigen Monat einen Männer-Gesangverein „Aurora" gestiftet, welcher jetzt 75 singende Mitglieder zählt. Unser wackerer Herr Kufferath steht an ihrer Spitze, und hat die Direction über dieselben aus reiner Kunstliebe übernommen. Daß solch eine That ihm große Ehre macht, und er sich dadurch als ein würdiges Ehrenmitglied des oben genannten Maatschappy zeigt, braucht wohl weiter keinen Beweis. Wir versprechen uns von diesem Männer-Gesangverein etwas Schönes und Gediegenes, und Fortdauerndes, da er ziemlich bedeutende Hülfsquellen besitzt in der Euterpe, Gesangverein für Jünglinge unter Leitung des Herrn Kufferath, ferner in den bestehenden Gesangschulen, aus denen die besten Sänger durch die Euterpe zu der Aurora übergehn können, und dann in der Menge Studenten der hiesigen Universität, unter welchen viele Liebhaber für den Gesang sich befinden. Außerdem besteht noch ein Gesangverein für beiderlei Geschlecht, er ist 80 Mitglieder stark und führt den Namen: „Zanggenootschup in Verbindung mit der Utrechtschen Abtheilung von Maatschappy zur Beförderung der Tonkunst." Samstag den 20. December wurde im Zanggenootschup mit sehr großen Beifall und schön aufgeführt: Ouverture Op. 124 von Beethoven; Cantate Ines de Castro von Tencate aus Amsterdam; 1. Theil der Jahreszeiten von Haydn; Nonnett von Spohr und der 95. Psalm von Mendelssohn. Jetzt wird das Paradies und die Peri von Schumann einstudirt.

Im ersten Stadt-Concert, Collegium musicum ultrajectinum hörten wir die Herrn F. Godefroid (Harfe), Prume (Violine), und Luer (Oboe); die 5. Simphonie von Hesse, Ouverture Fidelio in Edur, und Meeresstille und glückliche Fahrt von Mendelssohn. Die Herren Solisten fanden ausserordentlichen Beifall. Herr Godefroid ist ein herrlicher Harfenspieler, und Herr Prume ein recht schöner Geiger, ohne daß sein Spiel mit dem des Herrn Vieuxtemps zu vergleichen ist. Herr Luer, Mitglied unsers Orchesters, ist ein sehr braver Hoboe-Spieler. Er hat einen guten Ton und trägt alles nett und mit Geschmack vor. Das Orchester gehört ungeachtet der vielen Dilettanten welche mitwirken, zu den besten von Holland, und die Stufe worauf es jetzt steht, hat es dem eifrigen und tüchtigen Musikdirektor Kufferath zu danken.

Bevor ich diesen Bericht endige, will ich Ihnen mittheilen, daß die Maatschappy zur Beförderung der Tonkunst, bei dem vielen Guten was sie geschaffen, auch in diesem Jahre etwas sehr Nützliches gestiftet hat, namentlich „einen Pensionsfonds für unglückliche Künstler und ihre nachgelassenen Familien." Wenn die Herren Musici in unserm Vaterlande seine Wichtigkeit begreifen, so werden sie alle hieran theilnehmen und das Wirken dieser „Maatschappy" sehr hochschätzen: wenigstens verdient sie es.

Auch durch die Bemühungen dieser „Maatschappy" werden in vielen Städten der Niederlanden mehr Gesangschulen errichtet, wo regelmäßig ein gründlicher Gesangunterricht gegeben wird. Wahrhaft schade ist es, daß so Viele und unter diesen so viele Künstler und Dilettanten den wahren Zweck dieser „Maatschappy" nicht begreifen oder nicht begreifen wollen, und daß so viele diese für die Entwickelung der Kunst in unserm Vaterlande so wohlthätige Einrichtung nicht gehörig anerkennen. Wenn aber die ersten Dilettanten und Künstler in den Niederlanden unermüdet zusammen wirken, und das jüngere Geschlecht einen bessern gründlichen Unterricht in der Musik bekommen haben wird, werden alle Vorurtheile gegen die „Maatschappy" einmal aufhören, dann wird dieselbe blühen, und die Niederlande dadurch in eine reiche Kunstwelt umgeschaffen sein, ja vielleicht einmal ihren alten Ruhm in der Tonkunst wieder bekommen. —

Utrecht, den 1. Janar 1846. Dr. K.

Neuigkeiten.

Beyer, F., Album p. Pfte. 1846. Six Morceaux élégants. Mainz. Schott's Söhne.
Bennett, W. St., Op. 27. Capriccio scherzando p. Pfte. Leipzig., Kistner.
Gollmick, A., Lebewohl, Gedicht von Gaudy für Mezzo-Sopran oder Bariton mit Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Ghys, J., Op. 40 Concerto p. Violon av. Orchestre et av. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Kummer, F. A., Op. 83. Morceau de Salon sur des Mélodies de l'Opèra Tell de Rossini p. Violoncelle av. Orchestre. et av. Pfte. Hannover, Nagel.
Meyer, L. de., Op. 41. Grand Duo p. 2 Pianos sur les Motifs du Dessert de Fel. David. Mainz, Schott's Söhne.
Rémusat, Album du jeune Flûtiste. Six Airs variées p. Flûte av. Pfte. No. 1 — 6. Mainz, Schott's Söhne.
— Pour Flûte seule Lio 1, 2. Mainz, Schott's Söhne.
Schmitz, L. A., Der Schiffer. Lied v. A. Clemens für eine Stimme mit Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Tauwitz, E., Op. 21. Schmolke und Bakel, komische Oper in 1 Akt, frei nach Langbein's Gedicht bearbeitet von W. A. Wohlbrück. Clavierauszug mit Text vom Componisten. Breslau, Leuckart.
Wolff, E. u. C. de Beriot. Op. 50. La Soirée. Deux Duos concertantes p. Pfte. et Violon. Liv 1, 2. Nainz Schotts Söhne.

Dur und Moll.

* Leipzig. Rud. Willmers, welcher hier angekommen ist, wird der Kürze der Zeit wegen nicht im Abonnementconcert spielen, wohl aber am 20. d. M. im Gewandhause Concert geben.

Parish-Alvars, der große Harfenspieler wird Leipzig in der nächsten Zeit besuchen und sich hören lassen.

Die Ballet- und Pantomimen-Gesellschaft des Herrn Price giebt im Theater Vorstellungen.

* Mehrere Leipziger Künstler gaben in der vorigen Woche in Halle eine musikalische Abendunterhaltung im Saale des Kronprinzen, die dem Hallenser etwas Neues und daher zahlreich besucht war. Die Herrn v. Königslöw, v. Wascilewski, Reinecke und Grabau spielten das Bdur-Quartett von Mozart, das Esdur-Quartett von Beethoven, Op. 74, und unter Mitwirkung des Hrn. Musikdirektor Gade, Schumann's Pianoforte-Quintett, auch trugen die Herrn Reinecke und v. Königslöw eine Sonate für Violine und Pianoforte von Gade vor.

* Kunt über Berlioz. Karl Kunt in Wien hat einen geistreichen Artikel über Berlioz geschrieben, in welchem er denselben volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, der aber auch den schönen Zuruf enthält: „Bessere Musikwelt! die du in edlem Eifer entbrannt für unserm Beethoven und seine ruhmgekrönten Vorgenossen in Apoll, und Anarchie fürchtest im Reiche der Kunst! Beruhige Dich! Zehn Berlioz's schreiben auch nicht eine Zeile dieser Heroen weg, deren Charaktere eingebrannt sind in die Ewigkeit. Zehn Berlioz's mit einem stehenden Heere von Geigern, Bläsern und Paukern gerüstet, sprengen die Urgesetze der Harmonie nicht auseinander, die so alt sind, wie die ersten Tacte des Planetentanzes. Zehn Berlioz's und wenn sie den Himmel und die Hölle in Musik setzen, nebst noch einigen englischen Romanen dazu, ersinnen keine Romantik, die neuer ist, als die der ersten Menschensehnsucht im Anblicke des gestirnten Abendhimmels. Sie können es nicht, und wollen es auch nicht. Wohlan denn, der edle, gefahrlose Bilderstürmer, dem der innere Gott seinen Weg vorgezeichnet, gehe seinen ernsten Gang durch das unendliche Gebiet der Kunst, sonder Anfeindung."

* Das Repertoir der großen Oper in Paris ist für diesen Winter auf alte Repetitionen und das Ballet: Le Diable à quatre beschränkt; eine wahre Bettler-Situation für die einst so reiche erste Oper der Welt. Bei den Italienern macht Donizettis: Gemma di Vergy ebenfalls kein Geld, man hat diese ewige fade Zuckerwasser-Musik herzlich satt, die Direktion sucht daher über Hals und Kopf Verdis: Ernani in die Scene zu bringen, zu dem, da Victor Hugo sich der Benutzung seines Sujets widersetzte, ein neues Buch unter dem Titel: „der Corsar von Venedig" geschrieben werden mußte.

* Der junge Joachim macht in Wien großes Aufsehen, am 11. Januar fand im Musikvereinssaale sein erstes eignes Concert statt, er spielte das Violinconcert von Beethoven, die russischen Variationen von David und Ciaconna von J. S. Bach.

* Charles Mayer, ein ächter Pianoforte-Künstler giebt in Stockholm Concerte und findet warme Anerkennung.

* Die Redaction der Wiener Musikzeitung gab ihren Abonnenten ein Nacht-Concert. Dreyschock, Parish-Alvars, die Marra, de Marchion u. m. A. wirkten mit.

* Das vierte Abonnementconcert in Dresden fand am 13. Januar statt, Gade's erste Sinfonie in Cmoll und Beethovens Ouverture, Op. 124, wurden aufgeführt. Fräulein B. Walz aus Berlin sang und Léonard spielte Violine.

* Ole Bull hat in den vereinigten Staaten gegen 200 Concerte gegeben, deren Ertrag der „Newyork-Herald" zu 80,000 Dollars anschlägt.

* Zu dem Empfang des Kaisers von Rußland in Wien waren die Musikcorps der verschiedenen Regimenter eifrig beschäftigt, die russische Nationalhymne und den russischen Zapfenstreich zu lernen, welcher letztere seiner Eigenthümlichkeit wegen ziemlich schwer ist, indem das Zusammenwirken der Instrumente mit den volltönenden Trommeln und die auf Effect berechneten abgehackten Pausen jedenfalls für die außerrussische Militairmusik seltsame Neuerungen sind.

* Mozarts Don Juan wird nächstens in Hamburg mit den Original-Recitativen zur Aufführung kommen.

* Die jüngste Schwester der Hagn, Louise Hagn, bildet sich in Wien zur Sängerin.

* Rud. Willmers hat in Dessau Concert gegeben und mit großem Beifall gespielt, auch seine heroische Ouverture kam zur Aufführung unter seiner Leitung und gefiel, das nordische Lied für Pianoforte: „Flieg Vogel flieg," brachte den Dessauischen Enthusiasmus auf den Culminationspunkt. Willmers wird am 11. noch bei Hofe spielen, wo die verwittwete Herzogin von Cambridge zum Besuche anwesend sein wird, und dann nach Leipzig, Prag und Wien gehen.

* Molique hat ein zweites wenig besuchtes Concert im Musikvereinssaale in Wien gegeben.

* Vieuxtemps und Pischeck sind in Wien angekommen. J. Lind ist gleichfalls dort eingetroffen, aber nicht die Sängerin Jenny Lind, sondern die Modistin Johanna Lind aus Pesth, welche in Wien für den Carnaval Einkäufe machen wird. — Clara Schumann-Wieck, Litolff, Fr. Burgmüller aus Paris, Jenny Lind werden erwartet.

* Im ersten philharmonischen Concert in Hamburg wurde Gade's Cmoll-Sinfonie mit großem Beifall aufgeführt. Eine Dilettantin, Fräulein Behrens sang so kunstgerecht und geschmackvoll, daß sie mancher renommirten Sängerin zum Muster dienen könnte. Der dänische Violoncellist Kellermann spielte ein Adagio von Romberg.

* Man schreibt aus Frankfurt a. M. Demnächst werden wir Gelegenheit erhalten, die jüngste aller Piannistinen zu hören. Es ist dieß die zehnjährige Sophie Dulcken aus London. Die „little Sophie", wie sie die englischen Blätter nennen, welche alle des Ruhmes der kleinen Künstlerin voll sind, gehört einer bekannten musikalischen Familie an. Ihre Großmutter war als Lehrerin an dem Hofe zu München angestellt; die beiden berühmten Bohrer sind ihre Oheime, und ihre Tante, Madame Dulcken in London, ist eine berühmte Virtuosin und war die Lehrerin der Königin Victoria. Ueber dieses jugendliche musikalische Genie spricht der „Morning Sun": „Prinzeß's Concert-Rooms. Dem. Sophie Dulcken, dieses talentvolle Kind, gab gestern Abend ein Konzert in obigen Räumen, die, wir freuen uns, dieß sagen zu können, gedrängt voll waren. Die Leistungen der Sophie Dulcken sind in der That wunderbar. Als jugendliche Pianistin ist sie unübertroffen. Sie ist erst zehn Jahr alt; ihre kleinen Finger können kaum eine Oktave greifen, und am letzten Abend trug sie drei Stücke vor, von denen eins die Phantasie nach Donna del Lago war, welche Thalberg für den ausdrücklichen Zweck sich geschrieben hatte, um seine eigene wunderbare Beherrschung des Instruments zu beweisen. Sophie Dulcken trug diese Phantasie mit einer Leichtigkeit, einer Präzision und Kraft vor, welche nichts zu wünschen übrig ließen. Sah man die kleine Fee am Piano sitzen, so war man wohl versucht, zu fragen, ob es möglich wäre, daß solch' ein Kind solche Wirkungen hervorzaubern könnte. Und man konnte wohl mit Shakespeare ausrufen: „Wurden die Augen bezaubert oder alle andern Sinne durch das Spiel!" Das Konzert der „kleinen Sophie" war eins der genußreichsten der ganzen Saison."

* Franz Liszt hat sich von seiner Naturfrau der Gräfin von Agoult in Paris getrennt. Die Dame ist Schriftstellerin und schreibt für mehrere Pariser Journale unter den Namen Daniel Stern.

* Der Pianist Goldschmidt ist zu Concerten in Paris angekommen. „Gott sei ihm gnädig!" ruft der Humorist aus.

* Der Pianist Friedrich aus Paris hat in Wien Concert gegeben. Die Wiener Zeitschrift berichtet: „Vielleicht noch nie hat ein Virtuose hier in Wien so Fiasko gemacht, als Herr Friedrich, allein die Gerechtigkeit fordert es, zu sagen, daß Herr Friedrich nicht allein die Schuld dieses Fiasko zu tragen hat. Er besitzt nur zwei kleine Fehler, er spielt und componirt nämlich sehr langweilig."

* Die 40 Bergsänger von Bagnères aus den Pyrenäen, die vor einigen Jahren Europa durchzogen, ziehen noch immer. Kürzlich sangen sie in der katholischen Kirche und in dem Schauspielhause zu Kairo in Egypten. Von da wollten sie über Jerusalem und Smyrna nach Constantinopel.

* Die Sängerin Fräul. Anton aus Magdeburg, im Conservatorium zu Leipzig gebildet, hat ihre ersten theatralischen Versuche bei der Bredow'schen Truppe in Halberstadt und Cöthen gemacht, und ist jetzt bei dieser Gesellschaft, welche den Winter über in Gera Vorstellungen giebt, engagirt.

* Im Theater an der Wien gab man den Freischütz mit so verschwenderisch aufgeputzter Wolfsschlucht, daß Ohnmächtige weggetragen wurden und man einzelne Sperrsitze mit 10 Gulden verkaufte.

* Herr von Küstner dessen Abgang als Intendant von der Berliner Bühne auf den 1. April d. J. festgesetzt war, bleibt verbürgten Nachrichten zufolge nach wie vor in seiner bisherigen Stellung, weil Niemand da ist, durch den er ersetzt werden könnte und das früher beabsichtigte Project einer Trennung der Oper und des Schauspiels u. s. w. sich als nicht wohl ausführbar erweist. Ein vernünftiges Urtheil über den eben so übertrieben gelobten als getadelten ntendanten brachte kürzlich das Feuilleton der Cölnischen Zeitung.

* Man hofft, daß die Königin von England dieses Jahr nach Paris kommen werde; Louis Philipp selbst leitet die Vorbereitungen, und es ist charakteristisch, daß er sich bereits vorige Woche das Opernrepertoire volegen ließ, aus welchem eine Oper

auszuwählen wäre für eine außerordentliche Vorstellung im Opernsaale von Versailles, welche ganz in dem prächtigen Style Ludwigs XIV gehalten werden soll. Die Wahl des Königs fiel zuerst auf eine ältere, in Deutschland ganz unbekannte Oper: die Caravanne von Caire, weil der Text dazu von Ludwig XVIII selbst gedichtet wurde (auf dem Theaterzettel stand immer der Pseudonym Morel). Allein man machte den König aufmerksam, daß in der großen Arie, welche den Glanzpunkt und die Schlußentwickelung dieser Oper bildet, zu wiederholten Malen die Worte: „La victoire est à nous!" vorkommen, und es schien unschicklich, in Gegenwart einer fremdem Königin eine derartige Fanfaronade zu singen. Der König, der einen feinen Tact für den Spott der kleinen Blätter hat, machte lachend die Bemerkung, daß der Charivari und Punch nicht unterlassen werden, das la victoire est à nous zu commentiren, da ja die Königin selbst Victoire heißt. Nach kurzem Hin- und Hersuchen wurde endlich die Armide von Gluck gewählt; Auber hat sich anheischig gemacht diese Oper von Neuem durchzusehen und zu retouchiren, so wie auch die Hauptpartie für die Sängerin Stoltz zu transponiren. Auber und Gluck sind zwei etwas starke Gegensätze! Die modernen Componisten sollen überhaupt brummen, daß man sie übergangen; nun, wenn nicht andere Leute mittlerweile hineinbrummen, von den Tactirstäben der Kapellmeister ist keine Störung der Harmonie zu fürchten.

* Man schreibt aus Berlin: Spontini wird dem Vernehmen nach nächster Tage hier her kommen, um eine Anzahl von seinen Opern selbst zu dirigiren. Seiner Hierherkunft steht, nachdem der König den bekannten Proceß gegen ihn hat niederschlagen lassen, nichts im Wege, ja sie wird von vielen Seiten gewünscht, da Meyerbeer schon seit einiger Zeit von hier abwesend ist und, wie man hört, auch nicht beabsichtigt, sich von seinem jetzigen Aufenthaltsorte Paris vor dem nächsten Herbste nach seiner Vaterstadt zurück zu begeben.

* Nicht allein in Constantinopel werden italienische Opern aufgeführt, sondern auch der alte Pascha von Egypten hat jetzt in Alexandrien ein vollständiges Theater für die italienische Oper einrichten lassen.

* In Wien kamen Haydn's Jahreszeiten zur Aufführung.

* Die neue Oper „Loreley" von Heinze (früher Clarinettist in Leipzig) ist in Breslau zweimal mit Beifall gegeben worden.

* Dr. Lubarsch arbeitet an einem deutschen Original-Lustspiel: „Joseph Haydn."

* Das Sujet der in Paris durchgefallenen Oper: „der Stern von Sevilla," von dem Engländer Balfe ist eine spanische Geschichte; schon nach dem ersten Acte meinte Jules Janin im Foyer: „Wenn sich die Engländer in die spanischen Angelegenheiten mischen, so kömmt nie etwas Gutes heraus. — Nur zwei kleine Romanzen der Oper fanden Beifall.

* Im Laufe des verflossenen Jahres wurden in Paris nur 11 Opern und 4 Balletts von 10 Componisten gegeben, dagegen 200 Vaudevilles, 20 Lustspiele, 4 Trauerspiele.

* Bei Haslinger in Wien erscheinen: „Döblers optische Nebelbilder, musikalisch illustrirt von A. E. Titl." Ebendaselbst wird erscheinen: „Zaïde," Bolero von Berlioz.

Nipptisch.

* Die Zwischenakte in den Theatern sind ein Uebelstand, das läßt sich nicht läugnen. In manchen Theatern herrscht da unbeschränkt die Langeweile, in andern wird das Publikum durch abscheuliche Musik gefoltert und in noch andern unterhalten sich die Anwesenden, namentlich das Parterre, auf eigene Faust, so gut es eben gehen will, oftmals zur Belustigung Anderer. Um allen diesen Uebelständen abzuhelfen, ist der Direktor eines der Pariser Theater, des Odeon, auf den Einfall gekommen, dem Publikum in den Zwischenacten eine Art Unterhaltung zu bieten; er hat nämlich in dem Foyer eine Ausstellung von neuen Gemälden veranstaltet, die häufig gewechselt werden. Die größten Pariser Maler geben ihre Erzeugnisse her,

um sie auf diese Weise bekannt zu machen, und das Parterre, das in den Zwischenakten eine Unterhaltung gefunden, hat aufgehört, zum Zeitvertreibe Possen zu treiben.

* Zu Anfang dieses Jahres war in Polen ein Ukas erschienen, wonach vom Oktober 1846 an die polnischen Münzen entwerthet sein sollen. Plötzlich verbreitete sich nun in Warschau das Gerücht, die polnischen Fünfkopekenstücke würden nicht mehr angenommen, und in wenigen Tagen will sie auch wirklich Niemand mehr nehmen. Arme Leute, die kein anderes Geld hatten, konnten kein Brod mehr bekommen, weil die Bäcker die schlechte Münze nicht haben wollten. Die Theaterdirektion kommt nun auf die Idee, die Münze wie sonst für voll anzunehmen, und läßt Dieß auf dem Zettel bekannt machen. Das Billetverkaufsbüreau war an Diesem Tage — es war gerade Sontag — früh um 9 Uhr schon von Menschen belagert, und zehn Hände reichten kaum hin, das Geld in Empfang zu nehmen. Bis Mittag waren schon alle Billets vergriffen, und Hunderte mußten vergebens zurückgehen. Als gegen 5 Uhr Abends die Kasse geöffnet werden sollte, hatten sich mehr als tausend Menschen in dem Korridor versammelt, die unter furchtbarem Gedränge und mit entsetzlichem Geschrei durch die Thüren stürzten. Die Fenster an der Kasse wurden zerschlagen, und nur mit Hülfe der Polizei war es möglich, Diejenigen, die ihr Geld noch los seyn wollten, zurückzudrängen. Nie ist „Preciosa", welches Stück an diesem Tage gespielt wurde, vor einem volleren Hause zu Warschau gegeben worden. Dieser Sturm auf die Theaterkasse dauerte von Sonntag bis zum Mitwoch, so daß die Direktion an vier Abenden gegen zweitausend Rubel Fünfkopekenstücke einnahm.

* Naive Erklärung. Nachdem die Sängerin Weixelbaum in der Cölner Zeitung vom 21. December dem Publikum bekannt gemacht, daß sie durch die unangenehmsten, für die öffentliche Mittheilung nicht passenden Verhältnisse genöthigt worden wäre, Cöln auf einige Zeit zu verlassen, fährt sie sehr naiv fort: „Ein hochverehrtes Publikum kennt mich zu gut, als daß es nicht wohl wissen sollte, daß ich gern zu jedem Opfer erbötig bin, um mir Seine Gunst, Sein Wohlwollen zu erhalten, aber Noth bricht Eisen. Cöln, den 20. Dezember 1845. Friederike Weixelbaum."

Ausgegeben am 14. Januar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 4. Leipzig, Januar. 1846

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Concert von Miß Dolby im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 15. Januar 1846.)

Am 15. d. M. gab Miß Dolby ihr Abschiedsconcert im Saale des Gewandhauses. In einer Reihe von Abonnementconcerten hatte sich die Sängerin die Gunst unsers Publicums erworben, und sagen wir selbst, daß der Verlust derselben uns keineswegs gleichgültig ist, jetzt, wo wir an ihr Wesen und an ihren Gesang gewöhnt sind, und die an letzterem anzutreffenden Vorzüge schätzen gelernt haben, welche sich durch den Einfluß unsers Musiklebens immer deutlicher herausstellten. Miß Dolby wurde gleich beim Auftreten von dem zahlreich versammelten Publicum mit Applaus empfangen, eine Auszeichnung, welche, obgleich man in der neuesten Zeit damit nicht so sparsam zu Wege geht, doch von einem Leipziger Publicum viel zu bedeuten hat, und das von uns eben Gesagte hinlänglich bestätigen wird. Das Repertoir bestand in: Ouverture zum Vampyr von Marschner. — Arie von Persiani, gesungen von der Concertgeberin. — Introduction und Variationen über ein schottisches Nationallied, für die Violine mit Orchesterbegleitung, componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister David. — Duett aus dem Stabat mater von Rossini, gesungen von Fräulein Mayer und der Concertgeberin. — Ouverture (Nr. 3.) zu Leonore von Beethoven. — Sextett aus Don Juan von Mozart, gesungen von Fräulein Mayer, Fräulein Schwarzbach, der Concertgeberin und den Herren Kindermann, Pögner und Wiedemann. — Rondo für Pianoforte mit Orchester, componirt und vorgetragen von Herrn Dr. F. Mendelssohn-Bartholdy. — Schottische Nationallieder, gesungen von der Concertgeberin. — Hat die Arie von Persiani für den Kenner zwar keinen besonderen Werth als Composition, so bot sie doch Miß Dolby hinlänglich Gelegenheit ihre Virtuosität zu zeigen, und ist deren Ausführung technisch ausgezeichnet und überhaupt vorzüglich zu nennen. In dem Duett aus dem Stabat mater wurde die Künstlerin von Fräulein Mayer trefflich unterstützt. Diese Composition, wobei man sich den widerwärtigen religiösen Text wegdenken muß, klang allerliebst Rossini'sch und giebt den ähnlichen Sachen aus den beliebten Opern des Maestro nichts nach; gefiel deßhalb auch außerordentlich. Das herrliche Sextett aus Don Juan machte uns in seiner Ausführung viel Freude, und bedauern wir nur, daß Miß Dolby uns nicht schon längst eine solche bereitete. Doch sie

hat uns das Beste sowohl hierin, als in den Nationalliedern zuletzt geben wollen, welches im Verein mit den übrigen Leistungen wohl geeignet erscheint, ihr bei uns ein ehrendes Andenken zu sichern, was aus den sämmtlichen Vorträgen reichlich gespendeten Beifallsbezeugungen wohl angenommen werden dürfte. Herr Concertmeister David verschaffte uns nicht minder viel Vergnügen durch den Vortrag seiner sowohl als Composition, wie auch als Virtuosenstück bedeutenden Variationen. Ueber David's Spiel sind wir längst einig; man kennt des Künstlers glänzende Technik und geschmackvollen Vortrag, wodurch er auch heute wieder großen Beifall erndete. Eben so genußreich war uns das Spiel Mendelssohn's. Sein Esdur-Rondo erklang, nachdem der Meister längere Zeit präludirt und darauf sinnig hingeleitet hatte, in seiner ganzen Zartheit und Lebendigkeit, und billigen wir bei den von Mendelssohn gewohnten künstlerischen Leistungen durchaus den ehrenvollen Applaus, mit dem der Meister empfangen und entlassen wurde.

Die beiden Ouverturen wurden sehr lobenswerth ausgeführt, und verliehen dem Concert noch größeres Interesse. H. S.

Concert von Rudolf Willmers im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 20. Januar 1846.)

Am 20. d. M. gab Herr Willmers im Saale des Gewandhauses Concert. Mancherlei ist schon für und wider diesen Virtuosen geschrieben worden. Gewöhnlich lief das Urtheil früher darauf hinaus: Willmers Virtuosität gehört zu den bedeutendsten, und wird dieselbe allerwärts Anerkennung finden, aber seine Compositionen zeigen das Gegentheil und enthalten nichts als Spieleffecte. Vergriff sich Herr Willmers vollends an klassischen Werken, z. B. an den Beethovens, so sprach man mitleidig: man könne von Jemanden, der Sachen wie er schreibe, nichts anders erwarten, als unkünstlerische Leistungen in dieser Beziehung zu hören. — Von Willmers eigenen Compositionen nannte das Program: Sonate heroïque. — Il Trobadore inspirato. — (Notturno.) — Serenate erotica (für die linke Hand allein). — Flieg! Vogel, flieg! (Nr. 1 der nordischen Lieder). — La Sirène (Scherzo fantastique). — Sextuor-Finale aus der Oper „Lucia di Lammermoor" (Transcription). — Von fremden, Beethovens Adur-Sonate Op. 47 für Pianoforte und Violine. — Hatten wir selbst an der frühern Richtung des Concertgebers dies und jenes auszusetzen, und offenbarte sich in dessen Compositionen zumeist ein solches Haschen nach Effect, das den Künstler über den Virtuosen zu vergessen schien, so können wir jedoch jetzt sagen, daß obgleich dem von ihm zuletzt gespielten Sextuor leicht so etwas ähnliches vorgeworfen werden könnte, es doch als rein technische Leistung betrachtet, von Interesse sein mußte, zumal in den übrigen Compositionen Herrn Willmers sich ein edleres Streben offenbarte, das hauptsächlich in der Sonate heroïque sehr erfreulich hervortrat. Nach diesen bemerkten Fortschritten und der wahrgenommenen Selbsterkenntniß, konnte man einen künstlerischern, geistigern Vortrag der Beethoven'schen Sonate erwarten, wenn Herr Willmers davon früher ja entfernt gewesen wäre. Und in der That fanden wir das Spiel des Künstlers in diesem Satze, mit dem unsers hochgeschätzten David so vollkommen übereinstimmend, daß nur derjenige, welcher trotzdem in Herrn Willmers immer noch einen bloßen Virtuosen sieht, etwas auszusetzen haben könnte; wir können diese Leistung in jeder Hinsicht höchst vorzüglich und ehrenwerth nennen. Herr Willmers bewährte in allen Sätzen seine staunenswerthe Virtuosität und Herrschaft über das Instrument; das Schwierigste führte er mit Leichtigkeit aus und wußte dabei sein Spiel angenehm und genußreich zu machen. Die größte Anerkennung sprach sich nach jedem derselben aus, und mit

Vergnügen fügen wir die unsere dazu mit dem Bemerken, daß wir uns auf des Künstlers fernere Wirksamkeit im Voraus freuen. Ein Duett aus Lucrezia Borgia von Donizetti, gesungen von Fräulein Brandt und Herrn Schneider, so wie ein Lied „Waldröslein“ von Weiß, ebenfalls von Fräulein Brandt gesungen, füllten die Zwischenräume und fanden beifällige Aufnahme. H. S.

Signale aus Berlin.

Nach langem Harren wurden wir durch die Aufführung der Vestalin von Spontini erfreut. — Welche Wohlthat nach alle dem Zuckerwerk und alle dem Dragées der neuitalienischen Komponisten. Die Antipathien welche der General-Musik-Direktor Spontini durch seine Sonderbarkeiten und Eitelkeiten in Berlin gegen sich vor Zeiten erweckt hatte, haben sich besänftigt. — Das Publikum war begeistert von der Musik. Die Ouverture mußte da capo gespielt werden. Frl. Lind sang die Julia. Wir halten diese Partie für eine ihrer trefflichsten. Ihr Spiel ist außerordentlich, besonders im zweiten Akt. Ihre Stimme könnte allerdings kräftiger sein, doch dieser Uebelstand, den zu beseitigen außerhalb ihrer Macht liegt, wiegt sie reichlich durch den Ausdruck, den sie in die Stimme zu legen vermag, auf. Herr Pfister sang den Licinius. Sein Spiel ist zwar etwas steif, aber er hat wenigstens Fortschritte in dieser Beziehung gemacht, seitdem er an unserer Bühne ist, und das läßt uns die Hoffnung fassen, daß er unserer Heldentenornoth ein Ende machen werde. Fr. v. Faßmann stellte die Oberpriesterin ausgezeichnet dar. In der Drappirung leistet sie Ausgezeichnetes. Wir stellen sie in diesem Punkte sogar höher als die Schröder-Devrient. Herr Krause gab den Linea ziemlich befriedigend, seine Darstellungen komischer Charaktere stehen höher. Herr Zschiesche sang den Pontifex mit den Ueberresten seiner Stimme. — Mit früheren Aufführungen verglichen, verliert die eben besprochene bedeutend.

Die Italiener bedecken sich nicht mit Lorbeeren, eine Aufführung des Barbier war bis auf die Leistungen der Donatelli und Rossis herzlich schlecht. E. G.

Neuigkeiten.

Becker, C. F. Op. 15. 24 Tonstücke f. Orgel. Leipzig, Hofmeister.
Dobrzynski, J. F. Op. 25. Souvenir. 2 Mazurkas p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
Drobisch, C. L. Op. 45. Charfreitag. Passionsmusik nach Worten der heiligen Schrift für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit Orgel, Contrabaß und Velle. (2 Viol. u. Bratsche ad lib.) Leipzig, Hofmeister.
Enckhausen, H. Der Mutter Schlummerlied an der Wiege des Erstgebornen von J. Lanecke. Stade, Schaumburg.
Fink, G. W. Op. 21. Fünf Terzette für Sopran, Alt und Baß. Partitur und Stimmen. Leipzig, Hofmeister.
Krigar, H. Op. 4. Fünf Lieder für eine Stimme mit Pfte. Berlin, Krigar.
Kummer, F. A. Op. 80. Caprice sur quatre Mélodies nationales ecossaises p. Velle. avec Orchestre ou Pfte. Leipzig, Hofmeister.
Labitzky, J. Op. 120. Eleonoren-Walzer. Leipzig, Hofmeister.
Pixis, J. P. Op. 147. Trio Nr. 7 p. Pfte, Violine et Velle. Leipzig, Hofmeister.
Schumann, R. Op. 57. Belsatzar, Ballade v. H. Heine für eine tiefe Stimme mit Pfte. Leipzig, Siegel & Stoll.
Simon, E. Heimweh, Lied von O. Prechtler für eine Stimme m. Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Rudolf Willmers, welcher gestern im Gewandhause Concert gab, wird nun morgen doch noch im Abonnementconcert spielen und dann nach Prag gehen. — Im Theater wurden die „Hugenotten" aufgeführt; der „artesische Brunnen" macht volle Häuser.

* Oschatzer Blumen. Die Herren Reinecke und v. Königslöw, Clavier und Violine, machen sich mitunter den Spaß und gehen auf's Land, sie arrangiren bald in dieser bald in jener kleinen Stadt ein Concert, werden sie auch dabei nicht gerade Millionäre, so sorgen sie doch dafür, die Bewohner dieser Städtchen mit den Fortschritten der Musik auf ihren beiden Instrumenten bekannt zu machen, und haben dabei gewiß manches herzhafte Vergnügen; man giebt ihnen zu Ehren Bälle, Soirées, Thee's, kurz man feiert sie, und das hat nun einmal für junge wie für alte Gemüther sein Angenehmes. Vorige Woche kehrten sie in Oschatz ein und veranstalteten dort ein sehr besuchtes Concert. Einer unserer Mitarbeiter, welche wir für solche Angelegenheiten stets unterwegs haben, giebt uns einen detaillirten Bericht. Der Concertjubel war außerordentlich und die bezauberten Oschatzer Damen führten zum Schluß eine wahre Freiligrath'sche Blumenrache gegen die Künstler aus; mehrere Gedichte auf dieselben können wir wegen Mangel an Raum nicht mittheilen und verweisen die Leser deshalb auf das Oschatzer Wochenblatt. Als unser Berichterstatter abreiste, hörte er im Gasthaus zum goldnen Löwen zwei unausgeschlafene Jünglinge einander gestehen, daß Oschatz zu den schönsten Städten ihres Lebens gehöre.

* In Hannover schützt die Polizei gegen Concerte. Die „Jahreszeiten" erzählen: „Ein Gastwirth annoncirte die bei ihm an bestimmten Tagen stattfindenden Concerte ein für alle Mal mit dem Bemerken, daß es ihm von der Polizei-Direktion verboten sei, Concertzettel anschlagen oder in die Häuser tragen zu lassen. Alles was ich über die dieses Verbot motivirenden Verhältnisse habe erfahren können, ist Folgendes: Die Inhaber der diversen Locale, in welchen man Musik und Lebensmittel genießen kann, haben wohl das Recht, Abendunterhaltungen, Unterhaltungsmusik ꝛc. anzukündigen, wenn sie diese Musik aber „Concerte" nennen wollen, so bedürfen sie dazu einer besondern Erlaubniß. Diese Erlaubniß nun allwöchentlich ein oder zwei Mal einzuholen, ist einerseits zu weitläuftig, andererseits wird dieselbe wohl auch nicht immer ertheilt, und so mussen die Hannoveraner darauf verzichten, ihre regelmäßigen „Concerte" zu haben.

* In Karlsruhe wird „die Hexe von Pultava", neue Oper vom dortigen Capellmeister Strauß zur Aufführung vorbereitet.

* Der Mannheimer Musikverein macht bekannt, daß die Preisrichter Spohr, Joh. Strauß und Aloys Schmitt von 22 eingesandten Compositionen derjenigen von Vinc. Lachner den ausgesetzten Preis zuerkannt haben. Mehrere andere Einsendungen erhielten Belobungen.

* Der bedeutendste jetzt lebende Guitarrspieler soll der Spanier Huerta sein. Zu seinen Glanzstücken gehört die Ouverture aus Semiramis und der Walzer aus dem Domino noir, welche er mit unglaublicher Fertigkeit ausführt.

* Herr Joseph Geiger hat bei Haslinger in Wien den „wahren Gesang der Muezzim's, nach ächten Quellen aufgefaßt," herausgegeben. Da haben Sie es, Herr Felicien David, wozu durchzogen Sie nun die Wüste? — Vielleicht giebt Jemand noch ächteren unverfälschten Muezzims-Gesang heraus, mit einem vorgedruckten Zeugniß von Abdelkader. Es wird mit der Art Musik bald wie mit dem Eau de Cologne werden.

* In der vierten Quartett-Unterhaltung in Wien wurde das Quartett in Emoll Op. 44 von Mendelssohn-Bartholdy gespielt, in welchem namentlich das Scherzo so sehr gefiel, daß es wiederholt werden mußte. Jansa und Fischhof trugen eine Sonate in Hmoll von J. S. Bach vor und den Beschluß machte Mozart's Quintett in Hmoll.

* Moscheles hat kürzlich in Paris bei Hof mit seiner Tochter Emilie eine neue vierhändige Sonate gespielt. Emilie Moscheles zeigte sich als eine würdige Schülerin ihres Vaters. Sie wird indeß nicht die Künstlercarriere machen.

* Kastner in Paris hat eine „Paukenschule" herausgegeben.

* Der Violoncellist Kossowsky gab am 3. Januar in Prag Concert. Es war ziemlich leer.

* In Frankfurt a. M. sang Mad. Hammermeister die Antonia in der Oper „Belisar", sie vermochte jedoch nicht den Anforderungen zu entsprechen, welche man an eine Primadonna macht.

* In Weimar haben die Milanello's gespielt und enthusiasmirt. Jenny Lind wird dort in den nächsten Tagen erwartet, um als Norma zu gastiren.

* Die Altistin Fräul. Schwarz in Prag, hat sich in Flotow's Oper die Rolle des „Stradella" zugeeignet und dadurch eine Hosenrolle daraus gemacht. Die Prager lachten.

Nipptisch.

* Halevy hat eine neue Oper componirt, die noch diesen Winter in Paris zur Aufführung kommen soll, und auf die also das Publikum neugierig gemacht werden muß. Da wird denn nun erzählt, der Componist baue für das Gelingen seines Werkes hauptsächlich auf eine Arie, und man möge sich also sein Erstaunen vorstellen, als er kürzlich einen Freund besuchte, der in einem Hause wohne, das eben ausgebessert werde, und da seine Arie mit höchst wohlklingender Stimme trällern hörte. Er sei überrascht stehen geblieben und seine Verwunderung habe sich verdoppelt, als er bald darauf seine Arie vollständig mit den Worten habe singen hören. Welcher Verräther konnte seine Musik vorzeitig in die Oeffentlichkeit gebracht haben? Der Sänger war ein Zimmermaler, der in der komischen Oper gearbeitet und die Arie, die er dort in der Probe täglich hatte singen hören, behalten hatte. „Sie gefiel mir so sehr," antwortete er dem Componisten, der ihm fragte, „daß ich sie nicht wieder aus den Gedanken bringen konnte." Der Zimmermaler, wird hinzugesetzt, hatte eine so vortreffliche Stimme, daß Halevy ihn an das Theater brachte und daß er in der neuen Oper („Nuit blanche") zum ersten Male auftreten wird.

* Die Anwesenheit eines der bedeutendsten Claviervirtuosen der Gegenwart in P. gab einem dortigen Dichter Veranlassung sein Talent in folgenden Strophen spielen zu lassen; das Gedicht wurde bei einem Festessen in 500 Exemplaren herumgereicht:

An ***

„Die Welt ahnt nicht, daß Musik höhere Offenbarung ist, denn Weisheit und Philosophie."
Bettina, Briefe.

Du Ton geword'nes Menschenleben; Du Welle, Klang und Farb' himmlischer Dreieinigkeit:

„Sei mir gegrüßt!" —

Glück zu! — Schiff' hin auf den schaukelnden Wogen der Musik, umgaukelt von der Trillernajade der rosigen Luft, getragen von den Lichtelfen Vibblain's, Dich badend im Thaubrodem der Nachtkönigin, gesegnet von Deinen heimathlichen Asen, behaucht von Freya's Kuß; so fluthe hin durch die flammenden Glutwellen des Ruhm's emporgezogen von Freyr's Sonnenstrahl, in die Walhalla des Tones! —

Dein Herz aber bürgt mir, o Mensch! — daß Du nie Deiner sterblichen Brüder vergessest, unsterblicher Liebling der Götter! Und verbuhlt sich auch wildsaugend die Pupille Deines Auges an der feurigen Weltenblume der Sonne; Dein Herz ist zu gut, um nicht ebenfalls des geringsten Schneeglöcklein's der Fjällen mitleidig zu achten! —

Wiege Dich, funkelnd im Wiederscheine des Himmels, auf dem grünen Blatte des Lebens:

Du Diamant'ne Thräne von dem Wimper der Poesie!

* In einem Concerte in Magdeburg kam neulich Beethovens „Meeresstille und glückliche Fahrt" zur Aufführung, der Concertzettel, der es mit den Druckfehlern nicht so genau nahm, sagte in dem beigefügten Göthe'schen Gedichte anstatt der Worte:

Die Nebel zerreißen,
Der Himmel wird helle.

also:

Die Uebel zerreißen,
Der Kimmel wird helle.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

C. F. PETERS, Bureau de Musique in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Bach, J. S., Compositionen für die Orgel. Kritisch-correcte Ausgabe von P. K. Griepenkerl & F. Roitzsch. 4 Band	3	—
Inhalt:		
Nr. 1. Präludium et Fuga . . . Cdur	—	10
- 2. Präludium et Fuga . . . Gdur	—	10
- 3. Präludium et Fuga . . . Ddur	—	15
- 4. Toccata et Fuga . . . Dmoll	—	12
- 5. Präludium et Fuga . . . Cmoll	—	7
- 6. Fuga . . . Cmoll	—	10
- 7. Fuga . . . Gmoll	—	7
- 8. Fuga . . . Hmoll	—	7
- 9. Fuga . . . Cmoll	—	7
- 10. Canzona . . . Dmoll	—	7
- 11. Fantasia . . . Gdur	—	12
- 12. Fantasia . . . Cmoll	—	5
- 13. Präludium . . . Amoll	—	7
- 14. Trio . . . Dmoll	—	5
——— Compositions pour le Pianoforte sans et avec accompagnement. Oeuvres complettes Liv: 11.	4	—
Contenu: Concert (en Ré mineur) pour 3. Clavecins, avec 2 Violons, Viola et Basse. — Première édition, soigneusement revue, métronomisée, enrichie de notes sur l'exécution et accompagnée d'une préface par F. K. Griepenkerl senr.		
Partition	2	—
Parties	2	10
3 Clavecins seuls	1	20
2 Violons, Viola et Basse seuls	—	20
——— Compositionen für die Orgel eingerichtet für das Pianoforte zu 4 Händen von F. X. Gleichauf. Heft I.	1	—
enthält: Passacaglia in Cmoll; Pastorale in Fdur; Präludium et Fuga in Cdur		
Heft II.	1	10
enthält: Präludium et Fuga in Gdur; Präludium et Fuga in Adur; Fantasie et Fuga in Gmoll		
J. B. André & R. E. Bockmühl. 2. Duo. Fantaisie brill. pr. Piano et Violoncelle sur des motifs de l'Opéra „La Somnambule de V. Bellini." Op. 34.	1	—
Bockmühl, R. E., 4 Mélodies caracterist: pour Violoncelle av. accomp. de Piano dédiées á Mlle. Lise B. Christiani		
Nr. 1. Chant romantique	—	16
- 2. Sérénade moresque	—	16
- 3. Prière	—	16
- 4. Bolero	—	14

	Thlr.	Ngr.
Hasse, J. A., Te Deum laudamus (Ddur) für Chor- und Solo-Stimmen in lateinischem und deutschem Texte, mit Begleitung des Orchesters und der Orgel. — Nach dem im Königl. Sächs. Kirchen-Archiv befindlichen Originale. Deutscher Text von G. W. Fink		
Partitur	2	15
Orchester-Stimmen	2	10
Singstimmen	1	—
Klavier-Auszug	1	15
Kugler, Trio pour Piano, Violon et Violoncelle. Op. 2.	1	12
Müller, A. E., Instruct. Uebungsstücke in fortschreitender Ordnung für das Pianoforte. — Neue rechtmässige Originalausgabe mit vollständiger Bezeichnung des Fingersatzes. Heft, 1. 2. 3. 4. 5. 6. . . . . à 15 Ngr.	3	—
Reissiger, C. G., 16. Trio pour Piano, Violon et Violoncelle. Op. 170.	2	—
Walch, Pièces d'Harmonie pour Musique militaire. Livr. 31. . . .	3	10

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung:

Tobias Haslinger's Wittwe & Sohn
in Wien

(Anfangs des Kohlmarktes Nr. 221, Hauptansicht auf dem Graben),

sind neu erschienen,

so wie auch in allen Musikalienhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

	Fl. CM.	Kr.
Liederkranz, Chöre und Quartette für den Männergesangverein in Wien. **Storch,** (A. M.) Morgengrüsse für 4stimmigen Männerchor (u. Solo-Quartett).	2	—
Lickl, (C. G.) Portefeuille musical. Compositions pour le Piano à 4 ms.		
Cah. 1. Souvenir de Gastein Variations. Oeuvre 71.	1	30
- 2. Les Charmes de Klagenfurth. Divertissment. Op. 72.	1	30
- 3. Grande Sonate Op. 73.	4	—
Lindpaintner, (P.) 7 Lieder für Bariton mit Begleitung des Pfte.	1	30
Mayseder, (Jos.) 4ième Trio pour Piano, Violon et Violoncello Oeuvre 59.	3	—
——— Duo concertant pour Piano et Violon. Oeuvre 60. . . .	3	45
——— Fantaisie pour Violon et Piano. Oeuvre 61.	1	30
Molique, (B.) 1. Trio für Pianoforte, Violine u. Violoncello. Op. 27.	5	—
Müller, (Ad.) Gesang-Schule.	12	—
Pauer, (E.) Fantasie für das Pianoforte. Op. 14.	1	30
Schachner, (Rod.) Poësies musicales pour le Piano. Oeuvre 8.	1	—
——— — — — — — — — — — — — — — — 9.	1	—
——— Grosses Concertstück (Introduction u. Allegro appassionate) für das Pianoforte mit Begleitung des Orchesters. Op. 10.	5	30
——— Dasselbe für das Pianoforte allein.	2	—
Schubert, (Fr.) 6 Lieder für die Guitarre allein übertragen von J. K. Mertz.	1	—

		Fl. CM.	Kr.
Strauss, (Joh.) Faschings-Possen, Walzer für das Pfte.	Op. 175.	—	45
——— Geheimnisse aus der Wiener Tanzwelt.	- 176.	—	45
——— Flora-Quadrille für das Pianoforte.	- 177.	—	30
——— Stradella-Quadrille — — —	- 178.	—	30
——— Oesterreichische Jubelklänge, Walzer f. d. Pfte.	- 179.	—	45
——— Sommernachtsträume, Walzer für das Pfte. . .	- 180.	—	45
(Die sämmtlichen Strauss'schen Compositionen sind in 10 verschiedenen Arrangements sowie auch für das ganze Orchester zu haben.)			
Walter, (Aug.) 3 Quartetten für 2 Violinen, Viola u. Violoncello. Op. 1. Nr. 1. 2. 3.		8	—
——— 6 Lieder für eine Singstimme mit Begleitung d. Pfte.		2	—
Willmers, (R.) Fata morgana. Nocturne romantique pour le Piano. Oeuvre 40.		1	15
Winterle, (Edm.) Musikalische Reisebeschreibung f. d. Pfte. Op. 20.		1	—
——— Concert, Walzer für das Pianoforte. Op. 21.		1	—
——— Grosse Sonate (in Fis-Moll) für das Pianoforte. Op. 25.		1	45
Zäch, (J. K.) Variations concertantes pour Piano, Violon Alto et Violoncello. Oeuvre 21.		1	30

Ausgegeben am 21. Januar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 5. Leipzig, Januar. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Dreizehntes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 22. Januar 1846.)

Ausgezeichneten Genuß versprachen wir uns nach dem heutigen Programm, das mit Meisterwerken reich ausgestattet war. Beethoven's F-dur (8.) Symphonie begegneten wir zuerst, dieselbe wurde unter Mendelssohn in trefflicher Weise vorgeführt, und erfreute wie immer in hohem Grade die zahlreich versammelten Hörer.

Ihr folgten aus Haydn's unsterblichem Meisterwerke, die Schöpfung, Recitativ und Arie: „Und Gott sprach: Es bringe die Erde Gras hervor," — „Nun beut die Flur," — ferner Recitativ und Chor: „Und die himmlischen Heerschaaren verkündigten den dritten Tag," — „die Himmel erzählen." Ersteres gesungen von Fräulein Vogel, in Letzterem die Solopartien von der Ebengenannten, den Herren Pögner und Meyer vorgetragen. Fräulein Vogel, die wir zuerst in dem Concert der Violoncellisten Cristiani mit Vergnügen hörten, hat uns heute durch ihren anmuthigen Gesang noch mehr gewonnen; sie verspricht bei ihrer, obgleich nicht starken, doch reinen, höchst wohlklingenden Stimme und anscheinendem Beruf recht Erfreuliches, wenn sie auf dem gezeigten Wege fortschreiten und sich vor schädlichen Einflüssen zu wehren wissen wird, wozu wir alles Glück wünschen. Auch in der andern Nummer gewann sie unsere Theilnahme; Herr Pögner sang mit der an ihm gewohnten Sicherheit; an Herrn Meyer ist zunächst die deutliche Aussprache zu loben, seine Stimme, obwohl nicht besonders kräftig, wirkte daher weniger in dem reinen, als im liedmäßigen Recitativ am meisten bei den Worten: „Mit leisem Gang und sanftem Schimmer" — der Chor war gut besetzt und wirksam. Auch Herrn Willmers hörten wir heute wieder, er spielte zwei seiner Etüden. (Fata morgana und la Pompa di Festa.) Dieselben gehören als Composition in die frühere reine Virtuosenzeit des Künstlers, woher wir die letztere bereits kennen, und ihr weiter keinen Werth beimessen. In dem Bericht über Willmers eigenes Concert haben wir uns über den an ihm bemerkten Fortschritt bereits ausgesprochen, welcher sich selbst in den dort gehörten Etüden äußerte. Da wir nun wissen, daß Herr Willmers einen besseren Weg erkannt hat, ziehen wir auch nicht weiter über diese Erzeugnisse des Virtuosen her, sondern nehmen sie als Virtuosenstücke, als welche sie auch großen Anklang fanden. Zu dem anziehensten Werke des

Abends kommen wir nun. Wir wollen damit nicht aussprechen, daß es über den großen Schöpfungen Beethoven's und Haydn's stehe, die wir oben anführten, sondern am anziehensten mußte es uns sein, weil die neußte Zeit es hervorgebracht, es uns von einem hochgeschätzten Meister überliefert wurde. Wir meinen Mendelssohns Musik zu Shakespeare's Sommernachtstraum. Aus demselben kam zur Aufführung: Ouverture, Scherzo (nach dem 1. Act), Lied mit Chor: „bunte Schlangen, zweigezüngt," Notturno (nach dem 3. Act), Hochzeitmarsch (nach dem 4. Act), und Finale. Der Werth der Ouverture steht in der ganzen musikalischen Welt fest, nicht nöthig ist es, ein Wort zu ihrem Ruhme zu sagen, sie ist bekannt als eine der poesievollsten Schöpfungen Mendelssohn's. Bewunderswürdig ist die außerordentliche Einheit in der ganzen Musik zum Sommernachtstraum. Die Ouverture, um vieles früher geschrieben, entfaltet schon den ganzen Zauber der Dichtung und erscheint jetzt erst recht bedeutend, wenn wir bedenken, daß die bereits gereifte Feder des Meisters die übrigen Sätze hinzufügte, welche gleichsam aus der Ouverture oder zu gleicher Zeit mit ihr entstanden scheinen. Hochpoetisch, charakterisch müssen wir das Ganze nennen, wohl würdig, dem Besten in unserer Kunst beigezählt zu werden. Wie geistreich der Meister das schon Vorhandene mit dem Neugeschaffnen zu verweben zu verbinden wußte, zeigt unter mehrern andern (Tanz von Rüpeln) der letzte Elfenchor, zu welchem das Hauptmotiv der Ouverture erklingt, und dessen Schluß, eben daher entlehnt, wahrhaft bezaubernd den ganzen Zauber beschließt. Die Ausführung ist von allen Mitwirkenden (Fräulein Vogel und Fräulein Schwarzbach sangen die Soli) zumal von Seiten des Orchesters eine vortreffliche zu nennen, wenn man erwägt, daß dem letzteren sehr große Aufgaben gestellt sind, die es rühmlich bestand. Die Entreacts, Elfenchöre und Lieder des Sommernachtstraums, eignen sich vorzüglich zum Concertgebrauch, so daß sie auch anderwärts, in gleicher Anwendung wie hier, mit großem Vergnügen gehört werden dürften, was wir zum allgemeinen Bekanntwerden der genialen Tondichtung nur herzlich wünschen können.

H. S.

Signale aus Berlin.

In der vergangenen Woche wurde wieder wacker gestrichen, getastet und gekehlt.

Im Opernhause kamen, nach mehr als zweijähriger Pause, die hier sehr beliebten „Krondiamanten" von Auber auf die Bühne. Fräulein Tuczek und Herr Mantius, welche die Hauptpartieen übernommen hatten, zeichneten sich am meisten aus; nächst ihnen Fr. v. Faßmann, Herr Blume und Herr Zschiesche, letztere Beide nicht durch Stimme sondern durch Spiel.

Die Italiener haben das Vergnügen, vor einem durch Ueberfüllung nicht im Klangeffekte leidenden Saal zu singen.

Die Sinfoniesoiréen brachten Sinfonien von Haydn und Beethoven, und Ouverturen von Weber und Mendelssohn. Von der zärtlichen Sorgfalt, welche dies Institut jüngeren Componisten wollte angedeihen lassen, ist bis zu dem heutigen Datum noch nichts verspürt worden.

In der Triosoirée kam außer dem Gdur-Trio von Beethoven (Op. 1) und dem Schubert'schen Esdur-Trio (Op. 100) eine Sonate von Bach für Piano und Violine zur Aufführung.

Die Quartettspieler, edle Menschen die evident nur der Sache nicht des Gewinnes wegen spielen, hielten am 17. eine Sitzung.

Herr Littolf gab ein sehr besuchtes Concert, in welchem er u. A. die Cismoll-Sonate von Beethoven und das Concertstück von Weber, dies Mal gemäßigter, spielte.

Sein böser oder guter Genius veranlaßte wieder zwei Damen Kränze auf den Pianisten zu schleudern. Herr Léonard, der in dem Concerte sein Souvenir de oder à Haydn und eine Composition von Bériot vortrug, fand die gebührende Anerkennung für seine trefflichen Leistungen.

Der Tonkünstlerverein hat für dies Jahr Herrn Kullak zu seinem Vorsteher gewählt. —

Fräulein Lise Cristiani und Herr Vivier haben beide einen Ausflug unternommen, Erstere nach Dresden, Letzterer nach Sonderhausen. Nach ihrer Rückkehr werden sie hier auf's neue Concerte geben.

Wieprecht wird ein großes Concert zum Besten des Nikolaushospital veranstalten, in welchem er ein aus Militairmusikern gebildetes, vollständiges Orchester dem Publikum vorführen wird.

In No. 51 finde ich einige Notizen aus Berlin über Pianisten mit G. unterzeichnet, zur Vermeidung von Irrthümern zeige ich an, daß dieselben nicht von mir herrühren.

C. G.

Consonanzen und Dissonanzen aus Gratz.

* Das erste Mitglieder-Concert des steiermärkischen Musikvereins wurde mit Webers Ouverture zur „Euryanthe" eröffnet. Dieser folgte „der Glaube" Chor für Sopranstimmen von Rossini, gesungen von den Vereinszöglingen; Romanze und Rondo für das Althorn von Ott, vorgetragen vom Vereinszöglinge Jos. Plocha; Reiterlied von Kalliwoda; Duett aus Marschner's „Adolph von Nassau" gesungen von Mathilde Preiß und M. Mayer, gleichfalls Vereinszöglinge; und den Schluß machte: Beethovens Chor und Marsch aus den „Ruinen von Athen." Das Concert war sehr zahlreich besucht, und die Nummern wurden mit anerkennendem Beifalle belohnt.

* Der Pianist Oscar Pfeiffer gab mit dem Guitarristen Joh. Schenk drei ziemlich besuchte Concerte. Beide hatten sich eines reichlichen Beifalls zu erfreuen.

* Flotow's „Stradella" kam hier zum Vortheile des Kapellmeisters Ott zur Aufführung. Die Oper gefiel, und macht noch immer volle Häuser. Besonders lobenswerth sind die Herrn Steiner und Clement als Banditen.

* Im zweiten Mitglieder-Concert hörten wir die Ouverture zum „Bernhardsberg" von Cherubini; ein Lied von A. Müller; eine Baßarie aus Mendelssohn's „Paulus" die Herr Kügerl (ein geschätztes Mitglied des Vereins) mit allem Zauber seiner schönen, kräftigen Baßstimme sang; ein Terzett aus Hoven's „Joana d'Arc"; und Beethoven's Bdur-Sinfonie. Das zahlreich versammelte Publikum nahm sämmtliche Stücke mit Beifall auf.

* Das Cäcilienfest wurde in der Kirche der Barmherzigen vom Musikvereine durch eine gelungene präcise Aufführung von C. M. v. Webers Messe gefeiert.

* Balfe's Oper: „die vier Haimonskinder" kam ebenfalls zur Aufführung, und hat sich einer großen Theilnahmslosigkeit des Publikums zu erfreuen gehabt.

* Rossini's „Tell" ist am 13. December zum Vortheile des Herrn Rigl zur Aufführung gebracht worden. Madame Clement machte Tell's Sohn Gemmy, und genügte vollkommen. Herr Steiner erregte in der großen Arie als Arnold einen wahren Beifallssturm. Aber auch den übrigen Darstellern: Dlle. Köfer (Mathilde), Clement (Tell), Schott (Walter), Rigl (Leuthold), Ulram (Geßler) und Knopp (Ruidi) wurde volle Anerkennung zu Theil.

* Der Musikverein, der gegenwärtig eine besondere Thätigkeit entwickelt, gab am 25. v. M. im ständischen Rittersaale, Abends bei glänzender Beleuchtung, ein großes Spirituel-Concert, in welchem folgende gediegene Werke auf würdige Weise zur Ausführung kamen: Webers Jubel-Ouverture, Introduction aus Cherubini's „Bernhardsberg", Sopran-Arie aus „Figaros Hochzeit" von Mozart, Hymne der drei gefangenen Spanier aus „Cortez" von Spontini, das erste Finale aus „Fidelio" von Beethoven, die Ouverture zur „schönen Melusina" von Mendelssohn, „Tremate" von Beethoven, Arie des Pylades aus Gluck's „Iphigenie", Quintett aus „Milton" von Spontini, Chor aus „Semiramis" von Catel. Die Solis der Gesangsnummern wurden von unserm Opernpersonale mit allem Eifer ausgeführt. Der Besuch war sehr zahlreich.

* Am Sylvesterabende wurde Donizetti's „Linda" zum Besten des Armenfonds gegeben, in welcher Oper Madame v. Kunsti-Hofmann in Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes sang, und mit vielem Beifalle aufgenommen wurde.

* Der königliche würtembergische Hof-Concertmeister B. Molique gab am 8. Januar im Theater sein erstes Concert, welches nicht sehr zahlreich besucht war. Der Beifall war ungetheilt ein allgemeiner. Er wurde nach jeder Nummer vier Mal gerufen. Man weiß nicht, was man bei ihm mehr bewundern soll, — sein gediegenes Spiel, oder seine klassischen Compositionen.— Gestern den 17. gab er sein zweites und letztes Concert, welches mehr besucht war.

* Vieuxtemps wird zu Concerten hier erwartet.

* Aus besonderer Achtung für die geehrten Leser und zarter Besorgniß für die nervenschwachen Leserinnen dieser Blätter, kann ich unmöglich auf die in No. 49 enthaltene „Erklärung aus Gratz" eine nähere Erklärung einsenden; denn ich müßte wirklich Ohnmachten, Unwohlwerden, Magendrücken rc. befürchten; obgleich es mir ein leichtes wäre, den Rechtsanwalt des Hrn. L. (der sich dem zum Schlusse angeführten Sprüchwortes zu Folge als Maurer Kluck kund giebt) — zu zeigen, wie unklug er handelt, da er in seiner Schreibwuth das —s dadurch klein zu machen glaubt, wenn er es auffordert „aus seiner unbegreiflichen Bescheidenheit heraus an's Licht" zu treten, „da es trotz aller Größe, derselben würdig noch nie zu sehen" gewesen wäre. Ein erfahrner Antwalt untersucht die Acten seines Clienten, bevor er als sein Vertreter auftritt. Das möge B. B. künftig auch thun. Hätte er es dies Mal gethan, so würde er gefunden haben, daß sein Client das gelobhudelt hat, was er nun klein machen will. Siehe No. 46 d. B. vom J. 1844, und No. 11 1845. Und somit Gott befohlen! —s.

Neuigkeiten.

Briccialdi, J., Op. 28. Caprice sur Ernani pour Flûte avec Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Chwatal, F. X., Op. 81. Die Lustwandler im Gebiete der Töne. Leichte Rondinos, Variationen rc. f. Pfte. zu 4 Händen. Heft 1—3. Magdeburg, Heinrichshofen.
Gumbert, F., Op. 11. Sechs Lieder für Alt oder Bariton mit Pianoforte. Berlin, Schlesinger.
Helfriede. Lieder f. Alt od. Baß m. Pfte. Berlin, Schlesinger
Herz, H., Op. 146. 3 Choeurs de Rossini transcrits et variés p. Pfte. No. 1. La Foi, No. 2. l'Espérance, No. 3. La Charité. Mainz, Schott's Söhne.
— Op. 148. Arabesques ou Collection No. 3 de Morceaux brillants et faciles p. Pfte. No. 1—6. Mainz, Schott's Söhne.
Herz, J., Mazurka p. Pfte. sur de Diable à quatre. Mainz, Schott's Söhne.

Liszt, F., Sechs Melodien von Fr. Schubert für Pianoforte. No. 1. Lebewohl. No. 2. Mädchens Klage. No. 3. Das Sterbe-Glöcklein. No. 4. Trockne Blumen. No. 5. Mein. No. 6. Die Forelle. Berlin, Schlesinger.
Mercadante, S., Leonora. Oper in 4 Acten. Clavier-Auszug mit italienischen Text. Mailand, Lucca.
— Leonora. Clavier-Auszug f. Pfte. allein. Mailand, Lucca.
— Il Reggente. Oper in 3 Acten. Clavier-Auszug mit italienischen Text. Mailand, Lucca.
— Il Reggente. Clavier-Auszug f. Pfte. allein. Mailand, Lucca.
Morel, A., Eternité d'Amour, Romance av. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Pacini, G., Bondelmonte. Oper in 3 Acten. Die einzelnen Nummern im Clavier-Auszug mit italienischen Text. Mailand, Lucca.
— Medea. Oper in 4 Acten. Clavier-Auszug mit italienischem Text. Mailand, Lucca.
— Medea. Clavier-Auszug f. Pfte. allein. Mailand, Lucca.
Prudent, E., Op. 22. Le Lever du Soleil, Fantaisie brillante p. Pfte. sur le Désert de Fél. David. Mainz, Schott's Söhne.
— Op. 23. Caprice-Etude de Concert p. Pfte. sur la Sonnambula. Mainz, Schott's Söhne.
Richter, E., Op. 41. Drei Lieder für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. Berlin, Stern & Co.
Rossi, L., Cellini a Parigi. Oper in 4 Acten. Die einzelnen Nummern im Clavier-Auszug mit italienischem Text. Mailand, Lucca.
Verdi, G., Album. Sechs Romanzen für eine Stimme mit Pianoforte. Italienisch und deutsch. Mailand, Lucca.
Zimmermann, G. A., Op. 41. Des Deutschen Lied, für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. Mainz, Schott's Söhne.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das sechste Concert der „Euterpe" war nicht gerade eins der genußreichsten, ausgenommen die Oberon-Ouverture, durch welche dasselbe eröffnet wurde. Ein Neujahrsgruß von Ortlepp für Männerchor mit Orchester von C. G. Müller ist am 24. Januar eine etwas späte Gratulation. Fräulein Treitschke sang die Walzer-Arie von Beriot hübsch und rein. Herr Bleichroth spielte ein „desir" seiner Composition für die Violine, wie der Zettel meldete. Eine Sinfonie von C. G. Müller, und die nächtliche Heerschau für den Männerchor von Titl füllten den zweiten Theil.

* In den Dresdner Abonnementconcerten fehlt es so sehr an Platz, daß zu den noch stattfindenden zwei Concerten eine ganz neue Sorte Sperrsitze in Vorschlag gebracht worden ist, es soll nämlich jeder der Unternehmer noch eine Person auf den Schooß nehmen. Die armen Directoren! auf dem Halse haben sie ohnehin schon Manchen wegen dieser Concerte, jetzt können sie, wenn das Glück gut ist, auch noch einen Kammermusikus auf die Beine kriegen, denn diese sollen vorzüglich auf die Concerte erpicht sein.

* Meyerbeer hat Paris verlassen und ist nach Berlin abgereist. Der Corsaire-Satan sagt: Spontini's Brief in der Augsburger Allgemeinen Zeitung habe Meyerbeer's schnelle Abreise veranlaßt. Uebrigens reise Spontini auch nach Berlin, und der König, der Meyerbeer nie etwas abschlage, ausgenommen seine Entlassung, werde jetzt in großer Verlegenheit sein.

* Fräulein Lise Cristiani hat auch in Dresden außerordentlich gefallen, sie spielte zwei Mal im Theater, bei Hof und wird noch ein Concert geben.

* Die Berliner musikalische Zeitung, deren Format beiläufig gesagt, von Jahr zu Jahr spargelartiger in die Höhe schießt, giebt eine kleine Biographie der Violoncellisten Cristiani, harmlos, unausgeschmückt aber wahr; das paßt nicht in unsre illustrationssüchtige Zeit, wo man als Virtuose und noch vielmehr als Virtuosin bei einem Alter von 18 Jahren unausstehliche Schicksale gehabt haben muß.

* Jenny Lind gastirt gegenwärtig in Weimar. Mehrere Leipziger, Leute vom Fach, sind gleichfalls dorthin abgereist, um die Künstlerin zu hören, worauf man freilich bei einer Reise nach Berlin nicht mehr rechnen kann. Wir haben Hoffnung die große Sängerin in diesen Tagen nochmals in Leipzig bewundern zu können.

* Lachner hat mit seiner „Catharina Cornaro" in Berlin doch von der Tantième profitirt, er empfing für acht Vorstellungen während drei Monaten 760 Thaler.

* Kürzlich befanden sich Meyerbeer, Halevy, Auber, Spontini, Donizetti, Adam und Carafa zusammen in der großen Oper zu Paris.

* In Karlsruhe wurde ein einactiges Singspiel von Krug „der Nachtwächter" nach Körners Posse, mit allgemeinen Beifall gegeben.

* Die „Theater-Locomotive" läßt sich aus Königsberg schreiben: „An unsrer ersten Sängerin, Fräulein Haupt, hat die Direction eine höchst schätzenswerthe Acquisition gemacht." Das Publicum auch?

* Man hat bisher nur immer von den hohen Gagen der Sängerinnen gesprochen, dies wird einigermaßen ausgeglichen, wenn man im Frankfurter Conversationsblatt liest: „Die erste Sängerin in Posen erhält fünf bis sechs, höchstens, das ist aber enorm, acht Thaler die Woche; für diese hohe Gage muß sie dann aber auch im größern Schauspiel tüchtig mitwirken und in den Räubern den Kosinsky, im Benjowsky einen Verschworenen und im Sohn der Wildniß einen bärtigen Tectosagen mitmachen.

* Die „Theater-Locomotive" berichtet: In der Wiener Zeitschrift des Herrn Ritter von Frank beginnt eine Recension über „den Freischütz" also: „Voll von den lebendigsten Eindrücken setze ich mich zum Schreibtische. Wo soll ich anfangen, wo werde ich enden? Ist das derselbe Freischütz, den ich seit einer Reihe von Jahren mit Mißtrauen anhörte, dessen Schönheiten in dem Halbdunkel, in welchem sie seit einiger Zeit verborgen lagen, fast schon abgestumpft schienen? „Nachdem noch einmal gefragt worden: „ist das derselbe Freischütz?" stellt es sich wirklich heraus: „ja, es ist derselbe!" — Dem Himmel sei Dank! Gerade als ob Herr Pokorny, und wieder Herr Pokorny und noch einmal Herr Pokorny durch die Aufführung des „Freischütz" im Theater an der Wien erst gezeigt, was Wien, was Deutschland und die Umgegend an demselben „Freischütz" habe, der wirklich derselbe ist. Dieser dumpfe Enthusiasmus der Wiener Zeitschrift für den alten „Freischütz" klärt sich vielleicht auf, wenn man erwägt, daß Frau von Frank-Wirnser, die Frau des Redacteurs der Wiener Zeitschrift, im Theater an der Wien bei Herrn Pokorny gastirt, und zwar zuerst als Agathe in demselben Freischütz aufgetreten ist. Aha!

* Der kleine Pianist Rubinstein spielte in Hamburg im Theater.

Nipptisch.

* **Der Sänger in der Wache.** Es war in jener schönen Zeit des völligen Vertrauens, als das Sicherheits-Comité in Paris befohlen hatte, es dürfe Niemand Abends ohne eine Karte, auf der sein Name, Vorname, Stand und Wohnort angegeben war, sich auf der Straße blicken lassen. Der berühmte Sänger Garat war eben aus einem Concert gekommen, in welchem seine wunderbar schöne Stimme einen unerhörten Enthusiasmus erregt hatte, als er sich plötzlich durch ein brutales „Wer da!" angerufen hörte.

— Gutfreund! entgegnete der Künstler, zusammenschreckend.

— Gutfreund! Was soll das heißen? Will der „Bürger" Euch nicht zur Kehle heraus?

— Wenn's Euch lieber ist, meinetwegen! Also ein Bürger!

— Endlich! brummt der dienstthuende Nationalgarden-Corporal, das Wort scheint Euch nicht geläufig, Ihr kommt mir verdächtig vor, wo ist Eure Karte?

Garat suchte in allen Taschen danach.

— Ich wette, er hat keine! meinte der Patrouillen-Führer.

— Die Wette habt Ihr gewonnen, entgegnete lächelnd der Angehaltene, sie ist zu Hause liegen geblieben.

— Dacht' ich's doch gleich! Das sind Finten! marsch auf die Wache!

— Sacht an, Ihr Herren, ich hoffe, ich werde Euch der Mühe überheben, wenn

ich Euch meinen Namen nenne, der ist mehr werth, als eine Karte. Ich bin kein Unbekannter, kein Landstreicher — ich bin Garat!

Garat! wiederholte der Corporal ungläubig, laßt Euch doch einmal näher betrachten! Er hob die Laterne, ließ den Schein des Lichts einige Momente lang auf allen Einzelnheiten von Garats Gesicht herumspazieren und sprach dann, die Laterne aus der Hand setzend: — Ihr seid's nicht, sag' ich Euch!

— Was, ich wäre nicht ich selbst? Nicht übel, meiner Treu'! Ihr kennt mich nicht, das ist die Sache!

— Euch kenne ich nicht, das weiß Gott. Aber den großen Sänger kenne ich, den habe ich im Theater gehört, das seid Ihr nicht, der sah anders aus. Also keine Umstände — auf die Wache zum Offizier!

Garat ereiferte sich vergebens; alle Betheuerungen, aller Widerstand war fruchtlos, er mußte der Patrouille folgen.

Als man in das Wachtzimmer vor den Lieutenant getreten war, flüsterte der Korporal diesem einige Worte in's Ohr, worauf er den Arrestanten anfuhr:

— Sie wagen es, sich für den großen Künstler, den Sänger Garat, ausgeben zu wollen?

— Das thue ich nicht, mein Herr! Ich sage Ihnen, ich *bin* Garat.

— Unglaublich dreist! erwiderte der Offizier, Sie werden uns nicht überzeugen, müssen also hierbleiben, oder — ein Mittel haben Sie, sich zu legitimiren. *Singen* Sie. Es giebt in Paris nicht noch eine Stimme, wie die Garats — an der Stimme muß man den Künstler erkennen.

Was wollte Garat thun? Er sang eine Romanze, die ganze Wachtstube applaudirte, der Korporal am lautesten; dann rief er:

— Er singt schön, doch ist es Garat nicht!

Dies reizte den Künstlerstolz des Sängers; er sang eine zweite Romanze und endlich mit allem Ausdruck des Gefühls die Arie aus der Zauberflöte.

Ein donnerndes Bravo ertönte, die Gardisten drängten sich um ihn, die Pfeifen waren erloschen, man erdrückte ihn fast vor Wohlwollen und Bewunderung. Da nahm der Offizier das Wort:

— Sie sind in der That der unvergleichbare Künstler, wir haben Sie nach den ersten Tönen erkannt, wir konnten uns nur nicht das unbeschreibbare Vergnügen versagen, noch etwas von Ihrer Wunderstimme zu vernehmen.

— War mir angenehm, Ihnen Freude gemacht zu haben, meine Herren, erwiderte Garat, — doch will ich in der Zukunft lieber die Karte zu mir stecken!

* Der Zettelträger einer reisenden Gesellschaft brachte eine Benefiz-Annonce, welche mit den Worten: „*Außerordentliche* Vorstellung" anfing. „Warum," frug einer aus dem Publikum, „warum kündigt ihr denn immer *außerordentliche* Vorstellungen an?" „Weil wir nie eine *ordentliche* zusammenbringen," war die naive Antwort des Zettelmerkurs.

* **Ein hungriger Teppich.** Auf Verlangen einer Schauspielerin im Pesther Nationaltheater mußte der Fußteppich von der Bühne weggenommen werden, weil dieser ihre Stimme verschlinge!

* In einer spanischen Oper „Adam" kommt eine Arie vor, in welcher Adam den lieben Gott auf den Knieen anfleht, ihn doch zu erschaffen.

Der tolle Tambour.

1.

Was klingt vor Liebchens Fenster
So laut in die Nacht hinein?
Das muß wohl eine Trompete
Und eine Trommel sein.

Ja! ein verliebter Trompeter
Bläs't in's Metall so stolz,
Und ein verliebter Tambour
Schlägt wacker auf Fell und Holz.

Der Eine steht links im Garten,
Der Andre rechts am Zaun;
Die beiden Nebenbuhler
Sich in die Augen schau'n.

Der Tambour legt in die Trommel
Der Sehnsucht ganzen Schmerz,
Der Trompeter an die Trompete
Seinen Mund und auch sein Herz.

So stehen sie und warten
Wem Hand und Herz sie giebt,
Ob mehr sie die Trompete,
Ob mehr sie die Trommel liebt.

2.

Was wirbelt auf der Straße
Vor der Liebsten niedrigem Haus,
Als zöge nächtlich zum Thore
Ein Regiment hinaus?

Das klingt so wild verworren,
Das hat einen lauten Takt,
Das hat mit Furcht und Entsetzen
Die Nachbarn angepackt.

Wie Feuerlärm so störrig,
Wie sterbende Liebe bald,
Wie ein Signal beim Aufruhr
Die wirbelnde Trommel schallt.

So wirbeln können viele,
So flüstern kann eine blos,
Es läßt der Tambour die Geister
Des liebenden Wahnsinns los.

Die überkollern und jagen
Sich alle in wilder Lust;
Sie steigen nicht aus der Trommel,
Sie steigen aus tiefer Brust.

Die Fenster werden helle —
Da erscheint sie im Nachtgewand! —
Mein Tambour, lieber Tambour!
Sie winkt mit der weißen Hand.

Wie quillt die Brust aus dem Tuche,
Das Wort aus den Lippen schon!
Der Tambour hält an die Schlägel;
Da spricht sie mit sanftem Ton:

„Mein Tambour, lieber Tambour!
Was treibst du vor meinem Haus?
Du Wilder! du störst den Trompeter
Und mich aus dem Schlaf heraus."

Da faßt er an die Schlägel,
Da rührt er sie mit Macht,
Da hat er durch die Straßen
Gewirbelt und laut gelacht.

Das Fell das ist zersprungen,
Die Trommel fand man im Fluß,
Mein Tambour, lieber Tambour!
Nach dir man suchen muß.

Ankündigungen.

An die deutschen Componisten!

Schon öfters wurde ich, selbst durch ausgezeichnete Tonsetzer, aufgefordert ein Libretto zu schreiben, ohne daß die Umstände mir damals erlaubt hätten auf derlei Vorschläge einzugehen. Da ich jetzt aber im Begriffe bin das Original-Textbuch zu einer dreiactigen romantischen Oper zu vollenden, ersuche ich etwaige Lusttragende mir alsbald ihre postfreien Offerten unter nachstehender Adresse zukommen zu lassen, worauf ich den Plan des Libretto mitzutheilen erbötig bin.

Schloß Grafenort bei Glatz in preußisch Schlesien, Weihnachten 1845.

Dr. **Stolle.**

Ausgegeben am 28. Januar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 6. Leipzig, Februar. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch= und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Vierzehntes Abonnement=Concert im Saale des Gewand=hauses zu Leipzig.

(Den 29. Januar 1846.)

Eine Neuigkeit im Fache der Orchestermusik war an diesem Abend eine Symphonie von J. Rosenhain. Wir dürften nicht irren, wenn wir in diesem Namen dem nicht unbekannten Claviercomponisten zu begegnen glauben. Dem sei wie ihm wolle, genug wir haben es hier mit dem Symphoniecomponisten zu thun, und an sein Werk den Maßstab als an einen solchen zu legen. Es wird heut zu Tage viel im Fache der Symphonie speculirt, ein Jeder glaubt: Beethoven kann doch wahrlich nicht das Unerreichbare geschrieben haben, vielleicht ist es dir möglich, wenigstens einen Beethoven hinzustellen. Dieser Vorsatz ist an sich recht löblich, denn er verkündet ein emsiges Streben, aber, weniges Bedeutende ausgenommen, vergißt man zu leicht, daß eben diese Compositionsgattung nur das Würdigste aufzuweisen haben sollte, nur die im Instrumentalen schon gereiften Kräfte, wir begreifen zu gleicher Zeit vorhandenes bedeutendes Talent, sollten sich hieran versuchen. Es kommt uns mit der jetzigen Symphonie fast wie mit der italienischen Oper vor; die angehenden deutschen und auch einige französische Componisten wollen mit der Symphonie, die italienischen mit einer Opernsudelei sich gleich den Himmel erwerben. Man verzeihe uns diesen Ausflug, vielmehr dieses Ausholen, es dürfte dann nicht sehr auffallen, wenn wir das Rosenhain'sche Manuscript nicht hoch anschlagen. Die Erfindung ist im Ganzen zwar nicht übel; doch die drei Posaunen und ihre Verwandten, die häufig sonderbare Instrumentation und die nur theilweise sich etwas aufschwingende innere Arbeit, können keine Befriedigung verschaffen. Wir begreifen den Beifall nicht, den man dessenungeachtet dem Werke angedeihen ließ; wir können keine Achtung vor solcher Symphonie haben. Zwei werthvolle Erscheinungen waren hingegen: Introduction, Arie und Chöre aus Iphigenia in Tauris von Gluck, und Duett, türkischer Marsch, Derwisch=Chor, Lied und Einzugschor aus den Ruinen von Athen von Beethoven. Die Soli in der Gluck'schen Musik sangen Fräulein Fischer, die Herren Pögner und Meyer, in der Beethoven'schen Fräulein Schwarzbach und Herr Pögner. Fräulein Fischer war uns neu, sie sang zu Anfang wohl mit zu viel Befangenheit, denn ihre Stimme war uns zu wenig vernehmbar: erst in der Arie: „O du, die mir einst Hülfe gab," stellte sich

deren Wirkung günstiger heraus, sie erschien zwar nicht groß, aber klangvoll und von ansprechendem Charakter und dürfte sich bei sorgsamer Bildung glücklich entfalten. Der Leistungen von Fräulein Schwarzbach ist in den Signalen schon mehrfach gedacht worden; sie sang das ihr zufallende Duett mit Herrn Pögner zwar nicht bedeutend im Ausdruck, aber im Ganzen gut. Die Chöre machten sich in beiden Tonwerken vortheilhaft geltend; besonders erwähnen wir in dieser Hinsicht den Chor der Scythen in der Iphigenia: „Blut kann des Volkes Schuld, Blut kann allein sie büßen," den originellen Derwisch-Chor aus den Ruinen von Athen: „Du hast in deines Aermels Falten den Mond getragen," und eben daher den majestätischen Schlußchor: „Schmückt die Altäre!"

Die Solovorträge befanden sich diesmal in den Händen des Herrn Concertmeister Moritz Ganz aus Berlin, und bestanden in einem Concert und einer Fantasie über Motive aus Don Juan, beides eigene Compositionen. Herr Ganz ist als ausgezeichneter Violoncellist der Kunstwelt schon bekannt, und freute es uns Gelegenheit zu haben, ihn als solchen beobachten zu können. Derselbe legte hinlängliche Proben seiner bedeutenden Virtuosität auf seinem Instrumente ab, wofür in seinen Compositionen gesorgt war, und deren erstere auch als solche Beachtung verdient. Reicher Beifall wurde den Leistungen des Künstlers, in den wir gern einstimmen. Außerdem haben wir noch Weber's Euryanthe-Ouverture zu erwähnen, die an der Spitze des zweiten Theils stand und fast mit zu viel Feuer ausgeführt wurde. H. S.

Erste musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Zweiter Cyclus.

(Den 31. Januar 1846.)

Der zweite Cyclus der Abendunterhaltungen hat begonnen. Es ließ sich voraussehen, daß die zahlreiche Theilnahme, die man den drei vorhergegangenen Abendunterhaltungen des ersten Cyclus bewiesen hatte, sich auch den folgenden zuwenden würde. In der heutigen ersten Unterhaltung fand sich dies bestätigt, und wurde uns dadurch der Beweis, daß in Leipzig noch ächter Kunsinn vorhanden sei; denn ein Publikum, das die Feinheiten und Schönheiten der ausgewähltern Kammermusik zu fassen, sich an ihnen zu erfreuen und zu bilden fähig ist, darf wohl mit Recht ein kunstsinniges Publikum genannt werden. Außer unsern geschätzten Quartettspielern, den Herren Concertmeister David, Klengel, Hunger und Wittmann, trug Herr Dr. Mendelssohn und Herr Concertmeister M. Ganz aus Berlin zur Verschönerung des Abends bei.

Nach einem werthvollen Quintett von Onslow, von den zuerst Genannten und Herrn Ganz ausnehmend schön vorgetragen, erfreuten uns recht eigentlich in einer Sonate für Pianoforte und Violoncell von Beethoven (Op. 69. Adur.) Mendelssohn und Ganz durch ihr künstlerisches geistvolles Spiel, so daß bei der Seltenheit dieser Vereinigung, von Pianoforte und Violoncell, dasselbe desto anziehender, genußreicher erscheinen mußte. Als einer gleich willkommenen als seltenen Erscheinung ist des Doppelquartetts (Nr. 1) von Spohr zu gedenken; durch die Herren David, Klengel, Sachse, Weißenborn, Gade, Hunger, Ganz und Wittmann mit aller Sorgfalt und künstlerischer Vollkommenheit ausgeführt, beschloß dasselbe auf eine würdige Weise den höchst genußvollen Abend. H. S.

Signale aus Wien.

Endlich hat man sich in Wien entschlossen, zum ersten Male eine Marschner'sche Oper zur Aufführung zu bringen und zwar „Hans Heiling." Höchst mangelhafte

Besetzung brachte diese schöne Oper am 24. Januar im Kärnthnerthortheater fast dahin, was man Durchfallen nennt. Einer unsrer Wiener Correspondenten, und zwar ein sehr gemäßigter, theilt uns Folgendes darüber mit: „Gestern Abend fand die erste Vorstellung von „Hans Heiling" im Kärthnerthortheater Statt. Trotz der so vielen Schönheiten dieser Oper, fand leider nur der zweite Act eine günstige Aufnahme, woran nur die mitunter sehr mangelhafte Aufführung Schuld war. Dem beifällig aufgenommenen Vorspiele folgte die Ouverture, welche von unserm Orchester mit einer solchen Präcision und Virtuosität im Tempo ausgeführt wurde, daß sie unter stürmischen Beifall wiederholt werden mußte, ich glaube, daß Marschner wohl nie seine Ouverture besser hat ausführen hören. Das Orchester spielte mit wahrer Meisterschaft. Der erste Act fand nur eine getheilte Aufnahme, theils wegen der ungenügenden Ausführung von Seite der Madame Denemy-Ney (Anna), theils von Seite einer gewissen Parthei des Publikums, welche in ihrem Beifall am Theater an der Wien, und hier in ihrem Tadel zu weit geht. Mad. Ney ist der Parthie durchaus nicht gewachsen, ich begreife nicht, warum Mad. Hasselt, die ohnehin diese Saison wenig beschäftigt ist, diese Parthie nicht gesungen hat, der Erfolg wäre ein ganz anderer gewesen. Herr Leithner (Heiling) besitzt eine hübsche klangvolle Stimme, doch ist sein Vortrag monoton, poesielos, die Darstellung entbehrt der Leidenschaft, des Adels. Herr Ander (Konrad) verwandte auf seine Parthie alle Mühe und reussirte mit seiner hübschen Stimme. Der zweite Act wurde weit besser gegeben und fand daher eine beifällige Aufnahme; ein Duett für Sopran und Tenor mußte wiederholt werden; ich glaube, Marschner hat es für Wien nachcomponirt*); daher kommt es auch, daß es ganz im italienischen Style gehalten, in diese sonst durchaus deutsche Musik nicht hineinpaßt. Das Publikum hat im Allgemeinen die schöne Musik wohl erkannt und hätte sie auch mit Acclamation aufgenommen, wenn Mad. Ney nur irgend erträglich gewesen wäre. Man ist allgemein der Meinung, daß die Oper an folgenden Abenden, gerundeter gegeben, mehr gefallen dürfte. Dlle. Corridori als Königin war sehr lobenswerth, desgleichen der Chor; das Orchester, wie gesagt, vortrefflich; die Decorationen, Ausstattung, Costume, Mise en scene sehr schön, eines Hoftheaters würdig.

Jenny Lind in Weimar.

Zu einem Tempel der Kunst ist das freundliche Weimar wieder geworden, Weimar mit seinen großen Erinnerungen. — In seine Mauern hat ein freundliches Geschick ein Wesen geführt, dem die Weihe der Hohenpriesterin der Kunst auf der Stirn thront, in deren Augen die Göttin ihren idyllischsten Wohnsitz aufgeschlagen hat, um da ewige Gesangsverklärung leuchten zu lassen. „Jenny Lind in Weimar" welch' eine schöne, große Wahrheit für mich! ich habe sie gehört, habe gehört wie ihrem Gesange die Ahnungen einer schönen tiefen Seele entströmen. In dem Gesange dieser Friedensbotin liegt der Himmel mit seinen Freuden, in ihrem Pianissimo flüstern verwundert die Engel, ein Wesen ihresgleichen auf der Erde zu sehen. — Ich habe mich mit ihr gefreut, mit ihr geschwärmt, geträumt, gelitten, geweint — in der Nachtwandlerin zu Weimar. Soll ich noch erwähnen, daß die freundlichen Weimaranar, welche jeder wahren Kunstbestrebung so sinnig und aufmunternd entgegen kommen, dieser hohen Erscheinung Kränze, Blumen und unerhörten Jubel entgegen brachten! — Ich habe auf den Altar der Verehrung für Jenny Lind nur zahllose Thränen gelegt, denn einer solchen Vollendung gegenüber verschwindet die Sprache.

(Aus dem Briefe einer jungen Sängerin.)

---

*) Dies ist ein Irrthum.

D. R.

Signale aus Berlin.

Nach einer längeren Pause wurde Meyerbeers Feldlager wieder aufgeführt, die Aenderung, welcher der Schluß der Oper unterworfen worden, besteht darin, daß statt der verschiedenen lebenden Bilder, mit denen die Oper früher schloß, ein einziges zur Verherrlichung des großen Königs gegeben wird. Wenn dies auch durch die Schönheit und den Reichthum seiner Komposition unvergleichlich ist, so bleibt doch die Frage, ob es im Stande ist die Oper dramatisch befriedigend zum Abschluß zu bringen. Konradin Kreutzer und seine Tochter waren hier. Der erstere leitete die Aufführung seines Nachtlagers in Granada, und erhielt vom Publikum mannigfache Anerkennungen seines Talentes. Fräulein Kreutzer sang die Gabriele. Ihre Stimme ist angenehm und gut gebildet aber für große Räume etwas zu schwach.

Die Singakademie führte Hiller's Zerstörung von Jerusalem auf. Das Werk fand wieder dieselbe lebendige Theilnahme, die ihm schon bei der früheren Aufführung von den Kennern und dem Publikum zugewendet worden. Unter den neueren Oratorien nimmt es sicher eine der ersten Stellen ein.

Am 19. veranstaltete Herr Kloß wieder eine historische ethnographisch-musikalische Akademie. Historische Abhandlungen, altrömische und marokanische Melodieen, eine Hymne vom Concertgeber, ein Beethovensches Trio und eine Arie aus dem Anneas von Righini, gesungen von Fräulein Tuczek, brachten Abwechselung in die Akademie. Herr Kloß hat eine Organistenstelle in Berlin erhalten.

Einige Mitglieder des Berliner Tonkünstler-Vereins, die Herren Brißler, Geyer und Weiß, veranstalteten am 25. eine Matinee im Stöckerschen Saale. Herr Brißler ein anerkannt tüchtiger Pianist spielte mit den Geb. Espenhahn ein Trio eigener Komposition, das zwar manches Tüchtige enthielt, dem aber im Ganzen einen modernerer Anstrich und in einzelnen Theilen größerer und gesangvoller Fluß von Vortheil gewesen wäre. Herr Brißler spielte ebenfalls sehr lobenswerth die Pianostimme eines Sextetts von Flod. Geyer. (Clarinette Herr Gareis, Horn Herr Diensch, Violine und Violoncello Gebr. Espenhahn, Viola Herr Wieprecht.) Die Composition ist in jeder Beziehung ein das Gewöhnliche weit überragendes Werk, dem es auf der Stelle anzusehen ist, daß es dem Verfasser Ernst mit der Kunst ist. Eine ergreifende schwungvolle Rhythmik, ansprechende Melodien und frappante Instrumentaleffekte fesseln den Musikfreund, während sich für den Kenner zu diesen schönen Eigenheiten der Kompositionen noch die harmonische Zusammenfügung und die thematische Behandlung gesellen. Ein Dilettant, Herr Neumann, sang mit hübscher Stimme und gutem Vortrag die beiden Lieder von Jul. Weiß: Im Fliederbusch ein Vöglein saß und Spielmanns Lied. Beide Lieder sind äußerst ansprechend, und namentlich letzteres dürfte bald ein Lieblingslied in den Berliner Salons werden. Einen gleichen Eindruck riefen die beiden von Fr. v. Faßmann und Fräulein Caspari gesungenen Duette, Schifflein und Marienglöckchen von demselben Komponisten hervor.

C. G.

Neuigkeiten.

Auber, D. F. E., Die Barcarole, Oper in 3 Acten, vollständiger Clavierauszug mit deutschem und französischem Texte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Bach, J., 6 Variationen für Orgel über den Choral: Christ der du bist der helle Tag. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

— 11 Variationen für Orgel über den Choral: Sei gegrüßet Jesu gütig. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Hiller, Ferd., Op. 32. Ouverture de Concert No. 1 arrangée pour Pfte. à 4 Mains. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Lee, S., École du Violoncelliste. 4 Oeuvres de Duos p. 2 Violoncelles à l'usage de Concervatoire de Paris. Op. 36. 3 Duos, faciles et progressifs. — Op. 37. 3 Duos, non difficiles et progressifs. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Riccius, A. F., Op. 3. 6 Lieder für eine Stimme mit Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Wenzel, E., Op. 25. 4 Lieder für eine Stimme mit Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Dur und Moll.

* Im fünften Dresdner Abonnementconcert kam Mozart's Sinfonie in Cdur mit der Schlußfuge und die Ouverture zur Fingalshöhle von Mendelssohn zur Aufführung, Herr Concertmeister David aus Leipzig trug ein Concert und Variationen seiner Composition vor und mit Herrn Musikdirector Hiller Beethoven's Amoll-Sonate für Pianoforte und Violine. Eine junge Dänin, Fräulein Garrigues, sang mit vielem Beifall eine Arie aus Don Juan und einige Lieder von Schubert.

* Herr v. Wasilevski, ein junger talentvoller Geiger, Schüler von Ferd. David, hat in der vorigen Woche sich mit Beifall in einem Concert in Halle hören lassen.

* In Düsseldorf wurde eine Sinfonie von Dorn unter des Componisten Leitung mit Beifall aufgeführt.

* Die Grenzboten schreiben aus Paris: „Der dicke Jules Janin bewohnt eine kleine Reihe von Zimmern, von denen jedes so eng ist, daß man kaum versteht wie er selbst drin Platz hat. Nichts destoweniger drängte sich vorigen Dienstag jener Theil von Paris der die Feder des kleinen Feuilletonisten zu fürchten hat, in diesen kleinen aber prächtig geschmückten Gemächern, wo die schönsten Gemälde und Prachtkupferstiche, die dem privilegirten Kritiker von allen Seiten als Tribut zugeschickt werden, von Girandolan und Lampes-Carcel ganz magisch beleuchtet waren. Es war großer Empfang, grande soirée bei Dyonis dem Feuilletontyrannen, und wer hätte gewagt zu fehlen. Sogar Lamartine war da. Die Musiker jedoch drängten sich in Mehrzahl; Halevy, Auber, Spontini, Adam. Daß Liszt nicht fehlte, versteht sich von selbst — wie wird Liszt fehlen, wo ein kritischer Sultan, Beherrscher von 10,000 Gläubigen und Abonnenten sein Aufgebot erschallen läßt? Sogar O. L. B. Wolf, der den Dolmetscher am Rheine bei den französischen Beethovenfestreisenden gemacht hat, war im Geiste da. Es wurde nämlich die von ihm gedichtete und von Liszt in Musik gesetzte Beethovencantate in der Originalsprache aufgeführt; zwanzig deutsche Sänger unter der Leitung des Herrn Stern sangen die Chöre. Auch Italien hatte seinen Abgesandten, die famose Altistin Alboni sang aus der Sonnambule, Schweden hatte Ole Bull abgeschickt, der ein Violinconcert spielte, und um die babylonische Völkermusikverwirrung voll zu machen, schloß Liszt mit einer Fantasie über ungarische Originallieder. Um 2 Uhr erst ging man auseinander. Was Liszt betrifft, so fuhr er auseinander, denn vor Janins Thüre hatte der extravagante Musikheld den Postwagen bestellt, in den er sich im Concertanzuge einsetzte, um schnurstracks über Brüssel nach Wien zu reisen. In allen Extravaganzen Liszt's liegt immer ein feiner wohlberechneter Zug. Mußte es Janin nicht ganz besonders schmeicheln, den Künstler einige Minuten vor der Reise noch in seinem Salon fantasiren zu hören?

* Guizot hat zu Ehren des in Paris anwesenden maroccanischen Gesandten in seinem Hotel ein Diner gegeben, verbunden mit einem großen Concert. Guizot ist nämlich, wie manche Leser fürchten könnten, nicht etwa ein neuer Virtuose, sondern Minister von Frankreich. Habeneck dirigirte das Orchester, es wurde größtentheils Musik von Gluck, Beethoven, Weber und Händel gehört.

* Dreyschock gab ein fünftes Concert in Wien, zum Besten des Pensionsfonds der dortigen Tonkünstlerwittwen. Als er seine Variationen für die linke Hand über „God save the Queen" gespielt hatte, meinte Jemand die Composition sei doch recht hübsch: „O ja," erwiderte ein Künstler, „besser wäre es aber doch gewesen, er hätte dieselbe für noch eine Hand weniger componirt."

* Auch Dreyschock ist in Wien gekriehubert worden, das ist ein gutes Zeichen. Wenn Kriehuber erst den Stein gegen einen Virtuosen aufhebt, dann kann man in der Regel annehmen, daß er in Wien Glück gemacht hat.

* Die Wiener Theaterzeitung declarirt schon wieder ein neues Musikgenie: Konstantin Tropianski, 26 Jahr alt, aus Wilna gebürtig, mit slavischen Geblüt in den Adern, wird sich nächstens in Wien produciren, er hat unter andern „die Veränderlichkeit des Schicksals" in Musik gesetzt und führt außerdem noch einen Frachtwagen anderer famoser Manuscripte bei sich. Auch bläst Herr Tropianski Clarinette.

* Hiller's Oratorium „die Zerstörung Jerusalems," welches vorige Woche in Berlin zum zweiten Male mit vielem Beifall und unter Leitung des Componisten aufgeführt wurde, wird jetzt auch in Hamburg zur Aufführung vorbereitet.

* Der Baritonist Pischek gastirt mit großem Beifall im Theater an der Wien, in „Czaar und Zimmermann" und im „Nachtlager von Granada".

* Ein Herr Pfeffer, Clavierlehrer, hat in Wien Concert gegeben und ein bedeutendes Fiasco gemacht. Er wird nun wahrscheinlich die Provinzen überschwemmen.

* In Freiberg, wo Fräulein Lise Cristiani zu einem milden Zweck Concert gab, wurde der Künstlerin von den dortigen Bergleuten ein Fackelzug gebracht.

* Liebevolle Journalisten-Phantasie baut den armen Menschenkindern neue Opernhäuser — die preußische Staatszeitung reißt sie nieder! Das neue zweite Opernhaus in Berlin, an welchem auch wir hatten gebaut, wird von der preußischen Staatszeitung gänzlich in Abrede gestellt.

* Mondschein gehört auch zu einem guten Concert. Das war uns etwas Neues, indessen wurden wir von einem in Concertangelegenheiten reisenden Geschäftsführer darüber hinlänglich belehrt. Wenn nämlich in kleinen Städten, welche jetzt regelmäßig auch von den Virtuosen rasirt werden, ein ordentlicher Besuch zu Stande kommen soll, so muß nothwendiger Weise der Mond scheinen, weil sonst Niemand kömmt, wegen Mangel an Beleuchtung auf dem Zuhausewege. Auch ist eine gute trockne mit nicht zu starkem Frost vermischte Witterung zu beachten, der Rittergüter in der Umgegend halber. Das Billet hat 5 Ngr. bei viel Renommé höchstens 7½ Ngr. zu kosten.

* In der fünften Quartettunterhaltung in Wien wurde ein Quartett von Fesca in Hmoll gespielt, das Esdur-Trio von Hummel und das Cismoll-Quartett von Beethoven. Die Pianoforte-Partie in dem Hummelschen Trio trug eine Wienerin, Fräulein Friederike Müller, sehr schön vor.

* Vorige Woche fand in der italienischen Oper in Paris ein fürchterlicher Tumult statt. Das Publikum, schon lange aufgebracht durch die fortwährenden Abänderungen der Vorstellungen am Abende selbst, hatte sich zahlreich eingefunden, um, wie die Anschlagzettel verkündeten, die Wiederholung von: „Il matrimonio segreto" zu hören, das am Abende zuvor zu Lablache's Benefiz gegeben worden war. Um 8 Uhr fing das Orchester die Introduction der — „Sonnambula" an, und der aufgehende Vorhang zeigte dem erstaunten Publicum die erste Scene dieser zum Ueberfluß abgeleierten Oper. Ein fürchterlicher Lärm von Pfeifen, Zischen, Stampfen, Rufen enstand, man ließ den Chor nicht eine Note singen, alle Darstellenden mußten sich zurückziehen. Vergebens erschienen Regisseure, Agenten der Direction, endlich der Polizeicommissar, das wüthend tobende Publikum ließ Niemand zu Worte kommen, es verlangte den Director Herrn Vatel. Als dieser nicht kam, flogen Aepfel, Pomeranzenstücke von Sperrsitzen und Bänken auf das Theater und so dauerte dieses heillose Charivari bis 10 Uhr fort, wo endlich Herr Vatel von dem Commissar gezwungen wurde, zu erscheinen, und dem Publikum für seine Nichtachtung desselben Abbitte thun mußte. Man erlaubte nun, daß die Sonnambula ausgespielt werden dürfe und diese fing also um 10 Uhr an.

* Jenny Lind hat in Weimar in einem Hofconcert gesungen und ist in der „Norma" und „Nachtwandlerin" aufgetreten. Ein Concert, welches die Künstlerin in Erfurt zu geben zugesagt hatte, unterblieb wegen Unwohlsein. Ebenso war es in Leipzig, wo Jenny Lind auf ihrer Rückreise sich einige Tage aufhielt; wir haben also leider vergebens auf ein Concert von ihr gehofft.

* Julius Otto hat einen vieractigen Operntext gedichtet: „der Tag von Gransee" auf welchen wir die Componisten aufmerksam machen; der Mittelpunct dieses Textes ist Karl der Kühne von Burgund.

* In der Wiener Zeitung vom 22. Januar steht zu lesen: In der Musikalienhandlung von Tobias Haslinger's Wittwe & Sohn, welche von Herrn Franz Liszt mit dem Arrangement seiner Concerte beauftragt ist, wird bereits auf dessen erstes Concert, welches vorläufig für Sonntag den 1. März bestimmt ist, Vormerkung für Sperrsitze angenommen."

Nipptisch.

* „Ach wenn ich nur einen Kuß von ihr hätte!" seufzte ein dicker, gemüthlicher Hesse aus einer Provinzial-Hauptstadt, und dabei liefen ihm die Thränen über die dicken Backen. Neben ihm im Wagen saß seine Frau und entgegnete gleichfalls weinend: „Ach, Wilhelm, wenn ich Dir nur dazu verhelfe könnt'!" — Beide waren auf dem Zuhausewege von Frankfurt a. M., wo sie im Theater Jenny Lind als Amine in der Nachtwandlerin gehört hatten.

* Folgende Anzeige befindet sich in einem Pariser Journal: „Wohl zu beachtende Anzeige für Sänger! Fort mit den Schnallen an den Cravatten, sie stechen! Fort mit den Potten, sie reißen in den Nähten auf! Fort mit den hinunterhängenden Schleifen, sie sind zu lang! Fort mit den geknüpften Cravatten, sie sind gefährlich. Der Hals will frei sein. Setzen Sie daher Ihren Hals in Freiheit, und nehmen Sie meine Halsbinden! Husten Sie, niesen Sie, singen Sie nach Herzenslust! Meine Halsbinden vertragen Alles! Duprez verdankt ihnen seine Glanzperiode. Sein gestrichenes C steckte ihm nicht in der Brust, es steckte ihm in meinen Halsbinden. Wer nach Sängerruhm strebt, nehme meine Halsbinden!"

* Der Direktor eines deutschen Orchesters war ein abgesagter Feind aller ausländischen Kunstausdrücke. Um diese zu vermeiden, nannte er seine Violinisten, Bratschisten, Violoncellisten und Contrabassisten: Pferdehaar-Schaafdarmstreicher. — Die Flötisten: Süßhölzerne lichtausblasende Clappendrücker. — Die Oboisten und Clarnettisten: Löchergreifende Rohrholzquetscher. — Die Fagottisten: Schnarrholzige Tiefbrummer. — Die Hornisten und Trompeter: Blecherne Backenaufpuster. — Die Posaunisten: Luftverderbende Ohrenverwüster. — Die Pauken und Trommelschläger: Fellausklopfende Taubheitsbeförderer. — Die Pianofortespieler: Klangkastentastenwüthende Saitenvernichter. — Und sich selbst nannte er: einen um sich schauenden Leithammel.

Damon und Phyllis.

(Schwermüthige Idylle. Als Duett für Alt und Baß zu componiren.)

Damon.

Trauernd fressen meine Ochsen,
Trauernd grasen meine Küh;
Da sie wissen, daß vergebens
Ich für dich, o Phyllis, glüh'.
Ewig tönet meine Klage;
Doch du willst mich nicht verstehn,
Irrend blas' ich auf der Flöte;
Und du läßt mich flöten gehn.

Phyllis.

Immer noch die alte Leier
Von der heft'gen Liebespein,
Wenn du so langweilig fortsingst,
Schlafen mir die Hämmel ein.
Willst du ewig Trübsal blasen
Auf der Flöte ohne Ziel?
Unglückselig süßer Damon!
Unglückselig Flötenspiel!

Damon.
Selbst im allerhärt'sten Kiesel
Schläft ein Funke hell und licht;
Doch in deinem Kieselherzen
Schläft der Liebe Funke nicht.
Mich vergess' ich bei den Ochsen,
Deiner denk' ich bei den Küh'n,
Bis in lauter dünne Asche
Dieses Herze wird zerglühn.

Phyllis.
Laß in's Gras die Ochsen beißen;
Wiederkäuen laß dein Vieh;
Laß die fette Heerde brüllen
In zufried'ner Harmonie!
Niemals glaub' ich, süßer Damon,
Daß dein Herz vor Liebe bricht;
Wer so lang mit Rindvieh umgeht,
Stirbt an zarter Liebe nicht. (Narrhalla.)

Ankündigungen.

Ausgegeben am 4. Februar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

N°. 7. Leipzig, Februar. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Aphorismen über Berlin.

(Aus dem Tagebuche eines reisenden Musikers mitgetheilt von J. B.)

I.

Da sitze ich ruhig im Hôtel de Brandenbourg und überblicke den Gensd'armes-Platz mit seinem Schauspielhause in Mitte zweier thurmverzierter Kirchen. Auf dem weiten Raume, von hohen prachtvollen Häusern umfaßt, schauen die beiden Thürme hochmüthig auf ihre kleinen Kirchenhallen herab, als wüßten sie, daß diese nur um ihretwillen hingebaut sind, indeß sie sich neben dem Theater doch nur wie Mamelucken oder stattliche als Türken angeputzte Lakaien neben Sr. Majestät ausnehmen. Friedr. Schlegel nennt sehr geistreich die Baukunst gefrorene Musik; aber der Anblick Berlins mit seinen langen, breiten, schnurgeraden Straßen auf einer unübersehbaren ebenen Sandfläche, seinen wenigen Thürmen, seinen vielen großen, meist regelmäßig abgezirkelten Plätzen &c. giebt trotz aller Pracht und Größe der unzähligen öffentlichen und Privatpalläste kein tertium comparationis für beide zusammengestellte Begriffe. Die Stadt hat etwas sehr Imposantes, aber bei dem Mangel an schöner Mannichfaltigkeit fühlt man bald den Druck der Monotonie; und daher kommt es, daß sie nichts weniger als einen musikalischen Eindruck macht. Haben die Menschen sich ihrem Wohnorte nachgebildet, oder ist dieser das Resultat des dem Volke inwohnenden Geistes? — (denn Sympathieen sind so wenig unverkennbar als deren Möglichkeit der Philosoph leugnen kann) genug, wie die Stadt, so trägt deren Bevölkerung keine musikalische Physiognomie, und dennoch giebt es in Berlin viel, sehr viel Musik, ja, was noch mehr sagen will: gute Musik; dennoch kann Berlin in musikalischen Enthusiasmus gerathen, kann sich lächerlich in seiner Liszt-Vergötterung machen und in seiner Begeisterung für Jenny Lind ein Zeugniß seines veredelten und reinen Geschmacks ablegen! Welche Widersprüche, und doch wie vereinbar mit dem Volksgeiste! — Zur Seite großer Intelligenz geht hier das Raffiniment oder die Langeweile; jenes arbeitet der Destruction eben so in die Hände wie diese, daher auf der einen Seite das beißend witzige Raisonniren über Gott und alle Welt, auf der andern die gesinnungloseste Indifferenz. Trotz des weiten und großartigen Gesichtskreises den diese bedeutendste Stadt Deutschlands bietet, trotz der hohen Stufe der Intelligenz, auf welcher seine Bevölkerung steht, gehen alle höheren Weltinteressen im engherzigen Lokalpatriotismus un-

ter, und die dadurch modificirten politischen Regungen des Volkes beschränken sich auf ein beißendes Eckensteherwitz-Bekritteln ihm bekannter öffentlicher Persönlichkeiten. Bei dem negirenden Prinzipe, welches das Berliner Publicum durchdringt, könnte man sich wundern, daß es in Enthusiasmus gerathen kann, wüßte man nicht, daß dieser Enthusiasmus oft keinen tieferen Grund hat, als das Vivatschreien des Janhagels beim großen Zapfenstreiche an Geburts- oder Namenstagen hoher Häupter. Man ergreift die so selten gebotene Gelegenheit sich auszuthun und amüsirt sich zum Trotz der Langenweile am Enthusiasmus, der in den meisten Fällen ein künstlich erzeugter ist und in eine Art von delirium tremens übergehen kann, greift derselbe von oben herab um sich. So werden die Kreiswellen eines von der Mitte aus bewegten Teiches immer größer, je weiter sie nach dem Strande hinkommen, und was im Centrum, welches der Hof Berlins ist, sich als flüchtiges Wohlgefallen kund giebt, dehnt sich nach außen hin zum Beifall, zur Bewunderung, zum Entzücken, zur Vergötterung aus, bis es in den tausend und abertausend Eckensteherseelen wie eine Seifenblase zerplatzt, von der nichts übrig bleibt als ein Tropfen beißender Witzlauge. Wie ist der arme Franz Liszt mit dieser Lauge gewaschen worden! Schwerlich wird Jenny Lind sein Schicksal theilen, da der Enthusiasmus für sie bis jetzt noch immer in den Schranken der Besonnenheit geblieben und wohl auch bleiben wird, da diese erhabene Künstlerin es verschmäht, sich nebenbei durch gewisse Koketterieen geltend zu machen, und da der Adel ihres Talentes und die Keuschheit ihrer Künstlerschaft der Gemeinheit gegenüber das ist, was das ausdrucksvolle Menschenauge dem Thiere der Wüste. Man sagt, sie leide an Melancholie. Ist es wahr, so dürfte sich ihre Melancholie durch den Zwiespalt erklären, in welchen gerade solch ein Genius mit seinem Wirkungskreise und seiner Umgebung kommen muß; ist es nicht wahr, so läßt sich dieses Gerücht mit der Denk- und Anschauungsweise des großen Haufen vereinbar finden, welcher nicht begreifen kann, wie eine so vergötterte und gut besoldete Künstlerin nicht ihre ganze Herrlichkeit äußerlich zur Schau stellen kann, sobald sie nicht krank ist. Ob man trotz aller Begeisterung sie im großen Publicum richtig würdigt, muß man bezweifeln, wenn man den Enthusiasmus sieht, mit welchem man sie als Donna Anna im Don Juan bewundert. Jenes Uebertragen ihrer tiefen Innigkeit in diese Rolle bei ergreifender ausdrucksvoller Darstellungsweise characterisirt wohl Jenny Lind in ihrer ganzen Künstlergröße, offenbart aber die Mängel objectiver Auffassungsgabe. Wäre Donna Anna, und nicht der steinerne Gast das Werkzeug der Rache an dem Frevler Don Juan, führte sie die Themiswaffe selbst gegen ihn und vollendete so das Werk der sittlichen Genugthuung, dann wäre ihre Darstellungsweise vollkommen gerechtfertigt; so aber steigert sie durch unbeschränktes Geltendmachen ihrer individuellen Künstlergröße und zugleich ihres sittlichen Charakters, den der Donna Anna zu einer Bedeutung, welchen er nach der Anlage und Durchführung des Dichters wie des Componisten weder hat noch haben soll. Don Octavio (welchen der Dichter eine sehr alberne Rolle spielen läßt), Donna Anna, Donna Elvira, Zerline, Masetto, sind sämmtlich nur Figuren, welche den Helden in verschiedene Lagen bringen, in denen sein Charakter sich dramatisch darstellen und entwickeln läßt. Selbst Anna steht mit dem steinernen Gaste, welcher hier der deus ex machina ist, in einer ganz äußerlichen Beziehung. Der ganze Knoten, locker und lose geknüpft, wird plötzlich von ihm mit einem Alexander-Schwerdthiebe gelöst und das übrige Personal der Oper, außer dem zur Hölle geschleiften Don Juan, das wie die Katze um den heißen Brei gegangen, hat das Nachsehen. Es ist nicht zu verwundern, wenn eine große Künstlerin die ganze Bedeutung ihrer Anwesenheit in die von ihr darzustellende Rolle überträgt; aber jene nordische Tiefe der intensiven Kraft des Empfindens und Denkens steht im Widerspruche sowohl mit dem Charakter der Spanierin Donna Anna als mit dem Geiste der ganzen Dichtung, welche sich begnügt, gerade nur

so viel von der Oberfläche ihres Stoffes abzuschöpfen, als für die nöthige Anzahl Arien, Duetten, Ensemblestücke 2c. zu einer Oper hinreicht.

Die Regie hat sich übrigens um den unsterblichen Don Juan (der neuerdings von einem Verkünder eines neuen Opernmessias auch zu den Schablonen-Arbeiten Mozarts gerechnet wird) dadurch ein großes Verdienst erworben, daß sie die Recitative in ihre alten Rechte wieder eingeführt und Alles entfernt hat, was an eine capitatio benevolentiae der Gallerie erinnert. Die Schlußscene nach der Katastrophe zwischen dem steinernen Gast und Don Juan hat sie mit Recht wieder gestrichen. Ueberhaupt verdienen die Darstellungen in dem wahrhaft prachtvollen Opernhause, auch wenn Jenny Lind gegenwärtig nicht die Zierde der Berliner Oper wäre, das lebhafte Interesse in vollem Grade, welches ihnen das Publikum zollt. Das Haus ist stets gefüllt und es ist fast in der Ordnung, daß der Fremde für einen Platz auf der Tribüne, welcher bei erhöhten Preisen 1⅓ Thaler kostet, einen Louisdor an die Unterhändler zahlen muß, die sich für halbe Tage langes Stehen vor der Kasse, Quetschungen, Rippenstöße und abgerissene Rockschößchen bei deren Eröffnung und für das Ausbieten der Billets in den Hotels so anständig bezahlt machen. Die Ausstattung der Opern ist splendid, und das Zusammenwirken so vieler vorzüglicher Kräfte, den Chor und das Ballet, und vor allem die treffliche Kapelle eingerechnet, muß die günstigsten Resultate geben. Kapellmeister Taubert, dieser eben so tüchtige Künstler als talentvolle Componist, (wer kennte nicht seine Medea, welche der partheilose Kritiker der Antigone Mendelssohns nicht nachstellen wird) widmet still seinem Berufe erfolgreiche Wirksamkeit, indeß ein Spontini, Meyerbeer und Mendelssohn-Bartholdy den Glanz des musikalischen Berlin im Auslande für nicht unbedeutende Summen repräsentiren zu wollen oder zu sollen scheinen. Sapienti sat! —

Funfzehntes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 5. Februar 1846.)

Eine in jeder Hinsicht treffliche Wahl von Tonstücken war dem heutigen Concert zu Theil geworden. Gleich die beginnende Ouverture, zu Anacreon von Cherubini, war geeignet, dies zu erkennen; sie gehört zu den Musikwerken, die nur von großen Meistern der Kunst, — und Cherubini wird schon seit lange dazu mit Recht gezählt — zu erwarten sind; groß und tief in Anlage und Bau. Die durch diese Composition angeregte höhere Stimmung, die sich nebenbei in reichem Beifall äußerte, wurde, was wohl erwähnenswerth ist, nicht wie so oft geschieht, durch bis zum Ueberdruß gehörte italienische Fabrikate wieder vernichtet, sondern durch die Arie der Rezia „Ocean! du Ungeheuer!" erhalten. Sind wir dafür dankbar, so müssen wir auch deren Sängerin, Fräul. Meyer, vom hiesigen Theater, rühmlich erwähnen, welche sie mit ihrer klang- und wirkungsvollen Stimme sicher, ausdrucksvoll und mit großem Beifall vortrug.

Herr Concertmeister David hatte zu dem nun folgenden Solostücke, sehr glücklich gewählt. Nicht bloßer Virtuosenkram, Musik war vonnöthen, wenn die Wirkungen des Vorangegangenen und die des Nachfolgenden nicht geschwächt werden sollten. Sein richtiger Geschmack hatte ihm die rechte Vermittelung in einem Concert von Viotti (No. 22.) finden lassen, das sowohl als Concert- wie Musikstück beachtenswerth erschien. Herr David spielte mit seiner vorzüglichen Meisterschaft und erwarb sich die ehrenvollste, ausgezeichnetste Theilnahme, die sich nach jedem Satze, im ersten schon nach einer langen aber geschmackvollen Cadenz, kund gab.

Das Finale des 2. Acts aus der Zauberflöte, die Papageno- und Papagenapartie ausgenommen, schloß den ersten Theil des Concerts ab. Die Damen Meyer, Fischer, Schwarzbach und Starke, die Herren Widemann, Schneider und Kindermann hatten darin die Soli übernommen. Das Ganze ging unter Mendelssohns kräftiger Hand sehr gelungen von Statten und gewährte Vergnügen.

Beethovens große Symphonie mit Chören (No. 9) füllte den zweiten Theil. Fräulein Meyer und Sachse, die Herren Widemann und Kindermann sangen die Soli. Ueber diese Symphonie hat man sich schon manchmal ausgesprochen, zumeist dahin, daß das Werk vielfache Schönheiten enthalte, man sie aber nicht sofort, sondern vielleicht erst nach vielmaligen Hören würde begreifen können. Wir haben diese Composition schon öfters mit angehört, auch die Partitur aufmerksam studirt, und konnten früher selbst nicht zu einem ganz bestimmten Urtheil gelangen. Wie am heutigen Abend, wurde uns die Symphonie früher schon durch Mendelssohn vorgeführt, doch fanden wir jetzt Stellen und ganze Sätze viel faßbarer, eingänglicher und schreiben dies hauptsächlich dem beschleunigten Tempo zu. Wer in diesem, wie heute den 1. und 2. Satz verfolgt, wird bei vorausgesetzter musikalischer Bildung, sie nicht schwerer verständlich und nicht minder melodiös finden, als andere Sätze Beethoven'scher Symphonien; nur eine größere Breite und Tongewalt würde man bemerken, welche erstere aber durch schnelles Tempo gemildert und letztere dadurch noch gehoben wird. Was den 3. Satz betrifft, so dürfte ein innigeres, gesangvolleres Motiv als sein Hauptmotiv ist, von Beethoven kaum aufzuweisen sein; doch der Satz leidet an stellenweiser Leere und ist daher selbst dem Kunstverständigen nicht so annehmlich. Die dem ganzen Werke nachgesagten Sonderbarkeiten, welche wir aber bei den genannten Sätzen gänzlich in Abrede stellen, verweisen wir jedoch in das Finale. Eine Grille, Laune des Componisten erscheint uns schon die in Reihe- und Gliedstellung der Hauptmotive der vorangegangenen Sätze und die Einführung des letzten Hauptmotivs in den Bässen. Bis zu Eintritt des Gesanges ist die Musik theilweise sonderbar, wir möchten sagen etwas zerrissen; der Chorgesang, das in einem Athem Absingen von Schillers schönen Versen, kann auch nicht erwärmen, und je näher dem Schlusse, desto mehr wird man von dem Strudel der Töne unangenehm berührt. Wenn die Symphonie sich bis jetzt noch nicht so recht eingebürgert hat wie ihre Schwestern, so schreiben wir das nur dem Finale zu, an welchem der nicht ganz Unbefangene leicht irre werden und somit das ganze Werk für ungenießbar ausgeben könnte. Wir wollen mit diesen Andeutungen keineswegs eine Kritik über diese große Tonschöpfung Beethovens abgeben — Beethoven soll diese Symphonie in der Taubheit geschrieben haben; die ersten 3 Sätze lassen diesen Gedanken kaum aufkommen, eher der letzte Satz, worin man den Meister in sich verschlossen, grübelnd und bei den Worten der Freude doch zu keiner recht herzlichen Freude mehr kommen sieht — sondern nur den Eindruck, den sie auf uns gemacht hat, bezeichnet haben und sind diese daher wohl zu entschuldigen. Die Ausführung war eine sehr tüchtige; das Orchester hielt fest zusammen, die Chöre waren hier und in der Mozart'schen Musik gut eingeübt.

H. S.

Signale aus Berlin.

Meyerbeer, der wieder zurückgekehrt ist, sollte am 1. Februar sein Feldlager dirigiren. Umstände verhinderten die Aufführung, die zum Dienstag angesetzt ist.

Eins der schönsten Ballets, welches auf unserer Bühne gegeben worden, der Seeräuber von Taglioni mit Musik von Gährich ist wieder auf den Brettern erschienen. Das Ballet zeichnet sich durch seine Arrangements aus, von denen ich hier nur das Bombardement erwähnen will, welches einige Seeschiffe auf einem türkischen Seeplatz

eröffnen. — Die Damen Brue, Polin, Taglioni, Galster, Bethge u. s. w. und die Herren Hoguet, Taglioni, Stullmüller, Bordowich, Paßini, Gasperini u. s. w. verrichteten ungeheure Beinthaten. Ach wenn es bei unserem Theater die unbetitelten deutschen Dichter und Komponisten, die Kinder des Volkes, ebenso gut hätten als die Beine der verschiedenen Nationen!

In der lezten Quartettsoiree wurde u. A. ein Quartett von Cherubini ausgeführt. —

Die Mitglieder der Oper gaben am 31. ein Concert zu wohlthätigen Zwecken im Saale des Schauspielhauses, worin ein Finale aus dem Wasserträger und eins aus der Lodoiska von Cherubini ausgeführt wurde.

Die Sinfoniesoiree brachte eine neue Ouverture in Dmoll von Hiller.

Die Triosoireen schlossen am 26. mit Trios von Beethoven.

Bei der italienischen Oper ist Sgra. Alboni engagirt worden. Sie trat als Cenerentola auf und erndtete sehr lebhaften Beifall. Ihrer Aschenbrödel schien die schlechte Behandlung der Mutter recht gut bekommen zu sein.

Der Figaro und der Freimüthige brachten einige Artikel gegen Fräulein Jenny Lind, die Aufsehen erregten.

C. G.

Minna Schulz-Wieck.

Letzten Mittwoch Abend drängte man sich im Salon des Instrumentenmachers Bretschneider in Leipzig um einen Flügel von hübschem Aeußeren und schönem Ton, neben dem Flügel sang nämlich eine junge Dame von noch hübscherem Aeußeren und noch edlerem Ton, da drängt man sich schon mit. Wir lieben zwar sehr die elegante Bauart der hölzernen Flügel mit Stahl- und Messingsaiten, ziehen aber doch bei weitem jene Bauart vor, in welcher der größte Instrumentenmacher der Welt bisweilen so herrliches leistet — bei schöner Form und schönem Ton eine schöne Seele, da vergißt man gern die englische Mechanik. An dem Flügel saß der Alt-Claviermeister Friedrich Wieck mit der Brille auf der Nase und begleitete so ernsthaft, als säße er zu Paris im Salon von Pleyel oder Erard; und in der That, es ist auch heute kein Spaß, ein junges talentvolles Mädchen in die erste kleine unbarmherzige Oeffentlichkeit treten zu lassen, man ist in den Salons, in den Gesellschaften oft viel grausamer gegen junge Künstler als in den Concerten, weil hier jeder Mensch ein gußeiserner Dilettant ist, der am liebsten selber seinen Haufen Musik besorgt. Fräul. Minna Schulz, Pflegetochter des Herrn Wieck, eine wahre Preciosa, welche der alte musikalische Hexenmeister vor anderthalb Jahren irgendwo mitnahm und sie zur Sängerin ausbildet, hat uns durch ihre Vorträge außerordentlich erfreut, wenn man hört was diese junge Dame mit ihrer freilich sehr schönen Stimme nach so kurzer Zeit der Ausbildung leistet, so muß man jedenfalls an großes musikalisches Talent und ein tiefpoetisches Gemüth glauben. Wir hörten eine wahre Perlenschnur Schumann'scher und Mendelssohn'scher Lieder so schön, mit Verständniß und tiefem Gefühl vortragen, wie noch selten. Es liegt viel Zauber in dieser Stimme, in dieser ganzen Sängerin. Aber auch über den Grad ihrer technischen Ausbildung und Schule haben wir von Sachverständigen die günstigsten Urtheile vernommen. Schade, daß die junge Dame vorläufig nach Dresden zurückkehrt, wir wünschten dies nicht, theils aus Egoismus, theils weil uns die Wahrheit jener Worte zu klar einleuchtet, welche uns kürzlich ein Dresdner Künstler schrieb: „Trotz aller Abonnementconcerte und andrer schönen Vorzüge, ist der Zopf der über Dresden schwebt, doch gar zu mächtig, er stört überall die freie Aussicht!"

Nächst Fräulein Schulz ließen sich an diesem Abend auch die beiden Töchterchen Wieck's, Maria und Cecilie im Clavierspiel hören. Von der ersteren ist schon mehrfach in diesen Blättern die Rede gewesen, namentlich bei Gelegenheit ihres Spiels im hiesigen Gewandhausconcert; Cecilie Wieck, noch ganz Kind, scheint fast noch mehr Anlage und Liebe zur Musik zu haben, sie spielte mit ihrer Schwester ein Duo zu vier Händen sehr hübsch und sauber. Die Kinder des Herrn Wieck müssen gleich als Clavierspielerinnen auf die Welt kommen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Oper wechselt seit einiger Zeit ab mit der Zauberflöte, der weißen Dame, Stradella und Jessonda. Es fehlt also nicht an Abwechslung.
Vieuxtemps ist hier angekommen.

* Am 30. Januar haben die bereits früher erwähnten Leipziger Künstler von Königslöw, von Wasielewski, Reinecke und Grabau eine zweite Quartettunterhaltung in Halle gegeben. Zur Aufführung kamen: Quartett von J. Haydn (Gmoll), Sonate für Pianoforte und Violoncelle von Beethoven (Adur), Quartett von Franz Schubert (Dmoll), Trio von Mendelssohn-Bartholdy (Dmoll). — Die dritte und letzte Quartettunterhaltung soll Freitag den 13. Februar stattfinden. Derartige Unterhaltungen scheinen in diesem Jahr mehr als früher in Aufnahme zu kommen.

* Die sechste Quartettunterhaltung in Wien brachte ein Pianoforte-Trio von Beethoven ausgezeichnet vorgetragen von v. Bocklet, Jansa und Schlesinger; ein Quartett von Haydn in Ddur No. 70 und das Octett von Spohr. Das letztere Musikstück war nicht gehörig einstudirt und verunglückte so ziemlich.

* Auch in Magdeburg haben bereits vier Quartettunterhaltungen stattgefunden, in der vierten wurde unter anderm das Septett Op. 20 von Beethoven gespielt.

* In Hamburg ist der Don Juan vorige Woche mit den Original-Recitativen und mit dem Schluß-Sextett zum Benefiz der Madame Fehringer gegeben worden. Das Sextett machte nur eine geringe Wirkung, die Höllenfahrt Don Juans ist auch wohl ein natürlicherer Schluß der Oper.

* Die Abonnementconcerte in Hannover, von welchem man schon Zweifel äußerte, ob sie zu Stande kommen würden, haben nun doch begonnen. Nur immer langsam voran. Unter Marschners Leitung wurde Beethovens Bdur-Sinfonie und Mendelssohns Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" aufgeführt. Eine Mad. Dreßler sang unter anderm auch etwas Russisches.

* Joh. Simon Mayer starb Ende des verflossenen Jahres, dies theilten wir schon mit. Die „Europa" giebt jetzt eine ausführlichere Notiz über Mayer. Er war Orchesterdirector in Prag, Kapellmeister am Dome zu Köln, und wurde von da in gleicher Eigenschaft an die Kirche St. Maria Maggiore in Bergamo berufen. Er beherrschte zu seiner Zeit fast ganz allein die Bühne und selbst der aufstrebende Paer hatte Mühe, sich neben ihm zu behaupten. In 25 Jahren componirte er etwa 60 Opern und unzählige andere Musikstücke. „Wer kennt heute noch seinen Namen?" sagt die „Europa" am Schlusse des Artikels. Niemand. Möchten das unsre heutigen Componisten beherzigen, es würde ihre Eitelkeit in etwas mildern; wer wird schon in dreißig Jahren von dem größten Theil unsrer heutigen vielgenannten Berühmtheiten etwas wissen?

* Mit den sogenannten Tyroler Sängern wären wir denn nun glücklicher Weise fertig, es sind so viel wirkliche und nachgemachte Tyroler dagewesen mit und ohne Stimme, mit und ohne Brummeisen und haben für die Veredlung der Musik in Deutschland gesorgt, daß wir vollkommen befriedigt sind; jetzt kömmt aber nun gar eine Pesther Volkssängergesellschaft und überzieht Deutschland, das ist zu viel! Kunstfreunde können die magyarischen Troubadours vorläufig in Dresden am Theaterplatz bei Herrn Peschel à $2\frac{1}{2}$ Ngr. hören.

* Die „Europa" erzählt: Herr Meyer, Director des Gaitétheaters zu Paris, hatte die Mitglieder desselben zum Neujahrstage prächtig bewirthet und dann eine Lotterie veranstaltet, die Allen eben so schöne als reiche Gewinnste brachte. Als Herr Meyer darauf in sein Schlafzimmer trat, fand er daselbst einen Löwen in Bronze, von einem der ersten Bildhauer. Die Choristen erhielten ferner von dem gütigen Director eine halbe Monatsgage, und die Gesellschaft zur Unterstützung dramatischer Künstler bekam die Zusicherung einer Rente von 20,000 Franken Kapital, so lange Meyer lebt, die unter die hülfsbedürftigen Künstler des Gaitétheaters zu vertheilen ist.

* Kapellmeister Krebs gab in Hamburg in der Tonhalle ein großes Concert, worin er unter andern die Wüste von Fel. David aufführte.

* Felicien David ist von Wien nach Marseille abgereist.

* Dreyschock hat binnen sieben Tagen in Brünn und Olmütz sechs Concerte gegeben.

* Nicolai's „Templario" ist von der italienischen Operngesellschaft in Petersburg gegeben worden.

* Signora Eugenia Garcia ist am Scalatheater in Mailand engagirt, sie wird zuerst in der „Sonnambula" auftreten.

* Die Concerte in Wien sind größtentheils so wenig besucht, daß man sich allgemein wundert, wie diese Leere, den Concertgebern nicht zur Lehre dient.

* In Berlin bereitet man die Aufführung einer neuen Oper von Karl Eckert vor: „Wilhelm von Oranien."

* Hector Berlioz hat in Prag zwei Concerte gegeben; die Prager Zeitschrift „Ost und West" widmet ihm sehr lange Artikel.

* Den Freunden Kücken's die Mittheilung, daß soeben ein sehr gelungenes Portrait von ihm erschienen ist, der in Paris lebende talentvolle deutsche Maler Kietz hat ihn gezeichnet, der Stich ist von Schuler in Paris.

* Das Vermögen des Prager Theater-Pensions-Instituts bestand Ende October 1845 in 116,778 Gulden.

Zur Kreuz- und Medaillenkunde.

Frau von Eichthal-Krings ist zur k. k. östr. Kammervirtuosin ernannt worden. — Graf Rödern, Intendant der Hofmusik in Berlin, erhielt den Stern zum Adlerorden zweiter Classe. — Die Musikdirectoren Grell und Rungenhagen in Berlin erhielten den Adlerorden vierter Klasse. — Geraldy bekam den belgischen Leopoldorden. — Die Pianofortefabrikanten Breitkopf & Härtel haben die große goldene Medaille erhalten. — Intendant v. Küstner den Adlerorden vierter Klasse. — Philipp Fahrbach in Wien hat vom Herzog von Lucca eine Busennadel bekommen. — Herrn Dr. E. M. Oettinger, Redacteur des „Charivari" in Leipzig, ist von der Mainzer Carnavalsgesellschaft das Diplom eines Ehren-Narren übersandt worden, und dies gehört allerdings auch in unser musikalisches Blatt, denn der Sohn des Hrn. Oettinger spielt sehr gut Clavier. — Vieuxtemps ist zum Mitglied der Academie der Wissenschaften in Brüssel ernannt worden und erhielt außerdem vom Baron Pereira eine schöne Guarneri-Geige zum Geschenk.

Ankündigungen.

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Das Conservatorium bezweckt **die höhere Ausbildung der Musik** und der zu ertheilende Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft betrachtet. Er umfasst namentlich: **Harmonie-** und **Compositions-Lehre, Instrumentenspiel** (Pianoforte, Orgel und Violine) und **Gesang** (Solo- und Chorgesang). Zur weitern Ausbildung dienen Vorlesungen über die Geschichte und Aesthetik der Musik, musikalische Literatur, Technik u. s. w.

Die bei dem Institute beschäftigten Lehrer sind: Herr General-Musikdirektor und Kapellmeister **Dr. Mendelssohn-Bartholdy** (Composition u. Pianofortespiel); Herr Musikdirektor **Hauptmann** und Herr Musikdirektor **Gade** (Harmonie- und Compositionslehre); Herr Musikdirektor **Richter** (Harmonielehre); Herr Organist **Becker** (Orgelspiel und Vorlesungen); Herr **Wenzel** und Herr **Plaidy** (Pianofortespiel); Herr Concertmeister **David** und die Herren **Klengel** und **Sachse** (Violinspiel); Herr **Böhme** (Gesang); Herr **Brendel** (Vorlesungen über musikalische Gegenstände).

Das Honorar für den **gesammten** Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler (120 Gulden) nebst 3 Thalern zur Bibliothek bei der Aufnahme, und ist vierteljährig pränumerando zu entrichten.

Zu Ostern d. J. beginnt ein neuer Cursus sämmtlicher Lehrfächer, zu welchem neue Schüler eintreten können. Es haben dieselben sich baldigst bei dem unterzeichnetem Directorium in frankirten Briefen anzumelden und im Fall sie die zur Aufnahme erforderlichen Fähigkeiten und Vorkenntnisse besitzen, sich zur rechten Zeit hier einzufinden, um an der **am 14. April stattfindenden Aufnahme-Prüfung** Theil zu nehmen. Zu dieser Prüfung haben die Angemeldeten geeignete, von ihnen möglichst gut eingeübte Musikstücke (Pianoforte- Orgel- Violin- oder Gesangstücke) mitzubringen, um sie vor der Prüfungs-Commission auszuführen. Diejenigen, welche sich bereits in eignen Compositionen versucht haben, haben dieselben ebenfalls mitzubringen, oder vorher einzusenden.

Der ausführliche gedruckte Prospectus über die innere Einrichtung des Instituts ist durch das Directorium, oder auf dem Wege des Buchhandels durch die Buchhandlung **Joh. Ambr. Barth,** sowie durch die Musikalienhandlungen **Breitkopf & Härtel** und **Friedr. Kistner** in Leipzig zu erhalten.

Leipzig, im Februar 1846.

Das Directorium des Conservatoriums der Musik.

Ausgegeben am 11. Februar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 8. Leipzig, Februar. **1846.**

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: $1\frac{1}{6}$ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Aphorismen über Berlin.

(Aus dem Tagebuche eines reisenden Musikers mitgetheilt von J. B.)

II.

„Mein Fräulein! Sie singen heute wie ein Sch: — !" sagte der alte Zelter einst zu einer feinen Dame der Berliner Singacademie. — Die Zeiten sind vorüber, wo der Künstler mit einer gewissen genial sein sollenden Grobheit sich geltend machen und seine Zwecke durchsetzen konnte. Ich beklage das keineswegs, meine aber, daß jene Feinheit und Gewandtheit eines Diplomaten, wie sie die Gegenwart von dem Künstler beansprucht, als das Extrem dem wahren Künstler-Leben und Streben nicht eben näher liegt, als jene Plumpheit. Was mit ihr der alte Zelter erreicht hat, sehen wir gegenwärtig noch an dem Geiste und der Thätigkeit dieses Institutes; und jene Anecdote ist nicht ohne Bedeutung auf die innere Entwickelungs- und Bildungsgeschichte. Eine gewisse körnige Gediegenheit, die mit jener sprüchwörtlich gewordenen und nun wohl zu Grabe getragenen Musikdirectoren-Grobheit wohl vereinbar ist, charakterisirt noch immer die Leistungen der Berliner Singacademie; und was dem Musiker dieses herrliche Institut gegenwärtig zu wünschen übrig läßt, liegt an gewissen zeitweiligen Verhältnissen. Die Academie bedarf eines Impulses, der von einem jugendkräftigen Dirigenten ausgeht, welcher es versteht, den bis jetzt sorglich gepflegten, reichen Kräften, eine größere Lebendigkeit nach Außen hin zu geben. Welche Wirkung müßte das Fortissimo oder Pianissimo eines Chores machen, der wohl aus 200 so festen und sichern Sängern und Sängerinnen besteht, wie sie in dieser Masse wohl nur die Berliner Singacademie aufweisen kann, wenn ihm die dazu nöthige Elasticität nicht fehlte! Es mag schwer sein, einen so großen, kräftigen Körper zu lebhafteren und ausdrucksvolleren Bewegungen zu vermögen, ohne daß er die Grazie dabei verliert, aber unerreichbar ist es nicht bei der einmal gewonnenen Ausbildung; es bedarf hierzu nur der Energie eines Einzigen, an dessen Enhusiasmus sich die lebendige Begeisterung der Gesammtheit entzündet.

Daß Ferd. Hiller bei der Aufführung seines Oratoriums am 21. Januar in der Berliner Singacademie den Chor in der Entwickelung seiner herrlichen Kräfte gesteigert durch die Gewandtheit, Umsicht und anregende Energie, mit welcher er den Directionsstab führt, ist nicht zu verkennen; doch so großes Verdienst die Sänger sich um

den Ruhm erworben, welchen der Komponist an diesem Abende erndtete, so vermochten sie doch nicht dem Wunsche einer ausdrucksvolleren Kraftentwickelung an einzelnen Stellen entgegen zu kommen. Indeß hieße es wohl Unmögliches verlangen, wenn man nach wenigen Vorproben zu einer einzigen Aufführung das beansprucht, was sich nur im Laufe einer längeren Zeit erreichen läßt. Was die Singacademie mit Einschluß der braven Solosänger geleistet, verdient die ehrenvollste Anerkennung, die sich dem schönen Arrangement des geräumigen mit einem glänzenden Auditorium gefüllten Saales gegenüber leicht zur freudigen Begeisterung steigern kann, namentlich im empfänglichen Herzen eines Musikers, den noch außerdem der Reiz der Neuheit fesselt. Das Orchester der Singacademie, welches mit Musikern von Fach viele gewandte Dilettanten vereint, ermangelt zuweilen eines vollendet präcisen Zusammenwirkens, was wohl dadurch erschwert wird, daß die Blasinstrumente hinter den Säulen stehen müssen.

Wenn ich manche Berichte von Berliner Correspondenten las, machte ich mir ein trauriges Bild von dem dortigen musikalischen Leben und Treiben; es kam mir so forcirt und doch wieder so hohl und abgeschmackt vor, daß ich meinte, die Musik sei wirklich Schuld, daß sich die Correspondenten darüber ennuyiren, während es weniger ein Wechselverhältniß als vielmehr der umgekehrte Fall zu sein scheint. Gleichen vielleicht diese Correspondenten vielen sogenannten Lyons in Gesellschaften des niedern Adels, welcher die wahre, feine Bildung des Höheren affectirt und sich zu der des ebenso gebildeten Bürgerstandes nicht erheben kann, gleichen sie vielleicht jenen Lyons, welche es für einen Fehler gegen den guten Ton halten, wenn sie auf Bällen, Soiréen ꝛc. sich amüsirt zu haben gestehen, und welche es für die Aufgabe ihres Lebens halten, sich überall zu langweilen, weil sie so entschieden Beruf dazu haben?

Concert zum Besten des Orchester-Pensions-Instituts-Fonds im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 12. Februar 1846.)

Das alljährlich zum Vortheil dieses Instituts stattfindende Concert erfreute sich auch diesmal einer zahlreichen Theilnahme, was bei der Menge der hiesigen Concerte gewiß für den Kunst- und Mildthätigkeitssinn unseres musikalischen Publicums spricht. Unter den bemerkenswerthern Tonstücken des Programms nennen wir zuerst Ouverture, Scherzo und Finale von R. Schumann (Mscpt.), diese Composition, welche wir, wenn wir nicht irren, bereits vor einigen Jahren hörten, verfolgten wir mit innigem Vergnügen. Ein edles Streben, das Streben nach Einfachheit und Klarheit tritt uns entgegen, und gerade diese in Schumann's frühern Compositionen vermißten Eigenschaften, lassen die Eigenthümlichkeiten seines reichen Talents desto bestimmter hervortreten. War uns dieses originelle Werk, dessen einzelne Sätze sich des größten Beifalls zu erfreuen hatten, eine sehr willkommene Erscheinung, so sahen wir mit Spannung einer andern Neuigkeit des Abends, der Ouverture zur Oper „Tannhäuser" von R. Wagner, entgegen. Wir haben noch nichts von dem Componisten gesehen und gehört, das heißt von dessen Schöpfungen, jedoch über dieselben, zumal über den Tannhäuser, gelesen und finden die gegen den letzteren gerichteten Berichte nicht gerade übertrieben. Die Probe, die wir heute von Wagner's Musik erhielten, können wir nicht vortheilhaft nennen; Effectsucht und schonungslose Verwendung der Orchesterkräfte verleiden Einem den Genuß, wenn die Melodieen ja noch dergleichen übrig ließen, welche man indeß nur mit Mühe zu entdecken vermag. Nur wenige Orchester werden wie das unsrige, das sich seit Berlioz kaum dergleichen erinnern dürfte, den

Tannhäuseraufgaben gewachsen sein, und vermöchten wir, wenn in der Oper nur theilweise wie in der Ouverture fortmusicirt wird, dieselbe vor Befürchtung gänzlicher Abstumpfung nicht anzuhören.

Außer einigen Gesangstücken: Arie von Mozart mit obligater Violine, Duett des ersten Acts aus Euryanthe von C. M. v. Weber, Arie des Figaro aus Figaro's Hochzeit („Dort vergiß leises Flehn") von Mozart, ersteres von Fräulein Mayer und Herrn Concertmeister David, das Duett von ebenderselben Dame und Fräulein Fischer, letztere von Herrn Kindermann gelungen vorgetragen, war uns sehr willkommen: Beethoven's 32 Variationen, Op. 36, für Pianoforte, von Mendelssohn trefflich ausgeführt, und von Meister Spohr ein neues Manuscript: Quartett-Concert für 2 Violinen, Viola und Violoncello mit Orchester, gespielt von den Herren David, Sachse, Gade und Wittmann.

Ueber das letztere Musikstück bestimmt zu urtheilen, enthalten wir uns nach einmaligem Hören. Uns will jedoch bedünken, als sei es nicht besonders ansprechend; als träten die Soloinstrumente nicht eben reich ausgestattet und bedeutend hervor. Dessenungeachtet macht das Ganze einen angenehmen Eindruck. H. S.

Signale aus Berlin.

In der Königlichen Oper wurden die Vestalin und das Feldlager in Schlesien zwei Mal gegeben, und zwar mit der von Weimar zurückgekehrten Fräulein Jenny Lind. Man erwartete allgemein, daß Meyerbeer wieder sein Feldlager dirigiren würde; man sah sich aber getäuscht. Die Einen sagen, Meyerbeer wäre unpäßlich, die Andern, er wolle mit Herrn v. Küstner nichts zu thun haben.

Die italienische Oper erwirbt sich jetzt dadurch ein Verdienst, daß sie die älteren Werke von Rossini wieder in Scene setzt. Auf die Cenerentola folgte der Tancred.

Von Concerten hatten wir einige die sehr interessant waren. Vivier und Léonard gaben gemeinsam eins, bei dem Fräulein Tuczek, Fräulein Cristiani und Herr Litolff mitwirkten. Die Einnahme war sehr bedeutend. Ueber die Leistungen dieser Künstler habe ich Ihnen bereits mehrere Male berichtet, ich lasse mich daher heute nur auf Einzelheiten ein. Vivier spielte ein Concertino eigener Composition, voller angenehmer Melodien mit Orchesterbegleitung und la Chasse, zwei Mal auf Verlangen. Léonard das Mendelssohn'sche Concert, sein Souvenir à Haydn und mit Litolff ein Duo über Themata aus den Hugenotten von Thalberg und de Bériot. Litolff spielte noch sehr bereitwillig eine Tarantelle eigener Composition, Fräulein Cristiani trug die Elegie von Ernst vor, Fräulein Tuczek sang eine Arie aus Robert der Teufel, ein Spielmann's Lied von Gumbert und eine sehr angenehme Romanze von Vivier „l'oiseau mort." Herrn Gumbert ist sein Talent nicht abzusprechen; aus ziemlich gewöhnlichen Einzelheiten stellt er ein Ganzes zusammen, das passabel auszusehen scheint, und von vielen Leuten sogar sehr schön gefunden wird. Das Orchester, welches in diesem Concerte mitwirkte, ist von Wieprecht aus der Elite der Militairmusikchöre hergestellt worden, und überraschte durch seine außerordentlichen Leistungen, es war delicat und sich anschmiegend in der Begleitung der Concertstücke und energisch in der Ouverture „der römische Carnaval" von Berlioz. Wir selbst können dieser Composition keinen besonderen Geschmack abgewinnen, und halten diese Musik nur für musikalisches Geräusch, der größere Theil des Publikums theilte diese Meinung. Wieprecht, der überhaupt eine colossale Thätigkeit entwickelt, hat sich durch die Herstellung dieses Orchesters ein großes Verdienst erworben. Unsere Concerte werden durch größere Aufführungen wieder an vielseitigerem Interesse gewinnen, denn das in Rede stehende Orchester, welches

die Feuerprobe der Leistungsfähigkeit vollkommen bestanden, fordert nur halb so viel Honorar (1⅓ Thaler für den Mann) als die Königliche Kapelle, die überdies ihres Theaterdienstes wegen selten zu haben war.

Der Theaterchor gab ein Concert bei dem u. A. auch Fräulein Jenny Lind mitwirkte, um wie man sagt, den Eindruck zu verwischen, den ihre Weigerung, in einem Armenconcerte zu singen, hervorgerufen hatte. Sie sang schwedische Lieder, ein sehr ansprechendes, durchcomponirtes, neues Lied von Jul. Weiß, die Wassernixe und das Waldvöglein von Wichmann, letzteres aus persönlichen Gründen, denn es ist sehr unbedeutend und nicht mit dem gleichnamigen von Lachner zu vergleichen.

In der Männergesang-Akademie fand eine Aufführung statt, in der eine Motette von Klein, eine zu empfehlende Motette von D. Wagner (in Leipzig erschienen) und Lieder von Mendelssohn und Wieprecht ausgeführt wurden. Herr Colberg ein angehender Sänger mit hübscher Baritonstimme sang eine Romanze von Speyer, und Herr Tuczek, ein Bruder unserer Sängerin, ließ sich als Violinist hören. Vivier hat uns schon wieder auf acht Tage verlassen, um in Dresden, von wo aus er Einladungen erhalten, am Hofe und im Theater zu spielen. C. G.

Signale aus Wien.

(Ein Beispiel musikalischer Ignoranz.)

In der Wiener Theater-Zeitung No. 25. d. J. schreibt ein gewisser B. G. ein Langes und Breites über einige neuere Proch'sche Lieder, und behauptet, daß sich letzterer vorzüglich durch Tiefe des Gefühlsausdruckes u. dgl. vor den andern Liederfabrikanten Wiens auszeichne, ja daß Proch der würdigste Nachfolger Schubert's im Liederfache sei.

Dies Urtheil würde übrigens, da es den Stempel des Unsinns und der musikalischen Arroganz an der Stirne trägt, keine Beachtung verdienen, wäre nicht die Theaterzeitung ein so sehr verbreitetes Blatt, und könnte man im Auslande nicht versucht werden zu glauben, diese ausgesprochene Behauptung, sei eine allgemeine Ansicht in Wien. —

Proch ist seit 10 Jahren als Lieder-Walzer-Komponist bekannt, dessen 200 derartige Kompositionen, fast alle im ¾tel oder ⅜tel Takt geschrieben sind. Er dürfte daher auf den Titel eines Wiener Liederfabrikanten den ersten Anspruch haben. Tiefe des Gefühls, Auffassung, Gemüth, edlen Gesang, würdige Harmonie sucht man in allen seinen Liedern vergebens. Und eben Schubert's Lieder sind durch diese Eigenschaften unsterblich.

Schubert würde sich im Grabe umkehren, wenn er seit den vielen Jahren seines ewigen Verstummens, Proch als würdigsten Nachfolger haben müßte. Wer wären denn diese Namen, die lange ehe Proch auftauchte, durch schätzbare Kompositionen dem unvergeßlichen Schubert würdig nachstrebten, nämlich: Lannoy, Seyfried, Lachner, Preyer, Hackel, Randhartinger, Hoven, Müller u. a. m.? — Das Urtheil ist also zum mindesten vorlaut.

Daß aber Herr Proch gegen dasselbe nicht protestirt, und es so hinnimmt, als wäre es eine längst abgemachte, anerkannte Sache, zeigt von wenig Bescheidenheit!

Mehrere Schubertfreunde in Wien.

Signale aus Cöln.

Am 2. Februar feierte die hiesige Liedertafel ein schönes, großartiges Fest. Es fand nämlich die erste Versammlung mit Damen statt. In vielen andern Städten ist dieses nichts Neues, aber hier doch noch. Der schöne große Saal des Casinos, in welchem die Versammlung stattfand, war festlich erleuchtet; fünf lange Tische reichten kaum hin, um für beinahe 400 Anwesende Couverts zu belegen.

Die Stimmung der Anwesenden war die beste und wurde solche durch die schön gesungenen Quartette von Sutor, Marschner, Zöllner, Kreutzer, Dorn, Mendelssohn, Otto und Porth, und eines russischen Liedes in Original-Sprache, noch bedeutend erhöht. Man konnte sehr gut merken, daß die Faschings-Zeit nicht mehr fern ist, indem die Toaste schon in ganz carnevalistischem Sinne abgefaßt waren und einige eigens gedichtete Lieder von allen Anwesenden nach Original-Carnevals-Melodien gesungen wurden. Dem Herrn Capellmeister Dorn, Dirigent der Liedertafel, sind wir doppelt verpflichtet, indem derselbe dieses Fest bei uns in's Leben gerufen und im Vereine mit der Direktion so schön ausgeführt hat. Dafür wurde demselben auch die wärmste Anerkennung zu Theil. Wir können nicht umhin, eines Toastes zu erwähnen, welcher etwa folgendermaßen so lautete:

Bei allen Versammlungen, welche die hiesige Liedertafel bisher gehalten hat, fehlte im schönen Dreiklange der Hauptton; heute Abend aber ist der Akkord vollständig. Die Damen sind im Leben mit der „Terz" des Akkordes zu vergleichen, so wie letztere die Dur- und Molltonart angiebt, so können auch nur die Damen angeben, ob sich das Leben in Dur oder Moll verwandeln soll.

Deshalb, meine Herren, füllen Sie die Gläser bis an den Rand, und leeren Sie solche bis auf den Grund, und rufen mit mir: „es leben unsere Damen." Ch.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das siebente Concert der „Euterpe" fand am 13. Februar statt; aufgeführt wurden: Die Pastoral-Sinfonie von Beethoven, Ouverture zu Iphigenia in Aulis von Gluck, Ouverture zu dem Gedicht Paul Gerhard von Conrad. Fräulein Grössel sang und Herr Landgraf blies eine Fantasie „Erwartung und Rückkehr" für Clarinette von Reissiger.

Am 16. Februar veranstaltete, wie alljährlich, der Universitäts-Sängerverein sein Concert im Saale des Hotel de Pologne. Das reichhaltige Programm bestand zumeist aus Solo- und Chorgesängen, mit und ohne Orchester, sowohl aus bekannten Opern, als auch aus selbstständigen ernsten und heitern Compositionen für Männerstimmen. Von erstern sei genannt: Introduction, Cavatine und Chor aus Zelmira von Rossini, Arie und Trinklied aus Graf Ory von demselben und Scene und Chor aus Euryanthe von Weber. Von den letztern sprach uns besonders an: Hymne an Odin von M. Kunz, Reiterlied von F. Hiller, altdeutscher Schlachtgesang von J. Rietz, Liebe und Wein von F. Mendelssohn-Bartholdy. Eröffnet wurde das Concert mit einer neuen, manche eigenthümliche und interessante Züge enthaltende „Ouverture triomphale", componirt und dirigirt von dem hier lebenden Hrn. H. Schellenberg Kräftig und voll Feuer, effectvoll ohne überladen zu sein, glänzend hinsichtlich der Instrumentation und in der That solid gearbeitet, erschien uns dieses Werk, und es wäre ihm wie dem strebsamen Tonsetzer, der sich auch zugleich als recht festen Dirigenten bewährte, eine eben so rege Theilnahme von Seiten des zahreich versammelten Publikums zu wünschen gewesen, wie sie den im Ganzen recht sicher ausgeführten Gesängen meistens zu Theil wurde. C. F. B.

Parish-Alvars, der große Harfenkünstler ist hier angekommen, wir werden ihn und mehrere seiner neuen Compositionen, unter andern auch eine Sinfonie, hören; es ist das letzte Mal, daß er in Deutschland Concert giebt, er geht von hier aus unmittelbar nach London und nimmt dort seinen beständigen Aufenthalt.

Vieuxtemps ist wieder abgereist, er kömmt nächsten Monat zu uns zurück und wird dann im Theater spielen.

Hier hat sich auf Veranlassung Mendelssohn's ein „Liederkranz" gebildet, an welchem auch Damen Theil nehmen, die erste Versammlung fand 14. Febr. statt.

Wir sprachen in der vorigen Nummer von der jungen Sängerin Minna Schulz-Wieck, wir haben seitdem das Vergnügen gehabt, dieselbe zu wiederholten Malen singen zu hören und unsre ausgesprochene Meinung hat sich mehr und mehr befestigt; hier findet sich großes Talent mit dem rechten Herzen für Musik vereinigt. Die Stimme ist sehr schön und umfangreich, der Vortrag durchaus edel, innig und gefühlvoll. Fräulein Schulz wird, sobald sie in die Oeffentlichkeit tritt, nicht wenig dazu beitragen, die verborgenen Schätze der Schumann'schen Lieder an's Licht zu fördern. Sie wird gewiß eine bedeutende Sängerin werden, wenn ihr die väterliche Fürsorge des Herrn Wieck erhalten bleibt, und wir haben vielleicht einst Ursache uns etwas darauf einzubilden, daß wir zuerst für die junge Künstlerin das Wort genommen.

* Die Hamburger „Jahreszeiten" sind ein interessantes und frisches Journal und wir danken ihnen manche unsrer kleinen Mittheilungen, ein eignes Malheur geht aber mit dem größten Theil der lebendigen Componisten und Virtuosen durch dieses Blatt, wer von ihnen seinen Namen richtig geschrieben findet, kann den Göttern ganz besonders danken. Und doch gehört der Name beim Virtuosen so nothwendig zum Leben wie das tägliche Brod. So dirigirt unter andern Ferd. v. Miller (Hiller) die Dresdner Abonnementconcerte, der Sänger Pergetti heißt Pergitti, der Componist Esser ist zum Schornstein gemacht und heißt Esse, die kleine Klavierspielerin Dulken wird als Dalken in die Welt geschoben, und ist zur Violinspielerin umgearbeitet, sie ist zwar erst zehn Jahr alt, wird aber doch wohl ihren Namen gern beibehalten wollen, und als Violinspielerin kann sie auch nicht gut Compositionen von Liszt, Dreyschock und Thalberg spielen, da diese vorläufig die Violine mit Compositionen verschont haben. Die Sängerin Cecca-Basini wiegte sich vielleicht in den süßen Träumen, daß sie bereits berühmt und den Journalisten ihr Name geläufig sei, sie heißt aber in den „Jahreszeiten" Cecca-Lassini, das klingt wie „Cecca, laß sie nie." — Nur den Namen Flotow fanden wir immer richtig gedruckt.

* Das sechste und letzte Abonnementconcert in Dresden fand am **10.** Februar statt; die Sinfonie von Beethoven No. **4** in Cdur wurde aufgeführt, und der Violoncellist Hausmann, der jetzt in London lebt, spielte einige seiner Compositionen. Für Herrn Kindermann aus Leipzig, welcher in diesem Concert singen sollte, jedoch abgehalten war, trat die Liedertafel ein und sang einen Psalm von Löwe und zwei Lieder von Zöllner. Außerdem wurden die Ouverturen zum Wasserträger von Cherubini und zu Leonore (No. 2) von Beethoven aufgeführt.

* Mit den Virtuosen-Concerten scheint es wirklich auf die Neige zu gehen, es giebt zu viel Stümper, die alle jetzt Concert geben und dadurch wirklichen Künstlern den Credit beim Publikum rauben. Namentlich soll Wien in dieser Beziehung ganz herunter sein, man spielt dort blos noch vor Freibilletten; auch die Masse der Concerte beweist nichts, Dreyschock gab in Wien allerdings fünf oder sechs Concerte, aber was hatte er nach Abzug der Kosten für seine fünfabendliche Clavieranstrengung eingenommen? — Bescheidne Zwanzig Gulden Conv.-Münze! wir wissen dies aus guter Quelle. Nur in London ist noch etwas zu machen, man kennt da das Unwesen der Freibillets nicht; aber wie wenigen gelingt es, dort zum Spiel zu kommen!

* Große Wäsche. Herr Vivier, Waldhornist aus Paris, trat am 7. d. M. im Dresdner Theater auf, und das Publikum namentlich des erstens Ranges und Parquets benahm sich seinem Horngewinsel gegenüber nicht anders wie der Janhagel, der die großen Seifenblasen begafft, welche dieser Herr Vivier zum Fenster seines Hotels herausbläst. Es ist ungewiß, ob Herr Vivier in Horn oder Seifenblasen macht, wie der technische Ausdruck der Handlungsreisenden sagt, in letzterem Artikel macht er aber jedenfalls solidere, wenn auch weniger einträgliche Geschäfte als in ersterem, (die Theaterdirection hat ihm die Hälfte der Bruttoeinnahme gegeben!) Der tapfere Kritiker, Herr Schladebach ist aber, unerschrocken wie immer, mit seinem schneidenden Schwerdte unter den Janhagel getreten und hat vor dessen sichtlichen Augen den Seifenblasenmacher für die Seifenblase selber angesehen, ihn zerhauen und mit dem übrig gebliebenen Seifentropfen die Gaffer und Lobhudler tüchtig gewaschen.

* „Hans Heiling" von Marschner ist jetzt auch in Hannover gegeben worden. Steinmüller gab den Heiling, Ditt den Konrad. Und da hat man uns immer erzählt, es dürften keine Marschner'schen Opern in Hannover gegeben worden, weil der König die deutsche Musik nicht leiden könne, das muß also doch nicht ganz richtig gewesen sein.

* Simon Sechter in Wien soll bereits die halbe Bibel in Musik gesetzt haben.

* Berlioz hat noch ein drittes Concert in Prag gegeben und ist dann nach Pesth abgereist.

* Johann Strauß, Vater, hat den Titel eines k. k. „Hofballmusikdirectors" erhalten.

* Die Berliner Vossische Zeitung bringt ein Gedicht an den Kunstreiter Herrn Eduard Wollschläger, worin derselbe ein wahrer echter deutscher Künstler genannt wird!

* Rud. Willmers gab in Prag zwei Concerte und spielte auch im Theater.

* Liszt ist in Weimar, wo er acht Tage bleibt und dann nach Wien reist.

* F. Wiest gab in Wien im Musikvereinssaale eine humoristisch-musikalische Academie, welche viel Publikum und ebensoviel Beifall fand. Pischek, Dreyschock u. m. A. wirkten mit.

* Virtuosenessen. In Berlin will man nächste Woche zu Ehren Litolffs, des neuesten Clavierhelden — essen. Die Fète ist auf 300 Personen angeschlagen. Politisch sind dergleichen Essen nicht. Man wird bald sagen anstatt: ich werde Ihnen etwas teufeln — ich werde Ihnen etwas essen.

* Balfe ist für die Stelle des Herrn Costa, als Musikdirector des K. Theaters zu London erwählt worden.

* Lortzing arbeitet an einer dreiactigen komischen Oper: „Der Waffenschmidt."

* Louis Köhler ist als zweiter Musikdirector in Königsberg angestellt worden.

* Der Componist der „Schweizerfamilie", Joseph Weigl ist in Wien im 81. Jahre am 3. Februar gestorben.

* In Triest starb der Tenorist Unanue. Er war ein geborner Spanier.

* Am 4. Februar d. J. starb zu Edinburgh der Musikdirector des Königl. Garde-Dragoner-Regiments, Herrmann Eckersberg, aus Dresden, in dem Alter von 34 Jahren. Wie groß die Achtung war, welche sich der Verstorbene während seines achtjährigen Aufenthaltes in England, Irland und Schottland durch die Verbesserung der Regimentsmusik erworben, bewährte sich am Tage seines höchst ehrenvollen Begräbnisses. Den ersten Zug eröffnete eine Ehrengarde von 24 Mann mit gesenktem Gewehr, an welche sich das Musikchor anschloß, welches den Todtenmarsch aus Händels Oratorium „Saul" ernst und feierlich ertönen ließ. Hierauf folgte der von zwölf Soldaten getragene Sarg, zu dessen beiden Seiten sich wiederum zwölf Soldaten befanden, welche die Helme der Sargträger in den Händen hielten. Auf der Bahre lag Helm und Degen des Hingegangenen, dessen Pferd, tief bis an den Huf in Trauerflor gehüllt, von zwei Soldaten geführt, langsam gemessenen Schrittes hinterdrein folgte. Nach selbigem erblickte man die Compagnie, geführt vom Capitain und den Officieren, sämmtliche Freimaurer der Loge und schließlich noch hundert Mann in Gala-Uniform als Ehrenwacht. Als der Zug die Kirchhofpforte erreicht, ließ der Geistliche Gebete bis zum Grabe erschallen, wo Alle mit entblößten Häuptern verweilten, bis der Sarg hinuntergelassen, nach dessen Einsenkung 24 Mann eine dreimalige Salve über das Grab ertönen ließen. — Herrmann Eckersberg, der treue gemüthliche Sachse, dessen Regimentsmusiken nicht nur in den drei Königreichen, sondern überall ertönen,

wo eine englische Flagge weht, hinterläßt eine trauernde Wittwe mit vier Kindern, welche wieder nach Deutschland zurückkehren wird.

Diese Nachricht den vielen Freunden und Bekannten des Verstorbenen in Leipzig und Dresden. Fern vom Vaterlande ruht seine irdische Hülle am Gestade der Nordsee, sein Geist aber ging ein in die Heimath, die er so oft hier auf Erden erschaut — in die Heimath der Töne. Th. D.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 18. Februar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 9. Leipzig, Februar. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Aphorismen über Dresden.

(Aus dem Tagebuche eines Musikers mitgetheilt von J. B.)

Vieuxtemps, Mad. Schröder-Devrient und Alceste von Gluck zum ersten Male.

(Dresden, den 16. Februar.) Das Volk strömte aus dem Theater. Vor dem Winde und den mit Fackelträgern decorirten Wagen des königlichen Hauses geschützt, standen zwei Herren seitwärts dem Ausgange. „Ja, das ist ein wahrer großer Künstler!" rief begeistert der eine am Arme einer Dame, froh einer verwandten Künstlerseele sich mittheilen zu können. Der Andre aber sprach: „vor solch einem Künstler muß man den Hut ziehen!" Bei diesen Worten zog er seinen Hut und sein feuriges Auge funkelte noch einmal so hell als gewöhnlich. Beide, Musiker, sprachen noch Manches, der Eine von seinem großen Tone, seiner vollendeten Technik, seinem durch und durch edlen Vortrage, der Andere von seinem entschiedenen Compositionstalente, von dem Geschmack und der Feinheit seiner Combinationen in Bezug auf Erfindung und Orchestrirung, und die Dame endlich rühmte die wahre Künstlerbescheidenheit, die sich im Einklange mit seinem innern Wesen äußerlich bekunde, und welche eben so jene liebenswürdig sein sollende Nonchalance als jene affectirte Befangenheit und alle jene Kunstgriffe der Koketterie verschmäht, womit andere Virtuosen dem Publicum gegenüber auftreten. Alle drei hatten Recht; und das will viel, sehr viel sagen.

Wer die Kapelle ihn begleiten gehört und das Publikum des Theaters an diesem Abende gesehen, er hätte vor beiden auch den Hut ziehen können. Herrliche Ausführung des nicht leichten Orchesters, lautlose Stille und dann das begeistert hervorbrechende Bravorufen des Auditoriums — in der That ein Act der Genugthuung für ein warmes, vorurtheilsfreies Künstlerherz!

Das Publicum einer großen Stadt muß man nicht wie das stabile Concertpublicum einer minder volkreichen beurtheilen. Hier sind weniger Mischungen möglich als dort; und wenn man zuweilen gehaltlose Virtuosenleistungen von dem Publicum großer Städte mit dem Lorber krönen sieht, muß man ihm nicht sofort Geschmack absprechen, höchstens kann man beklagen, daß die Masse der ungebildeten gegenüber den gebildeten Musikfreunden zufällig zu groß war, als daß letztere ein entscheidendes Gewicht in die Wagschaale hätten legen können. Dazu kommt, daß der Einfluß Einzel-

ner, die oft mit Recht als Kunstkenner geehrt werden, sich mehr geltend macht als er sollte, wenn nämlich aus einem, der Humanität gegenüber verzeihlichem Irrthume, deren Verwendung mehr aus Theilnahme für die Person als für die Sache entspringt.

Ich wünschte, das Publicum dieses Abendes hätte zum Danke für sein Verhalten gegen Vieuxtemps ihn als ersten Violinisten im Quartett hören können. Aber das war unmöglich, denn zu einer der Matinéen, welche Ferd. Hiller auch in diesem Winter gegeben, konnte er wohl seine Zimmer einem nicht unbedeutenden Kreise von Kunstfreunden öffnen, nicht aber einem mehr als tausendköpfigen Publicum. Vieuxtemps spielte von den Herren Kammermusikern Dominik und Uhlig und einem wackeren Violoncellisten, Herrn Siedentopf trefflich unterstützt, ein Quartett von Haydn, dann eines von Mozart und zuletzt eines von Beethoven. Was ich darüber schreiben möchte, könnte doch nicht mehr und schöneres sagen als die Umarmung, mit welcher der begeisterte F. Hiller ihm dankte. Hätte ich nicht vor Beginn der Matinée Zeit gehabt, seine sehr dick besaitete Violine zu betrachten, nachher wäre mir's nicht eingefallen, dadurch wohl die Stärke und intensive Kraft seines Tones in etwas erklärlich zu finden, nicht aber den ätherischen Schmelz des Piano und die leichte und präcise Ansprache der höchsten goldrein intonirten Töne. Darüber, und wie es ihm möglich, alles das zu leisten, mag der Violinspieler suchen in's Klare zu kommen, ich theile mit ihm nur sein Staunen. — Herrlicher Vieuxtemps, bald hört dich mein theures Leipzig!

(Den 17. Februar.) Früh Quartett und Abends Aufführung der Alceste. Das nenn' ich doch einen musikalischen Weihetag! Ich wollt', ich wäre noch harmloser Enthusiast wie vor 12 Jahren, und könnte die Empfindungen, die dem 36jährigen Manne ungeschwächt geblieben, mit der Feder eines Jünglings in meinem Tagebuche schildern! Aber jene schöne Zeit der Ausrufungszeichen und Gedankenstriche, mit denen diese Blätter sonst reich decorirt wurden, ist längst vorbei und es hieße der Hand, die sich seitdem an Führung der kritischen Feder gewöhnt, Gewalt anthun, wollte man sie zwingen, wie einen bemoosten Magister legens zum Polkatanzen. Indeß hinter den Namen „Schröder-Devrient" fällt mir's trotzdem nicht schwer, beide Zeichen zu setzen: also: „Madame Schröder-Devrient! — Sie wollen aber jetzt mehr sagen als vor 12 Jahren, und wenn ich sie interpretire, so kommt es auf jene enthusiastische Bewundrung und Verehrung hinaus, für welche der Jüngling so leicht die Worte fand und niederschrieb, und welche dem Manne für alles wahrhaft Große und Schöne, also auch für sie, geblieben und bleiben wird. Alle die gefeierten Sängerinnen der Gegenwart traten mir vor die Seele als ich heut Abend Madame Schröder-Devrient in der Rolle der Alceste bewunderte, aber keine sah ich im Geiste in so bedeutsamer und charakteristischer Weise, selbst nicht die größte unter ihnen, Jenny Lind, ein so umfassendes Kunsttalent entfalten, wie sie es vermag! Nicht soll diese Bemerkung eine Zurücksetzung jener sein, vielmehr soll sie für die Unmöglichkeit eines Vergleiches sprechen, den ja alles in sich Vollendete nicht gestattet. Wer freilich alles, was er sieht, mit dem anatomischen Messer in Einzelheiten zergliedert, wer, weil er alles mit der Lupe des zerlegenden Verstandes und nicht mit einem freien, lebendigen Ueberblicke zu betrachten gewohnt ist, wird auch hier das Loos jenes Zahlenmenschen theilen, welcher, auf ein sehr schönes Bild aufmerksam gemacht, weiter nichts aus demselben heraus sah, als die Zahl der Figuren, welche er im Moment richtig auf 32 schätzte. Madame Schröder-Devrient ist eine Erscheinung, die nur in ihrer Totalität betrachtet sein will, wenn sie dem geweihten Auge sich als vollendete Künstlerin enthüllen soll. Wenn sie singt, ist es nicht der sinnliche Ton, der entzückt und rührt, denn diesen besitzen andere Sängerinnen gegenwärtig noch schöner, wenn sie spielt, ist es nicht der äußere Reiz schöner Körperformen, mit denen sie die freundliche Natur

ausgestattet, nicht die ihr angeborene Grazie ausdrucksvoller Bewegungen, welche unwillkührlich fesselt, sondern es ist die Weihe des Talents, welches alle ihr zu Gebote stehenden Mittel der Kunst, über welche sie frei herrscht, gleichsam wie Lichtradien zu einem einzigen Focus zu concentriren weiß. Und in dieser Rücksicht ist sie eine vollendete Künstlerin. Was bleibt mir nun noch übrig diesen Blättern über ihre Darstellung der Alceste anzuvertrauen? als daß sie heute zum ersten Male in dieser Rolle auftrat, und daß diese vielleicht die letzte ist, welche sie einstudirt, da man allgemein versichert, sie werde zu Ostern die Bühne verlassen. So wandelt sich denn Alles, und auch das Schöne unter der Sonne? — Doch nein, das Schöne ist ewig, es tauscht nur die Form unter der es sich offenbart!

Da habe ich unwillkührlich wieder manches Ausrufungszeichen und manchen Gedankenstrich geschrieben, und doch hätte ich sie mir für Glucks Oper aufsparen sollen. Diese in ihrer Einfachheit erhabene, in ihren breiten und großartigen Formen vollendete und ihrem charakteristischen Ausdrucke ergreifende Musik gewinnt gegenüber dem für unsere Zeit, trotz des antiken Stoffes, an dramatischen Leben zu armen Texte, die Bedeutung eines Oratoriums, wie es ein Riesengeist wie Gluck nur schreiben konnte. Ihre Stellung, dem Theaterpublikum von heute gegenüber ist damit hinlänglich angedeutet, dem Musiker gegenüber wird und muß sie sich in ihrer ganzen Bedeutung behaupten. Die Aufführung war eines Hoftheaters würdig, rechne ich einige Kleinigkeiten ab und vergesse ich die wahrhaft geschmacklose und allem Verständnisse eines griechischen Dramenstoffes geradezu Hohn sprechende Anordnung der eingewebten Tänze. Sind jene jetzt beliebten Tanzmanövers mit dem horizontalen Ausgestreckthalten der Beine, mit den bis über die Hüften auffliegenden kurzen, dünnen Röckchen, mit jenen nur auf Anregung eines rohsinnlichen Reizes berechneten Bewegungen an und für sich schon widerlich und häßlich, und offenbaren sie eine gänzliche Entartung des Geschmacks in der Tanzkunst, so sind sie in einer Oper, welche einen antiken Stoff behandelt, eine schreiende ästhetische Sünde, die entweder aus Perfidie gegen wahre Kunst oder aus gänzlicher Unwissenheit hervorgegangen ist. Der Balletmeister braucht kein Maibomius zu sein, um einen Tanz für die Oper Alceste zu arrangiren, er darf nur natürliches Gefühl und Verstand haben. Beides sagt ihm, daß der Tanz des griechischen Volkes, welches sich um den Thron des Admetos schaart, ein ganz anderer gewesen sein muß, als die geschmacklosen Seiltänzersprünge unserer heutigen Ballettänzer. Doch weg von diesem häßlichen Bilde! Es war ein Mißton in der sonst guten Darstellung, welche durch die vortreffliche Ausführung Seitens der Kapelle unter des Kapellmeister Reißiger Direction nicht wenig gehoben wurde.

Sechszehntes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 19. Februar 1846.)

Das Repertoir des heutigen Concerts, wenn gleich auf den ersten Blick nicht so mannigfaltig, enthielt doch desto Werthvolleres. Außer der selten zu Gehör kommenden effectvollen Ouverture zum Beherrscher der Geister von C. M. v. Weber, bestanden dessen Gesang und Orchesterstücke allein aus Beethoven'schen Compositionen als: Recitativ und Arie aus Fidelio „Abscheulicher, wo eilst du hin?" von Fräul. Fischer, die uns seit dem vierzehnten Concert bekannt, zwar nicht ohne Empfindung, aber freilich nicht mit dem großartigen Ausdrucke, den diese in jeder Note gewichtige Musik verlangt, gesungen; dessen ohngeachtet ist deren Leistung, als die eines aufstrebenden,

schönen Talents zu loben und verdient dasselbe Aufmunterung und Berücksichtigung. Aus Fidelio kamen ferner zum Vortrag: Quartett „Mir ist so wunderbar", und Terzett „Gut, Söhnchen, gut", durch die Damen Schwarzbach und Fischer und die Herren Meyer und Pögner. Die Gesammtwirkung war zwar eine nicht üble, doch im Einzelnen blieb in Auffassung und Ausführung manches zu wünschen übrig. Die Adur-(7.) Sinfonie von Beethoven füllte den 2. Theil des Concerts, deren Ausführung vorzüglich im Scherzo und Finale als eine ausgezeichnete zu nennen ist.

Nach den Gesangstücken des ersten Theils ließ sich der berühmte Harfenvirtuos Parish-Alvars hören, der noch von mehreren Jahren her bei uns in gutem Andenken steht, daher es nicht Wunder nehmen kann, wenn wir beiläufig erwähnen, daß derselbe gleich beim Auftreten mit Applaus begrüßt wurde. In einem Concert (Gmoll) (Allegro, Andante, Rondo) so wie in einer Fantasie über Rossini'sche und Bellini'sche Themen, bewährte Herr Alvars auf's Neue den Ruf eines der größten Harfenvirtuosen der Jetztzeit. Obgleich sein ausgezeichnetes Instrument ihn in allen Fällen trefflich unterstützt, so ist doch die Brillanz seines Spiels in flatternden Terzen-Sexten-Octavenläufen und Trillern, die Bravour desselben in den umspielten durchklingenden Melodien der Fantasie, wie die Pianofortespieler es von Thalberg kennen, bewundernswürdig. Auch als Componist offenbarte Herr Alvars in seinem Concert bedeutendes Talent und tüchtige Bildung, so daß durch die originellen Melodien, schöne Form und Styl desselben wir nicht nur befriedigt, sondern manchmal auch durch geschickte Benutzung des Orchesters überrascht wurden. Zeigte sich Herr Alvars an diesem Abend zumeist als Bravourspieler, der vielleicht bisher Unglaubliches auf seinem schwierigen Instrumente leistet, so freuen wir uns zum Voraus auf sein am 23. zu gebendes Concert, worin wir den zauberischen Harfentönen in getragenen Sätzen zu begegnen hoffen, die das Gefühl wohl am meisten in Anspruch nehmen. H. S.

Concert von Parish-Alvars im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 23. Februar 1846.)

Mit diesem Concert hatte der Künstler die Absicht, sein öffentliches Auftreten in Deutschland zu beschließen. Gleich uns wird dies so manchem Kunstfreunde eine unwillkommene Nachricht sein, denn die Voraussicht Parish-Alvars vielleicht nie wieder zu hören, ist in der That betrübend.

Doch müssen wir dem Künstler danken, daß er gerade Leipzig zum Beschluß seiner Virtuosenlaufbahn in Deutschland gewählt hat, und freuen uns daher des zahlreichen Besuchs, welcher seinem Abschiedsconcerte wurde. Nicht blos das Seltene der Erscheinung eines Harfenkünstlers hatte diese Theilnahme hervorgerufen, sondern Parish-Alvars hatte sich im letzten Abonnement-Concert in beiderlei Hinsicht vortheilhaft empfohlen, sowohl als Virtuos, wie als Componist. In beiden Beziehungen hatten wir heute noch mehr Gelegenheit, dies bestätigt zu finden.

Als geschickter und gebildeter Musiker und dabei Meister auf seinem Instrument empfahl sich der Concertgeber mit einer Sinfonie (Emoll), — einem Concert mit Orchester, — drei Charakterstücken: La danse des fées; Serenade; Studio ad imitazione del mandolino — und einer Fantasie für Harfe Solo. Die Sinfonie, der wir vielleicht etwas mehr Frische wünschten, hat indeß sehr Schönes aufzuweisen, in Anlage, Durchführung und Instrumentation, und giebt hinlängliches Zeugniß, daß man es keineswegs mit einem Virtuosen jetzigen Schnitts zu thun hat, sondern mit einem

Mann, der seine Kunst liebt und mit ihr vertraut ist. Noch mehr bewieß dies das eben so tüchtig erfundne als geistreich durchgeführte Concert, dessen zweiter Satz, besonders in Verwendung der Orchestermittel mit dem Soloinstrument, vortrefflich genannt werden darf. Daß übrigens die Virtuosenstückchen der Jetztzeit dem Concertgeber bekannt sind und wohl anstehen, weil er sie auf tieferm Grunde zu errichten weiß, thun die übrigen obengenannten Harfencompositionen zur Gnüge dar. In den drei Charakterstücken und der Fantasie tritt uns zwar der Virtuos entgegen, aber auf eine edle künstlerische Weise; nicht bloße Zusammenstellung von Spieleffecten, wie sie die Claviervirtuosen zumeist armselig hinzustellen pflegen, sondern die glänzendste Technik, gepaart mit wirklicher Musik in originellen, geschmackvollen Zügen, lassen die Sätze und den Künstler lieb gewinnen. Wir scheiden von Parish-Alvars mit der Versicherung wahrer Achtung und Verehrung, und bedauern nochmals aufrichtig, daß er sich der Oeffentlichkeit so früh entzieht und müssen herzlich wünschen, daß er diesen Entschluß aufgeben möge, denn er bringt der Kunstwelt wirklichen, vielleicht unersetzlichen Verlust. Arie aus Figaro, Frühlingslied von Mendelssohn aus dessen Op. 47, beides von Fräulein Fischer ausdrucksvoll gesungen, sowie die Ouverture: Meeresstille und glückliche Fahrt, von Mendelssohn, mit großer Präcision ausgeführt, vervollständigten ein Concert, das uns wahrhaftes Vergnügen gewährte und schöne Erinnerungen hinterläßt. H. S.

Signale aus Berlin.

In der Königlichen Oper muß Meyerbeer's Feldlager liegen bleiben, weil Herr Mantius noch nicht singen kann. Herr Mantius ist zwar immer noch ein tüchtiger Künstler, aber er muß seine Kräfte schonen, und darum wäre es gut man gäbe ihm einen Vikarius.

Die Sinfoniesoirée brachte eine neue Sinfonie von Taubert in Fdur. Es ist ein sehr anerkennenswerthes Werk, mit einem sehr schönen Adagio. Besonders sprach das polkaartige Scherzo an. Auch Herr Taubert beginnt dem Zeitgeschmack Concessionen zu machen.

Der Graf Westmoreland veranstaltete am 12. in seinem glänzenden Saale eine Aufführung seiner Cantate: Der Raub der Proserpine. Fräulein Jenny Lind, Fräulein Tuczek und Herr Bötticher hatten die Solos übernommen, Meyerbeer dirigirte. Das Werk ist einfach und edel gehalten und uns lieber als die forcirten Werke eines Verdi, bei denen wir immer an den Berg denken müssen, der eine Maus gebährt. — Unter den Chören der in Rede stehenden Cantate zeichnet sich ein Nymphen- und ein Furienchor besonders aus. Die Arien und Duette sind gut für die Singstimmen geschrieben, was so manches unserer jungen Genies nicht versteht, und wenn auch nicht originell, doch von dem wohlthuendsten Eindruck. — Die Zuhörerschaft bestand aus der ganzen Königlichen Familie und mehrern anwesenden fremden Prinzen und Prinzessinnen. Der König war im schwarzen Frack, eine Tracht, die Sr. Majestät vorzüglich gut steht, und in welcher wir ihn recht oft zu sehen wünschten. Der übrige Theil der Zuhörerschaft bestand aus Literaten, Gesandten, Künstlern, Staatsmännern, Adligen 2c.

Von Rich. Würst, unserm jungen talentvollen, jetzt auf Kunstreisen sich befindenden Landsmann, der Ihnen auch in Leipzig bekannt sein wird, sind nach einem hiesigen Blatte recht erfreuliche Nachrichten eingelaufen. Nachdem sich derselbe längere Zeit in Leipzig und Frankfurt a. M. bei dem General-Musikdirektor Mendelssohn aufgehalten und unter dessen Leitung gearbeitet, ging er nach Brüssel. Ein hier im Cercle des arts unter seiner Mitwirkung vorgetragenes, von ihm componirtes, Quintett fand

so viel Beifall, daß er ein neu componirtes Quartett in dem nächstfolgenden Concerte dieser Gesellschaft zur Aufführung bringen mußte. Er ist jetzt in Paris eingetroffen und wird sich hier in dem Concerte der auch in Deutschland rühmlichst bekannten Pianistin Mad. Wartel, auf der Geige hören lassen. C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Achtes Concert der „Euterpe". Sinfonie in D von Haydn. Hierauf sang Fräulein Grössel die Arie aus Oberon: „Ocean, du Ungeheuer". Uns schien die Arie mehr Ungeheuer zu sein, als der Ocean. Fräulein Grössel hat einige Male namentlich Lieder, recht hübsch gesungen, aber mit dergleichen Sachen geht's vorläufig noch nicht. Dagegen spielte Herr Hugo Zahn sehr brav und mit vielem Beifall Caprice für Violine aus dem Piraten von Ernst. Herr Zahn hat seit wir ihn zuletzt hörten, recht gute Fortschritte gemacht. Im zweiten Theile ließ sich Herr Violoncellist Wohlers mit „Cantilena" von Kummer und „Romanesca" von Servais hören, schöner Ton und viel Fertigkeit zeichneten seinen Vortrag aus. Die Egmont-Ouverture fing den zweiten Theil an und die Ouverture zu Wilhelm Tell machte den Beschluß.

Das schöne Spiel unseres Herrn Concertmeister David hat wieder eine Recension im altitalienischen Styl erfahren, wie sie heutzutage nur noch selten vorkommen, sie ist durch Form und Ton gleich ausgezeichnet. Herr David erhielt nämlich vor einigen Tagen abermals eine außerordentlich schöne Guarneri-Geige von hoher Hand zum Geschenk, es ist dies bereits die zweite. Nun, solche Recensionen kann man auch zwei Mal lesen.

Herr Capellmeister Kalliwoda ist hier anwesend.

Franz Liszt ist durchgegangen, nämlich durch Leipzig, er hielt sich nur einige Stunden hier auf.

* Am Abend des 20. Februar fand in Halle zum Gedächtniß des Todes Luthers die Aufführung des Mozart'schen Requiem in der schön erleuchteten, von Zuhörern fast überfüllten Domkirche Statt. Die Ausführung der herrlichen, bedeutungsvollen Aufgabe unter Leitung des verdienstvollen Musikdirector Franz war eine in jeder Beziehung durchaus gelungene zu nennen. Vorzüglich trugen dazu auch die schönen Leistungen zweier Damen von Leipzig bei, der Fräulein Elise Vogel und Minna Berndt, letzterer einer Schülerin des dortigen Conservatorium.

* „Hans Heiling" von Marschner wird nächstens im Wiener Hofoperntheater mit theilweis neuer Besetzung gegeben werden. Die Hasselt-Barth und auch Erl sollen darin singen. Das hätte man aber gleich bei der ersten Aufführung besorgen, und außerdem nicht dermaßen streichen sollen, das alles Verständniß verloren ging.

* Die Theilnahme, welche Pischek's Gastrollen im Theater an der Wien finden, ist so außerordentlich, daß sie alle ähnlichen Erscheinungen weit übertrifft. Die täglichen Einnahmen übersteigen alle Cassa-Rapporte, welche je in diesem Theater gemacht wurden.

* Herr Generalintendant von Küstner in Berlin, arbeitet an der Ausführung eines Planes, einen Pensionsfond für die Hofbühne einzurichten.

* Konstantin Tropiansky, das neue, angepriesene Musikgenie, dessen wir kürzlich erwähnten, hat sich jetzt in Wien producirt, hören wir die Wiener Sonntagsblätter über diese zarte Blume: „Das ist eine merkwürdige Erscheinung, nämlich merkwürdig, daß sie sich in der Oeffentlichkeit zu erscheinen getraut mit musikalischen Zusammenkleisterungen des Unsinns. Kein Mensch kann das Herrn Tropiansky wehren, wenn er sich aus Privatvergnügen der Bizarrerie überläßt, etwas Unförmliches zu gestalten, daß er „Polonaise symphonique" nennt, ein Violinsolo mit Chören begleiten läßt, das mit einer Orchesterbegleitung zusammenpappt ohne eine Idee von wahrer Composition zu haben; aber dies öffentlich und noch dazu in Wien produciren zu lassen, davon hätte man ihn, wenn es nicht mit Güte ging, auf andere Weise abbringen sollen. Herr Tropiansky spielte Clarinette und Violine in seinem Concerte, das mag sein, es sind schon mehr mittelmäßige Clarinettisten und schlechte Violinisten

in Concerten erschienen; aber mit solchen Compositionen, wie obige Polonaise, die „Schicksals Wechsel" betitelt ist, oder wie das Capriccio für Clarinette, verschone man uns. Herr Tropiansky ist noch jung, er studire ordentlich, verlege sich blos auf die Erlernung eines Instruments und zwar der Clarinette, denn im Violinspiel wird er es kaum über die Mittelmäßigkeit hinausbringen, wie dies aus seinem Vortrage der „Melancoli" von Prume ersichtlich war. Herr Professor Helmesberger möge künftighin die Vorführung von dergleichen componistischen Mondkälbern, als seiner und des von ihm dirigirten Orchesters des Hofoperntheaters unwürdig, ablehnen. Der Besuch war zwar spärlich, darunter waren aber genug, deren ästhetisches Gefühl es zuließ, dem Concertgeber zu applaudiren, ja ihn hervorzurufen, obgleich die übrigen Alle ihn auslachten."

* Rudolf Willmers hat in Prag nach seinen beiden Concerten noch zwei Mal im dortigen Theater gespielt, sich also im Ganzen an vier Abenden hören lassen, was während des Carnevals alles Mögliche ist; er hat zwar nicht viel klingende Münze aber desto mehr Ehre und Beifall davongetragen. Sein „Flieg Vogel flieg", „Pompa di festa", die dänische Nationalhymne, heroische Sonate und die Serenate für die linke Hand machten Furore. Willmers spielte in Prag einen ausgezeichnet schönen Flügel aus der Bösendorfer'schen Instrumentfabrik in Wien, Bösendorfer hatte denselben eigens für Willmers anfertigen lassen und nach Prag gesandt, der Flügel wurde sofort nach dem Concertspiel nach Stettin verkauft. Willmers giebt am 1. März Concert in Brünn, geht von da über Wien nach Gratz und Mailand, wo er bereits mit dem Director des Scalatheaters auf eine Anzahl Concerte Contract abgeschlossen hat.

* Die Königin von England hat den sechsten Jahrestag ihrer Vermählung mit dem Prinzen Albert am 10. Februar auf eine eigenthümliche Weise gefeiert. Es wurde am Abend dieses Tages vor einem ausgewählten Kreise die Antigone des Sophocles nach der englischen Uebersetzung von Bartholomew, mit der Musik von Mendelssohn-Bartholdy gelesen. Der Uebersetzer las die Stellen des Chors, Kemble das Uebrige. Der Eindruck soll großartig gewesen sein.

* Abd el Kader hat auf dem letzten Pariser Theater-Ball der Polizei einen übeln Streich gespielt. Diese bemerkte nämlich eine Maske, einen Araber, welcher mit grenzenloser Unverschämtheit Alles über den Haufen polkte. Endlich befahl sie Hand an ihn zu legen und ihn zu fangen. „Leute wie mich," rief die Maske, „fängt man nicht." Nun wer sind Sie denn? wurde gefragt. „Ich bin Abd el Kader," entgegnete die Maske, und wirklich verschwand sie, ohne daß die Polizei sich ihrer bemächtigen konnte.

* Donizetti ist zur Herstellung seiner Gesundheit in Begleitung eines Arztes von Paris nach Nizza abgereist, wo er den Rest des Winters zubringen wird.

* „Ludwig Berger, ein Denkmal", ist der Titel einer soeben bei Guttentag in Berlin erschienenen Lebensscizze Bergers von L. Rellstab.

* Fräulein Zerr von Karlsruhe gastirt mit großem Beifall auf dem Kärnthnerthortheater in Wien.

Ausgegeben am 25. Februar.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 10. Leipzig, März. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: **„Redaction der Signale für die mus. Welt“** erbeten.

Aphorismen über Berlin.

(Aus dem Tagebuche eines reisenden Musikers mitgetheilt von J. B.)

III.

Berliner Weißbier mit Musik — oder umgekehrt — es bleibt für den Berliner doch „eine geschmackvolle Gegend“ wie jener Schnittwaarenhändler beim Anblick der sächsischen Schweiz äußerte. Der sauersüßliche Geschmack jenes Bieres, dessen kohlensaures Gas sich durch die Nase verflüchtigt, steht zu der Musik, die dabei gemacht wird, in einer vielleicht noch näheren Beziehung als zu dem Thee, welcher in Berlin doch gar keine kleine Rolle spielt, denn dort giebt's öffentliche musikalische Thees z. B. in Sommers Etablissement, wobei neben Lanner, Strauß, Gung'l ꝛc. auch Spohr und seine „Weihe der Töne“ zur Aufführung kommen. Schade, daß ich nicht bierverständiger bin, um das Gefühl, das sich meiner beim Genuß jenes Weißbieres mit Musik bemächtigte, verständlich genug auszusprechen. Es war aber ein so entschiedenes, daß ich Mühe hatte, meine innere Erregung zu verbergen. Gegenüber den Damen hinter ihren hohen Weißbiergläsern schämte ich mich meiner Rührung, die noch um ein gutes Stück unter der tiefsten Tiefe des Herzens sich kund gab, da ich sah, daß sie, als das schwächere Geschlecht, sich keineswegs imponiren ließen. Und dennoch offenbarten sie sich als weichgeschaffene Seelen, weniger dem Weißbier als der Musik gegenüber, und zwar namentlich deshalb, weil, wie sie sich ausdrücken, Herr J. Gung'l a u s w e n d i g dirigirte (d. h. ohne vorliegende Partitur oder Prinzipalstimme) und weil, wie auf dem Concertprogramm deutlich gedruckt stand, Herr J. Gung'l p e r s ö n l i c h dirigirte. Die Berliner scheinen sehr fein zu unterscheiden, und nur mit Mühe habe ich, ein Fremder (barbarus) herausbekommen, was unter dem Ausdrucke „persönliche Direction“ zu verstehen ist. Der Director, wenn er nämlich persönlich dirigirt, tritt in eigener Person mit liebenswürdiger Nonchalance vor das Orchester neben ein leerstehendes Pult, giebt mit dem Violinbogen die Zeichen und den Takt, markirt das F und p, ertheilt einige unnöthige Winke an die Musiker, denn diese sind gut eingespielt und können nöthigenfalls ihre Tänze im Finstern spielen, geigt wohl auch ganze Clausen auf seiner Violine selbst mit, setzt sich durch kleine liebenswürdige nur den Musikmenschen verständliche Kokketterien in Rapport mit seinem Publicum und entfernt sich beim letzten Accorde jeden Stückes mit einer graziösen Eile nach dem Hintergrunde

des Orchesters. Dieses Zurückziehen hinter die Coulissen geschieht nach einem „Tropfen aus der Oder" (Erinnerungs-Polka), einem „ersten Walzer in Berlin" und einer „Potsdammer Casino-Polka", sämmtlich von J. Gung'l, in der Regel schneller, als nach dem Vortrage einer Ouverture oder Symphonie, weil der Applaus lebhafter und rascher losbricht und somit die Künstlerbescheidenheit zu einer ausdrucksvolleren Offenbarung herausgefordert wird. Herr J. Gung'l und sein Orchester verdienen übrigens die Theilnahme des Publicums, denn es werden ihm hübsche Tänze eben so gut vorgeführt wie es in Wien der Fall, und es kann noch außerdem Ouverturen, Symphonien ꝛc. für ein sehr billiges Entrée zu hören bekommen.

Will man das Doppelte daran spendiren, so geht man in Krolls Etablissement, wo das volle Orchester unter des Herrn Lumby Leitung Concerte giebt. Wer den großen und sehr elegant ausgeputzten Saal mit oder ohne Musik sehen will, muß 10 Ngr. zahlen; man kann demnach nicht sagen, daß das Entrée zum Concert so viel koste, sondern man muß es Herrn Kroll Dank wissen, daß er an bestimmten Tagen ein Uebriges thut, und den Saal-Ansehern die Musik gratis giebt. Der schöne, große Raum, dessen innerer Ausputz geschmackvoll ist, den man sich aber recht anzusehen nicht getraut, weil man in dem sandigen Berlin immer an den Streu- und Augen-Sand erinnert wird, macht bei brillanter Beleuchtung von fünf großen Kronleuchtern einen sehr glänzenden Eindruck. Sitzt man oben in einer der mit Sammettapeten, Spiegeln und schwellenden Sammetdivans decorirten Logen, hat neben sich ein paar Vertraute, vor sich ein paar Flaschen guten Weines und blickt hinunter in das Lichtmeer, aus welchem die Tonmassen des rüstigen Orchesters aufrauschen, dann kann wohl schwerlich der Champagner-Galopp von Lumby seine Wirkung verfehlen. Dieser Galopp ist in der That einer der besten Titel-Tänze, die mir vor die Ohren gekommen, denn in seinen lebendigen und doch graziösen Melodien prickelt es wie Champagnerschaum, und das musikalisch recht hübsch ausgedrückte Knallen der Pfropfen, sowie jener mittelst des Holz- und Strohinstruments idealisirt nachgeahmte Klang beim Ausgießen der Flaschen, offenbaren eben so viel Humor als Geschmack. Solche Tanzmusik laß ich gelten! Sie gleicht dem leichtfüßigen neckischen Puck neben den auf hohen musikalischen Kothurn einher stolzirenden Philistern; und es hat für mich etwas höchst Ergötzliches, mir vorzustellen, mit welcher Vornehmheit diese auf jenen herabsehen, indeß er ihnen unvermerkt ein Eselsohr über das andere aufstülpt.

Siebzehntes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 26. Februar 1846.)

Eines der interessantesten Musikstücke des heutigen Abends war Mozart's Esdur-Sinfonie. Unter die Zahl der ausgewählten Sinfonien unserer Classiker gehörend, gewährte sie, wie immer so auch dies Mal allen denen, welche die Reize derselben zu entdecken vermögen, großes Vergnügen, wozu unser Orchester wacker, ausgezeichnet beitrug. Die hierauf folgende Arie aus Robert der Teufel: „Geh', so sagte sie," wurde zwar von Fräulein Vogel mit schönem Tone und lobenswerthem Vortrag ausgeführt, und erwarb sich dieselbe dadurch verdienten Beifall; doch uns will diese süße Salonmusik nicht recht für den Concertsaal passen. Fräulein Vogel konnte glücklicher wählen, ihre charaktervolle Stimme, die sich immer deutlicher entfaltet, vortheilhafter geltend machen.

Ausgenommen die den zweiten Theil des Concerts eröffnende Ouverture zur Entführung, war uns die eben daher genommene Arie: „Hier soll ich dich denn sehen,"

noch mehr aber das darauf folgende Duett unter Belmont und Osmin: „Wer ein Liebchen hat gefunden,“ nicht am Platze. Aus dem Ganzen gerissen, der Action entbehrend, kann das letztere, an sich so wirksame, ergötzliche Tonstück nicht den Eindruck hervorbringen, als es vermag. Die Herrn Widemann und Kindermann fanden dessenohngeachtet warme Theilnahme; doch schreiben wir die erlangte Wirkung lediglich der Art zu, wie Herr Kindermann vortrug, obgleich er hier und da die Farben etwas stark auftrug. Auf solche Weise vergißt man für den Augenblick den Concertsaal und hat die Bühne vor Augen, und bei der Verehrung, welche die ganze lebensvolle Oper genießt, heißt man auch dieses Bruchstück willkommen. In selber Weise wie über das oben Besprochene, möchten wir über das das Concert beschließende Finale des I. Acts aus dem Wasserträger urtheilen. Im Concertsaale kann die Wirkung ebenfalls nicht die rechte sein, und können wir mit dieser Wahl uns nicht einverstanden erklären. Fräulein Schwarzbach, Fräulein Fischer, die Herren Widemann, Meyer, Kindermann und Pögner sangen im Ganzen gut zusammen, im Einzelnen verwischte sich indeß manches.

Nächst der am Eingang genannten Sinfonie, wendeten wir unsere Aufmerksamkeit den noch übrigen zwei Nummern des Programms zu, um so mehr, als in ihnen uns ein Künstler entgegentrat, der in Leipzig ehrenvoll bekannt ist; — wir meinen Herrn Kapellmeister Kalliwoda.

Zum Schluß des ersten Concerttheils spielte derselbe ein Divertissement für Violine (Mnscpt.) mit vieler Anerkennung. Die Composition, obwohl nichts Virtuosenmäßiges enthaltend, ist verständlich und einschmeichelnd, trägt Kalliwoda's eigene Züge, ohne jedoch nur einigermaßen bedeutend zu sein. In einer neuen Ouverture begegneten wir nochmals dem beliebten Componisten. Dieselbe wurde günstig aufgenommen; sie enthält schöne, sicher berechnete, wir möchten sagen genau gegen einander abgewogene Effecte in der Instrumentation; heitere, eingängliche Melodien. Können wie die Ouverture nicht eben tief und nachhaltig wirkend nennen, so gebührt ihr doch rühmliche Erwähnung. H. S.

Zweite musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 28. Februar 1846.)

Quartett von J. Haydn, Quartett von J. Verhulst, Septett von Beethoven, erstere von den Herren Concertmeister David, Klengel, Hunger und Wittmann, letzteres von den Herrn David, Kapellmeister Kalliwoda, Wittmann, Temmler, Landgraf, Pohle und Inten vorgetragen, waren die für heute gewählten Musikstücke.

Ueber Haydn's herrliche Schöpfungen im Fache des Quartetts bedarf es keines Wortes mehr, ihr Werth steht unvergänglich fest; auch das heutige Quartett war in seinem kindlich liebenswürdigen Wesen eine liebliche Erscheinung. Das Quartett des ehedem unter uns als eifriger Kunstjünger lebenden Verhulst, gab auf's Neue Zeugniß von dem Fortstreben nach einem edlen Ziele. Der begabte, gebildete Musiker offenbarte sich in jedem Satze, aber offen gesagt, war uns der Durcharbeitung zu viel und des geistigen Gewinns zu wenig; das Gefühl mehr gemacht als wahr. Das unvergleichliche Septett, ein fast einzig dastehendes Meisterwerk, wurde in allen seinen Theilen von den Mitwirkenden überaus schön ausgeführt; Herr David besonders wußte selbst anscheinend wenig bemerklichen Figuren und Gängen, durch eigenthümliche Strichart, Bedeutung zu verschaffen. Der Eindruck des Ganzen vor Allem des reizenden aber leidenhaften Adagio, war ein großer und tiefer. H. S.

Signale aus Berlin.

Adieu! Adieu! Vivier und Léonard gaben ihr Abschiedsconcert am Montag. Von den hier noch nicht von ihm vorgetragenen Piecen hörten wir die Cantabile und eine Vilanella, die eben so stürmisch wie la Chasse und das Lob der Thränen applaudirt wurden. Léonard spielte sein Concert, eine sehr verdienstliche und wohlklingende Composition, die etwas zu reich an Passagenwerk gehalten ist, doch da dies sehr duftig — wir wissen im Augenblick keinen bezeichnendern Ausdruck — gehalten ist und vorzüglich ausgeführt wurde, so hört man es mit Vergnügen. Der Vortrag seines Carnavals de Venise, mit dem Andante von Ernst riß das Publikum zu Dacaporuf fort. Genug, Herr Léonard hat sich als ein Künstler bewährt, den man mit Recht den Besten seines Faches an die Seite setzen kann. Fräulein Marx sang Lieder von Julius Weiß und Truhn. Das Wieprecht'sche Orchester führte die Ouverture zur Jessonda und die Begleitung zu Léonard's Violinconcert sehr wacker aus. Hr. Litolff spielte die Cismoll-Sonate von Beethoven auf einem Instrumente aus der Niederlage des Herrn Görner, Waldhornisten bei der königlichen Kapelle. Es erregte große Verwunderung, daß dieser Flügel um einen halben Ton zu hoch gestimmt war. Indeß zog sich Vivier siegreich aus dieser schwierigen Lage und dieser hochgestimmte Flügel hat mithin nur dazu beigetragen, die Achtung für seine Kunstfertigkeit zu erhöhen.

Litolff gab am Sonnabend sein Abschiedsconcert. Im ersten Theile spielte er das Esdur-Concert von Beethoven, einige Pianofortecompositionen eigener Fabrik und ein Scherzo vom Grafen Westmoreland. Der zweite Theil war der Aufführung größerer Compositionen vom Concertgeber gewidmet. Wir stellen ihn in seinen Orchestercompositionen höher als in seinen Pianofortecompositionen. Die Ouverture zu Katharine Howard, reich an starken Orchestereffekten, ist sehr geschickt durchgeführt, unterhält aber mehr als daß sie erwärmt. Im stärkern Maaße fanden wir diese letztere Eigenschaft bei den beiden Sätzen eines Violinconcertes von Litolff, das Herr Léonard vortrefflich vortrug, nur daß bei diesem Concerte die Gegensätze noch crasser und verbindungsloser einander gegenübergestellt sind. Auch war die Composition sehr in die Breite gezogen und als Violinconcert nicht dankbar genug für den Spieler. Eine Arie und ein Duett aus der Oper Salvator Rosa von Herrn Böttiicher und Fräulein Marx gesungen, eignete sich weniger für den Concertsaal, im Zusammenhange und auf der Bühne mag es von größerer Wirkung sein. Für die Stimmen, die überdies öfter durch das Orchester bedeckt wurden, war es nicht günstig geschrieben. — Herr Litolff ist jedenfalls ein sehr anerkennungswerthes Talent, wenn wir ihm auch nicht, nachdem was wir von ihm gehört, die Größe zuschreiben können, die ihm von seinen Freunden zugelegt wird. —

Vieuxtemps wird erwartet.

Fräulein Lise Cristiani benutzt die Eisenbahn. Sie gab in Stettin und Frankfur Concert, und wird nach Magdeburg, Braunschweig, Hannover und Hamburg gehen.

C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 2. März veranstaltete der Professor und Musikdirector Herr C. Kloß ein Vocal- und Orgelconcert in der hiesigen Thomaskirche folgenden Inhalts: Fuge für die Orgel von Händel. — Choral: „Eine feste Burg" für den Singchor, Posaunen und Orgel. — Hymnus von Palestrina. — Fuge für 4 Posaunen von Bach. — Hymne von Kloß. — Fantasie von Rinck. Wir können uns über dasselbe kurz fassen, denn Interessantes, die Palestrina'sche Hymne und den Choral „Ein' feste Burg", wenn dessen glatte Absing- und Abspielung mit darunter zu rechnen ist, aus-

genommen, bot es gar nicht. Die Edur-Fuge aus dem wohltemporirten Clavier von 4 Posaunen abblasen zu lassen, dürfte wohl ein wunderlicher Einfall zu nennen sein, zumal wenn man sich den Choral „Vom Himmel hoch" beigefügt denkt, und alles dies im schleppensten Tempo zu Gehör kommt.

Als Componist und Orgelspieler erschien uns der Concertgeber gerade wie früher; von wenig Bedeutung. Händels Emoll-Fuge, aus dessen Suiten für Clavier, im schleppensten Tempo zu spielen und eine solche Fantasie wie die von Rinck zu öffentlichem Vortrag zu wählen, verräth jedenfalls nicht die rechte Erkenntniß und wenig Geschmack. — b —

Herr Wiedemann, erster Tenor, Fräulein Meyer, Primadonna, Herr Kindermann, Bariton, verlassen die hiesige Bühne; da wird man sich bald zusammenzählen können: was bleibet und was schwindet. Haben wir uns doch wieder einmal die Kehlen abgeschrieen in den Journalen ein Jahr lang, was wir für ein ausgezeichnetes Theater hätten, 's ist heute Alles beim Alten.

Oettinger's „Charivari" berichtet: „Auf unserm Theater wird Demois. Malvina Erck, eine Anfängerin ohne Namen, gastgaukeln. Das ist auch ein hübsches neues Wort. — Uebrigens bitte ich den Charivari, der meiner in der letzten Nummer so freundlich gedenkt, noch um ein kleines f; ich heiße nämlich Senff nicht Senf, ein oder ein paar Effe mehr, das kömmt mir nicht darauf an, nur keins zu wenig, nur keine F-Abschneidereien!

Moscheles wird nächstens hier eintreffen, um, wie wir bereits vor längerer Zeit berichteten, eine Stelle am hiesigen Conservatorium einzunehmen.

Es heißt A. Lortzing werde Leipzig verlassen und Netzer's Stelle als Musikdirektor am Theater an der Wien erhalten.

Vieuxtemps wird Sonnabend den 7. März im hiesigen Theater Concert geben.

Der eindringlichste aller Virtuosen, mit dem kein Concertgeber concurriren kann, der Frühling ist hier eingetroffen.

* Vorige Woche gaben die Herren von Königslöw, von Wasielewski, Reinecke und Grabau ihre dritte und letzte Quartettunterhaltung in Halle, welche gleichen Beifall wie die frühern fand. Sie spielten das erste Quartett von Rob. Schumann in Amoll, Quartett in E Op. 59 Nr. 3 von Beethoven und Trio von Schubert Op. 100. Herr Reinecke ließ sich mit einer Fantasie für Pianoforte von J. S. Bach hören. Auf Verlangen mußten sie noch das Andante aus dem Dmoll-Quartett von Schubert zugeben, welches sie in der zweiten Soirée gespielt hatten. — Jetzt befinden sich die vier Herren in Bremen, Reinecke, v. Königslöw und Grabau haben bereits am 18. Februar im dortigen Unionsconcert gespielt und namentlich mit dem Concert von Beethoven für Pianoforte, Violine und Violoncello mit Orchester großen Beifall gefunden. Am 23. Februar gaben sie daselbst eine Quartettsoirée, welche viel Interesse erregte.

* „Hans Heiling" ist jetzt in Wien besser gegeben worden, die Hasselt-Barth sang die Anna. Der einmal gefallenen Oper war aber beim Publikum nicht mehr auf die Beine zu helfen. Man will jetzt „den Templer und die Jüdin" einstudiren. Das ist eine erfreuliche Genugthuung für den Componisten; aber nur keine heilingartige Inscenesetzung wieder!

* Am 1. März feierte Herr Capellmeister Friedrich Schneider in Dessau sein 25jähriges Amts-Jubiläum, er empfing bei dieser Gelegenheit vielfache Beweise von Liebe und Verehrung, unter andern vom Herzog von Dessau den Bärenorden und eine prachtvolle Tabatiere mit Namenschiffre, am Abend vorher wurde ihm ein Fackelständchen mit Musik gebracht, Wittenberg hatte ein silbernes Theeservice geschickt u. s. w. u. s. w. Zahlreiche Deputationen der Gesangvereine aus verschiedenen Städten brachten dem Jubilar ihre Glückwünsche. Am Abend fand im Theater die Aufführung der „Stradella" statt, als Schneider den Tactstab ergriff und das Zeichen zum Beginn der Ouverture gab, begann das Orchester anstatt dieser einen Satz aus dem Weltgericht, woran sich ein zur Feier des Tages gedichtetes Festspiel schloß.

* Capellmeister Guhr in Frankfurt a. M. wird am 1. März sein 25jähriges Capellmeisterjubiläum feiern. Die „Jahreszeiten" enthalten einen Vorbericht der Feierlichkeiten, welche stattfinden werden: Das gesammte Theaterpersonal (Guhr ist be-

kanntlich auch Mitdirektor unseres Theaters) wird Guhr bereits am 27. Februar eine mit einem Lorbeerkranz umflochtene große silberne Lyra überreichen und zwar in der Mittagsstunde im großen Weidenbuschsaal, bei welcher Huldigung die Ouverture aus der „Vestalin" von Spontini und aus „König Sigmar" von Guhr vom Orchester und dann vom gesammten Opernpersonal eine von Göllmick gedichtete und vom Musikdirektor Baldenecker componirte Cantate vorgetragen wird. Nachmittags findet großes Festessen und Abends glänzender Ball statt. Die Sängervereine werden, wie man hört, Guhr einen Fackelzug und andere Künstler und Kunstfreunde ihm besondere Huldigungen darbringen. Von Seiten der Theaterdirektion erhält Guhr die Oper „die Vestalin" zu seinem Jubiläums-Benefize, welche Oper er vor 25 Jahren zuerst hier dirigirte.

* Fräulein Lise Cristiani hat in Braunschweig und Hannover mehrere Concerte gegeben und auch da außerordentliches Aufsehen gemacht; sie geht jetzt über Hamburg nach Kopenhagen und von da nach Berlin zurück, um dort ihr Abschiedsconcert zu geben.

* Leon Pillet, der Direktor der großen Oper in Paris, ist nach Italien gereist, um den Bassisten Marini zu engagiren, da Meyerbeer nur unter dieser Bedingung eine seiner neuen Partituren herauszugeben versprochen hat.

* Die Berliner Musikzeitung berichtet: Eine neue Oper von Mendelssohn sollen wir zu erwarten haben. Selbst des Componisten nächste Umgebungen sollen nichts von dem Dasein dieser Oper geahnt haben. Aber das Werk ist nun vollendet und der Schleier gelüftet. Es soll ein Meisterwerk sein, fünf Aufzüge enthalten, die ohngefähr vier Stunden ausfüllen werden und reich an den lieblichsten Melodieen sein. Der Stoff ist einem jener phantasiereichen Mährchen aus „Tausend und eine Nacht" entlehnt.

* Ole Bull ist in Paris eingetroffen, die Journale lassen bereits Bull-Puffs los. —

* Thalberg pilgert in den französischen Provinzen, er wird in Lyon, Marseille, Avignon, Montpellier, Toulouse und Bordeaux Concerte geben.

* Dem Vernehmen nach, wird Jenny Lind bei dem zu Pfingsten in Aachen stattfindenden Musikfeste die Soli singen, und nach Beendigung desselben in sechs Vorstellungen im Theater auftreten.

* Eine neue italienische Sängerin, Signora Sanchiafi, wird während der Londoner Saison zum ersten Male auftreten, sie wird sehr gerühmt. Staudigl wird in London drei Concerte veranstalten, wovon das erste Mitte März stattfindet.

* Der Violinvirtuos Kiesewetter hat in Kiel zwei Concerte gegeben und sehr gefallen, er wird noch ein drittes im Theater geben und dann nach Kopenhagen und Stockholm gehen.

* In den Wiener Theatern soll es zusammen nicht weniger als 3100 Freibillete geben. —

* Vieuxtemps ist zu Concerten in Berlin eingetroffen.

* Einige Blätter erzählen, der Pianist Goldschmidt aus Prag mache in Paris Aufsehen.

* Liszt's Stern geht nicht unter, da hilft alles Raisonniren nicht; zu seinen ersten vier Concerten in Wien sind bereits keine Billets mehr zu haben, und er ist noch nicht einmal dort angekommen! Man mache es ihm doch nach, das steht allen Virtuosen frei, Platz ist da.

* Der Wiener Männergesangverein gab eine zweite Production im Sofienbadsaal, die sehr zahlreich besucht war. Es wurden Chöre von Sechter, Berner, Pauer, Lachner, Barth, Storch und Otto vorgetragen. Der Verein scheint sich blos mit vaterländischen oder vielmehr Wiener Compositionen einzulassen.

* Saphir hat für den Monat März ein Concert im Kärnthnerthortheater in Wien angekündigt.

* Wiest gab eine zweite musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung im Theater an der Wien, die gleich seiner ersten von der Elite des Wiener Publikums besucht war.

* Temesvar geht mit dem Gedanken um, eine Musikschule zu gründen. Man scheint diesen Gedanken in neuerer Zeit sehr umgänglich zu finden.

* Die Sängerin Mad. Hasselt-Barth ist nach einem Portrait von Wolf abgegypst in der Musikalienhandlung von Mechetti in Wien zu haben.

* Zu Ehren des Sängers Pischek ist in Wien im „goldnen Lamm" gegessen worden. Dem Sänger wurde ein silberner Pokal und in Sammet gebundene slavische Lieder von seinen Freunden überreicht. Auf dem Pokal sind die Worte gravirt: „Dem Sänger Pischek, geboren zu Mscheno 1814. Stirbt nie! Also ein ewiger Böhme."

* Eine geistreiche Wienerin hat gesagt, nachdem sie Pischek singen gehört: „Ich liebe die braunen Sänger nicht, die blond singen.

* Vivier ist von Berlin abgereist und auf dem Wege nach St. Petersburg, er wird dort gefrorne Seifenblasen fabriciren.

* In Ofen hat sich eine Dilettantengesellschaft gebildet, welche im dortigen Theater wöchentlich eine Vorstellung in ungarischer Sprache geben will. Auch Opern?

* Der Pianist Waldmüller hat zwei Concerte in Wien gegeben, aber durchaus keine unsrer heutigen Claviergrößen über den Haufen gespielt.

* Die früher erwähnte Oper, „Zaire" Text von Tenelli, welche der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha componirt hat, ist jetzt in Gotha zur Aufführung gekommen.

* Die neue Oper von Halevy: „les Mousquetaires de la Reine" hat in Paris sehr gefallen.

* Man schreibt aus Kopenhagen: Ein neues Drama: König Volmer und die Meerfrau, Musik von Baron Herrmann von Löwenskjold, eine neue einaktige Operette: Die Herzensprobe, Text von Thomas Overskou, Musik von Siegfried Saloman, und eine Operette: Klein Kirsten, Text von Andersen, Musik von Hartmann, kommen auf dem K. Theater zur Aufführung. Neu einstudirt wurden: Ein Abenteuer im Rosenburger Garten, Operette in 1 Akt, Text von Heiberg, Musik von Weise, Der Schlaftrunk von Demselben, und Kuhlau's große heroische Opern: Lulu, und: der Erlenhügel. Mit Unrecht sind unsere Heroen der Tonkunst: Weise und Kuhlau in Deutschland noch ganz unbekannt. (Der letztere ist so unbekannt nicht.)

* Pokorny, der Wiener Theaterdirektor war in Berlin und hat von Jenny Lind die Zusage erhalten, daß sie im Frühjahre in Wien singen werde. Pokorny reist stets in Begleitung seines Bruders, eines Juristen, der immer gleich die nöthigen rechtskräftigen Contracte anfertigt.

* Felicien David ist in Paris eingetroffen und wird binnen Kurzem sein neues Tonwerk: „Moses auf Sinai" zur Aufführung bringen.

* Im Dresdner Anzeiger befindet sich folgende Annonce: „Ei! Ei! Mein feingebildetes kunstsinniges Dresdner Publikum! Wo warst du denn während des Armen-Concerts? Bürgten dir die Namen Beethoven und Mendelssohn nicht hinreichend für Genuß? Oder hätten vielleicht Donizetti'sche Potpourris ein volleres Haus gemacht?"

* Die Tänzerin Marie Taglioni ist bekanntlich sehr reich und besitzt namentlich eine reizende Villa am Comersee. Dahin hat sie denn ihre vier berühmtesten Rivalinnen für die schöne Frühlingszeit zu einem Congresse eingeladen, nämlich F. Elßler, die Cerito, Carlotta Grisi und Lucile Grahn. Dieser Congreß wird gewiß so unterhaltend wie der berühmte Wiener, nur mit dem Unterschied, daß man wahrscheinlich weniger tanzt, wie bei jenem.

* Man erzählt: Rossini wolle auf seine alten Tage noch einmal heirathen und zwar eine junge französische Sängerin, um einen Erben für sein großes Vermögen zu erlangen. Möglich ist's schon, aber wahrscheinlich nicht.

* Verdi schreibt eine neue Oper: „König Lear" für die Londoner Oper.

* Wien besitzt eine eigenthümliche Merkwürdigkeit, den Sophiensaal, der kürzlich eröffnet worden, im edelsten Style erbaut, prachtvoll verziert ist, und je nach der Jahreszeit als Ballsaal dient, in welchem sich 500 tanzende Paare nebst drei Mal so viel Nichttanzenden bequem bewegen können, oder als Gesellschaftsbad und Schwimmschule mit einem gußeisernen Riesenbecken das 18,000 Eimer Donauwasser faßt. Die Umänderung aus einem Ballsaale in eine Schwimmschule kann binnen sieben Stunden erfolgen.

* Die große Oper in Paris zahlt folgende Honorare: Ein Ballet wird während der ersten vierzig Vorstellungen mit 170 Franken für jede Vorstellung honorirt, für jede der folgenden Vorstellungen zahlt die Direction 50 Franken. Dieses Honorar wird unter dem Verfasser des Libretto, dem Choregraphen, der die Fabel in die Scene setzt, und dem Tonsetzer getheilt. Eine kleine Oper wird für jede der ersten vierzig Vorstellungen mit 370 Franken, und mit 100 Franken für jede der spätern bezahlt. Dieser Unterschied ist um so merklicher, da das Honorar für eine Oper nur unter Zweien, dem Verfasser des Libretto und dem Componisten, getheilt wird. Vierzig Vorstellungen eines Ballets tragen 6800 Franken, d. h. jedem dabei Betheiligten 2266 Franken ein. Für die vierzig Vorstellungen einer kleinen Oper wird ein Honorar von 13,600 Franken bezahlt, der Verfasser des Libretto erhält also 6800 Franken und ebensoviel der Componist. Außerdem der aus dem Verkauf der Paritur gelöste Betrag, von welchem der Verfasser des Libretto ein Drittheil erhält.

* Das als „les Adieux“ von Schubert bekannt gewordene Lied ist soeben in seiner rechten Gestalt, als „Nach Osten“, Lied von Wetzel, in Musik gesetzt von A. H. v. Weyrauch bei C. A. Challier & Comp. in Berlin erschienen. Der Componist sagt in der Vorrede zu diesem Lied: „Dieses Gedicht ward bereits im Jahre 1823 von mir, der ich damals in Dorpat lebte, zu einer Zeit, in welcher von F. Schubert, wenigstens in Paris und St. Petersburg, in welchen beiden Residenzen es, unter dem Namen des Letzteren, mit französischem unterlegten Texte, als „les Adieux“, bekannt ist, noch wenig die Rede war, unter den Augen der zahlreichen Freunde meiner Muse, von denen Viele noch am Leben sind, in Musik gesetzt, und als Probe aus meinen kurz darauf (1824) erschienenen älteren Liedern abgedruckt, wie ich dies durch das Datum der von der dortigen Universität ihm ertheilten Erlaubniß zum Druck beweisen kann. So ehrenvoll es auch nun für mich sein muß, wenn mein einfaches, für jeden Kenner im Charakter den Schubert'schen wenig, dagegen aber dem deutschen Originaltext weit mehr, als dem unterlegten französischen entsprechendes Lied, für eines von jenem nunmehr verklärten Meister gelten und als solches Aufnahme finden konnte — was indessen lediglich auf die Rechnung irgend eines Pariser Musikverlegers kommt, der das h. z. T. in Frankreich und England nur zu häufig vorkommende schelmenwerthe Verfahren nicht scheute, einen erst auf Anerkennung harrenden Namen geradezu mit einem von bereits begründeten Rufe zu vertauschen, und jenen leichtsinniger oder boshafter Weise um seinen bescheidenen Lorbeer zu berauben, so finde ich mich doch, als wahrer Verfasser dieses Liedes, nach so manchen Jahren endlich veranlaßt, dasselbe als das meinige vor der musikalischen Welt in Anspruch zu nehmen. Suum cuique! Meine neueren Liedercompositionen mögen am besten beweisen, in wie fern ich jener früheren Leistung fähig war oder nicht, und ob ich meinerseits ein Interesse haben konnte, mich mit fremden Federn zu schmücken. Möge man mir also glauben oder nicht: ich sage nun mit reinem, nicht unfreudigen Bewußtsein: anch' io sono pittore! —“ Wir wollen keinen Zweifel in die Worte des Herrn von Weyrauch setzen, aber sehr spät hat er sich zu dieser Bekanntmachung entschlossen.

Ausgegeben am 4. März.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 11. Leipzig, März 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Achtzehntes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 5. März 1846.)

Eine Symphonie von Mehul (Gm.) war jedenfalls etwas sehr Ungewöhnliches; sie dürfte in Leipzig noch nie oder wenigstens seit einer längst entschwundenen Zeit nicht ausgeführt worden sein, und erklären wir uns nicht, wie man auf diesen Gedanken gekommen sein mag, da es, abgesehen davon, daß die fragliche Symphonie nicht gerade ganz uninteressant ist, doch eine reiche und leichte Auswahl in geprüften Symphonien giebt. Ebenfalls eine Seltenheit war eine darauf folgende Arie aus Athalia von C. M. v. Weber „Misera me!" — ein für Concertsängerinnen beachtenswerthes Tonstück, von Fräulein Schwarzbach mit großer Geläufigkeit und Ausdruck vorgetragen und sehr beifällig aufgenommen. Beethovens wirksame Ouverture in Cdur Op. 115. leitete den zweiten Theil des Concerts ein; die Ausführung war dem eigenthümlichen Werke würdig. Von größern Musikstücken sind das erste Finale aus Zemire und Azor von Spohr, und Chor, Recitativ und Finale aus Titus von Mozart zu bemerken. Obgleich das Programm vergaß, uns die Singenden zu nennen, so entdeckten wir unter andern, wenigstens für die Hauptpartien die Damen Fischer und Schwarzbach, die Herren Widemann und Pögner. Die Gesammtwirkung ist als eine befriedigende zu bezeichnen. Das Fach der Solostücke vertraten die Herren Krollmann aus Hannover und Kellermann aus Sondershausen. Ersterer spielte eine Fantasie für die Violine von Ernst über Motive aus Othello, mit zwar dünnem Tone und nicht besonderem Gefühl, aber nicht unbedeutender Fertigkeit; der Letztere bließ statt des Cmoll-Concerts für die Clarinette von Spohr, nur dessen ersten Satz, ziemlich eckig und unbemerklich*).

H. S.

*) Wie wir hören, soll Herr Kellermann, über dessen Spiel wir von anderwärts recht günstige Urtheile vernommen haben, an diesem Abend sehr unwohl gewesen sein, und er hat deshalb auch nur den ersten Satz des Concerts blasen können; besser hätte er unter diesen Umständen allerdings gethan, sich gar nicht hören zu lassen. D. Red.

Concert von Henri Vieuxtemps.

(Den 7. März 1846.)

Der Name Vieuxtemps gehört zu den gefeiertsten unter den jetzigen Geigenkünstlern. Auswärtige Berichte schildern das Entzücken, den Jubel und Beifallssturm des Publicums, und hatte man in dem heute im Theater stattgefundenen Concerte Gelegenheit, die Empfindungen unseres Publicums sich auf eben dieselbe Weise äußern zu sehen. Der Concertgeber spielte in Zwischenräumen, aus seinem Adur-Concert zuerst den ersten Satz, beim zweiten Auftreten dessen Adagio und Rondo; zuletzt Fantasie über slavische Volkslieder, ebenfalls eigene Composition, und rechtfertigte dabei auf's Neue seinen großen Ruf. Das Instrument leistet unter seinen Fingern in den schwierigsten Passagen, Sprüngen, überhaupt in allen Anforderungen der Technik, willigen Gehorsam; nimmt man dazu den seelenvollen Vortrag des Künstlers, seine ideen- und combinationsreichen Compositionen (etwas weniger Blech wäre uns hier und da erwünscht gewesen) hinzu, so steht den Wirkungen seines Spiels nichts im Wege; ja manche derselben, z. B. des Trillers, welcher einem sich hinziehenden Silberfaden gleicht, des vollendeten Staccato und kühnen Flageolet, sind geeignet die Ausbrüche enthusiastischen Beifalls fast zu früh herbeizuführen, womit man hier glücklicherweise nicht das Ganze unterbrach.

Erschien uns Vieuxtemps nicht blos als Virtuos, sondern auch als sinniger Künstler, so stimmen wir gern in die ihm gespendeten ungewöhnlichen Beifallsbezeugungen ein, sie waren am rechten Platze.

Arie aus „Joseph in Aegypten," von Mehul, recht gut gesungen von Hrn. Schneider, drei vierstimmige Lieder von Mendelssohn: Frühlingsahnung, die Primel, Frühlingsfeier, gesungen von Fräul. Bamberg, Fräul. Fischer, den Herren Salomon und Schneider, ergänzten das Concert. Die Ouverture zum „Wasserträger" eröffnete dasselbe.

H. S.

Signale aus Berlin.

Die Hugenotten sind wieder auf das Repertoire gekommen, mit Fräulein Lind als Valentine. Der Andrang war so stark, daß bei der ersten Vorstellung Anschläge dem Publikum verkündeten, daß zu den drei vorläufig stattfinden sollenden Aufführungen dieser Oper alle Billets vergeben wären. Fräulein Lind sang wieder ausgezeichnet, allein unserer Meinung nach, erfordert die Durchführung der Valentine weit mehr Leidenschaftlichkeit als die Künstlerin auszudrücken im Stande ist, daß sie aber trotzdem der Darstellung sehr Hinreißendes einwebte, wird Jeder erklären können, der Jenny Lind gesehen und gehört hat.

Die Italiener brachten die Semiramis wieder auf das Repertaire. Fräul. Alboni ang den Arsace vortrefflich und hat auch im Spiele recht glückliche Momente. Sgra. Donatelli war als Semiramis minder vorzüglich als in andern, namentlich Donizetti'schen Partieen. Sie schien ihrer Rolle noch nicht recht sicher zu sein. Das männliche Personal ließ sehr viel zu wünschen übrig. — Ein Jüngling hatte sich für zwei Thaler dadurch ein Renommée zu erwerben gesucht, daß er durch einen eingesandten Artikel beweisen wollte, Sgra. Alboni wäre keine Sängerin. Er fiel dabei bedeutend ab.

Wieprecht gab ein Concert zum Besten des Nikolaushospitals im Saale des Schauspielhauses, das manches Neue bot. Es begann mit einer Festouverture von Flod. Geyer, einer durchweg edelen und inhaltsvollen Composition von besonderem Schwunge im Maestoso und am Schlusse. Das Allegro interessirt besonders durch die

Durchführung des Gedankens und geistvolle Behandlung der Instrumente. Auch von Herrn Herrmann wurde eine Ouverture über ein Wiegenlied der Fürstin M. (Mathilde von Sondershausen) aufgeführt, welche durch ihre Instrumentirung wohl eine ganze Kleinkinderbewahranstalt zum Schweigen wenn auch nicht zum Schlafen gebracht hätte. Herr Herrmann ist Musikdirektor in Sondershausen, ein kenntnißreicher, geschickter Componist, ein tüchtiger Violinist und Klavierspieler, wenn auch nach dem jetzigen Standpunkte auf keinem der beiden Instrumente ein Virtuose. Von seinen Compositionen hörten wir außer der bereits erwähnten Ouverture ein Violinconcert, dessen Hauptstimme er vortrug, und ein Clarinettconcert, das von dem Sondershausenschen Kammermusiker Herrn Kellermann sehr wacker vorgetragen und von dem Componisten am Piano begleitet wurde. Herrn Hermann's Concertcompositionen sind mit Sachkenntniß abgefaßt, leiden aber durch eine zu gedehnte Behandlung der Themen. Herr Espenhahn trug ein Solo eigener Komposition vor, das nicht bedeutend war. Als Spieler leistet er Achtungswerthes. Weshalb Herr Espenhahn sich das Prädikat aus Moskau beigelegt hat, wissen wir nicht, Glück macht er damit heut zu Tage in Deutschland nicht, obgleich Einer von Moskau ziemlich weit her und Herr Espenhahn ein wahrer Deutscher ist. Fräulein E. Hindenberg, eine Schülerin von Brißler, spielte auf einem ausgezeichneten Flügel von Perau, die Luciafantasie von Prudent. Sie entwickelte eine sehr anerkennungswerthe Fertigkeit, der Vortrag wurde durch ihre sichtbare Angst beeinträchtigt. Fräulein Tuczek sang Lieder von Mendelssohn, Meyerbeer und — und — und — und Gumbert. De gustu non est disputandum. Das Concert schloß mit der Ausführung des ersten Finale aus Johann von Paris, (die Damen Tuczek, Brexendorf, Schneider, die Herrn Pfister, Krause, Behr). E. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 4. März kam Lortzing's Oper „Undine" zum ersten Male auf hiesigem Theater zur Aufführung, die Oper wurde gut gegeben und fand Beifall.

Die beiden bedeutendsten hiesigen Männergesangvereine, der Zöllner'sche und der philharmonische, gaben am 9. März im Saale des Schützenhauses ein interessantes Concert mit Orchesterbegleitung, das Programm war sehr reichhaltig und die Ausführung zum größten Theil gelungen, wie dies von den trefflichen Vereinen zu erwarten stand. Mendelssohn-Bartholdy und Gade hatten jeder zwei neue Compositionen zu diesem kleinen Musikfest geliefert, die Zöllner'schen Müllerlieder wurden sämmtlich und zwar der ganze Cyclus nach einander gesungen, außerdem „Requiem aeternam dona eis" und „dies irae" aus dem Requiem von Cherubini, große Scene mit Chor aus der Oper „Rienzi" von Conrad, einem hiesigen talentvollen Dilettanten, der Gefangnen-Chor aus „Fidelio," und zwei Chöre aus „Christus am Oelberg." Das Concert war sehr zahlreich besucht.

* Im dritten Abonnementconcert in Hannover wurde Beethoven's Ddur-Sinfonie ausgeführt, eine Ouverture von dem jungen Componisten Lindner, welche mit viel Beifall aufgenommen wurde, Herr Kaiser spielte ein Violinconcert von David mit großer Sicherheit, jedoch ohne Wärme des Vortrags. Gesungen wurde die Cavatine „Glöcklein im Thal" aus „Euryanthe" und ein fades Duett von Pacini.

* Die Berliner Academie für Männergesang hat einen Preis von 100 Thalern ausgesetzt, für die beste Dreiviertelstunden lange Composition in dramatischer Form für männerstimmigen Solo- und Chorgesang mit Orchesterbegleitung. Friedr. Schneider, Carl Löwe und Aug. Neithardt werden preisrichten. Da bekanntlich die Preiscompositionen die schlechtesten sind, so hätten wir wieder etwas zu erwarten.

* Der junge Joachim gab am 28. Februar ein zweites Concert in Wien, in welchem er das Violinconcert von Mendelssohn, Variationen über ein Originalthema von David und auf Verlangen die „Ciaconna" von J. S. Bach spielte.

* Leopold v. Meyer hat in Boston ein Concert gegeben, hierauf stürzte er vom Pferde und brach das Armgelenk; die Aerzte haben gesagt, es würde mehrere Monate dauern, bis er wieder hergestellt wäre. Auch möglich, daß es ein Puff ist, denn in Amerika muß man wo möglich den Hals brechen und vier Wochen später Concert geben, das zieht.

* Dreyschock brach blos die Achse, an seinem Wagen nämlich; er ist auf seiner Kunstreise von Wien nach Pesth mehrmals stecken geblieben und auch umgeworfen worden. Man sieht die Kunstreisen sind nicht ohne Hindernisse, wenn man auch nicht auf den Tasten stecken bleibt, so kann einem das doch im Moraste passiren.

* Moriani erregt in Madrid den größten Ethusiasmus. Er ist der Liebling des dortigen Publikums, der Lion der ganzen Saison. Die Opern, in denen er singt, sind stets überfüllt, und jedes Auftreten dieses ausgezeichneten Sängers ist ein neuer Triumph für ihn. Moriani's Stimme soll aber auch nie schöner, vollkräftiger und von größerer Wirkung gewesen sein, als jetzt. Mag es sein, daß Iberiens Himmel auch das seine dazu beigetragen hat, genug Morianis hinreißende bezaubernde Stimme scheint gerade jetzt in der schönsten Blüthe zu sein.

* Meyerbeer hat der Sängerin Alboni Anträge gemacht, um sie für die große Oper in Paris zu gewinnen, eine der wichtigsten Partien in seiner Oper „der Prophet" (die Mutter des Propheten) ist für Contr'alt geschrieben.

* Am 15. März wird in Wien im Redoutensaale zu einem wohlthätigen Zwecke Mendelssohn's Musik zur „Antigone" mit erklärender Declamation von C. Kuffner aufgeführt.

* Heinrich Dorn's Oper: „der Schöffe von Paris" ist in Breslau zur Aufführung gekommen.

* Jenny Lind hat sich bei einem Fall auf der Treppe den Fuß bedeutend beschädigt und ist daher für die nächste Folge am Auftreten gehindert. Hub. Ries in Berlin, hat aus diesem Grunde sein Concert, in welchem Jenny Lind mitwirken sollte, verschoben. Ein Concert, welches die große Künstlerin vorige Woche zum Besten der Musikerwittwencasse gab, brachte 1100 Thaler ein.

* Am 2. März ist in Dresden im Café de Milano zu Ehren Ferd. Hiller's, in Bezug auf seine Direction der dortigen Abonnementconcerte — gegessen worden.

* Der Pianist Charles Mayer aus Petersburg ist in Hamburg angekommen. Tichatschek und Pischek werden dort zum Gastspiel erwartet.

* Heinrich Heine, der nächsten Monat Hamburg wieder besuchen wird, ist von Lumley, dem Director der italienischen Oper in London, um das Libretto zu einem Ballet ersucht worden; Heine lieferte bekanntlich auch den Stoff zu dem beliebten Ballet „la Giselle."

* Lucile Grahn, eine der fünf jetzt existirenden großen Tänzerinnen, wurde bekanntlich durch ein bedenkliches Leiden am Knie lange Zeit von der Bühne entfernt. Jetzt ist sie wieder hergestellt, und wird nächstens auf dem italienischen Theater wieder auftreten. Es ist bekannt, in welchem Grade sie die frostigen Engländer enthusiasmirt hat, vorzüglich in dem famosen Pas de Quatre.

* Die italienische Oper in London ist am 3. März mit „Nina" von Verdi eröffnet worden.

* Den Herrn Maurice und Schneider ist das Stadttheater in Hamburg durch Stimmenmehrheit der Actionaire zugesprochen worden.

* Die Stöger'sche Theaterdirection in Prag geht vom 5. April an in die Hände des Herrn Hofmann über, die besten Mitglieder verlassen bei dieser Gelegenheit die dortige Bühne: die Damen Grosser, Weisbach, Schwarz, und Herr Damcke.

* Nachdem nun bereits Halevy, Lachner und Donizetti die „Caterina Cornaro" verarbeitet haben, macht sich jetzt auch noch Pacini an die Composition dieses Sujets.

* In Königsberg wird eine neue Oper vom dortigen Musikdirector Pabst einstudirt: „der Kastellan von Krakau." Der Stoff zum Text ist der frühesten polnischen Geschichte entnommen.

* Von dem jungen Componisten Lindner in Hannover steht eine Oper „Durch's Loos" zu erwarten.

* Pokorny in Wien bereitet die Aufführung einer Oper von dem schwedischen Componisten Edgar Mannsfeldt vor.

* Der „Freimüthige" schreibt aus Berlin: In dem Abschiedsconcert, das Herr Vivier in dem Concertsaale des Berliner Schauspielhauses gab, stand auf dem Programm: Ouverture von Spohr, neu. Zum Staunen Aller wurde die Ouverture zu — Jessonda gespielt, dirigirt von dem Königlichen Musikdirector Herrn Wieprecht. So wie Herr Wieprecht diese Ouverture Spohr's dirigirt hat — bemerkte ein anwesender berühmter Musiker — ist sie allerdings neu.

* In vielen Journalen treiben sich jetzt Artikel über einen neuen ächten „Carneval von Venedig" herum; in Beziehung darauf schreibt die Wiener Theaterzeitung sehr richtig: „So lange Ernst seinen „Carneval von Venedig" als Manuscript spielte, war es Jedem leicht, diese Composition als Paganini'sche, theils sogar ohne Angabe aller Autorschaft öffentlich vorzutragen, obwohl dieser unächte, oder auf unerlaubten Wegen copirte „Carneval von Venedig" immer nur als eine schlechte Copie des Originals hingenommen werden konnte, jetzt aber wo Ernst diese seine Composition in Leipzig herausgegeben und durch den Stich öffentlich bekannt gemacht hat, ist es denn doch zu naiv, wenn man über die Autorschaft derselben Jemanden noch mystificiren oder gar Zweifel darüber erheben wollte. — Der „Carneval von Venedig" ist mit Ausnahme des Themas ganz das Eigenthum Ernst's. Aber auch das Thema ist nicht von Paganini, sondern eine ächt neapolitanische Canzonetta, die in Neapel sehr populär ist, und die Paganini unter dem Titel: „O cara mama" mit Varitation vortrug. Ernst hingegen ist der Schöpfer des „Carnevals von Venedig" und sowohl die Introduction, das Andante spinato — als auch sämmtliche Varitationen, und er hat deren gegen hundert componirt, sowie die ganze Gestaltung, Benennung, Charakteristik dieser Composition sind das geistige Eigenthum von Ernst. — Wenn jedoch irgend Jemand, sei es ein Violinist oder Pianist, den „Carneval von Venedig," ohne Bezeichnung das er von Ernst ist, vorträgt, so hat es jetzt, wo diese Composition bereits zugleich mit Ernst eine europäische Popularität erlangt hat, gar nichts auf sich, denn am Ende ist die Bezeichnung: „Carneval von Venedig" von Ernst nur ein Pleonasmus, da kein anderer als der Ernst'sche existirt, und kein anderer als dieser ächt sein kann." —

Der Componist L. Böhner und seine Gegner*).

Es sind sehr seltene Fälle, daß schöpferische Künstlergenies als Autodidakten aus unserem ärmeren Landmannsstande auftauchen und natürlich tragen diese dann ihr eigenthümliches Gepräge. Ihre Bildung hat ein besonderes Colorit, ihre Lebensmaximen sind nicht die des großen Haufens; — von den Vögeln des Himmels lernten sie Vertrauen in die Zukunft; — an Einfachheit gewöhnt und täglich Zeuge, daß „Vieles wohl der Mensch sich wünscht, er aber doch nur wenig bedarf," machen sie nur bescheidene Ansprüche an das Leben und stolze Höflingseitelkeit ist und bleibt ihnen widerlich. Es fehlt ihnen darum nicht an dem Bewußtsein von der Trefflichkeit ihrer Leistungen; aber wohl an dem Willen sich der Herrschaft fremder Moden zu unterwerfen, sie fühlen sich zu groß, um ihr Thun und Treiben von den Formen einer vielfach urtheilslosen Menge regeln zu lassen und wollen auch Herren sein über ihren Leib. Und sie haben hierin Recht; denn man denke sich einen genialen Künstler, als freien Sohn der Landschaft und im modischen Stutzerfrack mit Manschetten und Hemdkrausen in Sammet und Seide, die ihm weder angenehm, noch zu seiner sonstigen Haltung passend wären — und frage dann sich selbst: wäre es nicht die äußerste Lächerlichkeit, wollte er sich erniedrigen, den Jockey seligen Andenkens zu ersetzen und seine Kunst und sein Talent durch diesen selbstauferlegten Zwang zu erniedrigen? Nein, die freie Kunst muß mit der freien Natur sich vermählen! —

---

* Diese Entgegnung ist uns in Folge eines vor längerer Zeit in den Signalen abgedruckten Aufsatzes über L. Böhner, welchen wir dem „Freimüthigen" entlehnten, zugegangen.

D. Red.

Es stehen ihm nun aber eine ganze Armee Flachköpfe entgegen, die auf ihren Fahnen die Inschrift führen: „**Kleider machen Leute.**“ Sie erkennen kaum ein anderes als ihr Verdienst (nämlich ihre Kleider) an und ihre Taktik besteht darin, daß sie, im begeisterten Kampfe **für die Heiligkeit des modernen Rockschnitts und der schimmernden Beinkleider**, den Gegenstand ihres Neides oder Hasses an Rock oder Hemdkrause packen und in den Koth hinabziehen.

Diogenes von Sinope hieß bei den puppenhaften Modestutzern seiner Zeit: „**der Hund**“ — und doch nennt ihn die Nachwelt einen Philosophen, (es wundert uns übrigens, daß der Ritter des glänzenden Modefracks ihm und dem gleichfalls sehr schlichten Sokrates trotz nicht bezahlter 10 Louisdor für ein academisches Doctordiplom diese Ehre bisher belassen).— Wer kann daher überrascht sein, daß auch jetzt **lebende** Künstler, also auch, wie neulich geschehen, Böhner auf ähnliche Weise in den Schlamm niedergezogen werden. Wir halten es aber für die Pflicht jedes Ehrenmannes, ein hervorstechendes Talent anzuerkennen und der schlangenglatten Mittelmäßigkeit nicht zu gestatten, einen zwar eigenthümlichen aber doch nicht verwerflichen Charakter zu beschimpfen und das Genie, daß sie fördern sollten, zu unterdrücken. Dies unsere Aufforderung zu Böhner's Vertheidigung diese Zeilen zu schreiben.

Böhner findet in seiner Heimath zwar Anerkennung, aber nicht den gebührenden Lohn. Er muß daher öfter umherreisen, **zuweilen** thut er es auch wohl zu Fuß und das nennt nun die spöttische Bosheit: **vagabundiren.** Seit wann ist das Fußreisen denn so eine infamirende Sache? (mit welcher Eilpost mag wohl Christus durch Judäa und Galiläa gefahren sein?) — diese Kunstreisen sind aber nicht im Stande, Böhners öconomische Lage gründlich zu verbessern, weil er kein Wucherer, kein Habgieriger, kein Geizhals ist. Wo hier **sein Unrecht gegen die Gesellschaft** liegt, ist schwer abzusehen und ohne ein solches ihn zu beschimpfen, ist doch, mild gesagt, lieblos. Dann und wann großmüthig, für den nächsten Tag unbesorgt zu sein, ist also dem Armen nicht erlaubt, auch wenn er keinen übergroßen Aufwand macht, er **soll** also geizen und **wuchern!** Herrliche Moral! Doch wie kann noch von Moralität bei solchen Angriffen die Rede sein, wo offenbare Unwahrheiten und Entstellungen sich finden, ja, wo die Verleumdung frech und ungescheut hervortritt. So spielen in dem verleumderischen Aufsatze des Berliner „Freimüthigen“ in No. 97 vom 21. August v. J. mit O. Npps. unterzeichnet, den sehr viele Blätter gegen Böhner wörtlich wiedergegeben, Musikdirektor Walch und Baron W. in einer Anecdote eine Rolle, von der ihnen bisher auch im Traume nichts geahnet. So soll Böhner's Oper ohne Text sein und doch sind, theils einzelne Scenen, theils ganze Akte in Gotha, Erfurt, Eisenach, Langensalza und Arnstadt in seinen gegebenen Concerten vorgetragen worden, wie das Publikum bezeugen kann! **Doch wohl nicht ohne Text?!**

Gemein-lüderlich nennt der verleumderische Aufsatz den Künstler und stellt sich an, gelegentlich dem, was er „noble Lüderlichkeit“ nennt, das Wort zu reden. Worin kann aber diese **noble Lüderlichkeit** bestehen, als in schönen Kleidern, um die der Schneider; in großen Wirthsrechnungen, um die der Wirth **geschickt geprellt** wird. Warum ist Böhner nun aber „**gemein**-lüderlich?“ Weil er lieber einfachere Kleider trägt, als schönere, die ihm nicht anstehen und die er nicht bezahlen kann, weil er lieber entbehrt als betrügt. Wird das Gallakleid, das sein Anschwärzer, entweder vom Lohn für solche Artikel bezahlt, oder vielleicht auch nicht bezahlt, trägt, denselben in den Augen des Redlichen schöner zieren, als das einfachere doch reinliche Gewand den talentvollsten Tonkünstler Thüringens?

Biographische Notiz. Der Geburtsort des Tonkünstler Böhner ist Töttelstädt im Herzogthum Gotha, wo dessen Vater 50 Jahre Organist, Kantor und Schullehrer war. Böhner hielt sich 20 Jahre für sein Geld da auf, seit 8 Jahren aber hat er das Land quittirt und in der Stadt privatisirt.

Gotha, im Februar 1846. Th. M.

Signalkasten.

Herr C. B. Fintenstecher in Dresden. Sie hätten sich die Mühe ersparen können, seit vier Wochen treibt sich Ihre wichtige Entdeckung in allen Journalen herum. —

Ankündigungen.

Ausgegeben am 11. März.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 12. Leipzig, März. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch= und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Josef Gung'l in Leipzig.

Den flüchtigen Tänzen ein flüchtiges Wort. Gung'l gab mit seiner tanzeignen Capelle heute am 17. März im Saale des Hôtel de Pologne ein Tanz=Concert, daß einem das Herz im Leibe hüpfte. Da hört Alles auf, da hört selbst Strauß der Vater auf! Neben mir saß ein Wiener und heulte bittre Thränen vor Vergnügen. Es wundert mich, daß diese Gung'lsche Musik in Berlin nicht auch aufgehoben worden ist, sie ist wirklich verführerisch. In demselben Saale spielte vor einigen Monaten Strauß und ich habe mich dabei so ziemlich gelangweilt, aber diese Gung'lschen Tänze, diese Walzer und Polka's fließen wie glühende Lava durch die Adern, und ich sehe mit Erstaunen, daß noch jetzt in diesem Augenblick die fingerumarmte Feder mit mir auf dem gefährlich glatten Papierparkett dahin polkt — ich bin gunglisirt! — Gung'l wird der Medicin ein neues weites Feld eröffnen, man wird sehr bald gegen einen großen Theil klassischer Kinderkrankheiten das Gunglisiren mit Erfolg anwenden. Gung'l spielt mit seinen dreißig Tanzkünstlern die Welt über den Haufen; selbst die Ouverture zum Sommernachtstraum, welche zur Abwechslung gespielt wurde, tanzte und hüpfte.

Das ist ein ächtes Tanzorchester, jedes Instrument gehörig eingetanzt, alles graciös und elegant von der ersten Violine bis zum Contrabaß, sogar die Piccoloflöte bläst mit schöngerundetem Elbogen; da hört man während eines mehrstündigen Concerts nicht eine Spur von dem unausstehlichen Instrumentgestimme, sieht nicht immer eine halbe Stunde vorher die Anfänge zum Anfang, Gung'l tritt vor — und der Walzer ist da! Alles ein Feuer, ein Leben, eine Präcision ohne Gleichen. Dieses Orchester ist mir vorgekommen wie eine fein befrackte und frisirte Dampftanzmaschine. Endlich einmal Berliner, die uns nicht ennuyirt haben, sie reden nicht, sie spielen blos — aber sie spielen naseweis gut. Dieser Gung'l geigt walzende Lieder, lustspielende Quadrillen in sechs Aufzügen, Märsche, bei denen man nicht begreift, wie sie die Berliner schon so lange mit anhören konnten, ohne auszumarschiren bis auf den letzten Mann, Ländler bei denen man das Heimweh bekömmt, und nach diesen Ländlern sind auch wahrscheinlich die Berliner immer wieder einmarschirt.

Aber du, geliebtes Publicum, wo warst du wieder einmal bei diesen flüchtigen Concertfreuden? Du fürchtest das Heimweh, darum bist du lieber zu Hause geblieben,

ja wohl, du warst wie gewöhnlich nicht da. Ei ei, das hast du sehr dumm gemacht, und morgen wirst du wahrscheinlich wieder treuherzig fragen: „giebt er nicht noch eens?" — Nein, er giebt keens mehr. So hast du gefragt, nachdem die Alboni, Vieuxtemps und noch manche andre Leute abgereist waren, so wirst du wohl noch manchmal fragen. O, meine Damen, mit und ohne Generalbaß, wie beklage ich Sie, solche Tänze hören Sie nicht wieder, warum haben Sie sich nicht gunglisiren lassen? Sie sind um ein hübsches Theil kecken Lebens gekommen; dreißig Mann musikalische Jugend von dem feinsten Tact, mit dem graciösen Gung'l an der Spitze, das wäre schon der Mühe werth gewesen, selbst wenn sie nicht gegeigt hätten. Nur nicht gar zu klassisch, etwas Gung'l hätte gar nicht schaden können, so viel holder Leichtsinn wird Ihnen sobald nicht wieder geboten. Doch Sie hatten Recht, nicht zu kommen, dreißig hübsche Berliner Steyermärker und dazu diese Musik, das hätten Sie nicht ausgehalten, Sie hätten sich die Concertspieler zum Tanz vom Orchester eigenhändig heruntergeholt und hätten mit ihnen grenzenlose Polka's getanzt, zu denen die Musik in Herz und Ohren fortgeklungen. Gung'l hätte Ihnen die Steyermärker erst vorgestellt, natürlich!

Signale aus Utrecht.

Eine Masse fremder Virtuosen befanden und befinden sich jetzt in unserm Vaterland. Herr Stevenier's aus Brüssel hat mit seinem Spiel nicht viel Aufsehn gemacht und ist vor Prume abgereist. Duboi's Violinspiel wird sehr gelobt. Er ließ sich im Felix Meritis in Amsterdam hören. Godefroid, Harfenist, findet überall sehr viel Beifall. Ein gewisser Massart, 8 Jahre alt, hat viele durch sein schönes Violoncellspiel in Haag und Amsterdam entzückt. Schade daß sein Begleiter mit ihm zu viel Spectakel macht und, wie man sagt, dieses Kind mit seinem Instrument während des Spiels auf einen Tisch setzt. Der Violoncellist Kellermann aus Copenhagen hat im Haag Furore gemacht. Die Herren Alfred Jäll (Pianist), Remmers (Violinist) und die beiden Schubert (Violine und Violoncelle) aus Dresden haben in unsren hiesigen Concerten (Stadt- und Studentenconcert) gespielt und sind mit sehr vielen Beifallszeichen begrüßt worden, ebenso Mad. Mortier, welche hier, auch im Haag und Rotterdam die Arie mit obligater Clarinette aus dem Titus von Mozart vorzüglich vortrug. Das Spiel des Herrn Remmers hat im Allgemeinen sehr angesprochen, es ist sehr schön, elegant und gefühlvoll, das des Herrn Schubert ein recht solides, sehr braves, angenehmes und auch rühmenswerthes Spiel; seine Composition: eine Fantasie über Motive aus der Oper „Don Juan" hat sehr gefallen. Mit solchen Fantasien treten die französischen und die meisten belgischen Violinisten nicht auf. Alle ächten Kunstfreunde hier lieben die deutschen und hassen die französischen Compositionen. Von den Laien will ich schweigen. Ueber Jäll's Technik hat der ehrwürdige Greis Ries in Bonn wohl nicht zu viel gesagt, aber sein Spiel läßt noch zu wünschen übrig und hat mich nicht besonders angesprochen. Außerdem haben wir die Mode-Pianofortemusik ganz satt. Der liebe Gott schicke uns Künstler, die Sachen von Beethoven, Mendelssohn und solchen vortragen, wie ein ausgezeichneter Dilettant, es im letzten Concert zum Vortheile der Armen gethan hat. Dies war das dritte Concert in einer Woche, wo wir auch noch das Glück hatten, die rühmlich bekannte Oratoriensängerin Frau Musikdirector Kufferath mit den Solo's in dem 103. Psalm von Fesca, und den Herrn Musikdirector Kufferath selber in dem bekannten Concert für vier Violinen von Maurer zu hören; an seiner Seite formirten die Herren Dahmen, Craeyeranger und ein ausgezeichneter Dilettant H...... ein herrliches

Ensemble. Alles war vorzüglich einstudirt und der Eindruck auf das Publicum sehr groß. Die Instrumentalwerke, welche in diesen drei letzten Concerten ausgeführt wurden, waren: zweite Sinfonie (D dur) von Beethoven, Sinfonie von Reissiger (Es dur), die Ouverturen: Fingalshöhle, Fidelio, Jubelouverture, Ouverture zum Freischütz und zur Zauberflöte, welche meistens auf eine lobenswerthe Weise zu Gehör gebracht wurden.

In dem Augenblick, wo ich diese Zeilen schreibe, ist Herr Köhne, Kammermusikus und Solo-Clarinettist aus Oldenburg auch hier angekommen. Er spielte mit großem Beifall, wie man mir gesagt hat, in Felix Meritis und er war der achtzehnte fremde Virtuose, welcher sich da hören ließ.

Zum Schlusse sei gesagt, das Utrecht stolz sein kann, daß alle Künstler, welche Holland besuchen, sehr gerne ihr Talent in dieser Stadt hören lassen. In dem Schooße der Herren Studiosi wird jeder ausgezeichnete Künstler auf eine sehr gefällige und lustige Weise aufgenommen, ja auch im Allgemeinen durch das Publicum mit großem Enthusiasmus nach jedem Solo begrüßt. Wir hatten uns geschmeichelt, Ihrem herrlichen Violinspieler und Componisten David aus Leipzig auch diesen Winter zu bewundern, weil er es mir versprochen hat. Wir hoffen ihn ein anderes Jahr mit einigen seiner schönen Concertcompositionen zu hören, und grüßen ihn jetzt herzlich.

Dr. K.

Neuigkeiten.

Berlioz, H., Episode de la vie d'un Artiste. Marche du Supplice p. Pfte. p. F. Liszt. Wien, Witzendorf.

Briccialdi, J. & M. Strakosch. Op. 33. Duo pour Pfte. et Flûte sur J due Foscari. Mainz, Schott's Söhne.

Friedrich, E. F., Op. 16. Gr. Marche fantastique p. Pfte. Wien, Witzendorf.

— Op. 19. Polonaise d'Adieux de Berlin p. Pfte. Wien, Witzendorf.

Heller, S., Op. 52. Venitienne p. Pfte. Berlin, Schlesinger.

— Op. 53. Tarantelle p. Pfte. Berlin, Schlesinger.

Herz, H. Op. 150. Souvenirs de la Scala. No. 1. Caprice sur Maria Padilla. No. 2. Variations sur Chiara di Rosenberg p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

— Op. 154. Nouvelle Tyrolienne originale variée p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

Piatti, A., Op. 3. Une Prière, Thême original varié pour Violoncelle avec Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

— Op. 4. Passetemps sentimental pour Vclle. av. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

Prudent, E., Op. 24. Caprice-Etude p. Pfte. sur J Puritani. Mainz, Schott's Söhne.

Rosellen, H., Op. 60. Fantaisie brill. p. Pfte. sur Lucia di Lammermoor. Mainz, Schott's Söhne.

Stransky, J., Op. 9. Fantaisie p. Vclle. av. Pfte. Wien, Witzendorf.

Tulou, Op. 75. Fantaisie sur l'Ambassadrice pour Flûte avec Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

— Op. 92. Solo No. 10 pour Flûte avec Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das neunte Concert der „Euterpe" fand am 11. März statt, es wurden aufgeführt: die C moll-Sinfonie von Gade, die Ouverturen zu „Euryanthe" und „Cosi fan tutte," Herr Burkhardt blies ein Concertino für die Trompete von Diethe und vier Mitglieder des philharmonischen Vereins sangen zwei Männerquartette.

Nach dem „Charivari" soll auch Frau Günther-Bachmann, die Zierde unsrer Bühne, Leipzig verlassen wollen, wegen dem ihr wenig zusagenden Verfahren des nicht allgemein beliebten Oberregisseur Marr; auch Fräulein Bamberg, die zuletzt namentlich als Undine in Lortzings gleichnamiger Oper Beweise ihres Talentes gegeben hat, wird sich nach Riga unter die Ringelhardtschen Fahnen begeben, wir können ihr dazu nur gratuliren, denn bei so seltner Beschäftigung, wie ihr hier zu Theil wurde, kann sich kein junges Talent entwickeln. Fräulein Bamberg hat eine schöne Stimme und ist musikalisch tüchtig gebildet*), ein dem entsprechendes Spiel wird sie sich aber nur durch Uebung und vielfaches Auftreten aneignen; fast zweijährige Erfahrung scheint sie jetzt endlich belehrt zu haben, daß dazu in Leipzig für sie nicht der Ort war. Wenn es sich bestätigt, daß alle die genannten Mitglieder die hiesige Bühne verlassen, so werden bedeutende Anstrengungen nöthig sein, um dieselben zu ersetzen, wir möchten wenigstens wissen: wo hernehmen. Herr Oberregisseur Marr wurde im verflossnen Jahre eines Abends auf die Scene gerufen, und ihm eine Aeußerung zum Vorwurf gemacht, nach welcher er gedroht habe, die hiesige Oper zu ruiniren. Die Direction widersprach dem und sagte, wenn wir nicht irren, Herr Marr habe mit der Oper gar nichts zu schaffen, demohngeachtet aber seufzt die Oper bedeutend unter Marr'schem Druck und scheint nicht eben zur Blüthe kommen zu sollen.

* Man schreibt uns aus Wien: Liszt gab am 1. März das erste, am 5. das zweite und am 8. das dritte Concert im Musikvereinssaale. Die Aufnahme von Seiten des Publikums ist außerordentlich; alle Winkel des Saales sind vollgedrängt und eine halbe Stunde vor Anfang müssen die Cassen geschlossen werden. Seine Leistungen in künstlerischer Beziehung gränzen an's Unglaubliche und selbst den indifferentesten Zuhörer weiß er zu electrisiren; alle seine mehr oder weniger berühmten Vorgänger sind vollständig geschlagen und es dürfte einige Zeit vergehen, bis ein Nachfolger aufzutreten wagen wird.

* Man schreibt uns aus Bremen: In dem neunten Concerte der Union wurde uns der große Genuß zu Theil, den ausgezeichneten Violinvirtuosen J. J. Pott, welcher in Hamburg kürzlich mit so großem Erfolg Concerte gab, zu hören. Die treffliche Bogenführung, die reine sichere Intonation, die bewunderungswürdige Technik und vor allem der seelenvolle Vortrag erwarben demselben den stürmischsten Beifall. Außer einem Concerte von Spohr brachte uns der junge liebenswürdige Künstler eine Fantasie eigener Erfindung zu Gehör, worin wir zugleich Gelegenheit hatten, dessen Compositionstalent zu bewundern.

* Vieuxtemps gab am 12. März in Berlin Concert, seine Concerte zeichnen sich nicht nur durch sein herrliches Spiel vor andern aus, sondern auch dadurch, daß er Maaß hält und nicht zu viel spielt, wodurch die Zuhörer in der Regel von andern Virtuosen übersättigt werden. Wenig, aber gut!

* In Hamburg gab ein Violinknabe, Martin Simonsen Concert.

* Auch Bonn hat seine Quartett-Unterhaltungen, die vierte fand am 10. März statt, es wurde ein Quartett von Mozart in D dur, das Quartett von Mendelssohn Op. 12 in Es dur und Quartett von Beethoven Op. 74 ausgeführt.

* Musikdirector Ferd. Rahles hat in Düsseldorf eine Vorlesung über Geschichte der Musik des 13. und 14. Jahrhunderts gehalten. Was ist denn aus der musikalischen Zeitschrift geworden, die Herr Rahles vor einiger Zeit ankündigte?

* Der Tenorist Aug. Gerstäcker, welcher zuletzt in Zürich engagirt war, wird jetzt, wo das Zürcher Theater geschlossen wird, ein Engagement in Mannheim antreten.

* Montfort's neue Oper „die Köhlerin" wird von französischen Blättern ein Walzer in drei Aufzügen genannt.

* Am 6. März wurde in Frankfurt a. M. der „Paulus" von Mendelssohn-Bartholdy aufgeführt.

* In Wien weiß man noch nichts von einer Anstellung Lortzing's als Musikdirector am Theater an der Wien.

---

*) Fräulein Bamberg hat die Rolle der Undine, die ihr auch nur wegen Unwohlsein der Primadonna übergeben wurde, in wenigen Tagen einstudirt.

* Mad. Stoltz, die Primadonna bei der Pariser großen Oper, ist ohne Abschied zu nehmen nach Florenz gereist, was man Durchgehen nennt. Eugenie Garcia ist an ihrer Stelle engagirt worden.

* In Amsterdam ist die deutsche Oper mit Balfe's „Haimonskindern" eröffnet worden.

* Willmers gab in Preßburg Concerte.

* Drei der größten Sängerinnen der Welt sind diesen Augenblick in Berlin und — singen nicht. Jenny Lind leidet am Fuß — Mad. Viardot-Garcia hat den Keuchhusten und die Sonntag ist — Gräfin.

* Die bekannte Musikalienhandlung von Schlesinger in Paris ist an einen Herrn Brandus, dem mehrjährigen Geschäftsführer derselben, übergegangen.

* Der Pianist Charles Meyer hat in Copenhagen zwei Concerte gegeben und zwei Mal bei Hofe gespielt, die Copenhagner sind entzückt von seinen Leistungen. Der König ließ ihm einen Brillantring zustellen.

* Der Violinvirtuos Kiesewetter hat sich in Copenhagen im Theater während der Zwischenacte hören lassen, er wird noch ein eigenes Concert geben. Auch Möser aus Berlin ist dort und gab Concert.

* Der Dresdner Anzeiger vom 11. März enthält folgende vier Inserate hinter einander:

* Die Theaterdirection wird von einem Fremden um die Aufführung von Montecchi ꝛc. gebeten.

* Ein Fremder bittet die Theaterdirection um die Aufführung von Montecchi ꝛc.

* Um die Aufführung von Montecchi ꝛc. wird die Theaterdirection von einem Fremden gebeten.

* Von einem Fremden wird die Theaterdirection um Aufführung von Montecchi ꝛc. gebeten.

Das ist ein sehr hartnäckiger Fremder, aber jedenfalls ist die Theaterdirection noch hartnäckiger und führt ihm Montecchi ꝛc. — nicht auf.

* Entdeckter Tenor. Ein großer Musikkenner und zugleich Vorsteher einer der ersten Musikinstitute Deutschlands hat in Leipzig einen famosen Tenoristen entdeckt. Durch die Straßen wandelnd, hörte er eine ausgezeichnet schöne Stimme, er eilte in das Haus und erkundigte sich bei einigen darin beschäftigten Maurern, wer hier sänge; „das wird wohl der Maler sin, zwee Treppen hoch, der krehlt den ganzen lieben Tag." Herr *** eilte die Treppen hinauf und stand bald vor einem jungen, schönen Mann, mit Pinsel und Palette in der Hand. Seine Stimme soll schöner und umfangreicher als die Tichatscheks sein, aber er ist fast ohne alle musikalische Bildung und wird also vorläufig Studien machen, um wahrscheinlich sehr bald als ein Stern erster Größe am musikalischen Himmel zu glänzen. Dieses ist kein Puff.

Nipptisch.

Die Concerts Musard in Paris haben aufgehört zu existiren, der gemüthliche Saal der rue Vivienne, wo Musard, der Napoleon der Quadrille, der Vater des Cancans, sich seine Berühmtheit und seine jährliche Rente von 50,000 Francs gründete, verschwindet für immer, die schwarze Bande der Speculanten fällt mit Hauen und Brechstangen darüber her, der Staub wirbelt auf, die Steine kollern, die Concerts Musard werden zur Matthisson'schen Ruine vom matten Gaslampenscheine trübselig erhellt und auf den Trümmern dieser europaberühmten melomanischen Anstalt erhebt sich ein prachtvoller — Schnittwaarenladen, eines jener kolossalen, mastodontischen, wallfischbauchigen Magasins des nouveautés, wie sie nur Paris hat, wo, wie in dem Laden à la ville de Paris in der rue Montmartre, ein Regiment Platz hat um zu manövriren, wo 3000 Personen die Polka tanzen und alle Anbeter der Fräulein Charlotte von Hagn Platz finden können; ein Magazin, das Straßen, Passagen, öffentliche Plätze und Souterrains hat und wo eigene Eisenbahnen von den Shawls- zu den Seidenstoff-Stationen führen, mit Zweigbahnen auf Calicot und Nankin. Ja, ein elendes, erbärmliches,

prosaisches Schnittwaarengeschäft kömmt an die Stelle der schönen, reizenden, hochpoetischen Concerts Musard. — Welche Masse von Ereignissen, Abenteuern, Celebritäten und Mystificationen sind nicht in diesem Saale aufgetaucht, welche Dinge hat man hier nicht erlebt von der Erfindung der Percussions-Kapseln bis auf den Zwerg Tom Pouce. Hier erfand der große Musard die Quadrillen mit Pistolenschüssen, die Walzer mit knallenden Champagnerpropfen und die Symphonien mit zerbrechenden Stühlen, hier debütirte das jetzt bis zu den Condukteurs herabgesunkene Cornet à piston und die Jericho stürmenden Saxophone, hier waren die wahren Carnevals-Bälle, Orgien einer Lucrezia Borgia würdig, wo Debardeurs und Schäferinnen, Türken und Nonnen, Pierots und Marquisen sich stießen, drängten, jagden, preßten, schwangen, bis alles aufwirbelte in dem wilden, chaotischen Sturme eines Riesen-Galopps. Ach was sind die infernalischen Maskenbälle der großen Oper für ein trübseliges Requiem gegen die bachantische Ueberlust der Bälle Musard. Musard wurde ein reicher Mann und ging, seine Nachfolger, Feinde der modernen Romantik und des hyperbolischen Cancans, waren die Classiker Fessy und Elwart, ein paar verunglückte Organisten, die dem Publikum statt Musards Glühwein und Feuerpunsch, Beethovenschen Porter und Mozartschen Burgunder kredenzten — statt Strauß und Lanner hörte man Symphonien von Händel, Motetten von Paläſtrina und Stabat mater's von Pergolese — die Musik klang recht hübsch in dem leeren Saale. Nun kam man auf den Gedanken, jungen Talenten hier eine Arena zu eröffnen, in der sie sich dem Publikum produciren könnten, und es kamen die unbegriffenen Compositeure, die Kreisler armer, ruinirter Musikverleger, die Sängerinnen ohne Stimme aber voll Methode, die Tenoristen mit der Kehlkopfschwindsucht und die Bassisten, die des Morgens beim Aufstehen das tiefe f hatten. Und der Saal wurde immer leerer, die Unbegriffenen predigten in der Wüste und Musards Schatten strich zürnend an den öden Wänden hin. Ein Mal noch sollte dem Saal ein freundlicher Stern leuchten, Schumann aus Mainz brachte eine deutsche Oper nach Paris, eine ganz vorzügliche Oper, ohne erste Parthien zwar, aber mit einem excellenten Chor. Die Direction bestand aus Schumann, aus seiner Frau, ihrer Mutter, drei jüdischen Wucherern und einem christlichen Pfarrer, die die Fonds zusammen- und vorgeschossen hatten. Bei der vierten Vorstellung brach die Pastete zusammen, Schumann wurde nach Clichy gesetzt, Juden und Christen liefen über den Rhein und das arme Chorpersonal, 60 Köpfe an Männlein und Weiblein stark, blieb hier ohne Geld, ohne Aussicht, im buchstäblichsten Sinne des Wortes auf der Straße liegen. Einsichtige Landsleute gingen ihnen mit Rath und That zur Hand und bald verkündete der Anschlagzettel des Concerts Musard mit großen Buchstaben die Productionen der „Chanteurs allemands." — Der Erfolg war glänzend, ganz Paris strömte hin um von diesen sechzig frischen jugendlichen Kehlen Lützows wilde Jagd, das Schwertlied, Kreutzersche und Eisenhofersche Quartette, die Chöre des Freischütz, des Nachtlagers, Fidelios, Armidas (von Gluck) zu hören, bald waren die deutschen Sänger Modesache, sie sangen in den ersten Salons, endlich beim Könige und kehrten nach zwei angenehm durchlebten Monaten, jeder reichlich mit Reisegeld versehen, nach Deutschland zurück. Das war das letzte Aufflackern der Concerts Musard, von nun an ging es reißend bergab, eine Unternehmung folgte im Bankerottmachen auf die Andere, zuletzt producirte sich der Zwerg Tom Pouce in diesen heiligen Hallen, dann — — — eines Tages löschten die Kronleuchter aus, die Musikanten zerbrachen ihre Bogen, warfen die Mundstücke weg, überzogen die Notenpulte mit schwarzen Flören, die Sänger wickelten ihre Stimmen sorgfältig in Eibischteig, die Huissiers kamen, eine feurige Hand schrieb: Crida auf die Mauern, die Concerts Musard wurden für immer gesperrt, alle Loretten weinten, die Fiaker legten Trauer an und der alte Mann an der Thüre, der immer für einen Sou den Damen aus den Wagen geholfen hatte, starb vor Kummer. Jetzt tritt die Elle an die Stelle des Fidelbogens, das Comptoir folgt dem Orchester, die Speculation der Kunst, die Boutique dem Theater — so geht es überall in unserm Eisenbahn-, Dampf- und Actien-Zeitalter. Lebt wohl, Concerts Musard, wo ich die schöne braungelbe Spanierin mit dem kleinen Schnurrbärtchen an einem und demselben Abende kennen lernte, liebte und vergaß, wo ein blauer Domino mit dem kleinsten aller Händchen, in schneeweißen Glacéehandschuhen, mir eine Ballnacht zur Grahamschen Himmelsnacht machte, wo ich eine deutsche Choristin von Schumanns Verlassenschaft zu ihrem Liebhaber in einer Pause des Armida-Chores sagen hörte: „Fritz! hast Du eine Wurst zum Nachtessen besorgt, die Einnahme ist heute gut," und er antwortete: „Sei ruhig, Lenchen, Du sollst zweie haben" — wo ich so viele heitere Stunden verlebte, ihr Concerts Musard, lebt wohl. Die Erde sei euch leicht, wie ihr es der Erde waret,

Heine wird nicht mehr an euren Säulen lehnen und hübsche Mädchen mustern, aus deren Augen er seine wunderlieben Lieder saugt, Heine geht jetzt zu Valentino, aber er ist ernst geworden, er sieht aus wie die Augsburger Allgemeine Zeitung und wenn er die Jelly-Quadrille hört und die schöne Clara Mogador im excentrischsten Cancan cacaliren sieht, seufzt er und sagt: „So lange man in Deutschland nicht Cancan tanzt, ist keine Revolution möglich." (Jahreszeiten.)

Ankündigungen.

Noch mehr Aufmerksamkeit wendeten wir dem Componisten Taubert zu, als welcher er uns in einer Simfonie (F dur) entgegen kam. Diese sollte uns nun einen vollkommenen Ueberblick von dem Leistungsvermögen des Künstlers geben. Das Tonwerk fand zwar günstige Aufnahme, doch können wir nicht umhin, auszusprechen: daß, obgleich der fertige Componist überall zu gewahren ist, dasselbe uns eben nicht besonders angesprochen hat, woran wohl ein gewisser Mangel an der Melodie, die vor Allem das Genie bezeichnet, schuld sein mag, und welche allein fähig ist, eine Musikerseele zu fesseln und mitfühlen zu lassen. H. S.

Concert zum Besten der hiesigen Armen im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 23. März 1846.)

Bei der Menge der hiesigen feststehenden Concerte ist es erwähnenswerth, wenn ein Concert wie das heutige sich ziemlich zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen hat, was theils durch den milden Zweck, theils durch interessanten Stoff erreicht wurde.

Sinfonie von Haydn (mit dem Paukenwirbel); Arie aus Figaro, gesungen von Fräulein Elise Vogel; Fantasie für die Harfe über Themen aus Mosé in Egitto von Rossini, componirt von Parish-Alvars, vorgetragen von Fräulein Therese Brunner, herzogl. Coburg-Gotha'sche Kammervirtuosin; Ouverture von Beethoven (C dur, Op. 124) bildeten den ersten Theil; Comala, dramatisches Gedicht nach Ossian, für Gesang und Orchester von N. W. Gade (Mscrpt.), den letzteren.

Der Sinfonie und der Ouverture erwähnen wir nur insofern, als deren Ausführung nichts zu wünschen übrig ließ; beide Stücke verfehlten ihre Wirkung nicht; freilich war die der Beethoven'schen Ouverture wie natürlich, eine ungleich größere, gewaltigere; sie äußert sich durchs Ganze, während die Haydn'sche Musik trotz ihres Melodienreichthums nur im Einzelnen das Publicum zu interessiren vermag.

Fräulein Vogel, welche, wie wir hörten, aus dem Dilettanten- in den Künstlerkreis überzugehen willens ist, bestrebte sich auf's Neue, ihren Beruf geltend zu machen; wir hegen viel Hoffnung zu ihr, und glauben diese nicht unerfüllt zu sehen. Die Sängerin erwarb sich lebhaften Beifall.

Nach Parish-Alvars Vorgange ist es gewiß keine kleine Aufgabe, zumal mit dessen eigenen Compositionen ein Publicum wie das unsrige nicht blos zu unterhalten, sondern auch zu gewinnen. Sehen wir von der Kraft des Mannes ab, bei dessen engländischer Ruhe und außerordentlichster Sicherheit Einem die größten Schwierigkeiten wie Kinderspiel vorkommen und so sich auch herrlich genießen lassen, nehmen dazu ein weniger volltönendes Instrument als das seinige und das hämische Schicksal, das dem Fräulein im besten Spiele eine Saite platzen, die andere verstimmen läßt, und es dadurch zum einstweiligen Aufhören zwingt, so müssen wir das Spiel Fräulein Brunner's immer noch gut nennen; es würde jedenfalls noch ungleich besser ausgefallen sein, wäre der Zufall nicht hindernd dazwischen getreten, bei welchen Gelegenheiten so leicht etwas Befangenheit zurückbleibt, was auf die Zuhörer störend wirken muß. Dessenungeachtet zollte man dem Spiel nicht unbedeutenden Beifall.

Gade's neue Composition nach einmaligem Hören bestimmt zu beurtheilen, liegt bei ihrem Umfange nicht in unserm Willen, doch glauben wir mit gutem Gewissen aussprechen zu können, daß dieselbe in Erfindung und innerer Kraft, ganz seiner C moll-Sinfonie gleichzustellen sein dürfte. Das heroische und minnigliche spricht auch aus dieser gefühltiefen, effectreichen Tondichtung. Wir fanden in der Begleitung des Einzelgesanges der Comala, in den Krieger-, Geister- und Bardenchören, Anklänge an die

Cmoll-Sinfonie und Ossian-Ouverture, und kamen dadurch zu dem Glauben, daß dem Componisten beim Niederschreiben der oben genannten Musikstücke, ein ähnliches Bild vorgeschwebt haben könnte. Im letzten Chor der Barden und Jungfrauen, standen dieselben Orchestereffecte, die Pizzicatos in den Saiteninstrumenten und der Harfe mit der Melodie in den Blasinstrumenten vor uns, wie dort. Diese Aehnlichkeiten wollen wir aber nicht als dem Werke nachtheilig nachgewiesen haben; vielmehr erscheint uns der Componist bei der Beharrlichkeit im Aussprechen seiner Gedanken desto höher und jedes seiner Werke mit den andern geistig verwandt. Mit wahrhaftem Vergnügen haben wir das bedeutende Tonstück verfolgt und freuen uns aufrichtig, es das größte in geistiger Hinsicht von den bis jetzt bekannten Gade'schen nennen zu können. Der wärmste Beifall sprach sich von Seiten des Publicums am Schlusse des Ganzen aus, dessen Ausführung in den Soli (Fräulein Fischer, Fräulein Schwarzbach, Herr Kindermann, die Harfenpartie Fräulein Brunner), Chor und Orchester, eine vorzügliche zu nennen ist. H. S.

Signale aus Berlin.

I.

Fräulein Lind veranstaltete ein Concert im Saale des Schauspielhauses zu wohlthätigen Zwecken. Sie sang viele schwedische und deutsche Lieder von Taubert und Mendelssohn. Herr Richter ließ sich auf der Bratsche und Herr Meyer auf der Trompete hören. Der Erstere leistete Anerkennungswerthes, der Andere sehr Tüchtiges. Beide gehören der königl. Kapelle an. Die Einnahme belief sich auf 1100 Thaler.

Die Herren Steiffensand und Gebr. Stahlknecht veranstalteten eine Extrasoirée. Mozart's Pianoquartett in Gmoll, Weber's Bdur-Quartett, Schubert's Adur-Quintett wurden gespielt. Fräulein Tuczek sang schottische Lieder von Beethoven.

Einige Eleven der Akademie, die Herren Engels, Stein, Billert und Neßler, veranstalteten eine Aufführung in der Singakademie.

Der Oper und einigen Concertunternehmern ist etwas Uebles widerfahren. Jenny Lind hat sich am Fuß verletzt. Die Verletzung ist der Art, daß die Künstlerin vielleicht 14 Tage wird feiern müssen. Härtinger ist als Stradella aufgetreten. Weshalb der Heldentenor in einer so vulgairen Oper debütirt, wissen wir nicht. Soll er die Oper heben, die hier nun einmal nicht gefallen will? Wir glaubten, daß Herrn Härtinger's Ankunft die Vorführung von Werken von anderm Schrot und Korn möglich machen würde. Wenn Fräulein Lind nicht singen kann, so hätte man z. B. die Hugenotten oder die Vestalin mit Fräulein Marx geben können. Stradella erforderte ebensowohl Proben wie jede andere Oper.

Vieuxtemps giebt in der nächsten Woche ein Concert, in welchem Kullak und die Petersburger Sängerin Fräulein Bothe mitwirken werden. C. G.

II.

Herr Härtinger setzt seine Gastspiele fort. Er trat in der Katharina Cornaro und dem Freischütz auf, Opern zu deren Ausführung unsere einheimischen Kräfte durchaus ausreichen. Ob Herr Härtinger dessen Stimme mehr für den Ausdruck des Zarten geeignet zu sein scheint, in heroischen Partieen genügen wird, muß der Erfolg lehren. — Die Isouardsche Oper „das Stelldichein" kam wieder auf die Bühne; das Werk ist veraltet. Fräulein Schneider (aus Coburg) sang das Kammermädchen. Die junge Sängerin hat eine sehr gute Schule und hübsche Stimme; nur ist sie noch von

einer zu großen Beweglichkeit auf der Bühne. Wenn sie Fräulein Brexendorf hiervon etwas abgeben könnte, so würde Beiden sehr geholfen sein.

Signora Alboni trat in ihrem Benefiz als Tancred auf.

Vieuxtemps gab am 12. sein erstes Concert in der Singakademie und erweckte einen wahrhaften — keinen arrangirten — Enthusiasmus durch die Großartigkeit und wunderbare Vollendung seines Spieles. Er trug sein A dur-Concert vor, ein Werk dem wir in der Composition wenige andere an die Seite zu stellen wüßten, und seine humoristischen Variationen über Yanke doodle. Die Wieprecht'sche Kapelle begleitete dies Concert und führte die großartigen Ouverturen zum Cortez von Spontini und zur Elise von Cherubini auf. Dies Orchester hat mit diesen Leistungen unbedingt einen Schritt vorwärts gethan. — Kullack spielte eine seiner Transcriptionen mit der Grazie und der Eleganz, welche diesen ausgezeichneten Künstler charakterisiren. Fräulein Bothe, Sängerin an der deutschen Oper in Petersburg, sang eine Arie, ein Lied von Truhn und den Sarafan. Sie besitzt eine sehr schöne, starke Altstimme, die bis a hinaufgeht. Sie hat indessen einige von den nicht schönen italienischen Manieren angenommen. Auf der Bühne muß sie sich vortrefflich ausnehmen.

Die Stiftung der Wieprechtschen Kapelle zeigt sich schon nach verschiedenen Seiten hin, von einen wesentlich günstigen Einfluß auf unsere Musikzustände. Die königl. Kapelle, die keine Concurrenz kannte und von der höchsten Meinung über sich erfüllt war, ließ sich mitunter gehen. In der Sinfoniesoirée am vergangenen Mittwoch spielte aber nun die königl. Kapelle so schön, daß ihre Leistungen wahrhaft bewundernswerth waren, und dafür wollen wir ihr eine bandwurmartige Erklärung nebst Sprachfehler vergeben, in welcher ihre sämmtlichen Mitglieder in etwas gereizter Stimmung sich gegen eine Verwechselung mit der Wieprechtschen Kapelle verwahrten. — Wieprecht hat wegen seines gemeinnützigen Unternehmens die bittersten Angriffe zu erfahren; ja es haben Einzelne sich nicht entblödet, in Betreff seiner Verläumdungen und Schmähungen zu verbreiten, die denn natürlich nichts Anderes als das Gegentheil des beabsichtigten Zweckes erzielen können.

Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tiegers Zahn
Allein das Schrecklichste der Schrecken
Ist nicht der Mensch in seinem Wahn — — — sondern
So ein recht ächter Musikant
In Neid und grimmen Haß entbrannt. —

Der Tonkünstlerverein feierte sein Stiftungsfest. Der rühmlichst bekannte Instrumentenmacher Stöcker, der dem Verein seine schönen Säle auf die uneigennützigste Weise überläßt, wurde unter schallendem Beifall zum Ehrenmitglied ernannt. Musik wurde, Gott sei Dank nicht gemacht, man opferte dem Wein und dem Humor, und wir brechen ab, um uns die gute Stimmung, in der wir jetzt gerade uns befinden, nicht zu verderben.

E. G.

Signale aus Cöln.

Den 17. März. Seit dem Entstehen Ihres geschätzten Blattes habe ich leider die Bemerkung gemacht, daß das Rheinland im Allgemeinen nur dürftig in den Spalten desselben vertreten wird, obgleich die Musik, hauptsächlich aber die Vokalmusik, auf einer nicht geringen Stufe der Ausbildung hier steht. Die Dichter singen ja so viel über den Rhein, lassen Sie mich Ihnen deshalb erzählen, wie man am Rheine selbst singt und was überhaupt die Musik hier Neues gebracht.

Unsere Oper? Ich will davon schweigen; denn wenn ich sie in den Mund nehme, ist es mir immer, als müßte ich in einen faulen Apfel beißen. Der Direktor Spielberger läßt die Regimentstochter von zwei Damen singen und kündigt die Oper dann unter dem Titel: Marie! Marie! oder die beiden Regimentstöchter an. Stradella nennt er: Stradella oder die beiden Bravo's; den vier Haimonskindern hat er auch noch den Beititel: das Roß Bayard gegeben rc. Diese Seiltänzerstückchen würden einem Krähwinkel Ehre machen, Cöln bringen sie nur Schande. Heute hat sich die Oper und das Schauspiel ganz aufgelöst, der Contract des Direktors geht nämlich Ostern zu Ende, und wenn er nun, meint wahrscheinlich Herr Spielberger, die Vorstellungen jetzt unter dem Vorwande einstellt, als sei die Theilnahme zu gering, um die Kosten zu decken, so würden sich alle die Direktoren, welche als Bewerber um die Direktion auftreten, augenblicklich abschrecken lassen, und das Comité genöthigt sein, Herrn Spielberger um Gotteswillen zu bitten, er möge die Direktion von Neuem übernehmen! O Spiegelberg, wir kennen Dich!

Das diesjährige niederrheinische Musikfest wird um die Pfingstzeit in Aachen stattfinden; man hat bereits Jenny Lind als Primadonna und Mendelssohn-Bartholdy als Dirigenten gewonnen. Ueber den Tenor ist man noch zweifelhaft, da sich Tichatscheck schwerlich wieder dazu bestimmen lassen wird, in Aachen aufzutreten; er hat dort früher wenig Glück gemacht.

Im Laufe des Juni wird in Cöln ein Flämisch-rheinisches Männergesangfest (sc. Gesangsconcurs) vom Stapel laufen, das durch den Besuch des hiesigen Männergesangvereins in Belgien hervorgerufen worden ist. Die Sache wird von allen Seiten sehr begünstigt, denn es sind z. B. schon sämmtliche Dampfschiffe und Eisenbahnen während der Dauer des Festes zur freien Verfügung der Sänger gestellt. Mendelssohn-Bartholdy ist um die Uebernahme der Direktion ersucht worden und hat sie auch bereitwillig angenommen. Es will mir nicht recht einleuchten, warum der Männergesangverein, der doch bei dem Gesangsconcurse sich als Verein repräsentiren und seine Leistungen vorführen will, nicht den zeitherigen Musikdirektor Weber beibehält. Meiner Ansicht nach könnte Mendelssohn-Bartholdy bei einem Gesangsconcurse nicht einen einzelnen Verein, sondern nur die Ensemblechöre sämmtlicher anwesenden Vereine dirigiren. Nun, wir werden ja sehen. Die Leistungen des hiesigen Männergesangvereins sind recht wacker, jedoch immer nicht der Art, wie sie theilweise den Ruf haben; denn daß der Verein im vorigen Herbste den ersten Preis beim Gesangsconcurs in Brüssel davon getragen hat, kann nicht als Maßstab seiner Leistungen gelten. Abgesehen davon, daß der Cölner Männergesangverein der einzige deutsche Verein beim Concurse war, wird das deutsche, einfache, kräftige Lied den französischen, größtentheils aus Opern genommenen Flüchtigkeiten gegenüber nie seine Wirkung verfehlen. — Der hiesige Männergesangverein scheint sein ganzes Studium auf die Nüancirung geworfen zu haben, und dennoch entbehren die Nüancen seines Vortrags, die Weihe des Genius, sie sind gemacht und erscheinen deshalb nicht selten dem Musikverständigen als Pedanterie. Man glaubt immer den Dirigenten verzweiflungsvoll rufen zu hören: piano! pianissimo! decrescendo! morendo!

In Bonn wird nächste Woche die Aufführung des Oratoriums Jephta von Klein stattfinden, bei welcher die im Leipziger Conservatorium trefflich ausgebildete Fräulein Sachs und der Sondershäuser Kammersänger Herr Koch, ihre Mitwirkung zugesagt haben.

Das in voriger Woche von der hiesigen Concertgesellschaft gegebene vorletzte Concert war in Auswahl und Ausführung vortrefflich gelungen. Wir hörten die Ouverture zu Spontini's Vestalin und ein Duett aus derselben Oper, sodann die klassische Introduction aus Marschner's Hans Heiling. Der zweite Theil brachte Beethoven's

Bdur-Sinfonie und das reizende Duett Belmonte's und Constanze's aus Mozart's Entführung. Letzteres war die Perle des Abends und wurde von Fräulein Sachs und Herrn Koch mit ächt künstlerischer Begeisterung gesungen. Auch Beethoven's Sinfonie erndtete nächst dem Duett unter Kapellmeister Dorn's meisterhafter Leitung den rauschendsten Beifall. In dem diesjährigen letzten, am 31. März stattfindenden Concerte unserer Concertgesellschaft werden Haydn's Jahreszeiten, also an des Componisten Geburtstage, vollständig zur Aufführung kommen. Kapellmeister Dorn beabsichtigt, in der Charwoche Graun's Tod Jesu unter Vereinigung sämmtlicher hiesigen Musikvereine im großen Gürzenichsaale, der ungefähr 5 bis 6000 Menschen faßt, zum Besten des Dombaues, des Baues einer neuen evangelischen Kirche und der Armen, zur Aufführung zu bringen. Wir haben jedenfalls etwas Meisterhaftes zu erwarten, denn Dorn ist nicht allein ein reich begabter Componist, sondern auch einer der tüchtigsten Kapelldirigenten. Dorn ist lebenslänglich als städtischer Kapellmeister engagirt, hat also, wie Sie sich leicht denken können, unter den aufkeimenwollenden Genies der Neider genug. — Dorn's neue Sinfonie in Cdur ist in Cöln sowohl als auch in Düsseldorf, wo sie unter Leitung des Componisten ebenfalls aufgeführt wurde, mit dem rauschendsten Beifall aufgenommen worden und hat an beiden Orten den Wunsch rege gemacht, das Werk durch wiederholte Aufführung zur nähern Kenntniß und Auffassung bringen zu sehen. Die Sinfonie bietet in ihren vier Hauptsätzen höchst originelle und vortrefflich bearbeitete Motive. Als meisterhaft gelungen zeichnet sich das Scherzo, Trio und Finale, sowohl in ihrer Anlage, als auch höchst originellen instrumentalen Durchführung sehr aus. Das in seinem Hauptthema ungemein liebliche Andante bringt in einer Cadenz ein Soloquartett, welches meisterhaft gearbeitet und mit dem Wiederaufnehmen des Themas durch das ganze Orchester nach beendigter Cadenz von außerordentlicher Wirkung ist. 18.

Neuigkeiten.

Bazzini, A., Op. 18. Six Marceau caractéristiques p. Violon av. Pfte. No. 2. Esprit follet. No. 3. Le Gondolier. No. 4. La Zingara. No. 5. Espoir. No. 6. Fête champêtre. Berlin, Schlesinger.

Beethoven, L. v., Op. 62. Ouv. zur Tragödie: Coriolan f. 2 Pfte. zu 8 Händen arr. v. G. M. Schmidt. Leipzig, C. A. Klemm.

Berlioz, H., Cavatine de l'Opéra: Benvenuto Cellini, av. Pfte. Wien, H. F. Müller.

Dorn, H., Op. 40. Drei 4stimmige Männergesänge. Part. und Stimmen. Hamburg, Schuberth & Comp.

Dotzauer, J. J. F., Op. 149. Fantaisie sur un Thême de l'Opéra: Guillaume Tell, p. Vclle. av. Pfte. Hamburg, Schuberth & Comp.

Kummer, F. A., Op. 86. Les Arpèges ou le Trémolo sur un Thême de Beethoven p. Vclle. et Pfte. Berlin, Schlesinger.

— Op. 87. Larghetto de Mozart p. Vclle. et Pfte. Berlin, Schlesinger.

Lewy, J. R., Op. 12. Morceaux de Salon sur des Motifs de J Puritani de Bellini p. Cor chromatique ou Vclle. av. Pfte. Wien, H. F. Müller.

Litolff, H., 4 Morceaax faciles p. Pfte. No. 1—3. Berlin, Schlesinger.

Lührss, C., Op. 16. Premier Trio p. Pfte., Violon et Vclle. Berlin, Schlesinger.

Mannsfeld, E., An Madonna consolatrice. Gesang m. Pfte. Wien, H. F. Müller.

— Der Schnee, Gedicht von Eichendorff für eine Stimme m. Pfte. Wien, H. F. Müller.

Mozart, W. A., Sinfonie No. 6, in D für 2 Pfte. zu 8 Händen arr. v. G. M. Schmidt. Leipzig, C. A. Klemm.

Offenbach, J., Op. 24. Musette. Air de Ballet du 17e Siècle p. Vclle av. Pfte. Berlin, Schlesinger.

Wagner, C. D. Op. 17. Der Freischütz, Fantasie über die Scene in der Wolfsschlucht v. C. M. v. Weber, frei übertragen f. Pfte. zu 4 Händen. Leipzig, C. A. Klemm.

Dur und Moll.

* Leipzig. Zum Besten des Theaterpensionsfonds ist die alte und veraltete Oper „Axur" von Salieri hervorgesucht und am 24. März gegeben worden.

Das zehnte und letzte Concert der „Euterpe" fand am 21. März statt, die aufgeführten Orchesterstücke waren: eine Concert-Ouverture in Hmoll von Verhulst und Beethoven's Cmoll-Sinfonie. Fräulein Bamberg und Fräulein Fischer vom hiesigen Theater trugen zwei Duette von Mendelssohn und später noch einige Lieder vor, Herr Pfundt blies Variationen auf der Oboe.

* Im vierten Concert des Pariser Conservatorium wurde Mendelssohn's dritte Sinfonie aufgeführt und hatte einen glänzenden Erfolg; im vierten Concert wird man eine neue Sinfonie von Fel. David zu Gehör bringen.

* Das Conservatorium in Wien hat drei Concerte, am 4., 11. und 18. März veranstaltet. Es wurden unter andern Sinfonien von Haydn, Mozart und Beethoven, Ouverturen von Weber, Mendelssohn-Bartholdy und Chelard aufgeführt.

* In Prag fand das erste Conservatoriumsconcert statt. Die bedeutendsten Nummern desselben waren: Mozart's Ouverture zu Idomeneo und Kittl's Sinfonie in D. Herr Weeder blies Variationen für die Flöte und die Herren Klima und Nowy ließen Variationen für zwei Waldhörner hören. Fräulein Bertha Richter von Ilsenau sang eine Arie aus Tancred, sie wurde drei Mal gerufen. Herr Theodor Pixis spielte sehr gelungen eine Fantasie für Violine von Molique.

* Fanny Elsler macht die Venetianer als Esmeraldo förmlich verrückt. Ein Recensent schrieb neulich „daß sie mit ihren Füßen declamire, fluche und bete."

* W. Kunst, der bekannte Mime, will noch drei Monate kunstreisen und dann Oberregisseur am Theater an der Wien werden.

* Die Sängerin Mad. Castellan ist in Petersburg, wo sie bei der italienischen Oper für 40 Vorstellungen engagirt war, gestorben.

* In Dessau wird in diesen Tagen eine neue Oper vom dortigen Musikdirector Lux: „das Käthchen von Heilbronn" zur Aufführung kommen.

* Vieuxtemps gab in Berlin ein zweites Concert, in demselben ließ sich auch der jetzt in Berlin verweilende Herr Musikdirector Ferd. Hiller mit einem Clavierconcert seiner Compositionen hören.

* Fanny Schindelmeißer, die Erfinderin einer nach ihr benannten Clavierunterrichtmethode ist in Berlin gestorben.

* Die Abendzeitung sagt von Pokorny's Theater an der Wien: die Oper, für welche um enorme Gagen einige ausgezeichnete Mitglieder neben vielen mittelmäßigen engagirt sind, blendet für jetzt noch unser gutmüthiges und wirklich leicht zu befriedigendes Publicum, aber das Schauspiel steht, sowohl im Ensemble als in der Besetzung der meisten ersten Fächer, tief unter der Mittelmäßigkeit. Auch die Theilnahme, die das Publicum, nach mehrfachem Geschrei, für Pokorny und dessen Anstalt zeigen soll, scheint eine sehr trügerische und unzuverlässige zu sein. Oder kann man das etwa wirkliche Theilnahme nennen, wenn das Haus, bei Pischeks Gastrollen jedes Mal überfüllt, oft zum Erschrecken leer ist, obgleich Staudigl oder die Marra, diese wirklichen Sterne erster Größe, singen. Bedeutet es Theilnahme an der Anstalt, wenn Opernvorstellungen, wie unlängst Stradella, eine Kasseneinnahme von weniger als hundert Gulden geben? Kann man auf ein glückliches Gedeihen einer Anstalt schließen, die in der besten Theaterzeit nur dann volle Häuser macht, wenn ein Gast singt. —

* Mad. Schröder-Devrient wird in Dresden nur etwa noch drei Mal auftreten und dann die dortige Bühne gänzlich verlassen, da der von ihr eingereichte Contract, der dem Vernehmen nach zum Theil höhere Forderungen enthält, als der bisherige, vom König nicht genehmigt worden ist.

* In Berlin ist die Tänzerin Fanny Cerrito als Gisela in dem Adam'schen Ballet aufgetreten, mit ihr zugleich ihr Gatte, der Balletttänzer und Violinspieler Saint-Leon. Der Beifall war außerordentlich stürmisch.

* Demoiſ. Bohrer, die kleine Pianiſtin, welche jetzt in Wien plötzlich sechszehn Jahre alt geworden ist, hat sich dort mit vielem Beifall producirt, sie soll eine Spielweise haben, welche dem ersten besten Manne angehören könnte, ohne alle weibliche Zartheit stürmt und wüthet sie à la Liszt.

* Der „Freimüthige" berichtet: Der Sänger des Tonio (Regimentstochter) in Danzig soll wegen Polygamie zur Untersuchung gezogen werden. Dort wurde nämlich zum Benefiz der Mad. Lafrenz Donizetti's Regimentstochter in drei Akten gegeben, und in jedem Akte sang eine andere Sängerin die Marie, erst Fräulein Erdmann, dann Fräulein Löwe, dann Madame Richter. Armer Tonio! — sagte ein Zuschauer nach dem ersten Akt — ich habe schon an der einen Erdmann-Marie genug, und Du sollst noch zwei Marien dazu bekommen!

* Rothschild sandte dem Capellmeister Guhr in Frankfurt a. M. zu seinem Jubiläum eine Rolle mit 100 Stück Ducaten. Das wird Ueberwindung gekostet haben.

* In Wien giebt es unter andern auch jährliche Concerte, so gab kürzlich die Altistin Betty Bury ihr „jährliches" Concert. Das möchte noch gehen, allein die Dame soll auch alle Jahr das Nämliche singen!

* Als kürzlich Kriehuber in Wien die dort mit großem Beifall gastirende Sängerin Fräulein Zerr zeichnete, sagten die Wiener: Dies Mal werde der große Meister zum ersten Male ein Zerrbild liefern.

* Der Obercantor des israelitischen Bethauses in Wien, dessen Sinagogengesänge unter dem Titel „Schir Zion" bekannt sind, bereitet eine neue Sammlung ähnlicher Compositionen vor.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 25. März.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 14. Leipzig, April. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Zwanzigstes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 26. März 1846.)

Zum letzten Male in dieser Saison vereinigte das heutige Concert die Freunde der Tonkunst in den Räumen, wo so manche Gelegenheit geboten wurde, das Schönste unserer Kunst zu genießen, sich an ihm zu bilden und zu stärken. Scheiden wir daher mit Dank gegen die Direction, die sich die Pflege unserer mit Recht rühmlich bekannten Concerte wiederum angelegen sein ließ. Zu den schönen Erinnerungen, die uns aus den neunzehn vorhergegangenen Concerten geblieben, reihte auch das Schußconcert die seinigen, auf dessen Anordnung man unverkennbare Sorgfalt verwendet hatte. Davon überzeugte gleich die einleitende Sinfonie, Mozart's melodiereiche, wehmüthig-wonnigliche Gmoll-Sinfonie, deren gelungene Ausführung warme Theilnahme hervorrief. Die hierauf folgende Arie aus Robert der Teufel: „Robert, mein Geliebter!" nach der Originalschrift mit der Harfe von Fräulein Brunner, deren wir schon im letzten Concertbericht erwähnten, sicher begleitet, von unserer Primadonna Fräulein Mayer bis auf einige Töne in den hohen Lagen, welche wohl in Folge ihres längern Unwohlseins nicht ganz rein ansprachen, sehr schön gesungen, war geeignet, den größten Theil der Hörer zu gewinnen. Für das Publicum wie für den Musiker interessant war es, aus Spohr's neuer Oper „die Kreuzfahrer" Proben zu erhalten. Deren dritter Act (mit Orgelbegleitung) verschaffte uns die Gewißheit, daß Spohr's Schöpfungskraft noch nicht erkaltet, ja noch der regsten Thätigkeit fähig sei. Die rechte Wirkung dieser Musik, kann sich bei der Mannigfaltigkeit der Handlung freilich erst in dieser Verbindung gänzlich herausstellen, zumal in den Contrasten der Türken- und Nonnenchöre, deren richtigen Farbenton ein Meister wie Spohr nur glücklich treffen konnte; doch sind wir nach dem Gehörten gewiß, daß dieselbe eine bedeutende sein muß. Die Aufnahme war eine günstige; die Vorführung, in den Soli durch Fräulein Mayer, Fräulein Schwarzbach, die Herren Widemann, Kindermann, Pögner und Meyer, verdient lobende Erwähnung. Gade's Musik zu „Comala" dramatisches Gedicht nach Ossian, gedachten wir schon im letzten Concertbericht nach Verdienst. Auch heute fanden wir das dort ausgesprochene Urtheil nicht nur bestätigt, sondern entdeckten noch mehr der Reize dieser höchst originellen Tondichtung. Nicht blos die auch

diesmal bemerkte geistige Verwandtschaft mit den dort namhaft gemachten frühern Compositionen Gade's, sondern das heute noch stärker hervortretende absichtliche Herausgreifen dies oder jenes Motivs aus demselben, befestigte die bereits ausgesprochene Meinung noch mehr. Auch heute gemahnten uns die Krieger-, Barden- und Geisterchöre, die Gesänge der Comala und der Jungfrauen an die C moll-Sinfonie und Ossian-Ouverture; ein höchst eigenthümlicher Zug, er bestimmt zu der Annahme, daß wir in der Sinfonie und der genannten Ouverture eine theilweis und ziemlich vollendete, hier eine ganz vollendete Darstellung desselben Gegenstandes vor uns haben. Die äußerst zahlreich versammelten Hörer erkannten den Werth der Composition, welche, in einzelnen Sätzen, z. B. in der Ballade der Darsagrena mit dem Ritornell der Jungfrauen, selbst nationales Gepräge tragend, den sagenvollen Norden in den edelsten Zügen an uns vorüberführt. Man hätte gern seinen Gefühlen durch Beifallsäußerungen Luft gemacht; doch um dem Ganzen nicht zu schaden, verblieb dies mit einigen unpassenden Ausnahmen bis an's Ende, wo aber die schmeichelhafteste Anerkennung dem genialen Gade zu Theil wurde, die wir von Herzen billigen. H. S.

„Perspective" auf der Orgel, in der Thomaskirche zu Leipzig.

(Den 30. März 1846.)

Mit Widerstreben berichten wir über eine Erscheinung an unserm musikalischen Himmel, welche schwer an uns vorübergegangen ist. Unter dem lächerlichen Titel: charakteristisch-musikalische Perspective, nach biblischen Erinnerungen componirt und auf der Orgel vorgetragen, rief uns Herr B. M. Nardini am 30. d. M. in die Thomaskirche, um folgendes Programm abspielen zu hören:

1) Hymne der Natur: Freude und Harmonie der Wesen des Weltalls vor dem Schöpfer Allerheiligsten, ewigen Vater der Menschen und der Natur. — Musikalischer Prologus mit Chören und reicher Stimmenabwechselung, so wie mit vielen verschiedenen Melodien und Harmonien.
2) Erscheinung Gottes auf Sinai zwischen Blitz und Donner, Sturm und Wind; Ehrfurcht des Volkes Israel. — Das Gewitter mit allen erhabenen Stimmen der Natur; Klage und inbrünstiges Gebet während desselben.
3) Lobgesang der himmlischen Harfen vor der Verklärung unsers Erlösers auf dem Berge Thabor. — „Herr erbarme dich unser," Chor von B. M. Nardini. — „Eine feste Burg," Choral von M. Luther. — „Vater unser" von B. M. Nardini.
4) Thränen der Magdalene beim Grabe unsers Heilands; Schmerz und Hoffnung. — Introduction und Melodie von B. M. Nardini.
5) Einzug Jesu in Jerusalem; Triumph- und Freude-Gesang der Palästiner; große musikalische Triologie mit reicher und ergreifender Instrumentation von B. M. Nardini.

Was für ein Mischmasch stürzt da auf uns los, und in der Kirche, welche Folter wurde uns da bereitet! Das königliche Instrument zum Leierkasten erniedrigt, was für „verschiedene Harmonien und Melodien" stöhnte es aus! Mit Entrüstung über die Profanirung des Orts sowohl als des Instruments, das mit wenigen Ausnahmen in den Concerten bis jetzt nur unter den Händen wahrer Künstler, und einst sogar unter denen eines Seb. Bach erklungen, flohen wir vor Beendigung des Spectakels die geweihten Räume, und sogen mit Entzücken Musik aus dem Säuseln der reinen Lüfte. Wie untergrabend für den Kunstsinn eines Publicums (es war glücklicher Weise so gut wie keins da) sind diese und ähnliche Productionen, — man wird auch dem

Guten endlich nicht mehr Glauben schenken wollen — und wohl dürfte es an der Zeit sein, daß die betreffenden Behörden dem Treiben gewisser Abenteurer durch Verweigerung Schranken setzten; sind uns doch kleine Städte, die auf einer geringern Stufe musikalischer Bildung stehen sollen, darin vorangegangen, indem man sich in einer Prüfung überzeugte, weß Geistes Kind man vor sich hatte. H. S.

(Dennoch hat Herr Nardini bereits ein zweites Concert angekündigt, das sind heitere Aussichten diese „Perspective." D. Red.)

Dritte musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 31. März 1846.)

Der heutige Abend schloß für diesen Winter die Reihe der sogenannten Abendunterhaltungen. Für den wahren Musikfreund und besonders für den Musiker waren es aber nicht bloße Unterhaltungen, sondern so recht belebende, einzige Genüsse. Als solcher gedenken wir beim Scheiden Mozart's ergreifenden Gmoll-Quintetts und des von uns mit Sehnsucht herbeigewünschten Quartetts von Beethoven, Op. 59, Emoll, die bei dessen Durchlesen kürzlich in uns erwachte. Eine Neuigkeit des Abends war ein Quintett für Pianoforte, zwei Violinen, Viola und Violoncello von Spohr (Mnscpt.), das vorzüglich im dritten und letzten Satze interessant erschien. Zu der ausgezeichneten Darstellung der genannten Tonstücke wirkten die Herren Dr. Mendelssohn (Pianof.), Concertmeister David, Léonard aus Paris, Klengel (Violine), Musikdirector Gade, Hunger (Viola), Wittmann (Violoncello), was von den Anwesenden lebhaft anerkannt wurde. H. S.

Signale aus Paris.

(Concerte. — Goldschmidt. — Schulhoff. — Cesar Aug. Frank. — Chopin. — Fiasko von Fel. David's „Moses auf Sinai.")

Wir sind überschwemmt mit Concerten aller Art; da giebts Pianisten, Fortisten, Pedalisten, Violinisten, Violoncellisten, Flötisten, Clarinett-, Harfen-, Horn-, Fagott- und Posaunisten; Sopran-, Tenor-, Alt-, Bariton- und Bassisten — die alle was besseres thun könnten, wenn sie was wüßten! — Scherz bei Seite, es waren und werden noch manche hübsche, interessante Soiréen stattfinden; unter die vorübergegangenen muß man zwei Soiréen von Sigismund Goldschmidt aus Prag, tüchtiger Pianist, dem man nur den Mangel an Zartheit und Eleganz vorwirft, aber besserer Componist; die eines Herrn Schulhoff, auch aus Prag, ein sehr netter, brillanter Pianist und guter Componist, so wie die der Madame Sabatier, der beliebten, vielnotigen, netten Salon-Sängerin, die aber keine großartigen Scenen singen, sondern bei ihren Romanzen und liebenswürdigen Unbedeutendheiten bleiben sollte; jene des Fräulein Loveday, einer sehr graziösen Pianospielerin, und mehrere andere zählen — die unbedeutenden sind Legion aber nicht grade Legion d'honneur — haben alle ihr Publikum von Freunden, werden gelinde oder gar nicht besprochen, kommen aber über's Jahr wieder an den Tag oder an die Nacht! Eine besondere Erwähnung aber verdient ein junger Mann, Namens Cesar Auguste Frank, der schon als tüchtiger Clavierspieler und als sehr eigenthümlicher, romantisch-phantastischer Componist, namentlich in Trio's, bekannt war; er versuchte sich in einer Art Oratorium oder biblischer Episode „Ruth" benannt; zuerst hörten wir es nur vom Piano begleitet bei Erard; die Soli und Chöre wurden sehr brav gesungen und der Componist begleitete mit seinem Bruder auf dem Piano zu vier Händen, viele Stücke machten einen sehr guten Effekt, namentlich ein

Duett, eine Arie und einige Chöre von Schnittern; besonders zu loben war die Einfachheit der Melodien, die zum Theil wirklich biblisch, wenn man so sagen darf, waren; ganz den Worten und der Handlung angemessen. Das Werk fand Beifall und man munterte den jungen Mann auf, es mit vollständigem Orchester aufzuführen; diese Aufführung fand im Saale des Conservatoriums statt und befriedigte nicht nur, sondern übertraf sogar in mancher Hinsicht die Erwartung durch die interessante Instrumentirung und die Neuheit der Sätze; mehrere Stücke mußten wiederholt werden und auch bei Hofe wurde eine Aufführung verlangt; dieser Anfang verspricht viel und ich hoffe, daß wir noch manches schöne von diesem Talente erwarten dürfen. Chopin, der gar nicht mehr öffentlich spielt, hat uns neulich in einem Privatzirkel durch sein hinreißendes Talent wieder von neuem bezaubert; es ist nicht möglich, reizender, eleganter, elegischer zu spielen und zwar eben so reizende, elegante, elegische Compositionen! Leider ist seine Gesundheit sehr geschwächt und seine sichtbare Erschöpfung betrübte alle Herzen! Thalberg ist abwesend, soll aber bald wieder eintreffen, um auch ein Concert zu geben; Freude im Voraus. Felicien David ist zurück von seiner Reise nach Deutschland; er war unter Wegs nicht faul, denn er hat ein neues Werk zurückgebracht „Moses auf dem Sinai." Gestern Abend hat man dieses neue Werk in der großen Oper zum ersten Male aufgeführt; der Saal war ganz gefüllt und die Erwartung sehr gespannt, obgleich durch die Proben schon eine ungünstige Meinung verbreitet war; den Anfang machte eine schon früher gehörte ziemlich unbedeutende Sinfonie desselben Autors (Es dur), die weder kalt noch warm machte — einige Romanzen für Tenor und Baß, von denen die eine dem Trinkliede Kaspers sehr ähnlich sah! eine Vocalisation des Tenors mit Chor machte, sowie die zwei andern Stücke, wenig Effekt; um so gespannter war man auf das Oratorio! Was soll ich nun zu diesem sagen?! ein mattes, sich kaum bisweilen in einem Chor, einer Art Marsch durch die Wüste, den er aber viel größer hätte durchführen sollen, und in dem Schlußlobgesang, — erhebendes Werkchen, dem man die Eile ansieht, mit der es geschrieben ist; die beiden großartigen Momente des Gedichtes, wo Gott sich Moses zeigt und hören läßt, sind äußerst traurig und unbedeutend gedacht und ausgeführt und es läßt sich sogar sehr oft, am Schlusse je zweier Takte, ein Piccolo vernehmen, welches ein Spaßvogel in meiner Nähe etwas frevelhaft „Gottes Stimme" nannte! Das Werk scheint mir einen ziemlichen Fiasco gemacht zu haben, auf jeden Fall aber hat es seinem Erschaffer keinen neuen Schwung gegeben; man hatte ihn zu hoch gestellt, und nach der Pariser Sitte wird man ihn jetzt um so tiefer fallen lassen! ich bin auf die Journale neugierig, unter denen er viele Freunde hat; mein Urtheil ist nur das eines unpartheiischen Musikanten, der lieber alles gut als schlecht finden möchte und sein Urtheil nicht für das einzig richtige und unfehlbare hält. ***

Signale aus Berlin.

Fräulein Lind ist noch immer an das Bett gefesselt. Mittlerweile hat sich der Enthusiasmus der Berliner Theaterbesucher in Fanny Cerrito ein neues Opfer auserkoren. An Liebreiz und Anmuth im Tanz ist sie unübertrefflich; etwas was wir nicht von ihrem Gatten, den ehemaligen Violinisten, jetzigen Tänzer Saint-Leon behaupten wollen. Die Ausbildung der Beine übertrifft bei ihm die des Oberkörpers.

Vieuxtemps gab sein zweites Concert in der Singakademie, das sehr besucht war. Er spielte diesmal sein erstes Concert und seine Variationen über ein Thema aus Norma auf der G-Saite. Wie Jul. Weiß treffend sagt, war trotz der Einsaitigkeit des Instruments dennoch keine Einseitigkeit des Vortrags zu bemerken. — Was soll

man über einen Künstler sagen, der unbedingt als der Erste seines Faches dasteht. Herr Hiller aus Dresden trug eine Concertpiece auf dem Piano vor, welche schöne Einzelheiten enthielt, indessen als Ganzes nicht von Wirkung war. Er ist ein sehr achtungswerther gediegener Klavierspieler; seine technische Ausbildung steht nicht auf der Höhe des jetzigen Virtuosenthums. Herr Kotzold sang mit seiner schönen Baßstimme den Renegaten von Donizetti, eine Composition die ohne Worte recht hübsch ist. Die bekannte Familie Distim trug auf den sogenannten Saxhörnern mit Ausdruck, schönem Ton und Fertigkeit zwei Fantasien vor, die allgemein ansprachen. Diese Saxhörner sind indessen weiter nichts als unsere Cornetthörner, Tenorhörner u. s. w. und Herr Sax hat sich, wie jeder an den Instrumenten sehen kann, die Erfindungen Stolzels, Blühmels und Wieprechts zu Gemüthe geführt. Das Wieprecht'sche Orchester führte außer den Begleitungen eine neue Ouverture von St. Lubin auf, die zwar nichts Neues in den Motiven, aber Effektvolles in der Instrumentirung enthielt.

Die Männergesangsakademie (gestiftet von E. Wieprecht und Flod. Geyer) feierte ihr Stiftungsfest am 21. durch ein Concert, dem ein Abendessen folgte. Die Mitglieder der Akademie führten ein vierstimmiges Lied von Mendelssohn und drei Motetten (zwei von Klein und eine von Perotti) sehr gelungen aus. Das schöne Sextett von Geyer wurde ebenfalls wieder aufgeführt. Herr Colberg, ein Baritonist mit schöner Stimme, trug ein thränensüßes Lied von Gumbert vor. Fräulein Schneider aus Coburg, jetzt bei unserer Oper engagirt, sang eine Arie von Meyerbeer, und zeigte sich als eine sehr fertige Pianistin durch den Vortrag der Oberonfantasie von Thalberg.

C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr J. Pacher, ein ausgezeichneter Clavierspieler aus Wien, ist hier angekommen, leider ist die Concertzeit jetzt schon so ungünstig, daß er sich wahrscheinlich nicht öffentlich hören lassen wird.

Wenn wir der „Theater-Locomotive" eine Notiz von „zwei Zeilen" nacherzählen, und sie moquirt sich darüber fast eine Viertelseite lang, daß sie dabei nicht genannt wurde, so versteht dieselbe allerdings ihr Feuilleton leichter zu füllen als wir, aber sie geht offenbar zu weit, solch ein Verlangen grenzt an's Unmenschliche. Wir geben immer die Quelle an, wenn wir andern Blättern Notizen wörtlich entlehnen oder wenn es sonst der Rede werth ist, wir haben es sehr oft zu beklagen, daß man mit uns nicht ebenso rechtlich verfährt, aber solche Treu' und Redlichkeit, wie sie die Theater-Locomotive geübt wissen will, die ist auch in Deutschland nicht mehr möglich, die kann ihr nimmermehr gereicht werden!

* Die Leipziger Zeitung schreibt aus Frankfurt a. M.: „Die Sängerin Demois. Brandt vom Leipziger Stadttheater hat am Sonntag ihre erste Gastrolle, die Adalgise in Norma, gegeben, und so glänzenden Erfolg gehabt, daß sie mehrmals gerufen wurde. Sie ist auf zwei Jahre hier engagirt." Wir gratuliren der freien Stadt Frankfurt zu Fräulein Brandt, aber die glänzenden Erfolge müssen dort sehr billig sein.

* Meyerbeer's „Feldlager in Schlesien" kömmt auf die Pariser Bühne und zwar in der Opéra Comique, für welche Herr Scribe den Text bearbeitet und wahrscheinlich in diesem Augenblicke bereits vollendet hat, da während der Anwesenheit Meyerbeer's die nöthigen Verabredungen und Feststellungen in dieser Beziehung getroffen wurden. Es wäre zu wünschen, daß Scribe's Text wieder in's Deutsche übersetzt würde, da nicht zu zweifeln ist, daß alsdann der Stoff, dessen undramatische Behandlung durch Rellstab die andern deutschen Bühnen bisher zurückgehalten, die Oper zu geben, ein ganz anderer und anziehender sein wird. Diese Mangelhaftigkeit des deutschen Libretto hat Meyerbeer unstreitig auch bewogen, den Text einer zweiten komischen Oper, mit deren Vollendung er eben beschäftigt und bei welcher einige Bruchstücke benutzt, die C. M. v. Weber hinterlassen hat, ebenfalls französisch bearbeiten

und aufführen zu lassen, bevor sie in Deutschland auf die Bühne kommt. Wenigstens meldet die „Revue des deux Mondes“, daß sich Herr Saint Georges mit dieser Uebertragung und Umarbeitung der „beiden Pintos“ (deutscher Text von Theodor Hell) bereits beschäftige.

* Der Musikverein in Karlsbad, dessen Vorsteher J. Labitzky ist, studirt gegenwärtig Mendelssohn's „Paulus“ ein, auch soll dessen neueste Sinfonie sowie die Sinfonie von Franz Schubert zur Aufführung kommen.

* Der Bankier Salamanca hat dem Sänger Ronconi 500,000 Francs angeboten, wenn er auf dem Theater del Circo in Madrid, dessen Eigenthümer Salamanca ist, drei Monate mit einer gewählten Gesellschaft spielen will, an deren Spitze außer Ronconi selbst, Salvi und Mad. Persiani stehen sollen.

* Dem Kinderballet der Mad. Weiß ist ein Malheur passirt, das Publicum meint nämlich, da die Kleinen immer größer werden, es wäre kein Kinderballet mehr.

* Im Theater zu Cremona ist es zu lebhaften Auftritten zwischen Civil und Militär gekommen. Die Primadonna Pixis wurde mit Eiern geworfen, was einen sehr unangenehmen Anblick gewährt haben soll, da die Dame gerade eine blendendweiße Robe trug. Der Streit konnte nur durch plötzliche Schließung des Schauspielhauses beendigt werden.

* Die Liedertafel in Augsburg hat die „Antigone“ von Sophokles mit der Musik von Mendelssohn-Bartholdy zur Aufführung gebracht und hat sich eines zahlreichen Besuchs aus München, Ulm und Meiningen zu erfreuen gehabt.

* In Breslau hat Fräulein Garrigues ihren ersten thatralischen Versuch als Alice in „Robert der Teufel“ gemacht und ist vom Publicum sehr freundlich aufgenommen worden.

* Ferd. Rahles hat in Cöln Vorlesungen über die Geschichte der Oper angekündigt. —

* Wer ist entbehrlicher, — fragt der „Freimüthige“ — ein General-Intendant, oder ein General-Musikdirektor? Unter diesem Titel soll nächstens ein eigenes Schriftchen erscheinen, das in Sachen Meyerbeer contra Küstner letzteren zur Hölle verdammen wird, während es ersteren in den Himmel erhebt. Unser Votum geht dahin, daß die Generäle überhaupt zu entbehren seien, und die Kunstinstitute sich weit besser bei den einfachen Intendanten und Direktoren befinden würden. Sollen wir uns aber auf den speciellen Fall einlassen, so meinen wir, die Berliner Bühne verliert durch den Abgang Meyerbeer's eben weiter nichts, als seinen Namen, und was sie mit dessen Glanz einbüßt, würde sie durch einen thätigeren und fügsameren Kapellmeister wieder gewinnen. Herr Meyerbeer bringt die Hälfte seiner Zeit in Paris zu, und in der anderen thut er eben auch nichts, um die dort verbrachte Zeit nachzuholen. Warum soll Berlin sich überhaupt mit Paris in dem berühmten Manne theilen? Wir sehen dazu keinen Grund. Es schätzen sich andere Celebritäten glücklich, ihm anzugehören, weshalb spielt Herr Meyerbeer den Spröden, während sein ganzes Handeln beweist, wie wenig Ernst es ihm mit dem Sprödethun sei? Das Pretiösmachen hat das Odiöswerden zur Folge. Will Herr Meyerbeer gehen, nun Vale! Will er bleiben, so handle er, aber nicht für sich allein, sondern für die Kunstinteressen. Hiermit genug! —

* Bekanntlich hatte Graf v. Melcy nach seiner Ehescheidung von der berühmten Sängerin Julie Grisi zur Aufrechthaltung der Vermögensgemeinschaft seit drei Jahren Proceß geführt, und demnach ihr erklärtes Vermögen bis zum richterlichen Ausspruche vinculiren lassen. Einem soeben erfolgtem Urtheile des Pariser Civiltribunals gemäß ist Mad. Grisi ermächtigt worden, das Haus No. 50 in der Rue Neuve des Petits-Champs um eine halbe Million Franken anzukaufen und sich als die ausschließliche Eigenthümerin dafür einregistriren zu lassen.

* Bei Trewendt in Breslau ist die erste Lieferung von einem schlesischen „Tonkünstler-Lexicon“ von Koßmaly und Carlo erschienen.

* Liszt hat in Wien in einem Hofconcert gespielt und vom Kaiser einen werthvollen Brillantring erhalten. Auch Ernst, Pischek und Fräulein Zerr wirkten in diesem Concert mit. Liszt gab seit dem ersten März in Wien bereits sechs gedrängt volle Concerte.

* Fräulein Jenny Lind ist am 28. März in Berlin zum ersten Male seit ihrem Unwohlsein wieder aufgetreten und zwar in einem Concert, welches Hub. Ries gab. Am 31. März tritt sie als Vielka in Meyerbeer's „Feldlager" und am 2. April zu ihrem Benefice als Amine in der Nachtwandlerin auf; dies ist ihre letzte Rolle in Berlin, sie reist dann unverzüglich nach Leipzig, wo aber leider der Charwoche halber kein Concert stattfinden darf, geht von da nach Bärnburg, wo sie sich hören läßt, und von da nach Wien.

* Donizetti ist nicht, wie wir französischen Blättern nacherzählten in Nizza, sondern lebt auf einem Landhause bei Paris, allerdings unter Behandlung von drei Aerzten, die aber Hoffnung haben sollen, den Maestro wieder herzustellen.

* In Frankfurt a. M. gab der Clavierspieler Adolf Proßnitz aus Prag ein Concert.

* Hector Berlioz hat von dem Grafen Bathiany für seinen neu componirten Rakoczymarsch ein Geschenk von 200 Gulden erhalten, und der Graf hat die Originalpartitur dem Pesther Musikverein geschenkt.

* In Wien sind bereits für die ersten drei Vorstellungen der Lind im Theater an der Wien keine Plätze mehr zu haben. Sie wird zuerst als Norma auftreten.

* Die Milanollo's gaben zuletzt in Mannheim und Heidelberg Concerte.

* Von dem Pianisten Leopold von Meyer ist in London eine illustrirte Biographie erschienen.

* Döhler ist geadelt worden und nach Petersburg gereist, um dort eine sehr reiche Fürstin zu heirathen, der Name seiner Braut thut nichts zur Sache, spricht sich auch nicht gut aus.

* In Tours starb der vormalige Capellmeister der komischen Oper zu Paris, Pierre Crémont. Er war schon im Alter von siebzehn Jahren Orchester-Director zu Frankfurt a. M. und wurde in der Folge Capellmeister und Theaterdirektor in Moskau. Crémont war einer der vorzüglichsten Violinisten im Anfange dieses Jahrhunderts.

Ausgegeben am 1. April.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.



№. 15. Leipzig, April. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt“ erbeten.

[illegible] Souvenirs *)

[illegible]

Die verwechselte Clara.

— Stiefeln, Hüte, Regenschirme und Begriffe werden heutzutage noch fleißig verwechselt, vielleicht auch Kinder, aber wenn sie erst Clavier spielen gewiß nicht mehr, dafür sorgen schon die Journalisten, die getreulich Buch und Rechnung führen über Alter, [illegible] und Virtuosität. In den zwanziger Jahren, als es noch andere Zeiten gab, [illegible] in dieser Beziehung merkwürdige Dinge.

— Es war an einem [illegible] des Jahres 1829 bei Sturm und Schneegestöber — vielleicht [illegible] — als die [illegible]jährige Clara Wieck zum ersten Male im Concert des Gewandhauses zu Leipzig öffentlich spielen sollte.

— In dem Hause der Grimmaischen Straße, welches jetzt „Sellier's Hof“ heißt und doch eigentlich Clara Hotel genannt werden sollte, wohnte außer Clara Wieck noch eine zweite Clara: das schmucke Hausmannstöchterlein; sie war neunzehn Jahre alt und ihr Herz schlug laut und stürmisch in der ersten Liebe Rosenzeit für einen zarten Schneider, der ihr heiße Gegenliebe weihte. In Eutritzsch hatten die Schneider zu diesem Abend einen solennen Ball arrangirt. Clara sollte heute zum ersten Male in den Armen ihres Karo walzen.

— Das Schicksal mußte es darauf abgesehen haben, die süßen Pläne des zärtlichen Liebespaares wenigstens halb zu vereiteln. Hausmanns Clara saß bereits im [illegible] bebänderten Ballanzug da, als ihr ein Bote folgende mit bewegter Hand geschriebene Zeilen überbrachte:

„Theuere Chlara!

In einer Viertelstunde schicke ich Dich den Wagen, ich kann erst später nachkommen. Eben ist noch eine weiße Atlasweste zu's heutige Gewandhausconcert bestellt worden, die in einer halben Stunde fertig sein muß und an der ich mit zehn meiner nadelfertigsten Collegen arbeite, kaum [illegible] mir das grausame Verhängniß so viel Zeit und Tinte, um Dir dieses anzuzeigen.

Dein unverbrüchlicher Karo.“

*) Siehe Jahrg. 1844 No. 48 u. Folge.

„Nachschrift. Auf der Gerbergasse steigen noch Ricke und Christel ein.
Nochmals Dein Karo."

— In Clara's Familie ist man sehr besorgt; wer kennt nicht die Aufregung eines ersten Auftretens. Wieck befindet sich bereits im Gewandhaussaale, er ordnet an, prüft das Instrument nochmals u. s. w.

— Da klatscht es unten.

— „Wollen Sie die Clara holen?" ruft der dem Wagen auflauernde Gottlieb, das Factotum im Hause, zum Fenster hinaus.

— „Ja wohl!" antwortet der Kutscher.

— Und hinab trägt Gottlieb die zitternde Clara in den Wagen, damit sie die seidenen Schuhe nicht beschmutze. Und fort geht's nach — Eutritzsch.

— Die Ouverture im Gewandhaus hat begonnen, Clara soll das erste Solo spielen und sie ist noch nicht da, ihr Vater ist in Todesangst.

— Auf der Gerbergasse hält der Wagen und Ricke steigt ein. Clara wird immer ängstlicher, sie sitzt neben einer wildfremden Person und fängt an bitterlich zu weinen. Der Wagen hält zum zweiten Mal, eben will auch Christel einsteigen, als keuchend und schwitzend Gottfried zum Wagen heranstürzt, ohne ein Wort zu verlieren vor den Augen des staunenden Kutschers und der beiden Mädchen Clara herausreißt, sie im Galopp zurückträgt und mit ihr in den angekommenen richtigen Wagen eilt. Und fort geht's in den Concertsaal.

— Wieck ist außer sich, als er ein zitterndes und von Angst und Schrecken vernichtetes Kind sieht, als er hört, was vorgefallen. Die Ouvertur ist zu Ende — noch eine Minute und Clara soll spielen, zum ersten Male öffentlich spielen. Im entscheidenden Augenblick wird sich das Feldherrntalent bewähren.

— „Mein Kind, sei mir nicht böse, hier hast Du Bonbons, ich habe vergessen Dir zu sagen, daß man stets verwechselt wird, wenn man zum ersten Male im Concert auftritt, Du hast die Probe muthig bestanden, nun sei ruhig und spiele recht schön, ich werde dich dann reich beschenken."

— Clara trocknet die Thränen, schlägt lächelnd die Händchen in die dargebotene Hand des Vaters, setzt sich an den Flügel und spielt.

— Das Publikum klatscht, jubelt und wirft dem Kinde Blumen. Der Sieg ist errungen.

— Das war Clara's erstes Auftreten.

— Ob später der unverbrüchliche Karo seine [illegible] Clara auch noch auf den Armen nach Eutritzsch getragen, darüber habe ich trotz aller Nachforschungen nichts Genaues ermitteln können.

— Aus dem Kind ist eine große Künstlerin geworden, aus der blassen Clara eine schöne, stolze Frau. Nennt man die besten Namen, wird auch der ihre genannt.

— Gottfried ist jetzt ein großer Instrumentenhändler, in einer der ersten Straßen Leipzigs liest man mit Goldbuchstaben die Firma: „Pianofortefabrik und Magazin von Johann Gottlieb [illegible]"

— Nur der Kutscher ist nicht gestiegen, er hat es nicht höher gebracht als bis auf den Bock. Aus dem lustigen Schwager mit den zwei muthigen Braunen ist ein stiller rothnasiger Fiacre geworden, den ein müder, nachdenklicher Schimmel zieht.

— Armer Fiacre, wieder geht's nach Eutritzsch, wieder hast Du wenn auch nicht falsch, doch schief geladen, aber Deinen heutigen Passagier jagt man Dir schwerlich ab, um ihn in den glänzenden Concertsaal zu bringen. Du hast mir eine hübsche Geschichte erzählt, ich bin Dir dafür sehr verbunden und Deine rothe Nase werde ich niemals vergessen, aber Du bist sehr heruntergekommen, Du trägst unschuldig den Fluch jener Verwechslung. Du thust mir leid. Einst ein freier Sohn des Stalles, fuhrst Du

nach Deiner holden Willkühr, jetzt hat man Dir eine gelbe Fahrtaxe in den Wagen genagelt; das Futter Deiner Carrosse ist noch so jung und ist doch schon so verschossen wie die junge Musik; Deine Stahlfedern sind schmerzensreicher als die malitiöseste Stahlfeder des malitiösesten Journalisten!

Fiacre, um Dich und mich wird mir sehr bange, mit diesem Schimmel holen wir das Glück nicht mehr ein.

Die halbjährigen Hauptprüfungen am Conservatorium der Musik zu Leipzig.

I. Prüfung im Orgelspiel und Chorgesang mit Orgelbegleitung.

II. Prüfung in der Composition, im Solo- und Chorgesang und Solospiel. (Die Streichinstrumente, mit Ausnahme der Violoncelli und Contrabässe, in allen Stücken ausgeführt von den Schülern des Conservatoriums.)

Die erstere fand am 3. d. M. in der Nicolaikirche statt, und ließ auch diesmal unter den Orgelspielern ein tüchtiges Streben erkennen. Außer dem Präludium und Fuge in Hmoll von Seb. Bach, gespielt von F. Breunung aus Brotterode, waren vorzüglich Mendelssohn's Sonaten der Gegenstand auf den die Wahl der Spieler gefallen war. Es kamen davon drei zum Vortrag, Sonate in Fmoll, gespielt von van Eyken aus Amersfoort; Sonate in Cdur, gespielt von A. Albrecht aus Leutersdorf; Sonate in Ddur, gespielt von W. Rackstraw aus London. Eigne Compositionen brachten die Schüler K. Kuhlau aus Leipzig und R. Beyer aus Löbau. Was den Vortrag des Bach'schen Stücks anlangt, so können wir aussprechen, daß dessen Spieler eine bedeutende technische Fertigkeit entwickelte, die Aufmerksamkeit verdient; doch möchten wir demselben anempfehlen, die bei ihm schon früher wahrgenommene Hast nach und nach sich abzugewöhnen zu suchen, schon aus dem Gesichtspunkte, daß eine derartige Bach'sche Composition, wenn sie auch lebhaftes Tempo verträgt, doch durch zu schnelles an Charakter einbüßen muß. Indeß sind wir durch diese Leistung, als rein technische genommen, recht zufrieden gestellt worden, und freuen uns über den Fleiß des jungen Mannes. Zugleich wollen wir allen Orgelspielern, die sich heute producirten, erwähnen, daß beim Orgelspiel eine Hauptsache die ist, sich klares Verständniß von dem Gegenstande, den man eben vorträgt, zu verschaffen und sich im Laufe eines Tonstücks zu beherrschen zu wissen; es bestehen mannigfache Stufen bis zum kunstgemäßen Vortrag. Unter den Sonatenspielern war die bedeutendste Leistung die van Eykens, es wohnte eine gewisse Beherrschung des Stoffes in diesem Vortrage, die wir bei den andern beiden weniger zu finden glaubten.

Die oben angeführten eigenen Compositionen bestanden in einer Doppelfuge (Em.) und in einem Präludium und Fuge (Am.), erstere von Kuhlau, letztere von Beyer. Beide Tonstücke hörten wir mit Vergnügen, sie zeugen obwohl von verschiedenartigen, doch schönem Talent.

[illegible] schließlich allen Schülern zur Ermunterung, daß wenn sie auf dem begonnenen Wege nach Tüchtigkeit fortstreben, und suchen ihre künstlerische Ausbildung mit der technischen gleichen Schritt halten zu lassen, wir früher oder später werden sagen können, daß die ächte Orgelkunst unter uns wieder mehr und mehr auflebt, wozu wir unter der Leitung unseres C. F. Becker die beste Hoffnung zu hegen Ursach haben. Ein Offertorium von M. Hauptmann und eine Hymne von Mendelssohn, beide von C. Kühlau auf der Orgel begleitet, wurden von den Schülerinnen und Schülern des Conservatoriums gesungen und erkannte man auch hierbei die sorgsame Bildung derselben.

Die zweite Prüfung am 4. d. M. im Saale des Gewandhauses gab wie früher vielfache Beweise von der Trefflichkeit der Anstalt für die Ausbildung ihrer Zöglinge.

In der Composition waren es die Schüler Franz Dupont aus Rotterdam, Emil Büchner und Carl Kuhlau aus Leipzig, deren Werke zur Ausführung kamen.

Der erstere lieferte in dem ersten Satze und dem Scherzo einer Sinfonie unzweideutige Beweise beachtenswerthen Talents; beide Stücke zeichneten sich durch Frische und originelle Melodie vortheilhaft aus. Des zweiten Streben, das sich ebenfalls auf eine Sinfonie gerichtet hatte, woraus das Adagio und Finale vorgeführt wurde, verdient lobende Anerkennung. Im Adagio sprach uns besonders eine warme Empfindung sehr wohl an; weniger war dies beim Finale der Fall, obwohl es schwungvoll zu nennen ist. Der dritte, den wir schon bei den Orgelspielern lobend erwähnten, erschien in zwei Sätzen aus einem Streichquartett, gespielt von Herrmann aus Frankfurt a. M., R. Pfitzner aus Frohburg, Marpurg aus Detmold, unterstützt von dem Orchestermitgliede Herrn Wittmann, als denkender Componist. Die Composition trägt einen weichen, ruhigen Charakter und ist nett gearbeitet. In Claviervorträgen sind die Schüler F. Marpurg aus Detmold und F. Breunung aus Brotterode (siehe Orgelprüfung) obenan zu stellen; beide zeigten, Ersterer in dem ersten Satze eines Concerts mit Orchester von Moscheles (Gm.), Letzterer in dem ersten Satze des Beethoven'schen Gdur-Concerts mit Orchester, in Auffassung und Vortrag nicht gewöhnliche Befähigung und machten dem Institut alle Ehre. In dem letzten Satze aus Moscheles' Esdur-Concert mit Orchester entwickelte Fräulein Becker aus Freyberg sehr hübsche Fertigkeit; doch stand der Vortrag nicht auf gleicher Stufe mit den Ebengenannten; indeß verspricht die junge Spielerin Gutes.

In Solosätzen für das Pianoforte ohne Begleitung zeigte sich Fräulein Auguste Sachse aus Weißenfels am bedeutendsten; sie spielte vier Lieder ohne Worte von Mendelssohn mit viel Gefühl und Fertigkeit. Auch Fräulein Minna Berndt aus Mitau legte in einem Frühlingslied ohne Worte von Henselt Proben ihrer Begabung und Bildung ab.

Im Violinspiel sind die Leistungen der Schüler H. Riccius aus Bernstadt (Concert mit Orchesterbegleitung von Spohr, Dmoll, erster Satz) und R. Pfitzner aus Frohburg (Fantasie-Caprice von Vieuxtemps) rühmlich zu erwähnen. Die große Jugend des Ersteren und die bereits erworbene Fertigkeit des Letzteren, lassen sehr tüchtige Geiger erwarten, wozu sie in der Schule Meister David's die beste Gelegenheit haben. Mögen sie uns später durch ihre Fortschritte wiederum Freude machen! — Der Sologesang war den Schülerinnen Fräulein F. Schwarzbach aus Löbau (Arie aus der Schöpfung) und Fräulein Marie Stark aus Weimar (Arie aus der Zauberflöte) zugefallen. Der Ersteren haben die Signale schon mehrfach in den Concertberichten erwähnt; ihrer heutigen Leistung ist, dabei die Schülerin im Auge habend, lobend zu gedenken; nur wünschen wir, daß Fräulein Schwarzbach in der Folge ihr Augenmerk vorzüglich auf den Sinn und Ausdruck der Tonsätze richten möge. Fräulein Stark verspricht bei fortgesetzten eifrigen Studien und Fleiß Gutes. Noch sind zu erwähnen: ein Solo für Alt mit Chor aus Samson von Händel und ein vierstimmiges Lied für Chor von Richter. Das Alt-Solo sang Fräulein Berndt aus Mitau mit kräftiger, selbst in den tiefen Lagen klangvollen Stimme recht brav. Die Chöre gingen gut zusammen.

Das äußerst zahlreich versammelte Publicum ließ es bei sämmtlichen Vorträgen nicht an Beifall fehlen, der zur Aufmunterung junger Talente nöthig, ein verdienter und Schüler und Schule ehrender war. H. S.

Signale aus Wien.

(Ende März.)

Die Wiener Theaterzeitung ist mit dem vielsagenden Prädikat „berühmt" sehr freigebig. In einer ihrer letzten Nummern kündigt sie von dem berühmten Componisten Hoven neue Lieder an. Herrn Hoven's Befähigung in der Musik ist wohl dem musikalischen Publikum Wiens vortheilhaft bekannt, aber bis er das Beiwort „berühmt" beanspruchen kann, dürften noch sehr viele Jahre vergehen, und Bedeutenderes geleistet werden.

Einige Wiener Blätter bekritteln den Umstand, daß ein gewisser Fuchs seine eben vollendete Oper in Wien nicht zur Aufführung bringen konnte, sondern daß dieselbe nunmehr auf der Grätzer Bühne gegeben werden wird. Herr Fuchs, ein junger Componist, ehemals Orchestermitglied des Kärntnerthortheaters, hat zwar noch keine Beweise geliefert, daß er im Stande sei eine würdige Oper für das Hoftheater oder für das Theater an der Wien zu schreiben, noch weiß man etwas Näheres über seine gemachten musikalischen Studien, doch ist ihm zu gratuliren, daß sein Erstlingsprodukt nicht der einseitigen und größtentheils einfältigen musikalischen Wiener Kritik und dem verderbten Geschmacke der Wiener überhaupt Preis gegeben wird. Immer noch besser die erste Aufführung einer ersten Oper eines Wiener Compositeurs in der Provinz als in Wien, wie Beispiele lehrten.

Das letzte Concert der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien zeichnete sich durch nichts als durch die spärliche Beleuchtung des Redoutensaales aus, welche einen solchen Grad erreicht hatte, daß man nicht im Stande war, das gedruckte Programm zu lesen. Sparsamkeit ist eine gar schöne Tugend.

Der Theaterdirector Pokorny hat den Ruf seiner Liberalität, wie den seiner Achtung vor dem Publikum und seiner Uneigennützigkeit, durch eine nicht sehr empfehlende Handlung befleckt. Bei der Einnahme des Sängers Pischek neulich, steigerte er die ohnehin erhöhten Eintrittspreise auf eine nie erhörte Höhe. Eine Loge, welche gewöhnlich um 6 Gulden zu haben ist, kostete 20 Gulden C. M., ein Sperrsitz 2 bis 3 Gulden und so fort. Niemand wird doch so albern sein, zu glauben, die Preise seien dem Sänger Pischek zu Liebe so erhöht worden, der hat seine garantirte Summe, und der Rest fällt dem Herrn Pokorny in die Tasche. Später hat er aber, um diesen Fleck zu beschönigen, einer Kinderbewahranstalt ein Bild geschenkt. Er möge lieber die Preise menschlicher stellen, und die schlechte Bauart des nach der Bühne zu sehr abhängigen Parterre, dann die Polstersitze für Erwachsene besonders im Parterre, genannt Sperrsitze, abändern lassen. Die Gunst des Wiener Publikums ist leicht verscherzt. Saphir scheint in der kürzlich stattgefundenen Polemik zwischen ihm und Herrn Pokorny in vielen Stücken sehr Recht zu haben, sowie die unlängst von Herrn Schauspieldirektor Carl angezündete Leuchte böse Flecken enthüllt.

VERICUNDUS.

Neuigkeiten.

Ahlström, schwedische Volkslieder f. 1 St. m. Pfte. (schwedisch u. deutsch). Berlin Bote & Bock.
Eberwein, M. C., Op. 2. Romanze f. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
— Op. 3. Drei Impromptus in Scherzo-Form f. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
Gumbert, F., Op. 15. Zwölf Kinderlieder für eine Stimme mit Pfte. Lief. 1. Berlin, Schlesinger.
Gung'l, Jos., Op. 50. Sommer's Salon-Polka. Berlin, Bote & Bock.
— Op. 51. Parade-Marsch. Berlin, Bote & Bock.
— Op. 52. Wiedersehen. Walzer. Berlin, Bote & Bock.

Heller, S., Op. 54. Fantasie f. Pfte. Berlin, Schlesinger.
— Op. 55. Wohin? Lied von F. Schubert als Caprice für Pfte. Berlin, Schlesinger.
Labitzky, Op. 121. Sirenen-Walzer. Leipzig, Hofmeister.
Litolff, H., Op. 28. 3 Caprices en forme de Valses p. Pfte. Berlin, Bote & Bock.
Piatti, A., Op. 1. L'abbandono. Canto p. Vclle. ou Pfte. Berlin, Schlesinger.
Riccius, A. F., Op. 4. Ritter Olaff. Ballade für eine St. m. Pfte. Leipzig, Hofmeister.
Schäffer, A., Op. 14. Heitere Lieder f. 4stimmigen Männergesang. No. 1. Der Kuckkastenmann v. Reich. Partitur und Stimmen. Berlin, Schlesinger.
Voss, C., Op. 60. Petit Nécessaire musical p. Pfte. Berlin, Bote & Bock.
— Op. 64. Mélodie des Huguenots de Meyerbeer varié p. Pfte. Berlin, Bote & Bock.

Dur und Moll.

* Leipzig. In Bezug auf unsern Bericht über die „Orgelperspective" des Herrn Nardini hat derselbe folgende Anzeige im hiesigen Tageblatte erlassen:

Dem geehrten Publico in der Stadt Leipzig beehre ich mich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich eine anderweite musikalische Aufführung auf der Orgel in der Thomaskirche allhier den nächstkommenden Dienstag als den 7. April 1846 Nachmittags 4 Uhr geben werde, wozu Billets nebst Programmen zu dem bereits bekannten Preise bei Herrn Hofmeister und im Gasthofe zur Stadt Breslau allhier, fortwährend zu haben sind, wobei ich auch zugleich aus Hochachtung gegen das hiesige Publikum, so wie zur Rechtfertigung meiner Ehre und Leistungen, mir die Bemerkung erlaube, daß ich gegen den unberufenen Verfertiger eines Aufsatzes in dem Blatte: „Signale für die musikalische Welt Nr. 14, so wie im Leipziger Tageblatte vom 3. April 1846 Nr. 93, Seite 875, worin ich als Künstler, der ich von den Behörden vieler deutscher Städte die wohlwollendste Anerkennung gefunden und selbst von Sr. Majestät dem König und Ihrer Majestät der Königin von Preußen zwei allergnädigste Schreiben rücksichtlich meiner Kunstleistungen erhalten habe, auf die entehrendste und den in meinen Händen befindlichen so rühmlichen Attesten Hohn sprechende Weise herabgewürdigt worden bin, beim vereinigten Criminal-Amte zu Leipzig bereits eine Untersuchung eingeleitet habe, deren Ergebniß in diesen Blättern erfolgen wird.

Leipzig, den 4. April 1846. Vinzenzo-Maria Nardini.

Es scheint wir haben einiges Unglück mit den reisenden Orgelspielern; der eine erzählt den Leuten, die Signale wären ein schlechtes Blatt und würden nicht gelesen, der andere zeigt an, er werde uns vom Criminalamt untersuchen lassen; solches geschieht nämlich nachdem ihre Leistungen von unsern orgelverständigen Referenten nach Verdienst beurtheilt wurden, vorher sind die Herren erstaunlich höflich. „Vor bei und nach — dem Concert," das wäre auch ein schönes Thema! Hr. Nardini beruft sich auf zwei allergnädigste Schreiben des Königs und der Königin von Preußen, die Signale haben den Majestäten freilich nur das Urtheil eines einfachen Leipziger Organisten gegenüberzustellen, der Hrn. Nardini sehr gern in Ruhe lassen würde, wenn dieser sich nur zu seinen Leistungen anderer Orgeln bediente, als derer, welche sich in unsern Kirchen befinden.

Aus dem zweiten Orgelconcert (?) des Hrn. Nardini, welches am 7. April wirklich in der Thomaskirche vor circa 10 Personen stattfand, führen wir blos Nr. 5. des Programms an:

„Tod Jesu; Traum der Natur; Sonnenfinsterniß, Auferstehung der Todten; Sturm und Furcht, Gewitter mit allen erhabenen Stimmen der Natur. Donner, Klage und Gebet der Frauen aus Sion beim Leichnam Christi auf dem Kreuz **(das Gewitter wird auf Verlangen wiederholt.)"**

Jenny Lind ist hier anwesend.

* Am 3. April ließ sich der Claviervirtuos J. Pacher aus Wien im Hoftheater zu Dresden hören und fand sehr viel Beifall, so daß man den Wunsch äußerte ihn nochmals zu hören, was aber leider auch dort durch die Osterwoche verhindert wurde. Hr. Pacher spielte zwei eigene Compositionen: Variationen über ein Thema aus der Zauberflöte und eine Concert-Etude.

* Bei Liszt's Concerten in Wien darf sich Niemand mehr in der Nähe des Spielers aufhalten, sein Anschlag ist so kräftig geworden, daß nicht allein die Saiten springen, es springt jetzt auch das Elfenbein von den Tasten und die Splitter fliegen herum. Liszt läuft mit den Fingern das Elfenbein ab und Streicher läßt so eben einen neuen Flügel für ihn bauen, bei welchem jede Taste ein Fingerhufeisen hat, wir sehen also wieder eine ganz neue Sorte Flügel entstehen: **le Piano ferré.**

* Die Jahreszeiten schreiben aus Paris: Scribe hat eine fünfaktige Oper: „Kosciuszko" geschrieben und Auber componirt sie, sie soll sein Schwanengesang werden, der alte Mäſtro will in diesem Werke ein Seitenstück zur „Stummen von Portici" liefern und sich dann von der Bühne zurückziehen. Das großartige, interessante Süjet und die reizenden, melancholischen Nationalmelodien Polens dürften dem genialen Auber Stoff zu einer seiner schönsten Leistungen bieten. — Die italienische Oper läuft Ende dieses Monats nach allen Weltgegenden auseinander, sie hat wenig Neues und noch weniger Gutes geboten; für die nächste Saison ist der Tenor Moriani und der Baß Marini engagirt.

* Im Salon des Musikalienhändlers Haslinger in Wien fand eine würdige Feier an Beethovens Sterbetag statt, zu welcher sich die Elite der Musikwelt eingefunden hatte. Die Feier begann mit Beethovens Emoll-Quartett gespielt von den Herren Ernst, Holz, Zäch und Groß. Hierauf sprach Hr. A. Decker das schöne Gedicht von Seidl „An Beethoven." Hr. Marchion sang das „Andenken," Liszt spielte die Sonate für das Hammerklavier Op. 106, Hr. Hölzl sang mit einem Dilettanten ein Duett; hieran schloß sich eine Sonate von Beethoven für Violine und Pianoforte, vorgetragen von Liszt und Ernst; Hölzl sang ein Arie aus Fidelio und den Schluß machte die Adur-Symphonie auf zwei Flügeln gespielt von Liszt und Czerny.

* Die „Abendzeitung" schreibt aus Braunschweig: Wir haben eine Singacademie, — und von ihr könnte ich sprechen — Sich Gott erbarm', ihr ist es gegangen, wie so vielen Instituten vor ihr, — sie hat den Reiz der Neuheit verloren und scheint vor einiger Zeit an dem Grabe eines großen Gönners, auch sich selbst zu Grabe gesungen zu haben. — Dahingegen bildeten sich in der neueren Zeit mehrere Gesangvereine: Liederkranz, Quartettverein u. A., denen man wohl ein längeres Bestehen prophezeihen kann.

* Der Baritonist Basse aus Frankfurt a. M. gastirt mit Beifall im Theater an der Wien.

* Prudent hat von der Königin Isabella eine Tuchnadel im Werth von 4000 Francs erhalten.

* Zum Besten des alten Gyrowetz fand im Musikvereinssaale in Wien ein Concert statt. Die Marra, Staudigl, Ernst und Liszt wirkten mit.

* Vieuxtemps soll einen Ruf nach Petersburg erhalten haben als Concertmeister und erster Solospieler mit 6000 Silberrubel Gehalt.

* Die Musik zur „Antigone" von Mendelssohn-Bartholdy ist in Wien vom dortigen Männergesangverein zur Aufführung gekommen und es wird wahrscheinlich eine Wiederholung stattfinden. Als Ersatz für die Tragödie selbst und zur Erklärung hatte Kuffner einen Prolog und zu jedem Acte eine Exposition geschrieben, welche ihrem Zwecke entsprachen und von Herrn Anschütz vortrefflich vorgetragen wurden. Die musikalische Aufführung fand unter Leitung von Gustav Barth statt.

* Saphir hat am 29. März im Kärnthnerthortheater in Wien eine sehr anziehende musikalisch-declamatorische Academie veranstaltet, die sehr zählreich besucht war. Liszt, Mad. Mettich, Louise Neuman und A. wirkten mit.

* Verdi's neue Oper „Attila" ist in Venedig zum erstenmale gegeben worden und hat außerordentlichen Beifall gefunden.

* Die „Wiener Musikzeitung" erklärt, daß durch die in mehreren Journalen enthaltenen Lobhudelungen des schwedischen Componisten Edgar Mannsfeldt

in Wien, dem Publikum eine arge Mystification bereitet werde; Hr. Mannsfeldt heißt gar nicht Mannsfeldt, ist auch kein Schwede, auch kein Componist, wenigstens kein solcher, wie man ihn ausposaunt. Wir erhielten gleichfalls einen wunderschönen Artikel aus Wien eingesandt über diesen Schweden, wir haben denselben aber zu den andern gelegt.

* Berlioz hat in Breslau im Universitätssaale ein Concert gegeben und ist nach Prag abgereist, wo er zum ersten April gleichfalls Concert angekündigt hatte.

* Die italienische Oper in Wien ist am 1. April mit „Maria di Rohan" eröffnet worden; namentlich gefiel Mad. Tadolini und der erste Tenor. Die zweite Oper war „Ernani."

* Lißt gab am 4. April in Wien sei Abschiedsconcert und es fand der bei Lißt gewöhnliche Abschiedsenthusiasmus statt, Kränze, deutsche und ungarische Gedichte wurden geworfen, der Saal war dermaßen gefüllt, daß für circa 2000 Gulden Billets verkauft waren.

* Herr Hofopernsänger Hölzel aus Wien ist mit Pischeck zusammen von Wien abgereist, beide begeben sich Ende dieses Monats nach London, Pischek wird vorher noch in Nürnberg und Stuttgart einigemale auftreten; er bringt aus Wien gegen 12,000 Gulden C. M. mit, drei schöne Pocale, eine Kiste Lorbeerkränze ꝛc. ꝛc.

* Der Theaterdirector Pokorny in Wien will das Josephstädter Theater verpachten oder verkaufen, es macht ihm das Theater an der Wien genug zu schaffen.

* Das Hoftheater in Sondershausen wird gänzlich geschlossen, der Fürst will es für immer aufgeben, die noch bestehenden Contracte werden nach gegenseitigem Uebereinkommen gelöst.

* Der Pabst läßt die alten, trefflichen Kirchenmusiken, die noch gar nicht veröffentlicht sind, sammeln und ediren. Zunächst ist eine Sammlung noch unbekannter Musiken von Palestrina zu erwarten.

* Bei Haslinger in Wien erschien: Eine Matinée bei Liszt, Kunstblatt von Kriehuber, enthaltend die Portraits von Berlioz, Czerny, Ernst, Kriehuber und Liszt.

* Rudolf Willmers giebt in Mailand im Scalatheater Concerte.

* Die Sängerin Alboni hat in Magdeburg vier Mal gastirt, viel Beifall, wenig Publicum.

* In Hamburg gastirt Tichatscheck und der ausgezeichnete Pianist Charles Mayer gab Concert; auch ein schwedischer Tenorist, Herr Günther, ließ sich mit einer Arie aus Haydns „Jahreszeiten" hören. Am 26. März, am Todestage Beethoven's arrangirte Herr Hafner eine Quartettunterhaltung.

* Der Componist Kücken befindet sich in Stuttgart, um seine neue Oper einzustudiren.

* In Ofen hat der Schlossermeister Michel das Theater auf drei Jahre in Pacht erhalten. Herr Michel ist jetzt in Wien, um Künstler zu engagiren.

* Der junge Violinspieler Joachim giebt Concerte in Pesth.

* Der „Theaterchronik" wird aus Ulm geschrieben: Durchgegangen sind der Tenorist Thalheim nach Cöln und die Opernsoubrette Frau Flügel nach Heidelberg; Ersterer mißfiel von Anfang an, die Letztere nur die letzte Zeit, in welcher sie sich sichtlich bemühte, schlecht zu singen; der Sänger Vogel ist leider noch nicht durchgebrannt; die Opernfreunde erwarten es aber alle Tage.

* Der Abendzeitung schreibt man aus Grätz: „Unser Theater befleißigt sich noch immer in der Schlechtigkeit eine Virtuosität zu erringen, daher kein weiteres Wort darüber — wir wollen nur flüchtig bemerken, daß Herrn Director Remark der Teufel holen soll." —

* In Madrid haben sich die zwei Bassisten der italienischen Oper auf krumme Säbel duellirt; der eine hatte den andern bei Aufführung der Puritaner hinter der Scene gesagt, er habe zu sehr geschrieen, die Antwort war eine Ohrfeige. Ferlotti wurde am Halse verwundet und sein Gegner Salvatori hat die Flucht ergriffen; es können also zwei Bassisten in Madrid Engagement finden.

Ausgegeben am 8. April.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 16. Leipzig, April. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Souvenirs.

An ***

5.

Ueber Katzenjammer und Vortrag.

Madame Mortier de Fontaine, die Gattin des bekannten ausgezeichneten Clavierspielers, sang am 24. October 1843 im Gewandhause zu Leipzig und gefiel außerordentlich, obwohl ihr Name bis dahin dem Publicum gänzlich unbekannt war. Sie entzückte vorzüglich durch den reizenden und leidenschaftlichen Vortrag einer Arie von Rossini und durch einen Psalm von Martini. — Die Sängerin, welche an andern Orten so kalt gelassen und so kalt gesungen, riß hier das Publicum durch ihr Feuer mit sich fort. Woher diese Veränderung, diese Aufregung?

Madame Mortier de Fontaine kam von Dresden, dies ist nun zwar kein Grund, feurig singen zu müssen, allein sie war mit dem Nachtzug der Leipzig-Dresdner Eisenbahn abgefahren und hatte in Riesa übernachtet, kam also erst am Tage des Concerts an, hatte früh Probe und sang Abends. Der Gasthof in Riesa ist allen Künstlerinnen von dem Naturell der Madame Mortier angelegentlich als Nachtquartier zu empfehlen, wenn sie nämlich am andern Tage in Leipzig singen wollen. Als sich die Sängerin niedergelegt und das Licht ausgelöscht hatte, fing ein solches Heer von Mäusen zu manövriren an, voltigirte mit so großer Keckheit und Bravour über Bett und Angesicht, daß die Beklagenswerthe kein Auge zu und den Mund nicht aufthun konnte. Sie befand sich im peinlichsten Zustand, der Nachts gegen 1 Uhr so fieberhafter Art wurde, daß sie in dieser späten Stunde, wo in Riesa und namentlich im Gasthofe jeglicher Mensch im tiefen Schlaf zu liegen pflegt, Lärm machte, den Hausknecht ermunterte, durch diesen endlich den Wirth wecken ließ und von ihm in sehr bestimmtem Tone ein anderes Zimmer verlangte.

„Das würde Ihnen wenig helfen, mein gutes Madamchen," lallte schlaftrunken der Wirth, „Mäuse sind in allen Stuben und wenn Sie länger bei mir logirten, würden Sie sich bald an diese Hausthiere gewöhnen. Ich will Ihnen aber auf andere Weise Ruhe schaffen, Johann soll eine Katze in Ihre Stube bringen." —

Unter Furcht und Entsetzen von der Katze erwürgt oder doch zerkratzt zu werden, unter dem fortwährenden Todesröcheln der zwischen den Krallen dieses blutdürstigen

Thieres hinsterbenden Mäuse, brachte die Arme die schrecklichste Nacht ihres Lebens hin, die Nacht vor dem Tage, an welchem sie zum ersten Male vor einem fremden und ihr als streng geschilderten Publicum auftreten sollte.

Der Morgen graute und mit ihm verschwanden die Mäuse, zu deren Vertilgung zehn Katzen nicht hingereicht haben würden. Die Sonnenstrahlen beschienen ein blutiges Schlachtfeld und eine bleiche, verstörte Sängerin.

Der Dämpfer brachte die Dame nach Leipzig und die blasse Frau sang so schön wie noch nie. Wie im Traume trat sie vor das Publicum; in der Rossini'schen Arie war es, als flöhe ihre Stimme hastig vor den Mäusen, in dem Psalm, als bete sie um Ruhe.

Signale aus Berlin.

Unter einem donnernden Beifallssturme und einem duftenden Blumenregen traten Fräulein Tuczek als Adine zum letzten Male vor ihrer Urlaubsreise und Fräulein Lind als Norma zum ersten Male nach ihrer Fußverletzung auf. Unter dito dito tanzt Fanny Cerrito. Es ist doch ein erhebendes Gefühl, unter den Narren ein Mensch zu bleiben und sich dabei des Guten zu erfreuen.

Vieuxtemps gab sein Abschiedsconcert mit Wieprecht's Kapelle. Es fand am Todestage Beethoven's statt, und deshalb wurde ein Miserere zur Eröffnung gesungen. Jedenfalls eine kuriose Idee, solcherart ein Virtuosenconcert zu eröffnen, gleichviel von wem sie ausgegangen ist, ob von Herrn Vieuxtemps oder Herrn Wieprecht. An dies Miserere schloß sich die Ouverture in Cdur von Beethoven, wacker ausgeführt. Vieuxtemps spielte das Violinconcert von Beethoven, in das er eine äußerst schwierige und geschmackvolle Cadenz eingelegt hatte; mit großartiger Auffassung und vollendeter Meisterschaft, ferner ein Capriccio eigener Composition und seinen Carnaval von Venedig. Hähnel sang eine Arie aus Orpheus und die brillante Arie aus dem Kreuzritter von Meyerbeer. Die Männergesangakademie trug den Wald von Mendelssohn und den Trinkchor aus dem Grafen Ory vor, welche Tonstücke wir bereits schon ziemlich oft von ihr gehört haben.

Fräulein Lind sang zum Benefiz des Concertmeisters Herrn Ries in dessen Concert am 28. Daß Herr Ries ein sehr gutes Concert gemacht hat, versteht sich unter solchen Umständen von selbst. Die Künstlerin sang eine Arie aus dem Robert, eine aus der Schöpfung, Lieder von Hiller und einige schwedische. Herr Ries trug ein Concert eigener Composition vor und spielte mit Carl Eckert ein Concertante von Maurer. Herr Ries ist ein guter schulgerechter Violinspieler, der äußerst rein und sauber spielt, nicht groß im Ton und kalt im Vortrag. Herr Hiller trug noch einmal sein Concertstück vor. Wir geben ihm den Rath, nicht weiter öffentlich in Berlin zu spielen, da man von einem Manne, der in andern Zweigen der Kunst sich rühmlich ausgezeichnet hat auch im Spiele Ausgezeichnetes erwartet, sobald er öffentlich auftritt. Es ist nicht genug schöne und edle Intentionen zu haben, man muß auch die Fähigkeit besitzen, sie in vollendeter Aeußerlichkeit zu gestalten. Er holte keinen vollen Ton aus dem Instrumente heraus und sein Anschlag perlt nicht. Die königl. Kapelle führte sehr gelungen die Ouverture zur Räuberbraut von F. Ries und zum Oberon aus.

Im Tonkünstlerverein wurde von den Herren Kullack, Eckert und Hoffmann ein Trio von Carl Eckert ausgeführt, ein sehr interessantes und ansprechendes Musikstück.

C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am Charfreitage fand in der Universitätskirche die Aufführung von Cherubini's Requiem und des 116. Psalm von E. F. Richter, Musikdirektor an dieser Kirche, statt. Die Solopartie im Psalm sang Fräulein Vogel.

Fräulein Jenny Lind hat am 12. April in dem überfüllten Gewandhaussaale doch noch ein Concert gegeben, wozu sie sich anfangs nicht entschließen wollte. Wir begnügen uns mit dieser kurzen Notiz, da wir nur oft Gesagtes über die Künstlerin wiederholen müßten; die Stimme schien heute etwas angegriffen oder doch umschleiert. Die Herren Dr. Mendelssohn-Bartholdy und Concertmeister David wirkten in dem Concert mit. Eine freudige Ueberraschung wurde dem Publicum durch das Auftreten von Frau Dr. Clara Schumann-Wieck bereitet, welche um Jenny Lind zu hören, von Dresden gekommen war und sich bestimmen ließ, zu spielen. Fräulein Lind sang eine Arie aus Niobe von Pacini, Arie aus Don Juan, Cavatine aus Euryanthe (Glöcklein im Thal), Cavatine aus dem Freischütz (Und ob die Wolke sie verhülle) und zum Schluß ihre reizenden Lieder.

Herr J. Pacher aus Wien wird Sonntag den 19. April im Saale des Gewandhauses eine musikalische Matinée veranstalten.

Fräulein Minna Schulz-Wieck, die junge Sängerin welche Herr Wieck bildet, wird in der Mitte des bevorstehenden Sommers in Leipzig zum ersten Male die Bühne betreten, als Agathe im Freischütz. Die günstige Meinung, welche wir früher über die junge Dame aussprachen, hat vor wenig Tagen eine bedeutsame Bestätigung gefunden in dem Urtheil von Fräulein Jenny Lind, welche bei ihrer Anwesenheit in Leipzig so freundlich war, sich Mehreres von ihr vorsingen zu lassen. Es werden die anerkennenden und liebreichen Worte dieser großen Künstlerin gewiß eben so anregend für Fräulein Schulz-Wieck sein, freudig weiter zu streben auf der so schön begonnenen Bahn, als sie andrerseits ihrem Lehrer und seiner Bildungsmethode zur ehrendsten Genugthuung gereichen. Fräulein Schulz-Wieck sang vor Jenny Lind außer mehreren Uebungen die Arie: „Wie nahte mir der Schlummer," aus dem Freischütz und das Lied von Mendelssohn: „Leise zieht durch mein Gemüth," zwei Gesangstücke mit denen Fräulein Lind selbst so Unerreichbares leistet.

* Die Theaterchronik berichtet aus Dresden: Frau Schröder-Devrient wird die Bühne nicht verlassen! Der Contrakt soll abermals auf drei Jahre verlängert sein. — Die zehnjährige Pianistin Sophie Dulcken, welche hier am Hofe, wo sie reichlich beschenkt worden ist, und dann am 14. März im Theater in den Zwischenakten von „Er geht auf's Land," so wie im Hotel de Saxe spielte, hat großen Beifall geerndtet; namentlich setzt der Ausdruck in Staunen, mit dem dieses Kind die meisten Piecen vorträgt. — Reißiger's Oper heißt „Der Schiffbruch der Medusa." Denselben Stoff hat Flotow in den „Matrosen" bearbeitet.

* Die Didaskalia verkündet das Erscheinen eines neuen Bellini in Florenz. Dieser Componist ist der Sohn armer Aeltern, war Ladendiener in einem florentinischen Handelshaus, und entlockte seinem Flageolet solche Töne, daß selbst der Herzog aufmerksam auf ihn wurde, ihn rufen, ausbilden ließ und ihm einige Opernbücher zum Componiren gab. Unterdessen aber starben des neuen Componisten Aeltern in Noth und Elend kurz nach einander. Drei Tage nach dem Begräbniß seines Vaters kam seine erste Oper zur Aufführung. Alles war bezaubert, der Fürst ließ ihn in seine Loge holen, stellte ihn von dort aus dem Publicum vor, hing ihm eine goldne Kette um den Hals und beschenkte ihn mit einer Brillantnadel. Das war das Signal, daß ihn auch die enthusiasmirten Damen mit Juwelen, das Publicum mit Geschenken überhäufte. Der junge Künstler von Thränen fast erstickt, wandte sich hierauf zum Herzog und sprach schluchzend: Wären mir diese Ehren acht Tage früher wiederfahren — meine Aeltern hätten nicht sterben müssen. Der Componist heißt Mabellini.

(Mode.)

* In dem Dorfe Zschortau nicht weit von Leipzig, hat der Substitut des Pastors einen Singverein für Pferdeknechte gebildet, etwa funfzig dieser Leute singen dort ganz prächtig die besten deutschen Männergesänge. Das klingt vielleicht komisch, aber es ist wahr, und das Streben jenes Candidaten verdient alle Anerkennung; warum sollen nicht auch Knechte singen können? — Uebrigens wird versichert,

daß sehr schöne Stimmen darunter seien und wir rathen den Theaterdirectoren so wie auch Herrn Meyerbeer, behufs der „Africanerin," diese veredelten Pferdeknechte nicht ganz außer Acht zu lassen.

* In Agram wird nächstens die erste kroatische Original=Oper zur Aufführung kommen: „Ljubavi" Text von Demeter, Musik von Vatroslav Lisinski, instrumentirt von Wiesner von Morgenstern.

* Das Benefice von Jenny Lind in Berlin hatte ihr Herr von Küstner für 4000 Thaler abgekauft.

* Joseph Gung'l giebt mit seiner Capelle zahlreich besuchte Concerte im Theater zu Pesth.

* Die Sängerin Alboni, welche für die bevorstehende Saison in London bei der italienischen Oper engagirt ist, wird vor ihrer Abreise dahin noch in Breslau auftreten.

* Fräulein Tuczeck gastirt in Danzig und gefällt sehr.

* Bei dem Concert, welches Fräulein Jenny Lind am 6. April im Schauspielhause zu Bernburg gab, wirkten die Clavierspielerin Fräulein Lallemand und die Violinspielerin Fräulein Zirges mit.

* Die Sängerin Fräulein Wagner aus Dresden hat sich nach Paris begeben, um sich auf königliche Kosten noch mehr in dem großen Seine=Babel als Sängerin auszubilden, was ihr freilich sehr vonnöthen. — Es giebt aber ein Sprüchwort: „Es flog ein Gänschen über den Rhein und kam als Gikak wieder heim." (Damenztg.)

* In Manchester stürzte während des philharmonischen Concerts das Orchester mit 50—60 Personen zusammen. Die Musiker fielen 12 Fuß hoch herab, doch ist außer einem Bratschisten, der das Bein brach, Niemand beschädigt worden.

* Das Café des divans zu Paris. Ein wahrer Künstleraufenthalt ist das Café des divans zu Paris, auf der Straße Lepelletier, ungefähr hundert Schritte vom Boulevard der Italiener, inmitten der großen und komischen Oper in einem Garten gelegen. Hier finden sich sämmtliche Virtuosen, Sänger, Theaterdichter, Schauspieler, Maler, Bildhauer und Recensenten ein, auch fremde, von Mitgliedern eingeführte Künstler, aber durchaus keine Damen, und wenn sie auch den höchsten Ruhm haben. Von fünf bis zwölf Uhr Nachts, oft nach Beendigung der Oper von Neuem, ist hier der Kreis der Gäste in blaue Cigarrenwolken eingehüllt, dort klappern die Dominosteine des giftigen Königs der Kritik, Jules Janin's neueste Rezension geht von Hand zu Hand. Das rothe Band der Ehrenlegion haftet, oft im Verein mit andern Farben, an so mancher Brust, denn hier unterhalten sich Berlioz, Vieuxtemps, Habeneck, Kalkbrenner, Herz, Chopin, Caraffa, Duprez, Rosenhain, Franchomme, Adam, Halevy, Auber, Wolff und Andere. Scribe macht sich Notizen zu einem neuen Tantièmenstück, der Musikalienhändler Schlesinger, in diesem Kreise: der Goldschmidt genannt, unterhandelt mit Meyerbeer über die Partitur des „Propheten," und in einer Ecke sitzt Heinrich Heine und lauscht mit spöttischer Miene den fantastischen Ergüssen Berlioz's über dessen deutsche Kunstreise.

* Gut gesagt. Der Gesellschafter erzählt: Eine junge, schöne, aber nicht besonders talentreiche Schauspielerin, mit der wegen Engagement unterhandelt wird, hat unter andern Bedingungen (bei denen einzig und allein die Billigkeit nicht in's Uebermäßige geht) auch die gemacht: „sich keinen Intriguen ausgesetzt zu sehen." Der Director antwortete: „Ihre Bedingungen sind ungeheuer, aber doch, bis auf die letztere, wenigstens so lange zu erfüllen, bis ich dabei bankerott geworden. Das ist nicht meine Absicht, also will ich mich damit nicht einlassen; was aber die letztere betrifft, so ist sie nur dann möglich, wenn Sie von allen Theatern wegbleiben, bei welchem Entschluß ich für mein Theil Sie keiner Intrigue aussetzen werde."

* Die „Freikugeln" erzählen: In Reichenberg hatte man den Auberschen „Maskenball" (der in Oesterreich, wo man derlei Weltgeschichte nicht duldet und von keinem Königsmord sprechen oder singen darf, „die Ballnacht" heißt) gegeben und ein Recensent in der Boh. schreibt darüber: Die Gräfin ist ein vom Dichter und Compositeur mißhandeltes Geschöpf. Letzterer legt ihr alle erdenklichen contrapunktorischen Fallstricke, und ersterer schleppt sie, meist bei Nacht und Nebel, durch alle Irsale, in

die eine honette Frau nur kommen kann. Es ist der Dem. Calliano nicht zu verargen, wenn sie darüber etwas verstimmt wurde. Der Pistolenschuß am Schlusse der Oper war Luxus; zwei Verschworene, wie die Herren Schack und Kaiser, richten ja ohnehin einen Mann mit der festesten Constitution zu Grunde, wenn sie ihm fünf Akte lang etwas vorsingen.

* In der Wiener Theaterzeitung giebt Wiest Lisztiana, von denen nachstehend einige folgen:

* Liszt — meinte Einer — zieht diesmal gar zu sehr als Concertgeber, weil er lange in Spanien war. Er hat das Ziehen von den spanischen Fliegen gelernt!

* In Wien ist Liszt als Clavierspieler ganz Le petit corporal, denn erst in Wien hat er den Haßlinger an die Seite bekommen!

* Liszt ist als Mensch und Künstler zu liebenswürdig, niemand kann lange mit ihm gespannt sein! am allerwenigsten die Claviersaiten — die springen ihm überall freudig entgegen.

* Liszt kommt mir wie ein römischer Augur vor, der aus den Eingeweiden des geschlachteten Geflügels wahrsagt. Streichers Geflügelwerk hat bereits verblutet.

* Liszt hat in seinem dritten Concerte zwei tragische Künstler als Mitwirkende gehabt, die zwei Hausknechte Streichers, welche das gefallne Clavier hinaustragen mußten.

* Welche Aehnlichkeit hat Liszt, wenn er im Concertsaale am Claviere sitzt, — mit der Haupt- und Residenzstadt Wien? Daß er wie Wien in seiner nächsten Nähe immer die schönste Umgebung hat.

* Liszt ist den Heiraths-Projecten unserer jungen Männer nicht sehr förderlich! Wenn er den jungen Mädchen vorspielt — möchten sie das ganze Leben hindurch sitzen bleiben!

* Liszt wird noch ganz besondere Sanitäts-Maßregeln in Wien hervorrufen. Das Beifallbrüllen in seinen Concerten hat bereits die bedauerlichsten Fälle von Luftröhrenschwindsucht herbeigeführt; mehrere Kritiker sollen gar keine Stimme — mehr haben!

* Liszts kleiner Finger ist stärker als ein Dutzend unserer jungen Modeherrchen zusammen, die ihre einzige Stärke in den Hemdkragen haben.

* Liszt wäre der gefährlichste Hazardspieler, das Glück könnte als Bankier die besten Saiten — aufziehen, er sprengt sie sicher.

Nipptisch.

* Eine Anecdote von L. Berger. Sie bezieht sich auf die Cantate Sappho. Berger hatte sie eben vollendet, und lebte noch im frischen Eifer dafür. Er und der Dichter trafen eines Abends mit einem Berliner Sänger und Gesanglehrer S.......r zusammen, der eine gute Stimme, aber wenig Bildung besaß. Dieser ließ sich bereit finden, die neue Composition zu singen. Berger setzt sich, spielt mit Feuer die Introduktion, der Sänger fängt das Recitativ pathetisch an. Es beginnt mit den Worten: „Sind's die Erinnyen, die mich verfolgen!" Der gute Singmeister, der nie einen Muttermord oder etwas Aehnliches begangen, hatte daher, ein glücklicher Sterblicher, auch mit den Erinnyen in keiner Art zu thun gehabt. Dagegen pflegte er als ein regelmäßiger Mensch von vernünftigen Gewohnheiten selten seinen Braten ohne Sallat zu verzehren, und somit waren ihm auch die Endivien nicht unbekannt. Er sang daher, die Noten wie ein Löwe packend, aber wegen der undeutlichen Handschrift, was den Text anlangt, außer aller Verantwortung: „Sind's die Endivien, die mich verfolgen!" Der Dichter durfte ihm die Verletzung des Kunstwerks nicht schuldig bleiben, und fuhr rasch einfallend mit unerschütterlichem Ernst fort:

„Ist es der Krautsallat, der so mich quält!"

Der Sänger hatte noch nichts Arges aus der Sache — er wußte ja überhaupt nicht,

ob die Sappho eine Lust- oder Trauerheldin sei — und wollte arglos weiter singen; doch Berger, dem es schwer fallen mochte bei unterdrücktem Lachkrampf fortzufahren, that als habe er selbst gefehlt, und sing von vorn an. Da aber der Sänger auch beim zweiten Gange seine Endivien nicht sowohl auf- als vortrug, und der unerbittliche Poet ihn wieder mit dem Krautsallat übertrumpfte, da war kein Halten mehr möglich, die Mine des Gelächters explodirte dergestalt, daß sie den Klavierspieler vom Stuhl auf- und den Dichter auf das Sopha niederschnellte, während der Sänger als eine verdutzte Salzsäule des Erstaunens an dem Boden wurzelte.

* Der Freischütz. Weber war bekanntlich von allem Künstlerneide frei und stets bereit junge Talente zu empfehlen.

Nun erhielt Weber eines Tages von einem jungen Komponisten eine Oper, die er für eine große Bühne zu unbedeutend hielt, in welcher er aber so viel Talent entdeckte, daß er für den jungen Mann zu dessen eigener Belehrung auf einer kleineren Bühne eine Aufführung wünschte.

Er schrieb deßhalb an den Theaterdirector in T..., den er flüchtig kannte und ersuchte ihn, die Oper zur Aufführung zu bringen. Als Weber Buch und Partitur nebst dem Empfehlungsbriefe eben einpacken wollte, trat ein Besuch ein und Weber rief einem Theaterdiener, der sich ebenfalls im Zimmer befand zu:

„Packen Sie schnell diese Geschichten zusammen, adressiren Sie an den Theaterdirector M. in T... und tragen Sie es gefälligst zur Post." Der Mann gehorchte, die Partitur nebst Buch und Brief ging ab.

In derselben Zeit befand sich Friedrich Kind in T... und erhielt eines Tages durch einen Dresdner Freund den Auftrag von Weber, gleich zu dem Theaterdirektor M. zu gehen und sich Buch und Partitur vom „Freischütz" ausfolgen zu lassen, das durch ein Versehen in M.'s Hände gekommen sei. Kind begab sich gleich zu M. Ein Diener ersuchte ihn im Nebenzimmer zu warten, der Herr habe jetzt Konferenz, und der Opernregisseur, so wie sein Secretär befänden sich jetzt bei ihm. Kind wartete und vernahm folgendes Gespräch:

Director. Nun S...r was halten Sie von der Musik?

Opernregisseur. Sie ist nicht übel, auch ist eine gute Baßpartie darin, aber sie hat halt einen Anfänger zum Verfasser, wer kennt den X.?

Director. Da der Hofkapellmeister Weber aber die Oper empfiehlt, so muß doch etwas dran sein!

Opernregisseur. Ja wohl, aber wo ist die Oper gegeben? Sollen wir den Anfang machen?

Director. Nun R... wie finden Sie das Buch?

Secretär. Eine abergläubische, einfältige Geschicht', der Teufel kommt drin vor, lassen wir's gehen! —

Director. Nun so schicken Sie Alles an Herrn von Weber zurück nebst einem höflichem Briefe und unsere Bühne wolle den „Freischütz" erst geben, wenn er wo anders Glück gemacht habe. —

Regisseur und Secretär gingen hierauf an Kind vorüber, welcher nicht wußte, ob er sich ärgern oder ob er lachen sollte. Der erstere sagte: „Da hätten wir uns können mit Proben plagen," und der Zweite entgegnete: „Aus dem Sujet will ich ein Schauspiel machen, Musik von verschiedenen Komponisten."

Fr. Kind erhielt diese Oper zurück und als der „Freischütz" mit vollem Glanze in Berlin gegeben war, theilte er den komischen Vorfall dem kunstliebenden Fürsten *** dem Grundherrn von T... mit.

Dieser ließ den Theaterdirector rufen und schloß seine Vorwürfe mit den Worten: „Sie hätten der Erste sein können, welcher den „Freischütz" zur Aufführung brachte, benützten Sie Ihr Glück, aber was nützt dem Esel die Perle."

Der Secretär R... blieb was er war, bis ihn später — (Sonntagsblätter.)

* Als der König der Geiger, Paganini, einst nach Frankfurt a. M. kam, befand sich gerade ein Schauspieler dort, welcher den berühmten Violinspieler nicht ungeschickt copirte. Paganini hört davon sprechen und besucht am Abend der Vorstellung dieses Stückes das Schauspielhaus. Er saß in der Loge mit seinem langen herabhängenden Haar, seinem hoch zugeknöpften schwarzen Rock und sah mit Aufmerksamkeit das Spiel der Darstellenden an. Als sein Spiegelbild auftrat ebenfalls mit langem Haar, mit zugeknöpftem schwarzen Rocke, lächelte er, und verrieth nicht die mindeste Unzufriedenheit über den Applaus, den die auffallende Aehnlichkeit des Pseudo-Paganini mit ihm selbst hervorrief. Bei den Abgängen applaudirte er lebhaft mit, und lachte

herzlich über so manchen Zug, den der Schauspieler ihm abgelauscht hatte; vorzüglich über das eigenthümliche Auftreten im Concert, über die etwas linkische Verbeugung, das starre Heften des dunklen Auges auf die Versammlung, das Tactiren mit dem Fuße und viele andere kleinere Bizarrerien, welche an einem großen Künstler nicht auffallend gefunden werden. Er blieb bis am Schlusse, wartete den Hervorruf ab, lachte und klatschte mit der Menge, und verließ dann sehr heiter das Schauspielhaus. Der Tag seines öffentlichen Auftretens kam heran. Ungeduldig harrte die gedrängte Menge seines Erscheinens, und war doppelt gespannt, auf seinen Anblick, da man durch sein als getroffen anerkanntes Contrefei von seinem originellen Wesen einen Begriff bekommen hatte. Er kommt endlich. Es ist Paganini, aber nicht der Paganini mit langem Haar, mit zugeknöpftem schwarzen Rock, mit der etwas linkischen Verbeugung, mit dem Starren und Tactiren. Es ist Paganini in der elegantesten Form eines Pariser Concertspielers, mit den feinsten Manieren eines Salon-Besuchers. Im blauen Frack, mit weißer Atlasweste, tritt er auf; seine Glaceehandschuhe zieren die Finger des Unerreichbaren. Sein Haar ist frisirt nach dem Muster des neuesten Modejournals, seine Halsbinde geordnet, wie die eines Pariser homme comme il faut. Seine Verbeugung zeigt den geschicktesten maitre de grace, er wirft die Handschuh mit einer Gewandheit auf den Tisch wie nur irgend ein comedien du roi im Théatre français, er brauchte das battistene Taschentuch mit dem Anstand einer Dame. — Er spielt und keine Paganinische Bewegung verräth den Paganini, sondern seine Gesten sind die Lafonds oder Mayseders — aber sein Spiel ist Paganinis Spiel, es kann keines Andern Spiel gleichen, denn nur in ihm walten die Geister des einen Zauberers, der allein Gewalt über sie übt. Man jubelt, der Beifall will kein Ende nehmen, man ruft ihn hervor; er erscheint und dankt, aber nicht der Theater-Paganini, sondern der feine, der Copie ganz unähnliche degatirte Weltmann, welcher bewiesen hatte, daß man mit seiner Seele im Aeußeren sein kann, was man will, und daß ein ächter Künstler über den schwachen Versuch, ihm eine Dementi zu geben, nicht außer sich geräth, sondern — lacht.

(Original.)

Ausgegeben am 15. April.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 17. Leipzig, April. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Musikalische Matinée von J. A. Pacher aus Wien im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 19. April 1846.)

Am 19. d. M. gab der Pianist J. A. Pacher aus Wien eine Matinée im Gewandhaussaale. Wir lernten in ihm einen Künstler kennen, der mit der Technik seines Instruments, wie man sie jetzt verlangt, völlig vertraut ist und durch schönen Ton und Vortrag in seinen eignen Compositionen, die zwar nicht sehr zahlreiche, aber kunstverständige Versammlung zu gewinnen wußte. Die Clavierstücke bestanden in: Adagio und Allegro capriccioso vom Concertgeber; Etude von Halm, Concert-Etude und La Harpe, Mélodie originale variée von Pacher; Variationen über Motive aus der Zauberflöte von demselben, und wurde jede Leistung mit Beifall ausgezeichnet.

Unterstützt wurde Herr Pacher durch die Herren David, Hunger, Klengel und Wittmann, welche ein Quartett (Dmoll) von Mozart mit verdienter Anerkennung spielten; und von Frl. Fischer und Hrn. Schneider, welche in einer Arie aus Titus und einem —i'schen Duett wohlwollende Aufnahme fanden. Frl. Fischer sang mit klangvoller, kräftiger Stimme und war uns willkommen, nur möchten wir wünschen, daß sie in klassischen Gesängen für die Folge der italienischen Schlußmanier, dem Musiker zum Ueberdruß geworden und ihn beleidigend, als nicht hierein passend, sich enthielte.

H. S.

Signale aus Berlin.

Fräulein Lind hat uns nun verlassen, nachdem sie zum letztenmale in der Nachtwandlerin, ihrem Benefiz, aufgetreten war. Da den Bestellungen auf die Billets gleich Preisanerbieten beigefügt wurden, so soll sie eine Einnahme von nahe an 6000 Thlr. erzielt haben. Für den nächsten Winter soll ihr Herr v. Küstner für ein dreimonatliches Engagement ein Honorar von 10,000 Thlr. und einem Benefiz angeboten haben. Frl. Walter trat als Valentine in den Hugenotten auf. Der Beifall war ein getheilter. Die Künstlerin forcirt ihre hübschen Mittel zu stark. Bei ihrem schönen Talent ist sie zu bedeutenderen Leistungen berufen. Herr Härtinger hat seine Gastrollen mit der Stradella beschlossen. Er fand hier einen sehr ungünstigen Wirkungs-

kreis. Es war ihm nicht vergönnt in irgend einer seiner Glanzrollen aufzutreten. Wer ihn gehindert, wir wissen es nicht, und wollen uns auch enthalten Vermuthungen aufzustellen. Am ersten Feiertage fand wieder eine Aufführung der Kreuzfahrer von Spohr statt. Fanny Cerito enthusiasmirt ungeschwächt das Berliner Publikum. Sie trat in einem neuen Ballet, der Zögling der Liebe auf. Die Mdsik von Rolland und Pegny ist für einen schon zu schlecht, geschweige denn für zwei.

In dem Königstädter Theater erregt Tamburini durch treffliches, komisches, unvergleichliches Parlanto, eine immer noch schöne Stimme und vortreffliche Gesangweise den stürmischsten Beifall. Er trat bis jetzt als Figaro im Barbier, Malatesta im Don Pasquale und Alfonso in Lucrezia Borgia auf.

An geistlicher Musik wurden zweimal der Tod Jesu von Graun und zwar von dem Schneiderschen Gesangverein und von der Singacademie ausgeführt. Hr. Braune führte in der Klosterkirche Beethovens Christus am Oelberg und Haydns Versöhnungstod auf, zum Besten der Deutsch-Katholiken. Im Opernhause wurde ein Deprofundis von Gluck und das Requiem von Mozart zur Aufführung gebracht.

Der blinde Flötist Herr Thiel gab ein Concert, in welchem er sich als ein sehr tüchtiger und brillanter Flötenspieler zeigte. Das Concert war sehr reich ausgestattet. Hr. Loeschhorn spielte von dem Beethovenschen Quintett die Pianostimme und ein paar ansprechende Salonpiecen eigener Composition, eine Tarantella und eine Campanella. Er ist besonders im Modernen ein eleganter und feiner Spieler. Herr Oldendorff spielte den Contrabaß. So anerkennungswürdig auch sein Fleiß und seine Fertigkeit sind, so ist doch ein lispelnder, säuselnder, flageolettirender Contrabaß ein gar zu komischer Gesell. Frl. Marx sang Lieder von Truhn, Schroeder (Marie), Jul. Weiß (Spielmannslied). Herr Krause ein Lied von Truhn mit Pianoforte- und Horn-Begleitung. Frl. Bothe trug mit schöner Stimme und mit weniger Manier als im Vieuxtemps'schen Concert eine italienische Arie vor. C. G.

Vorbereitung für das deutsch-flämische Sängerfest in Cöln.

Daß man bei uns im alten Cöln im Allgemeinen auch für höhere Ideen empfänglicher geworden, dies beweist der allgemeine Anklang, welchen die Gründung des deutsch-flämischen Sängerbundes hier gefunden hat, wo es sich doch nicht gerade um Procente und Dividenden handelt, um welche sonst Alles sich hier drehte, in welchen Alles aufging. Die deutsch-flämische Bewegung hat diesen Bund in's Leben gerufen, und freuen muß es jeden Deutschen, daß sich im schönen Flandern das deutsche Element wieder geltend zu machen sucht und kein Mittel unversucht läßt, dem Franzosenthum gegenüber, das in Belgien noch immer wuchert, lebendige Wurzel zu fassen und lebendig frische Blüthen zu treiben. Des Gesanges magische Kunst ist unter den gewählten Mitteln sicher nicht das am wenigsten wirkende, indem sie dem heimischen Laute einen unwiderstehlichen Zauber verleiht. Gleich nach der ersten Anregung der Idee hat unser Männer-Gesang-Verein, der sich in den flämischen Städten viele Freunde erworben, dieselbe lebendig aufgegriffen und sich auch mit Freunden an die Spitze des Bundes für Deutschland gestellt. Möge dieser Bund von deutscher Seite nur recht zahlreich werden, möge die Idee allenthalben im weiten Vaterlande die verdiente Würdigung finden, denn eben in dem Anklange, in der Aufnahme, welche ihr wird, werden unsre flämischen Brüder einen neuen Sporn finden, auszuharren in ihrem Beginnen, welches mit nicht geringen Hemmnissen zu kämpfen hat. Rege und thätige Theilnahme von unserer Seite wird den Flämingen neuen frischen Muth zu dem Kampfe geben, den sie, auf ihr Volksthum bauend und vertrauend, begonnen haben. Unsere Pflicht ist es, die deutschen Stammgenossen, welche die Ränke und Künste der Politik

der deutschen Sache zu entfremden gesucht haben und noch immer zu entfremden streben, mit aller Kraft zu unterstützen; erwacht bei ihnen das germanische Element, so kommt es auch durch lebendige That wieder zum freien Bewußtsein, wie dies eben bei den Flämingen der Fall ist.

Für die flämische Bewegung hat dieser Sängerbund eine tiefe Bedeutung; möge dieselbe nur von Seiten der deutschen Sängergenossenschaften erkannt werden. Das erste deutsch-flämische Sängerfest wird am 14. und 15. Juni in Cöln gefeiert. Von dem Männer-Gesang-Verein sind an zweihundert Sängervereine des weiten deutschen Vaterlandes zu demselben bereits eingeladen, und es steht zu erwarten, daß recht viele Zusagen erfolgen. Hier bei uns wird von Seiten der Stadt Alles aufgeboten werden, dem Feste den möglichen Glanz zu verleihen und den Ruf der rheinischen, cölnisch-herzlichen Gastlichkeit auch durch die That zu bewahrheiten. Die Festordner haben bei den ersten Civil- und Militärbehörden die bereitwilligste Unterstützung nicht nur gefunden, diese haben sich selbst mit an die Spitze des festordnenden Comite's gestellt, welches schon in vollster Thätigkeit ist. Der alte Gürzenich, jetzt künstlerisch geschmackvoll ausgestattet, wird als Festhalle zu den großen Sängerfesten benutzt und zu dem Zwecke auf demselben eine neue Orgel gebaut werden.

Am ersten Tage werden die Sänger vereint wirken und zwei neue Compositionen von Mendelssohn-Bartholdy, welcher die Leitung des Festes übernommen hat, und von dem Director des Männer-Gesang-Vereins, Fr. Weber, außer andern deutschen Tonstücken für Männergesang, zur Aufführung kommen. Am zweiten Tage singen die einzelnen Chöre und werden die für das Fest geprägten Ehrendenkmünzen vertheilt. Diese Münze führt auf der Hauptseite eine 29 Linien große perspectivische Ansicht der Südseite unseres Domes — als Symbol deutscher Einheit — mit der Umschrift: Deutsch-flämischer Sängerbund, gestiftet 1846, und auf der Reversseite, einen unter einer Eiche sitzenden Barden, mit der Rechten auf seine Harfe gestützt, in der Linken zwei Eichenkränze haltend. Ein Eichenkranz umschlingt das deutsche Reichsschild und das flämische Schild mit dem Löwen, welche an die Eiche lehnen. Die Umschrift lautet: Erstes Sängerfest in Köln, am 14. und 15. Juni 1846. — Die verschiedenen hier auslaufenden Eisenbahnen und unsere Dampfschiffe haben bereitwilligst den zu dem Feste kommenden Sängergenossen freie Fahrt zugesagt, und werden dieselben Gelegenheiten zu festlichen Ausflügen nach dem Siebengebirge und seiner reizenden Umgebung, nach Brühl, Altenberg u. s. w., während der Festtage benutzt werden. Ueberhaupt wird man es sich von allen Seiten angelegen sein lassen, den uns besuchenden Freunden und Fremden den Aufenthalt so angenehm und genußreich als immer möglich zu machen. Und daß Köln es versteht, derartige Feste großartig und zweckmäßig anzuordnen, hat es schon oft durch die That zur Zufriedenheit Aller, die uns bei solchen Gelegenheiten heimsuchten, bewährt. (Brem. Z.)

Neuigkeiten.

Burgmüller, F., La Charmante, Valse p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
— La Redowa, nouvelle Valse p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Donizetti, G., La Venitienne, Valse p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Ernst, H. W., Op. 20. Rondo Papageno pour Violon avec Orchestre et Pfte. Wien, Müller.
Halevy, F., Die Musketiere der Königin. Komische Oper in 3 Acten. Clav.-Ausg. in einzelnen Nummern. Berlin, Schlesinger.
Hartig, X. L., Deutsches Hochamt „hier liegt vor deiner Majestät" mit einfacher Orgelbegleitung. Mainz, Schott's Söhne.

Hünten, F., Op. 142. I Puritani, Fantaisie brillante p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Lang, C. F., 4 Mazourkas p. Pfte. Lemberg, Niemirowski.
Lysberg, C. B. de, Op. 24. Mélancolie. Tristesse. 2 Nocturnes pour Pfte. Offenbach, André.
Raff, J., Op. 15. 6 Poèmes p. Pfte. No. 1. Passion calmée, No. 2. de loin, No. 3. les Amoureux, Scherzo a due, No. 4. la Larme, No. 5. Chanson suisse, No. 6. Gigue. Mainz, Schott's Söhne.
Speier, W., Glückliche Reise, f. 1 Stimme m. Pfte. Offenbach, André.
— Op. 59. 6 Gesellschaftslieder aus Blätter und Trauben von Vogl, für 1 oder 2 Stimmen m. Chor ad. lib. u. Pfte. Heft 2. Mainz, Schott's Söhne.
Thibault, C., 6 Pièces faciles sur des Thèmes favoris pour Harpe, Suite 1, 2. Mainz, Schott's Söhne.
Tymolski, F., Mazures aimables p. Pfte. Lemberg, Niemirowski.
Willers, C. v., Ich bleibe hier! Gedicht von F. v. Schober, für Tenor oder Sopran mit Pfte. Dresden, Koblitz.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater kam Marschners „Templer und Jüdin" neu einstudirt zur Aufführung.

Es sind in Leipzig doch auch noch, was die Kasse anlangt, brillante Concerte möglich, aber man muß Jenny Lind heißen, um sie zu geben. Das am ersten Osterfeiertage gegebene Concert brachte gegen 1300 Thaler ein.

* Die Herren Reinecke und v. Wasielewski haben in Danzig Concert gegeben. Das „Dampfboot" sagt: Wir freuen uns in beiden jungen Männern sehr tüchtige Talente begrüßen zu können. Carl Reinecke zeigte auf dem Pianoforte eine gleiche Herrschaft, wie Wasielewski auf der Violine, und sie versprechen Beide ausgezeichnete Leistungen.

* Die Wiener Theaterzeitung meldet: Vielleicht ist es einigen Theaterfreunden Wien's nicht unangenehm, zu erfahren, in welchem Hause die gefeierte Jenny Lind wohnen wird. Wir können es jenen, welche es interessirt, verrathen. Sie wird auf dem schönsten Platze der Residenzstadt am Graben wohnen, und zwar, wo sich das Schweizer'sche Caffeehaus befindet. Sie wird auch sehr gut aufgehoben sein, denn sie hat ihr Quartier bei einer der liebenswürdigsten Familien, bei einem wahrhaft geachteten Arzte, der, wie seine vortreffliche Gattin, Kenner und Schätzer der Kunst und Künstler ist und allen Ausgezeichneten gastfreundlich entgegen kommt.

* Die Wiener Sonntagsblätter bemerken in ihrem musikalischen Wochenbericht: „Saphirs Academie und humoristische Vorlesung fand gleichzeitig mit dem philharmonischen Concert statt, ohne daß ihr diese Concurrenz zum Nachtheil gewesen wäre, vielmehr dürfte noch keine Academie Saphirs so besucht gewesen sein als diese. Wir freuen uns, daß jetzt, wo das Wort vor lauter Musik so schwer vernommen wird, doch noch ein Schriftsteller solche Theilnahme findet. Würde aber dieses Publikum sich für Saphirs Academie auch dann noch interessirt haben, wenn er alte Gedichte hätte declamiren lassen, wenn er ihm eine alte Vorlesung wieder aufgetischt hätte? Gewiß nicht. Aber Virtuosen geigen funfzigmal und sechs Jahre nacheinander eine Elegie, einen Carneval, von einem Pianisten verlangt man zwanzigmal immer wieder dieselbe Fantasie, dieselben ungarischen Melodien; dieses „Eduard und Kunigunde"-Privilegium haben nur die Virtuosen."

* Unter dem Namen Edgar Mannsfeld, diesem ausposaunten Musikbeglücker, soll sich nach der Wiener Musikzeitung Herr Henry Hugh Pierson, der Gemahl der Improvisatrice Mad. Lyser, verborgen haben. Wir wollen nur wünschen, daß der Segen dieses Mannsfelder Musikbergbaues nicht blos in Journalartikeln bestehe.

* Bei Gelegenheit von Felicien David's „Moses auf Sinai" sagt ein Pariser Blatt: Herr Leon Pillet öffnete die Pforten des gelobten Landes den Israeliten (den Parisern). Der Hohepriester Habenek, umgeben von dreihundert Leviten, gab den Psaltern das Zeichen. Es waren mehr denn sechstausend Personen anwesend, um das Oratorium Davids zu hören. Und die Einen sagten zu den Andern: Wenn dies die

Musik des gelobten Landes ist, so will ich lieber gar niemals den Fuß hineinsetzen, laßt uns in die „Wüste" zurückkehren, zu den Fleischtöpfen Aegyptens und den Sinfonien Beethovens.

* Eigenthümlich ist ein jüngst zu Potsdam gefälltes Straf-Erkenntniß wegen Verkaufs der in Mannheim erschienenen Nachdrucksausgabe von Webers „Aufforderung zum Tanz." Der in Potsdam lebende Musikhändler Triplouri, welcher auch Militair-Hoboist ist, hat sich nämlich ein solches Vergehen zu Schulden kommen lassen und auf Anklage des rechtmäßigen Verlegers dieses Musikstücks sich auch dieserhalb dem Militair-Coder unterziehen müssen. Die Strafe lautet auf Confiscation der sich vorfindenden Exemplare, auf Schadenersatz, Kostenzahlung und auf vierzehntägigen Militair-Arrest.

* Die Kinderballetmadame Weiß wird in Paris erwartet, sie ist mit Lumley, dem Director der italienischen Oper in London in einen Proceß verwickelt, der ihr Auftreten dort verzögert.

* Eine Clavierspielerin, welche in Pesth Concert gab, hat den Redacteur des „Divat lap" unter der Adresse „Hochwohlgeboren Herrn von Diwatlap!" zu ihrem Concert eingeladen. Der Redacteur verbat sich aber für die Folge diesen Titel, da er sonst Repressalien gebrauchen und die Künstlerin in seiner Kritik „Fräulein von Fortepiano" tituliren müsse.

* Demoiselle Sabine Heinefetter, „erste Sängerin der Theater Deutschlands," wie sie sich nennt, hat in Marseille als Norma eine solche Niederlage erlitten, daß sie nicht wieder aufzutreten wagen durfte.

* In Berlin gastirt Fräulein Walther aus Wien mit den Ueberbleibseln einer grandiösen Stimme.

* Flotow's Oper „Alessandro Stradella" ist ins Böhmische übersetzt, im böhmischen Theater zu Prag zum Benefice des Sängers Strakaty gegeben worden.

* Fanny Elßler tanzt in Wien.

* Man hat berechnet, daß Fanny Elßler, Liszt und Jenny Lind aus Wien zusammen gegen 100,000 Thaler tragen können, ohne daß es sie incommodirt.

* Ernst giebt am 19. April Concert in Wien und wird bei dieser Gelegenheit sein neues Concert zum ersten Male öffentlich spielen.

* „Der Zaubercomponist," ein großes Ballet in drei Acten vom Balletmeister Granzow, Musik von Louis Köhler ist mit vielem Beifall drei Mal nacheinander in Braunschweig gegeben worden. — Die selbstständige, freie Verwebung fremder zum Sujet gehörender Melodien, characteristisch mit der eigenen Composition verbunden, wirken eben so überraschend als originell auf den Zuhörer.

* Das Theater in Stettin, d. h. die Direction desselben, kommt in diesen Tagen zum Verkauf. Herr Gerlach, ehemals Director in Zürich, und Herr Springer, Schauspieler, sind die Bewerber.

* Reissigers neue Oper: „der Schiffbruch der Medusa" wird in Dresden nächstens zur Aufführung kommmen. Auch Meyerbeer's „Robert der Teufel" soll dort nun endlich auf's Repertoir kommen.

* Die „Jahreszeiten" berichten: Liszt werde baldigst in Paris und Mailand zwei Opern zur Aufführung bringen, die eine, eine Bearbeitung des Göthe'schen Faust, die andere heißt „Sardanapal."

* Madame Schröder-Devrient ist wieder auf drei Jahre in Dresden engagirt worden.

* Die Sängerin Steydler, früher in Leipzig, jetzt in Cöln, hat den Chor-Director Pütz geheirathet.

* In der Kunst- und Musikalienhandlung von H. F. Müller in Wien sind die wohlgetroffenen Portraits von Berlioz, Fel. David, Ernst und Pischek, gezeichnet von Prinzhofer, soeben erschienen.

* In Petersburg starb der Componist und Violinspieler Böhm.

Nipptisch.

* Theater in England. Auch im freien England bedarf es zur Eröffnung der Theater schwer zu erlangender Privilegien. Diese zu umgehen, nimmt man öfters die Zuflucht zur List. So kam man zu Wolverhampton, wo die vier Kemble ohne Autorisation Vorstellungen gaben, auf den Gedanken, Einladungen zu Gratis-Vorstellungen herumzuschicken. Das Verbot, welches blos die Theater betraf, in die man nur gegen Bezahlung zugelassen wurde, fand hier mithin keine Anwendung. Die Ankündigungen aber endigten mit der Bemerkung: Nota bene: Das Billet ist gratis; aber Herr J.... (der Regisseur) ist im Besitze eines vortrefflichen Zahnpulvers zu 2 Schilling die Büchse. (box, was zugleich Loge und Büchse bedeutet). Tretet ein und kauft. Es fand keine gerichtliche Verfolgung statt.

* In der „Frankfurter kaiserl. Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung" vom Jahr 1797 findet sich nachstehender, von dem Bürgermeisteramt der weiland freien Reichsstadt Nürnberg unterm 15. August 1797 erlassene Steckbrief: „Es ist eine gewisse Operistin Namens Catharina Schröfl mit ihrem Amanten, dem Schauspieler Petrivi, welche sich beide bei hier anwesender unter Hochgräflich von Fuggerischer Intentane stehender, Augspurger deutschen Schauspielergesellschaft laut eines von ihnen eigenhändig unterzeichneten Contracts d. d. 24. April dieses Jahres und zwar sie Schröfl als erste Sängerin, und er Petrivi, als 2. Tenorist, auf ein Jahr engagirt haben, ohngeachtet ihrer ansehnlichen, allwöchentlich richtig erhaltenen Gage: mit einem an die Direktion noch über dieses schuldenden, sehr beträchtlichen Geldvorschuß-Restes in den jüngst verwichenen Tagen von hier heimlicher und boshafter Weise entwichen, und haben durch diese bösliche Entweichung die Theaterdirection in nicht geringen Schaden versetzt. — Es werden daher jede Ortsobrigkeit, in subsidium Juris et sub oblatione reciproci in similibus geziemend ersucht, die entwichene Madame oder Demoiselle Schröfl, wie sie sich zu nennen belieben wird, welche groß und stark von Person, dann an ihren schwarzen Haaren und großen Mund kennbar, gleichwie ihr Verführer Petrivi, ein Tyroler von Geburt, der von schlankem langen Wuchs, auch an seinen braunen Haaren, und stets gefütterten Waden, wie nicht minder an seiner Landessprache, welche er stark durch die Nase spricht, zu erkennen ist, auf betretenden Fall sogleich arretiren, und sofort gegen Erstattung der Kosten, ohne weiteres durch eine sichere Gelegenheit anhero ausliefern zu lassen."

* Rossini hat in Italien eine prächtige Villa mit einem schönen Garten gekauft, in dem er einen artesischen Brunnen graben läßt. Er beschäftigt sich viel mit den Arbeitern, befragt sie über Instrumente, deren Gebrauch u. s. w. Sonst sieht er Niemand, als einen Geistlichen, der zugleich Arzt und der einzige Begleiter seiner Spaziergänge ist. Er hat keine Federn, kein Papier, keine Bühne. Die Briefe, welche ihm zugesandt werden, öffnet er nur, wenn er den Schreiber aus der Adresse nicht errathen kann, um den Namen desselben zu erfahren; mehr liest er nicht. Kein Besuch wird angenommen. Er soll sich selbst einmal durch's Fenster geflüchtet haben, um einem zudringlichen Pariser zu entgehen.

* In der Abendzeitung erzählt Fr. Steinmann das Leben der berühmten Friedericke Bethmann. Bezeichnend ist folgender Zug: Die Bethmann ließ ihre Tochter Minna in der Oper: „Sargines" auftreten; eine Parthei im Publikum gab der jungen Sängerin auf rücksichtslose Weise ihr Mißfallen zu erkennen. Dadurch fühlte sich die Mutter so beleidigt, daß sie aus ihrer Loge in der Enveloppe und in Filzschuhen auf das Theater läuft, ihre Tochter mitten in der Arie beim Arm nimmt und sie mit dem Ausrufe von der Bühne reißt: „Meine Tochter wollen Sie nicht sehen, mich sollen Sie nicht sehen." Das Publikum war so betroffen, daß es ganz still blieb, und ein ärztliches Zeugniß bewerkstelligte, daß die Beleidigerin des Publikums nicht sogleich nach der Hausvoigtei gebracht wurde. Drei Wochen nachher trat sie wieder auf, appellirte vor Beginn des Stückes von ihrem liebenden Mutterherzen an das Herz des Publikums, das Publikum hatte ein Herz und — verzieh.

* Entr' acte sind diejenigen Zwischenmusiken im Theater, auf die fast nur dann gehört wird, wenn sie schlecht sind, über die aller Orten geklagt wird und — wo es doch aller Orten beim Alten bleibt.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 22. April.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 18. Leipzig, April. 1846.

Signale für die Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Eine neue Oper.

Die „Didascalia" berichtet aus Frankfurt a. M.: Wir sahen dieser Tage die zwei ersten Aufführungen einer neuen Oper von H. Neeb: „Die schwarzen Jäger." Der Text, nach einer anziehenden Novelle bearbeitet, enthält unstreitig sehr dramatische und für den Bühnen-Effect sehr ergiebige Momente; aber sie treten nicht stark genug hervor, was ganz besonders von dem ersten Acte gilt. Ferner ist der historische Hintergrund zu schwach gehalten, zu wenig in kräftigen Umrissen, zu wenig das patriotische Element anregend. Er hat in ihr ein rühmliches Streben bekundet und manchen Moment dramatisch erfaßt; wir vernehmen viel schöne melodische Anklänge und begegnen gut erfundenen Motiven; aber Vieles ist zu fragmentarisch, nicht characteristisch und gedrungen genug, um einen schlagenden Totaleindruck hervorbringen zu können. Ein frischeres Colorit, weniger Sentimentalität, mehr Sangbarkeit und eine schärfere Abgrenzung der einzelnen Piecen hätte der Componist erstreben sollen. Wir bemerken schließlich, daß die zweite Aufführung durch zweckmäßig angebrachte Kürzung und Abänderungen gewonnen hat.

Es läßt sich in den edeln Künsten der Muse Vieles lernen und Manches erstreben; Talent und Fleiß vermögen viel und eine warme Liebe zur Sache überwindet manches Hinderniß. Aber Eins nur liegt allem Fleiße und allem Streben unerreichbar und von ihm gilt, was der Dichter gesagt hat:

„Wie die Geliebte dich liebt, so kommen die himmlischen Gaben."

Dies Eine muß dem Dichter und dem Künstler, wie vom Himmel zufallen, ohne Kampf und Mühe, ihn beseligend und überraschend; es läßt sich nicht erklären, nicht beweisen, nicht zusammenrechnen; es kommt und ist da und strahlt im vollsten Glanze, eine reizende, duftende Blüthe, die Jeder bewundert, der sie anschaut. Dies Eine ist eben so selten, als es schön ist und da man es weder zu erobern, noch mit aller Geisteskraft zu gewinnen vermag, so hat man es das Geschenk einer göttlichen Freundin, der Muse, genannt. Am meisten bedarf ihrer himmlischen Beihülfe der Tonsetzer. Wohl läßt sich in dieser Kunst viel berechnen und viel künstlich zusammenfügen, aber gerade das Beste muß von den Göttern kommen. Worin liegt die Schönheit einer Melodie und worin der Zauber der harmonischen Verknüpfung? Unsere Theoretiker werden es euch sagen und Alles ganz logisch definiren. Ihr werdet es machen, wie sie es angeben, und wer-

det ihren Lehren folgen; doch werden darum eure Klänge die Hörer noch nicht entzücken und wird eure Tonfluth noch nicht mächtig an die Herzen schlagen. Das Erfinden ergreifender oder lieblicher, imposanter oder zarter Melodien wird aus keinem Handbuch erlernt und noch schwanken die Definitionen über Dasjenige, was denn eigentlich hier schön zu nennen sei; dagegen lehrt die Erfahrung, daß es Melodien und Harmonien giebt, die jeden Hörer bewältigen, in jedem Gemüthe ihr Echo finden und unbedingt anerkannt werden. Solches Erfinden, solche geniale Inspiration, solcher Liebreiz der Töne sind das wunderbare Etwas, das man nicht lernen kann und das nur selten erscheint das aber immer und überall sich geltend macht, hier in Größe und Erhabenheit, dort in Anmuth und Zartheit. Die edelste Blüthe dieser Zauberwelt der Tonkunst erscheint in der dramatischen Musik und ihre Macht ist es, welche der Leidenschaft einen gewaltigen Ausdruck und der Empfindung eine rührende Sprache verleiht, welche Licht und Schatten richtig zu vertheilen, hier zu sparen und dort verschwenderisch auszutheilen weiß, welche die Fäden kunstvoll verschlingt und wieder löst, welche die Tonwellen dahinrauschen läßt und ihnen dann plötzlich Stillstand gebietet, die Tonfarben strahlen und dann wieder in mildem Lichte sich mäßigen läßt. Die dramatische Musik, wie die dramatische Dichtkunst und das historische Bild erheischen eine Vereinigung aller Kunststrahlen, eine Kraft und Gedrungenheit, eine Mannigfaltigkeit und Nüancirung, eine Wärme und Inspiration und zugleich wieder eine Besonnenheit und plastische Ruhe, die zu vereinigen nur den Meistern vergönnt ist und deren Lorbeer nur den Auserwählten zufällt. Man würde Kunstwerke dieser Art weniger bewundern, wenn sie häufiger wären und wenn sie durch Fleiß und Studium oder auch selbst durch Talent errungen werden könnten. Das Genie, welches sie hervorbringt, würde weniger leuchten, wenn es nicht bestimmt wäre, den Nebeln und Stürmen der Zeit zu widerstehen.

Obgleich nun Meisterwerke der bezeichneten Art nur selten geschaffen werden, so behält darum doch der Lebende sein Recht, und Jedem, der Beruf in sich fühlt, mag sein Streben vergönnt sein. Der Eine wird mehr, der Andere weniger leisten und die Erfolge werden entscheiden. Sie sind unabhängig von dem Gezänke der Parteien und von den Resultaten einer ersten Aufführung, von dem Enthusiasmus der Freunde, die den Componisten herausrufen und mit dem voreiligen Lorbeer bekrönen, von den Posaunenstößen der Fama in den Tageblättern, aber auch von den Gehässigkeiten des Neides und der Verkleinerungssucht. Im Allgemeinen hat die Erfahrung der neuesten Zeit gelehrt, daß nur wenige unserer heutigen Meister mit ihren Opernversuchen Glück gemacht haben, indem sie sich entweder in den Labyrinthen der Theorie verirrten, oder den Sängern zu wenig Vorschub leisteten, oder auch nur Fragmente, nur Mosaikarbeit, nur einzelne Schönheiten brachten, kein abgerundetes, den dramatischen Anforderungen entsprechendes Ganzes. Es wäre ungerecht, den Bestrebungen der Gegenwart unbedingt den Stab zu brechen, aber auch übertrieben, sie über die Gebühr zu erheben. Glücklicher sind französische und italienische Tonsetzer gewesen, jene durch ihre, wenn auch nicht tiefe, doch leicht fließende und effectvolle, diese durch ihre stets sangbare und sich einschmeichelnde Musik. Der deutsche Künstler würde häufig mehr erreichen, wenn er weniger erreichen wollte, und über dem Verweilen bei den Details verliert er den Totaleindruck; statt der frischen und kecken Umrisse giebt er ängstliche Nüancen, und den wirkungsvollen Moment benutzt er weniger, aus Besorgniß, sich der Kritik und der Theorie gegenüber etwas zu vergeben.

W.

Signale aus Berlin.

Der Tod der Prinzessin Wilhelm, hatte in dieser Woche die musikalischen Ausführungen mehrfach unterbrochen. Zuvörderst hätten wir der musikalischen Abendunterhaltung zu gedenken, welche der Tänzer Hr. St. Leon, Eheherr der Tänzerin Fanny Cerito, im Opernhause veranstaltete. Obgleich diese auch noch zum Schluß tanzte, war doch das Haus ziemlich leer. Das Publikum mußte ein gewißes Vorgefühl von den Genüssen haben, die seiner harrten. Es scheint, als ob Hr. St. Leon in letzter Zeit seinen Füßen, auf Kosten seiner Finger, zu viel Pflege geschenkt und seine Tanzmethode auf seine Violinmethode übertragen hat. Eine große Fertigkeit in Ueberwindung technischer Schwierigkeiten ist ihm nicht abzusprechen, aber auch nicht eine überladene Manier. In dem Concert zeichnete sich besonders der Tenorist Reichhardt aus Wien aus. Seinem Gesang nach zu schließen, scheint er der Mann zu sein, den wir schon lange suchen.

Fräulein Walter und Hr. Eberius, herz. Nassauischer Hofopernsänger, traten erstere als Lucrezia letzterer als Gennaro in der Lucrezia Borgia auf. Frl. Walter hatte vortreffliche Momente. Die junge Künstlerin ist jedenfalls ein ausgezeichnetes Talent, aber noch nicht fertig in ihrer Ausbildung. Herr Eberius genügt allen Anforderungen, die man an die Mitglieder der kleinen deutschen Hofbühnen stellt.

Eine neue schwedische Pianistin Fanny Stal ist hier eingetroffen. Schweden scheint sich jetzt neben seiner Eisenbahnproduction auch auf Musikerproduction zu legen.

C. G.

Signale aus Ronneburg.

Herr Redacteur! Ihr letztes Gewandhausconcert ist verklungen und den leichtbefiederten Sängern in dem großen grünbelaubten Concertsaale der Natur sind die schul- und nicht schulgerechten Sänger in den kerzenstrahlenden Concertsälen Ihrer Kunstanstalten gewichen. Auch Ihr Blatt fühlt wahrscheinlich den Wechsel dieser Dinge; denn es kommt nun, für Sie die trockene Sommersaison und es ist Ihnen daher vielleicht nicht unwillkommen, wenn ich Ihnen Etwas über die musikalischen Zustände Ronneburgs mittheile.

Ronneburgs? fragen Sie; in welchem Erdwinkel liegt diese Stadt? Bitte, lassen Sie die Landkarte ruhen; diese Stadt ist die herz. Sachsen-Altenburgische Brunnenstadt Ronneburg. Dies ist wenigstens ihr Titel auf den kirchlichen Nachrichten, welche jährlich hier ausgegeben werden, und derselbe rührt daher, weil es ein Bad ohne Badegäste hat.

Doch zur Sache!

Die Musik bei uns liegt nach Verhältniß der Mittel nicht so im Argen, wie Sie vielleicht denken. Freilich haben wir nur statt Ihrer Gewandhausconcerte, Concerte im Gasthof zum weißen Roß; statt Ihrer musikalischen Abendunterhaltungen im Gewandhaussaale, dergleichen im Locale der hiesigen Erholungsgesellschaft; statt Ihres Mendelssohn unsern Stadtmusikdirector Ritter; statt Ihres Hauptmanns unsern Cantor Hosenmeyer. Allein beide zuletztgenannten Männer sind thätig und eifrig für die gute Sache der Musik und es bringt uns Herr Ritter in den sogenannten Roßconcerten durch ein meisten Theils von Auswärts mit nicht geringen Opfern von seiner Seite verstärktes Orchester manche alte und neue werthvolle Instrumentalcomposition zu Gehör, während uns Herr Hosenmeyer in der Kirche durch Vorführung von einzelnen Theilen aus Messen von Haydn, Mozart, Seyfried und von andern Werken ausgezeichneter Kirchencomponisten erfreut. Auch unser aus Seminaraspiranten gebildetes Chor,

welchem Letzterer vorsteht, leistet unter seiner regen Leitung nicht Gewöhnliches, und wenn zur Zeit dessen Productionen etwas mittelmäßig geworden sind, so liegt die Schuld nicht an seinem Dirigenten, sondern an Verhältnissen, in welche einzugehen hier nicht der Ort ist. Was die während des Winters aller vierzehn Tage arrangirten Abendunterhaltungen in dem Locale der hiesigen Erholungsgesellschaft anlangt, so bringen uns auch diese manchen genußreichen Abend. Es werden in solchen auf einen — wenn ich nicht irre — Mohn'schen Stutzflügel Claviersolos vorgetragen, welche mit Gesang und Quartettmusik abwechseln, und unsere Ronneburger Damen sind durch diese schon seit Jahren bestehenden musikalischen Abende doch bereits dahin gediehen, daß sie wenigstens bei dem Vortrage einer Beethovenschen Sonate still sitzen. Die Pausen füllt gewöhnlich ein kleines Declamatorium aus.

Am Meisten wird bei uns die Claviermusik cultivirt und wir besitzen mehrere recht fertige Pianisten. An der Spitze dieser steht aber Herr Organist Hünniger und Hr. Elementarlehrer Brauer und es theilt sich in dieser Hinsicht das musikliebende Ronneburger Publikum in zwei feindliche Heerschaaren, unter denen es schon zu Reibungen gekommen, nämlich: in Hünnigerianer und Braueriauer.

Während Herr Brauer ein sehr fertiger Spieler prima vista ist, leistet Herr Hünniger in dieser Beziehung weniger, besitzt aber einen elastischen, weichen, runden Anschlag und spielt eingeübte Musikstücke recht brav, obgleich wir ihn noch keineswegs zu den Virtuosen zählen wollen.

Was wir hier Gutes von dem Clavierspiel des Hrn. Hünniger gesagt haben, können wir leider nicht auf sein Orgelspiel beziehen. Freilich gehört zu einem guten Organisten bei Weitem mehr, als zu einem guten Clavierspieler. Denn auf der Orgel reicht man nicht allein mit Fingerfertigkeit aus; es muß auch eine angeborene innere schaffende Kraft vorhanden sein. Auf Letztere sollte sich nun, nach unserm Bedünken, Herr Hünniger weniger verlassen, und, anstatt Vorspiele und Ausgänge, die bei ihm in weiter nichts bestehen, als in einer immer wiederkehrenden matten Imitation des oft nur zu trivialen Themas, und jeglicher Durchführung entbehren — zu extemporiren, lieber Orgelcompositionen gediegener Meister der Gemeinde zu Gehör bringen. Eine Fuge von Sebastian Bach haben wir von ihm noch nicht gehört und könnte ihm doch die Einübung einer solchen bei seiner Fingerfertigkeit gewiß nicht schwer werden.

Schließlich können wir uns nicht enthalten, zu erwähnen, daß es uns verfehlt erscheint, wenn, wie es hier oft geschieht, an die Stelle der von dem Hrn. Cantor Hosenmeyer uns gut gebotenen Kirchenmusik ein von den Choralisten vierstimmig gesungener Choral eingelegt wird. Denn die Kirchenmusik ist da, um in unsern einfachen kirchlichen Ritus eine Abwechselung zu bringen. Dieser Zweck wird aber durch den Vortrag eines Chorals nicht erreicht, zumal der vierstimmige Gesang gewöhnlich dadurch verwischt wird, daß die Gemeinde denselben brummend begleitet.

Doch für heute genug über die musikalischen Zustände Ronneburgs; denn ich fürchte bereits Sie und die Leser Ihres Blattes durch meine Länge ermüdet zu haben.

Leben Sie wohl! Arthur.

Neuigkeiten.

Becker, J., Op. 30. Die drei Sterne. Die Wasserfee. Die Waldfee. Drei 2stimmige Canzonetten für eine Frauen- und eine Männerstimme mit Pfte. Leipzig, Kistner.

Bertini, H., Op. 134. 25 Etudes p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.

Dresel, O., Op. 1. Sechs Gesänge für eine Stimme mit Pfte. Leipzig, Kistner.

Fischer, M. G., Evangelisches Choralmelodienbuch 4stimmig ausgesetzt, m. Vor- u. Zwischenspielen f. Orgel. Zweite Ausg. Heft 1. Erfurt, Körner.

Harnoncour, H. de., Huldigung den Frauen, Walzer für Pfte. Wien, Glöggl.
Haydn, J., Zwölf Sinfonien für Pfte. zu 4 Händen eingerichtet v. C. Czerny, No. 1 in C dur. No. 2 in D dur. No. 3 in G dur. No. 4 in B dur. No. 5 in C moll. No. 6 in D dur.. Leipzig, Kistner.
Otto, J., Potpourri für 4 Männerstimmen aus der Oper: Die Regimentstochter. Partitur u. Stimmen. Mainz, Schott's Söhne.
Ordody, J. v., Trentsiner Restaurations-Walzer für Pfte. Wien, Witzendorf.
Rosellen, H., Souvenir de l'Opéra: Ernani. Fantaisie brillante p. Pfte. Mainz, Schott's Söhne.
Schröder, F., Op. 19. Soldatenlieder. Walzer f. Pfte. Wien, Witzendorf.
— Op. 20. Theresien-Tänze. Walzer f. Pfte. Wien, Witzendorf.
Schubert, F., Grand Quatuor pour 2 Violons, Alto et Vcelle. Oeuv. posth. Nouvelle Edition. Wien, Witzendorf.
Villers, C. v., Drei Lieder f. Bariton od. Alt m. Pfte. Dresden, Koblitz.
— Zwei Lieder v. Thomas Moore f. Tenor oder Sopran mit Pfte. Dresden, Koblitz.

Dur und Moll.

* Leipzig. Theodor Hagen aus Hamburg, einer der wenigen Schriftsteller' welche schön und doch vernünftig über Musik zu schreiben verstehen, also ein leserlicher musikalischer Schriftsteller, ist auf einige Tage hier; Herr Hagen ist ein junger interessanter Mann und nebenbei Musiker und Componist. Er ist jenes Th. H., welches in den „Jahreszeiten" die geistvollen Opernkritiken schreibt und im Hamburger Correspondenten den guten und schlechten Sängern sehr munter die Wahrheit sagt, welche diese bekanntlich so gern hören.

* Lortzing ist nach Wien gereist, um seine neue Oper: „der Waffenschmidt" im Theater an der Wien dreimal zu dirigiren, er erhält als Honorar für die Direction die Hälfte der ersten Einnahme. Als Lortzing in Wien ankam, waren zur Aufführung des „Waffenschmidts" noch nicht die hinreichenden Vorbereitungen getroffen, man schlug ihm daher vor, eine andere seiner Opern, die sich schon auf dem Repertoir befinden, vorläufig zu dirigiren, und wählte „Czaar und Zimmermann." Staudigl, der bisher immer den Bürgermeister in „Czaar und Zimmermann" gesungen, erbot sich, die Rolle des Czaaren zu übernehmen und studirte dieselbe binnen zwei Tagen ein. Und so führte sich denn Lortzing mit seiner bis jetzt beliebtesten Oper bei den Wienern unter einem wahren Beifallsjubel ein.

* Man schreibt uns aus Riga: Die Sängerin Corradori verläßt die hiesige Bühne. Des „Teufels Antheil," welche Oper hier zum ersten Male gegeben wurde, hat angesprochen. Wallner gastirt hier und macht Furore, namentlich auch mit seinen Couplets, der Mann sollte eine Gesangschule für Sänger ohne Stimme herausgeben. Eine sogenannte Schwarzbacher Steierische Musikgesellschaft ist dieser Tage im traurigsten Zustande von Petersburg zurückgekommen. Statt der geträumten goldenen Berge in der russischen Hauptstadt haben sie kaum die nothdürftigsten Mittel zur Rückreise nach Deutschland erspielen können. Dies zur Warnung für deutsche Musiker, die da glauben, Petersburg sei die Stadt, wo Milch und Honig fließt. Nur das Außerordentlichste macht dort Glück, wie dies in diesem Augenblick dem Geigenkünstler Vieuxtemps passirt. — Der „Vampyr" von Marschner wird einstudirt.

* Der Violoncellist Schuberth hat in Petersburg sein Abschiedsconcert im Universitätssaale gegeben, dasselbe fiel sehr glänzend aus. Er hat jetzt eine Kunstreise angetreten und wird Dorpat, Riga, Königsberg, Berlin, Leipzig und Hamburg besuchen.

* Man möchte wirklich jetzt Schwede werden, um zur Berühmtheit zu gelangen. Fanny Stal, eine schwedische Clavierspielerin, ist in Berlin angekommen und hat dort Concert gegeben. Sie gehört der Chopin'schen Schule an und die Hamburger neue Zeitung nennt sie die Jenny Lind auf dem Erard'schen Flügel. Rellstab ist jedoch nicht zufrieden mit ihr, er sagt, Fräul. Stal sei ein wild aufgewachsenes Talent. Nun das wäre schon etwas. Das ist ja eben das Beklagenswerthe, daß die meisten unserer heutigen Virtuosen zu zahm aufwachsen müssen.

* Ditt von Hannover ist beim Theater an der Wien vom September d. J. an engagirt mit einer Jahresgage von 6500 Gulden C.-M.

* Schon vor einiger Zeit versicherten mehrere Blätter, daß Hr. L. Schneider in Berlin den Pacht des Hamburger Stadttheaters nicht in Gemeinschaft mit Herrn Maurice anzutreten gesonnen sei, da er zu begreifen anfange, daß das ihm in Berlin offerirte lebenslängliche Engagement mehr Garantie biete, als die Uebernahme eines Theaters, welches ohne Subvention und nur auf sich angewiesen, den mannigfachsten Wechselfällen unterworfen ist; jetzt ist nun Hr. L. Schneider definitiv von der Directionsübernahme des Stadttheaters zurückgetreten, da der König von Preußen persönlich gegen denselben den Wunsch ausgesprochen, seine vielseitige Thätigkeit dem Berliner Hoftheater erhalten zu sehen. In Verbindung mit Herrn Maurice wird jetzt Herr Baison als Concurrent zur Uebernahme der Direction auftreten.

* Der Kammerherr und Justizrath Baron v. Oertzen in Meklenburg-Strelitz, der sich schon bisher immer mit allem Eifer der Musik widmete, auch den seit einigen Jahren in Meklenburg-Strelitz bestehenden Schullehrergesangverein leitete, ist jetzt vom Großherzog zum General-Director der Kirchenmusiken ernannt worden.

* Jenny Lind ist in Wien am 22. d. M. zum ersten Male als „Norma" aufgetreten und hat einen wahren Beifallssturm erregt, schon bei ihrem Erscheinen auf der Bühne wurde sie mit lauten und anhaltenden Acclamationen empfangen und während des Abends funfzehn bis zwanzigmal hervorgerufen. J. B. Rousseau, der früher in der preußischen Staatszeitung die bekannten Concert- und Theaterberichte schrieb, haust jetzt in Wien, und schreibt in der Wiener Zeitung über — Jenny Lind.

* Der Stabstrompeter Sachse aus Hannover gab in Copenhagen mit großem Beifall Concert. Auch er bläst einen Carneval auf der Trompete.

* In Dresden gastiren Herr Damcke, erster Tenor aus Prag, und Frl. Helwig, Sängerin aus Wien, ohne viel Aufsehen.

* Am 9. März gab Mad. Catalani ein Concert zum Besten eines armen Künstlers. Das Orchester wurde vom Fürsten Poniatowsky geleitet, der am Schlusse die Sängerin bat, das englische Volkslied: „Good save the King" zu singen. Mad. Catalani gab diesem von von den zahlreich anwesenden Engländern unterstützten Verlangen endlich nach und trug in Chorbegleitung aller dieser Herren und Damen, das Lied mit hinreißender Wärme vor. Uebrigens ist Mad. Catalani mit völligem Stimmverlust bedroht und dürfte wohl in diesem Concert zum letzten Male gesungen haben.

* Mad Palm-Spatzer hat ihr Gastspiel auf der Frankfurter Bühne als Amine beendigt und singt jetzt in Elberfeld.

* Das in Frankfurt a. M. mit der früheren Primadonna Mad. Gundy-Reuther eventuell abgeschlossene Engagement ist nach ihrer ersten Rolle, Valentine in den Hugenotten, bereits wieder gelöst worden, die Sängerin erhielt viel Beifall, hat sich aber durch eine Kritik verletzt gefühlt. Das muß eine Kritik gewesen sein, die nicht gelobt hat, denn den lobenden gegenüber halten die Sängerinnen etwas aus.

* Die neue Oper: „Guttenberg" von Fuchs, Text von Otto Prechtler, ist in Grätz mit gutem Erfolg gegeben worden. Der Componist wurde blos siebenmal gerufen.

* Eine neue cechische Originaloper schreibt Herr Georg Mazaurek, Capellmeister zu Turin. Sie heißt: „Žižkůw dub" (Žižka's Eiche); ihr Text ist einem Drama Klicpera's nachgebildet. Herr Mazaurek wird heuer seine Heimath besuchen, und gedenkt seine Oper auf dem Prager ständischen Theater zur Aufführung zu bringen.

* Merelli, der Impresario der Wiener italienischen Oper aus Mailand hat sich den Maestro Rossi mitgebracht, der in Wien eine neue Oper „la figlia di Figaro" vollenden und aufführen lassen wird.

* Die „Mousquetaire de la Reine," Halevy's neue Oper, machen in Paris immer noch volle Häuser. Die ersten siebzehn Vorstellungen brachten eine Einnahme von 96,821 Francs.

* Ein Bericht aus Löbau in der Theater-Chronik meldet, daß dem Director Dietrich daselbst seine Sängerin Flora Fröhlich heimlich durchgegangen. Das ist nun keine Seltenheit, aber sie ließ dem Histrionenvater ein Billetchen zurück, worin sie über Mangel an Beschäftigung klagt und dann mit den Worten schließt: „Für eine große Hofbühne bin ich wohl noch Anfängerin, doch für Sie war ich ein Kleinod, eine Perle, eine Orange unter Kartoffeln!"

* In Cöln ist eine neue einactige komische Oper von Derckum gegeben worden.

* Vieuxtemps wird binnen einigen Tagen von Petersburg zurückerwartet. Er wird in Berlin noch ein Concert geben; hierauf in Hamburg und am 5. Mai in London spielen.

* In der thätigen Verlagshandlung von Bote & Bock in Berlin, werden in der Kürze von Vieuxtemps „Six Morceaux de Salon" für Violine und Pianoforte, erscheinen, auf welche wir die Freunde dieses gediegenen Componisten aufmerksam machen. Im nämlichen Verlag erschien von Charles Voß ein Seitenstück zu dessen beliebt gewordener „Esmeralda": „Olga, Air russe pour Piano."

* Der merkwürdige Brief, welchen Spontini an den König von Preußen unlängst über Meyerbeer und Mendelssohn geschrieben haben sollte, existirt gar nicht, die musikalische Welt wäre also wieder einmal mystificirt worden.

* Die Biene, der ägyptische Cancan. Die „Modenzeitung" erzählt: Auch die Aegypter haben ihren Lieblingstanz, welcher Nachle, d. i. Biene, heißt, ein ominöser Name, und von den Gawazieh (Tänzerinnen), die Mehemed Ali, wahrscheinlich wegen ihrer zu freien Sitten, nach Ober-Aegypten verbannt hat, mit vorzüglicher Grazie, aber dabei auch auf eine sehr verführerische Weise ausgeführt wird. Nach dem, was uns neuerdings Lorent in seinen „Wanderungen im Morgenlande" über diese eigenthümliche Biene mittheilt, scheint sie ganz besonders geeignet, den Sinnentaumel der Aegypter aufzustacheln. Eine genauere Schilderung des Nachle, jedenfalls eines der üppigsten und die Grenzen des Anstandes weit überschreitenden Tänze, findet man in einem Aufsatze von Hammer im Jahrgange 1844 der Wiener Jahrbücher.

* Etwas Neues für titelsuchende Tanzcomponisten wären vielleicht einige Dutzend „Seiltänze."

Nipptisch.

* In der italienischen Oper in Paris, wo immer eine überaus glänzende Damenreihe die Logen füllt, bemerkte man neulich eine junge schöne Frau, die sich wahrscheinlich nach der Vorstellung auf einen Ball begeben wollte, in einer sehr prächtigen Toilette, die sich aber noch besonders dadurch auszeichnete, daß Hals und Schultern überaus entblößt waren und der obere Saum ihres Kleides kaum bis an die Logenbrüstung reichte. Alle bewaffneten und unbewaffneten Blicke waren auf sie gerichtet, da keine der andern Damen ein so mythologisches Costüm trug. Ein Kenner bemerkte, man könne sie der Venus vergleichen, wie sie aus dem Meere steigt. Im Zwischenacte traf der Gemahl der Dame einen seiner Freunde im Foyer und lud ihn ein, seine Frau in ihrer Loge zu begrüßen, dieser erwiderte: „Ich hätte es sehr gern gethan, wenn ich nicht fürchtete, den Anstand zu verletzen." — „Wie meinst Du das?" fragte der Mann. — „Um mich Deiner Frau vorzustellen, muß ich doch wohl warten, bis sie angekleidet ist."

* Eine Tänzerin von Ehre. Ein angesehener Officier, durch eine unglückliche Spielpartie gänzlich ruinirt, wendet nach vielen vergeblichen Versuchen an hundert andern Thüren, sich an Dem. Guimard, eine berühmte Opern-Tänzerin, und schildert ihr sein Unglück und seine bedauernswürdige Lage. Schnell eilt die Opern-Tänzerin zu ihrem Schreibtisch, nimmt eine Rolle mit 100 Louisd'or und giebt sie dem Officier; dieser empfängt sie mit allen Zeichen der gerührtesten Dankbarkeit, und will einen Schein dagegen ausstellen. Mein Herr! Ihr Wort genügt, ich fehle nie, was die Ehre betrifft, und ich erwarte, daß ein Officier wenigstens so viel Ehrgefühl besitzt, als eine Opern-Tänzerin.

* Die Geige, auf welcher Ole Bull zu spielen pflegt, soll im Jahre 1532 von Gasparo di Salo auf Bestellung des Cardinals Aldobrandini gebaut worden sein. Der Griff ist von Benvenuto Cellini mit künstlichen Schnitzereien geschmückt. Der

Cardinal Aldobrandini schenkte das Instrument an den Schatz in Insbruck. Als diese Stadt 1809 in die Hände der Franzosen fiel, nahm ein Soldat jene alte Geige zu sich und verkaufte sie für 400 Gulden an einen Liebhaber, welcher die größte Sammlung von Saiteninstrumenten besaß, die es jemals gegeben hat, die Geige mit der Verehrung eines Frommen und der Leidenschaft eines Alterthümlers aufbewahrte, bei Lebzeiten jede, selbst die größte Summe ausschlug, welche man ihm dafür bot und sie endlich in seinem Testamente Ole Bull vermachte.

Signalkasten.

S—r Altenb. Die Zusendung wird uns angenehm sein. — Riga. Dank und Gruß. Alt wird uns sehr erfreuen, wenn er nur Wort hält!

Ankündigungen.

Ausgegeben am 29. April.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 19. Leipzig, Mai. 1846

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Signale aus Grätz.

Ich fange mein Ristretto mit dem Sänger Pischek an, der am 21. März als Jäger im Nachtlager debutirte, wobei die Eintrittspreise auf eine hier nie erhörte Höhe gesteigert wurden. Ein Sperrsitz, der sonst nur 36 Xr., kostete 1 Fl. 40 Xr. C.-Mze.! Die Sontag, Heinefetter, dann die Herren Staudigl, Leithner, Wild, Erl, Draxler u. a. m. sangen auch hier, begnügten sich aber mit dem gewöhnlichen Preis. Daraus folgt, daß Pischek sich höher schätzt und theurer ist, als Andere. Doctor Wiest kam mit ihm und gab am 24. wieder seine „Stimmporträts berühmter Komiker" zum Besten, was zugleich das dritte und letzte Auftreten Pischeks war. Er sang diesmal zu den gewöhnlichen Preisen.

Endlich hörten wir auch Marschners „Templer und Jüdin," welche der Capellmeister Ott zu seinem Vortheile gab. Sie ist eine durchaus deutsche Oper, die man oft hören kann. Am selben Tage soll Hr. Remark, unser Theaterdirector, einen schönen Beweis seiner Munificenz gegeben haben. In Spiler's Restauration wurde mir Folgendes erzählt: Ein junger talentirter Musiker, der aushilfsweise im Orchester unentgeldlich die Violine spielt, schrieb zu Schönau's Posse: „Briefträger und Laternanzünder" die Musik. Sie ist einfach und gemüthlich, und die Posse ist nun schon sehr oft mit Beifall bei stets vollem Hause gegeben worden. Hoppe, so heißt der junge Componist, hat für seine Musik, ungeachtet die Posse so oft gegeben wird — Nichts — erhalten, und wurde am obigen Tage als Renumeration vom Director Remark selbst aus dem Orchester verwiesen, und zwar aus keinem andern Grunde, als damit er (Hoppe) seinen Eintritt bezahle. Ein schöner Zug dies! — Bei dieser Gelegenheit muß ich Ihnen ein Faschingsstückel erzählen. Herr Remark hat nach dem Beispiele Anderer auch hier bei den Redouten Tanz-Prämien als Köder ausgeworfen. Das erste Mal machte er einen guten Fang und eine Schaar von 1500 sind auf den Leimspindeln sitzen geblieben. Das andere Mal aber ist nur ein Gimpel aufgesessen. Da ich einmal beim Fasching bin, so will ich Ihnen noch etwas erzählen. Die Hörer der Rechte gaben einen Ball, dessen Ertrag dem Armenfond zukommen sollte. Die Gesammteinnahme betrug an 2000 Fl. C.-Mze. Die Unkosten waren aber so bedeutend, daß fü den Fond — 28 Fl. 23 Xr. blieb. — Non omne licitum honestum.

A. F. Draxler, ein Bruder des k. k. Hofopernsängers, beabsichtigt hier im Vereine mit andern Schriftstellern eine Zeitschrift „der Herold" herauszugeben. Es wäre

wirklich sehr wünschenswerth; aber es wird das Unternehmen ebenso wie alle früheren, an dem Monopole des Herausgebers der „Stiria" scheitern.

Dem Vernehmen nach soll der hiesige Domorganist im Vereine mit dem Musikdirector Leonhardt beabsichtigt haben, eine Musikzeitung zu gründen, welche der Geschäftsführer der Greiner'schen Kunst u. Musikalienhandlung in Verlag nehmen wollte. Sie sollte den Namen „Harmonie" führen. Allein diesem edeln Unternehmen haben sich unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt, welche die „Harmonie" unmöglich machen. Fürs erste geht ihr Verleger von hier ab nach Prag; und zweitens muß auch Herr Leonhardt mit dem Regimente von hier abmarschiren.

Das alte Sprichwort: Nemo Propheta in patria, hat sich nun wieder an einem jungen Componisten bewährt. Ich meine Ferdinand Füchs, der seine Oper „Gutenberg" in Wien nicht zur Aufführung bringen konnte. Indessen kann der Componist sowohl mit der Ausstattung als auch mit der Aufnahme bei uns sehr zufrieden sein. Auch an der mangelhaften Aufführung trägt weniger unser Personal, als die unsichere Direction des Componisten selbst die Schuld, was wir freilich seiner Befangenheit zu gut rechnen. Die Oper hat der unsichern Ausführung ungeachtet sehr gefallen, und das Haus war bei der Wiederholung am 22. ganz gefüllt. Besonders schön ist eine Arie des Gutenbergs im 4. Acte, die Herr Knopp so ausgezeichnet vorträgt, daß er selbe stets wiederholen muß. Es fragt sich, ob Füchs in Wien so viel Glück mit seiner Oper gehabt hätte? Denn man weiß, wie sie deutsche Werke behandeln. Sie verschwenden lieber ihr Geld an italienische Leierei, wie dies neuerdings mit Rossi's „Abencerragen" der Fall war, welche ein glänzendes Fiasco machte.

Man beabsichtigt hier einen Sängerverein zu gründen. Warum nicht? — Aber unter den obwaltenden Umständen kann man ihm ein längeres Bestehen nicht prophezeihen. Bevor er noch besteht, hat er sich schon getrennt. Bei jedem Zusammentritt wird disputirt. Jeder will der Gründer sein. Die Kräfte sind nun getheilt. Bei der einen Gesellschaft ist Herr Paulasek Dictator, und verlangt unbedingten Gehorsam, weshalb er auch nicht will, daß Statuten entworfen werden sollen. Bei der andern fungirt Herr Draxler als Secretair. Ordnungsliebende wollen sich daher weder dem einen noch dem andern Vereine beigesellen.

Der Komiker Scholz aus Wien ist am 26. d. M. mit einem Beifall, der sich nicht beschreiben läßt, in „Unverhofft" ganz unverhofft aufgetreten, und hat um das Publikum zu beruhigen ein baldiges Wiederkommen versprochen. Für Oper und Schauspiel werden viele Gäste erwartet. Unter Letztern freut man sich besonders auf Herrn Löwe, nicht blos deswegen, weil er ein ausgezeichneter Schauspieler, und als solcher hier gern gesehen ist; sondern vorzüglich der Gedichte halber, die ihm beim Scheiden gebracht werden. Nachstehend ein Muster dieser Poesie, welches in der „Stiria" No. 83 1844 bei Gelegenheit der Ueberreichung eines Lorbeerkranzes stand. Es lautet:

„Dir ward ein Kranz, es hat ihn Lieb' geschlungen,
Die hohe Achtung für des Künstlers Werth,
Und unterm Donnerruf der Huldigungen
Hat jedes Herz voll Lust ihn Dir verehrt.
Er ist Dir so, wie Keinem noch gestanden ꝛc.

Da der Verfasser jetzt Professor des deutschen Styles ist, so erwartet man noch Besseres von ihm.

Zum Schlusse muß ich Ihnen noch einige Novitäten anzeigen, die hier beim Verleger des Hans Michel zu bekommen sind:

1. Ein Stimmschlüssel für Ehrsüchtige, um ihr eigenes Ich recht hoch hinauf, und ihre Umgebung tief herabzustimmen.

2. Eine Stimmgabel für vorlaute Burschen, um in jeder Gesellschaft den rechten Ton angeben zu können. Eignet sich besonders als Prüfungsgeschenk.
3. Cigarren für musikalische Schwätzer, um Jedem was Blaues vormachen zu können.
4. Trompetenschule für Stutzer. Aus der man auf die schnellste Weise, ohne Noten lernen zu müssen, recht blasen lernen kann.
5. Vademecum. Grandes Etudes im Taschenformat mit bezeichnetem Fingersatze. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Schmutzige, um auf die wohlfeilste Art zu Partituren und anderen Noten zu kommen, ohne Geld auszugeben, und Vereinsarchive auf eine leichte Art um solche zu bringen. Ist bereits vergriffen und nur eine Prachtausgabe noch vorhanden.

Künftig mehr hievon.

n i n

Signale aus Berlin.

Mit unserer Oper sieht es nicht besonders aus, und allem Anschein nach wird es noch schlimmer werden. Wir hatten eine Vorstellung der Montechi und Capuletti, in welcher Herr Reichhard aus Wien den Tebaldo und Fräul. Walter den Romeo sang. Ersterer hat nicht ganz den Erwartungen entsprochen, zu denen man nach seinem Gesang in der St. Leon'schen Abendunterhaltung berechtigt war, nichts destoweniger hat er offenbar schöne Mittel für Heldenrollen. Frl. Walter schloß ihre Gastrollen mit dem Romeo. Dieser war ihre gelungenste Leistung. Die junge, vortrefflich begabte Künstlerin hat Mancherlei noch zu erlernen und Manches zu verlieren. Sie ist wahrscheinlich zu früh aufgetreten. Wenn ihre vortrefflichen Anlagen sich der Pflege einer ordentlichen Bildung statt der Journalarbeit erfreut hätten, so müßte sie jetzt eine bedeutende Künstlerin sein. Zu dieser ernsten Studie ist es jetzt noch nicht zu spät für sie, aber es ist auch die höchste Zeit.

Fräul. Fanny Cerito hat ihren Rollencyclus nun ebenfalls beendet. Sie war mit ihrem Manne auf zwei Monate engagirt, hat aber nur einen Monat getanzt, wie man sagt, körperlicher Hindernisse wegen. Obwohl sie eine der vollendetsten Tänzerinnen ist, (aber auch nur das) so hätte sie doch nicht zwei Monate hintereinander alle Tage ein volles Opernhaus bewirkt. Unter den Vornehmen hatte sie ein zahlreiches und enthusiastisches Publikum, welches es nie an Blumen fehlen ließ. Doch sind jetzt die Blumen so billig, für einen Silbergroschen bekommt man eine ganze Hand voll.

Tamburini ist in dieser Woche in der heimlichen Ehe aufgetreten und im Liebestrank. Die letztere Vorstellung war nur schwach besucht.

Die schwedische Pianistin Fanny Stal hat ein Concert gegeben. Sie ist eine Schwedin aber keine Jenny Lind. — Hr. Kotzolt sang ein neues Lied von Julius Weiß, „Maurisches Ständchen" welches sehr gefiel.

C. G.

Neuigkeiten.

Balfe, M. W., Die Zigeunerin, romantische Oper. Vollständiger Clavier-Auszug ohne Worte eingerichtet von F. X. Chotek. Wien, Mechetti.

Barth, G., Op. 17 No. 2. Traum, Gedicht von W. E. Adam, f. 4 Männerst. Partitur u. Stimmen. Wien, Glöggl.

Czerny, C., Op. 767. Les Fleurs des Ornements du Pianiste. 50 Etudes brill. et progressifs p. Pfte. Heft 1—5. Wien, Diabelli & Co.
— Op. 776. Impromptu fugué p. Pfte. Wien, Mechetti.

Diabelli, A., Op. 173. Der Engel der Geduld, Chor f. Sopran, Alt, Tenor u. Baß m. Pfte. od. Physharmonica. f. Sopran od. Tenor m. Pfte. f. Alt od. Bariton m. Pfte. Wien, Diabelli & Co.
Döhler, T., Op. 61. Galop de Bravoure p. Pfte. Wien, Mechetti.
Dreyschock, A., Op. 32. Impromptu p. Pfte. Wien, Mechetti.
Franck, C. A., Op. 2, Trio No. 4 p. Pfte. Violon et Vclle. Hamburg, Schuberth & Co.
— Op. 7. Souvenirs d'Aix-la-Chapelle, p. Pfte. Hamburg, Schuberth & Co.
Geiger, Constanze, Op. 5. Meine liebste Blume, Lied für eine Stimme m. Pfte. Wien, Diabelli & Co.
Hoven, J., Op. 35. Drei Gesänge f. Alt m. Pfte. Wien, Diabelli & Co.
— Op. 37. Jägers Qual. Gedicht von J. G. Seidl, f. 1 Stimme m. Waldhorn und Pfte. und Pfte allein. Wien, Mechetti.
Marschner, H., Op. 132. Lieder von Brentano, f. 1 Stimme m. Pfte. No. 1. Wenn ich ein ein Bettelmann wär'. No. 2. O kühler Wald! Hamburg. Schuberth & Co.
Pacher, J. A., Op. 9. La Harpe. Mélodie originale variée p. Pfte. Wien, Diabelli & Co.
— Op. 10. Etude de Salon No. 5 p. Pfte. Wien, Diabelli & Co.
Parish-Alvars, E., Op. 62. Voyage d'un Harpiste en Orient. Recueil d'Airs et de Melodies populaires en Turquie p. Harpe. No. 2. Danse Bulgarienne. No. 3. Air hebreu de Philopopolis. No. 4. Air armenien. No. 5. Marche de Parade du Sultan. No. 6. Chanson grec de Santorino. Wien, Mechetti.
— Op. 68. L'Adieu. Romance p. Harpe. Wien, Mechetti.
— Op. 76. La Danse des Fées. Morceau caracteristique p. Harpe. ou Pfte. Wien, Mechetti.
— Op. 80. Reminiscences de l'Opéra: Dom Sébastian de G. Donizetti p. Harpe. Wien, Mechetti.
Proch, H., Op. 128. Wo ein treues Herz in Liebe vergeht, v. W. Müller für Alt m. Pfte. Wien, Diabelli & Co.
— Op. 129. Wiederfinden v. F. Hartmann f. eine Stimme m. Velle. u. Pfte. u. m. Pfte. allein. Wien, Diabelli & Co.
— Op. 130. Das treue Lied f. Sopran od. Tenor m. Pfte. u. f. Alt od. Bariton m. Pfte. Wien, Diabelli & Co.
Schön, E. T., Die Erwartung, Melodie f. Pfte. Wien, Glöggl.
Schubert, F., Op. 147. Grande Sonate p. Pfte. Wien, Diabelli & Co.
— Op. 148. Nocturne p. Pfte., Violon et Vclle. Wien, Diabelli & Co.
Stollewerk, Nina, Op. 3. Liebchen wo bist du? Gedicht v. J. David, für eine Stimme m. Pfte. Wien, Diabelli & Co.
Strauß, Sohn J., Op. 14. Serben-Quadrille. Wien, Mechetti.
— Op. 15. Sträußchen. Walzer. Wien, Mechetti.

Dur und Moll.

* Bei J. J. Weber in Leipzig erscheint jetzt eine illustrirte „Theaterzeitung" im großartigen Styl. Die ersten Nummern sind vorzüglich was die Ausstattung anlangt, sehr schön. No. 1 enthält einen lesenswerthen Aufsatz über den gegenwärtigen Stand der deutschen Oper, einen ausführlichen Artikel über Flotow's „Matrosen," nebst einer Scene aus dieser Oper, und ein Lied aus dem Tannhäuser von Rich. Wagner, mit sehr hübschen Randzeichnungen. No. 2 bringt unter andern eine sehr anerkennende Characteristik Franz Wallner's nebst einer Scene aus Stadt und Land. Es heißt am Schluß von Wallner: „Neuester Zeit hat er auch kleine Abschnitte aus seinen Lebenserinnerungen, „Aus dem Tagebuche eines alten Comödianten" betitelt, im Druck herausgegeben. Das ist unbedeutend im Vergleich mit seiner Bedeutung als Darsteller auf unserer Bühne. Aber wahrscheinlich ist er stolzer darauf, als auf seine besten Rollen. Wir sind alle so!"

* Director Löwe aus Mainz führt in den nächsten Tagen eine deutsche Oper nach Straßburg, mit einem Chor von 40 Personen. Capellmeister Müller aus Sondershausen ist Musikdirector der Truppe.

* „Alexander Stradellerl“ heißt eine Parodie mit Gesang von A. Müller die in Wien glänzend durchfiel.

* Herr v. Küstner hat die von den Hamburger Jahreszeiten zuerst mitgetheilte Nachricht, als habe er der Lind ihr Benefice für 4000 Thlr. abgekauft, für eine abgeschmackte Erdichtung erklärt.

* In Braunschweig wurden Flotow's „Matrosen“ mit Beifall aufgeführt.

* Herr Huth hat vom König von Preußen die Concession erhalten, in Potsdam ein selbstständiges Theater zu begründen und es ist ihm einstweilen das dortige Schauspielhaus zur unentgeldlichen Benutzung übergeben worden.

* Der Sänger Moriani ist von der Königin von Spanien zum Ritter des Isabellenordens ernannt worden.

* Ernst gab in Wien im Redoutensaale ein sehr besuchtes Concert, in demselben wurde auch eine romantische Ouverture von dem erwähnten nicht existirenden Schweden Mannsfeldt aufgeführt, welche das Publikum höchst gleichgültig ließ. Hr. Pierson erklärt übrigens in Wiener Blättern, daß er nicht unter diesem Namen componire. Am Ende ist gar Czerny hinter dem Namen Mannsfeldt verborgen, denn dieser soll allerdings jetzt auch pseudonym componiren.

* Der Bassist Dettmer aus Dresden hat in Elberfeld mit großem Beifall gastirt, er geht von da zum Gastspiel nach Königsberg.

* Kathinka Heinefetter, die bekannte Sängerin, welche die traurige Rolle in dem Caumartin'schen Duell spielte, macht jetzt wieder von sich reden. Sie hat den Herausgeber des Brüsseler Journals „l'Indiscret“ wegen Injurien verklagt und dieser ist zu 6 Monaten Gefängniß und 1500 Francs Strafe verurtheilt worden.

* Die Sängerin Fräulein Anton ist jetzt beim Theater in Lübeck engagirt.

* Lachner schreibt an einer neuen Oper, das Sujet behandelt die Loreleisage.

* Bei Bermann und Sohn in Wien ist das Porttrait des Dr. Aug. Schmidt, Redacteur der Wiener Musikzeitung, erschienen.

* Habeneck in Paris errichtet in Algier ein großes Theater.

* Beim ersten Auftreten der Lind in Wien, hatte sich schon des Nachmittags gegen 2 Uhr eine solche Menschenmenge vor dem Theatergebäude versammelt, daß die Behörde es für zweckmäßig hielt, die Kasse und das Theater öffnen zu lassen, um die gänzlich gehemmte Passage auf der Straße wieder herzustellen.

* Hiller's Oratorium „die Zerstörung Jerusalems“ ist in Hamburg unter der Direction Grund's gelungen zur Aufführung gekommen.

* Die Gunst des Londoner Queenstheater-Publikums ist in diesem Augenblicke der Oper „Linda di Chamouni“ zugewendet, worin die für bereits verstorben gehaltene Mad. Castellan, gesund an Leib und Kehle, die Hauptrolle zur allgemeinen Zufriedenheit giebt. Außer der bekannten Galtanina Brambilla, welche den Pieretto singt, ist auch Fornasari (obgleich schon merklich abnehmend) darin beschäftigt. Auch der „Belisario“ erfreut sich daselbst ziemlichen Beifalls.

* Deutsche Redlichkeit und Treue! Die fränkischen Männergesangvereine sollen die Absicht haben, alle guten im Druck erschienenen Männergesänge als Manuscript für die Vereine ganz billig lithographiren zu lassen. Diese deutschen Sänger haben sehr undeutsche Nachdruckerabsichten.

* Im Leipziger Tageblatt vom 2. Mai ist in der Liste der Getrauten aufgeführt: „Jungfrau W...., Kunstknechts Tochter.“

Nipptisch.

Ist das wahr? Cohnfeld schreibt über Jenny Lind: „Es wird versichert, daß Frl. Lind in entschiedener Mißstimmung erklärt habe: „sie werde nie wieder nach Berlin zurückkehren.“ In der That ein auffallender Entschluß, wenn man bedenkt, welche

enthusiastische Verehrung Jenny Lind in Berlin erfahren hat. Indeß für den tiefer blickenden Psychologen wird die Thatsache vielleicht gerade dadurch erklärlich. Fräul. Lind ist eine durch und durch eigenthümliche Natur; ihr ganzes Wesen ist innerlich, sinnig, lyrisch, mit entschiedener Neigung zur Schwärmerei. So wenigstens spricht sich ihr Wesen in ihren Leistungen aus. Begabt mit einem ausgezeichneten Talent, ist Frl. Lind weniger als irgend eine andere Künstlerin im Stande, sich zu überschätzen; ja wir zweifeln nicht daran, daß sie selber am wenigsten mit ihren Leistungen zufrieden ist, und wir sind überzeugt, daß Jenny Lind's Hang zur Schwermuth, wovon so vielseitig erzählt wird, in diesem Zweifel an sich selbst seinen Grund habe. Auch ist dieser Zweifel gerechtfertigt. Jenny Lind's innerliches poetisches Talent ist viel größer, als ihre Mittel sind, um Kunstwerke zu gestalten; sie ist mehr sentimental als productiv. Ihr Streben, die innerliche Gluth der Seele in Tönen auszudrücken, hat ihre Stimme gleich anfangs zu Grunde gerichtet; ihr ist nur jener sanfte, ergreifende Klagelaut des leisesten Pianissimo, das unterdrückte Schluchzen der mezza voce geblieben. Das fühlt, das weiß die Künstlerin sehr wohl. Wie ist es also anders möglich, als daß sie, obwohl betäubt durch die Wolken des Weihrauchs, dennoch mit innerer, wenn auch nur halbbewußter Angst jene fanatischen Lobpreisungen, jene exaltirten Beifallsspenden angehört habe, durch welche sie, fast mehr noch unverschämt als unverständig, den gewaltigsten Heroinen der Gesangskunst an die Seite gesetzt, ja über dieselben gestellt wurde. Selbst der frivolsten Anmaßung konnte bei dieser Uebertriebenheit nicht wohl sein, um viel weniger der bescheidenen, innerlichen, beschaulichen Künstlerin, die in jeden Ton ein stillreligiöses Beben haucht. Die Einhelligkeit der Kritik konnte die unglückliche Künstlerin nicht trösten, denn ihr eigenes Urtheil war reiner, als das der närrisch verzückten Kritik. Mit jeder neuen heroischen Parthie, welche der Künstlerin, die ihren pathischen Höhenpunkt in der Norma erreichte, aufgezwungen wurde, steigerte sich ihre Angst, denn mit jeder neuen Parthie erlitt die Unglückliche eine neue Niederlage, nicht vor dem Publikum, nicht vor der Kritik, — sondern vor sich selbst. Da trat denn endlich das Unausbleibliche ein. Hier und da ging den Kritikern, die aus ihrem Taumel erwachten, das richtigere Bewußtsein auf. Man fing an, dem Lob eine relative Gestalt zu geben, man tadelte die Künstlerin selbst nicht, aber man fing an, ihre eifrigsten Lobredner zu bespötteln, ja sie zur Rechenschaft zu ziehen. Wichtige kritische Organe schwiegen über diese und jene Leistung ganz, weil die Scham ihnen verbot, ihrer frühern Lobesüberschwenglichkeit durch einen Tadel ein Dementi zu geben. Das Publikum ahnte noch nichts, aber die zartfühlende Künstlerin, durch ihre eigene innere Angst zu höherer Empfindlichkeit gestachelt, sah mit Entsetzen diese Vorboten der Wahrheit, und ihr Muth brach vor denselben zusammen. Sie begriff, daß sie das Spielwerk einer traurigen Urtheilslosigkeit, die sich mit dem Namen Enthusiasmus spreizt, gewesen sei, — daß ein fader, verächtlicher Journalismus sie zum Probirstein seiner eigenen Werthlosigkeit gemacht habe, — daß sie, die Beklagenswerthe, sich in einer Zeit, wo es an einer heroischen Sängerin fehlt, zum Nothnagel habe brauchen lassen müssen, daß sie erbarmungslos dazu gebraucht worden, ohne Rücksicht auf ihre Gesundheit, auf ihren Künstlerruf, auf ihr innerstes heiligstes Seelenleben. Soll es sie nicht auf's Tiefste empören, daß man sie, die mit Recht die Nachtigall heißt, weil sie geschaffen ist, die sanften Klagen einer trauernden Seele zu singen, gezwungen hat, die wilden Leidenschaften einer Euryanthe, einer Donna Anna, einer Vestalin, einer Valentine mit versagender Ohnmacht auszudrücken? Ja, die Künstlerin haßt Berlin und muß es hassen. Wir haben den Schleier von ihren geheimsten Seelenstimmungen fortgezogen. Vielleicht glaubt Ihr noch nicht, daß wir Euch Wahrheit gezeigt haben — die Künstlerin selbst glaubt uns. Vielleicht hat sie, die wir nicht überschätzen, weil wir sie hochschätzen und verehren, uns gezürnt; aber es wird eine Zeit kommen, wenn sie nicht schon da ist, wo sie unser Recht und unsere gute Gesinnung erkennen und anerkennen wird. Man sagt, sie sei entschlossen, in's Privatleben zurückzutreten; möge sie es thun! Es ist das einzige Mittel, das Vergehen zu sühnen, dessen sich eine rücksichtslose Kritik gegen sie schuldig gemacht hat.

* Ein musikalischer Eulenspiegelstreich. Rossini hatte im Anfang seiner ruhmvollen Laufbahn einige kleine Opern für das Theater San-Mosè in Venedig geschrieben. Der Beifall, den seine Musik fand, war außerordentlich. Auf dringendes Ansuchen des Impresario Cera schrieb er die Musik zu der Posse: „Il Figlio per azzardo," und während er das Libretto einer neuen Opera buffa erwartete, schloß er mit der Direction der Fenice einen Vertrag ab. Hierüber war Cera sehr aufgebracht; er sann auf eine sonderbare Rache, um den Ruf des jungen Maestro zu untergraben, und diesen einzuschüchtern. Er ließ daher den Librettisten kommen, und bestellte

bei ihm ein so abscheuliches Textbuch, daß kein Componist im Stande sein würde, dasselbe in Musik zu setzen. Der Librettist, ein armer Schlucker, löste die Aufgabe ohne große Mühe, zur völligen Zufriedenheit des Impresario. Das Libretto führte den Titel: „I Due Bruschini." Rossini, welcher die Absicht des boshaften Impresario sogleich durchschaute, wies das elende Machwerk keineswegs zurück; er versprach vielmehr, die Partitur in kürzester Frist zu liefern. Er ging sogleich ans Werk, mit dem Vorsatze, eine Musik zu schreiben, welche noch weit schlechter wäre, als das Textbuch, und er ließ seinem ganzen jugendlichen Muthwillen dabei freien Lauf. Die Begleitung ganzer Lieder bestand blos darin, daß die Violinisten mit dem Bogen auf die blechernen Lampen schlugen. Den musikalischen Sinn verdrehte er dergestalt, daß die Worte ganz unverständlich wurden, und daß die Sänger ihre Partien nicht singen konnten, ohne die lächerlichsten Fehler zu machen. Bald wurde eine pathetische Stelle mit einem tändelnden Motiv, oder umgekehrt eine burleske Stelle mit einem feierlichen Adagio begleitet, bald wurden den Soprani tiefe Baßnoten, den Bassisten dagegen die höchsten Tonlagen zugetheilt, und um die Mystification vollkommen zu machen, mußte ein alter, heiserer Sänger eine Arie mit den künstlichsten Fiorituren vortragen. — Die Freunde des jungen Maestro lachten herzlich über diesen Schwank; aber das Publikum nahm ihn sehr übel, und der allgemeine Unwille wendete sich gegen den Componisten und den Impresario. — Bald nachher nahm Rossini an dem Letztern eine seiner würdigere Rache, indem er „Tancredi" im Teatro della Fenice, und „l'Italiana in Algeri" in San Benedetto zur Aufführung brachte. (Theaterz.)

* Beethoven und Napoleon. Nach der Schlacht bei Jena begegnete Beethoven seinem Freund Krumpholz, dem er sehr gewogen war, und fragte ihn wie gewöhnlich: „Was giebts Neues?" Krumpholz erwiederte hierauf: „Das Neueste ist die eben eingelangte Nachricht, daß der große Held Napoleon abermals einen vollständigen Sieg über die Preußen erfochten hat." Ganz ergrimmt bemerkte Beethoven hierauf: „Schade! daß ich die Kriegskunst nicht so verstehe, wie die Tonkunst, ich würde ihn doch besiegen!"

* Im Theater an der Wien ist jetzt Gasbeleuchtung eingeführt worden, die Wiener sagten bei dieser Gelegenheit: Pokorny bemühe sich, seine Anstalt in ein besseres Licht zu stellen.

* Wild sang in der ersten Abonnementsvorstellung im Theater an der Wien den Don Jouan, und zwar schrecklich, hieran schloß sich das Gastspiel der Lind, es heißt daher jetzt in Wien: Die Oper hat wild angefangen und endigt lind.

* Ein Theaterreferent in Riga sagte kürzlich: „Das hiesige wackere Opernpersonal schließt uns durch seine Leistungen das Reich der Harmonie auf." Bekanntlich ist nun aber der Tenorist Bart abgegangen, und somit hätte der Schlüssel zum Reiche der Harmonie seinen Bart verloren.

* Ein hübscher Druckfehler fand sich neulich auf einem Concertzettel vor, wo anstatt: mit obligater Violinbegleitung zu lesen war: mit obrigkeitlicher Violinbegleitung.

* Viel verlangt. Eine alte Madame in Dresden suchte neulich ein Dienstmädchen, das nicht nur treu und fleißig, sondern auch noch Etwas — Klavierspielen könne.

* In welcher Rossini'schen Oper steckt wieder eine ganze Rossini'sche Oper? Im „Otello," denn man nehme die beiden o weg, so bleibt der „Tell."

* Taille ist der französische Name für die Tenorstimme. Wenn also ein Tenorist [illegible] nicht mehr singen kann, so hat er seine Taille verloren. Unsere deutschen [illegible] haben größtentheils ihre Taille zwischen den Hüften und verlieren sie nie.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 6. Mai.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 20. Leipzig, Mai. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Signora Marietta Alboni.

Je klarer wir in die Wunder der Natur schauen, desto dichter verbirgt sich die Gottheit hinter ihren Saisschleier, und des Menschenauges prüfender Blick gewahrt, beschränkt auf das Einzelwesen, in welchem sie zur äußern Erscheinung geworden, mit Staunen den unerschöpflichen Reichthum der Natur, die sich nirgends wiederholt. Je tiefer wir blicken desto weiter erscheint uns die Kluft zwischen species und genus, und wer z. B. in der Kunst weder eitler Enthusiast, noch engherziger Pedant, noch excentrischer Schwärmer ist, sondern mit klarem Geiste ihren Horizont zu überschauen vermag, wird das Unzureichende und Unhaltbare der Vergleiche kennen, die man bei hervorragenden Talenten nicht selten mit Scharfsinn, meist aber mit selbstgefälliger geistreicher Oberflächkeit zu machen versucht hat. Indem wir uns von vorn herein vor einem Vergleiche der Sign. Alboni verwahren und sie andern gefeierten Sängerinnen weder über noch unterordnen wollen, müssen wir sie als eine der interessantesten und eigenthümlichsten Erscheinungen anerkennen. Ihre Stimme, deren Umfang an den der Viardot-Garcia erinnert, reicht vom F in den kleinen Octaven bis zum c der dreimalgestrichenen und besitzt eine Stärke und Fülle, wie sie uns noch bei keiner andern Sängerin vorgekommen. Bei einem Contra-Alto welcher wie der ihrige noch über das a̅ mit dem Brustregister leicht und sicher gebietet, sind die sich jenem anschließenden Töne des Mittelregisters bewundernswürdig, denn sie sind im Verhältniß zur Stärke der ganzen Stimme von großer Schmiegsamkeit und lassen ein schönes Portamento so wie eine deutliche Coloratur zu. Außerdem sind, was bei einer solchen Stimme von der größten Schwierigkeit ist, beide Register die ihren Wechsel auf a̅ und h̅ haben, so schön verbunden und assimiliren sich so gut, daß man eine so tüchtige Contra-Altistin wie Miß Shaw nach dem Hören einer Signora Alboni nur beklagen kann, daß die Natur über ihrem Brustregister das Falsett so vernachlässigt, daß sie die Töne von dem d̿ an nicht benutzen kann.

Es ist erklärlich, daß die Stimme der S. Alboni, die übrigens in Italien, dem Vaterland der Gesangskunst, eine tüchtige Bildung erhalten, innerhalb der Grenzen ihres angebornen Characters sich bewegen muß, und es wäre lächerlich an ihr tadeln zu wollen, daß sie nicht die leichte französische Grazie und Eleganz einer Garcia und nicht den seelenvollen Stimmenschmelz einer Jenny Lind oder nicht diese und jene Eigenschaft irgend einer großen Sängerin besitzt. Wenn Berlin, trotz der gleichzeitigen

Anwesenheit der Frl. Jenny Lind ihrem Talente die ehrenvollste Anerkennung gezollt, so war dies ein Act vorurtheilsfreier Kunstwürdigung, der um so höher zu achten ist, als im Einklange mit ihrem eigenthümlichen und naturwüchsigen Künstlerwesen, welches sich durch eine in unserer Zeit ganz ungewöhnliche Natürlichkeit und Wahrhaftigkeit bei fast mannhafter Jugendfrische geltend macht, sie selbst keinen Schritt gethan hat, sich die Gunst der Tagespresse zu erwerben. Es characterisirt die Signora Alboni, deren in weiblicher Fülle entwickeltem Körper die wunderreiche Natur einen fast idealisch schönen Männerkopf aufgesetzt hat, daß, als ihr beim Abgange vom Conservatorium in Bologna die Ehrenmedaille gereicht wurde, sie es nicht über sich vermochte, den zwar nicht vorgeschriebenen aber doch üblichen Handkuß zu leisten. Was uns über ihre Lebensgeschichte von einem Landsmanne mitgetheilt wurde ist, daß sie im Jahre 1826 in Citta di castello bei Rom geboren ward. Ihr Vater, Eustochio Alboni, Lieutenant bei dem Finanzministerium, nahm das fünfjährige Kind einst mit ins Theater und entdeckte mit nicht geringem Staunen ihr Talent, welches sich sogleich im Nachsingen der gehörten Melodieen kund gab. Im 11. Jahre erhielt sie den ersten Unterricht und erregte schon damals allgemeines Aufsehen. Wenn sie sang, sammelte sich das Volk vor den Fenstern und ließ nicht eher mit Bravorufen nach, als bis das Mädchen sich ihm zeigte. Im 14. Jahre kam sie in das Conservatorium zu Bologna und wurde mit der Ehrenmedaille entlassen, die seit neun Jahren nicht vertheilt worden war. Hierauf genoß sie Rossini's Unterricht, der sie mit den Worten entließ: „Dir steht eine rühmliche Laufbahn bevor. Gehe hin, Gott segne Dich!" — Seitdem hat sie in Petersburg, Wien, Berlin, Leipzig und anderen großen Städten Lorbeeren gesammelt. Von welchem Stoffe sie heut zu Tage sein müssen, wenn die Virtuosen sie schätzen sollen, weiß die Welt. — Wohl dem der da sagt: „Ach, das Gold ist nur Chimäre!" — hat er's oder hat er's nicht! —

J. B.

Vertraute Mittheilung des Cantor emer. von Kuhschnappel an seinen Amtsbruder in Schlumpersdorf über das Dresdner Palmsonntag-Concert.

Das Dresdner Palmsonntag-Concert ist vorüber, und erst jetzt sende ich Dir die versprochene Nachricht darüber. Das darf Dich aber nicht wundern! — warum? — Sieh' wir haben den Wonnemonat, wo die Bäume ausschlagen und der Spargel schießt. Mein Hippogryphe weiß auch was Mai ist, denn er schlägt weiter aus und ich ließ ihm statt des Spargels die Zügel schießen. Nun frage ich Dich, ob es nicht gescheut, daß ich ihn gerade jetzt erst besteige, wo es einen lustigen Ritt geben muß? — Ein Cantor emeritus sollte es freilich mit dem Philisterpferde-Schritte halten und namentlich einer aus Kuhschnappel, wo das „Eile mit Weile" schon für ein demagogisches und revolutionaires Motto gilt, aber seit ich mich gewöhnt, auf Eisenbahnen zu fahren, kann ich, trotz dem, daß ich geborner Kuhschnappler, und was nicht weniger sagen will, acclimatisirter Dresdner bin, den Philisterschritt nicht recht vertragen, da ich gleich an moralischen Magenbeschwerden leide.

Es dürfte Dich nicht wundern, wenn ich über die Aufführung selbst weniger sagte, als über die Vorbereitungen dazu, denn Du weißt, lieber Herr Amtsbruder, daß unser Concert zum Besten der Cantoreikasse alljährlich wochenlang vorher mehr Colofonium für die Geiger, mehr Trippel zum Pauken- und Trompetenputzen und mehr Zuckerkant für die Chorschüler kostet als das ganze Jahr hindurch verbraucht wird; aber um gewissenhaft zu sein, will ich Dir lieber gleich sagen, daß Du ruhig zu Hause sitzen bleiben kannst, wenn Du Dir in den Kopf gesetzt, die 9. Sinfonie von Beethoven irgend

wo anders als in Dresden, aber gerade mit so reichen und vortrefflichen Mitteln, so großem Fleiße und solcher Fertigkeit aufführen zu hören. Du kannst lange warten, ehe sich eine Capelle wie die Dresdner findet, die, begeistert für den großen Beethoven und unter der Leitung eines Alles durchsetzenden Capellmeisters, diese Sinfonie mit solcher Weihe und solcher Befähigung ausführt. Ich sage Dir, lieber Herr Amtsbruder, mein altes Herz hat gezittert wie eine Espe auf dem Friedhofe im Mondenschein, die ein leiser Wind durchschauert, von dem man, wie David sagt, nicht weiß woher er kommt und wohin er fährt.

Du weißt, daß ich mich nicht zu der oberflächlichen und geistreich sein sollenden Ansicht bekenne, als seien die 8 Sinfonien Beethovens nur Vorstudien zu dieser seiner neunten, weißt, das die mit ihrer Größe in's Chaotische hinüberfließende Form, aus welcher Genieblitze wie große Sonnen aus dem Lichtnebel der Milchstraße leuchten, die Grenzen überschreitet, die jedem in sich vollendeten Kunstwerke nach Maßgabe seiner Tendenz gesteckt sind, weißt, daß es lächerlich ist, eine Musik nach ihrer Länge oder nach dem Gewichte der dazu verwendeten Instrumente oder wohl gar nach der Masse Tinte zu messen, welche die Partitur mit ihren voll Noten gepfropften Systemen gekostet; aber die Aufführung der neunten Sinfonie, wie im Palmsonntag=Concerte, hat meine Ansicht über dieses große Werk, nach welcher ich als begeisterter Verehrer Beethovens es nicht über seine eroica oder seine Cmoll=Sinfonie oder, wenn Du willst, über jede andere seiner Sinfonien setze, vollends bestätigt, sie hat dem unsterblichen Meister wie seinen Verehrern eine glänzende Genugthuung verschafft, sie hat in würdiger Weise die Gedanken des großen Genius zur Anschauung gebracht und endlich in der Vereinigung bedeutender Kräfte die vollkommen hinreichenden Mittel aufgeboten, über welche anderswo nicht so leicht verfügt werden kann und welche gleichwohl zu einer würdigen Ausführung nöthig sind. — Das Alles hat mein Herz hoch erfreut! —

Der Herr Capellmeister Wagner, welcher nicht allein die Aufführung dieser Sinfonie trotz großer Widersprüche durchgesetzt, sondern auch durch rastlosen Eifer während der vielen Proben sich das größte Verdienst hierbei erworben, hatte eine weit günstigere Anordnung des Orchesters getroffen, dessen Massen sich zeither in dem großen Raume des alten Opernhauses zerstreuten; eine wesentliche Verbesserung, die man künftig jedenfalls beibehalten wird. Du hättest ihn aber während des Dirigirens in den Proben und der Aufführung sehen sollen, um zu ermessen, daß eine neunte Sinfonie die Arme hundertmal mehr strapezirt als eine Bergt'sche oder Zumsteeg'sche Kirchenmusik. Du kennst die Lebendigkeit des Kuhschnappelschen Stadtmusikus, sein Vagiren mit dem Fiedelbogen in Achtel und Sechzehntheilbewegungen, kennst sein Tactstrampeln mit den Füßen, wenns die Arme nicht mehr allein erzwingen zu können glauben, kennst sein Auswendig=Dirigiren nach Art der Walzermänner J. Gungl und Strauß, was alles dem Kuhschnappeler Publikum nicht wenig imponirt; aber der Stadtmusikus gibt Dir hierbei nur einen kleinen Maaßstab, was ganz in der Ordnung ist, denn mit einem Capellmeister kann er sich auch hierin noch lange nicht messen. Erführe er, daß dem Publikum in Dresden ein Programm zum Concert gegeben wurde, aus dem es herauslesen sollte, was es nun und nimmermehr aus der 9. Sinfonie heraushören kann, so glaube ich, macht er's nach. Wir wollen es ihm aber zum Besten der Kunst verschweigen, denn, wie hübsch er auch mit der Feder umzuspringen weiß, so läßt sich doch Alles von seiner musikalischen Berserkerwuth fürchten. —

Aus den Zeitungen weißt Du, daß zugleich Beethovens Christus am Oelberge zur Aufführung kam, weißt daß unter des Capellmeister Reissiger würdiger und sicherer Direction dieses Werk vollendet ausgeführt wurde, aber daß es, abgesehen von der Genialität die sich in keinem Satze des Oratoriums verleugnet und in einzelnen glänzend hervortritt, wohl Beethovens schwächste Arbeit ist und daß eine Aufführung des=

selben, nachdem es bereits vor drei oder vier Jahren in demselben Concert vorgekommen, nicht eben sehr zweckmäßig war, gehört zu unserer Privatansicht, die wir Keinem aufdringen, am wenigsten durch den Dresdner Anzeiger, der am jüngsten Gerichte viel schlimmer wegkommen dürfte als eine Berliner Höckerin vor dem Rügengerichte, wenn er sich nicht mit Prostitution seiner Beiträge-Lieferanten zu helfen sucht.

Unser Kuhschnappel könnte in seinem Wochenblättchen ein herrliches Organ für musikalische Zwecke haben, wüßte nicht gleich alle Welt, wer seine Stimme drinnen erhebt. Da lobe ich mir Dresden! Denke Dir!: in gut abgepaßten Zwischenräumen kamen vor dem Palmsonntag-Concert (wie bereits schon während des Streites, ob die neunte Sinfonie aufgeführt werden sollte oder nicht, verkündigt worden war) im Dresdner Anzeiger eine Menge Annoncen zum Vorschein, deren jede einen andern Ton anschlug, um das Publikum für das bevorstehende Concert so zu sagen windelweich zu machen. Die eine fing sich an: „Es war einmal ein Mann" und die andre hätte prächtig auf ein Bereiterbudenprogramm gepaßt. Kurz, kein Mensch ahnt oder will wissen, daß sie sämmtlich von einer einzigen Person ausgegangen, geschweige daß man deren Namen kennt. Das versuche einmal Einer in Kuhschnappel, dessen Publikum wahrlich nicht minder empfänglich für dergleichen ist, als in Dresden! Du hast es gesehen, wie es dem Kuhschnappler Stadtmusikus erging, als er im Wochenblatte ein großes Solo auf der Eigenlob-Posaune über ein Ipse-fecit-chen blies! Alle Welt wußte, daß er den Aufsatz selber geschrieben. Doch hat zum Glück unser Kuhschnappler Publikum ein derbes Fell, es machte ganz gutmüthig das Tutti zu jenem Solo! — Du fragst, ob das in Dresden auch so ist — ich sage Dir aber, daß ich durchaus nichts verrathe, wie ich denn überhaupt . . . . ꝛc.

Dein treuer Amtsbruder

Epslein, Cantor emer.

Signale aus Berlin.

Es dürfte in meinen Berichten wohl nächstens eine Vierviertelpause eintreten. Die Concertsaison ist vorüber, und die deutsche wie die italienische Oper sind geschlossen. Erstere soll am 28. Mai wieder eröffnet werden. Möge dann das Repertoir besser werden. Der Himmel erhöre den frommen Wunsch.

Ein Concertspätling und ein Virtuosenfrühling, trat in der Person der kleinen Sophie Duller, einer zehnjährigen Pianistin, auf. Das Kind hat unstreitig sehr viel Talent, ob es ihm aber gelingen wird, das abgestumpfte Concertpublikum zu fesseln, ist eine andere Frage, deren Entscheidung wir dem Erfolg anheim stellen wollen. Des Wunderkindes Vorträge bestanden aus Compositionen von Herz, Hummel und einigen von den schwereren wenn auch nicht schwersten von Thalberg, (A moll Etude) Chopin und Mendelssohn. Es wurde unterstützt von Frl. Hähnel, Hrn. Rader, Hrn. Rehrlich und Hrn. Wohlers, der aus Leipzig zum Besuch hier eingetroffen ist. Die sämmtlichen Mitwirkenden erfreuten sich des lebhaftesten Beifalls, den besonders die Instrumentalleistungen verdienten.

Die Königliche Oper schloß mit einer Scene aus der Zauberflöte und der Regimentstochter. In Beiden wirkte Herr Reichardt mit, über den wir nur wiederholen können, was wir bereits ausgesprochen. Die ausnahmsweise Besetzung der Marie durch Frl. Marx war eine vortreffliche, wie denn diese Künstlerin überhaupt ein eminentes Talent für komische wie für leidenschaftliche tragische Darstellungen besitzt.

Tamburini's Benefiz (Barbier von Sevilla) fand am 29. statt; am 30. die letzte

Vorstellung der italienischen Oper, ein Potpourri, bestehend in diversen Acten aus diversen Opern.

Herr Dobrzynski, ein polnischer Componist, der sich hier durch die Aufführung seiner Compositionen einen Ruf erworben, ist hier eingetroffen, um wieder Aufführungen zu veranstalten. C. G.

Consonanzen und Dissonanzen aus Gratz.

* Das dritte Mitglieder-Concert unseres Musikvereins war wieder sehr zahlreich besucht, und wurde diesmal mit der Ouverture (in C dur) eines neuen Componisten Ferdinand Füchs eröffnet, welche eine beifällige Aufnahme fand. Das darauf folgende Soldatenlied mit Chor aus Marschner's „Adolf von Nassau" mußte wiederholt werden. Eine Arie von Bellini, gesungen von der Vereinsschülerin Mathilde Preiß war ihren Kräften nicht angemessen. Die Doppel-Variationen von Maurer wurden recht nett von den kleinen Schülern Edlen v. Wasserfall und Wundsam vorgetragen. Ebenso das Duett für Sopran und Baß aus Haydn's „Schöpfung" welches von Dlle. Maier und Herrn Stammen gesungen wurde. Den Schluß machte ein Chor aus Händels „Messias."

* Im vierten Mitglieder-Concert, welches mit Beethovens Ouverture in C eröffnet wurde, hörten wir ferner: „Die Hoffnung," Chor für Sopran und Alt von Rossini; ein Concertino für Clarinette und Oboe von Methfessel, recht beifällig vorgetragen von den Schülern J. Plocha und S. Berger; „die Freude," Duett für zwei Baßstimmen von Dr. Löwe (ein abgeschmacktes Lied); ein Andante aus Rohr's Sinfonie; und das erste Finale aus „Anacreon" von Cherubini. Mit Ausnahme des obigen Duettes wurden sämmtliche Nummern mit Beifall aufgenommen.

* Am 12. April gab der Musikverein ein großes Concert im st. Redouten-Saale, Abends um 7 Uhr, bei einer glänzenden Beleuchtung des Saales, in welchem uns Viel des Interessanten geboten wurde. Mendelssohn's „Sommernachtstraum-Ouverture" wurde mit vielem Ausdrucke vorgetragen. Marschner's Soldatenlied mit Chor aus „Adolf von Nassau" von einem zahlreichen Chor und Hrn. Kügerl (Solo) vorgetragen, mußte wiederholt werden. Eine Scene für Sopran aus „Oberon" von Weber sang Mad. Steiner, und erwarb sich vielen und verdienten Beifall. Aus Mendelssohn's „Paulus" wurde ein Recitativ, Arie und Chor (Steiniget ihn) ganz im Geiste des Tondichters mit Kraft vorgetragen. In der 2. Abtheilung kam Beethovens Pastoral-Sinfonie, dann ein Quartett und Chor aus „Wilhelm Tell" von Rossini zur Aufführung. Beide Stücke wurden exact executirt und mit Beifall belohnt; und so verließ das Publikum auf's Beste zufriedengestellt den Concertsaal.

* Den 7. März kam Marschner's „Templer und Jüdin" und zwar zum Benefice des Capellmeisters Ott zum ersten Male hier zur Aufführung. Aus dem gedrängt vollen Hause (eine halbe Stunde vor Anfang war kein Platz zum Stehen mehr zu erhalten) so wie aus dem freundlichen Empfang beim Eintritt ins Orchester ist zu entnehmen, wie sehr das Publikum die Verdienste des Hrn. Ott um die Tonkunst überhaupt, und besonders um die deutsche Opernmusik zu würdigen versteht. Er wurde auch nach jedem Actschluße mit den übrigen Darstellern gerufen. Besonders waren Hr. Steiner (Ivanhoe), Hr. Clement (Guilbert), Mad. Steiner (Rebecca), so wie Herr Knopp als Wamba ausgezeichnet. Die Oper, welche eine beifällige Aufnahme gefunden, wurde seither drei Mal wiederholt.

* Am 14. März wurde zum Vortheile des immer mehr in der Gunst des Publikums zunehmenden Tenoristen Herrn Knopp Mozart's unsterbliche „Zauberflöte"

gegeben, in welcher der Beneficiant als Tamino Ausgezeichnetes leistete. Die Oper wurde am 15. bei vollem Hause wiederholt.

Der beliebte Baritonist Hr. Clement gab am 1. d. M. zu seinem Benefice eine neue Oper: „Gutenberg" von einem jungen Wiener: Ferdinand Füchs, die der Componist selbst dirigirte. Dieser junge Mann, der zu einer Provinzbühne seine Zuflucht nehmen mußte, um sein Werk zur Darstellung zu bringen, hat sich dadurch eine glückliche Bahn gebrochen. Unter den vielen schönen und wirkungsvollen Stellen, heben wir besonders hervor: den Mittelsatz der Streichinstrumente in der Ouverture; das Duett zwischen Gutenberg (Hr. Knopp) und Clara (Dlle. Köfer); die große Arie im 2. Acte von Faust (Hr. Clement); Claras Gebet im 3. Acte und Gutenbergs Arie im 4. Acte, die Hr. Knopp auf stürmisches Verlangen wiederholen mußte.

* Wir waren auch so glücklich, den berühmten Pischek zu hören, und zwar zwei Mal, bei dreifach erhöhten Preisen!!! — Ihm wurden Blumen und Kränze geworfen, und doch ist das allgemeine Urtheil seines „Prinz-Regenten" nichts weniger als lobend ausgefallen. Das 3. Mal sang er in Dr. Wiest's Academie. Dr. Schmidt Redacteur der allgemeinen Wiener Musik-Zeitung und Herr Prechtler, Dichter der Oper „Gutenberg" waren zur ersten Aufführung derselben hier.

* Joseph Gung'l aus Berlin gab mit seiner 30 Mann starken Capelle drei Concerte à la Gungl, und zwar zwei Mal in Withalm's Benedictsburg, und ein Mal im Theater. Das Publikum, aus Furcht niedergegungelt zu werden, ist dabei sehr spärlich erschienen.

* Mit Ostern ist Herr Ulram und Demoiselle Zöllner von hier abgegangen. Beide sind in Linz engagirt.

* Am 19. d. M. ist Herr Saag als Bürgermeister in Lortzing's „Czaar und Zimmermann" aufgetreten, wo er sich eines ziemlich allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte.

* Demoiselle Maria Kreutzer ist ebenfalls für das Soubrettenfach in Opern engagirt, aber bis jetzt noch nicht eingetroffen.

* Am 24. d. M. sang der als ein routinirter Sänger der italienischen Schule bekannte Adolfo Negroni zwei Scenen im Theater, welche bei einem kleinen Publikum auch spurlos vorüberzogen. —s.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Componist Herr Rich. Würst ist von seiner Reise aus Belgien und Frankreich hierher zurückgekehrt. Auch Herr Pfeiffer, Claviervirtuos aus Wien, ist hier, er kömmt von Paris und geht zurück in seine Heimath. Ferner verweilt Hr. Wallerstein aus Hannover hier, er ist Componist manches hübschen Liedes und der so beliebt gewordenen „Lind-Polka," von welcher binnen kurzer Zeit gegen 10,000 Exemplare verkauft wurden. Außerdem befinden sich die Musikalienhändler aus dem ganzen civilisirten Europa zur Messe in Leipzig.

Mehrere auswärtige Musikalienhändler meinen, während der diesjährigen Ostermesse in Leipzig hätte der rechtmäßige Verleger guten Grund gehabt, eine schöne und correkte französische Ausgabe vom „Freischütz" als Nachdruck confisciren zu lassen: das Schulpferd „Freischütz" nämlich, welches Demoiselle Pauline Cuzent so vortrefflich in den üblichen Arrangements reitet.

* Dr. Rob. Schumann und dessen Gattin (Clara Wieck) haben in Dresden mehrere sehr interessante musikalische Matinéen im Saale des Cosel'schen Palais veranstaltet, deren letzte am 3. Mai vor der Elite des dortigen Publikums stattfand. Es wurden darin vorgetragen: ein Pianoforte-Quintett von Schumann, die Pianoforte-Partie gespielt von Frau Dr. Schumann, welche außerdem noch eine Beethoven'sche Sonate und mit ihrer Schwester, Frl. Marie Wieck, Hummels vierhändige As dur-

Sonate spielte; Mad. Hiller sang einen Psalm von Ferdinand Hiller und mit Frl. Jacobi (Schülerin des Leipziger Conservatoriums) einige zweistimmige Lieder von Schumann. Zum Schluß spielte Frau Dr. Schumann ein Capriccio von Mendelssohn und einen Canon von R. Schumann. — Es läßt sich nicht verkennen, daß sich in Dresden durch die Anwesenheit von Schumann's, Hiller's, Fr. Wieck und Dr. Jul. Becker im verflossenen Winter ein regeres musikalisches Leben entfaltet hat.

* Das Pianoforte, welches Beethoven von dem Inhaber der berühmten Fabrik musikalischer Instrumente in England, Herrn Broadwood, einst zum Geschenk erhalten, durch die Namen berühmter Künstler, Adisson, Cramer, Moscheles, die darauf gestochen sind, beglaubigt, hat Dr. Spina, Mitbesitzer der Musikalienhandlung Diabelli & Comp. in Wien, in dessen Besitz es nach Beethovens Tode gelangt ist, Liszt zum Geschenk gemacht.

* In der Woche nach Pfingsten wird das dritte Sängerfest des Harzer Sängerbundes „Constantia" in Osterode am Harz unter Leitung des Musikdirector Sörgel aus Nordhausen stattfinden. Zur Aufführung kommen: eine Hymne von Schneider, eine Hymne von Reissiger, der 130. Psalm von Sörgel und die D dur-Sinfonie von Beethoven. Die Composition von Sörgel wurde schon vor einiger Zeit in Nordhausen mit großem Beifall von den drei dortigen Männergesangvereinen aufgeführt, und es ist erfreulich, daß diese durchdachte Composition bald auch dem größern Publikum vorgeführt wird.

* Madame Rossi-Caccia, welche früher Prima Donna an der komischen Oper zu Paris war und drei Jahre theils in Portugal, Spanien und Holland zubrachte, debütirte am 24. April in der großen Oper zu Paris in der Rolle der Jüdin. Sie hat sehr schöne Eigenschaften, aber auch große Fehler, bei alle dem wird von einem fast vollständig glücklichen Erfolge ihres ersten Versuches berichtet, woraus zu schließen ist, daß die guten Eigenschaften dieser Sängerin ihre Fehler überwiegen.

* Der Pariser Charivari erzählt: Im Concert des Herrn Ole Bull wurde unter andern auch die famöse Cantate executirt, welche Herr Liszt bei Gelegenheit der Einweihung des Beethoven-Monumentes componirt hat. Jules Janin hat den Text ins Französische übertragen. Diese Production erregte anfangs Erstaunen, dann Langeweile, zuletzt unaussprechliches Mißbehagen, welches sich endlich durch Pfeifen Luft machte.

Un ris bruyant, cruel, inextinguible
De loge en loge à la fin circula
En se melant à ce long brouhaha
Pour rendre encore le concert plus risible
En bas, en haut plus d'un sifflet siffla.

* Die „Mannheimer Abendzeitung" enthält folgende Concert-Anzeige: „Dienstag den 5. Mai wird Mad. Anna Bishop, Prima Donna assoluta des königl. Theaters San Carlo, auch der Theater von Rom, Palermo rc. Ehrenmitglied mehrererer Musikvereine, bei ihrer Rückkehr aus Italien nach London, unter Mitwirkung des Ritter von Bochsa, erstem Harfenisten J. M. der Königin von England, Vorstand des königl. Conservatoriums der Musik, ehemaligem Director der königl. Oper in London und Ehrenmitglied mehrerer Musikvereine, im großen Saale des Museums zu Heidelberg

ein dramatisches Concert im Costüme

zu geben die Ehre haben, wozu sie die verehrl. Musikfreunde ergebenst einladen." — Eine so bescheidene Anzeige dürfte von unfehlbarem Erfolge sein. —

* Der deutsche Tenorist, der in Paris in der italienischen Oper unter dem Namen Cellini mit Beifall debütirte, ist ein ungarischer Baron von Bender. Er ist aus sehr angesehener Familie, aber durch Verhältnisse gezwungen, von seiner schönen Stimme zu leben.

* London, 25. April. Das dritte philharmonische Concert fand am Montag statt und war mehr als je besucht, es begann mit Spohr's Sinfonie in D. Op. 49, dann folgte Rossini's Duett „di capricci" von Mad. Corradori und Hrn. Lablache gesungen, ein Capriccio von W. St. Bennett, die Ouverture zu Fidelio; den zweiten Theil eröffnete Beethovens Sinfonie in F, worauf Herr Parish-Alvars ein Harfenconcert mit vielem Beifall vortrug. Am Dienstag wurbe in der italienischen Oper in Gegenwart der Königin die Nachtwandlerin gegeben, bei welcher Gelegenheit

Madame Castellan als Amine vortrefflich sang und spielte, Mario als Elwin war ebenfalls ausgezeichnet, Lablache sang die Parthie des Grafen mit vielem Beifall, das Haus war überfüllt.

* Der Componist Niedermeyer in Paris hat das Kreuz der Ehrenlegion erhalten.

* Molique hat den Hausorden der fürstlichen Häuser Hohenzollern bekommen.

* Vieuxtemps spielte am Montage den 11. d. M. im Hamburger Stadttheater sein Concert in A dur und „Yankee dodle“ — und reiste dann nach London.

* Tichatschek hat 24 Gastrollen im Hamburger Stadttheater gegeben — à 40 Stück Louisd'or und hat somit den Hamburgern ein hübsches Sümmchen entrückt.

* Die Berliner italienische Oper giebt im Thaliatheater in Hamburg besuchte Vorstellungen.

* Gung'l spielt mit seinem Orchester in Wien im Sperl, Bierhalle u. s. w. und gefällt sehr.

* Am 6. Mai fand die erste Aufführung von Netzer's neuer Oper: „die seltsame Hochzeit“ im Theater an der Wien statt. Die Damen Marra, Treffz, die Herren Staudigl, Becker, Mertens, Gehrer und Radl waren in der Oper beschäftigt, welche jedoch nicht ansprach.

* Liszt giebt Concerte in Pesth und macht natürlich auch dort Furore.

* Taubert aus Berlin befindet sich in Wien und hat im Streicherschen Salon ein Privatconcert gegeben, in welchem auch Jenny Lind singen sollte.

* Marietta Alboni hat in Dresden gesungen, sie geht von dort nach Pesth.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 13. Mai.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 21. Leipzig, Mai. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Signale aus Wien.

(Am 14. Mai 1846.)

Gestern ist Tichatschek zum ersten Male im Theater an der Wien als Raoul in Meyerbeer's Hugenotten aufgetreten und hat neben Jenny Lind (Valentine) einen vollständigen Triumph seiner herrlichen Stimmmittel, wie seiner ergreifenden dramatischen Gesangsweise gefeiert. Trotz dem, daß die Wiener jetzt nur des Italieners Fraschini jugendfrische, schmelzüppige Stimme im Ohre haben, wurde doch Tichatschek in der geistreichen Auffassung des musikalischen Characters in seiner kühnen, ritterlichen, mannhaften Darstellung dieses Raoul, in seiner leidenschaftlichen gluthvollen Gesangsweise mit Enthusiasmus aufgenommen, wenn auch die kleinlichen Krittler nicht fehlen, die von dem deutschen dramatischen Sänger das Weiche, Süße, Girrende der italienischen Gesangsweise fordern. Tichatschek wird auch als Robert, Eleazar und Adolar auftreten, wenn es das confuse, schlecht-überwachte Repertoir dieser Bühne gestattet. Jenny Lind sang und spielte die Valentine meisterhaft, durchdrungen von Meyerbeer's poetisch-musikalischer Inspiration. Eine junge talentvolle Sängerin, Dlle Queriaux, Schülerin unseres berühmten Gesanglehrers Gentiluomo, debutirte als Königin mit glänzendem Erfolge. Sie ist im Besitze ausgezeichnet schöner Stimmmittel, und einer sehr geschmackvollen, eleganten Singmethode. Den Marcell sang Hr. Staudigl, weniger imponirend in den tieferen Stimmpartien als sonst. Er hat sich seine noch vor Kurzem so klangvolle, markige Tiefe durch das Hinaufforciren zu einer höheren Stimmlage völlig verdorben. Herr Staudigl gefällt sich bisweilen sogar im Coquettiren mit Tenor-Tönen, doch solche unkluge Spielereien rächen sich dann fürchterlich. Herr Staudigl behilft sich jetzt mit einem Tremoliren, das stets gebraucht, beinahe anwidernd wird. Die ganze Hugenotten-Vorstellung war kaum eine General-Probe zu nennen, die Chormassen schrieen, statt zu singen und entwickelten ein wahres Peru ohrzerreißender Dissonanzen. Von dem Ober-Regisseur dieser Opern-Anstalt, Herrn Staudigl, hätten wir doch mit Recht keine solche Versündigung an Meyerbeer's großem Werk erwartet, aber Herr Staudigl beweist nur, daß man ein ganz vortrefflicher Sänger und ein sehr tactlos ungeschickter Opern-Regisseur zu gleicher Zeit sein kann. Das Haus war in allen Räumen überfüllt, schon um vier Uhr Nachmittags waren die Parterre und Gallerieplätze von den Massen des Publikums besetzt, Sperrsitze zu dieser Vorstellung wurden zu 10, ja in unsern Sperrsitz-Wucher-

Kreisen zu 20 und 30 Gulden C.-Mze. verkauft. Man kann sich bei solchen Preisen die Stimmung des Publikums denken, das nur in Jenny Linds und Tichatscheks und stellenweise in Staudigls und der Demoiselle Queriaux Gesang eine Erlabung für die Martern der trostlosen Ensembles oder vielmehr Nicht-Ensembles fand. — Netzer's neueste Oper: „Die seltsame Hochzeit" hat hübsche Einzelnheiten, befriedigte aber im Ganzen weder die Kenner noch die Laien. Herr Musikdirector Gungl aus Berlin mit seiner gut eingeübten Capelle hat hier viel Beifall, doch wenig klingende Anerkennung gefunden. Durch den Egoismus einiger hiesigen Walzerspieler sind ihm die bedeutendsten öffentlichen Salon-Etablissements wie zum Beispiel Dommayer in Hitzing unzugänglich geworden. — Jenny Lind verläßt uns schon am 25. d. M.; sie geht zum großen Musikfest nach Aachen. Mit großer Spannung sehen wir dem Eintreffen des tüchtigen Kindermann in Wien entgegen, der doch wahrscheinlich dem unerquicklichen Bariton-Parthien-Singen des Herrn Staudigl ein Ende machen wird, wenn ihn anders dieser Letztgenannte in seiner gewichtigen Stellung als Ober-Regisseur aufkommen lassen wird. — Die neueste Oper des in Pesth lebenden Componisten Schindelmeister „Der Rächer" ist bestimmt, die deutsche Opern-Saison des k. k. Hofoperntheaters zu eröffnen. Der rühmlichst gekannte Baritonist Schober, ist statt Wild als artistischer Leiter des k. k. Hofoperntheaters designirt, ein Mann von eben so viel feiner Bildung als Künstler wie als Mensch und von dem regsten Eifer für die wahre Kunst und deren Gedeihen beseelt. Man spricht in hiesigen Kreisen von einer Auflösung des Saphir-Pockorny'schen Hasses in einigen Champagner-Bouteillen. Warum nicht? Eine miserable journalistische Theaterdirectorliche Comödie mehr oder weniger! — war schon da? Wien hat die beiden Ehrenmänner schon lange erkannt. Ein Denkmal für sie — in der Nähe der Spinnerin am Kreutz. Nächstens über diese Angelegenheiten — Ausführlicheres. —y—

Signale aus Paris.

(Am 2. Mai.)

Auber's alte Oper „Emma" ist wieder aufgeführt worden, hat aber durchaus nicht den Beifall gefunden als im Jahre 1821; dieses Werk ist nicht das Erste, welches Auber geschaffen, aber dasjenige welches seinen Ruf als Componist begründete, damals erfreute sich diese Oper des schmeichelhaftesten Erfolges und wurde fast ein Jahr hindurch ohne Unterbrechung gegeben, so veränderlich ist der Geschmack des Publikums, so vielen Modificationen ist die Kunst in einem Vierteljahrhundert unterworfen. Wir haben bereits den Erfolg der Madame Rossi in der Oper gemeldet, dieselbe ist soeben nach Marseille abgereist, sie wird jedoch zu Ende des Sommers wiederkehren, um den Herbst und einen Theil des Winters hier zuzubringen; möchte doch dieses Project ausgeführt werden, eine dramatische Sängerin mehr, ist bei der Oper nicht überflüssig. Madame Stolz mit ihrem Contra-Alt, kann die Rollen des alten Repertoirs nicht singen, und um „Robert den Teufel," „die Hugenotten," „die Jüdin," „Wilhelm Tell" rc. aufzuführen, braucht es anderer Leute, als junge Mädchen, die soeben das Conservatorium verlassen und welche von den Lehrern noch am Gängelband geführt werden. — Letzten Sonntag wurde im Conservatorium, da wir gerade davon sprechen, die „diebische Elster" öffentlich aufgeführt, aber wirklich ganz ausgezeichnet; Mademoiselle Lemercier als Ninette war vortrefflich und sang mit wirklichem Talente; Herr Grögern als Ferdinand, war ein würdiger Vater Ninettens, und die Chöre erregten Bewunderung; einer der eminentesten Musiker Frankreichs saß neben mir und meinte, „ich bin höchst erfreut über diese talentvolle Jugend." — In einem

glänzenden Concert, welches Thalberg vorige Woche in Tours im Verein mit der philharmonischen Gesellschaft gab, applaudirte man außer dem berühmten Componisten auch eine ausgezeichnete Sängerin, Madame Witkowska, welche wir bereits hier in einigen Salons bewunderten. Noch vergessen wir beinahe den Erfolg des Herrn Jacob Offenbach zu signalisiren, welcher seit geraumer Zeit unter den ersten Violoncellisten genannt wird. Ein ebenfalls berühmter Künstler auf dem Violoncell, Herr George Hainl, ist jetzt beauftragt, das Orchester des großen Theaters in Lyon zu dirigiren; er gab in dieser Stadt neulich ein Concert, wovon viel Rühmliches verlautet. Herr Hainl ist überhaupt ein Mann, welcher der Kunst mit Eifer und Liebe huldigt und verdient als solcher besondere Erwähnung; er hat in Lyon den Geschmack an der Musik allgemeiner gemacht, ein schweres Unternehmen in einer Stadt, wo der Sinn für Handelsunternehmungen vorherrschend ist.

Das große Concert, welches in der Oper zum Benefice der Musik-Künstler statt fand, ist ein wirkliches Fest gewesen. Das Programm kündigte Bruchstücke aus dem Requiem von Mozart, der Schöpfung von Haydn, des Judas Macabäus von Händel, der Vestalin von Spontini an. Das Auditorium zeigte sich würdig, diese alten Meister zu hören, man applaudirte häufig und besonders die Piecen aus der Vestalin, welche von Duprez und Mlle. Dobré besonders schön gesungen wurden. Man kehrte sich nach der Seite wo Spontini im Hintergrunde einer Loge sich befand und durch fortwährendes Bravorufen gelang es, ihn zu nöthigen, auf diese Beifallsbezeugungen zu antworten. —

Am 14. Mai. Zu morgen ist in der komischen Oper die erste Vorstellung eines Werkes in einem Act angekündigt, welches von den Herren Mélesville und François Bazin bearbeitet worden. Herr Bazin ist bereits durch mehrere musikalische Werke bekannt, wovon eins Loyse de Montfort im Jahre 1840 den ersten Preis der Compositionen erhielt und dasselbe Jahr mehrere Male in der großen Oper gegeben wurde.

—s—

Signale aus London.

(Am 12. Mai.)

George Onslow ist hier angekommen, der Besuch dieses Componisten erregt in allen musikalischen Privat-Cirkeln der Hauptstadt viel Interesse; unglücklicherweise wird es nur ein kurzes sein, und das Publikum wird nicht öffentlich Gelegenheit haben, Herrn Onslow zu hören. Er ist, wie wir vernehmen, ein Mann von Vermögen, welcher die Musik zu seinem Vergnügen, nicht aber als Erwerbsquelle betreibt, demohngeachtet müssen ihm seine Compositionen gut bezahlt worden sein, da seine Quartetts und Quintetts für Streich-Instrumente sich in den Händen aller Musikliebhaber Europa's befinden. Wir hatten neulich Gelegenheit im Hause des Herrn Scipio Rousselot, ein neues Quintett (No. 27) und ein neues Quartett (No. 36) zu hören, welche eben gedruckt sind, und so viel männliche Kraft athmen, wie wenig Künstler im vorgerückten Lebensalter sich erfreuen können. Herr Onslow ist mit einer Adelsfamilie Englands gleiches Namens verwandt, wurde in Frankreich geboren, kam aber in seiner Kindheit nach England, wo er 7 bis 8 Jahre verweilte, seitdem hat er auf dem Continent gelebt, so daß man, wie er selbst bemerkt, ihn Engländer oder Franzose nennen kann, er spricht das Englische mit fremden Accent, jedoch vollkommen gut.

Am Sonnabend Morgen war das Concert des Fräulein Coletti von einer großen Menge feiner Welt besucht, es fand in den Localen von Hannover Square

statt, unter der Mitwirkung von den Damen Albertazzi und Knespel, Miß Birch, den Herren Pischek, Bodda, John Parry, Sivori, Godefroid, (Harfenist) und Jules de Glimes. Fräulein Coletti ist eine junge Pianistin von vieler Geschicklichkeit, sie spielt mit Gefühl, und bewies beides in zwei Piecen von L. de Meyer, auch Mendelssohn's liebliches Capriccio in Emoll wurde von ihr mit großer Zartheit vorgetragen. Madame Knespel ist eine Sängerin, welche von der Natur eine wundervolle Stimme empfangen und solche mit außerordentlichem Scharfsinn und Gefühl zu gebrauchen weiß. Die für ihr Auftreten am Sonnabend gewählten Compositionen waren kaum hinreichend, ihre Talente ins rechte Licht zu stellen.

C.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Violinspielerin Fräulein Zirges gab am 14. Mai im Saale des Hotel de Pologne eine Soirée musicale.

* Dresden, am 18. Mai. Der Componist Nowakowski aus Warschau befindet sich gegenwärtig hier und führt mehrere sehr beachtungswerthe Musikstücke von seiner Composition bei sich. — Als Herr Mortier de Fontaine in Warschau concertirte, fand er eins derselben so interessant, daß er sich dasselbe zum Andenken und zu seinem Privatgebrauch ausbat. Herr Mortier kam später nach Dresden und ließ diese Composition, nachdem er für die Dedication derselben an eine hochgestellte Dame eine Brillantnadel erhalten, als „Papillon" bei Breitkopf & Härtel gegen Honorar unter seinem Namen drucken. Herr Nowakowski ließ uns hier mehrere ähnliche solcher hübschen Geniestücke von sich hören. Sollte es vielleicht Herrn Mortier belieben, noch einige dieser Raupen als Schmetterlinge auskriechen zu lassen, so bemühe er sich nach Dresden und vertraue seiner Gewandheit.

* New-York am 9. April. Das große jährliche Concert zum Besten des Fonds der New-Yorker deutschen Gesellschaft, wird am Sonnabend den 18. April in Brodway Taburnacle statt haben und zwar unter Mitwirkung der gefeierten Sängerinnen Miß Northall und Fräul. Korsinsky, sowie des Pianisten Herrn H. C. Timm und eines mächtigen Orchesters von mehr als 50 der ersten Musiker New-Yorks. Herr U. C. Hill wird die Leitung des Ganzen übernehmen. Am 15. April wollte Charles Perabeau ein großes Concert im Apollo-Saale geben, bei welchem Frl. Korsinsky und die Herren Gibert, Fontana und Berg mitwirken sollten.

* Ueber Donizetti's Gesundheitszustand sind von seinen Aerzten traurige Nachrichten eingelaufen. Alle heftigen Symptome der Erregung des Gehirnes haben sich in Folge der ärztlichen Behandlung gemildert oder ganz verloren, allein eine große Abspannung und ein vollständiger Verlust des Gedächtnisses und der Erinnerungskraft ist gefolgt. Donizetti kennt sich selbst nicht mehr; wenn man zufällig vor ihm den Namen Donizetti ausspricht, so wiederholt er ihn mechanisch und sagt dann mit gebrochener Stimme: Armer Donizetti! Er ist todt! worauf er bitterlich zu weinen anfängt, wie um einen gestorbenen Freund. Wenn ihn seine Freunde und Pfleger besuchen, empfängt er sie mit einem herzlichen Händedrucke, aber schweigt, und Nichts bewegt ihn, sich in ihr Gespräch zu mischen. Seine einzige Leidenschaft sind Veilchen, er hält den ganzen Tag einen Veilchenstrauß in der Hand, und wer mit einem Veilchenstrauß zu ihm kommt, kann eines herzlich dankenden Blicks zum Empfange gewiß sein. Die Aerzte geben leider keine Hoffnung, daß diese einst so begabte Natur sich aus ihrer jetzigen Zerrüttung wieder werde aufrichten können.

* Die Modenzeitung berichtet: In London starb kürzlich Dragonetti, der größte Baßgeiger, der jemals gelebt hat, er war dreißig Jahre Mitglied des Orchesters in der großen Oper daselbst, fand sich in dieser ganzen Zeit regelmäßig vor allen seinen Collegen ein und stellte sich immer so nahe als möglich an die Thüre, damit er, wenn Feuer ausbräche, sein Instrument sogleich in Sicherheit bringen könnte. Als er einst vor Beethoven spielte, der ihm eine von Noten wimmelnde Composition vorlegte,

sprang der große Meister mitten im Spiele Dragonetti's in Begeisterung auf und fiel dem Baßgeiger um den Hals.

* In Paris macht jetzt eine Gesellschaft Tyroler-Sänger einiges Aufsehen. Die Concerte, welche sie im théâtre des délassements-comiques geben, werden stark besucht. Vor ihrem öffentlichen Auftreten sangen sie in den Tuilerien vor der königlichen Familie, und dies war die beste Empfehlung vor dem Pariser Publikum. Die Gesellschaft besteht aus vier Personen, drei Brüder und eine Schwester. Ihr Name ist Oettl.

* Den „Grenzboten" schreibt eine Wiener Dame von Geschmack über Jenny Lind: „Ich sah sie am ersten Abend als Norma, sowie in ihrer zweiten Rolle als Nachtwandlerin. Diese edlen, von Hoheit strahlenden Züge scheinen allerdings mehr geeignet für eine Priesterin, als für das einfache Bauermädchen, aber die Anmuth macht alle Stände gleich. Nach ihrem ersten Auftreten erhoben sich zwei verschiedene Parteien: die einen, welche man die guten, ächten Deutschen nennen möchte, waren von ihr hingerissen, die andern, welche nicht minder ächt deutsch, nur vor den Altären ausländischer Götter sich beugen, stellten sie den Italienerinnen nach, sie war ihnen wahrscheinlich zu wenig rasend, zu innig, sie setzte nicht ihr ganzes Spiel auf eine Karte, d. h. auf eine große Bravour-Arie, mit Effect haschenden Schnörkeln, sie sang einfach groß, als hätte jener deutsche Dichter allein für sie die Worte geschrieben: Singe, wem Gesang gegeben! Ihre Erscheinung ist die einer Sylphide und ihr Spiel könnte unsern größten Schauspielerinnen als Vorbild dienen; wir haben leider keine unter uns, die mit ihr zu vergleichen wäre. Ganz besonders rühmenswerth ist ihre deutliche Aussprache des Textes, so wie ihr aufmerksames und treues Zusammenspiel, welches bei unseren Sängerinnen fast nie zu finden ist. Die Reichbegabte versteht die Kunst, schön und sinnig zuzuhören und selbst mitzuwirken, während so viele ihrer Colleginnen mit dem letzten Worte, mit dem letzten Ton ihrer rednerischen oder musikalischen Phrase ihre Aufgabe gelöst zu haben glauben. — Jenny Lind fängt da an, wo Andere aufhören. Herr Haitzinger mit guten Erinnerungen aus früherer Zeit sang an ihrer Seite den Elwin. Arme Amina, armer Elwin!"

* Mad. Viardot-Garcia, welche wie wir schon meldeten, mit dem Keuchhusten von Petersburg in Berlin angelangt ist und sich noch immer dort aufhält, soll in Folge dieses Hustens ihre Stimme gänzlich verloren haben.

* Nach dem Gastspiel von Mad. Schmidtgen in Amsterdam, ist jetzt Fräul. Zerr vom Theater zu Carlsruhe dort eingetroffen und zuerst als Norma aufgetreten.

* Das Ballet „Esmeralda" von Perrot, worin Fanny Elsler tanzte, hat in Wien sehr gefallen.

* Von Theodor Hagn erscheint nächstens bei W. Jurany in Leipzig ein interessantes Werk: „Civilisation und Musik," Bruchstücke daraus theilte die Zeitschrift für Musik mit.

* Bei Diabelli & Comp. in Wien ist ein sehr gelungenes Portrait Liszt's von Kriehubers Meisterhand erschienen. In derselben Handlung erscheint in diesen Tagen ebenfalls von Kriehuber, das Portrait von Franz Schubert, in der Weise wie das große Beethoven'sche Portrait in der Laube, was den zahlreichen Verehrern Schubert's eine willkommene Nachricht sein wird.

* Die große Gesangschule, welche der berühmte Tenorist Duprez unter dem Titel „die Kunst des Gesanges" in französischer Sprache bearbeitet hat, und die vom französischen Ministerium einem Verein anerkannter Componisten wie Auber, Halevy, Caraffa ꝛc. zur Begutachtung übergeben wurde, erscheint nächstens bei Schlesinger in Berlin in einer deutschen Bearbeitung. Das Werk ist bereits zur Einführung in das Pariser Conservatorium der Musik bestimmt.

* Bei Schuberth & Comp. in Hamburg erscheint eine Serie interessanter Compositionen von Charles Mayer, unter andern auch dessen berühmtes Sinfonie-Concert für Pianoforte mit Orchester.

* Von Herlossohn erscheint nächstens ein neuer Roman, welcher einen sehr interessanten Stoff behandelt: „Arabella, oder die Geheimnisse eines Hoftheaters."

* Herr J. F. Kittl, Director des Prager Conservatoriums für Musik, hat für die Dedication seiner großen Concert-Ouverture in C moll von der regierenden Herzo-

gin von Parma, Maria Louise die große goldene Medaille „für Auszeichnung in Kunst und Wissenschaft" erhalten.

* In Dresden gab ein Sänger Namens Servais eine musikalische Soirée. Er ist Bassist ohne besondere Vorzüge. Das Concert fing eine halbe Stunde später an, als es angekündigt war, und die Stücke und Personen, welche auf dem Programm standen, waren zum großen Theil nicht im Concert zu finden; es hat also wenigstens nicht an Ueberraschungen gefehlt, das ist auch etwas werth.

* In Frankfurt hat ein Chorsänger bei dem Theater sein fünfzigjähriges Dienst-Jubiläum gefeiert. An mehreren Theatern steht eine gleiche Feier in Bezug auf Choristinnen bevor.

* Die vier Quartettbrüder Müller aus Braunschweig spielen in Danzig.

* Der Pianist Pacher aus Wien gab in Frankfurt a. M. Concert.

* Fräulein Tuczek gastirt mit Beifall in Dresden.

* Lewald sagt in der „Europa": durch alle Blätter läuft es, daß Heine den Auftrag erhalten habe, für London ein Balletlibretto zu verfertigen. Bei dieser Gelegenheit macht man sich die Freude, ihn „den Dichter des Ballets Gisella" zu nennen. Bekanntlich gab Heine's Erzählung von den Willis die Veranlassung zu diesem Ballet. Wie wir Heine kennen, so „fertigt er auf Bestellung" weder Ballete noch sonstiges.

* Sonst pflegt man den Sängerinnen gewöhnlich Geschenke in kleinen niedlichen Gegenständen zu machen, und sind es lebendige, so bestehen sie meist in Vögeln oder dergleichen; eine Dresdner Sängerin erscheint in dieser Hinsicht bevorzugt, sie erhielt kürzlich ein Pferd mit Sattel und Zeug als Präsent.

* Wiener Parfumeriehandlungen verkaufen jetzt als neuestes und feinstes Parfum „Extrait double de bouquet de Jenny Lind" mit dem Portrait.

Signalkasten.

W—r. Außer mir grüßt auch L—r und Fischerbrücke No. 16. — Viel Körper und noch mehr Gemüth.

	Thlr.	Ngr.
David, F. Op. 17. Concert No. 3 p. Violon avec Orchestre. . A	3	20
Op. 17. Le même avec Piano. . . . . A	1	25
Op. 20. Six Caprices pour Violon avec Piano. Liv. 1, 2. à . .	1	5
Op. 20. Les mêmes pour Violon seul.	1	5
Dresel, O. Op. 1. Sechs Gesänge f. eine Stimme mit Pianoforte. No. 1. „Ich will meine Seele tauchen," von *H. Heine.* — No. 2. Schilflied: „Auf geheimen Waldespfade," von *Lenau.* — No. 3. Des Veilchens Grab: „Lag ein geknicktes Veilchen," von *A. Knoll.* — No. 4. „Mein Herz ist im Hochland," von *R. Burns.* — No. 5. „Dein Angesicht so lieb und schön," von *H. Heine.* — No. 6. „Anfangs wollt' ich fast verzagen," von *H. Heine.*	—	15
Franz, R. Op. 4. Zwölf Gesänge von *R. Burns, Fr. Rückert* und *W. Osterwald,* für eine Stimme mit Pianoforte.		
Heft 1: Mein Hochland-Kind: „Durchirr' ich Länder noch so fern." — „Die süsse Dirn' von Iverness." — Liebliche Maid: „Früh mit der Lerche Sang." — „Ihr Hügel dort am schönen Doon." — Montgomery-Gretchen: „Wär' auch mein Lager jener Moor." — „Du hast mich verlassen, Jamie!" Von *R. Burns.* .	—	20
Heft 2: „Er ist gekommen in Sturm," von *Rückert.* — Kurzes Wiedersehen: „Ach, musstest Du denn scheiden" von *Osterwald.* — „Durch säuselnde Bäume," von *Osterwald.* — Herbstsorge: „Gleich eines Herzens bangen Fieberträumen" von *Osterwald.* — Wanderlied: „Und kommt der Frühling wieder her," von *Osterwald.* — „Ach, dass Du kamst," von *Osterwald.* . . .	—	20
Haydn, J. Zwölf Sinfonien für Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet von *C. Czerny.*		
No. 1. C	1	20
No. 2. . . . . D	1	10
No. 3. . . . . G	1	15
No. 4. . . . . B	1	20
No. 5. Cm	1	10
No. 6. . . . . D	1	10
Hölzel, G. Op. 20. Jägers Sehnsucht, von *F. Gerstäcker* für Bariton oder Mezzo-Sopran mit Pianoforte. „In die Berge möcht' ich wieder."	—	10
Mendelssohn-Bartholdy, F. Op. 55. Musik zur Antigone des *Sophokles.* Arrangement für Pianoforte allein v. *C. E. Horsley.*	1	5
Moscheles, I. Op. 113. Album des Chants favoris de *Pischeck:* Chanson Bohémienne, Rheinsehnsucht, Ballade Bohémienne, Fahnenwacht, transcrits p. Piano en Forme de Fantasie brillante . . . . G-As-Gm-G	—	20
Onslow, G. Op. 61. Quintetto pour Violon No. 25 arrangé pour Piano à 4 Mains par *F. Mockwitz.* . . . . Fm	1	22½
Op. 65. Quatuor pour Violon No. 34 arrangé pour Piano à 4 Mains par *F. Mockwitz.* . . . . Gm	1	20
Op. 67. Quintetto pour Violon No. 26 arrangé pour Piano à 4 Mains par *F. Mockwitz.* . . . . Cm	1	25
Op. 69. Quatuor No. 36 pour 2 Violons, Alto et Vclle. . . . A	1	25
Raff, J. Op. 23. Trois Pièces caractéristiques pour Piano. No. 1. Au bord de la mèr. No. 2. Chant des guerriers avant de se combattre. No. 3. Le contrebandier espagnol. . . . . B-Fm-Cm	1	
Riccius, A. F. Op. 2. Vier leichte Characterstücke für Pianoforte: Zigeunertanz, Gemüthlichkeit, Tändelei, Missmuth. Dm-G-F-Am	—	12½
Sachse, E. Op. 5. Introduction et Variations sur un Thème de l'Opéra: la Fille du Régiment, pour Violon avec Orchestre. A	2	—
Op. 5. Les mêmes avec Piano. . . . . A	1	—
Speier, W. Op. 55. Drei scherzhafte Gesänge für vier Männerstimmen. No. 1. Das Singen: „Statt zu Singen," von *F. Rückert.* — No. 2. Der Musikant am Nil: „Ein lust'ger Musikante." — No. 3. Fluch und Segen: „Klares Wasser jedem Prasser," von *A. Kopisch.* Partitur und Stimmen.	—	25
Op. 57. Musik, Gedicht von *Helene, Herzogin von Orleans,* für		

	Rt.	Ngr.
Sopran oder Tenor mit Pianoforte. „Wer einsam steht im bunten Lebenskreise."	—	12½
***Stegmayer*, *F*.** Op. 25. Trois Impromptus pour Piano. Nr. 1—3. Cm-Fism-As à	—	15
***Wehner*, *A*.** Op. 2. Sechs deutsche Lieder für Mezzo-Sopran mit Pianoforte. „Im wunderschönen Monat Mai," v. *H. Heine*. — „Wüssten's die Blumen," von *H. Heine*. — Fischermädchen: „Du schönes Fischermädchen," von *H. Heine*. — Der schmucke Knab' so weit: „Wie kann ich frisch und munter sein," von *Burns*. — Neue Liebe, neues Leben, „Herz mein Herz, was soll das geben," von *Goethe*. — Klage im schönen Sommer: „Der Sommer ist so schön," nach *Burns* v. *Heintze*.	—	25
***Willmers*, *R*.** Op. 41. Il Trobadore inspirato. Noturno fantastico per il Pianoforte. . . . . H	—	20
***Würst*, *R*.** Op. 7. Drei dreistimmige Lieder für 2 Soprane und Alt mit Pianoforte. Nr. 1. Haidenröslein: „Sah ein Knab' ein Röslein stehn," von *Goethe*. — Nr. 2. Der Lenz: „Da kommt der Lenz, der schöne Junge," von *Lenau*. — Nr. 3. Canon: „Ihr lichten Sterne habt gebracht," von *Hoffmann v. Fallersleben*. .	—	20

Bei ***Diabelli & Comp.*** in **Wien** sind soeben erschienen:

PORTRAITS

Liszt, Fr., (Nach der Natur gezeichnet und lithographirt von Kriehuber.) Auf Chineser-Papier.	2	—
— Auf weissem franz. Velin-Papier.	1	30
Marra, Maria, (von Kriehuber.) Auf Chineser-Papier.	1	30
— Auf weissem franz. Velin-Papier.	1	—
Pacher, J. A., (von Kriehuber.) Auf Chineser-Papier.	1	30
— Auf weissem franz. Velin-Papier.	1	—
Schubert, Franz, (Seitenstück zu Beethoven und Liszt) von Kriehuber. Auf Chineser-Papier.	2	—
— Auf weissem franz. Velin-Papier.	1	30

Eine Musikalienhandlung ist zu verkaufen,

deren Verlag ausschliesslich aus vorzüglichen Werken berühmter Tonsetzer besteht, die zum Theil zu den gesuchtesten im Musikhandel gehören und sämmtlich Original-Verlagsartikel sind; da jene sich niemals mit Nachdruck befasst hat. Zu deren käuflicher Erwerbung wäre ein gar grosses Capital nicht erforderlich. Nähere Auskunft kann man erhalten, wenn man an den mit dem Verkaufe jener Musikalien-Verlagshandlung Beauftragten frankirte Briefe, mit der Chiffre Z versehen, durch die löbl. Dyk'sche Buchhandlung in Leipzig, gelangen lässt.

Ausgegeben am 20. Mai.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 22. Leipzig, Mai. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten

Signale aus London.

(Am 20. Mai.)

(Concert der Mad. Pleyel. — Concert von Kiallmark und Grattan Cooke. — Scandal in der Oper.)

Die Lokale von Willis waren am Montag Nachmittag von einer Menge von Kunstliebhabern und Künstlern gefüllt, wie sie selten zusammengebracht werden. Der Anziehungspunkt war das Debüt der berühmten Pianistin Mad. Pleyel, vor einem englischen Publikum, der bedeutende Ruf, welchen diese Dame auf dem Continent genießt, hatte die Neugierde auf einen hohen Grad gespannt. Das von Madame Pleyel gewählte Programm enthielt 7 Piecen, Compositionen von Hummel, Döhler, Dreyschock, Prudent, Thalberg, Schubert und Rossini, die letzteren zwei, von Liszt arrangirt. Diese Compositionen, welche eine große Verschiedenheit des Ausdrucks umfassen, obgleich sie alle einer Schule der Pianofortemusik angehören, die jetzt en vogue ist, setzen die Fähigkeiten des Pianisten auf eine strenge Probe. Gleichwol löste Mad. Pleyel ihre Aufgabe mit großer Leichtigkeit. Zwei von den Piecen, eine Fantasie von Prudent, Don Pasquale, und die Tarantella von Liszt nach Rossini's La Danza, mußten wiederholt werden, und die andern wurden sämmtlich mit dem größten Enthusiasmus applaudirt. Mad. Pleyel verbindet mit der außerordentlichen Fingerfertigkeit unserer größten modernen Pianisten, eine Poesie des Ausdrucks und eine Tiefe des Gefühls, die Wenigen eigen ist. Ihr Ton ist rein, rund und angenehm, die Berührung der Tasten elastisch und die Ausführung der Scalen und Arpeggio's bewundernswürdig sicher und gleichmäßig. Bei Octaven und bei raschen Passagen für die linke Hand, ist ihre Fertigkeit erstaunenswerth. Kurz es ist kein Fehler in ihrem Spiel zu finden, und dasselbe dem der größten Meister unserer Zeit gleich zu stellen. Der größte Triumph der Mad. Pleyel war „Gretchen am Spinnrade," in welchem Schubert so wundervoll die einfache, doch tief leidenschaftliche Poesie von Goethe ausgedrückt hat. Der Erfolg der Mad. Pleyel war ein vollständiger und die ganze Versammlung von Künstlern und Kunstliebhabern, erkannte ohne eine einzige Ausnahme, in enthusiastischen Ausdrücken, ihre Ueberlegenheit an.

Gestern Abend fand in den Localen von Hannover Square vor einer zahlreichen Gesellschaft das Concert der zwei beliebten Künstler Kiallmark und Grattan Cooke statt. Herr Kiallmark zeigte seine Fortschritte in der neuern Schule des Pianoforte-

spiels in 2 Stücken, der Masaniello-Fantasie von Thalberg und dem Norma-Duett, von demselben Componisten. Beide Piecen wurden stürmisch applaudirt. Herr Grattan Cooke, dessen Renommé als Hautboist bereits begründet ist, hat sich neuerdings auch als Sänger ausgebildet. Sein Hauptverdienst ist hier, daß er bei ganz correcter Intonation die Worte deutlich ausspricht. Sein einziges Gesang-Solo war „die Kapelle," eine sehr characteristische Ballade von Czapek, in welcher er viel Geschmack und Gefühl entfaltete, und tüchtig applaudirt wurde. Die Concertgeber wurden trefflich unterstützt durch Mad. Thillon, Miß Dolby, Miß Birch, Signor Marras, Hrn. Bodda und John Parry, Parish-Alvars entfaltete ein außerordentliches Talent bei einer Fantasie auf der Harfe, und das Concert war im Ganzen sehr befriedigend.

Am Dienstag Abend, den 19. Mai, wurden die aristokratischen Gallerien der Oper durch einen außerordentlichen Scandal beunruhigt. Es war Sonnambula mit der Castellan und Mario und das Ballet Undine mit der Cerito angekündigt. Bei unserer Ankunft am Opernhause wurden gedruckte Zettel angeheftet, welche um Nachsicht für Mario baten, da derselbe heiser geworden sei, und die Abwesenheit der Cerito wegen Unpäßlichkeit entschuldigten. Mario ließ einen großen Theil seiner Partie weg, doch wurde die verstümmelte Oper ruhig ausgespielt. Aber kaum hatte die Musik zum Ballet angefangen, als auch der Sturm begann. Zuerst ließ sich ein gewaltiges Zischen hören, dann ein fortwährendes Rufen nach dem Director Lumley, da anstatt Undine, Catarine gegeben werden sollte. Vergeblich versuchte Lucile Grahn, die aufgeregte Menge durch ihre Pironetten zu besänftigen. Das Rufen nach der Cerito und Lumley hörte nicht auf. Als Perrot zuerst auftrat, ward er mit spöttischen Begrüßungen und fürchterlichen Pfeifen empfangen, ein Herr in einer Loge rief mit Stentorstimme: Kein Perrot, das war zu viel für die Gefühle des Erfinders der Zauberpas, er verlor die Geistesgegenwart und warf in französischer Sprache den Zuschauern ihre Undankbarkeit vor, da er doch stets sein Möglichstes zu ihrer Belustigung gethan, riß sich wüthend die Haare aus und rannte stürmisch von der Bühne. Das Ballet wurde unterbrochen, das Schreien nach Lumley erneuerte sich und der Lärm wurde so groß, daß der Vorhang fallen mußte. C.

Signale aus Charkoff.

Ihre Signale sind mir hier öfters zu Händen gekommen, und haben mir getreulich die neuesten und interessantesten Ereignisse in der musikalischen Welt signalisirt. Ich habe mich im Geiste durch die Seitenthüre in's Gewandhaus gedrängt und meine Phantasie war so lebhaft, daß ich die glänzenden Reihen reichgeschmückter Damen, die mit wahrer Andacht der herrlichen Musik lauschen, wirklich zu sehen glaubte. Wollen Sie nicht aus Dankbarkeit den hiesigen Abonnenten Ihres Blattes das Vergnügen verschaffen, auch etwas über Charkower Musik in Ihrem Blatte zu lesen? Die Russen werden heutzutage so oft Barbaren gescholten, und ihnen alles menschliche Gefühl abgesprochen, und doch kann ich Ihnen versichern, daß man hier wahre Liebe für Musik bei jeder Gelegenheit beurkundet, und es zu den unumgänglichen Attributen einer guten Erziehung gehört, wenigstens einen Musiklehrer zu haben. Fast jedes ordentliche Haus hat, wenn auch keine musikalischen Genies, wenigstens musikalische Instrumente aufzuweisen, und die wahrhaft meisterhaften Claviere Wirth's, eines Petersburger Meisters, sind sehr gesucht. Ist Ihnen das noch nicht genug? Sie sollen besser bedient werden. Wir hatten hier einige Monate hindurch eine deutsch-polnische oder polnisch-deutsche Oper, und Rossini, Bellini, Auber, Adam u. Halevy wandelten, freilich in etwas verstümmelter Ausgabe, über unsere Bretter. Sie ärgern sich vielleicht, daß wir deutschen Meistern keine Huldigung dargebracht? Ich habe Ihnen diese Ueber

raschung pour la bonne bouche aufbewahrt. Hören Sie und staunen Sie. Christus am Oelberge und die Sinfonie in A dur kamen hier zur Aufführung. Die in russischer Sprache gedruckte Ankündigung bezeugte, daß diese Werke den unsterblichen Beethoven zum Verfasser hatten. Doch was Ihnen um so überraschender erscheinen wird, ich muß als gewissenhafter Referent — in Rußland giebt's nämlich nur solche — hinzufügen, daß die Execution dieser so schwierigen Tonstücke eine recht brave genannt werden konnte. Freilich hatte die Leitung derselben ein sehr tüchtiger deutscher Musiker aus Dresden, Herr Berthold, wenn ich nicht irre, ein Schüler Schneider's und Otto's aus Dresden, übernommen, und sein Möglichstes gethan, die so schwachen Capacitäten zu einem leidlichen Ganzen zu verkitten. Die Gesangsparthien in Christus am Oelberge, hatten hiesige Deutsche übernommen und manches Part wurde recht gelungen executirt. Den Seraph sang Dem. Schmidkoff, Tochter des Directors der polnischen Operngesellschaft, welche sich den Winter hier aufhielt, mit einer außerordentlich schönen und frischen Stimme. Ebenso wurde die Sinfonie durch die Anstrengungen Hrn. Berthold's, die hiesigen Orchester, die meistens aus Musikanten dritter Classe bestehen, zu einem Ensemble zusammenzuhalten, auf die Höhe der Composition gebracht, und bis auf einige, freilich merkbare Schwankungen, auf derselben erhalten. Die Schwierigkeiten, irgend ein musikalisches Werk größerer Art hier zur Aufführung zu bringen, sind grenzenlos, ja fast unglaublich. Das Orchester besteht aus Leuten, meistens Leibeigenen, die keinen Begriff von Musik haben, sondern nur ihr Instrument spielen und das zuweilen höchst nothdürftig, dasselbe ist aber nicht einmal vollzählig, es fehlen Instrumente, und um diese zu erlangen, müssen die in der Umgegend wohnenden Edelleute ersucht werden, ihre Musiker zu schicken, was oft mit großen pecuniären Opfern verknüpft ist, denn diese Leute müssen 50 und 100 Werst weit hertransportirt, hier einquartirt und während der ganzen Zeit der Proben verpflegt werden. Da die Orchester der Edelleute bedeutend groß sind, oft vierzig bis funfzig Mann stark, und die Klein-Russen viel Gehör und Liebe zur Musik haben, so läßt sich nach vielen Anstrengungen und trotz ihrer bekannten Faulheit und berüchtigten Einfalt, doch etwas durchführen. Jedenfalls sind wir Hrn. Berthold, der die musikalische Leitung im hiesigen Fräuleininstitute übernommen, vielen Dank schuldig, das hiesige Pubilkum auf großartige deutsche Tonstücke aufmerksam zu machen, um wo möglich den auf bloße halsbrecherische Compositionen unserer fingerfertigen Claviervirtuosen versessenen Geschmack in etwas zu läutern. Der erste Versuch war kein mißlungener, denn der Concertsaal war überfüllt, und das Scharren mit Kleidern und Stühlen und das freilich etwas laute und öftere Zuflüstern von Bemerkungen über Dinge, die mit der Musik wenig zu schaffen haben, abgerechnet, war ein gewisser Grad von Theilnahme nicht zu verkennen.

Uebrigens hatten wir uns diese Fasten — die gewöhnliche Concertsaison in Rußland, da die Theater geschlossen sind — zum Glücke nicht vieler Concerte zu erfreuen. Da haben wir doch etwas, um was uns Deutschland gewiß beneidet. Nur ein Violinvirtuose aus Polen, Namens Paris ließ sich hier hören, doch hat er durch sein Spiel sich keine Helene verdient, und nicht einmal einen Journalistenkrieg entzündet.

Doch es hieße die Geduld Ihrer deutschen Leser zu sehr auf die Probe stellen, wenn ich dieses gewissenhafte Referat noch mehr in die Länge ziehen wollte, und ich breche daher ex abrupto ab, mir es übrigens vorbehaltend, Ihnen dann und wann die hiesigen musikalischen Novitäten zu signalisiren.

Ph: L.



Vincenzo Maria Nardini,

Orgelspieler und Erfinder des harmonischen Cirkels.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Bamberg ist beim Theater in Riga sehr vortheilhaft engagirt, Herr Ringelhardt, der jetzige Director in Riga, ist hier, um sein Personal zu vervollständigen.

* Die Trommel. Talentvollen Sängerinen, welche mit den kleinen Leiden der Kabale zu kämpfen haben — und wo hätten sie das nicht! — rathen wir, die Augen ordentlich aufzumachen. Die Tochter des Regiments ist eine Glanzrolle der Demois. Tuczek, sie trat darin vorige Woche auch in Dresden auf. Eine liebevolle Freundin von ihr wußte jedenfalls, daß Dem. Tuczek als Marie nicht nur vorzüglich spielt und singt, sondern auch ganz ausgezeichnet trommelt. In Bezug auf Spiel und Gesang, da läßt sich durch eine dritte Hand schwer manövriren, der Sängerin von einem Zimmermann mit der Faust in die Kehle fahren zu lassen, das wäre gar zu plump; aber für die Trommel', da ist die Zimmermannshand wie geschaffen. Herrliche Gedanke! Als Demoiselle Tuczek vor der Front des Regiments stand, als ein ge-

drängt volles Haus sehnsüchtig auf den ersten famosen Trommelwirbel harrte, und die Sängerin endlich die Schlägel rührte, da klang das Kalbfell so sonor wie — ein Stück nasser Leinwand. Man denke sich den Schreck der Künstlerin und das Lächeln des Publikums. Einer der Tambours, welche im Hintergrund der Bühne die Chöre zu dem Trommelsolo zu besorgen hatten, trat hervor und spannte die ganz abgestimmte Trommel wieder. Nach dieser komischen Situation war der Trommel-Effect natürlich zum Teufel — dorthin hat man nachträglich auch den Zimmermann gejagt, welchen die Untersuchung als denjenigen herausbrachte, welcher die Trommel in den Zustand gänzlicher Abspannung und Schlaffheit versetzt hatte, aber — — — —

* In Breslau wurde Lindpaintner's Oper: „die sicilianische Vesper" ohne allen Erfolg aufgeführt, es ist dies seit einem Jahre die fünfte deutsche Oper, welche dort zur Aufführung kömmt, und man kann nur bedauern, daß von Seiten des Publikums so wenig geschieht, die Direction in ihrem ehrenwerthen Bestreben zu unterstützen, denn „Alessandro Stradella," „Adolf von Nassau," „der Schöffe von Paris" und „Loreley" haben kein viel besseres Schicksal gehabt.

Königsberg, am 23. Mai. Matinée der Herren Reinecke und v. Wasielewski. — Stradella von Flotow. Das Himmelfahrtsfest war zugleich ein Kunstfest, denn soll man es nicht so nennen, wenn es gleich Morgens durch eine Matinée eingeläutet und Abends in vollem Prunk gefeiert wird. Die Herren Reinecke und v. Wasielewski sind ein paar interessante jugendliche Virtuosen, die blühend zugleich reife Früchte tragen. Herr Reinecke ist ein braver Pianosolist, sowohl im Kräftigen als Zarten, welches er sehr geschickt zu verbinden weiß. Lernten wir seine Energie, sein Feuer, seine eminente Fertigkeit in der capriciösen Polonaise Chopin's kennen, so ging nichts über das Zarte, sanft Hingleitende der Mendelssohn'schen Composition „das Frühlingslied." Aber als ehrenwerthen Repräsentanten eines kunstvoll-soliden Vortrags zeigte sich Hr. Reinecke in der Sonate Beethovens, Op. 47, die Kreutzer'sche benannt, wo er die mannigfaltigen Gedanken und Gefühlsäußerungen des großen Componisten in ein schönes Ganze vereinigte. In der Fantasie über Thema's aus Oberon von Wolff und Vieuxtemps wetteiferten beide Künstler in gefälligem Ausdruck und reizenden Melodienfluß, nachdem Herr von Wasielewski schon vorher in einer Fantasie-Caprice seine Fertigkeit, Eleganz des Vortrags und seinen markigen Ton als Violinsolist gezeigt hatte. Beide Künstler bilden einen schönen harmonischen Verein ihres Talents, der von der Versammlung mit jedesmaligem Beifall aufgenommen wurde. Frl. Minna Marburg durch Gesang der Cavatine aus Euryanthe „Glöcklein im Thale" und durch heitern Anklang eines Liedchens „das Fischermädchen," sowie Herr Wallner durch humoristische Poesien, verbreiteten eine heitere Stimmung, gleich der Frühlingssonne, die durch die Fenster hereinblickte. Abends war Stradella und Herr Mantius an seinem Platze. Die Oper wurde, die magern und stockenden Ballets abgerechnet, sehr gut gegeben.

* Am 22. Mai fand in Paris im Wintergarten der elysäischen Felder zum Besten der spanischen Flüchtlinge eine große musikalische Matiné statt. Strauß und 30 Musiker spielten in einem großen, ganz mit Blumen geschmückten Saale, Walzer, Mazurka's, Polka's, während Woldtenfeld und sein Orchester im Innern des Gartens die Melodien der vorzüglichsten Meister vortrugen. Die Tyroler-Sänger ließen ihre tyroler und steierischen Nationalarien ertönen, Baptiste und Tellier bliesen Fanfaren und alle Arten Spiele waren vereinigt, um die Zeit angenehm zu tödten. Die Matiné begann um 2 Uhr, der Preis des Billets war 10 Francs.

* Am 17. Mai ist in Darmstadt die neue Oper „Ritter Tannhäuser," Text von Eduard Duller, Composition von Carl Mangold zum ersten Male in Scene gegangen, die Herren Reichel, Breiting, Pasque, Frl. Neukäufler und vorzüglich Fr. Pirscher schienen sich selbst zu übertreffen. Die Ausführung entsprach daher den Erwartungen über die Maßen und befriedigte sehr. Carl Mangold wird gewiß überall, wo diese große Oper bekannt wird, als trefflicher Componist anerkannt und geehrt werden. Sie wurde hier als Benefice für Herrn Reichel gegeben und obgleich für die letzte Darstellung des Abonnements in diesem Winter am nächsten Mittwoch der Sommernachtstraum bestimmt war, so wird doch morgen der Ritter Tannhäuser noch einmal gegeben.

* Die deutsche Operntruppe soll in Straßburg sehr gut aufgenommen worden sein, bis jetzt haben sechs Vorstellungen stattgefunden: „das Nachtlager von Granada," „der Freischütz," „Stradella," „Norma," „Regimentstochter" und „Lucrezia

Borgia." Die Chöre besonders finden vielen Beifall; beim Freischütz war der Zudrang so groß, daß einige hundert Personen zurückgewiesen werden mußten.

* Die Actionaire haben das Stadttheater in Hamburg den Herren Maurice und Baison zugesprochen.

* In Karlsruhe ist die Aufführung der Oper: „die Hugenotten" amtlich untersagt worden, da sie leicht dazu beitragen könne, in dieser an politischen und religiösen Wirren so reichen Zeit, das Volk gegen die Religion und die Regierung aufzureizen.

* Von der Oper in Magdeburg hört man Günstiges, seit Herr Wirsing dort Director des Theaters ist. Es wird dieses Jahr auch im Sommer gespielt werden, was früher nicht durchzuführen war.

* Am 2. Juni findet das erste Hennebergische Sängerfest in Suhl statt. Es haben sich zur Theilnahme über 500 Sänger angemeldet.

* Auf Veranlassung des Grafen Palfy wird ein Theil der italienischen Operngesellschaft nach dem Schluß der Saison in Wien eine Reihe von Vorstellungen im Statdtheater zu Baden beginnen.

* Fräulein Alboni hat auf ihrer Reise nach Pesth in Prag am 17. Mai ein eh r besuchtes Concert gegeben und ist am 19. im Theater aufgetreten.

* Der „Freimüthige" schreibt: Marietta Alboni hat in Berlin das ehrenvollste Andenken zurückgelassen. Diese stimmbegabte Künstlerin hat sich auch als ein herzbegabtes Mädchen gezeigt. Man rühmt sowohl ihr nobles Wesen als ihre Freigebigkeit. Als sich bei ihrem Benefice ein kleiner Zwist erhob, der ihren Stolz verletzte, verschenkte sie den ganzen ihr gebührenden Ertrag desselben an Musiker und Theaterbediente, die ihr gefällig gewesen. Tamburini dagegen, der über eine Million im Vermögen hat, zeigte sich auf die kleinlichste Weise habgierig und knauserig. Da zwei seiner Gastrollen durch den Tod und das Begräbniß der edlen Prinzessin Wilhelm ausfielen, wollte er das Honorar mit unbillig drängender Forderung von der Direction des Theaters ersetzt haben. Er krümmte und geberdete sich, als müßte er Hungers sterben, weil er an den beiden Abenden nichts verdiente. Da die Direction den Sänger natürlich mit dieser anti-verschämten Forderung zurückwies, wußte er doch Mittel und Wege zu finden, daß er dafür von dem großmüthigen Hofe mit 1500 Thalern entschädigt wurde.

* Die Tänzerinnen Kean, Taglioni, Fanny Kemble, Fanny Elsler, Miß Stephens (gegenwärtig angehende Gräfin von Essex), Miß Sheriff und viele Andere haben durch ihr Tanzen auf dem Theater ein sehr bedeutendes Vermögen erworben. Die reichste aller dieser Actricen ist aber sicherlich die Madame Celeste, die, außer ihrem bedeutenden Privatvermögen, noch so eben 100,000 Pfd. Sterling von ihrem früheren Manne im Wege des Processes erstritten hat.

* Willmers befindet sich jetzt in Venedig, er hat in Mailand vier Concerte gegeben.

* Liszt ist von Prag wieder in Wien angekommen.

* Onslow hat ein neues Quintett für Pianoforte, Violine, Alto, Violoncelle und Contrabaß componirt, welches nächstens erscheinen wird.

* Eine Schauspielerin bei einer kleinen reisenden Gesellschaft schrieb neulich — wie die Theaterchronik meldet — an eine Freundin: „Mein Mann ist gestern in der Zauberflöte als „Sahra-Stroh" mit vielem Glück aufgetreten."

* Lortzing's Compositionen: „Ali Pascha von Janina," einactige Oper. — „Der Pole und sein Kind." — „Der Weihnachtsabend." — „Andreas Hofer." — „Scenen aus Mozart's Leben," Singspiele. — Musik zu Grabbe's „Don Juan und Faust." — „Christi Himmelfahrt," Oratorium. — „Die beiden Schützen." — „Czaar und Zimmermann." — „Caramo oder das Fischerstechen." — „Hans Sachs." — „Casanova." — „Der Wildschütz." — „Undine." — „Der Waffenschmied von Worms." — Eine tragische Oper: „Die Schatzkammer des Inka" ist noch unvollendet. Zu allen angeführten Opern hat Lortzing selbst den Text geschrieben.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlag von

C. F. PETERS,

Bureau de Musique in Leipzig,

Zu beziehen durch alle Musikalien- und Buchhandlungen:

	Rg.	Ngr.
Banck, Liebeszwiesprach, gedichtet von *O. A. Banck*; für eine weibliche und eine männliche Stimme, Sopran und Tenor, mit Begleitung des Pianoforte. Op. 63.		
No. 1. Im Thal, Jäger und Mädchen	—	18
- 2. Auf dem Berge, Mädel und Bua	—	22
Bockmühl, Soirées musicales. 4 Sérénades pour Violoncelle et Piano. Oeuv. 43. Complettes	1	15
No. 1. Valse mélancolique	—	18
- 2. Au bord de la mer	—	18
- 3. Gavotte	—	12
- 4. Plaintes amoureuses du gondolier	—	12
— Chants du Crépuscule. 4 Morceaux romantiques p. Violoncelle et Piano. Oeuv. 44. Complettes	1	20
No. 1. Marche de Pélerins	—	12
- 2. Rondo du Sabbat	—	20
- 3. L'Angelus	—	12
- 4. Un conte de fées	—	18
Dancla, Ch., Collection de Duos faciles, concertans et progressifs pour deux Violons.		
Trois Duos, Livraison I.	1	20
Trois Duos - II.	1	10
Trois Duos - III.	1	10
Trois Duos - IV.	1	20
Dürrner, Sonate pour Piano et Violon, Oeuv. 15.	1	20
Erfurt, In die Ferne. Vier Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 48.		
No. 1. Des Liedes Botschaft. - 2. Wolle keiner mich fragen. - 3. Ach wenn du wärst mein eigen. - 4. Flieg zur Liebsten mein.	—	16
Händel, C. F., VIII Suites pour le Clavecin. Edition nouvelle, revue et corrigée critiquement.		
Cah. I. No. 1. 2. 3. 4.	1	10
- II. - 5. 6. 7. 8.	1	10
Ces Suites se vendent aussi séparément.		
Kalliwoda, 3me Divertissement de Concert p. Violon avec accompagnement d'Orchestre. Oeuv. 134.	2	—
— Le même, avec accompagnement de Piano	1	5
— Valse brillante pour Piano. Oeuv. 140.	—	20
— 6 Pièces de Salon pour Violon avec Piano. Oeuv. 148.		
Cah. I. No. 1. 2. 3.	1	3
- II. - 4. 5. 6.	1	3
— Trois Airs tiroliens pour le Piano. Oeuv. 149. No. 1	—	18
Trois Mazurkas - - - - - - 2	—	20
Trois Polkas - - - - - - 3	—	15

Ausgegeben am 27. Mai.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 23. Leipzig, Juni. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Eine Anecdote aus Weber's Leben.

Der große Componist verfiel eines Tages auf den sonderbaren Einfall, sich für todt auszugeben. Die Sache war diese.

Obgleich noch jung, stand Weber doch bereits hoch unter den Künstlern seines Vaterlandes und seiner Zeit. Sein Name war außerordentlich populär und seine mit dem Stempel des Genies bezeichneten Werke hatten ihm die Bewunderung aller ausgezeichneten Musikkenner in Europa erworben. Wie es aber immer zu geschehen pflegt, so war er auch desto mehr dem Neide der Mittelmäßigkeit ausgesetzt, je weiter sich der Ruf seines Talentes verbreitete. Weber war außerordentlich empfindlich gegen die Angriffe der Kritik, und wiewohl er sich das Ansehen gab, seine Neider zu verlachen, so sah er seine Ueberlegenheit doch nicht ohne ein geheimes Mißbehagen und tiefen Unwillen in Zweifel gezogen. Die Diatriben des erbärmlichsten Feuilletonisten waren für ihn eine Marter, und die Stiche der gemeinsten literarischen Wespe raubten ihm die nächtliche Ruhe. So reizbar er indeß war, so war es ihm doch endlich gelungen, die Myriaden obscurer Kritiker, deren Unfähigkeit in der Beurtheilung musikalischer Leistungen anerkannt war, zu verachten, und nur einer noch war Gegenstand seiner Schrecknisse; dies war ein gewisser Müller, der die Theaterkritiken in der Leipziger Zeitung schrieb.

Die Urtheile dieses Müller hatten bedeutende Autorität, nicht nur unter den Kunstkennern, sondern auch in der Künstlerwelt selbst. In mehrfacher Hinsicht verdienten sie diesen Erfolg, denn der Kritiker unterschied sich, wenn auch nicht in Urbanität der Formen, so doch durch sein ausgezeichnetes Schriftstellertalent und die Tendenz seiner Bemerkungen über musikalische Gegenstände sehr vortheilhaft von der Mehrzahl seiner Collegen; aber neben diesen Vorzügen fand sich ein sehr arger Mangel, der den Glanz jener verdunkelte; Müller trieb seine Strenge mitunter bis zur Ungerechtigkeit; beißend, kaustisch, fand er ein Vergnügen daran, die glänzendsten Renommé's unter seinen Zeitgenossen mit den Zähnen zu zerfleischen, und Weber empfand insbesondere schmerzhaft die Wunden der Giftpfeile, welche jener auf ihn abgeschossen hatte, um der Eifersucht irgend eines obscuren Componisten zu dienen, dem der Ruhm des ausgezeichneten Maestro im Wege stand.

Ohne Unterlaß gequält durch diesen unermüdlichen Bekämpfer seiner Berühmtheit, wußte Weber kein Mittel, sich vor ihm zu schützen. Mittelst der Presse mit gleichen Waffen gegen ihn kämpfen, hieß ein Gefecht provociren, welches zu keinem Resultate

führen konnte, überdies würde daraus das Eingeständniß hervorgegangen sein, daß er sich verletzt fühle. Zu Mitteln greifen, welche bei andern unwiderstehlich gewesen wären, dem Cerberus Etwas in den Rachen werfen, war ebenfalls unausführbar; denn Müller galt für einen unbestechlichen Kritiker. Aus seiner Verlegenheit half sich Weber daher folgendermaßen:

Während seiner einige Tage währenden Anwesenheit in einem in der Nähe Münchens gelegenen Dorfe, schickte er an die hauptsächlichsten deutschen Zeitungen einen detaillirten Bericht über seinen Tod. Niemand zweifelte an der Wahrheit der Nachricht, die Tagesblätter nahmen die Notiz auf und fügten ihr eine pomphafte Lebensbeschreibung Weber's hinzu; unter allen Blättern aber zeichnete sich keines durch seinen Enthusiasmus so sehr aus, wie die Leipziger Zeitung. Der in derselben enthaltene Artikel war von Müller selbst geschrieben und unterzeichnet, der, durch das frühe Hinsterben des Maestro entwaffnet, und keine Ursache zum Angriffe auf denselben mehr habend, endlich dem ausgezeichneten Künstler, den er den Fürsten der deutschen Componisten nannte, Gerechtigkeit wiederfahren ließ.

Wenige Tage darauf ließ Weber dem Gerüchte von seinem Tode widersprechen und kam selbst nach Leipzig, um allen Zweifeln in dieser Hinsicht ein Ende zu machen. Wie sehr sich Müller durch die Nachricht von dieser Auferstehung in Verlegenheit gebracht sah, läßt sich begreifen. Er fand sich nun durch das von ihm gezollte Lob gefesselt, und an eine Zurücknahme des in so überaus bestimmten Ausdrücken ausgesprochenen Urtheils war nicht zu denken. Uebrigens zog er sich sehr gut aus der Sache. Seine Diatriben hörten vollkommen auf und bei der ersten Aufführung des „Freischütz" befand er sich unter den eifrigsten Bewunderern dieses Meisterwerkes von Weber.

(Sonntagsbl.)

Signale aus London.

(Am 23. Mai.)

Signor Giulio Regondi, der Guitarre- und Accordion-Spieler, welcher vor mehreren Jahren auch Ihr Deutschland besucht hat, gab am 21. Mai eine musikalische Abendunterhaltung, er ist ein fertiger Spieler, wenn auch gerade kein Huerta. Unter andern wirkte in diesem Concert auch der Sänger Pischek mit.

Die Madrigalgesellschaft, dieser älteste musikalische Verein in London hielt vor einigen Tagen eine Versammlung in der Freimaurerloge, welche eine der interessantesten dieser Saison war, was die ausgeführten Stücke betrifft; Lord Saltome hatte den Vorsitz. Viele der Madrigals mußten wiederholt werden.

Die fashionablen Concerte im Opernhaus begannen am 20. d. M. mit der alljährlichen Morgenunterhaltung, diesmal gegeben von Mad. Puzzi, welche nebst ihrem caro sposo, dem ausgezeichneten Hornbläser, große Gunst und Protection genießt.

Tamburini ist nach Paris abgereist, er wird daselbst nur einen Monat bleiben, und dann nach Petersburg zurückkehren, wo seine Familie sich befindet. Seine Reise durch Deutschland soll ein Triumphzug gewesen sein; er hat mir die zahlreichen fürstlichen Geschenke gezeigt, welche er erhalten, es ist dies ein Beweis, daß sein bewundernswürdiges Talent überall dieselben Sympathien gefunden. Tamburini war von seinem ältesten Sohne, einem ausgezeichneten Musiker und vielversprechenden Sänger begleitet, welcher sein erstes Debut letzten Winter in Petersburg gemacht hat und zwar auf eine Art, welche für Vater und Sohn sehr ehrenvoll war. Tamburini sang in Petersburg in 14 Opern. Das russische Klima scheint, statt ihm zu schaden, ihm im Gegentheil sehr gut zu bekommen. Ich hatte Gelegenheit, ihn, seit er in Paris war, zu hören, und ich kann bestätigen, daß seine Stimme nie frischer gewesen ist.

Das Morgenconcert der Mad. Anderson fand gestern Morgen statt und war sehr besucht. Das Concert begann mit der Ouverture aus Weber's Euryanthe, welche in der vollkommensten Weise ausgeführt wurde, wie es von einem so großartig besetzten Orchester erwartet werden kann. Ein Quartett aus Rossini's Graf Ory und zwei deutsche Lieder von Schubert und Kücken folgten, das letztere sehr zart von Fräulein Rupplin vorgetragen, dann kam „der Hölle selbst" zusammen mit der Arie „Liebe ist die zarte Blüthe" aus Spohr's „Faust," sehr schön von Herrn Pischek gesungen, welcher von einem Unwohlsein vollkommen wieder genesen ist. Dann trug Mad. Anderson ein Concert von Hummel in der glänzendsten Weise vor, welches ihr lebhaften Beifall eintrug. Es folgten dann verschiedene andere Piecen, unter andern ein Duett von Madame Castellan und Lablache und eine Fantasie für die Harfe von Parish-Alvars. Dieses Morgenconcert dauerte beinahe 5 Stunden, zwei wären hinreichend gewesen. Das englische Publikum hat aber sein Geld so lieb, daß es, auf die Gefahr hin, Kopfschmerzen zu bekommen, die Monstre-Concerts nicht früher verläßt.

Für das nächste philharmonische Concert ist Mozart's Sinfonie in A und Beethovens A dur-Sinfonie zur Aufführung bestimmt, ein neues Quartett von Spohr wird vorgetragen werden und Pischek wird singen. T.

Camera obscura der Parodien.

Aus dem Notizenbuche eines Celebritäten-Fressers.

(Sehr seltenes Manuscript mitgetheilt von Wiest.)

— Es ist besser, man hat Neider, als Bemitleider! Die egoistische Welt beneidet mich, daß ich die Eintagsfliege sein darf, die sich im Sonnenstrahl einer berühmten Kunsterscheinung herumtummelnd, selbst etwas vom Glanz derselben abborgen kann. Andere Leute sind gar so impertinent, mich einen Zudringlichen, einen arroganten Gecken zu nennen, der sich wie eine Klette an die Celebritäten des Tages anklammert. Es ist allerdings wahr — ich bin eine so collossale geistige Nichtigkeit, daß ich mich durch die unverschämte Annäherung an irgend eine Celebrität des Tages einiger Maßen bemerkbar machen muß, aber kann ich dafür? Ist das nicht in meiner Natur begründet? Geld habe ich kein's todt zu schlagen, aber unendlich viel Zeit habe ich zu tödten, und wie angenehm, wie süß, wie Bewußtsein lohnend, ist es, den Lohndiener der Celebritäten-Welt machen zu dürfen!

— Ich weiß gar nicht, wo mein Kopf steht! Fünf Festessen zu gleicher Zeit zu arrangiren! Welche glänzende Aussichten für meinen Mägen!

— Gestern habe ich sie — die Göttliche, die Himmlische, die Ueberirdische zum ersten Male gesehen! Brauche ich ihren Namen zu nennen? Mein Bart schien ihr aufzufallen — sie lächelte! Ich habe eine schlaflose Nacht zugebracht!

— Heut habe ich einen Freund gesprochen, der einen Bruder hat, welcher so glücklich war, das Kammermädchen der Göttlichen, der Himmlischen, der Ueberirdischen sprechen zu hören! Ich bin überglücklich!

— Ich habe sie gesprochen! — Drei Stunden hindurch antichambrirte ich — endlich wurde ich vorgelassen! Das Gesellschaftsfräulein der Gefeierten empfing mich glänzend, und meldete mir, daß ihre Gebieterin nicht zu sprechen sei. — Ich bin aufgelöst in Wonne über das glänzende Resultat meiner Visite.

— Mein Renommé als Liebling der Celebritäten-Welt ist für ewige Zeiten begründet. Man hat mich in das Haus hineingehen sehen, in welchem die Ueberirdische wohnt. Beim Zurückkehren war ich von Hunderten entourirt: Sie haben sie gesehen, gesprochen — nicht wahr? O erzählen Sie — so ging es in einem Athem! Ja

wohl hab' ich sie gesehen, auch gesprochen — lange gesprochen, beinahe zwei Stunden hindurch. — Neben ihr auf dem Canapee bin ich gesessen, und ihre weiche Hand ließ sie mir küssen, und mein Lieber nannte sie mich — so antwortete ich. Ihr Lieber — ist er, jubelte die Menge, und daß sie mich nicht auf den Händen im Triumphe forttrugen — sonst alles. — Was liegt mir an ein Bischen mehr oder weniger Aufschneiderei!

— Morgen bin ich schon zu fünf Diners eingeladen. Man will wissen, wie sie, die Ueberirdische, in der Morgentoilette aussieht. Mein Glück in den höhern Cirkeln ist gemacht.

— Fatale Geschichte! Schon wieder eine Bestellung auf ein Sonett an den dressirten Schimmel der anwesenden Kunstreiter-Gesellschaft! Alles kommt zu mir! Alles wendet sich in solchen Kunstangelegenheiten an mich! Woher soll ich immer die poetischen Gedanken zu solchen Feierungen nehmen?

— Jetzt ist der berühmte Clavierspieler Saitensprenger auch wieder da! Man zerreißt mich! — Bei ihm soll ich die Matinées zubringen, — und bei ihr, der Ueberirdischen, soll ich auch sein. — Es ist wahr, bei ihm raucht man köstliche Cigarren, und bei ihr hat man nur den poetischen Veilchenduft zu genießen. Ich kann den großen Künstler unmöglich ganz fallen lassen.

— Gestern bin ich mit dem Director des eben angekommenen Affentheaters ausgefahren. Wir fuhren an der Börse vorbei! „Ihr Lieber fährt da," brüllten die Livorneser und Mailänder. — „Was mag das wieder für eine Celebrität des Jahrhunderts sein, mit der er da ausfährt?" — Das Affentheater wird hier außerordentliche Geschäfte machen, — man hält mich für den artistischen Leiter der Anstalt — im Geheimen!

— Wieder sind zwei Wunderkinder im Anzuge! Wie oft hab' ich schon solche Wunderkinder gepachtet, — um ihr Renommé zu begründen! Ich werde auch diese wieder durch meine Stellung in der Gesellschaft zu den angebeteten Erscheinungen des Tages machen! Aus Rache, — weil mich gestern der Secretair des großen Violinspielers Winsler so kalt empfangen hat.

— Das fehlt auch noch! Morgen will die berühmte Tänzerin Kniebohrer ihren Wagen ausgespannt bekommen! Teufel hinein! und ich habe schon zwölf Paare jugendliche Enthusiasten als Zugkräfte für den Wagen der ersten Liebhaberin im Affentheater der Madame Batassia bestellt. Wie einem oft alles zusammenkommt — im Künstlerleben! Um jetzt zwei Künstlerinnen in solchen Enthusiasmus-Demonstrationen zu befriedigen, da gehört wirklich eine Roß-Natur dazu!

— „Warum tragen sie in letzter Zeit immer schwedische Handschuhe?" — fragte mich neulich die Fürstin Hotzeplotzki. „Und Sie können noch fragen, Durchlaucht?" war meine Antwort. — „Meine geistreiche Außerung roulirt bereits in allen Cirkeln der feinern Gesellschaft. So giebt man sich als raffinirter Kopf selbst in solchen Bagatellen immer ein geistiges Relief.

— Gestern habe ich mit dem ersten Stallmeister der Kunstreiter-Gesellschaft Bruderschaft getrunken. — Ich werde diesen schönen Tag nie vergessen!

— So eben empfange ich einen Brief mit der Mittheilung, daß der berühmteste Compositeur des Jahrhunderts binnen Kurzem hier eintrifft, mit der Weisung, diese Celebrität so pomphaft als möglich zu empfangen. Ja, das ist leicht gesagt! Wenn ich nur nicht schon alle Festessen-Demonstrationen für früher dagewesene Compositeure ausgebeutet hätte. Und dem Mann müssen wir etwas Außerordentliches, etwas Gewaltiges, etwas Weltbezwingendes arranginen! — Ein Souper unter der Donau — oder ein Diner im Luftballon! Ich könnte verzweifeln! Wenn ich diese Celebrität

nicht auf das Ungeheuerste fetire, verliere ich meinen europäischen Ruf als Künstler-Fest-Arrangeur!

— Da fällt mir eben ein, daß ich noch die dressirten Flöhe des Herrn Bertoletto, die heute ankommen, an der Eisenbahn empfangen muß — daß ich noch die Stickmuster für die hübsche Seiltänzerin abzuholen habe, daß ich noch die sechs Paar Glacehandschuhe des berühmten Clavierspielers Saitensprenger zum Putzen tragen muß, daß ich noch der großen unsterblichen Tänzerin Kniebohrer — die erforderliche Watta-Lieferung zu besorgen habe — daß mich noch die englischen Gaukler zu ihrer Soirée erwarten, daß ich noch einen Artikel über den berühmtesten Zwerg des Jahrhunderts, mit der Ueberschrift: „Thom Thumb — noch eh' ich ihn gesehen," schreiben soll, daß — doch mir fallen beinahe alle meine heiligen Verpflichtungen gar nicht ein! Und mich nennen die Leute einen Beneidenswerthen — einen Glücklichen, der ich in meiner Celebritäten-Parforçe-Jagd abgehetzter bin als ein Windhund, der drei Fuchsjagden an einem Tage durchgemacht!

— Da werde ich jetzt unterbrochen! Mein Kammerdiener annoncirt mir den Besuch des soeben angekommenen magnetischen Mädchens aus Paris! Ich sehe wieder eine Göttliche, wieder eine Himmlische, wieder eine Ueberirdische — bei mir! Die größte magnetische Celebrität des Tages buhlt um meine Protection. Frankreich sucht in mir einen Alliirten — es will mich durch das magnetische Mädchen an sich ziehen! Mein Name wird in der Geschichte fortleben — ich sterbe nie!

(Theaterzeitung.)

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Generalmusikdirector Mendelssohn-Bartholdy ist zum Musikfest nach Aachen abgereist, Herr Musikdirector Gade nach Copenhagen, beide werden in einigen Monaten zu uns zurückkehren.

* Man schreibt uns aus Paris: Am 21. Mai wurde vom Minister des öffentlichen Unterrichts, Ibrahim Pascha ein glänzendes Fest gegeben, es fand in den eben erst neu decorirten großartigen Gallerien des Hotels des Ministeriums statt. Nach dem Diné war großes Concert; man applaudirte vorzüglich stark eine Cantate: „Die Gefilde des Nils," eigends zu dem Feste verfaßt von Herrn Leon Halevy, Musik von M. F. Halevy und ins Arabische übersetzt von Alix Desgranges. Die hohen Staatsbeamten und alle gelehrten und literarischen Berühmtheiten wohnten diesem Feste bei.

Morgen Sonnabend den 23. d. M. wird in der Oper, zur Einweihung der Statue von Rossini eine außerordentliche Vorstellung stattfinden. Diese Statue wozu der Minister des Innern den Marmor gegeben hat, ist von Hrn. Etex nach der Natur ausgeführt. Man wird das Stabat mater und den 2. Act aus Wilhelm Tell hören. Diese beiden Chefs-d'oeuvre werden durch die Damen Nau und Dobré und die Herren Duprez, Garboni und Baroilhet ausgeführt werden, zu denen sich noch Herr Tamburini gesellen wird, welchen das Pariser Publikum seit drei Jahren entbehrte. Der erste Act von dem Ballet Péri mit Fräul. Carlotta Grisi wird diesen genußreichen Abend beschließen.

* Es ist jetzt vollständig erwiesen, daß hinter dem Schweden Edgar Mannsfeldt, trotz aller in Wiener Blättern gegebenen Ehrenwörtern, Herr Henry Hugh Pierson steckt. Er hatte früher unter seinem Namen eine Ouverture zur Aufführung nach Brünn gesandt und der dortige Capellmeister Kirchhoff hat jetzt in einer bei Müller in Wien unter dem Namen Mannsfeldt erschienenen Ouverture jene damalige wieder erkannt. Dieses wichtige Stück Weltgeschichte wäre also auch glücklich zu Ende gebracht.

* Man schreibt uns aus Amsterdam: Die beiden Vorstellungen am Sonnabend und Montag im deutschen Theater waren schöne Kunstgenüsse. In den Opern die Puritaner und Romeo und Julia, hat Frl. Zerr besonders gefallen und neue Proben ihres vielseitigen Talentes gegeben. Frau von Franck aus Wien, welche als erste Gastrolle in der Partie des Romeo auftrat, sang und spielte sehr gut und wurde am

Schlusse gerufen. Die ausgezeichnete Sängerin Mad. Anna Roeder-Vogt von der Oper in Frankfurt, befindet sich gegenwärtig im Haag und wird nächstens auch in Amsterdam eine musikalische Soiré geben, wobei sie von dem Pianisten J. Diezberger unterstützt werden wird.

* Liszt soll bei seiner Anwesenheit in Pesth förmlich ausgeplündert worden sein, die armen Verwandten schossen wie Pilze aus der Erde.

* Der Gesanglehrer Nehrlich aus Berlin hat mit seinen Zöglingen in Hamburg im Apollosaale ein Concert gegeben, von dem man nicht sehr entzückt war.

* Capellmeister Chelard aus Weimar ist in Berlin und hat dort ein Concert gegeben, worin er mehrere seiner Compositionen vorführte. Wie wir hören, soll nächsten Monat seine Oper „Macbeth" unter seiner Leitung einstudirt und gegeben werden.

* In Mannheim wurde eine neue einactige Operette „der Nachtwächter" von Krug nicht ohne Beifall gegeben.

* Wir werden kein Portrait der Lind von Kriehuber erhalten, Kriehuber bestand darauf, die Sängerin im Costüm der Norma zu zeichnen, wozu sich Jenny Lind nicht entschließen wollte, das Portrait unterblieb also leider.

* Felicien David, der Componist der „Wüste," ist dem Vernehmen nach, Bräutigam mit einer jungen Engländerin, die ihm, außer ihren persönlichen Vorzügen, ein Einkommen von 2000 Pf. St. zubringt.

* Schmezer, Mad. Fischer-Achten und ihr Mann aus Braunschweig gastiren in Hamburg. Das Braunschweiger Theater hat Ferien und ist auf einige Zeit geschlossen. Die Hamburger denken aber: wie kommen wir dazu, und gehen nicht in die Oper zu den Gästen.

* Die Stuttgarter Damen des Chors dürfen von jetzt an, gleich den hannöverschen Lieutenants, nicht mehr heirathen.

* Das musikalische Institut der verstorbenen Mad. Schindelmeisser in Berlin wird deren Tochter fortsetzen.

* Jenny Lind soll für den nächsten Winter einen Contract mit Petersburg abgeschlossen haben. Sie erhält 80,000 Rubel Zettel für 5 Monat.

* Die „Jahreszeiten" berichten aus Berlin: In diesen Tagen ist auch die Sophokles-Medaille vollendet worden, welche der König, zum Theil nach seinen eigenen Angaben, zum Gedächtniß der hellenischen Bestrebungen auf dem Potsdamer Palais hat schlagen lassen. Die Medaille hat ohngefähr die Größe eines Zweithalerstücks und zeigt auf der einen Seite den Kopf des Sophokles selbst, mit einer der griechischen Anthologie entlehnten Unterschrift, worin die Herrlichkeit des großen tragischen Dichters und seiner Kunst gepriesen wird. Auf der andern Seite stellt sich ein Altar dar, vor dem ein Genius opfert und über dem in kleinster Medaillenform die Köpfe von Ludwig Tieck und Mendelssohn-Bartholdy sich befinden. Andere Embleme dieser Kehrseite sind ein Dionysos, der als anerkannter Vater der griechischen Tragödie hier ein Recht hat zu figuriren, und vom Prof. Böckh statt des Apollon, welchen der König anfänglich bestimmt hatte, zu dieser Stelle empfohlen wurde. Außerdem erblickt man eine Sirene, welche die Lieblichkeit und Unwiderstehlichkeit der tragischen Kunst zu versinnbildlichen scheint. Von dieser aus der Pfeiffer'schen Officin in trefflicher Arbeit hervorgegangenen Denkmünze, sind drei goldene Abdrücke für die Herren Tieck, Mendelssohn und den Generalintendanten von Küstner bestimmt.

* Bei Mechetti in Wien sind kleine sehr hübsche Porzellan-Büsten zu haben von Auber, Bach, Balfe, Beethoven, Cherubini, Donizetti, Döhler, Gluck, Halevy, Haydn, Händel, Liszt, Meyerbeer, Mozart, Paganini, Rossini, Schubert, Spontini und Thalberg; sie zeichnen sich durch characteristische Aehnlichkeit aus und sollten auf keinem Nipptisch unserer musikalischen Damen fehlen.

* Die große Oper in Paris hat acht erste Sängerinnen, fünf erste Tenore und sechs erste Bassisten. Von diesen bezieht jedes Individuum jährlich zwischen 30,000 und 80,000 Francs. Die zweiten Fächer und Nebenrollen sind doppelt so stark besetzt. Nimmt man nun dazu das Ballet, das ungeheure Orchester, die Chöre rc., so kann man sich eine Vorstellung von dem Aufwande machen, welchen dieses Institut, ganz abgesehen von den enormen Ausstattungskosten, an Honoraren zu leisten hat.

* Dragonetti, der wie wir schon erzählten, kürzlich in London gestorben ist und sich vorzugsweise gern „Patriarch des Basses" nannte und sogar unter wichtigen Actenstücken so unterschrieb, war einer der seltsamsten Menschen, die auf der Erde wandelten. Seine größte Leidenschaft bestand in dem Sammeln von — Puppen, deren er eine Unmasse, große und kleine, in der Tracht aller Nationen der Welt besaß; auch die kleinen Kinder liebte er sehr, und dennoch hatte er eine unüberwindliche Abneigung gegen die Ehe. Als er früher in Padua war, hielt er sich eine Zeit lang in einem Kloster auf, dessen Organist sein Freund war. Einst in der Nacht zog er eine sehr dicke Saite auf sein collossales Lieblingsinstrument, stellte sich mit demselben um Mitternacht in einem Corridor des Klosters auf, begann hier ein solo fulminato und ahmte den Donner eines Gewitters und das Rauschen des Sturmes so täuschend nach, daß am andern Morgen alle Klosterbewohner von dem fürchterlichen Gewitter der letzten Nacht sprachen und sich wunderten, als sie von Anderen erfuhren, der Himmel wäre von keinem Wölkchen getrübt worden. — Napoleon staunte über das wunderbare Spiel Dragonetti's und versprach, ihm jede Bitte zu gewähren, die er an ihn richten würde. Nach einiger Zeit erbat sich der Virtuos eine Audienz bei dem Kaiser, um sich für einen Freund zu verwenden. Dragonetti sprach nun ein Gemisch von allen möglichen Sprachen unter einander, daß er sich kaum verständlich machen konnte. Der große Kaiser der ihn auch nicht verstand, wurde endlich ungeduldig und sagte: „Herr Dragonetti, lassen Sie Ihren Baß holen und spielen Sie mir vor, was Sie wünschen, da werde ich Sie gewiß verstehen." Es gelang indeß auch ohne Baß und Napoleon gewährte lächelnd die Bitte des seltsamen Mannes.

Nipptisch.

* Der musikalische Hof. Der Pariser Charivari schreibt: Es giebt einen Hof, welcher sich durch seine Leidenschaft für die Musik auszeichnet, dies ist der Spanische.

Im Escurial werden häufig Concerte gegeben, in denen die Regierung als Künstler figurirt, nicht mehr und nicht weniger als Tagliafico und Trinquart, und wo man Kopfstimmen (gekrönte) hört. — Die Unruhen, die Aufstände ꝛc. hindern den Dilettantismus nicht. Die spanische Regierung würde zu den Pronunciamientos aller Arragonier und Estremaduren — singen. Die Executionen der Arien, Cavatinen, Sonaten ꝛc. gehen gleichen Schritt mit denen des Todes, (den Hinrichtungen); fürwahr ein sonderbares Land! Die spanische Regierung hebt alle Freiheiten auf, aber sie hält guten Tact, ein angenehmer Ersatz für ihre Unterthanen!

Am 13. April fand am Hofe zu Madrid ein neues und glänzendes Regierungs-Concert statt. Wir geben nachstehend das Programm und glauben gern, daß es gewissenhafter gehalten wurde, als die politischen Programms:

Die sieben Worte von Haydn wurden von der Königin, der Königin Mutter, Demois. Campuzano, und den Herren, Herzog von Rianzares (früher Senor Munoz), Signes, Colvo und Régnes gesungen. Wir zweifeln nicht, daß die beiden Königinnen die 7 Worte von Haydn vollkommen gut ausgeführt haben, es wäre nur wünschenswerth, daß sie ihre Eigenen nicht minder gut ausführten.

Die Königin Isabelle sang nachher mit Dem. Campuzano das Duett aus il Giuramento; wir freuen uns, zu vernehmen, daß die junge constitutionelle Majestät sehr stark in der Execution des Schwures — in der Musik ist. In der That, wenn sie die Charte und die Rechte der Nation beschwört, klingt es genau, als sänge sie. —

Zwei neue Fantasien, componirt von Herrn Pedro Alberniz wurden von der Königin und ihrer Schwester auf dem Flügel executirt. Das ist recht gut, aber die kleine Majestät glänzt noch mehr in der Ausführung ihrer absolutistischen Phantasien. Wir wundern uns, daß die Ex-reina-gubernadora nicht Variationen auf die Constitution ausführen zu müssen glaubte, man weiß doch, daß sie sich darauf sehr gut versteht.

Die Minister waren nicht mit unter dieser Künstlergesellschaft, was leicht zu erklären ist, da man heut zu Tage in Spanien die Minister so oft wechselt, daß sie nicht einmal Zeit haben, ein Solo auf der Rohrflöte zu repetiren. Uebrigens hätten die gegenwärtigen Mitglieder des Cabinet Isturitz gewiß nur dem melodischen Ganzen geschadet, denn Jedermann weiß, daß sie miteinander nicht harmoniren können.

Wohllöbliche Redaction!

In No. 21 Ihrer Blätter befindet sich ein Artikel aus Wien, in welchem folgende infamirende Zeilen vorkommen:

„Man spricht in hiesigen Kreisen von einer Auflösung des Saphir-Pockorny-schen Hasses in einigen Champagner-Bouteillen. Warum nicht? Eine miserable journalistische theaterdirectorliche Comödie mehr oder weniger! — war schon da? Wien hat die beiden Ehrenmänner schon lange erkannt. Ein Denkmal für sie — in der Nähe der Spinnerin am Kreuz. Nächstens über diese Angelegenheiten — Ausführlicheres."

Ich bezeichne hiermit den anonymen niederträchtigen Schreiber jener Zeilen für einen „Schuft," erbärmlichen Lügner, und für einen doppelten Schuft, wenn er sich auf diese meine Bezeichnung feiglings nicht nennt und mich dafür zur Rechenschaft zieht.

Die Redaction der „Signale" wird hiermit gebeten, diese meine Zeilen aufzunehmen, nur dadurch kann sie bethätigen, daß sie, wie es von jeder ehrenwerthen Redaction zu erwarten steht, sich nicht wissentlich zum Mitverbreiter von anonymen Niederträchtigkeiten hergiebt.

Mit aller Achtung

Ihr ergebenster
M. G. Saphir.

Ausgegeben am 3. Juni.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, Juni. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: **„Redaction der Signale für die mus. Welt“** erbeten.

Signale aus Wien.

Mit Freuden ergreife ich heute die Feder, um Ihnen den Triumph eines Landsmannes von Ihnen verkünden zu können. — Es ist A. Lortzing, dessen neue, für Wien componirte Oper „der Waffenschmied“ in Scene ging, und sich eines einstimmigen und wohlverdienten Beifalles erfreute. Schon lange mußten wir eine wahrhaft komische Oper entbehren, da entweder das Buch zum Weinen und die Musik zum Lachen war, oder der umgekehrte Fall obwaltete. — Lortzing zeigte uns abermals in dieser neuen Oper, wie lohnend es ist, wenn man zu einem guten Text eine angenehme und melodienreiche Musik schreibt. Der leicht französische Character, in welchem die Musik gehalten ist, eignet sich vollkommen zu einer komischen Oper, deren Grundprinzip gefällige und leichtfaßliche Melodie sein soll. — Schon der erste Chor mit Ambosbegleitung verfehlte seine Wirkung nicht und wurde einstimmig zur Wiederholung verlangt, ebenso der Chor „Schau, schau!“ der sehr viel Lachen erregte. Unter noch mehreren andern zur Wiederholung verlangten Nummern war jedoch das Lied des Waffenschmiedes „Das war eine schöne Zeit“ die Perle, und mußte, trotzdem es ohnedieß 5 Strophen hat, noch ein Mal wiederholt werden. Das ist aber noch nicht zum Verwundern, wenn ich Ihnen sage, daß unser Meistersänger Staudigl die Partie des Waffenschmiedes sang. — Staudigl erschien uns heute zum ersten Male in einer komischen Oper, und hat uns durch seine viscomica so sehr überrascht, daß man nicht wußte, solle man seinen herrlichen Gesang oder seine köstliche Darstellung als Komiker bewundern. Das Ensemble war sehr gut zusammenstudirt und ging sehr gerundet, Einige Reminiscenzen aus Lortzings früheren Opern abgerechnet, ist diese eine recht gelungene Arbeit zu nennen, und wir freuen uns herzlich, daß sich Herr Lortzing durch dieses neue Product bei den Wienern auf eine so vortheilhafte Weise empfohlen hat. — Das Buch, welches nach einem alten Lustspiele „Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person“ vom Compositeur selbst zum Opern-Text gestaltet wurde, hat einen sehr fließenden Dialog und viele witzige Einfälle, obwohl die Verheirathungs-Scene par forçe etwas heterogen erscheint. — Daß es an stürmischem Applaus und lautem Jubel bei einem so vollen Haus wie das gestrige war, nicht fehlte, können Sie sich leicht denken.

Gustav Schönstein.

Signale aus London.

(Am 28. Mai.)

Am Montag Abend fand in den Localen von Hanover-Square ein Benefiz-Concert, gegeben von Miß Dolby und Miß Orger, statt, welches bedeutend und zwar von der feinsten Welt besucht war. Miß Dolby zeigte ihr Talent in Mozart's Arie „Il desio," eine Arie von Persiani „Ins de castro," zweien Balladen, die eine von Czapek, die andre von Kücken, nach allen diesen Piecen ward ihr der rauschendste Beifall zu Theil. Miß Orger, welche eine eben so ausgezeichnete Pianistin als Componistin ist, gab von Beiden Beweise. Ihre Ausführung von Leopold de Meyers Phantasien aus Lucrezia Borgia zeigte ihre Fertigkeit im Spiel, während sie im Vortrag eines „Liedes ohne Worte" von Mendelssohn ihr eigentliches Talent entfaltete. Das letzte Tonstück war ein Quartett von der Composition der Miß Orger für Pianoforte, Violin, Tenor und Violoncell, in Mendelssohn'scher Weise, es wurde sehr bewundert und applaudirt.

Das achte und letzte der Ancient-Concerts für diese Saison ward unter der Direction des Grafen von Westmoreland gegeben, die von demselben zum Programm gewählten Componisten waren Haydn, Graun, Beethoven, Händel, Paiscello, Cimarosa, Vinci, Hummel, Mozart, Mehul, Marcello, Winter, der einzige Fehler des Programms war der, daß es zu lang war. Die Chöre waren ausgezeichnet. Zwei große Chöre Händel und Beethoven's herrliches „Hallelujah" ließen nichts zu wünschen übrig; in einem Quartett von Graun zeichnete sich besonders Pischek durch seinen Gesang aus.

London, am 30. Mai. John Parry's jährliches Concert fand am 29. Abends in den Localen von Hanover-Square statt, die so gefüllt waren, daß sich Manche in dem Orchester Platz suchen mußten, der größte Theil dieser glänzenden Versammlung bestand aus Damen. T.

Signale aus Paris.

(Am 25. Mai.)

Die Direction des Theaters Lepelletier hat den Einfall gehabt, das Publikum herbeizurufen, um vorläufig seine neuen lyrischen Rekruten, in den Zwischen-Concerten zu hören und zu beurtheilen, das kann aber nicht als ein schweres Urtheil angenommen werden, weil zwischen dem Singen einiger Cavatinen mit dem Notenblatt in der Hand, und dem Singen bei Aufführung einer großen Oper, ein großer Unterschied ist, jedoch, man kann auf diese Weise wenigstens die Methode und die Stimme des Debütanten beurtheilen. —

Der Tenorist Bettini, erst kürzlich vom Theater del Circo in Madrid angelangt, wo er mit dem berühmten Moriani zusammen wirkte, scheint vorzüglich den jetzt Mode gewordenen Genre cultivirt zu haben, welchen man, aus Mangel eines dafür passenden Ausdrucks eclatant nennen könnte. Er macht oft dadurch Effect, daß er seine Stimme, welche wirklich viel Kraft und einen außerordentlichen Umfang hat, manchmal, besonders in den hohen Noten fa sollo vollständig gehen läßt, da jedoch die andern Noten durch diese außerordentliche Kraft Entwickelung leiden, so klingen sie manchmal dumpf und gedehnt. Wenn erst Bettini auf unserer Bühne mehr Sicherheit erlangt, und gelernt haben wird, die Kraft seiner Stimme mehr zu nuanciren, so ist kein Zweifel, daß er ein wirklich bedeutender Künstler werden kann. Anconi der Bassist ist ein geübter Sänger, welcher besonders die langsamen und ausdrucksvollen Passagen mit vielem Glück wiedergiebt, dem es aber, wenn er nicht durch seine Rolle fortgerissen wird an Kraft und Feuer fehlt. Die köstliche Stimme der

Frl. Moisson wird sie zu einer glänzenden Prima Donna der großen Oper erheben. Frl. Pretty dagegen ist eine sehr hübsche Statur, welche sich, man muß es hoffen, wohl eines Tages beleben wird. In der Parthie des Bertram in Robert der Teufel debütirte ein neuer Bassist, es ist ein glücklich begabter Künstler, welcher gut betont und mit Geschmack und Methode singt, sein Hauptfehler ist Mangel an Kraft in den tiefen Tönen. Was endlich Herrn Dufresne betrifft, welcher sich in der Rolle des Robert versuchte, so ist es unnöthig, über ihn etwas zu sagen, da er ohne Zweifel auf unserer Bühne nur erschienen ist, um wieder zu verschwinden.

Im Anfange des nächsten Monats wird in der Königl. Akademie der Musik „König David, zur Aufführuug kommen, später auch der „Förster" von Flotow. Die Trompete des Prinzen, dieses charmante Operrette Bazin's wird im Theater der komischen Oper, der Witwer von Malabar folgen, Text von Bassel Sohn und Siraudin, Musik von Doche. Auber wird mit der Aufführung seiner neuen Oper in 3 Akten, bis zum Herbst warten. Es ist noch eine Andere von gleicher Dimension angezeigt, sie ist von Planard und Ambroise Thomas.

Ein allen mehren Verehrern der Kunst wohlbekannter Mann, Herr Blondeau, ehemaliges ruhmgekröntes Mitglied des Instituts, welcher sein ganzes Leben dem praktischen und theoretischen Studium der Musik gewidmet hat und Componist und Critiker zugleich ist, hat die glückliche Idee gehabt, ein großes Werk zu schreiben, betitelt, „Geschichte der Musik seit Anfang des christlichen Aera bis auf unsere Zeiten."

Ein solches Werk hat gefehlt und wird bald auf Subscription erscheinen. Es empfiehlt sich nicht allein durch den Namen seines Verfassers, sondern auch durch den Beifall der Mitglieder der musikalischen Abtheiluug des Instituts, welche laut eines officiellen Berichts, das Werk unter ihren Schutz genommen haben. Ch.

Signale aus Berlin.

Unsere Oper ist am 29. Mai wieder mit den Krondiamanten eröffnet worden. Diese Angelegenheit ist in großartiger Weise von den Anhängern der Fräul. Tuczek gefeiert worden, d. h. es erschienen in der Vossischen Zeitung drei eingesandte, unter einander sehr geistesverwandte Gedichte auf einmal. Blumenmangel war bei der Vorstellung ebenfalls nicht vorhanden.

Chelard veranstaltete eine Aufführung im Concertsaale des Schauspielhauses, die aus seinen Compositionen bestand, und sehr viel Schönes und Interessantes bot, nur zuweilen war die Instrumentirung zu stark. Von besonderem Eindruck war die Ouverture zur Herrmannschlacht, ein großartiges Musikstück, desgleichen die Ouverture zum Macbeth, welche Oper nächstens hier zur Aufführung kommen wird. Die Ouverture Mitternacht auf zwei Pianoforte von den Herren Schumann und Kullak vortrefflich vorgetragen, sprach weniger an. Ueber den eingelegten Gesang wird man nicht klar. Von Vocalstücken wurden ausgeführt: ein Terzett aus den Seecadetten, Hexenterzett aus dem Macbeth, Arie aus Macbeth, ein „Domone salvum fac regem" und ein „Salve regina coeli," die ebenfalls reich an Schönheiten waren. Herr Chelard, bis jetzt in Berlin nur dem Ruf nach bekannt, hat sich durch diese Aufführung die Achtung und den Beifall der Kenner erworben.

In der Singacademie fand ein sehr besuchtes halböffentliches Concert zu einem wohlthätigen Zwecke statt, welches dadurch ein besenderes Interesse gewann, daß in demselben die einst hochberühmte Sängerin Pauline von Schätzel, jetzt Fr. Decker und die Schwester Mendelssohns, Fr. Hensel, eine vortreffliche Clavierspielerin, mitwirkten. Ein neues Trio von Mendelssohn (Manuscript) wurde ausgeführt.

Herr Wohlers und Herr Hering veranstalteten im Stöcker'schen Saale eine Matinée. Fräulein Caspari trug mehrere recht ansprechende Lieder von Hering vor. Herr Wohlers zeigte sich als Componist und Cellist, in einem Streichquartett eigener Composition, in dem Dmoll-Quintett von Onslow und einem Quintett von Mozart, bei welchem die Herren Espenhahn, Hering, von Königslow und Griebel mitwirkten. Herr von Königslow aus Leipzig, den wir hier zum erstenmal hörten, zeichnet sich durch seinen Ton, seine Bogenführung und seinen Vortrag aus. Das Quartett von Wohlers enthält viel Originelles und Schönes; Einzelnes könnte klarer gehalten sein, doch muß man solche Werke öfter als einmal hören. Der vielversprechende junge Künstler wird nach Paris zur fernern Ausbildung gehen.

Der Tonkünstlerverein hatte Preisbewerbung unter seine Mitglieder auf die gelungenste Composition eines kurzen Requiems ausgesetzt. Bei der Eröffnung der Zettel fand es sich, daß Floboard Geyer der Sieger war.

Wieprecht gab sein erstes großes Militairconcert im Freien, das trotz der mehr als zweifelhaften Witterung sehr zahlreich besucht war, ein Beweis, wie populäre hier seine Concerte sind. E. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr J. C. Leonhard, der seit längerer Zeit hier lebende talentvolle Componist, gab am 4. Juni im Gewandhaussaale eine musikalische Matinée, in welcher er einem geladenen Kreise von Musikfreunden mehrere seiner neuen Compositionen vorführte.

* Es bereitet sich in diesem Augenblicke in England, besonders in London, eine bemerkenswerthe Reaktion in künstlerischer Hinsicht vor; die Engländer, welche fast nur schön nur interessant fanden, was vom Auslande kam und erst mit großen Kosten verschrieben werden mußte, fangen jetzt an, alle fremden Künstler mit einer gewissen neidischen Eifersucht zu betrachten, von der es nur noch einen Schritt bis zum Hasse und zur Antiepathie braucht. Es ist nicht nöthig Beispiele anzuführen, denn diese Reaktion ist jedem Künstler bekannt, der nach London kömmt. Der schlechteste englische Sänger mit seiner rauhen Grogstimme ist besser als Staudigl, Liebhaberinnen des Dourilane- und Coventgartentheaters mit ihrem faden Aeußern und ihrem momentanen Gewinsel größer als die Rachel, der Tastenklopfer Littolph ist mehr als drei Liszts und Thalbergs zusammen und der Compositeur Balfe mußte, weil Eingeborner, des talentvollen Italieners Costa Platz bei der großen Oper einnehmen. Mit kurzen Worten: es zeigt sich jetzt in England ein artistisches Nativismus, der dem politischen Nativismus in Amerika nichts nachgiebt.

Sprechen Sie mit einem Engländer, so sagt er Ihnen mit dem größten Phlegma und ohne Sie im Geringsten beleidigen zu wollen, daß England, was Wissenschaft, Industrie und schöne Künste betrifft, vor Deutschland und Frankreich um ein Jahrhundert voraus ist.

Der Hof giebt sich Mühe, die Künste zu heben, besonders die Musik, dafür sind aber auch die Königin Victoria und Prinz Albert bei Olde England höchst unbeliebt; man kann es ihnen nicht verzeihen, daß sie die gediegenen Compositionen deutscher Meister, der herrlichen, klangvollen Stimmen italienischer Sänger den puritanischen Litaneien und dem stimmlosen Gekrächze Alt-Englands vorziehen, dies ist auch der Grund, warum man die Königin, die zu Hause im engeren Zirkel die Anmuth und die Liebenswürdigkeit selbst ist, im Publikum gewöhnlich ernst und verdrossen erscheint; ihr feiner künstlerischer Sinn kann sich mit dem Rostbeefgeschmacke John Bulls nicht befreunden. Die kleinen Hofconzerte der Königin und des Prinzen Albert, wo die Königin, ohne Rücksichten zu nehmen, ganz ihrem Geschmacke folgen darf, sind daher auch ausschließlich nur deutschen oder italienischen Künstlern bestimmt. So fand vorgestern ein sehr interessantes Conzert statt, dem der ganze Hof beiwohnte, das Programm lautete, wie fast immer; Deutschland- Beethovens-Ouvertüre zu „König Stephan" und Gesangspiecen vorgetragen von Pischek und Fräulein St. Bockholz, endlich eine Violoncello-Fantasie von Drechsler bildeten dasselbe. Pischek sang Reissigers Lieder: „Mein

Herz ist am Rhein" und „Heimath" dann böhmische Nationalmelodien; Fräulein Bockholz mehrere Duette mit Pischek, eine große Arie im alten ernsten Style von Pergolese an die sich die meisten unserer modernen Bravoursängerinnen schwerlich wagen dürften, und ihre allerliebste, in den Londoner Salons Mode gewordene Composition: „Warnung vor dem Rhein." Die Königin, so wie Prinz Albert und die Herzogin von Kent unterhielten sich sehr lange mit beiden Sängern.

Deutsche Violoncellisten halten in diesem Jahre einen förmlichen Kongreß hier, da ist Drechsler, der in dem obigen Hofconzerte ausgezeichnet schön spielte, Kellermann, der in den ersten Salons Sensation macht, Ehrmann, ebenfalls ein sehr talentvoller Cellist.

An Pianisten ist dieses Mal kein Ueberfluß, der englische Pianist Littolph war angekommen und hatte bereits sein Conzert angekündigt, als er wegen Schulden verhaftet ward, dem Gerichtsdiener glücklich entsprang und stande pete nach Amerika ging; man hat daher wohl die Geschwindigkeit seiner Beine, aber nicht die Geschicklichkeit seiner Finger beurtheilen können. Frl. Kathinka von Dietz steht als Lieblingspianistin der hohen Fassion noch immer ohne Nebenbuhler da; sie hat bereits bei der Königin und bei der Herzogin von Kent gespielt; bei Letztere mußte sie sieben Piecen ausführen. Einen Antrag, Clavierlehrerin der kleinen Prinzessin zu werden, hat sie abgelehnt, da sie nicht in England bleiben will.

* Madame Branchu, welche lange Zeit eine Zierde der Oper war, ist letzten Freitag in einem Alter von 72 Jahren zu Orleans gestorben. Mad. Branchu war ihrer Zeit eben so ausgezeichnet als tragische Schauspielerin, wie als Sängerin. Die Rolle der Vestalin war einer ihrer Triumphe.

* Man liest in Stuttgarter und Ulmer Blättern Beschreibungen von dem Kunst-Enthusiasmus, welchen die Geschwister Milanollo in Hechingen angerichtet haben. Der Fürst selbst war über das Spiel der Schwestern so entzückt, daß er der jüngern Schwester, Marie, ein mit kostbaren Steinen besetztes Bracelet, so wie der älteren Schwester, Therese, einen andern Schmuck verehrte und eigenhändig anlegte, daß er ferner am Schlusse des Concerts der Schwester Therese an die Seite eilte, ein Notenheft ergriff, und unter Pianobegleitung durch den Hofcapellmeister Täglichsbeck ein eigenes, von ihm selbst zur Ehre Theresens componirtes Lied, wie die Berichte sagen — mit dem bewundernswürdigsten Ausdruck und dem ihm eigenthümlichen innigen Gefühle sang, so zwar, daß die um den Fürsten gruppirten Mitglieder der Hofcapelle den Chor bildeten, daß er endlich, als Hunderte von Blumenbouquets die beiden jungen Künstlerinnen überschütteten, einen Lorbeerkranz ergriff und ihn der lieblichen Therese eigenhändig auf das Haupt setzte. Bei diesem letzten Acte brachen viele der Hechinger Zuhörer in Thränen aus!

* Nach englischen Blättern: Athemäum, Reviews, Morningpost und Examiner hat Gustav Hölzel Baritornist aus Wien, in London schon öfters mit vielem Beifall gesungen, und scheint sich derselbe dort mehr in Concerten als auf dem Theater dem Publikum vorzuführen. Dem Vernehmen nach hat er auch in London ein vortheilhaftes Engagement mit einem Musikverleger auf mehrere Jahre getroffen.

* Von Parish-Alvars erscheinen nächstens mehrere neue Werke bei Fr. Kistner in Leipzig, unter andern ein Concert für die Harfe, ein Concert für Pianoforte und eine große Harfenschule.

* In No. 123 der Leipziger Zeitung befindet sich folgende Entbindungsanzeige: „Zu dem bewußten Sopranquartett gesellte sich heute früh ein kleiner Tenorist." Chemnitz, den 21. Mai 1846. A. H. St.

* Liszt's Hände und Augengläser. Eine Correspondentin in der „Pannonia" schreibt über das erste Auftreten von Fräulein Lind: „Mein Nachbar war Liszt. Er hatte keine Augengläser auf, aber auch keine Handschuhe an. Das Erste ist bei so bedeutungsvollen Menschen angenehm, da der freie, sinnige Blick, sonst unter dem Glasfutterale verloren geht, und bei Liszt gerade viel Seele im Auge liegt; die Handschuhlosigkeit ist bei diesem Künstler von Interesse, denn die Finger, die so Staunenswerthes leisten, die solchen Weltenthusiasmus hervorzaubern, zu betrachten, ist gewiß nicht ohne Interesse. Es sind in der That interessante Hände; ich möchte sie aristokratisch nennen, sie sind zart, klein, und haben ein unsichtbares Sekret, welches nur seinen Oktavenläufen zugänglich ist. Aber sie werden fragen, ob ich Liszt gesehen, oder die Lind gehört?

Geduld! Beides zugleich, denn mit dem ersten Takte der Ouvertüre stellte Liszt Jalousieläden seinen Augen vor, verwahrte seine Hände, die im Beifallssturme ohne Schutzleder gewiß zu Grunde gegangen wären.

* Auswärtige Blätter sprechen von einer seltsamen, wie sie sagen in Deutschland gemachten Erfindung, in der die Musik die Hauptrolle spielt; es ist dies ein musikalisches Bett von der Construction, das vermöge des durch den menschlichen Körper hervorgebrachten Druckes eine herrliche Melodie von Auber ertönt, die lange genug anhält, um selbst die am wenigsten zum Schlaf geneigte Person in sanften Schlummer zu wiegen. Am Kopfende des Bettes ist ein Zifferblatt, dessen Zeiger man auf die Stunde stellt, zu der man erwachen will. Um die angezeigte Stunde spielt das Bett einen Marsch von Spontini mit Trommeln und Pfeifen, der selbst einen Todten erwecken könnte.

* Ein spielendes Spinnrad. Die Schwarzwälder Spieluhren haben ihren Weg über den Erdkreis gefunden, sie sind weit und breit bekannt. Da der erfinderische Menschengeist aber immer auf etwas Neues sinnt, so hat ein Bewohner des vorderen Schwarzwaldes, ein gewöhnlicher Bauer und Drechsler, Namens Wagner aus Oppenau, der nebenbei auch noch die Geige handhabt, und bei Kirchweihen und Bauernhochzeiten tapfer aufspielt, den praktischen Gedanken gehabt, ein spielendes Spinnrad zu verfertigen. Ich habe jüngst ein solches gesehen, welches für die Frau Wald-Hornwirthin in Oberbaiern (Lichtenthal) bestimmt war. Wenn nun die Frau Waldhornwirthin oder ihr schmuckes Töchterlein an langen Winterabenden die schnurrende Spindel dreht, da kann sie sich nebenbei und ohne daß es weitere Mühe kostet, zur Kurzweil die neuesten Walzer, Gallopaden und Polkas aufspielen lassen. Sie stecken allesammt in ihrem Spinnrade. — Man muß die westphälischen Spinnstuben kennen, um sich einen Begriff von dem Jubel machen zu können, den ein derartiges spielendes Spinnrad unter einer Zahl von 16 bis 20 Spinnerinnen hervorrufen würde, wenn sie in einem niedrigen Stübchen bei einer traurigen qualmenden Thranlampe eingepfercht sind und ihre melancholischen Weisen singen. Bekanntlich hat aller deutsche Volksgesang, selbst die Soldatenlieder nicht ausgenommen, etwas Melancholisches und Wehmüthiges. Die Besitzerin eines solchen Spinnrades würde in ganz Niederdeutschland die Löwin ihres Dorfes sein.

Nipptisch.

* Die große Trommel. Bei der Feier des königlichen Namensfestes in Frankreich ereignete sich diesmal in der kleinen Stadt Manosque eine ergötzliche Anecdote. Man hatte daselbst beschlossen, den Namenstag des Königs durch eine große Parade der Nationalgarde mit Militairmusik zu feiern. Zu der Letzteren fehlte aber die große Trommel und der Stadtrath beschloß, eine solche aus Paris kommen zu lassen. Es wurden 200 Francs dazu votirt und ein Stadtrathsmitglied, ein Gürtler, erhielt den Auftrag, die Trommel zu besorgen. Dem Gürtler fiel es ein, daß er für das schöne Geld die Trommel selber liefern könne, und machte sich auch sogleich im Stillen in seiner Werkstatt an die Arbeit. Oefteren Nachfragen. ob das Instrument noch nicht angekommen sei, wußte er mit Ausflüchten zu begegnen, und endlich als er fertig war, machte er die Anzeige, daß die Trommel aus Paris angekommen und zur Abholung bereit sei. Der Rath beschloß, daß das Instrument am 1. Mai Mittags in feierlichem Aufzuge in Empfang genommen werden solle. Die Stadtbehörde und die Nationalgarde erschienen, und wirklich war die Trommel die größte, welche man noch gesehen, ein allgemein befriedigendes Meisterwerk. Der stärkste Tambour wurde erwählt, um sich dieselbe umzuhängen; es geschah: als er aber damit zur Thür hinaus wollte, ergab sich, daß diese zu enge war. Man wunderte sich, wie die Trommel von Paris aus hereingekommen sei, und nun nicht hinaus wolle. Der betroffene Gürtlermeister sagte, er habe sie zum Fenster hineingebracht, aber auch dieses, wiewohl weiter als die Thür, war nicht weit genug, und der Betrug also bald ermittelt. Da gab es dann eine arge Scene, bei welcher die große Trommel unter gewaltigen Schlägen in Stücke ging. Gegenwärtig ist der Vorfall Gegenstand eines Prozesses geworden.
(Damenzeitung.)

* Das wunderbare Clavier. Unter Ludwig dem Vierzehnten lebte in Troyes ein Organist, dessen ganzes Sinnen und Trachten dahin ging, Geld zu gewin-

nen. Er baute ein Spinett und drei Claviaturen, gab seine Orgelei auf, zog mit Frau und Kindern fort, in der Absicht, sich darauf hören zu lassen. Raisin kündigte in einem langen Anschlagezettel Wunderwerke des Gehorsams der Mechanik auf dem neu erfundenen Instrumente an. Die Menge lief zu, bald auch die Kenner, Alle wurden entzückt, und Niemand ahnete, wie dies zuging. Erst spielten der älteste kleine Raisin und seine Schwester Babet, jedes auf ihrem Clavier, zusammen ein Stück. Das dritte Clavier wiederholte dasselbe Note für Note, beide Kinder hatten die Arme aufgehoben. Der Vater zog mit einem Schlüssel ein Rad an dem letzten Instrumente auf, es rasselte und knarrte darin wie in einem Weberstuhl. Er veränderte dann den Platz, damit man die vollkommene Vereinzelung des Claviers sehen konnte. Als Alles fertig war, redete er das Instrument an: „Spinett, mein Liebchen! spiele einmal die Courante von Lambert, den Branle der Herzoginnen, die Gigue von Gundron." — Das gehorsame Spinett vollstreckte auf's pünktlichste den Befehl. Manchmal unterbrach es Raisin: „Halt ein, Spinett, einen Augenblick!" — Er hielt inne, und wie er befahl fortzufahren, so geschah auch dies, genauda anfangend, wo es aufhörte zu spielen. Ganz Paris beschäftigte sich mit dem kleinen Wunderwerk, es wurde hier und da sogar von Hexerei gemunkelt; Niemand konnte das verborgene Geheimniß enträthseln. Als Raisin sich ein Sümmchen von 20,000 Livres zusammengespielt hatte, wurde er mit dem Zauberspinett zu Ludwig dem Vierzehnten gerufen, der die Erfindung bewunderte und befahl, es bei der Königin spielen zu lassen. Die Königin erschrack und der Monarch befahl, das Spinett zu öffnen. Statt eines Teufels mit Hörnern, den die Königin erwartete, trat ein Kind von fünf Jahren, schön wie ein Engel heraus, das die Befürchtung niederschlug. Es war der kleine Raisin, der von ihren Majestäten geliebkost wurde. Der Reiz des Geheimnißvollen war verloren, allein nicht der Zulauf. Um den künstlichen Mechanismus zu sehen, drängten sich gar Viele hinzu, und da Raisin damit dramatische Belustigungen verband, hatte er nach wie vor ein großes Publikum. Das Concert machte den Anfang, dann tanzten Raisin's vier Kinder eine Sarabande und im Verein mit andern Kindern führten sie endlich ein kleines Stück auf. In der Folge wurde ein kleines Kindertheater daraus, das sich Les Comédiens de M. le Dauphin nannte, auf welcher Molière den berühmten Baron antraf.

(Damenzeitung.)

* Bei der ersten Aufführung der „Undine" von Lortzing, in welcher Oper der Mond bedeutend zu scheinen hat, ging im Theater zu L. durch einen heftigen Luftzug die Lampe aus, durch welche der Mond sein Licht erhielt. „Jeses," — rief der Maschinenmeister bestürzt — „was is mich denn das? bläs't mich der Wind den Mond aus!"

Signalkasten.

G. Lehm in B. Ihr Aufsatz „Die Sommersaison" ist sehr hübsch, aber nur für ganz harmlose Gemüther berechnet und die sind zu rar. Das übrige ist theils nicht neu, theils zur Aufnahme nicht geeignet. Nachrichten sind willkommen. — S — r in A. Die Orgelgeschichte ist ohne Pointe und die A. H.'schen Anfragen können wir unmöglich berücksichtigen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 10. Juni.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 25. Leipzig, Juni. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Der Virtuose.

I.

Welch ein Gewog' im Saale dort, wo tausend Lichter glänzen?
Welch ein Gebrause fort und fort, und welch Gewirr von Kränzen?
Sie sahen ihn, sie hörten ihn, den Meister auf der Geigen:
Da steht er sinnend und blickt sich um und neigt sein Haupt in Schweigen.

Um seine Schläfe ringeln sich die schwarzen Lockenschlangen,
Unheimlich blitzt das Auge ihm, und bleich sind seine Wangen.
Kein Lächeln spricht im Angesicht der Huldigung zum Lohne —
Es thut der Mund geschlossen kund, daß keine Lust hier wohne.

Sein Name flog durch alle Welt voraus vor seinen Schritten,
Vom Mittelmeer bis an den Belt, von Rom bis zu den Britten.
Und Nacht bedeckt sein Leben doch, und Keiner weiß zu sagen,
Was er gethan, bevor sie sahn so hoch empor ihn ragen.

Wie sehn sie All' so scheu ihn an mit Blicken neugier-lüstern,
Wie klingt es so geheimnißvoll, was sie ins Ohr sich flüstern!
Da winkt er — wie durch Zaubermacht ist Alles still geworden —,
Kein Odem geht, kein Lüftchen weht entgegen den Accorden.

In rauher Hast die Linke griff zum Saitenspiele wieder,
Die Rechte schwingt den Bogen hoch und gleitet auf und nieder.
Ha! welche Töne sind erwacht, welch unerhörtes Klingen!
Der Sturmwind heult, der Donner kracht, die Elemente ringen!

Und durch den Sturm vernehmlich dringt ein herzergreifend Klagen,
Ein Bitten, ein Beschwören und ein sterbendes Verzagen.
Dann wieder wie ein liebendes und sehnendes Verlangen,
Wie einer Braut, die harrend schaut, den Liebsten zu empfangen.

Horch, abermal und abermal wie banges Sterbestöhnen!
Wie Ringen der Verzweifelung erzittert's in den Tönen.
Und hohler johlt's und dumpfer summt's, wie böser Geister Raunen,
Dämonen lachen hell und grell hindurch in tollen Launen.

Und grollend rollt es mählich fort, die irren Laute fliehen,
Sie sind verhallt — da schallt es bald in milden Melodien.
Das singt und klingt und naht beschwingt wie süßen Trost verheißend —
Doch plötzlich schrillt dämonisch wild ein Mißton herzzerreißend.

Der Bogen ruht, des Meisters Hand ist schlaff hinab gesunken —
Noch Stille rings — die Hörer sind verloren, zaubertrunken.
Nun athmen sie — da bricht es los! da donnert's ihm entgegen!
Er neiget stumm sich wiederum dem Kranz- und Blumenregen.

Er schüttelt von der Stirne sich die schwarzen Lockenschlangen,
Unheimlich blitzt das Aug' umher, doch blaß sind seine Wangen.
Kein Lächeln spricht im Angesicht der Huldigung zum Lohne —
Doch thut der Mund geschlossen kund, daß Gram die Brust bewohne.

II.

Wer ist der Mann, der drüben liegt, so grabesbleich und hager?
O, schaut! der Wahnsinn und der Tod, die kämpfen um sein Lager.
Die ihn zu sehn gekommen sind, umstehn sein Bett in Schweigen:
Sie schaun den Mann mit Grauen an, den Meister auf der Geigen.

Der große Name strahlte fort im Ruhmes-Sonnentempel.
Da auf die Stirn der Irrsinn ihm gedrückt den grausen Stempel.
Die Jahre kamen, gingen hin — er zählte keine Stunden:
Sein wirres Sein hielt noch allein der Töne Macht gebunden.

Alltäglich griff er noch wie sonst zu Saitenspiel und Bogen —
Doch irre, wirre Laute nur erschallten langgezogen.
Und wenn so toll und wild es scholl, erklang sein grell Gelächter,
Doch fort und fort kein einzig Wort vernahmen seine Wächter.

O seht! er rafft sich auf mit Kraft — er blickt nach seiner Geigen,
Als wollt' er noch ein letztes Mal sich als den Meister zeigen!
Er winkt — und seine Linke hält die Wunderleier wieder,
Die Rechte schwingt den Zauberstab und gleitet auf und nieder.

Ha, welche Töne werden wach! welch unerhörtes Klingen!
Der Sturmwind braust, der Donner rollt, die Elemente ringen.
Das hat im Wahn er nicht gethan! entfesselt sind die Geister!
Die Hörer stehn erstarrt und sehn mit Grausen auf den Meister.

Wie blitzt es aus den Augen ihm, wie lebt's in seinen Zügen,
Als wollte Tod und Wahnsinn er um ihren Sieg betrügen!
Weg die Gestalt gebückt und alt — da steht er, hoch, verwegen —
Kein Odem geht, kein Lüftchen weht dem Tönesturm entgegen.

Und horch! hindurch vernehmlich dringt ein herzergreifend Klagen,
Ein Bitten, ein Beschwören und ein sterbendes Verzagen.
Dann wieder wie ein liebendes und sehnendes Verlangen,
Wie einer Braut, die harrend schaut, den Liebsten zu empfangen.

Dann abermal und abermal wie banges Sterbestöhnen,
Wie Ringen der Verzweifelung erzittert's in den Tönen.
Und hohler johlt's und dumpfer summt's, wie böser Geister Raunen,
Dämonen lachen hell und grell hindurch in tollen Launen.

Mit Grollen rollt es endlich fort — die irren Laute fliehen —
Sie sind verhallt — da naht es bald in reinen Melodieen,
Das singt und klingt und klingt und singt als wie von Engelzungen,
Bis endlich all' in Jubelschall die Weisen sind verklungen.

Der Bogen ruht — des Meisters Hand ist schlaff hinabgesunken —
Noch Stille rings — die Horcher sind verzaubert, wonnetrunken.
Der Meister stumm sinkt wiederum auf's Sterbelager nieder:
Um seinen Mund ein Lächeln, und — er schloß die Augenlider.

Adolf Schults.

Signale aus London.

(Am 3. Juni.)

Das Birmingham-Fest. Der Comité ist in seinen Arrangements sehr thätig gewesen. **Mendelssohn** wird bis dahin sein Oratorium vollendet haben. **Grisi, Mario** und **Frederic Lablache** sind engagirt. Desgleichen **Benedict**, um die Musik für die italienischen Sänger zu leiten. **Moscheles** hat zu diesem Feste einen Psalm componirt, es wird vor seiner Abreise nach Leipzig seine letzte Anwesenheit in England sein. Ein Theil von Beethoven's „Missa solennes" in D wird mit ins Programm eingeschlossen werden; das Fest wird am 24. August beginnen. Man hofft, daß Mendelssohn, nachdem er die Versammlungen am Rhein besucht und sein Engagement in Lüttich erfüllt, keine Zeit verlieren wird, selbst die Leitung des Ganzen zu übernehmen. Am letzten Tage des Festes wird Händel's Messias aufgeführt werden.

Musikalischer Verein. Gestern war die 5. Versammlung und eine großartige Entfaltung von Talenten. „Onslow's Quintett" in A minor No. 13 und Mozart's herrliches Quintett in G minor, wurden mit einer unbeschreiblichen Präcision und Schönheit im Ensemble vorgetragen. Ein Liebhaber von Auszeichnung, der beste Schüler Dragonetti's erklärte, daß er Onslow's Quintett oft in andern Concerten gehört habe, aber nie so schön wie in dieser Versammlung. **Sivori** und **Kellermann** zeichneten sich aus.

Herrn Kuhe's musikalische Matinée. Dieser deutsche Pianist gab gestern in Harley Street ein sehr hübsches Concert und zeichnete sich durch einen recht tüchtigen Vortrag aus, er wurde unterstützt von den Herren **Moscheles, Parish-Alvars** und **Kellermann** auf der Harfe und dem Violoncell soli. Die Sänger und Sängerinnen waren die Damen **Knespel**, von **Rupplin, Goldberg** und die Herren **Pischek, Hölzel** und **Goldberg**.

Madame Viardot-Garcia. Wir bedauern zu hören, daß diese gefeierte Sängerin, Schwester der unglücklichen Malibran, in Folge des russischen Klimas bedeutend krank gewesen. Sie ist jetzt auf ihrem Landsitz bei Paris und wird Petersburg nicht wieder besuchen.

Signale aus Berlin.

Die Oper ist nun wieder in Gang gekommen, Herr **Naundorf** von der Sondershausen'schen Bühne trat als Elwino in der Nachtwandlerin auf; er besitzt eine angenehme umfangreiche Stimme und Gewandheit im Spiel. Zu einem erschöpfenden Urtheil giebt diese Rolle nicht Gelegenheit. Frl **Hellwig** trat als Adine im Liebestrank und als Page in der Hochzeit des Figaro auf. Ihre Stimme ist nicht bedeutend, dagegen hat sie eine gewinnende Persönlichkeit und ein angenehmes Spiel.

Den Vorträgen des Herrn Faißt konnte ich nicht beiwohnen. Ich schicke Ihnen den Bericht eines durchaus competenten Beurtheilers. C. G.

In ähnlicher Weise, wie vor einigen Wochen Herr Klauer aus Nordhausen, veranstaltete am 4. Juni Nachmittag Herr Immanuel Faißt aus Stuttgart in der hiesigen Parochial-Kirche eine interessante nur etwas zu lange Orgel-Unterhaltung zu der fast alle musikalischen und kritischen Notabilitäten Berlins geladen waren. Die berühmte Fantasie und Fuge (G-moll) von Seb. Bach, eröffnete großartig die Unterhaltung und bekundete gleich Herrn Faißt als tüchtigen Virtuosen. Sein Spiel zeigte sich im Verlauf der Vorträge als sehr sauber, correct und frei von allen Philiströsen; seine Compositionen, obgleich sich wohl Manches einwenden ließe, sind weder manierirt noch nachahmend, und weiß Herr Faißt wohl die gewöhnlich stereotypen und langweiligen Trio's durch komische Imitationen und geschickte Registrirungen interessant zu machen. Außer mehreren Arbeiten des Hrn. Faißt, hörten wir noch einige Compositionen von Seb. Bach, worunter besonders die bekannte Toccata und Fuge (F-dur) Herrn Faißt Gelegenheit gab, sich als fertiger Pedalspieler zu zeigen. Die Fuge von Händel (E-moll), jedenfalls die schönste des Componisten, und die dritte Sonate (A-dur) von Mendelssohn machten einen imposanten Eindruck. Aus allen diesen Vorträgen konnte man deutlich die gute Qualification des Hrn. Faißt für das großartige Instrument erkennen, und wenn der junge Künstler, früher Theologe, auch noch nicht auf der Höhe steht, wie unser Haupt und Thiele (hier wegen ihrer seltenen Freundschaft „Orest und Pylades" genannt), so wird ihn doch jedenfalls ein anhaltendes Studium bald in die Reihe der ersten Orgel-Virtuosen stellen. — Mit dem Bau der neuen Orgel in der Nikolai-Kirche geht es schnell vorwärts; die mächtigen 32 und 16 Füßer liegen schon in Bereitschaft, und ahnen noch nicht, mit welcher Leidenschaft sie einst von den gewaltigen Füßen des Herrn Haupt um einen Ton getreten werden. Haupt ist ein kleiner Mann, aber in seinem Elemente riesengroß. Die Orgel, von Buchholz gebaut, wird im October vollendet sein. H. K.

Dur und Moll.

* Leipzig. Madame Bennett-Okolski, eine ausgezeichnete Sängerin, ist jetzt hier anwesend. Dieselbe reist in Gesellschaft Ihres Gemahls Herrn von Okolski, eines gallizischen Edelmanns. Mad. Bennett-Okolski singt einen vortrefflichen Contr'Alt, ist gut musikalisch und kann sowohl im Concert als im Theater auftreten; — gebildet hat sie sich im Gesange in Paris und noch mehr in Italien, wo sie auf mehreren Theatern mit Beifall aufgetreten ist. Sie hat hier bereits in einem Privat-Cirkel gesungen und alle Bewunderung auf sich gezogen, zu wünschen wäre es, daß sie demnächst auch im Theater gastirte. Aus Dresden wird berichtet, daß Madame Bennett-Okolski als Rosine mit Beifall aufgetreten ist und gewiß noch länger geblieben sein würde, wenn nicht frühere Verbindlichkeiten der Direction gegen andere Gäste, deren Zahl eine Legion ist, es unmöglich machten, weiter noch zu gastiren.

* Die Berliner und Berlinerinnen sind erfreut, nach Josef Gungl's Rückkehr wieder einen Sammelplatz zu haben, den Abend in gewählter Gesellschaft im Freien zubringen zu können und sich an dessen vortrefflicher Musik zu ergötzen, die große Zahl der in Berlin anwesenden Fremden giebt diesen Concerten ein angenehmes und interessantes Colorit; von seinen neuen componirten Tänzen gefällt am meisten die Vagabonden-Polka und Wiener Sperl-Lustklänge Walzer.

* Das Musikfest in Aachen, das zu Pfingsten abgehalten wurde, soll eines der glänzendsten sein, was bis jetzt vorgekommen. Die Lind namentlich und Mendelssohn machten großes Aufsehen und beide wurden bekränzt.

* In Florenz wird am 28. Juni Mendelssohn's „Paulus" im großen Saale des alten großherzoglichen Palastes (Palazzo vecchio) mit reichen Mitteln aufgeführt werden.

* In Haag ist eine neue Oper aufgeführt worden, deren Compositeur der Prinz von Oranien ist und die sich „der Sclave von Camoens" betitelt.

* Herr Albert Lortzing ist vom 1. September ab als Capellmeister für das Theater an der Wien auf längere Zeit engagirt.

* Herr A. Wehner ist zum academischen Musikdirector in Göttingen erwählt worden.

* Zum Universitäts-Musikdirector in Marburg ist der bisherige Hofmusikus Deichert in Cassel, ein Schüler Spohr's, ernannt worden.

* Der Gesanglehrer und Componist Lambert in Paris ist zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

* Musikdirector Neidhardt in Berlin hat von dem Prinzen Wilhelm für die Leitung der Dommusik bei der Todtenfeier der verstorbenen Prinzessin ein silbernes Schreibzeug erhalten.

* Bei Pietro Mechetti qm. Carlo in Wien ist jetzt ein neues Portrait von H. W. Ernst erschienen, welches im Fache der Lithographie wieder ein ausgezeichnetes Kunsterzeugniß von Kriehuber ist.

* Der berühmte Sänger Crescentini ist vor Kurzem in Neapel gestorben, wo er seit mehreren Jahren die Functionen eines Professors des Gesanges am königl. Collegium der Musik versah. Napoleon welcher ihm sehr zugethan war und sein Talent bewunderte, hatte ihm nach Aufführung der Oper „Romeo und Julie," welche im Jahre 1808 in den Tuilerien stattfand, den Orden der eisernen Krone verliehen.

Nipptisch.

* Stimmen aus dem Publikum, nach dem Anhören der neuesten Sinfonie von Berlioz.

Einer. Nun, was sagen Sie?

Andere (durcheinander). „Außerordentlich" — „blinder Lärm" — „genial" — „keine Musik" — „höchste Poesie" — „dummes Zeug" u. s. w.

Ein Kenner (entschieden). Meine Herren ich kann nur versichern, daß wir ein Meisterwerk gehört haben.

Einer. Das find' ich nicht.

Kenner. Damit ist nichts gesagt.

Der Erste. Sie sagen auch nichts.

Kenner. Ich sage Ihnen, daß ich den Meister kenne, daß ich ihn studirt habe, und daß seine Leistungen unübertrefflich sind — klassisch!

Der Erste. Kann sein — aber die Musik gefällt mir darum doch nicht.

Kenner. Sie müssen sie nur öfter anhören.

Der Erste. Das ist's eben! Aufrichtig, ich habe keine Lust dazu.

Kenner. So zwingen Sie sich.

Der Erste (singt). „Zur Liebe kann ich mich nicht zwingen" —

Ein Laie. Klassisch! — Sagen Sie mir, was heißt denn das eigentlich klassisch?

Kenner. Klassisch? Das wissen Sie nicht?

Laie. Wie soll ich's denn wissen?

Kenner. Nun, so will ich's Ihnen sagen. Klassisch — verstehen Sie, mein Herr — klassisch sind z. B. die Griechen und Römer — Homer oder Horaz — verstehen Sie? — Aber auch andere große Männer — z. B. Shakspeare oder Dante — Raphael — Göthe und Schiller — Mozart und Beethoven — verstehen Sie? Das sind jetzt Klassiker, weil sie todt sind, verstehen Sie? Denn die Klassiker müssen vor Allem todt sein.

Laie. Aber der Mann da, der die Giftmischer-Musik erfunden hat, ist ja noch nicht todt.

Kenner. Eben darum! Jeder große Mann hat Gegner, so lange er lebt. Z. B. Beethoven ist auch nicht verstanden worden, folglich —

Laie. Das ist wahr, verständlich war die heutige Musik nicht; zum Glück steht immer gleich die Beschreibung dabei. —

Ein Anderer. 's ist wie die Zettel an den alten Bildern.

Ein Anderer. Die Beschreibung ist da, aber die Musik fehlt.

Andere. „Die Musik ist ja da" — „nein, sie ist nicht da." —
Einer. Sie ist leider da, aber sie ist langweilig. (Gelächter.)
Der Kenner. Meine Herren, damit ist schon wieder Nichts gesagt.
Einer. Nun, so sagen Sie Etwas.
Kenner. Es ist eine neue Musik, eine neue Kunst, ein neuer Weg, Sie können mirs nachsagen.
Der Erste. Ich will mirs überlegen.
Kenner (hitzig). Wozu? Warum? Wenn ich, der den Beethoven versteht, der Alles versteht, wenn ich Ihnen sage, daß es klassisch ist, klassisch —
Stimme von der Gallerie. Still!

Finale monstre-phantastique, cosmographique et burlesque. (Bezeichnend die Welt und noch Einiges.) (Als Schluß der Sinfonie.)

Programm. Das Chaos macht sich selbst Vorwürfe, daß es so chaotisch ist und beschließt, die Welt aus sich zu gestalten. Es geschieht — Eine große Dissonanz — der Mensch tritt ins Leben. — Zwei Themen verschlingen sich kontrapunktisch, die Sündfluth und die Völkerwanderung ausdrückend. Politisch-musikalischer Uebergang in die neue Zeit. Hymne auf die Buchdruckerkunst und den Kartoffelbau, Chor von kranken Kartoffeln. Der Künstler erlärt sich für das kopernikanische System. — Welteroberer geht in einem prachtvollen Satz aus G dur nach Rußland. Die große Armee friert, trotz des Uebergangs in den Moll-Ton. Pizzicato von zwei Orchestern malt das Frieren und Frösteln. — Neueste Zeit. Moderne Tendenzen. Entfernte Anklänge an Beethoven'sche und andere Themen. — Valse allemande: Noth der Weber und Spinner: Solo auf dem englischen Horn. — Der Zollverein — viele Hörner. Accompagnement der Fis- und Dis-Harmonica. — Schlußthema, Instrumental- und Vocal-Fuge:

O schwere Noth der Zeit!
O schwere Zeit der Noth!
O Noth der schweren Zeit!
O Zeit der Schwerenoth! (Sonntagsbl.)

* Bekanntschaft mit Beethoven. Der Capellmeister W. in B. ein Künstler von Rang, reiste einst nach Wien, in der Absicht Beethoven daselbst persönlich kennen zu lernen, und ihm seine Bewunderung auszusprechen. Als der Capellmeister in die Nähe Prags kam, sah er an der Heerstraße einen umgeworfenen Frachtwagen, dessen Ladung auf der Erde zerstreut lag. Außer dem Fuhrmann war noch ein Mann eifrig beschäftigt, die Ballen und Säcke wieder auf den Wagen zu laden, welcher Anblick in dem enthusiastischen Capellmeister die menschenfreundliche Regung erweckte, auch seine physischen Kräfte bei dem Geschäfte des Aufladens dem Merkur in der Person des Fracht-Fuhrmanns zu dediciren. Als der Wagen wieder flott gemacht war, fragt der Capellmeister den Unbekannten keuchend nach seinem Namen. „Ich heiße Beethoven," war die hinwerfende Antwort des schweißtriefenden Mannes — „und Sie?" — „„Ich bin Capellmeister W. aus B. und wollte eben nach Wien, um Sie zu sehen!"" — „Hm!" antwortete Beethoven, „freut mich; — kommen Sie zu mir, und wohnen Sie bei mir in Wien." Der Vorschlag wurde freudig acceptirt, und W. bezog bei Beethoven ein Zimmer, als dieser eben in Wien angelangt war. Der Capellmeister wartete von Tag zu Tag auf den abermaligen Anblick des Ton-Heros; — dieser aber ging früh Morgens in die Berge und kam spät Abends mit einem Skizzenbuche voll welterhebender Ideen zurück; und trotz aller Bemühungen mußte der Capellmeister Wien verlassen, ohne den Mann von der Prager Heerstraße wieder gesehen zu haben.

* Der ehemalige Bassist Schie an der Pesther Bühne war bekanntlich einer der besten Knieriems in Nestroy's „Lumpaci-Vagabundus," eine Rolle, die ihm leider, eben weil er sie auch im Leben naturwahr spielte, seine Theatercarrière gekostet. Als tüchtiger Musiker und ergötzender Gesellschafter erlangt er die Gunst eines hohen Geistlichen, welcher seine Zukunft als gut besoldeter Chordirigent am G... Domkapitel sicherte. Dort lebt nun unser Schie in bewunderungswürdiger Resignation der geistlichen — Beschaulichkeiten. Doch steht er fortwährend mit seinen älteren Collegen in Pesth im Briefwechsel. Unlängst erhielt er von einem jovialen ebenbürtigen, tüchtigen Collegen ein Schreiben durch den Sacristan der Metripolis unter folgender Adresse: „Herrn Ferdinand Schie, ersten Komiker am G. Domkapitel. (Theater-Locomotive.)

* Kirnberger war der Sohn eines Tischlers. Er erhielt schon in früheren Jahren gründlichen Unterricht in der Musik, und saß eines Tages im Winkel der Werkstatt seines Vaters und zerbrach sich den Kopf über eine Aufgabe, die er von sei-

nem Lehrer erhalten hatte. Er sann, rieb sich die Stirn, seufzte, das Gesuchte wollte nicht kommen. Der Vater, der zuweilen den Sohn über die Arbeit weg angeschielt hatte, begann endlich: „Na, was hockst du denn da, und schwitzest, und weißt dir nicht zu rathen?"

„„Vater! ich soll eine Fuge machen, und weiß nicht, wie ich's anfange.""

„Einfaltspinsel! kannst du denn nicht fragen? Na, so komm doch her; ich will dir's weisen!" sagte der gute Alte, legte ein Brett zurecht und setzte den Hobel an, um dem Sohne zu zeigen, wie eine — Fuge gemacht werde. —

Hübsche Ansicht von der Kunst. Zu dem Stadtmusikus L. in Meißen kam einmal ein Bauer und sagte: „Ich komme wegen meines Jungen, den Sie in die Lehre nehmen sollen. Er wollte erst ein Töpfer werden, dazu ist er aber zu dumm und deswegen soll er ein Musikante werden.

* Die Musik hilft nähen. Ein Schneidermeister in Leipzig machte während der letzten Messe die Bemerkung, daß die Musik auf der Gasse einen Einfluß auf die Arbeit seiner Gesellen übe. Wenn die Musikanten einen Choral oder ein Adagio bliesen, nähten die Gesellen langsam und nachlässig, sobald aber ein Schottischer losging, flogen die Nadeln mit rapider Schnelligkeit. — Moral: Musikanten sollen vor einem Schneiderhause nur einen Schottischen spielen.

* Der Kapellmeister Benda in Weimar, der bekanntlich ungemein zerstreut war, saß eines Abends während eines Trauerspiels im Orchester. Plötzlich ergriff er den Zopf eines alten vor sich sitzenden Musikers, an welchem er wie unsinnig hin- und herriß. Der Schrei des Gerauften erweckte ihn aus seinen Träumen, er glaubte sich vor seinem Hause angelangt und zog anstatt der Klingel am Zopfe seines Bratschisten.

* Der Sänger Tachinardi welcher im Jahre 1811 in Paris an der großen Oper Triumphe feierte, war vorher zu Venedig engagirt gewesen. Als er hier zum ersten Male auftrat, erweckte sein Aeußeres vielleicht nicht die günstigste Meinung von seinem Talente bei den Zuschauern, welche durch Pochen und Pfeifen dem neuen Sänger nicht den artigsten Willkommen entgegenbrachten. Tachinardi ließ sich aber im Bewußtsein seiner Kräfte dadurch nicht außer Fassung bringen, sondern bat um einen Augenblick Ruhe. Hierauf sagte er: „Meine Herren! Sie wollen mich auspfeifen, es kann sein, daß ichs verdiene, allein ich bitte nur, daß sie mich erst hören, dann können Sie es thun. — Er erhielt allgemeinen Beifall.

* Die gewissenhafte Adresse. Die Frau eines Musikers, deren Mann im Orchester den Contra-Baß spielte, erhielt einen Brief mit der Aufschrift: An die Frau Bassistin Schumann.

* Der Geschichtschreiber Folard erzählt, daß nach einer Schlacht zwischen den Spaniern und Portugiesen, nicht weniger als vierzig Tausend Guitarren auf dem Schlachtfelde lagen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 17. Juni.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 26. Leipzig, Juni. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Die musikalischen heiligen zehn Gebote.

Gegeben von der Göttin Polyhymnia-Veritas

vom Olymp im feurigen Busche.

(Nebst Erläuterungen treulich mitgetheilt von einem wahrhaften Ohren- und Augenzeugen.)

Das erste Gebot.

Ich, die **Wahrheit**, bin deine Gottheit. Du sollst keinen Götzen haben außer mir.

Was ist das?

Wir sollen die **Wahrheit** in der ewigen unendlichen Kunst, der heiligen Musica, über Alles lieben, anbeten und verehren; die hohlen und falschen Götzen aber, genannt **Knalleffecte**, 2c. fliehen und verabscheuen.

Das zweite Gebot.

Du sollst meinen Namen nicht entweihen.

Was ist das?

Wir sollen die „Wahrheit" nicht blos im Munde führen, sondern sie im Herzen tragen, und ihr ohne Unterlaß durch thatkräftiges Wirken die Ehre geben.

Das dritte Gebot.

Du sollst die Tempel der Kunst heilig halten.

Was ist das?

Ein Tempel der Kunst ist immer der Ort, wo wahre Musik ertönt, — und wir sollen hier alle Nebendinge, sowohl in Worten und Werken, als in Gedanken bestehend, streng verbannen, — während der Musik alles Geschwätz, Kokettiren, Schlafen und Büffet gänzlich meiden.

Das vierte Gebot.

Du sollst jeden wahren Künstler achten und ehren.

Was ist das?

Wir sollen wissen und wohl bedenken, daß die Kunst eine Gottheit ist, und wer die Kunst in sich trägt, auch eine göttliche Weihe hat; — wir sollen deshalb die Jünger der Kunst lieben, und die Meister und Häupter derselben hoch halten, sie nicht verachten noch erzürnen, sondern sie ehren.

Das fünfte Gebot.

Du sollst kein Kunstwerk tödten.

Was ist das?

Wir sollen durch falsche Auffassung, schlechten Vortrag und carricirte Uebertreibung keinem Werke, sei es klein oder groß, die Seele das Lebenslicht ausblasen, und es so geistig tödten; — sondern es im Gegentheil zu heben und zu veredeln suchen, wie wir's vermögen.

Das sechste Gebot.

Du sollst getreu der Kunst bleiben.

Was ist das?

Die Künstler sollen ihre Geistes- und Seelen-Kräfte allein der Kunst zuwenden und in keuscher Seelen-Ehe sich mit ihr vermählen; — dagegen aber sich fern halten von niederer Schlemmerei jeder Art, und somit sich allein der heiligen Dreieinigkeit weihen: Religion, Liebe, Kunst.

Das siebente Gebot.

Du sollst nicht stehlen.

Was ist das?

Wir sollen unsern Kunstbrüdern ihr Gedanken-, Fantasie- und derartiges Geistes-Eigenthum nicht nehmen, und für eigenes Machwerk ausgeben; — sondern wir sollen solches als solches achten, — ja höher achten, als ihr Geld oder sonstiges irdisches Gut, das sie zu schützen und zu wahren vermögen.

Das achte Gebot.

Du sollst über andere Künstler redlich und wahrhaftig sein, im Reden wie im Denken.

Was ist das?

Wir sollen die göttliche Kunst dermaßen lieben und ehren, daß uns jeder ihrer wahren Priester, Diener, Jünger und deren Werke und Kunstleistungen heilig sind; — sie nicht verrathen noch verleumden aber ganz besonders hinter ihrem Rücken nicht neidisch und boshaft gegen sie verfahren; sondern im Gegentheile alle Intriguen fliehen, unsere Kunstbrüder mit Liebe und Nachsicht beurtheilen und sie mit Rath und That vor allen Lästerzungen und den Gespinnsten des Neides bewahren.

Das neunte Gebot.

Du sollst unpartheiisch sein in deinem Urtheile.

Was ist das?

Die Kunstrichter, Recensenten, Journalisten und Kunstschriftsteller sollen die ganze Heiligkeit ihres wichtigen Berufes fühlen und einsehen, — wissend, daß ihre Aussprüche und Journale Blitze und Donnerkeile sind, die, von unwürdigen, ungeweihten Händen falsch geschleudert, Verderben des allgemeinen Kunstgeschmackes, oder auch oft unverschuldeten geistigen und moralischen Tod braver Künstler zur Folge haben.

Das zehnte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Genie, Talent, Werke und Mühe zu alleinigem Vortheil.

Was ist das?

Wir sollen leben und leben lassen; nicht blos das Genie der Künstler ausbeuten und genießen, sondern auch den Menschen in ihm sehn, und diesen nicht allein mit leerem Beifall belohnen. Verleger und Kunst-Vereine sollen nie dadurch zu Kunst-Vampyren werden daß sie Gold aus den Werken und Leistungen der Künstler ziehen und für sich verscharren, ohne ehrlich zu theilen. Vielmehr sollen sie die Künstler hegen und pflegen zu ihrer und der Welt Ehre.

—0—

†

Einer der größten Verluste für die Kunst sowohl, als auch für die geselligen Kreise, ist uns in neuester Zeit durch das am 12. d. Mts. erfolgte Hinübergehen des Mitdirectors vom Leipziger Stadt=Musikchor:

Carl Traugott Queisser

geworden. Wir enthalten uns hier, weil es genugsam bekannt ist, zu schildern, wie der Verstorbene als einer der besten Menschen, die seltensten Tugenden mit den entschiedensten Talenten vereinte, und beschränken uns nur darauf, den Leser einen kurzen Abriß seiner irdischen Laufbahn zu geben.

C. T. Queisser ist am 11 Januar 1800 in Döben bei Grimma geboren, wo sein Vater Gastwirth war. Schon von frühster Jugend an beurkundete er, gleich seinen beiden jüngern Brüdern, ein entschiedenes Talent zur Tonkunst, blieb jedoch für dieses Fach nur auf sich selbst beschränkt, und suchte seine Kenntnisse und Fertigkeiten nur durch Ablauschen der etwa im Orte Musicirenden zu erweitern. Nachdem er auf diese Weise die Aufmerksamkeit seiner Umgebung auf sich gezogen, wurde er im 11. Jahre zum Stadtmusikus Barth nach Grimma geschickt, wo er, wie es gewöhnlich geschieht, alle gebräuchlichen Orchesterinstrumente handhaben lernen mußte; merkwürdiger Weise aber gerade auf dem Instrumente, auf welchem er später so Ungewöhnliches leistete, der Posaune keinen Unterricht empfing. Nichts als das Nothwendigste und Hergebrachte, die Züge dieses Instruments zu handhaben wurde ihm gezeigt, er war im Uebrigen ganz auf eigenes Studium angewiesen, und zu welcher unvergleichlichen Meisterschaft hatte er es gebracht? Die Sicherheit, mit der er sein Instrument zu beherrschen wußte, die Schönheit des Tones in jeder Schattirung vom Stärksten bis zum Schwächsten und vor Allem sein vollendeter Vortrag haben ihm einen Ruhm als Virtuos ersten Ranges gesichert. Queisser ging im Jahre 1817 in Condition zum Stadtmusikus Barth nach Leipzig, wo er als Posaunenvirtuos auch bald sein seltenes Talent und die Früchte seines jahrelangen Fleißes geltend machen konnte. Nur durch ihn wurde sein Instrument eigentlich erst Solo- und Concert-Instrument, von ihm und somit aus Leipzigs Mitte ging das Posaunenspiel aus. — Nachdem Queisser beim damaligen Concertmeister Matthäi Unterricht im Violinspiele genommen und sich mehrseitig auf Streichinstrumenten ausgebildet hatte, wurde er 1824 im hiesigen Theater und Concert als Bratschist angestellt und hatte seit dieser Zeit häufige und glänzende Anerbietungen nach auswärts, die er jedoch durch mancherlei Bande an Leipzig gefesselt, immer ausgeschlagen.

Mit musikalischen Compositionen hat er sich privatim mehrfach beschäftigt, doch war bei der Größe der Vorbilder seine Bescheidenheit stets zu groß, als daß er sie der Oeffentlichkeit übergeben hätte.

Im Jahre 1834 wurde er von einem Musik=Chore hiesiger Stadt zum Director gewählt und erwarb er sich in dieser neuen umfassenden Stellung die bedeutendsten Verdienste. Um unangenehmen Streitigkeiten zu entgehen, vereinigte er endlich sein Chor mit dem des Stadtmusikers, das seit jener Zeit den Namen „vereinigtes Stadtmusikchor" führte und unter seiner Direction, dem Ziele des Künstlers gemäß, wacker vorschritt. Endlich war er eine Reihe von Jahren Concertmeister des Musikvereins „Euterpe," welche Stellung er ehrenvoll bekleidete. Rastlos, nur einem hohen Ziel der Vollendung als Mensch und Künstler nachstrebend, wirkte er bis zum Ende seiner Tage, — bis ihn der Tod in der Manneskraft und Thatenfülle aus dem Kreise der Freunde und einer glücklichen Familie riß! — Seine Begräbnißfeier war einfach und dem großen Künstler würdig und die unabsehbare Menge welche zu seinem offenen Grabe wallten, werden die beredetesten Zeugen seiner Verdienste auch zukünftig sein.

Schöne, den deutschen Ehrenmann und Künstler bezeichnende Worte, wurden an seiner Gruft unter andern auch von Herrn Concertmeister David gesprochen, und dann der Schlußchor aus Schicht's Oratorium: Das Ende des Gerechten, „Wir drücken dir die Augen zu" mit Instrumentalbegleitung gesungen. Die allgemeine Theilnahme der Anwesenden zeigte uns, daß der Tod wohl alle irdischen Verhältnisse, aber nie die persönliche Werthschätzung und die fortlebenden Verdienste zu vernichten vermag.

Zum Componiren.

Die Welt der Töne.

Im Busen da leben die Töne,
Da lebet das Lied und der Klang;
Da ruhn Harmonien voll Schöne —
Und Melodie und Gesang.

Da glüht eine Welt voller Schimmer,
Wo Freiheit und Liebe gekrönt,
Voll streitender Kräfte, die nimmer
Durch Zauber der Töne versöhnt.

Und treten die Klänge ins Leben
Ergreift's mich mit Lust und mit Weh; —
Dann fühl ich im wonnigen Beben
So ganz dieses selige Weh.

Dina v. B.

Endlich siegt die gute Sache.

Es ist von verständigen Musikern vorausgesetzt worden, daß das Glück, welches die italienische Opernmusik auf deutschen Theatern erlangte, nur vorübergehend sein könne. Man verglich diese Musik den Näschereien des Zuckerbäckers, man warf ihr die groben Fehler vor, so handgreiflich und allgemein bekannt, daß eine Wiederholung unnöthig ist. Zugegeben, daß die Italiener durch vorherrschenden Melodienreiz, dem die Wahrheit des Ausdrucks und die Characteristik der Situation geopfert wird, über die Gründlichkeit deutscher Componisten einen leichten Sieg gewonnen; so konnte doch für die Dauer der gänzliche Mangel an Gemüthlichkeit nicht durch Lärm und Glanz ersetzt werden. Die Uebersättigung ist mehr oder minder eingetreten, das Publikum wendet sich entschieden von seinem bisherigen Götzen ab. Diese Erscheinung tritt besonders in Wien hervor. Hier fällt die Ausrede weg, daß italienische Opern in Uebersetzungen durch deutsche Künstler dargestellt, das Original kaum erkennen, mindestens nicht richtig würdigen lassen. Die besten Kräfte werden versucht zusammenzustellen, um die neuesten und beliebtesten Opern in italienischer Weise darzustellen. Vergebens, der Director Ballochino ist genöthigt, nach deutschen guten Opern, die nicht zu den Veralteten gehören, sich umzusehen. Vor Kurzem wurde ein Versuch mit „Hans Heiling" gemacht, der aber an einer unverständigen Castrirung und an einer unwürdigen Besetzung verunglückte. Jetzt ist nun aber an den Capellmeister Marschner in Hannover die Einladung ergangen, seine Oper „der Templer und die Jüdin" Anfangs August in Wien zur Aufführung zu bringen und selbst zu dirigiren, wobei dem Componisten die Besetzung zugestanden worden ist. Mit Zuversicht läßt sich erwarten, daß die Ueberschrift dieser Mittheilung zur Wahrheit werde.

Signale aus London.

(Am 8. Juni.)

Fräulein Pauline Lang's musikalische Matinée fand am Sonnabend No. 76 Harley Street statt und ward unterstützt von Frau von Eichthal Harfenistin, Frau von Dietz Pianistin, den Herren Hausmann und Ehrmann, Violoncellisten, Signor Emiliani, Hrn. Willy Violoncellisten, und den Sängern Hrn. Hoelzel, Pischek, sowie Frl. Bockholz; Herr Mühlenfeldt accompagnirte. Das Concert war sehr besucht, besonders viel Haute volée zugegen. Das siebente Concert der philharmonischen Gesellschaft wird nächsten Montag stattfinden, Mad. Dulken wird ein neues Concert auf dem Pianoforte, die Herren Parish-Alvars und Vieuxtemps ein Violinconcert executiren. Ferner befindet sich auf dem Programm eine neue Sinfonie von Onslow, eine neue Ouverture von Spohr und eine Beethoven-Sinfonie.

London, am 15. Juni. Nächsten Dienstag wird der musikalische Verein seine 6. Versammlung halten. Vieuxtemps, Deloffre, Hill, Piatti und Starndale-Bennett werden dabei thätig sein.

Madame Montenegro. Diese Prima Donna, eine spanische Dame von Rang und Geburt, wird diesen Morgen in Benedict's Concert zum ersten Male in England auftreten.

Mendelssohn's neues Oratorium „Elias." Dieses Werk ist nun vollendet und der erste Theil ist in den Händen des Herrn Bartholomew zum Uebersetzen. Es wird zuerst bei dem Birmingham-Fest in der letzten Woche des August aufgeführt und von dem talentvollen Componisten selbst dirigirt werden. Der Gegenstand des Gedichts ist aus dem ersten Buch der Könige Kap. 17 18 u. 19. Wir hören, daß die Chöre den bei Weitem größten und interessantesten Theil des Oratoriums bilden werden. Die Parthie des Elias ist für einen Bariton geschrieben.

Signale aus Paris.

(Am 6. Juni.)

Die kleine Oper in einem Act, „der Witwer von Malabar," welche wir neulich signalisirten, Musik von Doche, kam diese Woche zur Aufführung in der Opera comique, hat aber wenig Beifall geerndtet.

Paris, am 9. Juni. Königliche Academie der Musik. David, Oper in 3 Aufzügen von Alex. Soumet und F. Maléfille, Musik von M. Mermet. Dieses Werk hat vor der ersten Aufführung mehr Lärm gemacht, als nachher, denn es kann nicht fehlen, daß es bald in's Meer der Vergessenheit sinkt. Das Gedicht ist ein Irrthum zweier talentvollen Männer, doch sagt man zu ihrer Entschuldigung, daß außerordentlich viel darin verändert werden sei, und sich die Aufführung deshalb auch so lange verzögert habe. Der erste Akt bietet dem Componisten reichhaltige Elemente dar, was man nicht von den beiden andern sagen kann. Die Partitur des Hrn. Mermet jedoch zeigt seine vollständige Unbekanntschaft mit der Kunst der Composition. Die Anordnung der Chöre ist das Einzige, womit er einigermaßen vertraut zu sein scheint; was aber die Orchestration betrifft, so ist es unmöglich, von der wundervollen Mannigfaltigkeit der Instrumente, welche die Industrie unserer Tage dem Componisten zu Gebote stellt, einen schlechtern Vortheil zu ziehen. Wenn diese Unwissenheit wenigstens durch musikalische Begeisterung wieder ausgeglichen worden wäre, so begriffe man doch, was es Herrn Mermet werth sei, mit einer großen Oper in drei Acten an der Königlichen Academie der Musik zu debütiren. Aber in allen drei Acten ist nur ein einziges Stück,

welches hinsichtlich der Melodie wahrhaftes Lob verdient. Von Zeit zu Zeit taucht das Fragment einer Phrase auf, wo die Begeisterung sich auf eine glückliche Weise ankündigt, aber es verunglückt und .... desinil in piscem mulier furmosa superne. Das Stück, welches angeführt zu werden verdient, ist das Singstück im 3. Acte, dessen Gegenstand „David's Lebewohl an seine Harfe" ist. Noch ehe David aufgeführt wurde, haben wir Gelegenheit gehabt, dieses von Herrn Revial in mehreren Salons bewundernswürdig gesungene Stück zu schätzen und zu applaudiren, es brachte auf der Bühne nicht so viel Effect hervor, als mit der einfachen Pianofortebegleitung.

Wir haben Hrn. Mermet den Tadel nicht ersparen können, müssen ihn aber auch das verdiente Lob spenden. Seine ganze Partitur zeugt von einer vollkommenen Kenntniß der Tonmessung, welche um so mehr signalisirt werden muß, da die Verirrungen der jetzigen Componisten in dieser Hinsicht bedeutend sind. Sein Recitativ ist allgemein mit Empfindung vorgetragen.

Signale aus Berlin.

In der Oper hatten wir die wiederholte Aufführung des Figaro von Mozart und das Feldlager in Schlesien. In Letzterem trat Frl. Tuczek als Vielka auf, und erntete trotz dem, daß die Rolle eine der glänzendsten der Fräul. Lind war, sehr lebhaften Beifall ein. Sie war vortrefflich bei Stimme, ihre Coleraturen waren meisterhaft und ihr Spiel recht anmuthig. Frl. Tuczek macht jetzt Ansprüche auf heroische Partien, damit wird es aber wohl nicht gehen. Im Figaro trat Fräul. Hellwig aus Wien zum letztenmal als Cherubim auf. Wir haben uns bereits über die junge Sängerin ausgesprochen.

Der Figaro gab Gelegenheit zu einem Kampf zwischen den Referenten der Vossischen Zeitung Lieutenant Rellstab, und dem der Spenerschen Zeitung Hofrath Schmidt. Dieser, der die Originalrecitative des Figaro für Streichinstrumente arrangirt hat, wollte diese angewandt und den Dialog verbannt wissen. Jener protestirte. — Der Krieg ist bis jetzt ohne Donner und Blitz abgelaufen, wie das auch natürlich ist, da bei beiden Herren das Jugendfeuer bereits verraucht ist. Indessen müssen wir uns für Hrn Schmidt erklären, weil an dem Dialog gar nichts verloren, und durch das Wegfallen desselben eine größere Einheit erzielt wird.

Herr Dobrzynski veranstaltete am 14. eine Privat-Matinée, in der wir mehrere seiner Instrumental-Compositionen hörten, die einen reinen Beleg für das bedeutende Talent dieses Componisten ablegten, da die vorgetragenen Compositionen noch im Laufe dieser Woche in einem öffentlichen Concert wiederholt werden sollen, so ersparen wir uns eine ausführlichere Besprechung bis dahin.

Herr Brick, einer der Chefs der französischen Cavalleriemusik, und der Instrumentenmacher Halary sind hier eingetroffen, um die nöthigen Documente zu sammeln, durch welche sie die Anmaßungen des Herrn Sax in Paris entlarven wollen, der sich bekanntlich die Diet'sche Erfindung der Ventile an den Blech-Instrumenten angemaßt hat.

C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Generalmusikdirector Mendelssohn-Bartholdi ist vor einigen Tagen wieder hier eingetroffen.

Fräulein Maria v. Marra aus Wien, welche bis jetzt als erste Sängerin am Hofoperntheater und im Theater an der Wien engagirt war, ist hier durchgereist. Gegenwärtig wird dieselbe in Berlin gastiren und dann wieder auf hier zurückkommen.

* Dem Capellmeister Guhr ist es bei seiner Anwesenheit beim Musikfeste in Aachen gelungen, Frl. Jenny Lind für ein Gastspiel in Frankfurt a. M. zu gewinnen. Die Sängerin wird dort zwischen dem 15. August und 15. September in zehn Rollen auftreten, und erhält dafür ein Honorar von 5000 Thaler.

* Mortier de Fontaine, Clavierspieler und Componist befindet sich in Wien, ohne sich jedoch hören zu lassen, da die Zeit der Concerte vorüber ist, er wird in diesen Tagen nach Dresden abreisen und von da eine Kunstreise nach Odessa machen. Auch der Claviervirtuos Pacher ist von seinem Kunstausflug wieder in Wien angelangt.

* Ernst wird in Wien erwartet, er wird den Sommer in der Nähe Wiens auf dem Lande zubringen.

* Es heißt schon wieder einmal, Staudigl werde Wien verlassen und nach Amerika gehen.

* In Frankfurt a. M. steht die Aufführung von Halevy's neuer Oper: „die Musketiere der Königin" bevor, Gollmick hat die deutsche Uebersetzung besorgt.

* Netzer's Oper „Mara" kam in Gratz unter des Componisten Leitung zur Aufführung.

Ausgegeben am 24. Juni.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, Juli. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**“ erbeten.

Physiologische Accorde.*)

II.

Musik und Dichtkunst sind unter allen schönen Künsten stets die erklärtesten Lieblinge des Volkes, — und mit Recht, denn sie sind Sprachen des Himmels, Boten der Gottheit, sie edeln und veredeln. Deshalb stehen auch die, welche diese Sprachen führen, außerhalb der gewöhnlichen Menschheit und um ihnen den hervorragenden Rang über alle ihre Mitlebenden zuzuerkennen, bedarf es nicht der Aufzählung aller ihrer unsterblichen Werke und deren Wirkung auf Volkswohl und Volksbildung. Wir staunen solche mit überwiegender Geisteskraft ausgestattete Genies wie die kühnen Entdecker unbekannter Länder an, die bei ihrer Rückkunft wunderbare lockende Dinge erzählten, und die man für Träumer hielt, bis Andere die Wahrheit dieser Kunde bestätigten. Räthselhaft erscheint es daher, daß in unserer Periode so wenig Meteore aus der Künstlersphäre auftauchen, und unwillkührlich drängt sich die Frage auf: Fehlt es etwa daran?

Keineswegs! Nie wird der göttliche Hauch, der den Menschen mit unwiderstehlichem Drange zur Kunst treibt, ersterben; er lebt fort wie der, der ewig ist und in tausend Gestalten in dem Weltenraume zu uns spricht, aber eingekerkert in die Enge der heutigen positiven Bestrebungen, muß er für die Materie und das Individuum arbeiten, er wird als Spielball der Industrie behandelt, um Hochmuth zu befriedigen, Ansehn zu erringen, Reichthum zu erwerben. Wie häufig würdigt sich nicht jetzt der Künstler herab, indem er seine Ideen dem gemeinen Geschmacke anpaßt, oder durch übermäßige Productionen hervorzustrahlen sucht; wie oft steigt er nicht von der Höhe auf der er als Genie steht, freiwillig herab, und schmälert und verdirbt seine geistigen Gaben, indem er die armseligen Interessen des täglichen Lebens und des gemeinen Verkehrs für die Kronen und Lorbeeren der Unsterblichkeit eintauscht. Und mit ruhiger Ueberlegung betrachtet, können wir wohl dem, der mit Hülfe vergeudeter Geisteskräfte sich vielleicht Tausende errungen, ein herzliches „Glück auf“ wünschen? Nein, niemals! Denn unter Hunderten ist oft nicht Einer, der unter solch glücklichen Verhältnissen als Statue geistiger Beharrlichkeit wie Angelo, Rubens, Beethoven, Haydn fortzuleben vermag, der sich nicht vom wilden Treiben der Welt irre machen

---

*) Siehe Jahrgang 1844. No. 4.

und vom Ziele ablenken läßt, der ihr wirbelndes Chaos nur von ferne zu überschauen braucht, um gesättigt zu sein. Und wehe allen den sorglosen Glücklichen, die denn gleichzeitig ihr physisches Leben eben so reizen als ihr geistiges, wehe ihnen, denn sie wissen, oder glauben es nicht, daß gerade ihr leibliches Wohl doppelt soviel Schonung verlangt, als das jedes andern Menschen. Plötzlich weckt da in ihnen das Genie den lange schlummernden Keim tödlicher Krankheiten in den Centralorganen, die schonungslose Ausschweifung in den körperlichen Lebensthätigkeiten kommt hinzu, bringt sie jählings zur Reife und ein selbstverschuldet kurzes Leben oder im glücklichsten Falle ein zu früh ermatteter Geist sind die Quittungen, die den Glückswechsel bescheinigen.

Gokt.

Signale aus London.

(Am 16. Juni.)

Ernestine Grisi; welche zuletzt in Paris in der italienischen Oper auftrat, ist soeben hier angelangt, desgleichen Mad. Bishop, die einige Jahre auf dem Continent war, und als Primadonna im Theater della Scala und St. Carli debütirte, ferner der berühmte Harfenist Bochsa. Der gefeierte Violinist Sivori wird uns dagegen im September verlassen, um einen Ausflug nach den vereinigten Staaten von Nord-Amerika zu machen. Gestern war das siebente Concert in Hanover Square, wovon besonders eine Sinfonie von Onslow und ein Pianoforte-Concert von Parish-Alvars Erwähnung verdient; Mad. Dulken zeichnete sich in Letzterem aus. Hr. Benedict, ein Deutscher, Schüler C. M. v. Weber's, gab ein Morgen-Concert, dessen Programm jedoch zu colossal war, um es hier mittheilen zu können; nur so viel, daß es 45 Piècen enthielt; es war eine ungeheure Menschenmasse zugegen und die Hitze im Innern des Saales so groß, daß sie fast unerträglich wurde. Der zweite Theil dieses Monstre-Concerts war ½5 Uhr noch nicht beendet.

(Am 18. Juni.) Moscheles Abschieds-Morgen-Concert. Moscheles hatte keine Ursache, sich über den ihm in den Localen von Hanover Square gewordenen Besuch zu beklagen. Jeder wahre Liebhaber der Kunst war gern bereit, ihm die Anerkennung seiner Verdienste als Virtuos und Componist zu Theil werden zu lassen; seine Geschicklichkeit hat, während seines langen Aufenthalts in England ihm die besondere Achtung, und was vielleicht für ihn von noch größerer Wichtigkeit ist, ihre Belohnung gefunden. Er nahm eine so hohe Stellung ein, wie seinen Talenten angemessen war, und zieht sich nun zurück, um in Deutschland, seinem Geburtslande das hübsche Vermögen zu genießen, was er in England gewonnen. Dies sind bekannte Facta; es ist daher schwach seinen Verlust zu bedauern, da es seine eigene Wahl ist — es würde entschieden undankbar von seiner Seite sein, nicht anzuerkennen, was englische Gunst und Güte für ihn gethan haben; er wird wahrscheinlich gegen seine Schüler am Leipziger Conservatorium mittheilender sein, als gegen die, welche er hier unterrichtete. Das gestrige Programm war sehr gut gewählt, nur war es eine falsche Oekonomie, dazu ein so schwach besetztes Orchester zu engagiren, welches es unmöglich machte, die Ouverture zu Johanna von Orleans vom Concertgeber, und den herrlichen „Najaden" von Starndale-Bennett, hinreichend zu würdigen. Moscheles führte sein Concert in G minor in meisterhafter Weise aus.

(Am 18. Juni.) Herrn Lucas musikalische Abendunterhaltung. Das erste Concert von der zweiten Serie dieser herrlichen Unterhaltungen ward gestern Abend in Herrn Lucas Wohnung, Berners Street, gegeben. Das Programm begann mit Haydn's Quartett No. 2, Op. 16, gespielt von Sainton, Blagrove, Hill

und Lucas; diesem folgte Mayseders Sextett Op. 51, ausgeführt von Blagrove, erste Violine, Sainton zweite, Hill, Tulbecque, Bratsche und Lucas, Violoncell und Pratter Doppel-Baß; dann kam Beethoven's Quartett Op. 62 an die Reihe, mit Sainton, Blagrove, Tulbecque und Lucas, und das Concert schloß mit einem MS quintett in D major., der Composition eines jungen talentvollen Kunstliebhabers Hrn. H. Leslie. Dieses letzte Werk war die Neuigkeit des Abends, man hörte es mit vielem Interesse, es soll dasselbe ursprünglich für Dragonetti geschrieben worden sein und erndtete vielen und rauschenden Beifall.

Gestern Abend ward in Exeter Hall auch Händel's „Judas Maccabäus" gegeben, der Besuch war jedoch nicht so zahlreich als gewöhnlich. Der Bassist Staudigl ist für das Birminghamer Musikfest engagirt und wird im August von Wien hier eintreffen; er wird in Mendelssohn's neuen Oratorium die Partie des Elias übernehmen. Herr Pischek verläßt uns am 9. Juli, um nach Deutschland zu reisen. Er hat sehr hübsche Anerbietungen zum Engagement für das königliche Theater in der nächsten Saison erhalten, hat sie jedoch ausgeschlagen.

Musik in Manchester. Es giebt keine Stadt in England, wo die Musik mehr geschätzt wird, als in der Stadt der Baumwollen-Lords. Die musikalischen Vereine haben sich daselbst in den letzten Jahren sehr vermehrt. Der erste welcher gegründet wurde, nannte man Gentlemens-Concert, seitdem ist Hargreaves Singverein, die harmonische und philharmonische Gesellschaft entstanden. Die Concerte des Hargreav'schen Singvereins sind eben beendigt und die Zahl der Abonnenten, welche letztes Jahr 569 betrug, ist dies Jahr 680 gewesen; bei dem letzten Concert sangen die Damen Birch, Hawes, R. Isaacs und die Herren L. Hime und J. L. Hatten.

Signale aus Berlin.

Im Opernhause war ein besonderer Festtag. Die fünfundzwanzigjährige Jubiläumsfeier der Aufführung des Freischütz fand statt. Das treffliche Werk wurde in diesen 25 Jahren 239 Mal aufgeführt, und bei vielen dieser Aufführungen als Lückenbüßer gemißhandelt. Frau Fehringer sang die Agathe als erste Gastrolle. Frl. Tuczek, die das Aennchen singen sollte, wurde wieder unwohl, wie das öfter bei ihr der Fall ist, wenn sie die Agathe singen will, und das Aennchen singen soll. Indeß übernahm Fräul. Schneider schnell diese Rolle und führte sie auf sehr befriedigende Weise durch. Frau Fehringer besitzt in der tieferen und mittleren Lage eine schöne Stimme, die Höhe ist etwas scharf. Nächstens Ausführlicheres über diese Künstlerin.

Der bekannte polnische Componist Dobrzynsky veranstaltete am 20. Juni im Sale des Hôtel de Russie, deren sämmtliche Nummern aus Compositionen des Concertgebers bestanden; nämlich: Quintett für Streichinstrumente, ausgeführt durch die Kammermusici Zimmermann, Ronneburger, Richter, Lotze und Espenhahn; Duett für Piano und Clarinette, ausgeführt von dem Concertgeber und dem Kammermusikus Schubert; Duett für Piano und Violine, vorgetragen vom Concertgeber und dem Kammermusikus Zimmermann. Herr Dobrzynski spielte zum Schluß noch einige seiner originellen und schönen Masureks. Von Gesangsnummern hörten wir ein polnisches Lied, eine Arie und ein Duett aus der Oper Monbar, von Frl. Hähnel und Herrn Kotzolt gesungen. Von den Instrumentalstücken ist besonders das Quintett hervorzuheben, ein sehr interessantes Musikstück von elegischem Character, mit Anflug von Romantik und äußerst duftig gehalten. Durch die Beseitigung einiger Breiten würde es noch mehr gewinnen. Daß Duo für Piano und Clarinette, Sonate dramatique benannt, wird jeden Clarinettisten eine willkommene Gabe sein.

Die treffliche Ausführung sämmtlicher Nummern, insbesondere der Instrumentalsätze, gewährten an und für sich schon einen schönen Genuß. Der Beifall war sehr lebhaft.

Am 21. fand eine Matinée im Stöcker'schen Saale statt. Die Herren Birnbach, Gebr. Espenhahn, Schulz und Lotze führten ein Sextett für 2 Violinen, 2 Bratschen, 2 Violoncellos von dem Erstgenannten, und ein Quartett von Haydn (F dur, Op. 50) aus; die Herren Gährich, Birnbach und Espenhahn II. das Es dur Trio Op. 70 von Beethoven. Die schwüle Hitze beeinträchtigte die Stimmung, und dadurch die Wirkung der guten Ausführung; aus diesem Grunde enthalten wir uns eines Urtheils über die Composition des Herrn Birnbach.

Die ungarische Zigeunerbande musicale unter Herrn Dobozy-Caroli ist hier eingetroffen und hat bei Kroll unter einem außerordentlichen Zudrang ihre Aufführungen begonnen. Die Leute spielen ungarische Weisen, Ouvertüren, Strauß'sche Tänze ꝛc. auswendig, mit vorzüglichem Vortrag und im rothen Habit mit Silbertressen, was auch nicht wenig zieht. C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 25. Juni wurde zu Ehren des Dr. L. Spohr im Saale des Gewandhauses ein Concert veranstaltet, worin folgende Werke seiner Composition zur Aufführung kamen: 1) Ouverture zur Oper „Faust," 2) Arie aus Jessonda No. 5 „Der auf Morgen-Abendgluthen" gesungen von Fräulein C. Mayer, 3) Concert in Emoll, vorgetragen von Herrn Joachim, 4) 2 Lieder mit Begleitung der Clarinette, 5) Sinfonie „Die Weihe der Töne." — Die Ouverture und den ersten und zweiten Satz der Sinfonie dirigirte Herr Dr. Mendelssohn-Bartholdy und den dritten und vierten Satz dirigirte Herr Dr. L. Spohr.

* Am 13. Mai wurde in dem letzten Abonnements-Concerte in Cassel unter Spohr's Leitung Kittl's Gdur Sinf. aufgeführt und hat außerordentlich gefallen.

* Am 22. Mai wurde im großen Theater zu Petersburg Kittl's Jagdsinfonie von 80 Musikern aufgeführt und gefiel dermaßen, daß das Scherzo auf allgemeines Verlangen wiederholt werden mußte.

* In Detmold wurde am 1. Juni „Heinrich Flurette," Oper von Maria Heinrich Schmid, dem ersten Tenoristen an dortiger Bühne, früher in Leipzig, mit vielem Erfolg gegeben.

* Der Componist Kupsch hat eine Musikdirector-Stelle in Nürnberg angenommen.

* Charles Mayer ist zum dänischen Hof-Pianisten ernannt worden.

* Die Sängerin Elisa Meerte-Blaës erhielt von der Concert-Gesellschaft des Pariser Conservatoriums die Medaille der Gesellschaft.

* Herr Prof. J. C. Lobe aus Weimar hat die Redaction der musikalischen Zeitung übernommen.

* Bei Fr. Hofmeister in Leipzig erscheint nächstens eine neue Ausgabe von Marschner's Oper: „Der Templer und die Jüdin," in Hoch-Format.

* Bei den Berliner Land- und Potsdamer Wasser-Corsofahrten übten die Herren Lieutenant Job v. Witzleben (Componist der beliebten Garde-Husaren-Polka) und der Russische Legationsrath Felix v. Fonton die neue Galanterie, den Damen mit reizenden Blumenbouquets, Polka's eigener Composition zu verehren. Herr v. Fonton nannte die Seinige „Corso-Bouquet-Polka," Herr v. Witzleben „Glienicker-Wasser-Corso-Polka." Beide erschienen bei Bote & Bock.

Nipptisch.

* Als Nachtrag zu einer kürzlich mitgetheilten geistreichen Virtuosen-Ansingung, wird uns nachfolgendes Gedicht mitgetheilt, welches man im Jahre 1831 im Theater zu Pisa bei Gelegenheit einer Vorstellung zum Benefice der Altistin Madame Adele Cesari in mehreren tausend Exemplaren im Theater umherstreute:

A Madame *Adele Cesari.*

„Jamais mes affections ne furent plus
„tendrement agitées.“
Sterne *Voyage Sentimental.*

Là, ou doucement un rive
Murmúre en ton de pleurs
Vïerge sans táche arrive,
Et recuellit des fleurs:
Surpris je dis a la belle
Ces fleurs cette hirondelle?....
C'est un cadeau, repond. —
Sacré a la jeune Dame

De la voix touchante
A celle qu'eclat de flamme
C'est lorsque ou pleure ou chante,
Et la pure hirondelle
Charmé vivre autour d'elle
Quitte et son nid, et l'air. —

La Terre ses hommages
Presente dans ses fleurs
Je porte tous ces gages
En ajoutant mes pleurs
Mes pleurs, que la tendresse
Dans le moment d'ivresse
Vient me couler du coeur. —

Ah! fille alors j'esclame
Un gage a ces cadeaux
Viens ajouter: mon ame
L'oublì de tous ses maux
Doit a l'aimable Adele
Et tous les jours fidele
Viendrà l'offrir ses voeux. —

Mon gage est un écrit.
Oh! comme c'est foible!! O Dame
Du coeur, de notre esprit
Je viens l'ecrire de l'ame
Voilà ce que m'avance.
Je l'offre en l'esperance
Qu'il n'aura pas mepris. —

C. A. Monteverde.

* Ueber eine neue Erfindung beim Stimmen der Pianofortes schreibt eine Pariser Zeitung: Die Herren Wölfel & Laurent haben eine so interessante Vorrichtung erfunden, welche den Zweck hat, ein reingestimmtes Instrument zu erhalten, und für längere Zeit, als es bis jetzt möglich war, daß dieselben dafür die goldene Medaille bei der letzten Industrieausstellung erhalten haben. Dieser Vorrichtung zufolge besteht der Wirbel aus zwei Stücken, das erste Stück ist hohl und dient zum Behältniß des andern Stückes, welches aus einer Schraube besteht, die aber nicht in den Resonanzboden befestiget ist, sondern in dem Rohr sich bewegt, welches allein in den Resonanzboden befestiget ist. Auf diese Weise leidet das Holz nicht durch den Druck des Hammers beim Stimmen. Die Thätigkeit der Schraube entfaltet sich blos im Rohre, und das An-

ziehen oder Herunterlassen der Saite geschieht ganz leicht ohne Erschütterung. Diese Bewegung ist noch erleichtert durch ein Rädchen, welches unten am Rohr angebracht und in dessen Falz die Saite hineingeleitet ist. Dieselben Instrumentenmacher haben zugleich noch eine andere Erfindung gemacht, der zufolge die Claviatur an den Pianofortes eine Bogen oder fächerförmige Gestalt erhalten hat. Ihr Zweck ist, einerseits die äußersten Enden der Claviatur dem Spieler näher zu rücken, so daß „nicht er die Taste sondern die Taste ihn aufsuche," andrerseits Raum zu gewinnen, um noch eine vierte Saite den drei bis jetzt üblichen beifügen zu können. Die Klangfülle dieser Instrumente wird außerordentlich gerühmt.

* Haydn's erste Oper. Haydn fing schon in seiner frühesten Jugend an, Sonaten für das Clavier zu componiren. Er verkaufte sie um geringen Preis an seine Schüler. Er machte später Walzer, Menuetten, deutsche Walzer für Bälle. Einst schrieb er zu seinem Vergnügen eine Serenade, welche er in den verschiedenen Vierteln Wiens spielte, von zweien seiner Freunde begleitet. Das Kärnthnerthor-Theater hatte damals einen Director Namens Kurtz, einen berühmten Buff, welcher das Publikum durch seine Witze und Späße anzog. Sein Talent und das Verdienst der komischen Oper, welche er mit seiner Gesellschaft aufführte, hatten ihm die Gunst der Wiener verschafft. Seine Frau war sehr hübsch, und das war der Grund, die Serenade unter ihren Fenstern aufzuführen. Das Originelle der Musik setzte Kurtz in Erstaunen, daß er auf die Straße lief, um sich nach dem Componisten zu erkundigen. — „Ich," antwortete Haydn. — „Wie? Du? in Deinem Alter?" — „Man muß doch einmal anfangen!" — „Wahrlich, daß ist spaßhaft, komm mit mir!"

Haydn folgte dem Komiker. Er wird der schönen Frau desselben vorgestellt und kehrt mit dem Texte einer Oper: „Der hinkende Teufel" zurück. Die Musik, binnen wenigen Tagen geschrieben, hatte den herrlichsten Erfolg und wurde mit 24 Goldstücken bezahlt. Haydn erzählte oft, daß er mehr Mühe gehabt habe, das Mittel zu finden, wie er in dieser Oper die verschiedenen Bewegungen des Gewitters habe ausdrücken sollen, als später Fugen zu zwei Aufgaben zu setzen. Kurtz hatte Geist und Geschmack und es war nicht leicht, ihn zu befriedigen. Eine sonderbare Schwierigkeit brachte ein sehr großes Hinderniß hervor. Beide Autoren hatten weder das Meer, noch einen Sturm gesehen. Wie aber darstellen, was man nicht kennt? Kurtz lief außer sich im Zimmer herum, während der Componist am Clavier saß. „Denke Dir," sagte er zu diesem, „einen Berg, der sich senkt und ein Thal, das sich hebt, dann wieder einen Berg, dann wieder ein Thal. Die Berge und Thäler laufen dann schnell hintereinander, jeden Augenblick folgt auf einen Berg ein Abgrund." Diese schöne Beschreibung führte zu keinem Resultat, obschon der Director sich alle Mühe gab, Blitz und Donner nachzuahmen, um sein Gemälde zu vervollständigen.

„Schnell, male mir alle diese Schrecken! aber Berge und Thäler recht bestimmt," sagte er. Haydn ließ seinen Finger auf dem Clavier hin- und hergehen, suchte auf jede Weise das Gewünschte hervorzubingen, aber Kurtz war nicht zufrieden. Endlich legte der junge Musiker ungeduldig seine beiden Hände an das Ende des Instruments, läßt sie über alle Töne dahinstreichen und dann eben so zu ihrem Platze zurückkehren, indem er ausruft: „Der Teufel hole den Sturm!" — „Das ist er, das ist er!" ruft jetzt Kurtz, „Du hast ihn gefunden!" Mit diesen Worten fiel er dem Componisten um den Hals. Wenn später Haydn auf das Geschichtchen zu sprechen kam, setzte er immer hinzu: „Als ich später bei bösem Wetter die Meerenge bei Calais durchschiffte, habe ich während der ganzen Ueberfahrt herzlich über den hinkenden Teufel gelacht.

(Damenzeitung.)

* Die elisäischen Felder in Paris werden bekanntlich sehr von Spaziergängern besucht, auch ist dort viel Musik zu finden und gewöhnlich gewahrt man Harfen- und Guitarrenspieler in großer Anzahl, die an den Bäumen gelehnt die Vorübergehenden durch Musik vergnügen wollen und sich so eine milde Gabe verdienen, ohne gerade um ein Almosen zu bitten.

Ein armer alter Mann mit grauen Haaren hatte einst in dieser Absicht beinahe den ganzen Tag auf einem schlechten Pianoforte geklimpert und kaum einige Sous erhalten. Jetzt half ihm seine Frau, die Sammlerin, das Instrument wieder aufladen, und der Greis mit Thränen in den Augen, sagte zu ihr: „So müssen wir heute doch hungrig schlafen gehen!"

Zwei Herren und eine Dame, die eben vorübergingen, hörten dieß.

„Setzt Euer Pianoforte nieder!" sagten die jungen Männer zu dem Alten, und die junge Dame zur Frau: „gebt mir die Schale!"

Das Instrument wurde tief in den Schatten eines blätterreichen Baumes gestellt. Die beiden Männer drückten die Hüte ins Gesicht, die Dame ließ den Schleier fallen, und es begann das angenehmste kleine Concert. Die schönsten Singstimmen wechselten mit einander ab, man sang Arien, Duetten, Terzetten aus den neuesten beliebtesten Opern. Die Menschen strömten herbei, erstaunten, waren entzückt und füllten der verschleierten Sammlerin die Schale, welche sie auf eine so graciöse Weise darreichte, so reichlich, daß sie solche mehrmals in den Hut des Greises leeren mußte.

Endlich erkannte Jemand unter den Zuhörern die Stimme eines Sängers.

„Elleriou!“ rief er. — Nun erkannte man auch die andern beiden Stimmen; die Sängerin und Sammlerin war seine junge Gattin und der dritte Pradere.

Elleriou war vor 40 Jahren einer der vorzüglichsten Sänger und Schauspieler der komischen Oper zu Paris, und Pradere als ein guter Componist bekannt und beliebt.

Das Kleeblatt zog sich, nach seiner Erkennung, unter lauten Beifallsbezeugungen schnell zurück und verlor sich unter die zahlreichen Zuhörer. Der Greis begab sich aber unter Segenswünschen über seine Wohlthäter in seine ärmliche Wohnung mit einer Summe von wenigstens **150** Livres.

* **Indische Musik.** Sir G. Ouseley sagt in seinem kürzlich erschienenen nachgelassenen Werke über die persischen Dichter in Bezug auf die indische Musik: „was den praktischen Theil derselben betrifft, so bin ich vielleicht besser damit bekannt, als die meisten Eingebornen selbst. Die Rägs und Raginüs sind die ältesten Compositionen von denen wir Kenntniß haben. Die fünf ersten Rägs stammen von (dem Gotte) Mahides (Mahadeh) her, der sie aus seinen fünf Köpfen hervorbrachte. Tarbutta, seine Gattin, machte den sechsten Räg. Boimha componirte die 30 Raginüs. Diese Melodien sind eigenthümlicher Art, und gleichen in den alten Tonarten den enharmonischen am meisten. Die neueren Compositionen nähern sich mehr der diatonischen. Ich habe mir vorgenommen, die Rägs und Raginüs in Musik zu setzen, sobald ich mehr von meinem Manuscript (eine Sanskrit-Handschrift über Musik) gelesen haben werde, da unser Noten-System keine Noten oder Zeichen hat, um die beinahe unmerklichen Steigungen und Fälle der Stimme in diesen Melodien zu bezeichnen. Auch ist der Tact sehr abgebrochen und unregelmäßig, und die Modulationen sind häufig und wild. Der Aberglaube in jenen Ländern schreibt diesen Gesängen außerordentliche Dinge zu, so giebt es in Indien eine Sage, daß wer den Räg Dhipuk zu singen wagt, vom Feuer verzehrt wird u. s. w.

Ausgegeben am 1. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 28. Leipzig, Juli. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch= und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Skizzen aus dem musikalischen Alltagsleben.

I.

Der Kunstprotektor.

Wir haben ihn in allen Sorten, groß, klein, mittel, dünn, schmächtig, dick, jung, alt, reich, arm, häßlich, schön, liebenswürdig, unausstehlich, langweilig, interessant, ja sogar bucklig! Auch spielt er in allen Farben, grün, gelb, roth, violett, schwarz, nur nicht weiß, es müßte denn sein, daß er gerade Kolik hätte und betrunken wäre! Letzteres begegnet ihm selten, es müßte denn wiederum sein, daß er umsonst trinken könnte; denn ihr müßt wissen, der Kunstprotektor ist ein gar geiziges Geschöpf. Mögen die Individualitäten noch so verschieden sein, der Kern von Allen ist doch der Eigennutz und krasser Egoismus. Aber wie, ein Kunstprotektor! Ein Mann, der die Kunst und die Künstler schützen soll und ein Egoist? Allerdings: denn erstlich ist er ein Mensch, ein civilisirter Mensch, und zweitens ist er viel zu sehr mit den Künstlern in Berührung gekommen, als daß er nicht ein Egoist sein sollte. Früher war das anders, früher gab es Fürsten, die ihre Krone, ihr Reich daran setzten, einen Sänger von Ruf an ihrem Hofe zu haben, jetzt setzen sie höchstens ihr Bild auf einigen Goldstücken daran, umflossen von den Strahlen ihres königlichen Wohlgefallens. Man kann mindestens in diesem Punkte nicht sagen, daß die Fürsten zurückgeschritten sind. Je reicher ein Kunstprotektor ist, desto weniger giebt er. Ist er gar von Adel, so giebt er gar nichts. Diese Sorte von Menschen trägt einen blauen Frack aus dem vorigen Jahrhundert, eine Brille, hoch aufstehende Vatermörder, und einen Orden pour le merite. Sie hält viel auf Ahnen und feine Manieren, trägt den Kopf sehr grade und steif, spricht wenig, aber gut, nimmt eine Freikarte, ein Diner, ein Souper mit Grazie entgegen, und schreibt Briefe im Interesse des Schützlings an „meine Cousine, die Gräfin X." Zu dieser Klasse gehören auch noch einzelne junge Leute mit Degen an der Seite und ungeheuren Schnurrbärten. Diese da sprechen viel, sind auch stark aristokratisch, machen sich aber doch gern „gemein" mit den Bürgerlichen und trinken Champagner wie Wasser. Man findet sie in der Regel in Berlin. Es sind ganz cordiale Menschen, die alle möglichen Suiten mitmachen, vorausgesetzt, daß sie nichts kosten. Ihre Hauptbeschäftigung besteht darin, zu „pumpen," weshalb sich Einige auch pompiers nennen. Sie sind im eigentlichen Sinne des Worts Künstlerfresser,

die Bravorufer in den Concerten und im Theater, die sogenannten deutschen Flaneurs. In der Regel sind sie heiser und etwas „dusslig," aber immer ungeheuer „fidel," wenn sie Cigarren und Champagner riechen. Ihre Sprache muß man erst studieren, will man sie verstehen. Die Leutchen wissen das recht gut; deßhalb stoßen sie mit manchem Künstler an, indem sie ihn Ochs nennen. Uebrigens sind es die gescheudtesten Rentiers unserer Zeit. — Eine andere Sorte Kunstprotektoren muß man die „Concertveranstalter" nennen. Das sind reiche Leute, von mittlerem Adel, liebenswürdig, ungemein freundlich und zuvorkommend. Sie geben soirées musicales, in denen Backwerk herumgereicht wird, und große Künstler sich erst sehen, dann hören lassen. Hier finden wir auch eine Frau vom Hause. Sie hat hübsche Augen, welken Mund, ist klein und dick, und trägt ein schwarz oder grünseidenes Kleid. Sie redet alle Künstler französisch an, läßt sich die Hand küssen, ja sogar bewegen, ein Liedchen zu singen, und gewissen Personen eigenthümliche Blicke zuzuwerfen. Sie ist Kennerin, sie singt italienisch und versteht kein Wort davon. Deshalb macht sie auch starke Ansprüche an einen Künstler. Weiß er sie zu befriedigen, so wird sie aufopfernd. Dann läßt sie anspannen, fährt zu ihren Bekannten und Freundinnen, bringt Billets unter, nimmt sogar selbst zwei, und sorgt dafür, daß das Concert brillant ausfällt. Es fällt auch wohl vor, daß ihr Mann die Billets austragen muß, während sie von ihrem Protegé Unterricht nimmt.

Noch kann ich diesen Cyclus adliger Kunstprotektoren nicht schließen, ohne einer rührenden Erscheinung zu gedenken. Sie taucht dann und wann noch auf, angethan mit einem schäbigen Rock, einem Orden darauf, Nankinhosen und einem Knotenstock. Bart und Haar sind grau, aber in den Augen brennt ein eigenthümliches, lebendiges Feuer, und das Antlitz ist edel, cordial, schön. Das sind die ruinirten Kunstprotektoren. Sie stammen aus einer frühern Zeit, wo noch Menschen geboren werden konnten, die für eine Idee ihr Hab und Gut, ja ihr Leben in die Schanze zu schlagen vermochten. Es sind edle Gestalten, kräftig, männlich. Sie haben nur einen Gott, — es ist die Kunst. Sie haben ihm Alles geopfert, Alles was dem Menschen in unserer Gesellschaft Werth und Ansehn verleiht, ohne andern Ersatz, als die innere Befriedigung. Sie glauben an ihren Gott fest und unerschütterlich, trotz dem, daß er sie hungern und dursten läßt. Es sind die einzigen Charactere in unserer Zeit; die Welt nennt sie darum verrückt, und stellt sie unter Curatel. O rasch, rasch daran vorüber, zu jenem dicken Mann mit den aufgeworfenen Lippen und den kleinen Augen. Es ist ein Banquier, ein Sohn der Zeit. Er hat Geld genug, eine Equipage zu halten, und die Sängerinnen darin spazieren zu fahren. Er ist Dilettant, singt Tenor, und ist eitel auf seine Persönlichkeit. Was Wunder, findet er doch unter den Künstlern und Künstlerinnen Leute genug, die ihm über seine Taille Complimente machen. Zwar hat er keine Taille, aber die Selbstüberredung vermag viel. Es ist ein guter bürgerlicher Herr, klug genug, sich nicht zu ruiniren, und dumm genug, den Sängerinnen Kleider und Bouquets zu kaufen. Er ist glücklich, wenn er dafür die Hand küssen, oder sie im Negligée sehen kann. Es ist ein tracteur, wie die femmes entretenues sagen, ein Mensch, der in der einen Hand Actien und in der andern eine Flasche Champagner hält. — Diese Gestalten sind nicht selten, in allen Residenzen sind vier bis fünf Exemplare aufgelegt, zum Frommen der Künstlerwelt. Sie zerfallen übrigens in verschiedene Klassen, in reelle und unreelle Kunstprotektoren. Die ersteren sind die großen Capitalisten, welche die „feine Gesellschaft" lieben, und sich deshalb an die Künstler halten. Sie fühlen, daß es von schlechtem Geschmack zeugen würde, nichts als Geld an und um sich zu haben; deshalb behängen sie sich mit Künstlern, sie staffiren die Wände ihrer Salons damit aus, und geben Gesellschaften, die schönen Tapisserien sehen zu lassen. Diese Tapisserien kommen ihnen denn auch theuer zu stehen, aber es ist einmal nobel, sie zu haben, und diese Leute wollen vor allen Dingen nobel sein.

Es sind die eigentlichen Jäger in dem Künstlerrevier. Wenn die Saison kommt, werden sie unruhig. Sie müssen hinaus, und vigiliren. Einer sucht dem Andern zuvorzukommen; sie überbieten sich an Kraft, Ausdauer, und wenn's sein muß, Perfidie; sie benehmen sich accurat so, als jagten sie wilde Schweine; und doch haben sie's nur mit ganz zahmen Thieren zu thun, die sich willig fangen lassen, wenn man ihnen nur reichlich Zuckerbrod reicht, wenn man sie cajolirt, und sie so im Salon placirt, daß sie von allen Seiten zu sehen sind. — Die reellen Kunstprotektoren sind Leute in den besten Jahren, größtentheils verheirathet und kinderlos. Die Künstler suchen sie gern auf, denn sie lieben bekanntlich das Positive. Sie machen ihnen selbst den Hof, schnupfen, rauchen ihnen zu Gefallen, fragen nach ihrem Urtheil, finden sich davon angeregt, wenn es auch collossal dumm ist, kurz, sie beweisen, daß sie in jeder Beziehung Virtuosen sind. Die Kunstprotektoren dieser Art haben in der Regel eine uninteressante Persönlichkeit, lassen jedoch einzeln sehr gewichtige Ausnahmen zu; man findet unter ihnen sogar Liebenswürdigkeiten, reelle Charactere, Leute, die immer bereit sind zu helfen, ohne sich deshalb zu zeigen, die in den Tag hineinleben, zu jeder Stunde desselben einen andern Genuß gewärtigend und erfindend, die gern dumme Streiche machen, im Theater selbst Claque spielen, trotzdem daß sie 60,000 Thlr. Rente haben, für die es weder Frühstück, Mittags-, noch Abendessen giebt, sondern nur einen einzigen „Fraß," einen einzigen „Soff," der 24 Stunden dauert, untergegangene Talente, und zwar untergegangen in Champagner, in Austern und Trüffelpasteten. Das sind die reellsten Kunstprotektoren; die lügen und trügen nicht, die drängen sich nicht in den Vordergrund, an der Hand den Künstler nach sich ziehend, nein, sie sind's, die den Künstler vorschieben, ihm über die Stufen weghelfend, die zum Succeß führen, während sie selbst im Hintergrund bleiben, und bescheidentlich eine Flasche Cliquot trinken.

Wir kommen zu den unreellen Kunstprotektoren. Deren giebt es en masse, arm und reich, jung und alt. Sie Alle sind Geschäftsleute, und zwar besteht ihr Geschäft eben darin, Kunstprotektoren zu sein. Ihre bürgerliche Stellung ist die eines Particuliers, eines Mannes, der des Morgens ausgeht und erst spät in der Nacht zurückkehrt. Es sind Junggesellen oder Wittwer. Jeder Künstler, der ankommt, ist ihnen verfallen. Sie suchen ihn auf, begrüßen ihn als den „berühmten, unsterblichen X," sprechen ungemein viel, und laden freundlichst zum Café ein. Sie sind bekannt in der ganzen Stadt, der Rath M. ist ihr Freund, sie haben Einfluß — der Künstler nimmt die Einladung an. Er kommt hin; mein Kunstprotektor schläft auf dem Sopha. Man weckt ihn. „O verzeihen Sie, ich habe Sie erwartet, und bin darüber eingeschlafen. Sein Sie mir herzlich willkommen. Jetzt wollen wir Café trinken." „Jacques!" Es erscheint ein rothhaariger Bedienter. „Ist der Café da." „Ich habe ihn wieder zurückgeschickt, weil Sie schliefen." „Dummkopf." „Verzeihen Sie, Bester. Wie wär's, wenn wir auf der Terrasse Café tränken." Der Künstler ist's zufrieden. Auf der Terrasse angelangt, bestellt der Kunstprotektor zwei Tassen Café. Sie werden gebracht. Er greift in die Tasche. „Mein Gott, ich habe meine Börse vergessen! Ach, bitte, wollen Sie nicht auslegen?" — Das wäre der Café. — Dann kommt das Diner, das Souper, das Dejeuner. „Ach bitte, wollen Sie nicht auslegen?" — Der Künstler legt immer aus, und der Kunstprotector ladet ein. Endlich revanchirt er sich — ein glänzendes Frühstück! Die ganze Stadt spricht davon. Die Ersten werden dabei sein. Das ganze Theater ist repräsentirt, es wird großartig, pyramidal, sublim! Der Künstler läßt sich nochmals bewegen, hinzugehen, was thut nicht Alles ein Künstler! — Der Kunstprotektor empfängt ihn mit offenen Armen. „Sein Sie mir herzlich willkommen. Es ist noch früh. Sie könnten uns eins singen. Ja, wir wollen musiciren. Der Künstler dankt. „Kommen Sie, wir werden desto mehr Appetit haben." Der Künstler singt. „Göttlich, bravo, bravo!" — Der Bediente erscheint. „Es

ist angerichtet." — „Schon? Nun wohlan denn, wir wollen frühstücken." — „Aber wo sind Ihre Gäste?" — „Sie haben mich leider bis auf meinen würdigen Freund hier sitzen lassen. — Dieser „würdige Freund" ist der Schreiber unseres Protektors. Die „Gesellschaft" setzt sich zu Tisch. „Etwas Limburger Käse gefällig? Ausgezeichnet, sehr gesund." Der Schreiber schlägt tapfer ein, unser Künstler macht ein langes Gesicht. „Sie sind vielleicht kein Freund von Käse? Bitte, nehmen Sie etwas Anderes. Hier sind Haselnüsse — sehr gesund." Der Künstler langt schüchtern nach einer Nuß. „Aber Sie trinken ja gar nicht? Das ist ein ausgezeichnetes Getränk, das vor Ihnen steht. Ich habe es selbst bereitet. Eine Art Maitrank — nur gesünder." — „Es sieht ja ganz braun und trübe aus," bemerkt der Künstler. — „Das kommt daher, weil die Sonne darauf scheint, trinken Sie nur, Sie werden sich wundern!" — In der That, der Künstler kommt aus dem Wundern nicht heraus. Der „Maitrank" ist Zuckerwasser mit Weißbier. Er setzt das Glas wieder hin. „Es freut mich, daß es Ihnen schmeckt," sagte der Protektor. „Jetzt lassen Sie uns aufbrechen und spazieren fahren." Gesagt, gethan. Nach einer Stunde heißt es: „Ach bitte, wollen Sie nicht für mich auslegen?"

Zu dieser Art Kunstprotektoren gehört auch eine gewisse Classe von Journalisten. Doch davon später einmal, für heute nur noch: so gescheudt und civilisirt auch die Kunstprotektoren unserer Zeit sind, sie werden noch von den Künstlern überholt, so daß sie am Ende doch die Angeführten sind. Wer in die Coulissen der modernen Künstlerwelt hineingesehen hat, wird mir Recht geben. Theodor Hagen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Sonnabend den 4. Juli fand im Garten des Schützenhauses ein großes Concert von sämmtlichen hiesigen Musikchören zum Besten der Hinterlassenen Queisser's statt, die außerordentliche Theilnahme von Seiten des Publicums, das noch nie so zahlreich versammelt war, zeigte, in wie großer Liebe und Achtung der Verstorbene in Leipzig gestanden. Lortzing dirigirte das Concert. Wie wir hören, wird nächstens im Saale des Gewandhauses ein Concert zu gleichem Zwecke stattfinden.

Kindermann ist in München auf 10 Jahre engagirt, mit einem jährlichen Gehalt von 4000 Gulden, Spielhonorar und Urlaub, nach 10 Jahren hat er Ansprüche auf eine jährliche Pension von 1200 Gulden. Vor Antritt dieses Engagements wird Herr Kindermann ein Jahr in Wien bei Pokorny zubringen.

* Aechtenglische Nachrichten. Staudigl trifft am 10. August in London ein, um beim Musikfest in Birmingham mitzuwirken. Mendelssohn-Bartholdy wird sich schon Ende dieses Monats nach England begeben, bekanntlich wird er das Birminghamer Musikfest leiten und zugleich sein neues Oratorium aufführen. Pischek, welcher mit dem Sänger Hölzel aus Wien zusammen in London war, ist in die Schweiz gegangen, und wird da bleiben bis Anfang September, wo das Theater in Stuttgart mit der neuen Lindpaintnerschen Oper eröffnet werden soll. Hölzel, welcher durch Pischek in London eingeführt wurde und öfters mit ihm zusammen in Concerten sang, ist recht günstig aufgenommen worden, auch gefielen seine Liedercompositionen und er hat mit dem Londoner Musikalienhändler Jullien einen sehr vortheilhaften Contract in Bezug auf künftig zu liefernde Gesangscompositionen abgeschlossen. Hölzel ist seit einigen Tagen in Leipzig und geht morgen nach Wien zurück.

* London. Das achte philharmonische Concert fand am 29. Juni vor einem sehr zahlreichen Publikum statt, wozu das anziehende Programm Veranlassung war. Man hörte unter andern eine Sinfonie von Haydn, die Cmoll-Sinfonie von Beethoven, Mad. Pleyel spielte Weber's Concertstück Op. 79 und Sivori das Violinconcert von Mendelssohn, Pischek und Miß Birch sangen, der erste Theil schloß mit der Ouverture zum Sommernachtstraum von Mendelssohn, der zweite mit der Freischütz-Ouverture. — Mad. Pleyel gab ihr drittes und letztes Concert am 24. Juni in den Sälen von Hanover Square vor einer großen Menge von enthusiastischen Zu-

hörern. Am 23. Juni applaudirte man in der musikalischen Morgenunterhaltung des Hrn. Elias eine junge 17jährige Sängerin, Fräulein De Mendi, eine Cousine der Malibran, ihre Stimme ist ein hoher und sehr gut geschulter Sopran, sie selbst eine spanische Schönheit. Obgleich Fräul. De Mendi einem donnernden Bühnen-Orchester gegenüber nicht Stand halten kann, so ist sie doch als Concertsängerin von Bedeutung. Manuel Garcia, der Bruder der Malibran, ist ihr Lehrer, Pauline Viardot ihre Gönnerin, in deren Gesellschaft sie Petersburg besuchen wird.

* In London scheint sich die Musik durch den Sommer wenig stören zu lassen, wir erhalten folgende Notizen von der letzten Woche: Heute ist in der Wohnung des Herrn Mackinnon eine musikalische Matinée von Frl. v. Dietz und Frl. Bockholtz. — Diesen Abend das letzte philharmonische Concert. — Dienstag Musik in der Wohnung des Hrn. Fitzherbert, in Hanover Square die Matinée der Mad. Dury und die siebente Versammlung des Musikvereins. — Am Mittwoch Fräul. Judine's Abendconcert und Herrn Luca's siebentes Concert. Donnerstag früh Concert von Parish-Alvars. — Oper im königlichen Theater (Puzzi's Benefice). — Die äthiopischen Sänger Mittwoch früh, und Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Abend im St. James-Theater. — Die Familie Distin giebt Dienstag Abend ein Concert in Sadlers Wells Theater und heute Abend ist das Surrey-Theater geöffnet, die Sängerinnen und Sänger sind die Damen Albertazzi, Clara Ansell, Botts, die Herren King, H. Horncastle, Weiß, C. White &c. — Herr Grattan Cooke giebt am Mittwoch ein Morgen-Concert zu Woolwich und endlich sind täglich Abends die Concerte des Herrn Jullien im Conventgarden-Theater.

* Capellmeister Täglichsbeck in Hechingen macht bekannt, daß unter den zur Bewerbung der im Mai vorigen Jahres ausgeschriebenen Preisaufgabe eingesandten 32 Arien keine einzige der Ertheilung des ersten Preises würdig befunden worden sei; den zweiten Preis erhielt die Arie „Jeanne d'Arc" von C. A. Mangold in Darmstadt, welcher auch kürzlich mit seiner neuen Oper: „der Tannhäuser" Glück gemacht hat. Für das gegenwärtige Jahr ist eine neue Preisaufgabe gestellt: eine Concertante für Violine, Viola und Violoncell mit Orchester, in Form eines Concertino's, aus Allegro, Adagio und Rondo bestehend.

* Der Componist Adam hat die Erlaubniß zur Errichtung eines dritten Opern-Theaters in Paris erhalten.

* Der Freimüthige berichtet aus Berlin: Herr L. Erk, der fleißige Sammler deutscher Volkslieder, hat auch einen Männergesang-Verein gestiftet, welcher meist aus solchen Mitgliedern besteht, die im hiesigen Schullehrer-Seminar Schüler des Herrn Erk gewesen sind. Am vorigen Sonnabend feierte dieser Verein sein erstes Stiftungsfest durch eine Sängerfahrt nach den Pichelsbergen, und gab dabei durch die Ausführung verschiedener Männergesangsstücke einen sehr erfreulichen Beweis seiner Leistungen. Die wundervollen vierstimmigen Volkslieder, welche wir von ihm hörten, verdienen in größern Kreisen gehört zu werden. Recht verdienstlich würde es sein, wenn er mit denselben einmal in einem öffentlichen Concerte die Freunde des deutschen Volksgesanges erfreute. Wir wünschen dem Vereine das beste Gedeihen, und hoffen, daß er sich bei dem feinen Kunstsinne seines Dirigenten, wie durch dessen Beharrlichkeit und Begeisterung zu den schönsten Blüthen entfalten werde.

* Die Proben zu Flotow's Oper: „der Förster" haben in Paris bereits ihren Anfang genommen, auch ist eine neue komische Oper für den Monat September angekündigt: „Ne touchez pas à la reine" von Boissolet.

* In Hamburg waren Abgesandte aus Paris und Petersburg um Frl. Jenny Lind dahin zum Gastspiel einzuladen. Auch Pokorny in Wien ist der Meinung, die Sängerin für die sechs Wintermonate engagirt zu haben, es wird aber glaubwürdigen Nachrichten zufolge daraus wohl nichts werden und Pokorny's Triumphgeschrei: „Hab' ich Lind, was brauch' ich Marra!" dürfte wohl etwas zu früh gekommen sein.

* In Wien erzählt man sich überhaupt viel rührende Züge von der liebevollen Anhänglichkeit, die Herr Theaterdirector Pokorny für seine Mitglieder hegt. Zutrauenerweckend ist unter andern die auf der Probe vor dem ganzen Theaterpersonal gethane Aeußerung: „Hab ich Marra behandelt wie letzte Choristin."

* In der Königsberger Zeitung sagt Jemand sehr wahr: In No. 60 des Danziger Dampfboots schreibt Herr Markull, daß die Gebr. Müller in ihrer zweiten in

Danzig gegebenen Quartett-Unterhaltung eine „Neuigkeit," das Schubert'sche D moll-Quartett, vorgeführt hätten. Im Allgemeinen stimmen wir mit dem, was Hr. Markull über dieses herrliche Werk gesagt hat, überein, nur können wir nicht begreifen, wie man dies Quartett eine Neuigkeit nennen kann! Kennt denn nicht jeder mit der Zeit nur einigermaßen fortgehende Künstler dieses Werk bereits seit 6—8 Jahren? und wäre es nicht längst an der Zeit gewesen, daß die Herren Müller dieses Werk auch dem größern Publikum vorgeführt hätten, ebensowohl wie es jetzt an der Zeit wäre, wenn sie dann und wann eins der geistreichen Quartett's von Rob. Schumann zu Gehör brächten? Aber diese Quartette, unbestritten die besten, welche seit Beethoven und Fr. Schubert geschrieben wurden, scheinen die Herren gänzlich zu ignoriren, oder — was noch schlimmer wäre — gar nicht zu kennen. Freilich will man wissen, die Gebr. Müller haben die ebengenannten Schumann'schen Quartette nach einmaligem, flüchtigem Durchspielen (bei dem noch Keiner seine eigene Stimme kennt, geschweige über die Wirkung eines so complicirten, tiefgedachten Werkes urtheilen kann) zurückgelegt, aber nein! so befangen können sie nicht sein, sie, die Heroen des Quartettspiels, so alt und kalt können sie nicht geworden sein! Mögen also die geehrten Quartettspieler bald unsere bessere Meinung, die wir von ihnen hegen, bestätigen, und durch öffentlichen Vortrag der Schumann'schen Quartette dieselben dem größeren Publikum zugänglich machen, und durch solche Anerkennung den genialen Componisten zu neuen Schöpfungen ermuntern, denn solcherweise zu wirken, ist die schönste Aufgabe der wahren Künstler, und die Gebr. Müller als solche nicht anzuerkennen, hat bis jetzt noch keiner gewagt. —

* Das neue Theater des Herrn Huth in Potsdam soll am 1. October mit Lortzing's Oper „Undine" eröffnet werden. Als Musikdirector nennt man den jungen Hauser, welcher früher das Conservatorium in Leipzig besuchte.

* Wien. Der Tenorist Ditt aus Hannover ist zu Gastrollen im Theater an der Wien eingetroffen.

* Bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erschien soeben ein sehr zweckmäßig geordnetes thematisches Verzeichniß im Druck erschienener Compositionen von F. Mendelssohn-Bartholdy.

* Von Adolf Böttger ist ein Bändchen lyrischer Gedichte bei Otto Klemm in Leipzig in sehr eleganter Ausstattung erschienen, darunter manches zur Composition geeignete Lied. Mendelssohn-Bartholdy hat eine Dichtung Böttger's in Musik gesetzt, und die Composition dem Dichter zum Geschenk gemacht, dieselbe ist dem Werkchen angefügt und bildet eine interessante Beigabe.

* Noch haben wir die Liedercomponisten auf eine neue, höchst brillant ausgestattete und vermehrte Auflage von Oettinger's „Buch der Liebe" hinzuweisen, ein großer Theil dieser schönen Gedichtsammlung ist zwar schon mehrfach componirt, allein es sind manche neue Lieder hinzugekommen und viele auch noch gar nicht benutzt.

* Der Correspondent der „Times" sagt am Schlusse seiner Beschreibung des niederrheinischen Musikfestes unter Andern Folgendes: „Diese deutschen Musikliebhaber sind bewundernswerth und unter der Leitung Mendelssohns haben sie eine fast unglaubliche Vollkommenheit entwickelt. Es war selbst dem feinsten Ohre nicht möglich einen Fehler zu entdecken; das Ensemble war so wahr, daß der Ton eines einzigen Instrumentes nicht unterschieden werden konnte, und wenn der Chor und das Orchester in einem Accord zusammentrafen, so schien es, als käme der Ton von einem Organ, so groß, wie das Colosaeum, oder von einem musikalischen Mammuth. Ihre philharmonischen und alterthümlichen Concert-Professoren sollten hierher kommen und Unterricht nehmen. Als Individualitäten stehen diese Professoren ungleich höher, als irgend einer der tier anwesenden Musikliebhaber, allein sie haben noch keinen vollkommenen Begriff von dem Ensemble, welches ein deutscher Chor und Orchester erreichen 2c."

* Mayseder hat ein Werk componirt, welches den Titel führt: „Variations sur la Romance: „Partant pour la Syrie" pour le Violon avec Piano. Op. 15." dasselbe wurde kürzlich von einer Musikalienhandlung in der Provinz unter folgender Angabe verlangt: „Mayseder's Reise nach Steyermark für Pianoforte und Violine. Op. 15." — Werden denn die deutschen Componisten nicht endlich einsehen, wie noth die deutschen Titel thun?

* Ein Violinspieler wird gesucht. Bei dem Sänger Frey, welcher die Messen und Jahrmärkte bezieht, ist eine Musikdirectorstelle offen, derselbe läßt folgende

Anzeige im Leipziger Tageblatte abdrucken: „Gesuch eines Violinspielers. Ein junger lediger Mensch, der eine gute Violine spielt, etwas Setzkunst versteht und Lust zu reisen hat, erhält eine Stelle mit 30 Thaler monatlichem Gehalt bei J. Frey in Teplitz."

* Der Hornist Mayer. Referent dieses hatte jüngst Gelegenheit, den schwarzburg-sondershausenschen Kammervirtuosen Mayer, der in der musikalischen Welt durch seine Concerte in London, Amsterdam ꝛc. bereits rühmlichst bekannt ist, auf dem chromatischen Horn zu hören und kann nicht umhin, den Künstler, welcher jetzt eine Reise nach Ems, Wiesbaden, Baden-Baden ꝛc. anzutreten Willens ist, mit den volltönendsten Lobesworten nochmals zu empfehlen. Großer Geschmack im Vortrage, ein ungemein reiner zarter Ton, der wenn es gilt zur imponirendsten Kraft anschwellt und die höchste technische Kunstfertigkeit — dies sind die Vorzüge Mayer's, die ihn unbedingt den ersten Platz unter den Künstlern auf diesem schwierigen Instrumente einräumen. Mayer ist zwar die Zierde der sondershäuser Hofcapelle und hat an derselben, wie wir hören, ein brillantes Engagement; doch nimmt es immer Wunder, wenn ein so seltenes Talent in einem derartig beschränkten Wirkungskreise sich bewegt, anstatt in einer großen Hauptstadt zu glänzen. Referent hat erfahren, daß Mayern ein Engagement an einer der ersten deutschen Hofcapellen als erster Solohornist angetragen worden ist — möchte er doch diesem Rufe folgen; denn wenn wir ihn auch den guten Sondershäusern gönnen, — sein Wirkungskreis muß ein größerer sein.

Herr Mayer wird die glänzendste Empfehlung auf das Vollständigste rechtfertigen und gewiß auf dieser neuen Kunstreise den schönen Ruf bewähren, der ihm vorangeht. Wir wollen daher alle Freunde der Musik auf dieses bedeutende Talent bestens aufmerksam gemacht haben. Dr. E. Bdt.

Nipptisch.

* Aus Mozart's Leben. In Leipzig verkehrte Mozart oft und gern im Hause des berühmten Cantors Doles, von welchem er natürlich sehr gern gesehen und gut aufgenommen wurde. Mozart befand sich daselbst sehr wohl und war in seinem Betragen ganz ungenirt, weil er überzeugt war, daß man ihm hier nichts übel nehme. Von Leipzig aus wollte er eine Reise nach Dresden machen und nach Rückkehr von da noch einige Tage bei seinem Freunde Doles zubringen. Am Abend vor der Abreise war Mozart bei Doles und ungewöhnlich heiter und munter. Aber seine Freunde waren desto trauriger als er aufbrechen wollte. — Wer weiß, sagte Doles, ob wir uns je wiedersehen. Geben Sie uns doch eine von ihrer Hand geschriebene Zeile. Mozart, dessen ganzes Leben ein immerwährendes Kommen und Gehen war, war gegen Abschiednehmen ziemlich gleichgültig geworden. Darum machte er sich über die Traurigen lustig und wünschte lieber zu schlafen als zu schreiben. Das „Pinseln," wie er die Aeußerungen seiner Freunde nannte, überließ er ihnen. Endlich sagte er doch: „geben Sie ein Stückchen Papier her." Man gab es ihm und er schrieb ungefähr 5 Minuten. Eine Hälfte gab er dem Vater Doles, die andere dem Sohne desselben. Auf der ersten stand ein dreistimmiger Canon in langen Noten, ohne Text, in sehr wehmüthigen Tönen. Auf der andern Hälfte stand ebenfalls ein dreistimmiger Canon in Achtelnoten, ohne Worte, und die Töne waren sehr drollig. Man bemerkte, daß man beide Canone zusammen singen konnte und sie ein sechsstimmiges Ganze bildeten. Daß man sich darüber freute, bedarf wohl keiner Aeußerung. Aber die Worte, sagte Doles. Mozart nahm das erste Blatt und schrieb: „Lebt wohl, wir sehn uns wieder" und auf das andere Blatt: „Heult nicht gar wie alte Weiber." So wurde dieser Canon zusammengesungen und es ist nicht zu sagen, welch' eine lächerliche aber auch tief einschneidende Wirkung dieser Gesang hervorbrachte. Alle, und selbst Mozart waren tief erschüttert. Mozart eilte hierauf mit den Worten: „Adieu Kinder," zur Thür hinaus. (Jahreszeiten.)

Signalkasten.

Die Redaction der Signale ist nebst Gefolge von einer mehrwöchentlichen Kunst- und Natur-Reise am 2. Juli Abends 10 Minuten nach 8 Uhr mittelst Dampfwagen wieder in Leipzig eingetroffen und hofft die während ihrer Abwesenheit angekommenen Briefe ꝛc. noch im Laufe dieses Jahres zu beantworten.

Ankündigungen.

Soeben erschien:

	Fl.	Kr.
André, J. B., Op. 13. Le Papillon. Caprice pour Pfte. . . .	—	45
Lysberg, Ch. B. de, Op. 24. Mélancolie. Tristesse. 2 Nocturnes pour Pfte.	—	45
Voss, Chs., Op. 66. Les Hugenots. Fantaisie brill. pour Pfte. .	1	21
André, J. B., & Léonard, H., Duo p. Pfte. et Violon concert. sur Stradella.	1	21

Offenbach, a/M. im Juni 1846. **Joh. André.**

Bei **Schott's Söhnen** in Mainz ist soeben erschienen:

	Fl.	Kr.
Becht, K. C., Op. 1. Vierzehn kleine Präludien für Orgel. . .	—	36
Bertini, H., Op. 134bis. 25 Etudes p. Pfte. No. 1, 2 à	2	24
— — Op. 154bis. Elvina. Grande Valse brill. p. Pfte.	1	—
Beyer, F., Op. 82. 2 Fantaisies pour Pfte. sur Robert le Diable. No. 1, 2 à	1	21
— — Bouquet de Mélodies p. Pfte. No. 6. La Reine de Chypre de Halevy. à	1	—
Bohlmann, H., Les Conscrits Montagnards, Quadrille pour Pfte.	—	36
— — Un Bal d'Artistes, Quadrille p. Pfte.	—	36
— — Le Château de Pignerol, Quadrille pour Pfte.	—	36
Burgmüller, F., Les deux Langages, gr. Valse brill. pour Pfte.	1	12
— — Le Ramier messager, gr. Valse brill. pour Pfte.	1	12
Cramer, H., Op. 30. Fantaisie pour Pfte. sur Guido et Ginevra.	1	21
Kreutzer, C., Sammlung von 4stimmigen Gesängen und Chören für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. Neue Ausgabe. Heft 7. Subscriptions-Preis	—	54
Lachner, J., Op. 33. Preis-Sonate f. Pfte. zu 4 Händen. . . .	3	36
Lachner, V., Op. 11. No. 1. Des Jägers Heimkehr, für eine Stimme mit Pfte.	—	36
— — Op. 11. No. 2. Liebesgarten für eine Stimme mit Pfte. .	—	27
— — Op. 12. No. 1. Nach und nach, für eine Stimme mit Pfte.	—	27
— — Op. 12. No. 2. Lichtbild, für eine Stimme mit Pfte. . .	—	27
Le Carpentier, A., La Redowa. Nouvelle Valse bohém. p. Pfte.	—	36
Léonard, H., Op. 3. Fantaisies sur des Thêmes russes pour Violon avec Pfte.	1	12
Lépine, E., Noubliez pas ma Fenêtre, Chansonnette avec Pfte. .	—	18
Liszt, F., Jeanne d'Arc au Bucher, Romance dramatique av. Pfte.	—	45
Meyerbeer, G., Die unsichtbare Schöne, f. eine Stimme m. Pfte.	—	36
— — Auf dem Altan, für eine Stimme mit Pfte.	—	36
Micheuz, G., Op. 72. La Préféré. Polka brill. p. Pfte. . . .	—	36
Puget, L., La Prière de ma Mère, Romance av. Pfte.	—	18
Rheinländer, die, Sammlung beliebter Tänze f. Pfte. No. 107—113, 116 à	—	18
Rosellen, H., La Française, Valse brill. p. Pfte.	—	36
Samehtini, S., Elegie p. Violon av. Pfte.	1	12
Schmitz, L. A., Entzücken, Lied für eine Stimme mit Pfte. . .	—	18
Weber, H., Drei Lieder f. eine Stimme m. Pfte. u. Vcelle. ad. lib.	1	12

Ausgegeben am 8. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 29. Leipzig, Juli. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Noth-Signale aus Chemnitz.

I.

Publikum.

Von allen kleinen und großen Städten Deutschlands gelangen von Zeit zu Zeit Kunstberichte in die Blätter, deren Spalten der Kunst gewidmet sind. Selbst aus den Mittelstädten Sachsens, Zwickau und Freiberg lies't man öfters Nachrichten über Künstler, die sich dort hören ließen, über Concerte, gegeben von dort bestehenden Vereinen. Nur von Chemnitz hört und sieht man nichts, ausgenommen einige schwache Theaterberichte im Winterhalbjahre, in welchen gewöhnlich zwei oder drei Schauspieler unverschämt gelobt werden — weil nämlich diese Herren über sich selbst berichten.

Und warum ist Chemnitz so stumm? Ich sollte doch meinen, daß Befähigte genug vorhanden wären, die eine Correspondenz mit irgend einem Kunstblatte unterhalten könnten. Fürchtet man in Chemnitz die Kritik? Allerdings hätte man es sehr nöthig. Oder steht die Kunst in Chemnitz über oder unter der Kritik? Ich möchte das Letztere annehmen; doch bin ich der Ansicht, daß solche Orte eines wachsamen Auges, einer strengen Kritik am meisten bedürfen.

So geachtet Chemnitz in der Fabrikwelt dasteht, so unbeachtet ist es in der Künstlerwelt. Man möge die Journale, die der Wissenschaft und Kunst gewidmet sind, durchsuchen wie man will, man wird nie einen Artikel aus oder über Chemnitz finden. Nur für die Gewerbszeitungen ist für dieses Klein-Manchester, und mit Recht, ein großer Schauplatz eröffnet. Dagegen wäre an und für sich nichts zu sagen. Obgleich in jetziger Zeit eine allseitige Bildung verlangt wird, erkennt man es doch lobend an, wenn Individuen sowohl als ganze Corporationen sich mit Eifer auf ein Studium, eine Wissenschaft werfen, und dadurch Tüchtiges leisten. Hierzu aber kommen zwei Umstände, die das Gesagte bedeutend motiviren, und das Lob der Einseitigkeit, das Einzige, was man Chemnitz zugestehen kann, schwächen. Es ist einmal die Selbstgenügsamkeit und der kleinstädtische Stolz, der keinen Tadel annehmen will und jedes Lob als nothwendigen Tribut hinnimmt — anderntheils die Lächerlichkeit, die nothwendig daraus entstehen muß, daß sich das Chemnitzer Publikum nicht nur für ein kunstliebendes, sondern sogar kunstgebildetes Publikum hält.

Hieraus ergiebt sich als natürliche Folge die jammervolle Stellung, welche Kunst und Künstler in Chemnitz einnehmen müssen, wenn ihr Dasein überhaupt zugestanden

werden soll. Wenn man sehen will, was es heißt: „die Kunst geht nach Brod," so komme man nach Chemnitz. Hier ist die Kunst nicht um ihrer selbst Willen da, hier erfreut sie nicht durch freiwillige Gaben — sie äußert sich nur durch Leistungen, erzwungen von der Nothwendigkeit, zu leben — denn an Mäcene der Kunst im edleren Sinne, an Beförderer und Unterstützer der Talente ist nicht zu denken, trotz der vielen reichen Capitalisten, die wenigstens Kunstkenner zu sein sich einbilden, und die Kunst hinlänglich zu unterstützen glauben, wenn sie im Theater abonniren, eine Actie im Kunstverein kaufen und auf Concerte subscribiren. Doch diese Classe von Chemnitzern ist noch die allerbeste, ja die einzige, auf welche ein Künstler rechnen darf; nehme ich ihre Zahl zu zweihundert an, (bei 27000 Einwohnern), so habe ich das Maximum erreicht. Diese Zweihundert, absprechend im Urtheil, sind Publikum, Kritiker, Unterstützer, Kunstkenner, Kapitalisten und Väter unzähliger Dilettanten in einer Person. Wenn sie keine Chorführer hätten, wären sie noch erträglich, aber unter ihrem Commando von circa einem Dutzend Leit-Kennern sind sie nur lächerlich.

Was das junge Publikum anbetrifft, d. h. die Lions von Chemnitz, die hoffnungsvolle Kaufmannsjugend in Glaçe-Handschuhen, so ist diese nicht besser, höchstens etwas schlechter als anderwärts. Die jungen Leute gehen ins Concert um sich sehen zu lassen und um zu sehen. Bewaffnet mit Operngucker und Lorgnette, belagern sie die Damen während der Ouverture, durchbohren die Sängerin mit den Augen, gähnen bei dem Uebrigen und klappern fortwährend mit den Thüren. Diese Leute bleiben ewig dieselben, jammervoll und graß in ihrem Dünkel.

Uebrigens richtet sich das Publikum nach dem Locale: der gentleman geht nur in's Casino, die echte Elite der Kenner ist isolirt im Theatersaale, der schlichte Bürger geht nur in's Concert, wenn es im Saale der Aue oder in der Linde gegeben wird. Ein sehr nachahmenswerthes Beispiel, den Kastengeist möglichst aufrecht zu erhalten!

Und nun — der ungeheure Zwiespalt der Natur! Was die Leute für die Kunst thun, ist gesagt — daraus folgt, wie die Künstler in Chemnitz beschaffen sein müssen — was sie aber von Künstlern verlangen, die nach Chemnitz kommen, ist unbeschreiblich. Nur Sterne erster Größe werden einigermaßen beachtet, und hierbei blamirt sich der Chemnitzer fast regelmäßig. Nicht fähig, sich auf eigenes Urtheil zu verlassen — weil der Fond fehlt — geht er blos nach pomphaftem Ruf und dem Urtheil der Leit-Kenner. Dieses ist sehr schwankend und richtet sich nach speciellem Interesse, persönlicher Bekanntschaft und nach der Geographie. Aus welchem Land und welcher Stadt ein Künstler ist, hat wesentliche Bedeutung. Dresdner Künstler gefallen stets, Leipziger nie — ein Constantinopolitanischer Dudelsackspfeifer würde ungeheuren Zudrang haben, während ein inländisches Genie verhungern würde, weil die Leute wissen, daß sein Vater Schneider war.

Hierzu kommt noch der kindische Hang zum Wunderbaren: einfache Concerte ziehen nicht, aber außerordentliche sind meist frequentirt. Das Concert der Lisa Cristiani würde nicht besucht worden sein, wenn die Concertgeberin keine Dame war; der gute Mann mit seiner 39klappigen Metalloboe würde keine Einnahme gemacht haben, wenn sein Oboe nicht 39 Klappen und er nicht Stelzen statt der Füße hätte. Dagegen ist der echte Chemnitzer daran zu erkennen, daß er eine Sinfonie niemals verdauen kann. Ein achtbarer Mann versicherte mir, daß ihn die 16 Groschen noch dauerten, die er für ein Concert ausgab, was Ole Bull vor 5 Jahren in Chemnitz gab. Obgleich Ole Bull ein Ausländer ist, gefiel er doch nicht, weil er nicht genug Außerordentliches bot, um 16 Groschen würdig anzuwenden. Der Chemnitzer vertrinkt seinen Gulden lieber, weil er nicht gewohnt ist, mehr als 8 Groschen für ein Concert zu geben.

Die characteristische Geschichte vom falschen Rüthling ist bekannt genug, als daß ich sie hier zu wiederholen brauchte. Der Violinspieler Bazzini verkaufte zu seinem ersten Concert 43 Billets: denn der Chemnitzer hatte noch nichts von Bazzini gehört, und war mißtrauisch wie immer, weil die Leit-Kenner noch nicht gelobt hatten. Aber nach dem ersten Concert ging der Spectakel los; die Kenner lobten, das Publikum kaufte und einige Enthusiasten haben buchstäblich im nächsten Concert vor Entzücken geweint. Die Wagner und Spatzer aus Dresden gelten in Chemnitz für Sängerinnen erster Größe, theils aus Familienverhältnissen, theils weil die Leit-Kenner sie dafür ausgeben, während anerkannte Künstlerinnen nicht gefielen, und der junge A. Bergt — fast der einzige gebildete Musiker in Chemnitz — rühmlichst bekannt durch seine Sonate, unbeachtet vegetirt, als Clavierspieler und Componist kaum gekannt ist und sich plagen muß, der haute volée das Clavierspiel einzutrichtern.

Hier kommen wir auf das letzte und größte Hinderniß, welches der Kunst von Seiten der Kunstliebhaber in Chemnitz entgegengestellt wird: der Dilettantismus. Dilettanten in jeder Straße, in jedem Concert. Es giebt in Wahrheit in Chemnitz keinen Sänger, weder Tenor noch Baß; keine Sängerin, — Frl. Schulz ausgenommen, die aber erst kürzlich sich hier niederließ; — keinen Clavierspieler außer Bergt, der aber nicht mehr öffentlich auftritt, aus Bescheidenheit und weil er nicht anerkannt wird; keinen Musikdirector wie er sein soll, und endlich ist F. Riede der einzige Repräsentant des Violinspiels, recht wacker in der Dessauer Schule herangebildet.. Es giebt aber Dilettanten genug, die sich für Sänger, Spieler und Musikdirectoren halten. Herr Stahlknecht verdient hier nur theilweise ausgenommen zu werden; er ist ein guter Musiker und leidlicher Dirigent, aber ihm fehlt die Energie, das geistige Uebergewicht, mit einem Wort das Directions-Talent. In weit größerem Maße gilt das Gesagte von Herrn Mejo, der von seinem Vorgänger Riede nicht nur vollkommen ersetzt, sondern sogar übertroffen wird. Riede war früher selbst Musikdirector, obgleich auch nur dem Namen nach; er wurde durch Verhältnisse seines Amtes enthoben und sah sich genöthigt, unter Mejo zu dienen, dessen rechte Hand er wird, seitdem Bergt vom Stadtmusikchor abging.

Wohl hat Mephistopheles Recht, als er auf dem Blocksberg zu den Dilettanten sagt:

„Wenn ich Euch auf dem Blocksberg finde, das find' ich gut, denn da gehört ihr hin." Dieses Motto sollte auf dem Zettel eines jeden Concertes stehen, welches von Chemnitzer Pflanzen gegeben und unterstützt wird. 32.

Signale aus Berlin.

Unsere musikalischen Genüsse feinerer Art waren in den letzten vierzehn Tagen auf das Opernhaus beschränkt, und in der That, wenn wir auch ältere Werke hörten, so brachten doch die Gastspiele Mannigfaltigkeit hinein. Aufgeführt wurden: Othello, die Vestalin (2 Mal), Stradella, Wilhelm Tell und die Hochzeit des Figaro. Die Einrichtungen des Herrn Grafen können sich jetzt vor der Welt sehen lassen, ohne daß diese auf Vermuthungen über die zerrütteten Finanzverhältnisse des Hauses Almaviva geräth. Sehr interessant war der colossale Großvaterstuhl, auf dem sich der Page verkriecht. Frl. Brexendorf, der Page, hat eine ansehnliche Länge, und ein gewöhnlicher Großvaterstuhl reicht für sie nicht aus. Wenn man den Großvaterstuhl ansah, so kam man auf die Idee, daß er für einen alten westgothischen Riesen zurecht gezimmert sei; doch die Façon war wiederum zu modern altmodisch. Wenn schon ein Großvaterstuhl, der aus dem Rahmen tritt, so stört, wie stört da nicht ein Sänger oder eine Sängerin, wenn sie aus dem Rahmen treten. Nun ein paar Worte über unsere Gäste.

Frau Fehringer besitzt eine sehr kräftige und klangvolle Mezzo-Sopranstimme. Diese Eigenschaften ihrer Stimme wie ihre ganze Persönlichkeit machen sie vorzugsweise für Heldinnen geeignet, die sie auch mit Seele und Leidenschaft singt und darstellt. So war es denn natürlich, daß weder ihre Agathe noch ihre Gräfin im Figaro von dem Eindruck waren, wie ihre Desdemona und ihre Julia (Vestalin). Leider trat die Künstlerin nicht, wie versprochen worden, als Alice im Robert auf. Wir freuten uns auf eine Wiederaufführung dieses Meisterwerks, das mannigfacher Gründe wegen Jahre lang geruht hat. Frau Fehringer wird dem Vernehmen nach nächstens wiederkommen; sie soll willkommen sein. Herr Stieghelli trat als Heldentenor auf, und zwar als Othello, Licinius und Arnold Melchthal; warum wird Herr Stieghelli seiner amorosen Tenornatur untreu? ihre Spur verfolgend würde er Beifall ernten, aber die nach italienischer Manier süß flötenden Helden verträgt unsere deutsche Bühne nun einmal nicht.

C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. In hiesigen Kaffeegärten läßt sich ein Herr Kluger hören mit Liedern die er im Costüm vorträgt, er kündigt sich an als „k. k. Hofoperntheaters zu Wien geprüfter Tenorsänger."

* Die Primadonna Sontag. Laut einer Nachricht im Journal de la Haye, welche, wenn sie wahr ist, eine ungeheure Sensation in der musikalischen Welt erregen wird, soll die Gräfin Rossi, die berühmte Sontag, in Folge des Verlustes vom größten Theil ihres Vermögens, in Kürzem wieder die Bühne betreten. Am 15. Juli soll sie in London zuerst in Rossini's Oper Othello die Desdemona singen.

* Man schreibt uns aus London vom 3. Juli: Parish-Alvars erfreute uns gestern vor seiner Abreise nach Wien mit einem Morgen-Concert in den Sälen von Hanover Square, weil ihm daran lag, daß seine erste große Sinfonie von den hiesigen Kunstfreunden gehört werde; diese Sinfonie in Emoll ist ein Werk, welches von großem Talent zeugt und vielen Beifall fand. — Die Musik zu Mendelssohn's Oratorium „Elias" ist in Birmingham angelangt, und der Chor bereits mit Proben beschäftigt, die großartige Musikhalle wird neu decorirt und man hofft, daß Prinz Albert das Fest mit seiner Gegenwart beehren werde.

* Gluck's Denkmal in Wien soll in diesen Tagen enthüllt werden, der Männergesangverein wird sich bei der Feierlichkeit betheiligen. Die Enthüllungen nehmen also ihren guten Fortgang.

* Das componirende Kind Constanze Geiger hat vom Cäcilienverein in Rom das Diplom als Ehrenmitglied erhalten. Dieser römische Cäcilienverein fängt an ziemlich kindisch zu werden.

* Rudolf Willmers wird den Sommer in Italien auf dem Lande zubringen, ausruhen und componiren. Zwei neue Compositionen von ihm: „la Sylphide" Caprice-Etude, und „Gruß an Wien" Polka, befinden sich unter der Presse und werden nächstens bei Fr. Kistner in Leipzig erscheinen. Willmers geht Ende dieses Jahres nach Paris und später nach London.

* Sivori wird New-York besuchen, und hat, wie jetzt gebräuchlich, bereits sein Portrait und seine Biographie vorausgeschickt. In letzterer ist allen Ernstes gesagt, daß seine musikalische Erziehung schon vor seiner Geburt begann, indem der ungemeine Eindruck, den Paganini's Violinspiel auf seine Mutter, die damals ihrer Niederkunft sehr nahe, hervorgebracht habe, — von dem größten Einflusse auf die Entwickelung des musikalischen Genius im Sohne gewesen.

* Liszt bringt den Sommer in dem bei Wien sehr schön gelegenen Rodaun zu und componirt fleißig an seiner Oper.

* Mad. Lutzer-Dingelstedt befindet sich seit einigen Tagen mit ihrem Mann in Wien, nicht um zu singen, sondern um ihre Verwandten zu besuchen.

* Die in mehreren Wiener Blättern mitgetheilte Nachricht, daß Mendelssohn-Bartholdy nächstens Wien besuchen werde, ist unbegründet.

* Dem Componisten Ignaz Felix Dobrzynski ist sein polnisches Vaterland verschlossen, weil er polnische Nationallieder in Musik gesetzt hat. Seine Gattin und neun Kinder leben in Warschau, während er selbst sich in Berlin als Musiklehrer habilitirt hat.

* Die deutsche Opernsaison in Wien hat mit einem neuen Ballet: „Diable à quatre" begonnen. Daher der Name „deutsche Opernsaison!"

* Beim Sängerfest in Cöln soll wieder von Seiten der Wirthe bedeutend gastfreundschaftlich geprellt worden sein. Daß man sich darüber noch wundert!

* Der Berliner Freimüthige erzählt: Im Verlage einer hiesigen Buchhandlung wird mit nächstem ein Heft „Tuczecklieder" erscheinen, aus den Willkommen- und Abschiedsgedichten bestehend, die der Gefeierten bei ihren Urlaubreisen und anderen Gelegenheiten für schweres Geld die Vossische Zeitung bringt. Die Vignetten werden nach den Original-Lorbeerkränzen gezeichnet, welche sich im Besitz der Künstlerin befinden, und jedenfalls eine theure Bürde bilden. Auch das Portrait der liebenswürdigen Sängerin wird beigegeben. Ein anderes Bild bringt die begeisterten Dichter wohlgetroffen, in einiger Umschlingung mit dem Motto: Eins auf dem Parnaß, Eins in der Hoffnungslosigkeit!

* Fräulein Wildauer hat ihre Gastrollen im Theater an der Wien begonnen mit Auber's schwarzen Domino, die talentvolle Dame fand vielen Beifall, die Oper ging jedoch im Ganzen nicht besonders, die Ensembles waren höchst mittelmäßig.

* Die Mainzer Oper, welche eine so gute Aufnahme in Straßburg fand, ist jetzt weiter, nach Gent, gezogen und hat dort bereits ihre Vorstellungen begonnen.

* Die seit mehreren Jahren unbesetzte Stelle eines Hofmusikgrafen hat der Kaiser von Oesterreich dem Grafen Postatzky-Liechtenstein verliehen.

* Preußische Blätter berichten aus Berlin: Ein Kuriosum ist, daß ein Sänger, Namens Mücker, der hier gastiren wollte, unter diesen fatalen Namen nicht zugelassen wurde, sondern mit einer wohlklingenderen Pseudonymität sich auf dem Theaterzettel ankündigen lassen mußte, weil ihm bedeutet wurde, daß er sonst schwerlich dem hiesigen Publikum gefallen würde.

* Der Theaterdirector in Hannover, Herr v. Perglaß, macht bekannt, daß er Zusendungen von ihm unbekannten Absendern nicht mehr annimmt, auch wenn sie frankirt sind. Das ist allerdings stark von einem Theaterdirector, daß ist die Bequemlichkeit auf die Spitze getrieben. Es wäre immer noch menschlicher, bekannt zu machen, daß Jeder, der einen Brief oder ein Manuscript schickt und eine Antwort beansprucht, nach Befinden 5 bis 10 Thaler beizufügen habe.

* Die hannöversche Morgenzeitung sagt: „Als es sich für einen hannöverschen Componisten, den Hamburger Nachdrucker bestohlen hatten, um Einleitung einer Klage gehandelt habe, sei ihm von dort her die Antwort gekommen: „Es sei der Bundesbeschluß vom 9. Juli 1845 bis jetzt in Hamburg noch nicht publicirt, folglich die Möglichkeit seiner Anwendung im Hamburger Gebiet noch sehr in Frage!"

* Wieder einmal ein Duell und zwar nicht einmal wegen einer Sängerin, sondern nun gar wegen eines Sängers. Herr v. S. in Mannheim applaudirt einem Sänger. Herr v. D. zischt. Herr v. S. schießt hierauf Herrn v. D. in den Unterleib, der Verwundete wird weggetragen, der andere weggegangen, d. h. er wird verhaftet. Das ist eine erbauliche Geschichte.

* Vom Domorganisten Ferdinand Baake in Halberstadt ist bei R. Frantz in Halberstadt erschienen: „Beschreibung der großen Orgel in der Marienkirche zu Wismar, sowie der großen Orgel des Domes und der St. Martinikirche zu Halberstadt. Ein Beitrag zur Beleuchtung und Würdigung der eigenthümlichen Ansichten und Grundsätze des Musikdirectors Wilke zu Neu-Ruppin in Bezug auf die Orgelkunst." Wir machen Orgelfreunde auf diese lesenswerthe Schrift aufmerksam.

* In Wien starb vor einigen Tagen der beliebte Lieder-Componist Anton Hackel.

* In Paris wurde Flotows neue Oper unter dem Titel: „l'ame en peine" mit Beifall gegeben, vorzüglich gefiel ein Jägerchor.

Nipptisch.

* Musikalische Abendunterhaltungen in London. Wie Hamburg, so hat auch London seine billigen Concertsäle, wo man für einen geringen Eintrittspreis eine ganze Fülle musikalischer Genüsse haben kann, und geben wir nach dem Satirist folgende Schilderung einiger dieser Localitäten: Wir beginnen mit einer bekannten Wirthschaft, an der Westseite von Hungerford-Market belegen, in welcher sich jeden Abend eine „Künstlergesellschaft" gegen Erlegung eines Eintrittsgeldes von zwei Pence die Person producirt. Der Salon ist groß, geräumig, anständig meublirt und füllt sich gegen acht Uhr Abends mit einer respectabel aussehenden Gesellschaft, aus Herren und Damen bestehend, die fast ohne Ausnahme Bier oder Spirituosen trinken. Am obern Ende des Saales spielt ein ärmlich aussehender Mann, der ein zurückgekommener Orchestermusikus zu sein scheint, ein altmodisches, aber helltönendes Fortepiano. Ein reiner sorgfältig gesteifter, aber etwas gelblicher Hemdkragen ist augenscheinlich mit Absicht über sein verschossenes Halstuch herausgezogen, seine Kleider, obgleich abgetragen, sind sorgfältig gebürstet und das Ansehen des Mannes ist ziemlich anständig. Zwei oder drei blasse, hohlwangige, etwas wüst aussehende Leute, frühzeitig gealtert, aber alle, wie der Clavierspieler, mit sorgfältig herausgezogenen Manschetten und Halsquäbern, treten in kurzen Zwischenräumen auf eine Art neben dem Piano errichtete Plattform, um irgend ein komisches oder sentimentales Lied, mit freilich sehr schlecht beschaffener Stimme, vorzutragen. Es folgen dann einige Piecen im Costüm gesungen, die das Publikum in die heiterste Stimmung zu versetzen pflegen und zum Beschluß besteigt eine robuste, corpulente, männlich aussehende Dame, unter dem Namen Miß Charles bekannt, die Plattform, und trägt mit rauher Stimme eine alte Ballade vor, worin sie so viele Triller, Rouladen, und Fiorituren, vielleicht Rudera aus einer früheren Prima-Donna-Periode, anbringt, daß das wenig kritische Publikum ganz entzückt davon nach Hause geht. — Die große Harmonie-Halle Grapes Tavern in Seffolk-Street scheint schon eine Stufe höher zu stehen als oben erwähntes Lokal. Die Entree ist hier 4 Pence, der Saal faßt wohl 5000 Personen und ist brillant mit Gas erleuchtet. Die hauptsächlichsten Produktionen bestehen in Vocal- und Instrumental-Musik und spielt besonders das Piano hier die Hauptrolle. Hier singt auch die obenerwähnte Miß Charles, die wohl an einem Abend in 6 bis 7 Concerten mitwirkt, so daß jedes Local nur mit einer halbstündigen Gegenwart von ihr beehrt wird. Sie empfängt für jede Vorstellung sieben Schilling bis ½ Guine und verdient sich auf diese Weise ein anständiges Sümmchen. Auch andere Sänger, die auf dem Programm stets als „first rate" angekündigt sind, wirken hier mit, doch sind ihre Leistungen häufig unter mittelmäßig. — Im Ganzen tragen diese Londoner Penny-Concerte einen gemeinen Character; es drängt sich in ihnen die zweideutigste Gesellschaft, die selbige zur Erreichung ihrer verderblichen Zwecke nach Kräften ausbeutet und sie zu einem wahren Tummelplatz der Demoralisation macht.
(Jahreszeiten.)

* Etwas von Mozart. Einst ging Mozart mit seiner Gattin, die er sehr liebte, im Augarten spazieren. Ein kleiner Hund, der Mozart's Gattin gehörte, begleitete sie. Nachdem sie so gegangen, sagte sie zu Mozart: „Thu einmal, als wenn Du mich schlagen wolltest, Du sollst einmal sehen, wie sich der Hund erzürnen wird." — Mozart gewährte die Bitte der jungen Frau und der Hund fuhr ungestüm auf ihn ein. In diesem Augenblicke trat der Kaiser Joseph aus dem sogenannten Sommerhause und fragte scherzend: „Ei, ei! erst drei Wochen verheirathet und schon Schläge!" Mozart erzählte in seiner genialen Unbefangenheit dem Kaiser den Zusammenhang und dieser lachte. Dann sagte der Kaiser, der sich selbst sehr in der Musik übte: „Erinnern Sie sich noch der Anecdote mit Wagenseil, wie ich Violine spielte und Sie unter den Zuhörern im Vorzimmer immer riefen; „Pfui! das war falsch," und dann wieder „Bravo!" und dergleichen Dinge mehr?"

Mozart erinnerte sich dessen, und der Kaiser schied in der frohsten Laune von dem glücklichen Ehepaare.

* Die Freiheit. Der Sänger Forti kam zur Zeit seines Ruhmes nach Pesth und gastirte. Er machte ungeheuer viel Aufsehen und so geschah es, daß ihn auch die hohe Aristocratie auszeichnete und in ihre Cirkel zog. In einer Soirée beim Grafen Z. überhäufte ihn besonders ein alter vornehmer Herr mit Aufmerksamkeiten und Schmeicheleien.

„Bleiben Sie bei uns, Herr Forti!" rief er begeistert, „was haben Sie in Wien? — nur in Ungarn ist Leben."

„Wien ist einmal doch die Hauptstadt," replicirte bescheiden der Sänger, „der Mittelpunkt der Kunst, mein Wirkungskreis, meine Welt —"

„Ach was! In Wien ist keine Freiheit — hier ist Freiheit. Wenn Sie mir zum Exempel, Herr von Forti, nicht gefallen, kann ich als Magnat Ihnen fünf und zwanzig geben lassen — und Niemand hat mir etwas zu sagen, kann selbst der Palatin nicht verbieten. Das ist Freiheit."

Den Sänger, einen der erbaulichsten Sybariten, überrieselte es eiskalt, er drückte sich aus der Gesellschaft, stürmte nach Haus, rief seinen Bedienten, ließ über Hals und Kopf einpacken und fuhr noch in derselben Nacht mit Courierpferden nach Wien, ohne an die Fortsetzung seines bedungenen Gastspieles zu denken. Zu Hause angekommen, ergriff er eine Feder, und führte auf der Karte von Europa einen Strich über das Königreich Ungarn. Nie war er wieder zu bewegen, in Pesth zu gastiren, aber oft seufte er im Stillen: Laß ich Ihnen geben fünf und zwanzig — hat mir Niemand zu verbieten: Das ist Freiheit.

* Der Capellmeister S. in B., der nach seiner den Parisern abgehorchten Weise nur die schärfsten Contraste verlangte und daher das Piano nie schwach, das Forte nie stark genug bekommen konnte, rief in der Probe den trefflichen Hornisten, die schon möglichst leise bliesen, immer noch überlaut zu: Pianissimo meine Herren! Pianissimo, noch einmal! — Sie setzten also die Instrumente an den Mund und bliesen gar nicht. Das Stück war aus. Bravo! meine Herren! rief der Capellmeister. Nur in der Vorstellung wenn's möglich ist, noch ein klein wenig leiser. (Damenzeitung.)

Soeben erschien und ist in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu erhalten die erste Lieferung von:

MOZART'S OPERN.

	No.	
Don Juan.	I.	Don Giovanni.
Die Entführung a. d. Serail.	II.	Il Ratto dal Seraglio.
Die Hochzeit des Figaro.	III.	Le Nozze di Figaro.
Titus der Grossmüthige.	IV.	La Clemenza di Tito.
Weibertreue.	V.	Così fan tutte.
Die Zauberflöte.	VI.	Il Flauto magico.

Für das Pianoforte
zu vier Händen

arrangirt von

F. L. SCHUBERT.

Vollständige Klavierauszüge ohne Worte.

Mit dem Portrait MOZART'S in Stahlstich.

In sechs Lieferungen

zum Subscriptions-Preis von 2 Thaler Cour. für jede Lieferung.

NEBST GRATISZUGABE

des Textes zu Mozart's Opern mit einer Biographie Mozart's und einem von G. Schlick componirten und radirten allegorischen Titelblatt.

Zinnstich. — Quer Grossquart. — Geheftet.

Die beifällige Aufnahme, welche die im vorigen Jahre in unserm Verlage erschienenen **Opern von Mozart** für das Pianoforte allein **arrangirt von A. E. Marschner** gefunden haben, veranlasst uns auch von den früher bereits bei uns erschienenen **Mozart'schen Opern** für das Pianoforte zu 4 Händen **arrangirt von F. L. Schubert** eine neue wohlfeile Gesammt-Ausgabe zu veranstalten, welche unter nachstehenden Bedingungen ausgegeben wird:

1) **Mozart's Opern** für das Pianoforte zu vier Händen **arrangirt von F. L. Schubert** erscheinen in sechs Lieferungen von durchschnittlich 150 Seiten Stärke, in der vorstehend angegebenen Reihenfolge zum Subsrriptions-Preis von 2 Thlr. Cour. für jede Lieferung.
2) Vom 1. Juli d. J. an erscheint monatlich eine Lieferung, so dass das Ganze noch vor Ablauf dieses Jahres fertig wird.
3) Jede Lieferung wird erst bei Empfang bezahlt; es wird jedoch mit der ersten Lieferung zugleich die sechste (letzte) im Voraus berechnet, diese dagegen mit der Gratis-Zugabe seiner Zeit ohne Berechnung geliefert.
4) Einzelne Lieferungen dieser Ausgabe können nicht abgelassen werden, da der Subscriptions-Preis von 2 Thlr. für jede Lieferung nur bei Abnahme der vollständigen Sammlung gilt; es sind jedoch die darin enthaltenen Opern fortwährend in der früheren Ausgabe auch einzeln zu erhalten, aber nur zu den dafür bestehenden höhern Preisen.
5) Nach vollständigem Erscheinen des Werkes behalten wir uns vor, den früheren höheren Preis für dasselbe wieder eintreten zu lassen.

Subscriptionen werden in allen Buch- und Musikalien-Handlungen angenommen.

Leipzig, 1. Juli 1846. ***Friedlein & Hirsch.***

Ausgegeben am 15. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 30. Leipzig, Juli. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

J. Moscheles.

Bekanntlich verläßt Moscheles in diesen Tagen London und England, wo er seit 23 Jahren mit großem Erfolg für die Kunst gewirkt hat, er kehrt zurück nach Deutschland um sich in Leipzig niederzulassen und übernimmt hier am Conservatorium der Musik eine Stelle als Professor des Clavierspiels. Sein Abschiedsconcert in London fand Ende vorigen Monats statt, die Londoner musikalische Zeitung „The Musical World" giebt bei Besprechung desselben in nachfolgendem umfangreichen Artikel einen ausführlichen Ueberblick seines Wirkens und widmet dem deutschen Künstler zum Abschied herzliche Worte dankbarer Anerkennung.

„Der Name Moscheles ist mit unseren Kunsterinnerungen innigst verbunden; er war der erste große Pianist den wir hörten und nie werden wir den tiefen Eindruck vergessen, welchen er auf uns hervorbrachte. Er spielte die berühmten Variationen über den Alexandermarsch, eine Composition, durch die er eine lange Reihe von Fantasien eröffnete, mit denen der Grund zu dem modernen Clavierspiel gelegt wurde. Ja, Moscheles hat die moderne Schule zu vertreten, obgleich wir ihn von der Genossenschaft mit deren Sünden freisprechen. In einem Augenblick heiterer Laune schrieb er eine Fantasie, die ein neues Feld eröffnete und das Charakteristische in der Pianofortemusik völlig umwandelte. Als Moscheles sich mit der Composition eines Effectstükkes amüsirte, welches alle bisherigen Grenzen überschreiten sollte, fiel es ihm schwerlich ein, daß er den Samen zu einem Baum ausstreute, der aufwachsen und sein Laub über die ganze Musikwelt ausbreiten würde, schwerlich dachte er daran, daß jede Note seiner brillanten Variationen so zu sagen das Embryo eines künftigen Riesen, die Puppe eines Herz, Thalberg, Liszt, oder Leopold v. Meyer werden sollte. Aber es war so, und nachdem Moscheles in einem Moment künstlerischer Ausgelassenheit unbewußt eine neue Schule gegründet hatte, verharrte er selbst bei der Composition von Werken, in welchen hohe künstlerische Form sich aussprach, blieb er der Fahne Haydns, Mozarts und Beethovens treu, während mittlerweile andere weniger begabte Componisten, die von ihm in heiterer Stunde gegebenen Materialien schleunigst ergriffen, sie zu ihren Zwecken benutzten und ausbeuteten, um sie endlich zur Basis eines neuen Styles des Clavierspiels zu machen. Und so entstand die neue Schule des Pianismus, ein großer langer fantastischer Raufbold, aber dabei geistreich und witzig.

Dieses ist jedoch nur ein kleiner Theil von den Verdiensten des Künstlers, er gründete zufällig eine Schule, und zwar eine, die nicht gerade nach seinem Geschmack ist, — aber mit dem Namen **Moscheles** ist die Laufbahn des Pianisten unzertrennlich verbunden. Ist er noch wenig vorgeschritten, so muß er dessen leichtere Compositionen ergreifen, hat er mehr Fertigkeit erlangt, die Studien von Moscheles fleißig durchnehmen, noch weiter vorgerückt, seine Concerte kennen lernen, ist er ein gebildeter Pianist geworden, so muß er, um mit der Zeit Schritt zu halten, seine „Etudes caractéristiques" eifrig studiren, sowie überhaupt alle späteren Werke des Meisters. Kurz Moscheles hat für das Studium eine ganze Musikbibliothek geschaffen und jedes Heft derselben ist in seiner Art gut, ja bewundernswürdig. Moscheles ist der letzte einer berühmten Reihe von Männern, welche obgleich vielseitig gebildete Musiker, ihre Hauptaugenmerk auf das Pianoforte richteten und ihre Compositionen besonders der Vervollkommnung dieses Instrumentes widmeten: Clementi, Steibelt, Wölfl, Dussek, Cramer, Hummel, Moscheles. Wir scheiden aus dieser Liste die Namen Mozart, Beethoven, Weber, Mendelssohn, obgleich sie für das Pianoforte gediegene und bewundernswürdige Compositionen geschrieben haben, aber weil ihr Wirkungskreis ein allgemeiner war und ist, sie haben in jedem Zweig der Kunst geschrieben, nicht das Pianoforte ausschließlich oder auch nur vorzugsweise zum Gegenstand ihrer Bestrebungen gemacht, wie die oben Genannten. Das Scepter sollte jetzt **Sterndale Bennett** aus der Hand Moscheles' übernehmen, er hat wenigstens das Vorrecht des Genies um es zu führen, vorausgesetzt, daß es ihm nicht an dem Geist der Emulation und dem Antrieb des Ehrgeizes fehlt, er hat schon Vieles und Gutes gewirkt, aber mehr ist noch zu erreichen. Derselben Schule gehören **Stephan Heller** an und unser junger Landsmann **Lindsay Sloper**, in denen Sterndale Bennett eifrige und tüchtige Genossen finden wird. **Chopin** gehört keiner Schule an, er lebt in einem eigenen Gebiete oder vielmehr in dem Traume des eigenthümlich Schönen, welches er der Welt zu enthüllen strebt. **Mendelssohn-Bartholdy** ist allseitig.

Es sind jetzt 23 Jahre, daß Moscheles zu uns kam, während dieser langen Zeit hat er den wohlthätigsten Einfluß auf die Musik in England geübt, er hat vortreffliche Schüler gebildet, von denen wir nur **Litolff** und **Lindsay Sloper** erwähnen, er hat viele seiner Werke geschrieben, er hat das Publikum durch seine großen Concerte, Matinées u. s. w. erfreut und unterrichtet, er hat in seinem Hause einen großen Kreis von Kunstfreunden und Bekannten gastfreundschaftlich empfangen — kurz er hat sich allgemeine Bewunderung als Künstler und Achtung als Mensch erworben. Sein Name ist mit der Tonkunst in England so verwachsen, daß es unmöglich ist, sie zu trennen. Und jetzt wo 23 Jahre verflossen sind, die nie wiederkehren, jetzt wo die gleichgültigen, kalten Engländer, die musikalischste Nation in der Welt geworden (??) und London (?) Paris und Wien die große Auszeichnung errungen haben, die Hauptstädte, das Emporium der Kunst zu sein, jetzt wo London im Stande ist, seine ausgezeichneten Talente zu würdigen, steht Moscheles im Begriff uns zu verlassen und sich nach Leipzig zu begeben, wo er als erster Professor des Clavierspiels angestellt ist. Wir wollen nicht mit ihm über diesen Entschluß rechten, auch wollen wir jetzt nicht seine wahrscheinlichen Beweggründe besprechen — wenn wir es auch für gut finden dürften dies später zu thun — allein wir müssen einen Schritt beklagen, welcher die Londoner Kunstwelt einer so glänzenden Zierde und die Gesellschaft eines so vortrefflichen Mitgliedes beraubt. Nicht so bald dürfte seine Stelle ersetzt werden und lange wird es dauern, ehe die musikalischen Kreise in unsrer Hauptstadt aufhören werden, ihn zu vermissen. In wie vielen musikalischen Leistungen wird sein großer Name fehlen, in wie vielen geselligen Versammlungen wird ein Platz leer werden, welchen würdig zu besetzen sehr wenigen beschieden ist.

Wir haben heute eine traurige Pflicht; es war uns sonst stets eine ungestörte Freude, wenn wir über ein Concert von Moscheles zu referiren hatten, aber einen Bericht über sein Abschieds-Concert zu liefern, ist eine nicht ohne Wehmuth auszuführende Aufgabe; so viele und angenehme Erinnerungen häufen sich, Erinnerungen an vergangene Zeiten, wo wir jünger und glücklicher waren, wo der Enthusiasmus in uns sich lebendiger und kühner regte, wo die Hoffnungen nicht vereitelt und die Gefühle nicht zurückgedrängt wurden, Erinnerungen an die Zeiten wo die Erfahrung den Schleier der Wirklichkeit noch nicht zerrissen hatte und uns gezeigt wie kalt und hohl die Welt ist. — Aber gebieten wir dem plaudernden Egoismus Schweigen und gehen an unsern Concertbericht.

Das Abschiedsconcert von Moscheles fand am Mittwoch Morgen statt und der Hanover Squar-Saal war von einer glänzenden Versammlung von Dilettanten und Künstlern überhüllt. Das Programm war folgendes:

Erster Theil.

Ouverture für Orchester zu Schillers „Jungfrau von Orleans" von Moscheles.
Arie „Sombre foret," aus „Tell" von Rossini, gesungen von Mad. Corradori-Allan.
Concert für Pianoforte in G moll mit Orchester componirt und vorgetragen von Moscheles.
Romanze: „Bell adorato" aus „Il Giuramento" von Mercadante, gesungen von Signor Marras.
Duett aus „Don Juan" von Mozart, gesungen von Madame Knispel und Herrn Pischek.
Große Sonate symfonique für Pianoforte zu 4 Händen componirt von Moscheles, vorgetragen von Mad. Pleyel und Moscheles.

Zweiter Theil.

Ouverture für Orchester zu den Najaden von W. Sterndale Bennett.
„Liebeslauschen" deutsches Lied (neu) componirt von Moscheles, gesungen v. Herrn Hölzel.
Duett: „Dove vai" aus „Tell" von Rossini, gesungen von Signor Marras und Herrn Pischek.
Arie aus „Paulus" von Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Frl. Bockholtz.
Concert für Pianoforte und zwei Flöten mit Begleitung von Saiten-Instrumenten von J. S. Bach, vorgetragen von Herrn Moscheles, Ribas und De Folly. (Auf Verlangen.)
Frühlingslied von Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Mad. Knispel.
Bolero: „Ouvrez, ouvrez" von Dessauer, gesungen von Mad. Hamelle.
Deutsche Lieder: „Liebesbotschaft" und „Freie Kunst" für das Abschiedsconcert componirt von Moscheles, gesungen von Herrn Pischek.
Erinnerungen an Irland, Fantasie für Pianoforte mit Orchester componirt und vorgetragen von Moscheles.

Das kleine Orchester des Herrn Willy war engagirt und spielte sehr brav unter der Direction unseres englischen Mendelssohn, William Sterndale Bennett, dessen ausgezeichnete Najaden-Ouverture wiederholt werden mußte und dessen Verbindung mit Moscheles bei einer solchen Veranlassung jeden Engländer zur gerechten Freude gereicht. Aber wir haben es heute lediglich mit Moscheles zu thun und da wir das Programm ausführlich abgedruckt haben, so möge die Bemerkung hinreichen, daß alle übrigen Stücke würdig, ausgeführt wurden. Dieser Augenblick eignet sich überhaupt nicht für ein kritisirendes Urtheil, auch haben wir unsere hohe Meinung von Moscheles sämmtlichen Compositionen, welche im Progamm aufgeführt sind, schon zu oft ausgesprochen, als daß es nöthig wäre sie hier zu wiederholen. Wir haben häufig darauf gedrungen, daß die Ouverture zur „Jungfrau von Orleans" in der Philharmonischen Gesellschaft aufgeführt werden sollte, es ist eine geniale Composition, geistreich und characteristisch, und wir sind jetzt mehr als je überzeugt, daß sie auf unwürdige Weise

von der Gesellschaft für welche sie ursprünglich geschrieben wurde, vernachlässigt worden ist, denn sie wurde da nur einmal aufgeführt und dann ad acta gelegt. Das Concert in Gmoll ist eins der schönsten, welche geschrieben worden sind und wir erinnern uns nicht, es jemals so ausgezeichnet vortragen gehört zu haben wie heute. Der Eintritt des Herrn Moscheles in den Saal war das Zeichen zum Ausbruch eines langen und wiederholten Applauses von allen Seiten. Er setzte sich an den Flügel während einer fast peinlichen Stille, man konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß dies die letzte Gelegenheit sein werde, ein Concert, sein letztes und bestes von Moscheles selbst vortragen zu hören. Daß der Pianist selbst gerührt war, konnte unter diesen Umständen nicht anders sein; aber Moscheles hatte sich vorgenommen schön zu spielen und gewiß ein prächtigeres Spiel haben wir nie gehört. Vom Beginn des ersten großartigen Solo's bis zu dem graziösen Pathos des Adagio und dem schnellen Vortrage der Octaven im Finale war alles vollkommen und die Versammlung würdigte es mit gerechtem Enthusiasmus. Man sah dem Vortrag der Sonate symphonique mit großen Erwartungen entgegen und diese Erwartungen wurden erfüllt, denn sie wurde glorreich vorgetragen. Madame Pleyel, begeistert durch den Geist der Composition und die Gegenwart des Componisten, übertraf sich selbst. Groß, wie sie immer ist, war sie heute unnachahmlich. Hätte sie die Sonate selbst geschrieben, sie hätte dieselbe nicht mit mehr Wahrheit und Discretion vortragen können, sie hätte deren geheimnißvolle Unendlichkeit des abwechselnden Ausdrucks nicht mit mehr lebhafter Wirklichkeit, leidenschaftlicher Energie und bezaubernder Grazie wiedergeben können. Der Vortrag glich nicht einem Duo, es war als ob ein Spieler, und zwar der Componist, beschäftigt sei; es war die schönste Weise des Zusammenspiels, welche uns vorgekommen ist und der unbegrenzte Applaus theilte sich billig zwischen den Componisten und seine unvergleichliche Gefährtin. Mad. Pleyel hat damit ihren größten Triumph in London gefeiert; sie appellirte an die Künstler und deren Sympathien und zwar so unwiderstehlich, daß die von einigen Seiten laut gewordene Meinung, als ob der schönen Pianistin Talent sich nur auf die unnahbaren Interpretationen der Musik einer gewissen Schule beschränke, für immer beseitigt ist.

Drei Lieder von Moscheles Composition, voll Frische und Kraft, wurden mit größtem Interesse angehört. Die Herren Hölzel und Pischek sangen sie ausgezeichnet und „die freie Kunst" des letztern mußte wiederholt werden. Das Bach'sche Concert war in jeder Hinsicht eine großartige Aufführung, das Finale wurde und zwar mit noch gesteigerter Wirkung wiederholt. Der letzte Vortrag von Moscheles war „Erinnerungen an Irland," eine der geistreichsten von allen seinen Compositionen. Er spielte sie mit Geschmack und Humor, mit Leichtigkeit und Grazie und gab dem Ganzen einen eben so originellen als bezaubernden Charakter. In einer kurzen Cadenz webte er ein paar Anklänge an seine berühmten „Alexander-Variationen" ein, welche bei einigen der Zuhörer ein Lächeln hervorbrachten, uns jedoch fast Thränen entlockten; schnell brach er davon ab, als ob sein Blick in die Vergangenheit in diesem Augenblick nicht ganz erfreulich wäre. Dem Ende der Fantasie folgte ein Sturm vom Beifall, Bravo's und anderer Beweise des Enthusiasmus und der Achtung für den großen Künstler, welcher soeben zum letzen Male in der Arena seiner vielen glorreichen Erfolge und vor einem Auditorium gespielt hatte, welches ihm bei so manchen Veranlassungen Freude und Belehrung verdankte. Der Concertgeber mußte zurückkommen und seinen Dank für den ihm gezollten Tribut abstatten, und für das gute, warme, ehrliche, englische Gefühl, welches ihm in diesem Augenblicke mit Thränen, Zurufen und tausend Händedrücken Lebewohl sagte. Und als Moscheles das Orchester verließ, da bemächtigte sich der aufgeregten Menge eine traurige Stille und tödtete den Enthusiasmus — sie hatten ihn zum letzten Male gesehen!

Ja, gestehen wir es uns nur, daß wir gerührt waren, gerührt bis zu Thränen, der Händedruck beim Scheiden von diesem großen Künstler wird uns unvergeßlich bleiben, so lange unser Herz schlägt und unser Blut fließt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Nichts gegen den Staat, nichts gegen die Kirche, nichts gegen die guten Sitten und nichts — gegen Wien und die Wiener. Die Redactoren der Wiener Journale haben sich vereinigt, um den unangenehmen Correspondenzen über Oesterreich entgegen zu arbeiten, sie stellen in Folge dessen an die Redactoren der deutschen Zeitschriften das Ansuchen, sich bessere Correspondenten anzuschaffen. Das ist sehr gemütblich. Es ist ohngefähr ebenso, als wenn man die Wiener Redactoren ersuchte, sich bessere Mitarbeiter zu besorgen, oder überhaupt bessere Journale herauszugeben. So lange Menschen und nicht Engel correspondiren, wird es von Wien wie von Wurzen aus nicht an Unrichtigkeiten, nicht an Bosheiten fehlen, aber Correspondenzen welche die Wahrheit und zwar nur die Wahrheit berichten, sind eben gerade in der Regel die unangenehmsten. Warum soll denn Wien der kleinen journalistischen Leiden überhoben sein, die doch alle andern Städte ebenfalls zu ertragen haben? Allen Respect vor den Wiener Redactoren, aber sie hätten einige Ursache erst in der Nähe aufzuräumen, bevor sie an die Verbesserung der auswärtigen Journale gingen. Es wird ihnen übrigens diese neue Vereinigung eben so viel helfen, wie einige frühere, von denen mir selbst Theilnehmer in Wien heitere Geschichten erzählten. Den Unrichtigkeiten der Presse ist nur durch ein Mittel zu begegnen: durch die Presse; zu dieser Ueberzeugung dürften die Herren Unterzeichner doch wohl schon lange gekommen sein, an Platz zu Entgegnungen wird es weder in Wien noch anderwärts fehlen. Es ist wahr, es kommen schauerliche Correspondenzen aus Wien vor und namentlich haben die Hamburger „Jahreszeiten" in dieser Beziehung das ärgste geleistet, aber darüber giebt es nur eine Stimme, die öffentliche Meinung hat sie längst gerichtet; und gerade hier wird auch die Wiener Vereinigung nichts ändern. — Auch die „Signale" haben das Unglück, daß ihre Correspondenten einem Theil der Wiener meist nicht gefallen und vielleicht oft mit Recht, allein mehrere derselben und gerade die angefeindeten waren und sind sehr fleißige Mitarbeiter an Wiener Journalen! Was will man also? Was sie in Wien mitarbeiten lassen, das soll für uns zu schlecht sein, in der That sehr naiv. Seit vier Jahren bringen die Signale Berichte aus Wien, vor einigen Wochen hat sich nun einmal eine von hier aus nicht zu beurtheilende Malice gegen Saphir eingeschlichen, gleich liefern laut „Humoristen" die Signale die niederträchtigsten Correspondenzen aus Wien. Und doch hat jener Wiener Schriftsteller, welcher die Correspondenz schrieb, in früherer Zeit auch sein Theil Anerkennung vom „Humoristen" erhalten. Möchten endlich doch die Wiener Redactoren, wenigstens ein Theil derselben, aber auch in ihren eigenen Busen, d. h. in die Correspondenzen ihrer eigenen Blätter greifen, sie würden finden, daß auch sie in diesem Artikel das Mögliche leisten. Das ist meine offen ausgesprochene Meinung in Bezug auf die friedlich und freundlich klingenden neuesten Wiener Beschlüsse. — Bei meiner kürzlichen Anwesenheit in Wien widmete mir einer der tüchtigsten und gesinnungsvollsten Schriftsteller mehrere Stunden der Unterhaltung und Belehrung über Wiener Zustände, wir kamen natürlich auch auf die schlechten Correspondenten, und ich fragte ihn, ob er sich wohl bereit finden würde, Musikberichte für die Signale zu schreiben? Die Antwort lautete: Nein! Hierauf fragte ich ihn, ob er mir in Wien mit seinen 400,000 Einwohnern nicht einen tüchtigen und ehrlichen Correspondenten, natürlich für Geld und gute Worte, vorschlagen könnte? Die Antwort lautete abermals: Nein! Damit soll natürlich keineswegs gesagt sein, daß es dort nicht dergleichen Correspondenten gäbe, aber es geht doch daraus hervor, daß sie schwer zu finden sind. Bartholf Senff.

Am 19. Juli in der Mittagsstunde fand das von der Concert-Direction zum Besten der Hinterlassenen Queissers im Gewandhaussaale veranstaltete Concert statt, es war trotz der großen Hitze sehr zahlreich besucht. Das Programm war kurz aber gewichtig: Ouverture zu Adolph von Nassau, von H. Marschner; Arie aus Faust, von Spohr, gesungen von Herrn Kindermann; Sonate für Pianoforte und Violine von Beethoven, Op. 47, in einer Weise von den Herren Dr. Mendelssohn-Bartholdy und Concertmeister David vorgetragen, wie sie wohl selten gehört worden sein mag. Im zweiten Theil wurde „die Schlacht bei Vittoria" von Beethoven aufgeführt.

Herr Dr. Mendelssohn-Bartholdy erfreute am 20. Juli Mittags in der Thomaskirche einen kleinen Kreis seiner Verehrer durch sein ausgezeichnetes Orgelspiel.

Wie wir hören wird Herr Kindermann weder in Wien gastiren, noch ein Engagement bei Pokorny antreten, er verläßt in kurzer Zeit Leipzig und geht unmittelbar nach München, König Ludwig zahlt an Herrn Pokorny 4000 Gulden Conventionalstrafe.

* Die Enthüllung des restaurirten Denkmals für Gluck auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe bei Wien ist am 11. Juli Vormittags unter regem Antheil des Publikums vor sich gegangen. Die treffliche Ausführung des Mozart'schen Requiems durch das Orchester des Hofoperntheaters unter Leitung des Herrn Gust. Barth in der Paulanerkirche auf der Wieden eröffnete die Feierlichkeit, die Solopartien gesungen von Mad. Hasselt-Barth, Fräul. Bury und den Herren Erl und Staudigl. Nach Beendigung des Requiems begab sich das Auditorium zu Glucks festlich und sinnreich geschmückter Grabstätte, die Einweihung Seitens der Geistlichkeit fand statt und noch während derselben sank die Hülle, das Monument wurde von G. Barth bekränzt, Dr. Aug. Schmidt hielt eine Rede und ein Männerchor aus des großen Meisters „Iphigenia" mit unterlegtem geeignetem Text, schloß die einfache, erhebende Feier. — Das Denkmal ist aus geschliffenen Granit mit dem ehrnen Bildniß Gluck's, am Fuß desselben steht: „Hier ruht ein rechtschaffener deutscher Mann, ein eifriger Christ, ein treuer Gatte, Christoph Ritter Gluck, der erhabenen Tonkunst großer Meister. Er starb am 15. November 1787." — Von Künstlern waren wenige anwesend, man sah Czerny, Liszt, Willmers, Hoven, Schachner und noch einige. Von sämmtlichen Kapellmeistern Wiens, hatte es kein einziger der Mühe Werth gefunden, sich einzustellen. Welchen von ihnen wird man in 50 Jahren ein Denkmal setzen?

* London, am 9. Juli. Am Montag und gestern Morgen fanden zwei Vorträge auf der großen Orgel statt, welche von Hill gebaut worden und die sich in der Kirche von Turney-Beds befindet; sie ist ein prachtvolles Geschenk von Chas. Higgins Esq. von Turney Abtei. Dieses Instrument war ein Gegenstand großen Interesses für alle Musikliebhaber, da es das erste im Lande ist, welches den ungewöhnlichen Zusatz von 32 Fuß Pedal hat. Dr. Gaunstedt entwickelte die verschiedenen Kräfte dieses Meisterstücks des Herrn Hill durch eine Auswahl von Werken von Bach, Händel, Haydn, Mozart, Mendelssohn &c. Herr Edmund Chipp, ein Sohn des ausgezeichneten Paukenschlägers dieses Namens und ein vorzüglicher Orgelspieler, spielte einige der neuen Sonaten von Mendelssohn, Fugen von Bach, Hesse und eigene Compositionen. Dieses Orgelconcert befriedigte die zahlreiche Versammlung über alles Erwarten. Wie wir hören, ist dies die vierte Orgel von so großen Dimensionen, welche Hill in kurzer Zeit gebaut hat. — Die Brüsseler Operngesellschaft hat so eben ihren Prospectus veröffentlicht. Außer den in der letzten Saison gehörten Opern sollen noch gegeben werden: Rossini's „Graf Ory", welchen wir hier noch nicht gehört, ferner Halevy's „Mousquetaires de la Reine", „der schwarze Domino", „die Gesandtin", „Zanetta", und Gretry's „Richard Löwenherz". — Niemals ist hier eine Oper mit größerem Eclat gegeben worden, als gestern im Opernhaus „Anna Bolena"; die Grisi, Mario und Lablache sangen ausgezeichnet. Auch der junge Carburi als Seymour bewies, welche bedeutende Fortschritte er gemacht hat. Die ganze Aufführung dieser Oper rechtfertigte den Enthusiasmus des Publicums vollständig. — Es ist gewiß, daß der Sohn des Directors Lanary aus Italien ein Engagement mit den Eigenthümern des Conventgardentheaters abgeschlossen hat, eine italienische Künstlergesellschaft nach England zu bringen; dieselbe wird nächsten Oktober ihre Vorstellungen mit Verdi's „Attila" beginnen; unter den Künstlern sind namentlich aufgeführt: Barbiere, Fräul. Löwe, Guasco (der Tenorist) Musich, Corradi &c.

* Der Sänger Eramolini gastirt mit Beifall in Wien im Kärnthnerthortheater, auch ein Herr Caspari von Frankfurt a. M. trat als Strabella auf, ohne sonderlichen Erfolg. Mad. Gundy-Reuther wird im Theater an der Wien in diesen Tagen ihr Gastspiel mit „Norma" eröffnen.

* Die „Jahreszeiten" bemerken: In Berlin wurde der „Freischütz" an demselben Tage gegeben, an welchem mit dieser Oper vor 25 Jahren unter Webers Leitung das Schauspielhaus eingeweiht wurde. Während dieser Zeit wurde die Oper in Berlin 239 Mal gegeben. Die Theaterkasse hat mit derselben 100,000 Thlr. verdient, und eben so viel der Verleger der Partitur. Weber erhielt 40 Louisd'or für dieselbe

— wie schlecht also wurden, im Vergleich zu unserer Zeit, Dichter und Componisten damals bezahlt, wie gut hätte sich Weber bei der Tantième-Einrichtung gestanden. Bei der Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß in Hamburg zuerst, ich glaube bei der Oper „die Matrosen," der Componist seinen Antheil an der Brutto-Einnahme jeder Vorstellung hatte, eine Einrichtung, die in jeder Beziehung Nachamung verdient.

* Das Personal der Wiener deutschen Oper zählt unter seinen Mitgliedern in dieser Saison folgende Namen: Frau van Hasselt-Barth, Frau Stöckl-Heinefetter, Fräul. Zerr, Fräul. Corridori, Fräul. Schwarz, die Herren Erl, Reichard, Ander, Leithner, Formes, Draxler.

* In Paris wird von einem Riesenorchester am 21. Juli in den großen Räumen des Hippodrom ein Concert zum Besten des Musikvereins stattfinden, in welchem alle Regimentsmusiken, auch die der Nationalgarde mitwirken werden, zusammen gegen 1500 Mann. Hector Berlioz wird sich diesmal nicht mit der Leitung befassen, der Arm ist ihm vom vielen Dirigiren auf seinen Reisen noch müde, Herr Tilmant wird das Orchester dirigiren.

* Wir wähnten Herrn Willmers ruhig in Italien auf einer angenehmen Villa, geschützt vor den heißen Sonnenstrahlen und nur Nachts bei Mondschein lustwandelnd am Meeresufer mit seiner wunderschönen Frau — da ist er schon wieder in Wien, hilft in der Eile das Gluckdenkmal einweihen, reist nach Ischl, gibt Concert, von da gehts nach Carlsbad ebenfalls zum Concertspiel u. s. w. Unstät und flüchtig!

* Mad. Viardot-Garcia lebt in Florenz und befindet sich auf dem Wege der Besserung.

* Titl componirt an einer neuen Oper, welche für das Theater an der Wien bestimmt ist, sie heißt „der Jungfrauentribut"; ein sonderbarer Titel.

* Bei F. Kistner in Leipzig erschien so eben ein neues Septuor für Pianoforte, Flöte, Hoboe, Clarinette, Horn, Basson und Contrebasse, von J. F. Kittl.

* Die Oper „Guttenberg" von Füchs wird nun auch, nachdem sie zuerst in der Provinz gegeben wurde, in Wien zur Aufführung gelangen und zwar im Kärnthnerthortheater.

* Vom Fürsten J. Poniatowski wurde in Genua eine neue Oper unter dem Titel „Malek-Adhel," dasselbe Sujet wie Costa's Werk, aufgeführt; Fräul. Giuli sang die Mathilde. Der berühmte Bariton Bazzini, Luzignan und Ivanhoff, ein russischer Tenorist, den Malek-Adhel. Die Oper ward sehr beifällig aufgenommen, es ist die zweite, welche der Fürst seit Januar geschrieben, die andere wird in Venedig aufgeführt.

* Teresina Brambilla, die Primadonna in Neapel, soll bei Aufführung von Pacini's neuer Oper „Buondelmonte" einen vollständigen Triumph gefeiert haben, sie ist die Schwester von der Contra-Altistin Brambilla.

* Robert Schumann befindet sich mit seiner Gattin im Seebad Norderney.

* Der „Komet" hat sich den Spaß gemacht, den Sänger Sassaroli, welchem schon längst kein Zahn mehr weh thut, noch einmal in Dresden sterben zu lassen, die meisten Journale haben dies natürlich, wie früher einmal die Catalani-Nachricht, eilig nacherzählt.

* Die holländische Musikzeitung „Cäcilia" schreibt: De tijd der kwakzalverijen op het Orgel is in Duitschland in het algemeen voorbij. Het was dus wel te voorzien dat *Vincenzo Maria Nardini* met zijne opgeblazene en bespottelijke Concertaankondigingen, ten minsten in Berlijn, Leipzig, Dresden enz. de bevolking niet zou verblinden. In verschillende Tijdschriften is zijn spel dan ook zeer gegispt en in een bespottelijk daglicht gesteld, en nu biedt de *Signale* (No. 22) de beeldtenis van dien Italiaan op eene karikatuuraardige wijze, met bijvoeging van: „Orgelspieler und Erfinder des harmonischen Cirkels!?" haren lezers aan.

* In Braunschweig starb der Musikalienhändler G. A. Spehr, einige Tage vorher erlebte er noch das Unglück, daß fast sein ganzes Musikalienlager verbrannte.

Ankündigungen.

Neu erschienen bei ***Ed. Bote & G. Bock*** Berlin Jägerstrasse No. 42. Breslau Schweidnitzerstrasse No. 8.

POLKA

Gung'l, Jos., Vagabonden-
— — Breslauer Vauxhall-
Witzleben, Job. v., Glienicker Corso-
Fonton, Felix v., Corso Bouquet-
Simon. Emma-
— Soirée-
Leutner, Hildegard-
— Carneval-

à 5 und 7½ Sgr. Dieselben auch für Orchester. Als die jetzt beliebtesten zu empfehlen.

Bei ***Friedrich Kistner*** in Leipzig ist soeben erschienen:



Volksklänge aus Italien.

Für eine Singstimme mit Pianoforte,
(mit italienischem und deutschem Texte)
bearbeitet
von
Carl Banck.
Op. 62.
Heft 1, 2 à 25 Ngr.

Bei ***Schott's Söhnen*** in Mainz ist soeben erschienen:

	Fl.	Kr
Bertini, H., Op. 162. Cantilena p. Pfte.	1	—
— — Op. 163. Souvenir de la Ste. Beaume. Fataisie pour Pfte.	1	30
— — Mère et Fille, 4 petits Duos pour Pfte. à 4 Mains. Suite à Frère et Soeur, en 2 Livr. à	1	—
Bohlmann, H., La Sorcière des Ardennes, Quadrille p. Pfte.	—	36
Böhme, F., Marche triomph. sur des Motifs de Donizetti p. Pfte.	—	36
David, Fél., L'Ocean, Scène av. Pfte.	—	27
— — Tristesse de l'Odalisque av. Pfte.	—	18
Herold, Zampa, Airs arr. pour 2 Flûtes par Walckiers.	1	24
Ouverture.	—	36
Herz, J., Op. 48. Les Immortelles, 3 Fant. p. Pfte. No. 1—3. à	—	54
Kühmstedt, F., Op. 10. 3 Lieder für eine Stimme mit Pfte.	—	45
Lemoine H., Bagatelle p. Pfte. à 4 Mains. No. 2 sur Parisina.	1	12
— — Bagatelle p. Pfte. a 4 Mains No. 3 sur 2 Mélodies favorites.	1	12
Litolff, H., Op. 6. Fantaisie sur Othello p. Pfte.	1	48
Rosellen, H., Op. 8. Variations sur Donna del Lago p. Pfte.	1	—
Wolff, Ed., La jeune Pianiste, 2. Volume en 2 Cah. à	1	12

Ausgegeben am 22. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 31. Leipzig, Juli. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Noth-Signale aus Chemnitz.

II.

Kunst und Kritik im Allgemeinen.

Haben wir im ersten Artikel über Chemnitz das Publikum hinlänglich besprochen, so finden wir jetzt durch die Erwähnung des Dilettantismus und seiner Jünger den schicklichsten Uebergang zu Kunst und Künstlern. Wir fanden das Publikum zum großen Theile keines Urtheils fähig und überhaupt zu unbedeutend, als daß es noch weiterer Erwähnung bedürfte — weit schmerzlicher für uns ist die Besprechung der Kunst und ihrer Anhänger in dieser dritten Stadt Sachsens.

Die ausübenden Künstler, besonders Musiker und Schauspieler — denn Maler giebt es nur dem Namen nach — sind weit mehr zu bedauern als zu tadeln. Das Gedrückte ihrer Stellung, das Mittelmäßige ihrer Leistungen ist Schuld des Publikums und nicht der Künstler. Ein hervorragendes Talent wird nie in Chemnitz bleiben, wenn es Mittel genug hat, um reisen zu können, wenn es Aussicht hat, anderswo eine passende Stellung zu erlangen. Hierüber ist unter den Musikern nur eine Stimme. Ist man unbemittelt, ohne Bekanntschaft, oder durch Verhältnisse gebunden, wie Bergt und Riebe, (welcher letzterer im ersten Artikel durch einen ominösen Druckfehler zum „Vorgänger" Mejo's gemacht wurde, während er nur dessen „Vorgeiger" ist) mit einem Worte, muß man bleiben: so verkümmert das Talent, der Geist spinnt sich ein und bekommt eine dicke Rinde, die als Schild dient, gegen alle Trivialitäten und allen Unsinn, der sich in Chemnitz concentrirt. Der Künstler verliert die Lust und Freude an der Kunst, weil er nicht anerkannt und gefördert wird, er bleibt in seiner Entwickelung stehen, weil er keinen Impuls bekommt, weil er Nichts sieht und hört: denn der kräftigste Geist muß ermatten, wenn er keine Anregung findet.

So flieht die Kunst das Klein-Manchester, das Mittelmäßige bleibt, und der Dilettantismus rankt sich an ihm empor; die wenigen Geister verkümmern oder philistern sich ein: exempla sunt odiosa! Und endlich die armen Schauspieler! Sie werden hier noch so behandelt, wie anderwärts vor 50 Jahren, angesehen als halbe Menschen, geflohen von der Gesellschaft, nirgends eingeführt, nirgends unterstützt. Und dann wundert sich der Chemnitzer Philister noch, wenn diese Leute sich nicht nach ihm geniren und den Hut abnehmen und dafür danken, daß er sie ignorirt. Der Philister wundert sich, daß Künstler, die hier lebten, stets unzufrieden mit ihm waren, sich gar

nicht wieder nach Klein=Manchester sehnen und Gott danken, wenn sie heraus sind. Er wundert sich, daß er keine ausgezeichneten Talente in seinen Mauern hegt, obgleich er 8 Groschen für Concert und Theater giebt. Es ist zum Erbarmen!

Jetzt zu den Kunstleistungen, zu dem Theater, den Concerten. Es giebt hier mehrere Kunstanstalten, und manche Stadt würde sich freuen, wenn sie dieselben besäße. Bei den Leistungen kommt es natürlich darauf an, auf welchen Standpunkt man sich stellt. Betrachtet man die Kunst so, wie man sie betrachten soll: vom höchsten Standpunkte, verwirft man alles Halbe und Dilettantenhafte, so hält Nichts Stich, und man muß Alles verwerfen. Steigt man aber herab von seinen Ansprüchen bis zu der Höhe, auf welcher eine Mittelstadt steht und stehen kann, so sollte Chemnitz vollkommen zufrieden sein, denn das Meiste, das ihm geboten wird, ist ihm angemessen, mittelmäßig und recht erträglich — einige fremde Erscheinungen ausgenommen, die zuweilen als Meteore am Chemnitzer Himmel auftauchen, aber auch nur von den wenigen Sternkundigen beobachtet werden. Es wäre die Pflicht eines jeden Chemnitzers, das willig aufzunehmen, was ihm hier geboten wird, er könnte in Gottes Namen zufrieden sein, weil er wirklich Ausgezeichnetes einmal nicht zu schätzen weiß. So sind aber durchschnittlich die hiesigen Kunstanstalten und Kunstleistungen nur mäßig unterstützt, sind öfters ihrem Untergange nahe, aus Mangel an Theilnahme. Das ist sehr Unrecht, und um so mehr zu verwundern, als der Chemnitzer auf städtische Leistungen gewöhnlich sehr stolz ist, selbst wenn er gar Nichts gethan hat, um sie hervorzurufen. Von Rechts wegen sollte er in jedes Concert gehen, das Theater fleißig besuchen, und nicht mit Aufgeblasenheit das tadeln, was besser sein könnte, wenn er es mehr unterstützte.

Wie gesagt, eine höhere Kritik hält die Kunst hier nicht aus. Das Theater ist nur während des Winters geöffnet und von umherziehenden Truppen abwechselnd besetzt. Die Schauspieler sind im Ganzen leidlich, die Directoren haben abwechselnd für Oper, Schauspiel oder Posse eine besondere Vorliebe, oder versuchen vielmehr der Reihe nach, was am besten die Casse füllt, da von höheren Kunstbestrebungen nicht die Rede sein kann. Herr Matthes, der im vergangenen Winter hier dirigirte, befand sich bei der Posse am besten, und man mag sagen was man will, der Chemnitzer mag schimpfen in Prosa und Versen, er ging doch am liebsten in die Posse, wie die Bücher des Herrn Matthes beweisen.

Abonnement=Concerte sind alle Winter vier. Wenig mit Liebe. Und dennoch, zur Schande von Chemnitz, wird der Unternehmer, Herr Mejo, bezeugen können, daß es schwer hält, die Kosten dieser vier Concerte zusammenzubringen, trotzdem daß er sich alle erdenkliche Mühe giebt, und fremde Künstler herzieht. Ständen keine Leit=Kenner an der Spitze, würden nicht einmal die Kosten gedeckt werden. An Mißgriffen fehlt es freilich in den Concerten nicht. Zusammenstellungen wie: Spohr's Weihe der Töne mit David's Wüste in einem Concert; Concert=Ouverture von Rietz, Melusine von Mendelssohn, Schlußfuge aus der Cdur=Sinfonie von Mozart und Ouverture zur Syrene von Auber in einem früheren, sind lächerlich. Das kommt aber daher, weil Mejo es Allen Recht machen will, und Leute als Rathgeber hat, die Nichts verstehen.

Herr Stahlknecht ist dann zunächst zu nennen. Im Bunde mit seiner Sing=Academie hat er bis jetzt die tüchtigsten Leistungen, das ernsthafteste Streben gezeigt, obgleich er ganz isolirt dasteht. Schneider's Weltgericht, Mendelssohn's Lobgesang, Schumann's Peri, sind die besten Zeugnisse seines wackern Wirkens. Auch der Mejo'sche, früher Brunner'sche Gesangverein, sowie der Bürgergesangverein und die Liedertafel für Männergesang, ersterer unter Brunner's, letztere unter Stahlknecht's Direction, sind lobend zu nennen. Es ist nur zu bedauern, daß diese vier Vereine nicht

unter einer Direction stehen, da sie, ein Chor von circa 140 Sängern bildend, sich an die größten Aufführungen wagen könnten, in Bezug auf die Masse der Kräfte. Solostimmen giebt es leider hier keine; die Chemnitzer Stimmen ersticken an Dampf und Baumwolle, und bei größeren Aufführungen müssen fremde Kräfte verschrieben werden. Fräulein Schulz ist hier vorzugsweise als äußerst thätig und gewandt zu nennen.

Der Musikverein ist wacker in seiner Tendenz, aber matt in der Ausführung. Meist auf Orchestermusik beschränkt, besitzt er das größte Orchester; außer dem Stadtmusikchor zählt sich das sogenannte vereinigte — jetzt leider zersprengte — Chor und mehrere Dilettanten zu seinen Mitgliedern. Hier fehlt nur Bildung der Vorsteher, umsichtige Verwaltung und ein gehöriger Musikdirector, um Tüchtiges leisten zu können, die Kräfte sind vorhanden. Der Musikverein kommt nicht vorwärts, weil Leute an der Spitze stehen, die sich mehr um Local und Damenvereine kümmern, als um Anschaffung von Novitäten und classischen Musikstücken überhaupt. Cantor Weiß ist Alles, nur kein Musikdirector; die Nachlässigkeit, mit welcher Proben zu öffentlichen Concerten des Vereines betrieben und abgehalten werden, ist wirklich colossal. Die Euterpe ist ein Absenker des Musikvereins. Kastengeist und elende Vereinsstreitigkeiten machten sich auch hier geltend, und es schieden sich zwei Vereine von einander ab, die verbunden viel mehr wirken konnten.

Adolph Bergt, als bester Pianofortespieler, Componist und wackerer Musiklehrer, sowie F. Riede als tüchtiger Violinist, sind schon früher erwähnt worden. Ihrer sei hiermit nochmals, als wirklicher Musiker freundlichst gedacht. Außerdem besitzt aber Chemnitz noch einen Pianisten, wenigstens dem Namen nach. Herr O. Stannis, ein leidlicher Clavierlehrer und Dilettant auf dem Pianoforte, bildet sich ein, Pianist zu sein, und giebt alle zwei bis drei Monate ein Concert. Wenn der gute Mann Geschäfte machte, könnte man ihm diese Speculation gar nicht verdenken; so kommt er jedoch stets nur knapp auf die Kosten, läßt sich aber trotzdem nicht stören in seinen Kunstbestrebungen. Er scheint die Eitelkeit zu besitzen, sich gern hören zu lassen, und hört sich selbst wahrscheinlich am liebsten.

Jetzt kommen wir zur Kritik in Klein-Manchesters Mauern. Eigentlich kann hier von Kritik nicht die Rede sein, sie ist nur negativ vorhanden, denn Alles was über Kunstgegenstände hier geschrieben wird — was selten genug geschieht — ist mit wenigen Ausnahmen unter der Kritik. Alle diese Recensionen sind meist elende Lobhudeleien, die Alles gut heißen, Alles herrlich finden und wodurch der Chemnitzer Philister in seiner Eitelkeit und Selbstzufriedenheit nur bestärkt wird. Es giebt so ein Dutzend Kunstjünger hier, die sich gewaltig aufblasen, wenn von ihrem Handwerk die Rede ist, die über Kunst das Blaue vom Himmel herunterschwatzen und selbst nicht wissen, was sie wollen. Kommen sie, aufgefordert oder freiwillig, in den schlimmen Fall, Recensionen zu schreiben, oder gar Theaterkritiken abzuorgeln, so tummeln sie sich auf Gemeinplätzen herum, recensiren nach Schema, loben entweder Alles, oder ärgern sich über ungeputzte Stiefeln der Schauspieler. Die Marktschreierei im Anzeiger ist nun vollends unausstehlich. Gewisse Concerte werden praenumerando gelobt von gewissen Leit-Kennern, und gewisse Leute lassen sich regelmäßig übertölpeln.

Und was ist nun abermals der langen Rede kurzer Sinn?

Es wird wenig Städte geben, die so wenig fühlen, was ihnen fehlt, die so recht con amore sich selbst loben und nicht begreifen können, wie lächerlich sie sich machen — wie die gute Stadt Chemnitz!

32.

Signale aus Wien.

(Am 11. Juli.)

Heute Mittags fand hier ein feierlicher Akt der Pietät gegen Gluck statt. Der große Reformator der dramatischen Musik liegt auf dem Matzleinsdorfer Kirchhofe bei Wien begraben. Ein kleiner halbverwitterter Stein in der Friedhofsmauer bezeichnete nur noch seine Ruhestätte, und drohte sie bald der Vergessenheit anheimfallen zu lassen. Im Jahre **1844** machte Mielichhofer in Witthauers Wiener Zeitschrift darauf aufmerksam und forderte zur Errichtung eines neuen Grabmonumentes auf. Im Jahre **1845** regten Herbert in den Sonntagsblättern und Schweigerd in der Wiener Musikzeitung denselben Gegenstand wieder an, und die Redakteure Dr. L. A. Frankl und Dr. A. Schmidt eröffneten Subscriptionen für einen neuen Grabstein Glucks, die einen günstigen Erfolg hatten und durch Dreyschock, der hier ein Concert für diesen Zweck gab, den bedeutendsten Beitrag erhielten; später steuerte auch noch Liszt eine namhafte Summe bei. Nachdem nun durch die thätigen Bemühungen des Dr. Frankl und Dr. Schmidt das neue Denkmal Glucks, eine Pyramide von Granit mit einem Bronzemedaillon, Glucks Portrait enthaltend, und der Inschrift: „am 132. Geburtstage Glucks, 1846, errichtet," unter welcher man den alten restaurirten Grabstein einfügen ließ, auf seinem Grabhügel errichtet war — wurde es heute feierlich eingeweiht. Um **10** Uhr wurde in der Paulanerkirche Mozarts Requiem von den Musikern des Hofoperntheaters unter der Leitung des H. G. Barth aufgeführt, wobei Mad. van Hasselt-Barth, Frl. Bury, H. Staudigl und H. Erl die Soloparthien sangen. Dann fuhren die Verehrer Glucks nach dem Friedhofe, wo das Denkmal enthüllt und das Grab von dem Priester gesegnet ward, worauf Dr. Schmidt eine Rede hielt und Sänger der hiesigen Liedertafel den Priesterchor aus Glucks' „Iphigenia" vortrugen. Die Feier war von dem schönsten Wetter begünstigt, dessenungeachtet hatten sich in der Kirche und am Grabe nur einige wenige Musiker, darunter Liszt, Hoven, Willmers, Schachner und Czerny, eingefunden, wohl aber eine zahlreiche Menge von Musikfreunden und Damen. Auch zur Subscription für das Denkmal hatten nur wenige hiesige Musiker beigesteuert, so daß man fast glauben muß, ihre Pietät für die großen Meister bestehe mehr in Worten als in der That. —

Mad v. Hasselt-Barth läßt auf dem Kirchhofe, wo Mozart begraben liegt, diesem einen schönen Denkstein setzen. So wird jetzt hier emsig für die Gräber der todten Meister gesorgt. Das ist schön; aber schöner wäre es noch, wenn man für die Aufführung ihrer Werke sorgte. Glucks Opern haben wir hier seit langen, langen Jahren nicht mehr gehört; die jüngere Generation kennt sie somit gar nicht. Folglich wäre es die Pflicht des Hofoperntheaters, eine oder die andre seiner herrlichen Musiktragödien wieder auf's Repertoir zu bringen; und gewiß würde die Kasse auch dabei ihre Rechnung finden. Aber was weiß Signor Balochino von einem gewissen Gluck! Desto mehr Dank müssen wir unserer Sängerin Frl. Zerr wissen, welche, wie es heißt, im November an Glucks Sterbetage seine „Iphigenia" zu ihrer Beneficevorstellung geben will. — In der hiesigen musikalischen Welt giebt es wenig Neues, wohl steht aber Manches in Aussicht. So muß sich in diesen Tagen die Frage entscheiden, wer der künftige Pächter des Hofoperntheaters zu werden das Glück hat — denn ein Glück ist es allerdings, da dieses Theater noch für jeden Pächter bei der jetzt so sehr steigenden Theaterlust der Wiener eine Quelle des Reichthums geworden ist. Natürlich giebt es nun da eine Menge Competenten, unter denen, wie man sagt, Graf Draskonich und Pokorny die meisten Chancen haben sollen. Nun, wir werden es ja bald erfahren, wessen Händen man die Leitung dieses bedeutenden Kunstinstitutes anvertrauen wird — möge es nur in gute kommen! — Die italienische Oper ist seit dem **1.** d. M.

beendet; man war heuer mit der Gesellschaft sehr zufrieden, weswegen auch dem Impresario Merelli die Direction derselben für künftighin übertragen bleiben soll. Die deutsche Oper hat schon begonnen, und alle Mitglieder sind bereits complet in Wien, was eine seltene Erscheinung ist. Nächstens soll die Zauberflöte, und dann bald Spohrs „Faust", der einst für Wien geschrieben, aber nun für uns wieder eine neue Oper geworden ist, zur Aufführung kommen. Auch Frau Hofräthin Lutzer-Dingelstedt, welche gegenwärtig mit ihrem Manne hier ist, soll einige Gastrollen auf der Kärnthnerthorbühne geben wollen. — Meyerbeer kommt im October hieher, um seine Oper „das Feldlager in Schlesien" im Theater an der Wien einzustudiren, worin dann die Lind auftreten soll. — Nicolai's neue Oper: „die lustigen Weiber von Windsor," welche er jetzt in Ungarn, auf dem Lande lebend, vollendet, kommt im Herbste zur Darstellung. Unser trefflicher Liederkomponist Dessauer schreibt ebenfalls, wie es heißt, eine neue Oper — so haben wir also viele interessante Novitäten zu erwarten. — Der englische Componist Pierson hat Wien verlassen. Vom schwedischen Tonsetzer Edgar Mannsfeld ist jetzt auf einmal Alles stille — das war wohl „viel Lärmen um nichts." — Liszt, der jetzt hier auf dem Lande, in Rodaun bei Wien, lebt, giebt nächsten Sonntag in Mödling ein Conzert zu einem wohlthätigen Zwecke. Ein vor kurzem in Paris erschienener Roman „Nelida" von Daniel Stern (Madame d'Argoult) macht jetzt hier viel sprechen; boshafte Ausleger wollen den Helden desselben, Quermann, auf Liszt deuten, was aber kaum in der Absicht der Verfasserin lag — denn in diesem Falle würde das Werk weder ihrem Talente, noch ihrem Verstande und Herzen besondere Ehre machen. — —r—

Signale aus Berlin.

Kann ich Concerte aus der Erde stampfen, wachsen mir musikalische Ereignisse oder Concertentreprenneurs erster, zweiter, dritter Klasse, mit oder ohne Eichenlaub in der flachen Hand?

Herr Stiegelli hat seine Gastspiele mit der Wiederholung des Arnold im Tell beendigt. Seine Darstellung gab keine Ursache zu Modificationen über seine Leistungen. Als erster Tenor genügt er nicht für eine Bühne wie die unsrige, brauchbar wäre er für kleine Hofbühnen und gute städtische Theater.

Frl. Kirchberg trat als Agathe in den vielfach gemißhandelten Freischütz auf. Die junge Sängerin hat eine hübsche Stimme und Talent, ist aber weder im Spiel noch im Gesang vollkommen ausgebildet. Sie fand Beifall. Frl. Tuczek sang das Aennchen. Diese Sängerin hat einige jugendliche Verehrer auf dem Parterre, die so wahnsinnig sind, daß sie Leute, die einen unbilligen Dacapogeschrei und einem tollen Beifallsgerase durch Zischen zu steuern suchen, Grobheiten an den Hals werfen. — Wenn keine Gensdarmen im Parterre wären, könnte es leicht zu Prügeleien kommen. Ob diese Exaltados der Künstlerin nicht mehr schaden als nützen ist nicht schwer zu entscheiden. Frl. von Marra, welche bei Hofe gesungen, wird im Laufe der nächsten Woche auftreten.

Der Orchesterdirector Arnstein aus Pesth ließ sich im Tonkünstlerverein hören. Er ist ein tüchtiger die größten Schwierigkeiten überwindender Künstler. Seine Bogenführung ist keck und sicher, nur etwas mehr Maß im Vortrag hätten wir gewünscht. Sein Ton auf der Geige wird in der Fülle von dem keines andern Virtuosen übertroffen.

Im Rütliverein, einem geselligen, statutenlosen, größtentheils aus Künstlern bestehenden Verein, mit einem Gefährliches vermuthen lassen könnenden Namen, aber von ungefährlicher Natur, producirte der Componist Herrmann Kriger ,ein von ihm er-

fundenes Holzblaseinstrument. Ohne die sogenannten Harschhörner aus Catharina Cornaro wäre dies neue Instrument nicht entstanden. Es eignet sich mehr für idyllische Gegenden und für's Tuschblasen in Neuseeland als für Orchester, und erfreut sich des lebhaftesten Beifalls aller Nichtkenner. Liebhaber haben sich an den Erfinder zu wenden. — Agenturen in Seestädten, welche in Verbindung mit dem stillen Ocean stehen, machen wir hierauf, als auf einen sehr lukrativen Exportartikel ganz besonders aufmerksam. Jedenfalls hat Herr Kriger mehr begründete Ansprüche auf Erfindung als der Instrumentenmacher Sax in Paris.

Von unsern jungen Componisten die auf Reisen gegangen waren, sind zwei wieder in Berlin. Rich. Würst und Jul. Stern. Letzterer beabsichtigt hier ein Oratorium zur Aufführung zu bringen. C. G.

Signale aus London.

(Am 16. Juli.)

Der musikalische Verein. Das Programm der achten und letzten Versammlung, welche vorgestern Nachmittag in den Localen von Willis stattfand, bestand aus Haydn's Quartett in D No. 63, B. Romberg's Elegie für Violoncell und Beethoven's berühmtem Septett in E moll Op. 20. Bei Ausführung des ersten Werkes erndtete Vieuxtemps, bei Ausführung der Elegie Piatti vielen Beifall. Das Septett ward in einer Art gespielt, welche nicht übertroffen werden kann, von Vieuxtemps, Hill, Piatti, Howell, Lazarus, Baumann und Puzzi. — So ward die zweite Saison des musikalischen Vereins beendigt, eines Instituts, welches in Verbindung mit der Beethoven-Quartett-Gesellschaft zur Entwickelung des Geschmacks der höhern Stände mehr beigetragen hat, als viele andere, welche seit Entstehung der philharmonischen Gesellschaft (die man die Mutter aller ähnlichen Unternehmungen nennen kann) in England existirt haben.

Die Brüsseler Operngesellschaft. Das in den Annalen der Musik außerordentliche Ereigniß, die Verpflanzung einer ganzen Opern-Gesellschaft von Belgien nach England, hat in der vorigen Saison viel Sensation gemacht. Die Musikliebhaber waren verwundert, bei einer Brüsseler Gesellschaft so viel Vollkommenheit zu finden, und die Künstler staunten über das ausgezeichnete Ensemble. Das Orchester, obgleich hinsichtlich der Stärke dem der italienischen Oper nachstehend, kam doch diesen unter Costa's geschickter Leitung berühmten Orchester hinsichtlich der Zartheit und Aufmerksamkeit beim Accompagnement, vollkommen gleich. Die Chöre aber waren unendlich besser als Alles, was wir in der Art bisher hier gehört hatten, und die Sänger, obgleich nicht den zwei oder drei ersten Sternen der italienischen Oper gleich, waren doch bedeutend effectreicher. Es wurde damals von Jedermann anerkannt, daß Opern in London niemals so gut und in jeder Hinsicht mit so viel Aufmerksamkeit gegeben worden seien. Das Unternehmen begann in Convent-Garden im Juni mit mittelmäßigem Erfolg, siedelte dann nach Drurylane über und gerade, als das Publikum den Werth der Gesellschaft recht schätzen lernte, reiste diese ab, hinterließ aber einen Ruf, welcher ihre Rückkehr wünschenswerth machte.

Wie verschieden war nun am vorigen Abend der Anblick in Drurylane von dem damaligen. Die ersten Kenner, die ausgezeichnetsten Dilettanten, alles was Geschmack an der Kunst hat, war da versammelt, Alle, welche man die Saison hindurch in der Beethoven-Quartett-Gesellschaft, im Musik-Verein, in Herrn Lucas Abendconcerten gesehen, hatten sich hier zusammengefunden, das Parterre war überfüllt, die Gallerien

und Logen ebenfalls; ein nicht weniger merkwürdiger Zug dieses Abends war ferner, daß man in den Händen mehrerer Besucher Clavierauszüge bemerkte.

Die Gesellschaft war erst vorgestern gelandet und da sie eine stürmische Ueberfahrt gehabt hatte, so befürchtete man, daß mehrere Mitglieder durch die Seekrankheit verhindert sein würden, aufzutreten, Mad. Laborde war so leidend, daß man noch spät am Tage zweifelte, ob sie am Abend werde singen können. Eine andere Widerwärtigkeit war die, daß Herr Massal, welcher als Nevers in Meyerbeer's Hugenotten angezeigt, noch nicht in London angekommen war, es war also nöthig, einen Stellvertreter zu schaffen, was bei der geringen Anzahl der Mitglieder keine leichte Aufgabe für die Gesellschaft war, es konnte nicht Einer entbehrt werden. Endlich ward die Parthie Herrn Felix übertragen, welcher, wenn wir nicht irren, ein Bruder von Demoiss. Rachel und derselbe ist, welcher im königl. Theater als Zampa ein unglückliches Debüt machte. Er besitzt eine Baßstimme von bedeutender Tiefe und Kraft, hat aber wenig oder gar keine Schule. In der verflossenen Saison sang er in verschiedenen Concerten unter dem Namen Signor Felix Planque, gestern nannte er sich Delmar. Es war sehr lobenswerth von ihm, so kurz vorher davon benachrichtigt, eine so schwere Rolle zu übernehmen, welche er glücklich ausführte.

Ehe die Hugenoeten begannen, spielte das Orchester das englische Nationallied, während welchem die Zuhörer aufstanden, vorher war beim Eintritt des Directors Herrn Charles Haussens sehr applaudirt worden. Das Orchester, besonders die Streichinstrumente, schien etwas zahlreicher zu sein, die Chöre ohngefähr wie voriges Jahr. Die Hauptrollen waren wie folgt, besetzt: Valentine, Mad. Julien; Margarethe von Valois, Mad. Laborde; Marcel, Herr Zelger; Nevers, Herr Delmar; St. Brice, Herr Berrielle; Bois Rose, Herr Bouls; Urbain (der Page), Mad. Guichard.

Obgleich die Künstler von der Reise ermüdet und angegriffen und einige Chöre nicht ganz so gut gingen, als in voriger Saison, so thaten doch Alle das Mögliche; die erste Stelle nahm Mad. Laborde ein, welche die Zuhörer durch ihre herrliche Stimme entzückte, besonders in der ersten Arie: „O! beau pays de la Touraine." Alle andern Mitglieder waren ebenfalls Meister ihrer Parthien und rechtfertigten den Enthusiasmus des Publikums vollständig.

(Am 20. Juli.)

Die Brüsseler Operngesellschaft feiert fortwährend Triumphe. Den Hugenotten folgte Adam's Postillon von Lonjumeau und Lebrun's Nachtigall, morgen Abend ist Meyerbeer's Robert der Teufel, dann ist folgendes Repertoir festgestellt: Halevy's Musketiere der Königin, Rossini's Graf Ory, Halevy's Jüdin, Auber's Stumme Rossini's Wilhelm Tell, Auber's schwarzer Domino, die Gesandtin und die Krondiamanten, Gretry's Richard Löwenherz ꝛc.

Jullien's letztes Concert wurde am Sonnabend Abend im Conventgarden-Theater gegeben. Vieuxtemps und Piatti, der Pistonhornist par excellence König und Fräul. Stoepel, die Pianistin, vertraten die Solis, diese Concerte haben in der verwichenen Saison wenig Epoche gemacht, ohngeachtet der furchtbaren Vocal- und Instrumentalkräfte, welche als Anziehungsmittel entwickelt wurden.

Für die englische Oper ist Lady Bishop engagirt und wird ihr erstes Debüt in Balfe's Mädchen von Artois machen, der Componist hat eine Cavatine eigends für sie componirt, damit sich die Kräfte der neuen Primadonna gehörig entfalten können.

Das Birminghamer Musikfest. Außer Staudigl sind folgende Notabilitäten engagirt: Grisi, Corradori Allan, die Damen Williams, Hawes, Bassano, die Herren Mario, F. Lablache, Braham, Hobbs, Lockey, Phillips und Machine. — T. Coake und Willy sind die ersten Violinisten und

Dr. Gauntlett sowie Dr. Stimpson spielen die Orgel. Die Directoren sind Mendelssohn und Moscheles. Vice-Director Herr Munden. Herr Stimpson ist Chordirector. Haydn's Schöpfung, Händel's Messias, Mendelssohn's neues Oratorium Elias, Beethoven's Messe in D, Spohr's Hymne, der 93. Psalm, componirt von Moscheles, die Ouverture und die Vocalmusik zum Sommernachtstraum, sind die hauptsächlichsten Theile des Programms. Außerdem werden noch zwei gemischte Concerte gegeben, und das Fest wird mit einem Balle im Theater schließen; sämmtliche Musikstücke werden in der Stadthalle aufgeführt. Engagements sind Jenny Lind, Duprez und Pischek angeboten worden, welche dieselben jedoch nicht annehmen konnten.

T.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Bamberg hat in Lortzing's „Undine" von hiesiger Bühne unter Blumen Abschied genommen und ist nach Riga abgereist. Herr Kindermann tritt morgen zum letzten Male im „Barbier von Sevilla" auf, und geht dann unverzüglich nach München.

* Liszt componirt jetzt die Sonette Petrarcas. Man spricht davon, daß Liszt sich, bei der als unheilbar erkannten Krankheit Donizettis, um dessen Stelle als Hofcapellmeister beworben habe; factisch ist, daß er in den letzten Tagen wieder eine Audienz beim Fürsten Metternich gehabt hat.

* Ueber Fräulein Kirchberger aus Prag, welche in Berlin als Agathe im Freischütz mit Beifall auftrat, erhielten wir sehr günstige Nachrichten, sie hat eine recht schöne Stimme, die sich besonders für deutsche Musik eignet, singt mit Gefühl und glockenrein und besitzt außerdem eine anmuthige Persönlichkeit.

* Fräulein von Marra hat in Potsdam mit sehr viel Beifall in einem ihretwegen arrangirten Hofconcert gesungen; Die Königin beschenkte sie mit einer werthvollen Broche. Freitag wird sie zum erstenmale in Berlin im Theater auftreten.

* Die Altistin Therese Schwarz aus Prag ist beim Hofoperntheater in Wien engagirt.

* Von Labitzky sind drei neue Tänze erschienen: „Hortensia-Quadrille," „Camelien-Galop" und „Seelenspiegel," Walzer.

* In Quebeck ist das Theater abgebrannt, es war sehr zahlreich besucht und es entstand ein solches Gedränge, daß viele Personen erdrückt wurden. Mehrere stürzten sich aus den Fenstern herab. Die ganze Stadt hat Trauer angelegt.

* Der Nachricht, daß die Gräfin Rossi-Sontag zur Bühne zurückkehren werde, wird ernsthaft widersprochen.

* Allen Freunden des Männergesanges wird die Nachricht erfreulich sein, daß Wilh. von Waldbrühl (Zuccalmaglio) die Sammlungen deutscher Volkslieder, welche er schon in früheren Jahren herausgegeben, nochmals durchgesehen, und in Wort und Weise vervollkommnet; ferner daß Musikdirector Jul. Rietz diese Weisen für vierstimmigen Männergesang bearbeitet hat und nun diese Sammlung in Elberfeld in der Arnold'schen Musikalienhandlung und in einer schönen billigen Ausgabe erscheint. Die deutsche Liedertafel braucht ein Werk, wie das genannte, in welchem das Volkslied eine so umfassende, als zweckmäßige und geistreiche Bearbeitung gewonnen hat, eine Bearbeitung welche sich in die Reihe jeder ähnlichen Sammlung stellen kann, welche ein Nationalwerk werden muß, sobald die Nation ihren Reichthum erkannt haben wird.

Ausgegeben am 29. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 32. Leipzig, August. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Jenny Lind und der Neid.

Nachdem man Jenny Lind bisher allenthalben vergöttert hat, fängt ein großer Theil der Journale jetzt an, fleißig hinter ihr her zu schimpfen und sie mit Schmutz zu bewerfen; das ist nicht schön, nicht sehr gastfreundschaftlich. Jenny Lind ist noch ganz dieselbe wie früher, noch immer die über alle Maßen erhobene große Sängerin, nicht sie, wir haben uns verändert, ihr Glück, ihr Ruhm dauert uns zu lange, er fängt an uns unangenehm zu werden, also — herunter damit!

Kann man es ihr zum Vorwurf machen, daß sie dem Publikum besser gefällt, als andere Sängerinnen, daß sich das Publikum oft wie unsinnig geberdet? — daß sie so hohe Honorare erhält, ist es ihre Schuld, oder die Schuld derer, die sie zahlen? — Wer möchte es ihr verargen, daß sie unter den ihr gemachten Anerbietungen die ihr convenablesten annimmt, welche Sängerinnen, welche Menschen machen das anders? — Aber es ist nicht blos das Geld, durch welches sie sich bestimmen läßt, wie man auf einmal den Leuten einreden möchte; sie hat z. B. erst jetzt ein Gastspiel in Petersburg ausgeschlagen, wofür ihr 40,000 Rubel Silber und 1000 Rubel Papier Spielhonorar angeboten waren, sie hat ferner ein sehr vortheilhaftes Engagement nach Paris abgelehnt u. s. w.

Wenn Fräulein Lind Geld machen wollte, wie es viele Andere thun und verstehen, wenn sie à la Milanollo reisen wollte, sie könnte bequem das Doppelte und Dreifache ihrer jetzigen Einnahmen erzielen. Man übergebe sie dem Professor Pixis und er schlägt Millionen mit ihr zusammen.

Jenny Lind ist sehr wohlthätig, sie hat stets mit vollen Händen ausgetheilt, dafür liefern Berlin, Leipzig und viele andere Städte, wo sie aufgetreten ist, hinreichende Beweise, aber wenn sie in jedem wohlthätigen, in jedem Benefice-Concert singen wollte, so würde das Jahr 700 Tage haben müssen, um allen Ansprüchen zu genügen, und auch dann würden noch raisonnirende Leute genug übrig bleiben, für welche sie noch nicht gesungen. Liszt wird unter den Virtuosen noch immer als der honneteste, als der freigebigste mit Recht gerühmt, und doch werden die Summen, welche durch die Lind während ihrer kurzen Anwesenheit in Deutschland wohlthätigen Instituten oder einzelnen Beneficiaten durch ihre Kunst zugeflossen sind, den Liszt'schen aus einem weit größeren Zeitraum nichts nachgeben, ja sie vielleicht überragen — aber Jenny

Lind ist als geizig verschrien, weil sie nicht jeden Hausknecht im Hotel mit Louisd'ors behandelt.

Man greift die früher oft gerühmte Bescheidenheit der Sängerin an — es wird wahrscheinlich bald nothwendig werden, daß sie, um hierin unseren bescheidenen Ansprüchen zu genügen, verhungert, da es nächstens als sehr unbescheiden bezeichnet werden wird, daß sie sich mit kecker Hand an den unschuldigen Speisen vergreift. Bezahlt man ihre Bescheidenheit oder ihren Gesang?

Man setzt den Summen, welche eine Sängerin erhält, die Noth und das Elend unserer Armen entgegen, das sind freilich schreiende Contraste, aber wenn auch Jenny Lind nicht erschienen wäre, die Armen hätten deshalb nicht einen rothen Pfennig mehr erhalten, im Gegentheil, es wäre ihnen auch das noch entgangen, was ihnen durch die Wohlthätigkeit der Sängerin zugewendet wird.

Es kömmt aber jetzt der blasse Neid, der Geld- und Ruhmesneid, wir möchten alle lieber selbst die eingebildeten Hunderttausende in die Tasche stecken und den verschwendeten Beifall einsalzen, damit wir ihn hätten zu Zeiten des Fiasco's. Man klagt bereits bitterlich: die Lind trägt uns das ganze Geld fort, sie entsilbert Deutschland! Aber wenn Pischek, Staudigl und viele andere Künstler und Virtuosen englisches Gold herüberschleppen und als reiche Leute nach Hause kommen, das gefällt uns, das ist etwas anderes.

Bartholf Senff.

Signale aus Berlin.

Die neue Oper von Halevy, die Musketiere der Königin ging bis jetzt zweimal über die Bretter, der Erfolg war im Allgemeinen ein günstiger, das Haus beidemal vollkommen besetzt. Diese Oper ist eine von denen, die verschiedene Schicksale erleben, an dem einen Orte wird sie gefallen, an dem andern weniger; es kommt auf die Besetzung und auf zweckmäßige Kürzungen an. — Das Buch selbst ist mehr ein Festspiel, die Musik ist an den meisten Stellen aus keiner innern Nothwendigkeit hervorgegangen, die Intrigue des Zufalls, welche das Werk beherrscht, ist für die Oper zu verwickelt, und verlangt viel glückliches Zusammentreffen, um für die Zuschauer verständlich zu bleiben. Halevy's Musik ist nicht aus Inspiration hervorgegangen, aber mit vielem Geschick und großer Kenntniß der Theatereffekte geschrieben. Einzelne Duette besonders werden die Gunst und die Mißhandlung der Dilettanten erfahren. Die ansprechendsten Nummern sind: Marsch und Chor der Musketiere-Patrouille, das Quartett, das Duett zwischen Olivier und Bertha, das Herausforderungsduett und die charakteristische Ballade Roland's im zweiten Aufzuge und Oliviers Lied im dritten Aufzuge. Von den Darstellern gebührt Herrn Mantius der erste Preis, (Hector von Bezron), der zweite dem Frl. Tuczek (Bertha), nächst diesen zeichnete sich Hr. Zschiesche (Capitain Roland) durch sein gutes Spiel und guten Vortrag aus, eben so Frl. Marx als Athénais, für deren Stimme die Partie jedoch nicht günstig liegt. Auch Herrn Pfisters Gesangsleistungen waren lobenswerth, es fehlt ihm nur noch an Gewandheit in der Spieloper.

Frl. von Marra trat als Elvire in den Puritanern auf und errang einen Erfolg, wie ihn keine Sangerin seit der Lind erwarb. Diese Fiorituren und Triller werden mancher Sängerin unruhige Stunden bereiten. Frl. Marra wurde zweimal bei offener Scene und nach jedem Acte gerufen. Wer kennt eine deutsche Sängerin, die ihr im colorirten Gesange gleich käme.

C. G.

Signale aus Wien.

(Am 31. Juli.)

Heuer haben wir ein wahres Friedhof-Jahr in Wien: theils graben wir unsre großen Todten aus und bringen sie in neue monumentale Gräber, theils begraben wir nach und nach unsre wenigen noch übrigen Berühmtheiten aus der großen Epoche. So starben uns heuer der Componist der Schweizerfamilie Weigl, und am 24. Juli der k. k. Hofkapellmeister J. v. Eybler, beide über die 80 Jahre alt und einst Freunde Mozarts. Wir wunderten uns über die Nachricht ihres Todes — weil wir kaum mehr wußten, daß sie noch lebten, und man könnte fast sagen, zwei berühmte Todte seien gestorben. Den 28. wurde Eyblers herrliches Requiem, das gewiß den schönsten Kirchenwerken beizuzählen ist, in der Schottenkirche zu dem Seelenamte für den Componisten von der Hofkapelle aufgeführt — unsere Musiker müssen aber Eybler schon für ein Mährchen gehalten haben, denn sie erschienen bei der Todtenfeier nicht. — Durch Eyblers und Weigls Tod rücken nun die jüngern Hofkapellmeister vor; Aßmeier, dem ein kleiner „Zopf hinten hängt," wird wirklicher Hofkapellmeister, Randhartinger, der eine unaufgehörte Oper und einige Dutzend Lieder schrieb, erster, und Preyer, der tüchtige Director des Conservatoriums, zweiter Vicehofkapellmeister. — — Dem Musikverein steht eine Reorganisation bevor, die schon lange ein Bedürfniß geworden ist, und das Comité arbeitet soeben an einer Reform der Statuten. Leider stehen die pekuniären Kräfte dieses Instituts nicht in richtigem Verhältnisse mit dessen Wichtigkeit. — —

Mit dem Repertoir des Hofoperntheaters haben wir vorläufig alle Ursache zufrieden zu sein; der neue Regisseur Schober scheint thätig einzugreifen. Mozarts „Zauberflöte," „Don Juan" und „Figaro," Spohrs „Jessonda," Marschners „Hans Heiling" ꝛc. wurden in diesem Monat schnell nacheinander gegeben und lassen die Bezeichnung: „deutsche" Opernsaison nicht mehr so wie früher als Ironie erscheinen. Die Kräfte unsrer Oper sind vortrefflich, wie sie im Ganzen kaum eine zweite deutsche Bühne aufzuweisen hat; die Sängerinnen Hasselt-Barth, Stöckl-Heinefetter, Zerr, Schwarz, Corridori ꝛc., die Sänger Erl, Draxler, Formes, Ander, Hölzel, Leithner ꝛc. bilden ein schönes Ensemble; Chöre und Orchester sind ausgezeichnet, wenn sie nur wollen. Nur die Ausstattung ist gewöhnlich einer Hofbühne nicht würdig und oft ärmlicher als auf unbedeutenden Provinzbühnen, und das Einstudiren der Opern oft zu nachlässig und hastig. Wenn bei allen den zu Gebote stehenden reichen Mitteln und Kräften das Kärnthnerthortheater doch nicht ganz auf dem Standpunkte steht, den es einnehmen könnte und sollte, so liegt die Schuld doch nur an der Direction. — Marschner hat hier seine schöne Oper: „Hans Heiling" zweimal persönlich dirigirt, nachdem er sie mit den Sängern neu einstudirt hatte, und damit einen glänzenden Triumph gefeiert; wir lernten sie aber auch erst durch seine Direction besser kennen. Nächstens soll Spohrs „Faust" in Scene gehen — es war auch endlich Zeit, diese herrliche für Wien geschriebene Oper wieder dem Publikum vorzuführen, dem man sie so lange schuldig geblieben ist. —

Im Theater an der Wien geht es flau her. Balfe's Pasticcio: „Die Zigeunerin" wurde vom Publikum mit großem Beifall, von der Kritik mit großem Mißfallen aufgenommen — ich glaube letztere hat Recht. Die Hofschauspielerin Dem. Wildauer gab die Titelrolle und gefiel sehr — für eine Schauspielerin singt sie gut, und für eine Sängerin spielt sie gut, und zu dem ist sie ein hübsches Mädchen; sie hat also ihr Publikum. Staudigl und Ditt haben auch ihr Publikum! aber Pokorny hat keines mehr, außer seiner wohl organisirten Claque; er ist schnell in der öffentlichen Meinung und Gunst gesunken — bei seinem ungebildeten Benehmen ist es aber auch nicht anders möglich. —

—i—

Wiener grüne Erbsen.

* Von Dr. A. J. Becher erscheint soeben bei Jasper hier eine Broschüre über Jenny Lind. —

* Füchs's Oper: „Guttenberg" soll in kurzem im Theater an der Wien zur Aufführung kommen, Staudigl und Ditt übernehmen die Hauptpartien. —

* Händels „Samson" und „Thimotheus" erscheinen bei Mechetti im Clavierauszuge von Carl Czerny. —

* Beim Theater an der Wien ist Herr Ditt aus Hannover als erster Tenor engagirt. Im Hofoperntheater haben die Proben zu Halevy's Oper „die Musketiere der Königin" begonnen.

* Die „Theaterzeitung" hat die kürzlich in den Signalen enthaltenen „musikalischen zehn Gebote" abgedruckt, sie nennt dieselben jedoch „die musikalischen Vorschriften."

* Die Protestation der Signale gegen die Erklärung der Wiener Redacteure findet hier vollen Beifall, die Unbefangenen sind ganz derselben Meinung und unsre Redacteure suchen hier wie in allen ausländischen Blättern vergebens nach einer Spur von Sympathie für ihre verunglückte Maßregel.

* Balfe's „Zigeunerin" kam d. 2. Juli im Theater an der Wien zur Aufführung, das Sujet ist eine Art „Preciosa," in der Musik sind einige glückliche Ideen Balfe's Eigenthum, das übrige gehört andern Componisten. Die Herren Staudigl, Dall'Aste, Gehrer, Radel und Fräul. Wildauer thaten das ihrige zu einer gelungenen Aufführung.

* Am 26. Juli wurde von der talentvollen Componistin Fräul. Nina Stollewerk eine Messe mit Graduale und Offertorium aufgeführt. So jung noch und schon so fromm!

* Der musikalische Schriftsteller und Kritiker Thodor Hagen aus Hamburg ist seit einigen Tagen in Wien, dagegen haben Frau Hofräthin Lutzer-Dingelstedt und die Sängerin Fräulein Caroline Mayer vom Leipziger Theater nach kurzem Aufenthalt uns wieder verlassen, ohne daß wir — wie man hoffte — sie gehört haben.

* Gumbert, der Berliner süße Liedercomponist hat Wien auch wieder verlassen und ist nach seiner sandigen Heimath zurückgekehrt.

* Otto Nicolai, der feine Hofoperncapellmeister, ist von seiner Erholungsreise wieder in Wien eingetroffen; man muß genau Achtung geben, wenn man die Abgänge und die Ankünfte der Wiener Größen schuldigermaßen gehörig controliren will. Nicolai hat seine Oper: „Die lustigen Weiber in Windsor" bald ganz fertig. Wenn diese Weiber aber nur auch wirklich lustig sind!

* Auch Liszt gönnt sich keine Ruhe bei der Sonnenhitze, es muß Concert gegeben werden. Er giebt jetzt in der Umgegend welche. X.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 1. August ließ sich Herr Immanuel Faißt vor einer kleinen Zahl von Kunstkennern auf der Orgel unserer Thomaskirche hören. Haben wir an demselben Orte leider manchmal schon die trübe Erfahrung gemacht, wie so manchem reisenden Orgelspieler aller Beruf zu dieser herrlichen Kunst abgeht, ja noch viel schlimmer, es sogar vorkam, daß bei diesem Mangel die ärgsten Mißgriffe gegen Kunst und Geschmack unser Ohr belästigten; so war es uns desto erfreulicher, in Hrn. Faißt einen strebsamen sehr gewandten Orgelspieler kennen zu lernen. Außer mehreren seiner eigenen kunstgerecht geschriebenen Compositionen, trug derselbe auch einige Tonstücke von Bach vor, darunter Präludium und Fuge in A moll, Fantasie und Fuge in Gmoll, und entfaltete in diesen letztgenannten Sätzen eine ausgezeichnete Technik, so daß dieselben in der ihnen gebührenden Würde zu Gehör kamen. Sind wir Herrn Faißt zu Dank für den gewährten Genuß verbunden, so wünschen wir, daß er auf dem gezeigten Wege rüstig fortschreiten und dadurch sein Name auch anderwärts den guten Klang erlangen möge, den er bei uns hinterlassen hat. H. S.

* Herr Musikdirector Gade ist von seiner Copenhagener Reise vor einigen Tagen hierher zurückgekehrt und wird nun bei uns verweilen; bekanntlich wird derselbe auch in diesem Jahre im Verein mit Mendelssohn-Bartholdy die Gewandhausconcerte leiten. — Es sei hier beiläufig bemerkt, daß Adolf Böttcher seine Gedichtsammlung, von der wenig Wochen nach ihrem Erscheinen eine zweite Auflage nöthig geworden ist, seinem Freunde Gade gewidmet hat, und zwar mit folgenden sinnigen Strophen:

Der Frühling wirkt auf Thal und Halde
Aus Blum' und Gras sein buntes Tuch,
Und giebt den Vögelchen im Walde
Der Blätter grünes Notenbuch.

In meiner Brust erweckt er wieder
Erstorb'ne Lust, glücksel'ge Pein,
Und wirft mir eine Hand voll Lieder,
Des Lenzes Melodien, hinein.

Und diese Lieder ohne Noten,
Musik der Seel' in starrem Wort,
Send ich zu Dir als Liebesboten,
Zu ihrem neuen Frühling, fort.

Nimm, was der Mai mir zugeflüstert
Von Lieb' und Herzensharmonie —
Und wo sich meine Seele düstert,
Verkläre Deine rein're sie!

* Fräulein Sidonie Haubold, eine talentvolle Schülerin des Leipziger Conservatoriums, befindet sich seit ihrem Abgange aus dieser Anstalt beim Theater in Riga, sie ist während ihres einjährigen dortigen Aufenthaltes der Liebling des Publikums geworden, so daß Herr Ringelhardt bei der Uebernahme der Direction von vielen Seiten aufgefordert wurde, die Sängerin, welche ein vortheilhaftes Engagement nach Königsberg angenommen hatte, zum Bleiben zu veranlassen, was denn auch geschehen ist. Neben ihrem Gesang findet ihr gewandtes Spiel allgemeinen Beifall und Ringelhardt beabsichtigt, sie von jetzt an vorzüglich auch in Soubretten-Rollen auftreten zu lassen.

* Carl Banck, der bekannte Liedercomponist, einst Mitarbeiter ersten Ranges an der neuen Zeitschrift für Musik in ihrer Jugendzeit, hat nach langem Schweigen die Feder wieder ergriffen, er liefert in dem seit einigen Wochen erscheinenden „Dresdner Tageblatt" die mit C. B. unterzeichneten Kritiken über die Dresdner Oper, welche nicht nur locale sondern allgemeine Aufmerksamkeit verdienen.

* Fräulein von Treffz ist in Dresden einigemal mit Beifall aufgetreten, Carl Banck sagt von ihr als Leonore in „Stradella": „Fräulein von Treffz besitzt eine an durchdringendem Klange ziemlich ausgebende, aber an intensiver Fülle und zartem Schmelz arme Stimme. Der etwas scharfe, trockne und in den schwächern Mitteltönen etwas breite Ton würde durch einen mehr vorgeneigten Stimmanschlag, welcher jede näselnde Beimischung verhindert, durch eine sorgfältig gerundetere Tonbildung und bessere Mundöffnung (besonders hinsichtlich der Mitteltöne) ohne Zweifel an weicher Resonnanz gewinnen; dadurch würde auch vielleicht ein verschiedeneres, dem kühnen Ausdrucke zu Hülfe kommendes Colorit möglich werden. Hingegen ist schnelle Ansprache und Reinheit des Tons, ein klares mezza voce der Höhe, deutliche Aussprache und gutes Athemholen zu loben. Der Triller mißlingt; er senkt sich ohne Tondeutlichkeit zur Tiefe. Hinsichtlich des Spiels läßt sich in dieser Oper nur Allgemeines: die angenehme äußere Erscheinung, eine angemessene, elegante, ungezierte Haltung, ein sprechend belebtes Auge und eine geschmackvolle Toilette erwähnen.

* Onslow componirt an einer neuen Sinfonie, wozu ihn die deutschen Musikfeste am Rhein, denen er in diesem Jahre beigewohnt hat, angeregt haben. Der erste Theil der Sinfonie ist bereits vollendet. Onslow schreibt einem Freund darüber: Je viens de terminer le premier Allegro d'une grande Symphonie qui m'a été inspiré par le souvenir de la manière flatteuse et cordiale dont j'ai été accueilli par vos chers compatriots. Mon coeur ne l'oublira jamais. Si les autres morceaux de la Symphonie repondent au premier, ce sera un de mes meilleurs ouvrages.

* Man schreibt uns aus Hamburg vom 31. Juli: Trotz meiner Ermüdung von der Reise und der fürchterlichen Hitze besuchte ich gestern Abend noch das Theater, um nichts Geringeres zu hören, als — Jenny Lind. Leider wurde keine ganze Oper gegeben, man führte den letzten Act aus der Nachtwandlerin und den letzten Act aus der Tochter des Regiments auf. Aber gerade diese Verschiedenheit war um so interessanter, die Lind erst als Amine und unmittelbar darauf in einer heitern, fast komischen Rolle. Etwas Vollendeteres als diese beiden Rollen von der Lind kann man wohl nie hören und sehen, und ich kann versichern, daß meine Erwartungen bei Weitem übertroffen sind; es ist unmöglich, Spiel und Gesang dieser Sängerin mit Worten zu beschreiben, man fühlt sich der Erde entnommen, wenn man diese Erscheinung sieht und ihren Tönen lauscht.

* Aus Bautzen. Gestern, am 29. Juli, hatten wir die Freude, Hrn. Tichatschek's Stimme zu bewundern. Es giebt nämlich der Musikdirector Bochmann alljährlich ein großes Concert im hiesigen Theater, und haben wir demselben zu verdanken, daß wir in den letzten 4 Jahren: Fräul. Pauline Lang, (Alt) Herrn Bassist Dettmer, Mad. Schröder-Devrient, Mad. Spatzer-Gentiluomo, und gestern auch Herrn Tichatscheck singen zu hören das Vergnügen hatten. Auf eine Recension des Concertes selbst, können wir uns hier schon um deswillen nicht einlassen, weil es gegen die Tendenz der Signale wäre, darum sei nur in gedrängter Kürze angedeutet, daß das Concert mit der Sinfonie von Beethoven F dur, No. 8 eröffnet wurde, und unter Herrn Bochmann's Direction von seinem vortrefflichen Orchester mit energischer Präcision ausgeführt wurde; einen besonders hübschen Eindruck machte die Egalität der Bogenführung. Herr Tichatschek sang die Arie aus Oberon, welche C. M. v. Weber für den Tenorist Braham nachcomponirt hat; ferner die Adelaide von Beethoven, mit Orchesterbegleitung, und zwei Lieder mit Pianofortebegleitung. Herr Tichatschek war an dem Abende außerordentlich bei Stimme, und schien überhaupt mit vieler Lust zu singen; schon seine persönlich liebenswürdige Erscheinung beim ersten Auftreten erregte solche Freude, daß derselbe mit stürmischem Applaus begrüßt wurde, der sich nach jeder Nummer immer mehr steigerte. Außerdem hörten wir noch die Ouverture zu „Tell" von Rossini und Variationen für die Clarinette, componirt von E. Bochmann, vorgetragen von Hrn. Jänichen. Letzterer war seit mehrern Tagen unwohl, was ihn gewiß entschuldigen wird, wenn er, um keine Störung im Programm zu machen, die Variationen nicht mit der Virtuosität geblasen hat, als man es von ihm gewohnt ist. Das Haus war trotz der drückendsten Hitze gefüllt. A.

* Fräulein von Marra macht in Berlin Furore, Carl Gaillard, der in Abwesenheit Rellstab's die musikalische Kritik in der Vossischen Zeitung übernommen hat, sagt unter andern nach ihrem Auftreten in den Puritanern: Die Künstlerin besitzt eine Stimme, die in der Höhe bis zu dem dreigestrichenen g hinaufgeht. In der hohen Lage hat ihre Stimme einen außerordentlichen Wohlklang, minderen in der mittleren. — In der Polacca ließ Frl. v. Marra eine wahre Girandola der vollendetsten Triller (worunter einer auf dem hohen cis) und die feinsten Fiorituren leuchten. Der Erfolg blieb nicht aus, das Publikum rief stürmisch die Künstlerin bei offener Scene. Der feine Geschmack, der nicht blos in ihren Fiorituren herrschte, sondern auch die Anwendung derselben und den Triller beherrschte, die vollendete Meisterschaft, mit der sie beide ausführte, denn wir haben keine Sängerin hier seit langen Jahren gehört, von der sie in der Coloratur übertroffen würde, oder eine, die ihr in dem Triller gleich käme, machten, daß Alles reich, sehr reich, Nichts aber nach dem Geiste der Composition überladen erschien. Mit gleicher Meisterschaft und gleichem Erfolge sang sie die Arie im zweiten Aufzuge und ihre Partie im dritten. Sie wurde zweimal bei offener Scene und nach jedem Aufzuge hervorgerufen.

* Sontheim vom Hoftheater in Carlsruhe gastirt in Hamburg mit dem glänzendsten Erfolg. Er ist unstreitig einer der befähigtsten deutschen Tenoristen; Stimmittel und Coloratur sind gleich brillant. Herr Sontheim trat bis jetzt in folgenden Rollen auf: Othello, Gennaro in Lucrecia Borgia, Nemorino im Liebestrank, Edgar in Lucia di Lammermoor mit Jenny Lind zusammen.

* Von Jenny Lind ist bei Jul. Schmidt in Berlin ein neues Portrait erschienen, das von Lehmann hübsch gezeichnete Bild stellt die Künstlerin in der Rolle der Norma dar. Wir empfehlen es den Verehrern der Sängerin als ein sauberes Erinnerungsblatt.

* In einer Correspondenz aus Mainz im Morgenblatt heißt es: Unsere Liedertafel hat an dem in Köln gefeierten deutsch-vlämischen Sängerfeste Theil genommen

und sich dabei, wie alle Blätter einstimmig berichteten, mit Ruhm bedeckt. Allein auch unsere Liedertafal ist von diesem Feste mit bittern Empfindungen wider die Bewohner Kölns zurückgekehrt, wie viele andere Gesangvereine. Auch sie erzählten, ein öffentlicher Empfang habe gar nicht stattgefunden; als Fremde seien sie im werktäglichen Köln angelangt und man habe keine weitere Notiz von ihnen genommen. Da sie selbst gegen schweres Geld in Gasthöfen nicht unterkommen konnten, habe man sie in Privathäuser verwiesen, wo ihnen im vierten Stock für einen Strohsack mit schmutziger Wäsche freundlichst ein Thaler Schlafgeld für die Nacht abgenommen wurde. Die drückende Hitze beim Fest selbst würden sie gerne ertragen haben, wenn nur einigermaßen von Ordnung und Fürsorge die Rede gewesen wäre. Und wollte man im Festsaale (Gürzenich) bei dieser drückenden Hitze ein Glas Wasser erhalten, so konnte das nur gegen gute Bezahlung geschehen. Die Aufzüge der fremden Sänger mit Fahnen und Emblemen sind gar keiner Beachtung gewürdigt worden. Die Musik zum Ständchen, das die Sänger zu Ehren Mendelssohn-Bartholdy's bringen wollten, ist höhern Orts untersagt worden. Die Gastwirthe thaten es den Privaten im Prellen der Fremden noch zuvor. Es werden Beispiele angeführt, wo den Sängern für eine Portion Kalbsbraten mit Salat nicht weniger als 18 Silbergroschen abgenommen wurden, so daß am Ende die Sänger glaubten, es sei weniger auf ihren Gesang, als auf ihren Beutel abgesehen gewesen. Welch ein Contrast in dieser Beziehung mit den Sängerfesten, welche in den letzten Jahren in Frankfurt, Darmstadt, Mainz, Würzburg, Heidelberg, Werthheim u. s. w. stattfanden! In diesen Städten boten die Bewohner Alles auf, um den Fremden den Aufenthalt angenehm zu machen und zu erleichtern, damit sie gute Eindrücke mit in die Heimath nähmen. In Köln aber, wo das Fest eine so schöne nationale Unterlage hatte, geschah gerade das Gegentheil.

* Das Amsterdamer Handelsblad schreibt unterm 16. Juli: Unser erster Tenorist Herr J. A. Tuyn wird eine Kunstreise nach den Badeorten Süddeutschlands machen, da er dort überall auf's Vortheilhafteste bekannt ist, so zweifeln wir nicht an einem günstigen Erfolg. Liszt hat die Absicht sich an die Küsten des schwarzen Meeres zu begeben und die ganze Krimm zu durchreisen, man erwartet ihn zum Winter in Paris zurück, wo er sich an die Spitze eines Unternehmens stellen soll, wozu bereits die Localitäten am Boulevard Montmartre eingerichtet werden, nämlich eines Instituts für das Pianofortespiel. Ole-Bull, welcher zuletzt in Toulouse und Lyon sich hören ließ, steht auf dem Punct sich nach Algier einzuschiffen.

* Am 21. v. M. erlebte das Ballet Robert und Bertram von Hoguet und Herrmann Schmidt in Berlin die 50. Aufführung; stets ein Cassenstück, war auch diesmal das Haus gefüllt.

* Liszt hat die Forelle von Schubert noch einmal für Pianoforte übertragen, sie ist soeben als zweite Version erschienen; ebenso „ungarische Melodien aus dem vierhändigen ungarischen Divertissement von Schubert, Op. 54, auf eine neue, leichte Art für Pianoforte zweihändig gesetzt von Liszt.

* Franz Schuberts Portrait, von Kriehubers Meisterhand gezeichnet ist nun endlich erschienen. Es ist ein schönes Blatt. Die Verleger Diabelli u. Comp. haben es Herrn Franz Liszt gewidmet.

* „Ost und West" schreibt: In einem Hamburger Blatt hat sich jüngst ein Kritiker eingekauft, wie man sich in ein Geschäft, in eine Brodstelle einkauft. Die Redaction trat ihm contractlich gegen eine Summe Geldes für alle Zeit die Rubrik der Theaterkritiken ab, die er nun als Waffe in seiner Hand, man kann sich leicht denken, wie? benützt. — Recht originell? Wir rathen das allen an, die aus irgend einer Ursache mit einer Theaterdirection in einem feindlichen Verhältnisse stehn, oder die auf den Geldbeutel der Schauspieler etwa speculiren wollen! Es lebe die Industrie unserer Zeit!

* In Paris ist soeben ein nothwendiges Werkchen für Clavierspieler, oder vielmehr für solche die es werden wollen, erschienen: „De l'anatomie de la main ou nouvelle Méthode instrumentale raisonnée basée sur la connaissance de l'anatomie de la main, par laquelle on acquiert très-promptement une execution plus brillante que par toute autre Méthode. Exclusivement adoptée par Thalberg."

* Eine Lehre aus Rußland. „Ein schöner, der Mad. Viardot-Garcia nicht zugeworfener Blumenstrauß." Unter dieser Ueberschrift theilte die nordische Biene vor einigen Monaten, als die genannte Sängerin in Petersburg Concert gegeben

hatte, folgenden ihr zugesandten Brief mit: „Ein glühender Verehrer des Talents der Mad. Viardot-Garcia, war ich Willens, im Benefiz ihr einen Blumenstrauß zuzuwerfen. Da fiel es mir ein, wie deren ihr wohl zu hunderten zufliegen würden und so, mich eines Besseren besinnend, überschicke ich lieber die 3 R. S., welche ich zum Ankaufe eines Straußes bestimmt hatte, Ihrer Redaction mit der ergebenen Bitte, dieselben als ein geringes Scherflein zum Besten der Kinderbewahranstalten verwenden zu wollen. Ich wünsche der Madame Viardot-Garcia alles Gute und in jenem Leben einen goldenen Kranz, welchen ihr auf Bitten der Kleinen der geben möge, der ihr das schöne Talent verlieh. Empfangen Sie ꝛc. ꝛc."

* Die königl. Theater in Paris erhalten eine jährliche Unterstützung von 1,184,200 Frs., wovon auf die große Oper 620,000 Frs., die komische Oper 240,000 Frs., das Theatre français 200,000 Frs., und das Odeon, gewissermaßen eine Vorschule für das Theatre français, 100,000 Frs. kommen.

* Dr. Mekarski hat die Schnelligkeit der Finger beim Clavierspielen genau beobachtet: Ein sehr geübter Clavierspieler vermochte, wenn die Finger zum Theil flectirt waren die Hand im Ganzen 360, den Zeigefinger allein 320, den isolirten Ringfinger 180 und den kleinen Finger 320 Mal in einer Minute zu beugen und zu strekken. Für Zeige-, Mittel- und Ringfinger zusammen betrug der Minutenwerth 360, für die drei äußern Finger 340, für den fünften und vierten 260 und für den zweiten und dritten 360. Würde die Arbeit nur ½ Minute hintereinander fortgesetzt, so fielen die Resultate noch günstiger aus. In diesem Falle konnte z. B. eben der Zeigefinger 120—200 Mal innerhalb dieser Zeit flectirt und extendirt werden.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 5. August.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 33. Leipzig, August. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Noth-Signale aus Chemnitz.

III.

Kirchenmusik, Theater-, Garten- und Militairmusik.

Auf dem Gebiete der Kunst, welches wir bis jetzt nur mit raschen Blicken überflogen, um eine ungefähre Uebersicht alles dessen zu erlangen, was geboten, und erwartet werden kann, vermögen wir jetzt einen Schritt weiter zu gehen und specielle Prüfungen vorzunehmen. Das, was wir hören und genießen, was wir finden im täglichen Umgange, muß erst das früher Gesagte bestätigen; denn mit Urtheilen ist nicht allein gedient, man muß Beweise führen. Der Unbekannte, fremd in der Stadt, fremd mit den Verhältnissen, will sich überzeugen von dem bisher Gesagten, er will das Publikum in seiner Bedeutung, die Musiker in ihrer Stellung, die Kunst in ihren Aeußerungen kennen lernen und beurtheilen. Man sehe sich daher um und prüfe das, was man ohne Schwierigkeit und Umstände täglich hören und genießen kann. Diese öffentlichen Productionen, Gaben von Allem für Alle, sind der ächte Probirstein des Geistes und der Kunstthätigkeit; denn auch im Kleinsten muß Geschmack und Bildung sich kund geben.

Man gehe in die Kirche und prüfe die Kirchenmusik, eingedenk der großen kunstgeschichtlichen Bedeutung, welche diese einnahm und noch theilweise einnimmt, man höre das Orgelspiel, staune, welche Geister hier walten, welche Genie's hier dirigiren, spielen und singen. Der Zuhörer wird finden, daß er noch nie solche Präludien hörte, daß oft sogar die Zwischenspiele in den Chorälen wegfallen, daß von guter Orgel, reiner Stimmung, nicht die Rede ist. Man höre das Geschrei der Chorknaben, den elenden Sopran, den unsichern Alt, die dürftige Aufführung, die mangelhafte Auswahl. Freilich, „diese Sachen gehören nicht zur Kirche, man will sich nur erbauen an der Predigt, verachtet alles Aeußere," u. s. w. Wohl, so schafft lieber Alles ab, laßt die Gemeinde nach einer Drehorgel singen, und erspart Cantor, Organist und Sänger; dann wird doch die Andacht durch die Musik wenigstens nicht gestört, da von erheben einmal nicht die Rede ist. Fühlt denn Niemand, wo es hier fehlt, soll denn erst an die Kirchenmusik gedacht werden, wenn Straßenpflasterung und Beleuchtung in Ordnung sind, d. h. in hundert Jahren? Ihr kunstsinnigen Vereine, ihr wissenschaftlichen Dilettanten, wo bleibt denn hier Euer segensreiches Wirken? — „Ja, das geht uns nichts an," ist die ewige Antwort, und damit Punktum!

Man forsche weiter, und besuche die Garten=Concerte. Die besten sind die Privatconcerte im Casino; jeder Fremde findet daselbst Eintritt, und kann bei der Gelegenheit die ganze haute volée kennen lernen. Hier ist ausgewähltes Publikum, hier ist volles Orchester. Zuerst wird man sich wundern über den passenden Ort des Orchesters: dasselbe befindet sich im Kegelschub, ein sehr beliebter Platz bei den Gartenconcerten. Ich bin noch zweifelhaft, ob die Oekonomie der Wirthe, oder der Geschmack des Publikums diesen Orchesterstandpunkt wählte. Die Musik ist im Ganzen gut, und kann unter den gegebenen Verhältnissen nicht wohl besser sein. Es fehlt zwar oft an geschmackvoller Auswahl, am gehörigen Einstudieren, doch soll von der Ursache dieses Uebelstandes weiter unten gesprochen werden. Es wäre auch Schade um classische Musikstücke, die hier in den Wind gespielt würden; denn ich erinnre mich, daß die Ddur-Sinfonie von Beethoven nicht ausgespielt werden konnte, wegen Lärm der Menge, während Märsche einen Haufen Neugieriger herbeiziehen. Doch wie gesagt, das beste Publikum und Orchester ist noch hier versammelt, man kann diese Concerte, wo die Musiker sich alle 14 Tage einmal zusammennehmen und öfters hübsche Solosätze vorkommen, nicht als Norm annehmen. Man gehe in die übrigen Gartenconcerte, zu Schröppler, Leinert oder Lorenz; und wenn man drei Concerte besucht hat, wird man finden, daß es so gut sei, als habe man sie Jahr aus Jahr ein besucht, Neues hört man dann nicht mehr. Gewisse Sachen sind stereotyp, die trivialen allerdings variabel. Man wird entgegnen, daß das Entrée zu gering, das Publikum zu gemischt sei. Doch es ist schwer zu entscheiden, wo die Pflicht des Musikers aufhört und der gute Wille anfängt; auf letzteren kann hier keine Rücksicht genommen werden. Allerdings hat das Publikum auch Pflichten; doch wie dieses sich benimmt, wissen wir hinlänglich, daß hier kein Hoffnungszweig grünt, ist gewiß. Woran soll man sich denn auch halten? Das Publikum bläst sich auf und schützt schlechte Musik vor, als Grund, wenn die Concerte nicht besucht sind; der Musiker stützt sich auf die Urtheilslosigkeit der Zuhörer, und denkt, jede Musik ist gut genug, für wenige Groschen kann man nicht mehr geben und verlangen u. s. w., und so bleibt Alles beim Alten. Kommt man nun gar in die Neugroschenconcerte bei Pötzsch, wo dem ächten Chemnitzer Sinn Genüge gethan wird, durch die Ausführung des Motto's: „nur recht viel, wenn auch schlecht," wo man von drei Uhr Nachmittags bis neun Uhr Abends nichts als große Trommel und Trompete hört; oder erinnert man an die Aeußerung, die so oft von gebildeten Leuten bei Extraconcerten ausgesprochen wird: „daß sie nicht hingingen, weil 2½ Neugroschen zu viel für ein Gartenconcert sei," so weiß man hinlänglich, mit wem man es zu thun hat. Ich erinnre mich noch an die Concerte im Bad zu Dresden, wo ich Mozart'sche und Beethoven'sche Sinfonien hörte, ich erinnere an die Leipziger Concerte im Rosenthal rc., wo man für geringes Geld wenigstens gute Musik hört, endlich an den characteristischen Streit im Anzeiger, der kürzlich hier zwischen Publikum, Wirth und Musiker über die Gartenconcerte geführt wurde, — und schweige!

Welchem Uebelstande müßte aber hier zuerst gesteuert werden? Es dürfte kein monopolisirtes Chor, kein einziges Chor von circa 40 Mann hier sein, die machen können, was sie wollen: es müßte Concurrenz da sein. Und sie war da, im „vereinigten" Chore, wenn auch noch nicht genügend, weil die Masse ungleich war. Dieses Chor wurde, gestützt auf alte Vorrechte, vertrieben, zersprengt, amalgamirt mit dem monopolisirten. Jetzt mögen die Herren die Nachtheile von den Maßregeln tragen, die sie in ihrer Weisheit für Verbesserungen hielten, — aber leider fühlen und hören sie diese Nachtheile nicht.

Wenden wir uns zur Theatermusik, d. h. nicht zur Oper, (davon später) sondern zu den Entr' acts und Zwischenacten beim Schauspiel, so sind diese nicht besser als die Gartenconcerte. Viele Musiker betrachten es als eine Strafe, im Theater

spielen zu müssen, und außerdem ist die Theatermusik oft sehr stark, mit neun Mann besetzt. Freilich kann es auch nicht anders sein, weil an vier Orten noch Tanz- und Concertmusik ist; warum aber ein monopolisirtes Chor? Einige Entr' acts sind stereotyp, dann hilft ein Marsch, ein Walzer aus — überall derselbe Schlendrian, man läßt es gehen, wie es gehen mag, thut man doch seine Schuldigkeit!

Militairmusik, d. h. das Chor, das vor der Communalgarde herzieht, und mit der großen Trommel den Takt schlägt, ist wieder Gartenmusikähnlich. Immer Dasselbe, zum Ergötzen der Straßenjungen, selbst bei großen Zapfenstreichen und Reveillen nichts Neues. Proben sind nicht, man kann Alles auswendig, von Noten wird auf dem Marsche nicht gespielt, folglich kennt man das Repertoir Jahr aus, Jahr ein. Eine bequeme und billige Methode.

Ich gebe zu, daß von Proben oft nicht die Rede sein kann, doch ist es schlimm genug, daß der Musiker zur Musik gehen muß, wie der Tischler zur Hobelbank; wenn er durch die Masse der Arbeit abgehalten wird, vorwärts zu kommen, wenn er weder Proben halten kann, noch Lust zur Sache mitbringt. Das beweist sich von selbst aus Folgendem:

Bestand des Orchesters bei großen Aufführungen, wo man die Musiker Alle versammelt findet: 5 erste Geigen, 5 zweite, 4 Bratschen, 3 Violoncelli, 2 Contrabässe, 2 Flöten, 2 Oboe, 2 Clarinetten, 2 Fagott's, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, 1 Pauker, 1 gr. Trommel; zusammen 38 Mann. Diese Leute besorgen die Kirchenmusik, Garten-, Militair-, Theatermusik, Opern, Concerte, Musikvereine, Bälle, Tanzmusiken, Tafelmusiken, kurz Alles, was vorkommt. Freilich erscheinen Tage, wo circa 60 Mann beschäftigt sind, dann müssen aber alle Gehülfen herbei, Alles ist in Thätigkeit, was nur den Bogen bewegen kann und Athem hat, gleichviel wie die Musik ausfällt; man holt Leute aus Frankenberg und andern Orten, keucht und schwitzt, um zu beweisen, daß man Alle befriedigen, Alles besetzen kann. Es sprechen überhaupt hier immer nur Zahlen und Rechnungsbücher, an die Productionen wird nicht gedacht. Da muß heute Einer Posaune blasen, der Morgen Contrabaß spielt, Einer ist Violoncellist, dann Geiger, Einer um 3 Uhr Fagottist, um 9 Uhr Bratschist, und so fort. Freilich liegen Musiker in andern Orten auch nicht auf Rosen, die Kammermusiker in Dresden z. B. haben kein beneidenswerthes Leben, sind geplagt, besonders mit Kirchen- und Theaterdienst, doch sie haben ihren gewöhnlichen Cyclus, wissen im Voraus, was sie erwartet, hören doch nur gute Musik, und werden durch die Sorglosigkeit einer lebenslänglichen Anstellung für Vieles entschädigt. Daß ein Musiker erst einen Solosatz im Concert spielt, um dann zur Tafelmusik bei einem Schweinschlachten zu gehen, kommt wohl nicht vor!

Zum Schluß noch ein Sommertag und ein Wintertag eines Chemnitzer Musikers; natürlich habe ich diese Beispiele aus einer Zeit genommen, wo Alles besetzt ist, und „viel verdient wird." Wieviel, das ist eine andere Frage. — Sonntag früh 5 Uhr Morgenconcert bis halb 8 Uhr, um 8 Uhr Kirchenmusik, um 10 Uhr Thurmblasen, halb 11 Uhr vielleicht noch Probe im Musikverein, oder zu einem sonstigen Concert bis 1 Uhr. Nachmittags halb 3 Uhr entweder bis halb 6 oder bis 9 Uhr Gartenconcert, im ersteren Falle von 7 Uhr an Tanzmusik bis zum andern Morgen. — Oder zu Fastnachten ungefähr folgende Tagesordnung: Früh 5 Uhr nach Hause von der Tanzmusik, um 9 Uhr Probe zum Concert und Nachmittags 3—6 Uhr Probe im Theater, oder umgekehrt. Um 7 Uhr Musikverein oder Theater bis 10 Uhr, dann zur Tanzmusik bis den andern Morgen um 5 Uhr.

Wer dabei den Muth behält und Lust und Liebe zur Sache, dessen Heroismus ist zu bewundern. Nun frage ich, wo bleibt da die Kunst? Ist es die Arbeit eines Musikers oder Handlangers, sich so für's Tagelohn zu plagen?

Trotz aller dieser Beweise wird man mir nicht Recht geben! Ich kenne meine Pappenheimer, und weiß im Voraus, wie Alles kommen wird. Doch soll mich das nicht irre machen und Chemnitz wird trotz allem Raisonniren mein viertes und letztes Nothsignal ertönen hören. Was frage ich auch nach Anerkennung! Ich schreibe um der guten Sache, nicht um des Lobens oder Tadelns willen, und damit Gott befohlen. Auf Wiedersehen meine Herren! 32.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater am 7. Aug. zum ersten Male Lortzing's neue Oper „der Waffenschmied."

Unter den interessanten Reisenden, welche in der letzten Woche Leipzig berührten, haben wir besonders den Musikdirector Dr. Schladebach zu erwähnen, er lebt zwar in Dresden und könnte folglich den Tag zweimal in Leipzig sein, wenn er nicht andere Dinge zu thun hätte, es geht uns aber mit ihm wie mit manchen andern Dresdnern, die wir gern öfterer hier hätten, man sieht sie trotz der Eisenbahn nur selten in Leipzig. Herr Dr. Schladebach kehrt von einer Erholungsreise heim, auf der sich der sonst so ernste Kritiker förmlich verjüngt und erheitert hat. Von ihm können wir nicht sagen, wie von verschiedenen andern Durchreisenden: der „beliebte" — hier muß es heißen: der gehaßte, der gefürchtete. — Wer wie er die musik-kritische Feder führt: stets streng, unpartheiisch, ohne Rückhalt, ohne Rücksicht, aber kenntnißreich und gerecht, der muß längst die Ansprüche aufgegeben haben, auf das beliebte „beliebt." Um so eher kömmt es uns zu, den Mann ohne Furcht und von vielem Tadel auf seinem dornenvollen Pfad mit einem freundlichen Wort zu begrüßen. Dr. Schladebach hat die musikalische Kritik, seit die Abendzeitung an Schmieder überging, dort wieder zu Ehren gebracht und ist auf dem eingeschlagenen Weg fortgegangen ohne zu weichen und zu wanken, trotz vielfacher Anfeindungen. Dazu gehört viel Muth und Ausdauer. Er ist außerdem thätiger Mitarbeiter an der allgemeinen musikalischen Zeitung und an der Wiener Musikzeitung, hier wie in der Abendzeitung schreibt er unter dem Namen „Wiese;" ferner redigirt er im Verein mit J. Otto die „Teutonia," Blätter für den deutschen Männergesang, seine ganze erfolgreiche Thätigkeit gehört also der Musik und zwar nach einer Seite hin, wo ihm wenig äußerer Dank wird. Das verdient ehrende Anerkennung, die ihm die unbefangene Musikwelt nicht versagen wird.

Außerdem hat uns auch Berlin ein paar tüchtige Musikleute geschickt: Herr Teschner, der vortreffliche Gesanglehrer, ist seit mehreren Tagen hier und hält Ferien, Herr Musikdirector Julius Schneider ist durchgeflogen. Der polnische Componist Nowakowski aus Warschau mit seinem Zögling, dem tüchtigen Clavierspieler Casimir Wernik ist seit einigen Tagen da, er geht nach Paris. Und endlich ist Herr Musikalienhändler Luis aus Newyork auf einer Reise durch das musikalische Europa hier anwesend; er überbringt zugleich Ehrendiplome für Mendelssohn und Spohr vom philharmonischen Verein in Newyork.

Wir sind veranlaßt, zu erklären, daß Herr Actuarius Carl Fedor Böttcher in Chemnitz nicht der Verfasser der „Nothsignale" aus jener Stadt ist, welches hierdurch geschieht.

* Ein ganzer Wagen voll spanischer Sänger und Sängerinnen, welche von Madrid nach Corunna fuhren, ist an einem Abhang hinuntergestürzt, zehn Personen liegen schwer verwundet darnieder, der erste Tenor Donas blieb auf der Stelle todt.

* Der Pariser „Charivari" bringt ein ergötzliches Bild: „Traurige Wirkungen eines schönen Sommers," wir sehen das Innere eines Theaters, die ersten Liebhaberinnen lamentiren, daß sie wegen leerer Bänke eine so kostspielige Toilette gemacht haben, der Souffleur schläft in seinem Kasten, auf dem vorgebeugt der Orchesterdirector eben einschläft, und der Cassirer meldet dem Director: „Die ganze Einnahme beträgt heute 3 Franken 25 Cent., und darunter ist noch ein falsches Frankenstück."

* Wir haben von Jenny Lind nächstens ein sehr schönes und wohlgetroffenes Portrait in aqua tinta zu erwarten, nach einem Oelgemälde in Lebensgröße vom Prof. Magnus in Berlin. Das Original soll außerordentlich schön, das beste Bild des genannten Malers sein; als die Lind abgereist war, stellte er es aus und veranlaßte dadurch eine förmliche Wallfahrt.

* Die Oper „Guttenberg" von Fuchs wird nächstens auch in Prag und Brünn zur Aufführung kommen.

* Parish-Alvars befindet sich in Wien und ist mit der Composition mehrerer größerer Werke beschäftigt.

* In Dresden wurde vorige Woche die einactige Operette: „Perrück und Musik oder die Tabakscantate" von J. Miller mit Beifall aufgeführt. Der Componist wurde gerufen und bedankte sich — singend. Auch noch nicht dagewesen.

* Violinspieler am Riemen. Es ist uns nachstehendes Circulär zugegangen: „Ein Vorschlag, um die Geige und Bratsche an dem Halse des Tonkünstlers in der Art zu befestigen, daß die Griffe an der Applicatur ohne Mühe, Anstrengung und mit Präcision gehandhabt werden können, wobei das Instrument fortwährend in derselben Lage verbleibt.

Der Spohr'sche Violinhalter (Teller) ist zwar von manchem Violinisten für zweckmäßig anerkannt worden, dagegen ist es unleugbar, daß Wenige sich zu diesem Halter haben gewöhnen können, weshalb Unterzeichneter, ein alter bewährter Musik-Dilettant und Violinspieler auf die Idee gekommen ist, eines leichten, ¾ Zoll breiten, mit einer kleinen Schnalle versehenen Riemens sich zu bedienen, welcher unter dem Saitenhalter durchgezogen, und um den Hals befestigt wird.

Hieraus erwachsen nachstehende Vortheile:

1) liegt das Instrument fest am Halse, unter dem Kinn, ohne daß es mit demselben berührt, bedrückt, oder in Folge großer Anstrengungen mit Schweiß befeuchtet wird.
2) gewinnt das Instrument dadurch einen hellen und bei Weitem stärkeren Ton, weil es nicht bedrückt und gedeckt wird.
3) werden die Halsbinden geschont und nicht im Mindesten derangirt, weil der Kopf ein und dieselbe Stellung behält, und bei den schwierigsten Passagen in der Applicatur, die sonst unentbehrliche Hülfe und Haltung des Kinns hier gänzlich wegfällt,
4) habe ich die Erfahrung gemacht, daß mit Hülfe des fraglichen Violinhalters 6—8 Stunden die schwierigsten Compositionen vorgetragen worden sind, ohne dabei die geringste Ermüdung, was doch gewöhnlich geschieht, verspürt zu haben.

Unterzeichneter hat auf dem Gebiete der Tonkunst als allgemein anerkannter Musikfreund und Dilettant, durch vieljährige Erfahrungen die feste Ueberzeugung gewonnen, daß ein dem wahren Zwecke entsprechender Violinhalter als Bedürfniß erschien, um mit Behaglichkeit und Leichtigkeit in die Applicatur zu greifen, weshalb er es nicht unterlassen konnte, seinen musikalischen Collegen, nämlich den Violinisten, den vorstehend bezeichneten Violinhalter bestens zu empfehlen.

Die Musik ist die Sprache der Welt, darum muß gemeinschaftlich dahin gewirkt werden, daß sie ergänzt und vervollständigt werde — die selige Macht der Töne, der Freudenbote unseres künftigen Heimathslandes!

Graf Leibitz Piwnitzki,
Königl. Kammerherr.

Malsow bei Dirschau in Westpreußen,
im Juli 1846.

Nipptisch.

* St. Liszt. Die Schule der Pianisten, die Herr Liszt jetzt auf dem Boulevard Montparnasse errichten läßt, bedurfte noch einer Vervollständigung, neben dieses Institut für die Herren, gehörte auch eins für die Damen, denn das Piano ist beiderlei Geschlechts. Er hat daher auf dem Platz St. Denis ein Terrain gekauft, worauf man ein Erziehungshaus für solche junge Pianistinnen bauen wird, die zur schönsten Hälfte des menschlichen Geschlechts gehören. Die jungen, liebenswürdigen Schülerinnen, werden auf Kosten des Herrn Liszt erzogen; — um dabei zugelassen zu werden, muß das Fräulein die Tochter eines Ritters der Ehrenlegion sein, welche Herr Liszt zu diesem Zwecke stiften wird.

Sein Hussier ist himmelblauer Großkanzler des Ordens. Das Haus wird auf die Stelle des ehemaligen St. Cyr zu stehen kommen und man wird daselbst von Zeit zu Zeit Tragödien aufführen. Herr Ponsart arbeitet bereits heimlich an einer Athalie und Herr Latour St. Ibars beschäftigt sich mit einer Esther.

Mad. Pleyel wird die Funktionen der Frau von Maintenon übernehmen, denn sie ist von der Gnade durchdrungen und will jetzt ihre ganze Zeit frommen Werken widmen; sie glaubt, Pianistinnen zu bilden, ist eine Gott ungemein wohlgefällige Sache.

Herr Liszt, bei welchem die Gnade gleichfalls zum Durchbruch gekommen ist, hat den Entschluß gefaßt, der Welt mit ihrem Prunke und — ihren Concerten zu entsagen; seine Beethoven-Cantate hat ihm das Nichtige aller menschlichen Eitelkeiten kennen gelehrt; auf die Rathschläge seines Beichtvaters hat er die für das italienische Theater componirte Partitur verbrannt, ein Opfer, welches er nicht ohne schweren Kampf vollbrachte, denn man soll mehrmals angstvolle Ausrufungen von ihm gehört haben, wenn er sich unbeobachtet wähnte.

Er wird sich nun in ein petite maison vor den Thoren von Paris zurückziehen, von wo aus er bequem seine beiden Heerden im Auge haben kann. Aber seine Wohlthätigkeit beschränkt sich nicht allein auf junge Leute, nein er gedachte auch der Alten, er geht nämlich damit um, ein Hospital für alte untauglich gewordene Pianofortespieler, welche keine Concerte mehr geben können, zu errichten, ein Flügel davon wird die Pianistinnen aufnehmen, denen das Alter nicht mehr erlaubt Unterricht zu ertheilen; dieses außeroroentlich menschenfreundliche Institut wird eine große Wohlthat für die Gesellschaft sein. Eine solche Reihe von frommen Anstalten wird endlich durch die frömmste gekrönt werden, nämlich durch die Herstellung einer Krippe für die Pianisten in Windeln, man wird denselben lehren, an ihren Ammen vierhändig und mit Variationen zu saugen. Wenn nach so vielen Beweisen der Barmherzigkeit Herr Liszt nicht heilig gesprochen würde, so wäre es wirklich eine Ungerechtigkeit. Was mich betrifft, ich thue wohl am Besten, wenn ich in die Schule des Pianisten eintrete, ich habe dann doch in meinem alten Tagen ein Asyl. (Charivari.)

* Der „Nürnberger Correspondent" enthält folgende außerordentliche Depesche aus Paris vom 25. Juli: Herr Redacteur! — Geschwind, ehe es das Frankfurter Conversationsblatt ohne Quellenangabe nachdruckt! Welcher Tag, der heutige! Wo soll ich Worte finden, um Ihnen zu beschreiben, was ich gehört, wo Ausdrücke, um Ihnen mitzutheilen was ich nicht gehört habe! Welch' ein Tag! O hätte Beethoven das hören können! — aber er war taub und ist dann gestorben, und so hat er sich muthwilliger Weise um den großen musikalischen Genuß gebracht, der uns heute in den hölzernen Mauern des Hippodroms unter der blauen Kuppel des unerschütterlichen Himmels zu Theil geworden ist. Ein großes Musikfest von **1800** Musikern, aus dem Personale von **40** Militairmusiken gebildet, eine musikalische Armee, die gleich Josua's Posaunen mit einem Cdur-Accord Mauern umwerfen mußte, und mit einem Tremolo in **Hmoll** ein gelindes Erdbeben verursachen konnte! Alle kunstliebenden Epiciers von Paris waren hinausgeströmt, auch musikalische Loretten und klavierspielende Hausmeisterstöchter waren da, und auf dem Gipfel des Triumphbogens der Etoile stand Liszt's Secretair, Herr Belloni, und blickte seufzend in die Ferne nach seinem Herrn, an dem dieser Kelch vorüberging. Die Epiciers hatten sich aus Vorsorge Baumwolle in die Ohren gestopft und ihre Frauen hielten immer den Mund weit offen, damit die gewaltigen Tonmassen sich nicht im Trommelfelle verfangen und explodirend das Gehirn auseinander reißen möchten. Alles staunte das Orchester an; welch ein Anblick: da saßen **40** Piccolos und, wie die alte Garde die jungen Konscribirten, so überragten sie **500** Klarinetten, **200** Klappentrompeten wurden von **150** Maschinhörnern unterstützt, **150** Oboen und **150** Fagotte bildeten die Reserve während auf dem rechten Flügel **350** Saxhorns standen und auf dem linken **300** Ophikleiden und Contrefagotte. Und vor dem Centrum die schwere Cavallerie von **150** Baßposaunen und die Artillerie von **20** großen Trommeln **40** Tellern, **40** Musiktrommeln und **200** Militairtambours. Und Tilmant, der Orchesterchef der idalienischen Oper, als kommandirender General auf hocherhabenen Sitzbocke; da stand er drei Stunden lang in glühender, mehr als afrikanischer Sonnenhitze mit unbedecktem Haupte und taktirte, daß der Schweiß in Strömen an ihm herabfloß und zu seinem Füßen Seen und Ströme bildete und sein Taktstock zum Stummel ward. Der Polizeipräfekt hat sogleich beim Minister des Innern für Herrn Tilmant wegen bewiesenen bürgerlichen und musikalischen Muthes das Kreuz der Ehrenlegion verlangt. Und als nun der erste Accord erscholl, donnerähnlich, erdbebenmäßig, weltgerichtlich — da seufzte Alles Ach! Oh! Die Epiciers stiegen auf die Bänke, um besser zu hören, und die Frauen singen an zu weinen. Bald aber wurde den Leuten von den rollenden, wirbelnden, schwingenden, schwellenden Tonmassen ängstlich, die Haare der Zuhörer sträubten sich, die Gehirne vertrockneten, die Augen traten aus ihren Höhlen, die Ohren bekamen den Kinnbackenkrampf, Aerzte mußten gerufen werden, und diese ließen schnell vier große Feuerspritzen hereinfahren und das

Publikum mit frischem Wasser etwas abkühlen. Dessenungeachtet sind traurige Vorfälle zu bedauern: ein Municipalgardist hat das Gehör verloren, mehrere Häuser in der Nähe haben Risse und Sprünge bekommen, und in der ganzen Umgegend ist die Milch sauer geworden, wie nach einem Gewitter. Ich selbst bin sehr angegriffen, — ich kann diesen Brief nicht mehr schließen — eine grenzenlose — Ermattung — als Folge — des gewaltigen Eindrucks. Ich schla —

Nachschrift vom 27. Morgens 8 Uhr. So eben wache ich erst auf. Welch ein Morgen! Welch ein Erwachen! Der Hippodrom ist nicht mehr — er ist heute Nacht abgebrannt. Man munkelt von Selbstmord; er soll ein zweites Riesenconcert befürchtet haben. Andere glauben, ein scharfer Quint-Sexten Accord in fis sei in das trockene Bretterwerk gerathen und habe dort durch die Reibung das Holz entzündet. Ueberspannte Träumer sprechen von weggeworfenen Cigarren, andere von verworfenen Zingaris, die das Feuer angelegt haben sollen. Der große Affe und der Hirsch des Hippodrom sind in der Verwirrung des Löschens davon gelaufen. Der Hirsch ist ein Landeskind; aber der Affe kann nicht Französisch und hat keinen Paß, der kommt nicht weit.

Nachschrift 10 Uhr: Der Affe ist gefangen worden, aber der Hirsch fehlt noch.

Nachschrift 12 Uhr: Ich habe mich geirrt, der Hirsch ist eingebracht worden, aber der Affe ist spurlos verschwunden.

Nachschrift vor Postschluß. So eben erfahre ich aus verläßlicher Quelle, daß weder der Affe, noch der Hirsch gefunden worden sind.

Felix Cito, einst bürgerl. Uebersetzer, jetzt ausschließlicher Mitarbeiter Sue's, Duma's, V. Hugo's, Soulié's Scribe's und der ganzen französischen Literatur.

Ausgegeben am 12. August.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 34. Leipzig, August. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Souvenirs.

Von Bartholf Senff.

6.

Oper in Merseburg.

Es ist schon einige Zeit her, da hatte der Director B., welcher mit seiner Gesellschaft in Merseburg Vorstellungen gab, die „Zauberflöte" angekündigt. Diese Oper war dort lange nicht gegeben worden, Manche erinnerten sich der schönen Musik, Andere der Papagenopfeife, noch Andere der majestätischen Löwen, welche darin auftreten — und so waren denn schon am Mittag des Zauberflötenabends sämmtliche Billets vergriffen; ein sehr seltener Fall, über den der Director sich nicht wenig freute. Aber, o Jammer; als B. eben schmunzelnd noch einmal den Kassenbestand überblickt, da bringt ein kleiner zerrissener Junge dem Director einen mit seltsamen Siegellack verkleisterten Brief, in welchem die unumstößliche Heiserkeit des ersten Tenoristen plötzlich eingetreten ist.

Der Director, welcher es trotz seiner für Merseburg ganz erträglichen Leistungen selten zu einem vollen Hause gebracht, sollte heute um die Zauberflöte, um diese schöne Einnahme kommen, wegen eines plötzlich eingetretenen heisern Tenoristen? Unmöglich!

Es war keine Zeit zu verlieren, und B. eilte in seiner Herzensangst zu einem jungen, talentvollen Dilettanten, der gerade in Merseburg anwesend war und von dem er wußte, daß er früher die Partie des Tamino einstudirt, aber freilich noch niemals auf den heißen Brettern gestanden hatte. Bitten und Beschwörungen des verzweifelten Theaterdirectors bewegen endlich den Dilettanten, einen ersten theatralischen Versuch zu wagen, um dadurch B. die Einnahme zu retten. — Was liegt daran, denkt er, es mag gehen wie es will, ich bin ja fremd hier, und interessant wird die Geschichte jedenfalls. Er erklärt sich also bereit, den Tamino zu singen, und zwar ohne Probe, denn zu dieser war keine Zeit mehr übrig — nur eine Bedingung stellt er, daß der Director vor Beginn der Oper einen hohen Adel und das verehrungswürdige Publikum devotest unterrichte von der Heiserkeit und um Nachsicht bäte, für den bis jetzt noch unaufgetretenen Tamino.

Bis hierher war Alles gut — da zeigte sich ein neues Hinderniß. Der Remplaçant hatte wohl die Gesangspartie des Tamino im Kopfe, keineswegs aber die Sprechpartie. Jetzt konnte indeß den kühnen Director nichts mehr incommodiren,

die Zauberflöte mußte heute gegeben werden und wenn die Welt zusammengestürzt wäre. Der heisere Tenorist konnte zwar nicht singen, aber sprechen mußte er, da half ihm keine Macht der Welt. Und so ging denn endlich nach so mannigfachen Anstrengungen die Zauberflöte glücklich los und zwar mit — zwei Tamino's! Hatte der eine ausgesungen, so verschwand er hinter den Coulissen und ließ den andern vor, damit er rede, war dieser fertig, so räumte er gemüthlich dem singenden Doppelgänger das Feld. So ging es fröhlich bis zu jenem Theile der Oper, wo Sprechen und Singen sich so unmittelbar in der Rolle des Tamino folgt, daß an ein Abgehen des Einen oder Andern nicht zu denken war, hier gebot die eiserne Nothwendigkeit, dem Publikum den Anblick beider Tamino's zu gleicher Zeit zu gewähren, und man kann also wohl sagen, daß die Zauberflöte noch nirgends menschenverschwenderischer gegeben wurde, als in — Merseburg.

Besser zwei Tamino's, als wie gar keiner; aber sehr hübsch war es doch und noch heute lassen es sich manche Merseburger nicht einreden, daß Mozart die Zauberflöte nur für einen Tamino componirt hat.

Signale aus Berlin.

Für und gegen die Musketiere wird in den Zeitungen sehr heftig gestritten, man glaubt, daß die kriegführenden Mächte Musikalienverleger sind. Ueber den Erfolg der Oper läßt sich noch nichts bestimmt sagen, er wird sich darlegen, wenn Frl. Tuczek von ihrer Badereise zurückgekehrt ist, denn so lange muß die Oper ruhn; über den Werth derselben läßt sich sicher behaupten, daß er nicht bedeutend ist, daß aber einzelne Nummern recht ansprechend sind, wie ich dies auch in meinem früheren Bericht behauptete.

Fräulein Kirchberger trat als Lucrezia Borgia und Norma auf. Die junge Dame ist noch eine Anfängerin auf der Bühne, hat aber die Anlagen, um dereinst recht Treffliches leisten zu können, so z. B. eine recht hübsche, wenn auch nicht ausgezeichnete Stimme und gute Methode. In der Norma waren ihre Leistungen zum Theil sehr lobenswerth, dagegen aber im Spiel sehr schwach in der Lucrezia Borgia. Hätte sich Frl. Kirchberger kleinere Rollen gewählt, so würde sie einen viel lebhafteren Eindruck gemacht haben. Das Ueberschätzen der eigenen Kräfte schadet dem Künstler mehr, als ein Hundert schlechte Recensionen.

Eine junge Pianistin, Amalie Hallenstein aus Hannover, wollte hier ein Concert veranstalten. Am Tage des Concerts wurde Frl. v. Marra plötzlich heiser, und das Concert, von dem die junge Pianistin einen reichlichen Ertrag gezogen hätte, mußte unterbleiben. Ob es noch statt finden wird, wissen wir nicht. C. G.

Wiener grüne Erbsen.

* Saphir reißt einzelne Stellen aus Ihrem Artikel gegen die Wiener Redacteurvereinigung, verdreht sie und macht daraus einen neuen Artikel im Humoristen. Saphir verfällt dort in denselben Fehler, den er an den Wiener Correspondenten so hart tadelt, sobald es sich um seine Person handelt. Es geht aus dem ganzen Aufsatz hervor, daß Saphir unter „österreichischen Zuständen" eigentlich nur die vereinigten Redacteure verstanden wissen will. — Er sagt ferner: „Gewiß werden nur sehr wenig deutsche Redactionen die Bestrebung der Wiener Redactoren von dieser Seite betrachten, wie die Signale." Herr Saphir wird aber unterdeß auch andere

deutsche Journale gelesen haben und eines andern belehrt worden sein.*) Er droht mit einem neuen Aufruf an die österreichische Nation, durch welchen er diejenigen ausländischen Blätter in den Bann thun will, die ihm nicht gefallen, und verspricht sich davon eine glänzende Wirkung. Das ist seine Sache. Jeder kann über des Andern Journal seine Meinung haben, den Humoristen nicht ausgeschlossen. Jeder kann den Andern verdächtigen, wenn er sonst Talent dazu hat, und das große Maul immer hübsch voll „Gesinnung" nimmt.

* Die Wiener Zeitschrift berichtet: „Moscheles will Amerika verlassen und sich nach Leipzig übersiedeln." Warum läßt die Zeitschrift Moscheles nicht lieber gleich aus China kommen? Wenn Ihnen das Wohl des Vaterlandes am gesinnungsvollen Herzen liegt, werden Sie nicht zögern, ein Dutzend norddeutscher Redacteure zusammenzuberufen, damit dieser amerikanische Zustand zur Beruhigung Deutschlands alsbald ohne Scandal brieflich berichtigt werde!

* Die Herren Hofoperncapellmeister Proch und Reuling erklären in öffentlichen Blättern, sie hätten der Enthüllungsfeier bei dem Gluck'schen Monument nicht beiwohnen können, weil sie „unaufschiebbare und unerläßliche Proben" im Theater gehabt hätten. Schlimm genug, daß man gerade zu dieser Zeit Proben ansetzte, die Denkmalsetzung war gerade lange genug vorher verkündigt, und auch schon einmal verschoben worden.

* Otto Nicolai, welcher auch nicht bei der Gluckfeier zugegen war, obwohl er nichts von dringenden Proben erklärt, hat vom König von Preußen für die Widmung seines „Pater noster" eine schöne Dose erhalten.

* Staudigl ist nach England abgesegelt, wenn er nur in Birmingham nicht auch seine Stimme zum Tenorsingen mißbraucht.

* Die Kirchenmusik scheint bei uns in Frauenhände überzugehen, von der talentvollen Componistin Nina Stollewerk wurde eine recht gut componirte Messe in der Franziskanerkirche aufgeführt, und jetzt hat nun auch die kleine Constanze Geiger ein Offertorium gestrickt, und man hat es aufgeführt. Zehnjährige Kinderkirchenmusik!

* Im Kärnthnerthortheater trat ein Herr Beck auf, er hat eine schöne Bariton-Stimme und noch viel zu lernen.

* Löffler, der Componist und musikalische Schriftsteller, hat neulich in einem Privatsalon einige von ihm componirte Streich-Quartette hören lassen, die nicht übel, aber auch nicht außerordentlich sind.

* Der Männergesangverein, welcher der Kaiserin neulich eine Serenade in Schönbrunn gebracht hat, empfing für seinen Fond ein Geschenk von 1000 Gulden.

X.

---

*) Die Grenzboten, der Herold, die Kölnische Zeitung, die Weserzeitung, die ganze Journalistik spricht sich in gleichem Sinne aus; mehrere Blätter begnügen sich, unsern Artikel abzudrucken, und ihn so zu dem ihrigen zu machen. Vorzüglich den Herold vom Prof. Biedermann empfehlen wir Herrn Saphir zum Lesen. Wir haben übrigens in dieser Angelegenheit schon so viel Raum verschwendet, daß wir, um uns bei den Lesern zu entschuldigen, daran erinnern müssen, aus welcher wichtigen Ursache wir bei dem „Humoristen," der die Signale sonst recht fleißig benutzt und daraus abdruckt, so sehr in Ungnade gefallen sind. Einer unserer Wiener Correspondenten erzählte nämlich im wunderschönen Monat Mai: Saphir habe sich mit Pokorny versöhnt, und wir waren so verblendet, auf funfzig Meilen Entfernung nicht sofort zu riechen, daß ein solches Verbrechen ganz außer dem Bereich der Möglichkeit liege, und wir es also zu streichen hätten. Darum Räuber und Mörder! D. Red.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im nächsten Winter wird Herr Professor Lobe die Concerte der „Euterpe" dirigiren.

* Die trefflichen Banck'schen Opernkritiken im „Dresdner Tageblatt" haben bereits gewirkt; Herr Capellmeister Richard Wagner, von dem Banck bei Besprechung von Mozart's „Figaro" gesagt hatte:

„Natürlich fanden wir aber — in Rücksicht auf die leichtfertige Behandlung der Oper — Unsicherheiten der Sänger, besonders im Ensemble, was denn wieder Schwankungen im Orchester bewirkte. Bleibend scheint der Uebelstand, daß der Dirigent (Hr. Kapellmeister Wagner) fast kein Tempo richtig und fest nimmt; denn der Mangel am Zweiten läßt das Erste nicht aufkommen; ein Verwechselns des Niederschlags und Aufschlags mag bei dem überhaupt unklaren Tactiren dazu beitragen. Aber diese Unruhe im Tempo ist bei Mozart's Musik unerträglich, die willkürlichen ritardandos sind überlästig und dürfen, etwa den Sängern zu Liebe, die nicht schneller aussprechen können, nicht gemacht werden. Ein vollkommnes Vergreifen der Tempi wäre wohl leicht zu vermeiden, wenn man der überlieferten Auffassung der Musik folgte, wie sie sich bei älteren Musikern noch getreu erhalten hat. So z. B. wurde in der Ouverture das Thema und in allen seinen Wiederholungen getrieben gespielt, die Arie des Bartolo war zu langsam schleppend, noch mehr die erste Arie des Pagen, welche durch Sinn der Worte und der Melodie kaum zu verfehlen ist, wogegen die zweite zu unruhig begann und erst dann in die passende Bewegung fiel ꝛc. ꝛc. ꝛc.

erläßt im Dresdner Anzeiger ein fast fünf Quartseiten langes Gemengsel als Entgegnung, an dessen Schluß sich der Verfasser anstrengt, zu beweisen, daß es viel besser sei, es würde gar nicht über die Oper geschrieben, wenn nicht so geschrieben würde, wie er meint, daß geschrieben werden müsse. Und er hat hierüber eine sehr eigenthümliche Meinung. Sein heißblutiges, der künstlerischen Form und tiefern Umsicht widerstrebendes Talent drückt sich leider in Worten so zerfahren und versandet aus, und mit so unreifen Ansichten, wie in der Musik. Es ist ergötzlich, wie er Anweisung auf frühere Aufführungen giebt — aber nicht auf Titus und Don Juan! — wie er seinen Tactschlag vortrefflich findet, wie er zur Aufführung des Figaro lauter „musikalische Jungfern" nöthig hat, die nicht zu haben sind, wie er der Direction alle Fähigkeiten, Schwierigkeiten zu überwinden, abspricht, wie er von den großen mystischen Plänen der ersten Direction Deutschlands spricht, um alle Theater zu heben, wie ihm endlich die unbequeme Kritik ein Gräuel ist. Am schwächsten ist die Sucht nach persönlicher Berührung, und der Versuch, Banck, der doch nie im entferntesten Sinne nach einer Dirigentenstelle am Dresdner Theater gestrebt hat, einen hierher bezüglichen Neid unterzulegen. Als sehr eigenthümlich muß es bezeichnet werden, daß Herr R. Wagner nicht einmal abwarten konnte, bis er zum zweiten oder dritten Male einen Tadel erfuhr, sondern eiligst mit seiner Entgegnung diesen abzuschneiden bemüht ist.

* Die Augsburger allgemeine Zeitung berichtet: Wie strenge in Rußland der Eintritt für Fremde ist, und was für Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten viele die dahin gehen, ausgesetzt sind, ist wohl angenommen, doch nicht allgemein genug bekannt, so daß die Mittheilung von ein paar Fällen für das reisende Publikum nicht ohne Interesse sein dürfte. Der rühmlichst bekannte Claviervirtuose, Herr Mortier de Fontaine, der, obgleich französischer Unterthan, in Volhynien geboren, reiste von der Schweiz über Wien, Galizien nach Rußland, versehen mit französischem von der russischen Gesandtschaft in Bern gehörig visirtem Paß. Unverzüglich bei seiner Ankunft in Zytomir wurden seine sämmtlichen Papiere sogleich mit Beschlag belegt, und er selbst verhaftet, streng bewacht, und nach achttägiger Untersuchung in Kiew zwar freigelassen, aber zurückgewiesen, und einige Papiere, die bei der Revision an der Grenze ihm ohne Anstand gelassen wurden, bei der Freilassung nicht wieder zurückgestellt. Wie mit Bestimmtheit zu vernehmen, glaubten die Behörden in Herrn Mortier de Fontaine einen communistischen Emissär entdeckt zu haben, was der Beurtheilung des diese Mittheilung lesenden und Herrn Mortier de Fontaine persönlich kennenden Publikums überlassen bleibt, inwieweit ein dergleichen Verdacht gegründet sein kann. Auch im vergangenen Monat traf es sich, daß ein österreichischer Unterthan ungehindert die Grenze passirte, doch im Gasthause abgestiegen in Haft genommen und unter Begleitung nach Kiew transportirt wurde.

* Die Debuts folgen in der großen Oper zu Paris rasch aufeinander, und gleichen sich fast alle sowohl in dem geringen Erfolg, welchen sie erhalten, als auch in der peinlichen Verwunderung, welche sie bei den Freunden der Kunst erregen. Bei jedem neuen Versuch geht Alles voller Eifer hin, und ist bereit, den bekannten oder unbekannten Künstler, dessen Auftritt angekündigt ist, zu ermuthigen; am Schluß der Soirée jedoch, manchmal sogar vor dem Schluß, ziehen sich Viele zurück, unmuthig über die Nutzlosigkeit dieser Bemühungen, die Spötter ziehen dann durch die Stadt und singen das famöse Sonnett aus dem Misanthropen, welches hier unglücklicher Weise nur zu gut paßt:

L'espoir il est vrai, nous soulage
Et nous berce un temps notre ennui;
Mais, hélas! le triste avantage
Lorsque rien ne marche après lui!

Und in der That, in der Oper geht nichts nach Wunsch, weder die Sänger, noch die Chöre, noch das Orchester, noch das Publikum, die Maschine ist gänzlich zerrüttet; es ist dies eine Uhr, welche um Mittag 3 Uhr schlägt, deren Perpendickel nach und nach still steht und deren Räder nothwendiger Weise einmal einzeln herausgenommen und sorgfältig gereinigt werden müssen.

* Der Fürst Poniatowski wird das Drängen nach Meyerbeer's „Propheten" rc. beseitigen, er hat sich anheischig gemacht, eine dreiactige Oper für die große Oper in Paris zu componiren.

* Der Sänger Eicke ist dermalen in Riga engagirt, er trat zuerst als „Templer" auf und wurde nach der großen Arie auf offener Scene gerufen, außerdem sang er den Don Juan, Vampyr, Belisar und den Czaar. Fräul. Bamberg wird als Agathe im Freischütz debutiren, Fräulein Haubold das Aennchen singen. Große Hitze, leere Häuser.

* Der Flötist Joseph Küttel aus Dresden gab am 5. August in Carlsbad ein zweites Concert, zu dem sich leider kein zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Labitzky dirigirte das Orchester, Fräulein Gautsch aus Prag sang eine Arie aus dem Nachtlager, und der Schauspieler Herr von Keßling producirte sich mit einem von ihm componirten Liede: „Sehnsucht nach Jenseits."

* In Budissin gaben am 8. August über hundert wendische Sänger und Sängerinnen unter Leitung des Herrn Kocor ein wendisches Concert, zu dem sich ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte, das mit den Gesängen sehr zufrieden war.

* Die Spener'sche Zeitung stellt drei berühmte Opern zusammen nach dem Zahlenmaß ihrer Aufführungen, nämlich Weber's „Freischütz" erlebte in 25 Jahren 239 Aufführungen in Berlin, Meyerbeer's „Robert der Teufel" in 13 Jahren 280 in Paris, Halevy's neue, beliebte Oper: „Die Musketiere der Königin" in sechs Monaten 87 in Paris, und bemerkt richtig, daß das erste Jahr eine viel größere Zahl von Aufführungen einer neuen Oper zuläßt, als die folgende Zeit, ja daß 280 Vorstellungen einer neuen Oper in 13 Jahren, wie dies bei Meyerbeer's Meisterwerk der Fall ist, als das einzige Beispiel in der Geschichte der Oper dastehe.

* Der Componist Balfe wird Anfang September in Begleitung einer neuen Oper in Wien eintreffen. Pokorny fährt ihm entgegen und will von Balfe's Oper sogar mehrere Proben halten.

* In Dresden wurde Reissiger's neue Oper: „der Schiffbruch der Medusa" zum ersten Male gegeben.

* Bei dem Sängerfest in Schaffhausen, zu welchem alle Häuser festlich geschmückt waren, hatte unter andern ein Schneider vor seinem Hause einen Ziegenbock angebracht, der eine Lyra hielt, mit der Unterschrift:

„Nicht immer schneidet und näht der Schneider,
Er singt auch auf der Töne Leiter."

* Vom Hofcapellmeister Reuling in Wien soll nächstens eine neue Operette in Scene gehen, sie heißt „kleine Leiden." Ein guter Titel zu schlechten Witzen.

* Giuseppe Donizetti, der Bruder des Operncomponisten, der bekanntlich Orchesterdirector des Großsultans ist, hat eine komische Oper: „Babuschi" (der Pantoffelhändler) componirt.

* Die Theaterchronik berichtet: Herr Director Eduard Gerlach in Aachen hat die in Deutschland herrschende afrikanische Hitze gut für das Theater zu benutzen gewußt; er führte den Aachenern zum Troste Fel. David's „Wüste" vor und ließ die Sänger darin im Costüm auftreten. Das ganze Personal bildete die Chöre, die Herren Sowade und Eitl sangen die Solo's, 40 Mann Statisten, zwei neue, treu nach der Natur angefertigte Kameele — das ganze Theater eine von Bergen umgebene Wüste — kurz die Sache machte sich und die Aufführung fand großen Beifall.

* Am 7. Aug. starb in Darmstadt der vorzüglich durch seine Orgelcompositionen bekannte Veteran der Tonkunst, Dr. Rinck im 76. Jahre.

* In der Nähe von Dublin auf seinem Landsitze starb vor einigen Tagen der Erfinder der nach ihm benannten Klaviermethode Logier. Er war 1780 in Cassel geboren und ging 1815 nach London.

Nipptisch.

* Die Sängerin M. schrieb an den Theaterintendanten L. Folgendes: „Euer Excellenz muß ich mit Klagen über die Regie unserer Oper beschwerlich fallen. Man hat die Oper „Aschenbrödel" ausgetheilt und die Partie der Aschenbrödel der 18jährigen Demois. B. gegeben. Nun ist Aschenbrödel doch offenbar die erste Liebhaberin im Stück, und Euer Excellenz wissen, daß ich seit 23 Jahren im Besitze dieses Rollenfaches bin." — Der Intendant antwortete: „Madame! Wenn Sie mir Jemand nachweisen können, der, als Sie 18 Jahre zählten, Ihr Liebhaber war, und es bis zum heutigen Tage geblieben ist, so sollen Sie die verlangte Rolle erhalten."

Champagner-Lied.

Max Sutaine und Madam' Cliquot,
Heidsik, Perrier, Père et fils
Sind die Säulen, so da tragen
Unser irdisch Paradies.
Jacqueson-Bouzy, Montebello,
Lambry, Geldermann und Deutz,
Sind die Musen, die begeistern
Und erleichtern manches Kreutz.

Chamoine und Van der Veken,
Moët, Georg und Ruinart
Sind fünf sichre Hypotheken,
Vielgesucht das ganze Jahr.
Chandon, Renardin und Röd'rer,
Bollinger und Compagnie
Mumm und Giesler, Sergeant, Moreau,
Großer Gott, erhalte sie!

Denn sie sind die guten Geister,
Die mit wunderbarer Macht,
— Wahre Zaub'rer, Hexenmeister! —
Lichten unsres Lebens Nacht.
Gott erhalte diese Fürsten,
Die so gnädiglich und mild
Unser Flehen, unser Dürsten
Durch Champagnerschaum gestillt.

(Aus Oettinger's Buch der Liebe.)

Ankündigungen.

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Das unterzeichnete Directorium ist sehr erfreut, allen Freunden der Musik mittheilen zu können, dass es ihm gelungen ist, dem ausgezeichneten Lehrer-Collegium, dessen sich das Conservatorium schon jetzt erfreut, auch noch, von Michaelis d. J. an, Herrn Prof. **J. Moscheles** aus London, als ersten Lehrer des Pianofortespiels beizufügen.

Das Conservatorium bezweckt die höhere und eine möglichst allgemeine, gründliche Ausbildung in der Musik; es erstreckt daher seinen Unterricht theoretisch und practisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft. Der Unterricht wird ertheilt von:

Hrn. Musikdirector und Kapellmeister Dr. **Felix Mendelssohn-Bartholdy** (Composition und Solospiel).
Hrn. Musikdirector und Cantor an der Thomasschule **Moritz Hauptmann** (Harmonielehre, Contrapunct).
Hrn. Musikdirector **Niels W. Gade** (Harmonielehre und Composition).
Hrn. Musikdirector **Ernst Fr. Richter** (Harmonielehre und Anleitung zum Instrumentiren).
Hrn. Professor **J. Moscheles** (Pianofortespiel).
Hrn. **Louis Plaidy** }
Hrn. **Ernst Ferd. Wenzel** } Pianofortespiel.
Hrn. Organist **C. F. Becker** (Orgelspiel und Uebung im Partiturspiel).
Hrn. Concertmeister **F. David** (Violinspiel, Uebung im Orchesterspiel und Dirigiren).
Hrn. **Moritz Klengel** }
Hrn. **Rudolph Sachse** } Violinspiel.
Hrn. **Ferd. Böhme** (Solo- und Chorgesang).
Hrn. **F. Brendel** (Vorlesungen über Geschichte, Aesthetik, Literatur der Musik u. s. w.)
Hrn. Dr. **Neumann** (Unterricht in der italienischen Sprache, für die, welche sich dem Sologesange widmen).

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler, in vierteljährigen Terminen praenumerando zahlbar; 3 Thaler zur Bibliothek ein für allemal bei der Aufnahme; und jährlich 1 Thaler praenumerando für den Institutsdiener. Für Inländer (Sachsen) bestehen 6 königl. Freistellen, welche jedoch für jetzt bereits besetzt sind.

Die geehrte Direction der bekannten, während des Winterhalbjahrs stattfindenden 20 Abonnement- oder Gewandhaus-Concerte hat bis auf Weiteres sich bereit erklärt, den Schülern und Schülerinnen des Conservatoriums durch Vermittelung des unterzeichneten Directoriums den Besuch dieser Concerte um die Hälfte des persönlichen Abonnement-Preises, und den Besuch der ebenfalls im Gewandhause stattfindenden Quartett-Unterhaltungen unendgeldlich zu gestatten. Es ist hierdurch Gelegenheit geboten, eben so die vorzüglichsten Tonwerke aller Zeiten in ausgezeichneter Ausführung, wie die bedeutendsten Künstler in Solo-Vorträgen zu hören.

Zu Ostern und Michaelis jeden Jahres beginnt ein neuer Cursus des Unterrichts und es findet da regelmässig die Aufnahme neuer Zöglinge statt. Ausser dieser Zeit kann nur ausnahmsweise Ausländern die Aufnahme, wenn möglich, gestattet werden. Zur Aufnahme sind Talent und wenigstens eine die musikalischen Anfangsgründe überschreitende Vorbildung erforderlich.

Am 30 September d. J. findet eine Aufnahme-Prüfung statt. Anmeldungen hierzu sind schriftlich in frankirten Briefen oder spätestens am Tage vor der Prüfung persönlich bei dem Directorium zu bewirken. Zu der Prüfung haben die Angemeldeten **möglichst gut** eingeübte Musikstücke mitzubringen, um sie vor der Prüfungs-Commission auszuführen. Eigene Compositionsversuche sind ebenfalls mitzubringen, oder vorher frankirt einzusenden.

Der ausführliche Prospectus über die innere Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium, der Buchhandlung **Joh. Ambr. Barth** und den Musikalienhandlungen **Breitkopf & Härtel** und **Fr. Kistner** zu Leipzig unentgeldlich au gegeben und kann durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im August 1846.

Das Directorium des Conservatoriums der Musik zu Leipzig.

Ausgegeben am 19. August.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 35. Leipzig, August. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Noth-Signale aus Chemnitz.

IV.

Kunstleistungen im vergangenen Winter.

1. Concerte.

Leider ist in dem Erfahrungssatze, daß Musik in unserem Jahrhundert die am meisten verbreitete Kunst sei, kein unbedingtes Lob enthalten, denn nicht als Kunst vom ästhetischen Standpunkte aus wird sie in den meisten Fällen betrieben, sondern am häufigsten als Modesache, als Zeitvertreib. An die Musik vor Allem macht man die merkwürdigsten und lächerlichsten Anforderungen, der gebildete Beobachter kann hier mit Schrecken gewahren, wie weit der Mißbrauch einer Kunst gehen kann, die ihrer Natur nach die idealste von allen Künsten ist, weil ihre Urform nur im menschlichen Gemüth, nicht in der äußeren Welt zu suchen ist. Wie viele läugnen nicht den objectiven Inhalt, der in jedem Tonstück enthalten sein soll, und lassen nur eine subjective Wirkung gelten, die in ihrer Mannigfaltigkeit keinem Gesetze, sondern nur dem Zufall unterworfen sein kann. Andere verlangen in ihrer Ueberschwänglichkeit, daß ein Musikstück, welches auf Vollkommenheit Anspruch machen will, für Alle gleichen Werth haben müsse — und vergessen, daß beim Genuß und der Würdigung jedes Kunstwerkes eine Läuterung der Subjectivität vorausgesetzt werden muß, welche erst die Hand bietet zu einem Verhältniß zwischen dem Individuum und dem Kunstwerke. Doch bis zur Höhe eines solchen, wenn auch unhaltbaren Urtheiles erheben sich noch Wenige, die Meisten tappen vollkommen im Finstern und ergehen sich, bei gänzlichem Mangel an Aesthetik und musikalischer Grammatik, in verbrauchten Redensarten, die sie für Urtheile ausgeben. Solche Leute thun der Kunst viel Schaden, sie verblüffen den Laien durch den gelehrten Anstrich, den sie sich zu geben wissen, und wirken so mächtig auf die Menge, die ohne Chorführer einmal nicht bestehen kann. Dilettantismus im Urtheil ist eben so häufig aber weit gefährlicher als Dilettantismus in Ausübung einer Kunst. Leider ist eine Scheidung der Kunst vom Dilettantismus dem profanen Auge unmöglich gemacht durch die glänzenden Halbheiten und Spiegelfechtereien, in denen sich die Gegenwart überwiegend gefällt.

Die Aufgabe der Kritik ist es nun, eine solche Scheidung vorzunehmen, das Unächte zu entlarven, die Blößen unerbittlich aufzudecken, die Schalen zu vernichten und den

Kern zu suchen — leider bleibt oft weniger als Nichts zurück, wenn man die glänzende Schale verwirft. Es ist ein Unsinn, von der neuern Zeit hervorgebracht, sich einzubilden, ohne Studium und mit Verachtung dessen, was schon geliefert und erworben ist, eine selbstständige künstlerische Stellung einnehmen zu können. Viele glauben, sie kämen als Musiker fertig auf die Welt oder hätten die Künstlerschaft erreicht, wenn sie das Technische mühsam errungen haben und sogenannte Virtuosen sind. Gegen diese Albernheiten anzukämpfen, ist nicht nur ein höchst schwieriges sondern auch undankbares Geschäft, da man gewissermaßen gegen den Strom schwimmen und tief eingewurzelte Vorurtheile vernichten muß — nur durch unerbittliche Consequenz, durch strengen Radicalismus und durch leidenschaftliche, für das hohe Ziel begeisterte Gluth kann hier ein Resultat erlangt werden. Mit Selbstverläugnung, alle kleinlichen Rücksichten bei Seite setzend, selbst auf die Gefahr hin Alle zu beleidigen und Keinem zu gefallen, muß der Kritiker seinen dornenvollen Weg wandern, der ihm nur verschönt wird durch das Gefühl, das Rechte erkannt und gefördert zu haben.

Das ist der Gesichtspunkt, von welchem aus ich meine früheren Worte sowohl als die noch folgenden beurtheilt wünschte — ich hielt diese allgemeinen Betrachtungen anfangs für überflüssig, doch die Erfahrung hat mich vom Gegentheile belehrt, deshalb lasse ich hier sie folgen. Lob, selbst unverschämtes Lob, beleidigt Niemand — doch Tadel vertragen nur die Wenigsten, weil Eitelkeit und Stolz fast überall im Spiele sind. Man verdammt den Tadel als solchen summarisch ohne Untersuchung und findet da Persönlichkeiten, wo von Leistungen gesprochen wird, sucht da Haß und Neid als Hebel, wo aufrichtiges Interesse an der Kunst das alleinige Motiv war.

Im Folgenden gebe ich noch eine kurze Uebersicht der Productionen in der letzten Wintersaison; in möglichster Kürze wollen wir die Leistungen überblicken und im Opernhaus und im Concertsaal uns ein wenig umsehen. Ich weiche dabei von der zunftmäßigen Gewohnheit der Kritiker ab, welche nach altem Herkommen die Zettel abschreiben und daran triviale Floskeln und erbauliche Betrachtungen knüpfen. Es möchte sich hier zu wenig Erquickliches als Ausbeute finden, um ein solches bequemes Verfahren rechtfertigen zu können.

Concerte waren in der vergangenen Saison, d. h. von Anfang September 45 bis Ende Mai 46 im Ganzen siebzehn; gewiß wenig genug in 36 Wochen im Vergleich mit andern Städten, und dennoch hörte ich oftmals die Klage, daß man hier mit Musik überschüttet werde!

Die beiden größten Aufführungen, Schneider's „Weltgericht" und Schumann's „Peri" verdankten wir, wie immer, Herrn Stahlknecht mit seiner Singacademie, er war bemüht, Kosten und Aerger nicht scheuend, alle Kräfte zu vereinigen und den Mitteln angemessen Tüchtiges zu leisten. Schwankungen im Tempo, Unsicherheit in den Chören wie in den Soli — ich erinnere an den Tenor in der Peri — mangelhafte Ausführungen im Orchester — man denke an die obligate Violine und an die Celli im Weltgericht — und oft gänzlicher Mangel an Nüancirung bewiesen, daß Hr. Stahlknecht wohl den guten Willen, doch nicht Energie genug besitzt, die heterogenen Elemente, die sich hier ihm darbieten, zusammenhalten zu können. Man bringt es hier nur immer bis zu einer sehr niedrigen Stufe der Vollkommenheit, da bei dem Verlangen nach einem Höhern Alles verwundert staunt und man nicht begreifen kann, wie es noch besser werden könnte — denn vom Ensemble hat man hier keinen Begriff oder beweist es wenigstens nicht durch die That. —

Es war im Weltgericht sowohl als in der Peri durch Umstände geboten, daß Frl. Schulz nicht nur eine, sondern mehrere Partien übernehmen mußte, ihre Keckheit half ihr auch leidlich über die Klippen hinweg, vor welchen Andere gezittert hätten. Jedenfalls wäre ihr weniger Selbstvertrauen und Selbstzufriedenheit zu wünschen, weil sie

sonst schwerlich weiter vorwärts kommen kann; denn sie wird sich doch hoffentlich nicht einbilden, eine vollkommene Sängerin zu sein! Im letzten Musikvereins-Concert hat Frl. Schulz wenigstens nichts gethan, sich den Ruf einer solchen zu erwerben, denn ich kann ihr versichern, die Freischütz-Arie welche sie dort vortrug, im Concertsaal nie so mangelhaft gehört zu haben. Auch im dritten Abonnementconcert sang Fräul. Schulz die Solopartien nicht übel, das Duett mit einer hiesigen Dilettantin erster Größe aber herzlich schlecht. Man hörte wohl, daß die Damen es nicht der Mühe werth gehalten hatten, gehörig zu probiren — diese vornehme Nonchalance, die sich öfters hier zeigt, muß aber tüchtig gerügt werden. Endlich wirkte Fräul. Schulz noch in einem Concert des Pianisten Stannis mit, wobei man ihr als nicht geringes Verdienst anrechnen muß, das erste Schumann'sche Lied („Du meine Seele") in Chemnitz gesungen zu haben — natürlich kannte es Niemand und es ging spurlos vorüber!

Die vier Abonnementconcerte, welche Herr Mejo jährlich veranstaltet, sind jetzt zunächst zu berücksichtigen. Es wäre Herrn Mejo zu rathen, bei der beschränkten Anzahl der Concerte nur auf streng classische Musikstücke Rücksicht zu nehmen. Ouvertüren wie die zur Amazone v. Lindpaintner, zu Demophon v. Vogel, Concert-Ouvertüre von Reissiger, endlich die David'sche Wüste gehören nicht in solche Concerte, so lange noch Beethoven, Mozart, Weber, Schubert, Spohr, Mendelssohn theilweise gänzlich unbekannt sind. Das Gediegene und darum Nöthigste muß zuerst gegeben werden und die Wüste war doppelt überflüssig, da sie wenige Tage vorher vom Musikverein zur Aufführung gebracht wurde. Wir hörten die D dur- und B dur-Symphonie von Beethoven, die Weihe der Töne und C moll-Symphonie von Spohr — im Ganzen lobenswerthe Aufführungen, doch ist man hier an Fehlgriffe im Tempo, an Mangel an Ensemble schon gewöhnt, man geht in die Concerte resignirt, nichts Vollkommenes zu hören. An bemerkenswerthen Ouvertüren kamen nur die Ossiansklänge von Gade und die Zauberflöte von Mozart vor, aber beide gänzlich verfehlt. Von den Ossiansklängen ward nur ein trauriges Gerippe gegeben, das nicht verstanden werden konnte, weil das Orchester selbst im Unklaren war. Mit Mühe wurden die Noten abgespielt im möglichst ungenießbaren Tempo: die Harfenparthie war der Flöte zugetheilt! Der Ouvertüre zur Zauberflöte ging es nicht besser, man sah überall den Zopf hervorgucken. Was kann man auch erwarten von einem Orchester, welches in den Concerten fast nie dirigirt wird. Herr Mejo ist Director und Concertmeister in einer Person, leitet die Aufführungen meist vom ersten Pult aus und man muß seine Leute und ihn selbst kennen, um das Gewagte dieses Unternehmens zu ermessen. Gäste besuchten uns vier: Frl. Wagner aus Dresden sang in 2 Concerten, Frl. Zirges aus Leipzig spielte im ersten, Herr Baumgärtel (Oboe) aus Dresden im zweiten, Herr Krause Pianist aus Weimar im dritten Concert.

Daß Frl. Wagner bescheiden genug ist, bei gutem Stimmfond sich selbst nicht für eine vollendete Sängerin zu halten, beweist ihre Reise nach Paris; wenn sie aus dem Unterricht Garcia's entlassen ist, wollen wir weiter hören. Das „maurische Ständchen," welches Frl. Wagner hier sang, hätten wir ihr schenken wollen. Es ist entweder für ihren Geschmack oder für den des Publikums kein Compliment, diese verwässerte Kücken'sche Schmachtmusik im Concert zu produciren. Das kalte trockne Spiel der Frl. Zirges ist bekannt genug, weniger bekannt sind die Leistungen des Herrn Krause, der sich Großherzoglich Weimarischer Kammer-Virtuos nennt. Er ist Virtuos und Coulissenreißer nach neuestem Schnitt, bei einem gewissen Publikum wird er stets gefallen und Staunen erregen; daß er blos einen Hammer an dem ganz neuen Flügel zerschlug, auf dem er spielte, war ein glücklicher Zufall. Ein Orchestermitglied, Herr Haase, trug ein Trompetenconcert recht wacker vor; es ist zu bedauern, daß nicht

mehrere Orchestermitglieder zu Solovorträgen gelangen, denn es sind befähigte Leute vorhanden, die obligat bei weitem mehr leisten als im Zusammenspiel.

Der Musikverein gab drei Concerte. Was Orchestermusik anbetrifft, so findet man hier immer ein gutes Repertoire, freilich hat es auch damit sein Bewenden. Spohr's „Irdisches und Göttliches," Beethovens Cmoll- und Fdur-Symphonie kamen zur Aufführung, an Ouvertüren hörten wir den Egmont, Oberon, Bergkönig von Lindpaintner, Ahnenschatz von Reissiger; die beiden letztern konnten füglich mit bessern vertauscht werden. Als merkwürdig ist die Aufführung der Ouvertüre zu den Vehmrichtern von Berlioz zu erwähnen. Berlioz in Chemnitz, das klingt wie ein Fortschritt, ist aber noch keiner, denn erst sende uns der Himmel einen Musikdirector. Der Bürgergesangverein, der auch ein eigenes Concert gab, trägt das Seinige dazu bei, Abwechselung in diese Concerte zu bringen, wenn auch mit schwachen Mitteln. David's Wüste zog ein „groß Publikum" herbei; sie ist besprochen genug, um es jetzt noch der Mühe werth zu halten, diesen sterilen Sand nochmals zu durchwühlen. An Solovorträgen Einheimischer fehlt es hier weniger, die Orchestermitglieder sind hier thätiger und Riede, Haase, Hübner (Flöte), thaten das Ihrige.

Ueber Riede ist schon mehrere Male gesprochen worden; er gab auch selbstständig ein Violinconcert in welchem Herr Stannis und ein Baritonist Herr Visseur mitwirkte, der uns jetzt verlassen hat. Er war ein guter Liedersänger in Pischek's süßlich, weichlicher Manier; aber er sang aus gutem Grund auch Nichts als Lieder, denn Schule und Stärke des Organs fehlte. Trotz seiner Fehler war er für Chemnitz nicht ohne Bedeutung, und ist bis jetzt unersetzt. Noch ein Violinconcert ward uns durch Herrn Fischer geboten, einen tüchtigen Spieler aus Prag, dessen Leistungen aber weder gewürdigt noch durch Besuch des Concertes unterstützt wurden. Herr Fischer beging den Fehler, ohne Orchester zu spielen, und das ist hier Niemand zu rathen. Nur Lisa Cristiani konnte das wagen, denn sie war ein Curiosum. Sie erfreute uns mit ihrem Besuch — das Repertoire war so wie überall, Frl. Thoma, die sie begleitende Null, konnte füglich in Berlin bleiben. Herr Professor Kloß gab ein Orgelconcert, das spurlos vorüberging und nicht mit Unrecht. Der Dilettanten-Tenor, welcher die Arie mit Orgel aus dem Paulus sang, war seiner Sache wieder einmal nicht gewiß — freilich ist er der Einzige, der so etwas hier singen kann und denkt wahrscheinlich, man müsse alle seine Kunstleistungen mit Dank hinnehmen!

Herr Stannis beglückte uns mit drei Concerten, er begann und beschloß die Saison. Das erste Concert gab er ganz allein, er spielte nicht weniger als 12 Pièçen (darunter das Weber'sche Concert) fast ohne Unterbrechung. Das heißt die Geduld des Publikums auf eine harte Probe gestellt und die Arroganz auf's Höchste getrieben; einem Liszt verzeiht man wohl solchen Geniestreich, aber nicht Herrn O. Stannis. Im zweiten Concert wirkten allerdings Riede und Visseur mit, doch ward das Orchester abermals vermißt. Die Leonoren-Ouvertüre zu 8 Händen war gänzlich verfehlt, ebenso wie „Jour d'Eté" von Willmers, im Ganzen merkt man, daß Herr Stannis seinen Stoff nicht beherrscht, daß er folglich kein Künstler ist. Höchst unnöthig war das pompöse Lob im Anzeiger, demzufolge Alles gut und schön, die mitwirkenden Dilettanten halbe Künstler waren, &c. Dieser Parthei-Eifer verdirbt nur und bessert nichts; doch, wir kennen diese ewig bewegliche Veteranen-Feder! Das dritte Concert war mit Orchester, und versprach dem Repertoire nach viel. Die Ouverture zur Fingalshöhle ging erbärmlich — Dank unserm wackern Mejo — Herr Stannis konnte nicht einmal die Mendelssohn'schen Lieder spielen, wie viel weniger das Hmoll-Capricio und die Pianofortepartie im Beethoven'schen Blasquintett. Und dazu die geschmacklose Vermischung mit Prudent und Willmers — man sieht doch hier nirgends System oder ein entschieden künstlerisches Streben!

Unter den 17 Concerten der Wintersaison waren also sieben Privatconcerte und doch kam nur ein Concertgeber, Lise Cristiani, auf die Kosten — tel est notre plaisir! Hier sprechen die Zahlen zu deutlich, und die auswärtigen Künstler mögen daraus ersehen, was sie hier sowohl hinsichtlich des Beifalls, als der Cassengeschäfte erwartet. Ein Künstler sollte nie nach Chemnitz kommen. Er wird im glücklichsten Falle nicht mehr Einnahme machen, als Reise und Aufenthalt kosten, und seinen Ruf kann er in Chemnitz nicht vermehren. Ein junger unbekannter Künstler soll aber am wenigsten hier auftreten, weil er Geld zusetzen und Renommé nicht erlangen wird; denn auf eine Chemnitzer Kunstempfehlung giebt Niemand etwas.

Also Künstler bleibt fern! Werdet Ihr nicht verlangt, garantirt man Euch keine bestimmte, feste Einnahme, so geht nicht nach Chemnitz. Macht einen Bogen um diese Stadt und laßt sie ruhen in ihrer Selbstgenügsamkeit! — — — 32.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr A. Lortzing ist nach Wien abgereist, wo er vom 1. September an als Capellmeister am Theater an der Wien angestellt ist.

* Berlin. Am 17. Aug. ließ sich die noch sehr jugendliche Pianistin Amalie Hallenstein im Mielentz'schen Saale vor einem zahlreichen Publicum hören, trotz großer Hitze; sie hat bereits eine ziemlich bedeutende Fertigkeit erlangt und entwickelte dieselbe vorzüglich in der Fantasie aus „Lucrezia Borgia" von Krebs, weniger gefiel sie mit ihrem ersten Vortrag, einer Fantasie aus Lucia von Prudent, da sie eines Theils dabei sehr befangen war und man sich anderntheils noch lebhaft an den Vortrag dieser Fantasie durch den Componisten erinnerte, welcher dieselbe im vorigen Jahre oft gespielt hat. Frl. v. Marra, Frl. Marx, die Herren Hendrichs und Pfister wirkten mit, die erstgenannte Dame hat auch wahrscheinlich hauptsächlich zum Besuch des Concerts beigetragen. — Lortzing's „Waffenschmied" wird nach der Rückkehr des Fräul. Tuczek zur Aufführung kommen. Zum Winter werden Mad. Viardot-Garcia, Tichatschek und die Tänzerin Cerito zum Gastspiel erwartet, Fräulein Jenny Lind wird wohl nicht kommen.

* London, den 17. August. Die Brüsseler Operngesellschaft ist nun abgereist und schloß ihre Vorstellungen mit Meyerbeer's Hugenotten. Es haben sich Gerüchte verbreitet, als hätten die Unternehmer bei diesem Besuch in England Verluste erlitten, es kann jedoch mit Bestimmtheit versichert werden, daß die Depensen von zwei Kunstliebhabern bestritten wurden, welche ihrer Liebe zur Kunst 1500 Pfd. St. zum Opfer gebracht haben. Die Directoren der Gesellschaft hatten nur das Risiko am letzten Montag, so daß sie nach der Einnahme, welche sie hatten, nicht viel eingebüßt haben können, doch ist nicht zu läugnen, daß ein solches Deficit nicht würde eingetreten sein, wenn die Directoren ihre, jenen beiden Kunstliebhabern gemachten Versprechungen erfüllt hätten. Erstens brachten sie nur einen Theil ihres Orchesters mit, was Ursache von der schwachen Besetzung der Streichinstrumente war und das Orchester weit hinter dem vorjährigen zurückließ, ferner versprachen sie eine Vermehrung der Chöre, was sie ebenfalls unerfüllt ließen; Herr und Madame Laborde waren mit den Directoren uneins, so daß die Stücke fast jeden Abend verändert wurden, und Mr. Harley's Rednertalent wurde fortwährend in Requisition gesetzt. Ferner hätten sie mit Opern beginnen sollen, welche hier noch nicht bekannt waren, wie z. B. Rossini's Graf Ory, welcher nie hier gegeben wurde. Die Hitze hat allerdings zum geringern Besuch des Theaters Veranlassung gegeben, aber wir glauben, daß wenn die angekündigten Versprechungen gewissenhafter erfüllt worden wären, auch der Besuch zahlreicher gewesen sein würde. Die Mitglieder der Gesellschaft haben sich indeß ein ehrenvolles Andenken im Publikum erworben und wir werden uns freuen, sie wiederzusehen. — Der talentvolle Componist Signor Gabussi starb am Sonnabend Morgen in seinem 45. Jahre, nachdem er nur 34 Stunden krank gewesen war; er war in Bologna geboren. Bei seinen früheren Besuchen in England lernte man bereits sein Talent achten, von welchem selbst Rossini eine hohe Meinung hatte.

* Der Sänger Kraus aus Wien hat in Hamburg gastirt, die Hamburger Jahreszeiten sagen von ihm: Herr Kraus scheint Autodidact zu sein; alles was Fleiß und Verstand im Stande waren, als Kehlfertigkeit, richtige Intonation ꝛc. ꝛc., verdient die lobenswertheste Anerkennung; da aber die willkührlichen Abänderungen im Part, die Verzierungen in Fermaten, und vor Allem das Spiel des Gastes dem guten, reinen Geschmack nicht conform waren, so glauben wir mit Recht sagen zu können, daß er Audodidact sei, — denn Geschmack lehrt weder Fleiß noch Verstand, sondern der innere Schönheitssinn und ein unpartheiisches Urtheil des Lehrers. Der ehrenwerthe Gast muß etwas fester ins Auge gefaßt werden, da er vom ersten Operntheater in Wien kommt, von woher man Bedeutendes erwartet, und so können wir hier auch nicht begreifen, wie man mit solcher wenig imposanten äußern Persönlichkeit sich dieser Art von Heldenrollen zuwenden und am ersten Wiener Theater eine Carrière machen kann, besonders da dessen Stimmfond nicht so außergewöhnlich schön und großartig ist, um alles Andere zu vergessen, wie einst bei Wild, dessen prachtvolles, unvergleichlich schönes Stimmorgan all seine Unarten, Künsteleien, falsches Pathos und Effekthascherei überdeckte (wodurch denn auch manche Anfänger zu gleicher Unnatur verführt werden.) Wenn aber nicht von Wien die wahren dramatischen Opernsänger kommen, woher soll man sie denn nehmen? und gerade von daher ist uns seit dem Fräulein Lutzer nichts Besonderes vorgekommen; auch in Herrn Kraus fanden wir uns getäuscht. Diese modernen Wiener Sänger bringen alle einen sehr großen Bart um Kinn und Nase und gute Singmethode mit sich, sie singen alle Parthien mit gleichem Bart, mit gleichen Gesten und gleicher Methode; sie kümmern sich um das Dramatische wenig, sprechen wenig oder sehr schlecht und lächeln suffissant in sich hinein, wenn man sie zurechtweist, denn sie kommen ja von Wien und die Wiener Kritik hat ihre Infallibilität längst schwarz auf weiß constatirt. — Die Ursache liegt auf der Hand. Die guten deutschen Sänger sehen, wie nur die Italiener applaudirt, protegirt, frequentirt und hofirt werden, und so weiß denn der deutsche Sänger nichts Besseres zu thun, als den Italienern alles Gute und Schlechte nachzuahmen, daher kommt es denn auch, daß dort die Oper hinter den andern guten deutschen Theatern zurückbleibt und endlich auch der Geschmack corrumpirt werden muß, zu welchem Mozart, Haydn, Beethoven, Weber, Weigl ꝛc. ꝛc. den schönen Grund gelegt haben. Die Italiener aber haben es in ihrem Genre viel leichter als die Deutschen und müßten erstere einmal eine Gluck'sche, Mozart'sche und Meyerbeer'sche Oper singen, würden ihre stereotypen Bärte, Gesten und pathetischen Rouladen auch nicht mehr ausreichen. Lasse man Berlin das Feld der kritischen Philosophie, München und Dresden die Sculptur und Malerei, Hannover die schönen Pferde (?), Braunschweig die Mumme, Hamburg und Frankfurt den Commerz, endlich Wien die holde Musik; aber Wien hat dafür auch die moralische Verpflichtung, uns gute Opern und Sänger zu liefern und etwas Großes, Ernstliches dafür zu thun, da es einmal die musikkundigste und musiklustigste Stadt Deutschlands ist! Ehemals war es so, jetzt ist es anders!

* Die Mainzer deutsche Oper hat in Lyon schlechte Geschäfte gemacht, bei den vier Vorstellungen welche man dort gab, sind nicht einmal die Kosten gedeckt worden.

* Man schreibt aus Magdeburg: Die Polizei scheint unsere Männergesangvereine besonders in Obacht nehmen zu wollen. Ein Polizeicommissair hatte sich deshalb zur Aufnahme gemeldet, vielleicht um über dessen Geist seinem Chef besser berichten zu können. Die Mitglieder des Vereins haben aber sämmtlich gegen seine Aufnahme abgestimmt. Man will einmal keine Polizeiaufsicht, wohin sie nicht gehört. Welch ein guter Geist übrigens unter unsern Gesangvereinen herrscht und wie gut sie ihre Aufgabe zu kennen scheinen, geht aus ihrem Bestreben zur Vereinigung unter sich, wie mit andern in der Nähe hervor. Die Gesangvereine in Schönebeck, Calbe, Barby und rings in den Städten und Dörfern umher, sind im Begriff, zu einem Elb-Sängerbund zusammenzutreten. Daß man zunächst die Ausbildung des Gesanges dabei im Auge hat, ist klar genug.

* Am 12. August feierte der „Thüringer Sängerbund" sein Liederfest in Arnstadt, Capellmeister Schneider aus Dessau dirigirte.

* Herr Musikdirector Kittl aus Prag hat eine größere Kunstreise angetreten, er geht nach Copenhagen, Stockholm und von da nach Petersburg, um hier einige seiner Orchestercompositionen aufzuführen.

* Die „Theaterchronik" schreibt: Das Hamburger Stadttheater hat bisher die Künstler in Deutschland am höchsten bezahlt; Frl. Elsler, Frl. Taglioni, Mad.

Cerito und Fräul. Lind erhielten pr. Abend 100 Friedrichsd'or, Tichatschek 40 Frd.d'or, Frl. Marra 30 Frd.d'or. In demselben Verhältniß stehen hier die Gagen seit 6 Jahren. Herr Wurda erhielt alljährlich incl. des Benefices. 4600 Thlr., Frl. Evers 4800 Thlr., Frau Fehringer 3000 Thlr., Frl. Jazedé 3400 Thlr., der Spieltenor Herr Kaps 2000 Thlr. und 4 Thlr. Spielhonorar. Der Bassist Reichel war mit 4000 Thlrn., 6 Wochen Urlaub und einem Benefiz honorirt, welches ihm meistens 800 Thlr. einbrachte, der Bariton Leithner mit 2000 Thlrn. und ½ Benefiz. Dafür hatte es auch ein Ensemble von Künstlern, wie es nicht so leicht wieder aufzuweisen ist, denn auch die Choristen haben hier im Durchschnitt 300 Thlr. jährlich.

* Rossini hat zu seiner alten Oper „Donna del Lago" eine neue Ouverture und vier Nummern componirt und sie so zur Aufführung nach Paris gesandt, um endlich dem Drängen um eine neue Oper zu entgehen. Gustav Vaez hat einen neuen Text zu der Oper geschrieben und sie wird nun unter dem Titel „Rob Roy" in Scene gehen.

* Am 20. August fand in Paris in der Kirche St. Eustache unter ungeheurem Andrange ein großer Trauergottesdienst zu Ehren Gluck's statt. Das Requiem ward durch 500 Musiker und Sänger ausgeführt. Die Stühle im Schiff der Kirche wurden mit 1 Franc bezahlt, und die Einnahme, die zur Errichtung eines Monuments für Gluck bestimmt ist, war sehr bedeutend.

* Der Tenorist Steinmüller ist zum Besuch in Paris aber nur incognito um einige neue Opern zu hören, nach der Theaterchronik ist er jedoch nun entdeckt worden und Paris erlaubt sich zu seiner Ehre Soirées zu veranstalten.

* In Frankfurt a. M. hat der Tenorist Réer vom Coburger Theater mit Beifall gastirt.

* Jenny Lind befindet sich jetzt zur Erholung im Seebad Cuxhaven.

Nipptisch.

* Bei einem Concert in London hatte solch ein Andrang statt, daß der geräumige Saal von Argyle Room beinahe ganz gefüllt war, während die Kette von Wagen noch eine halbe Stunde weit reichte und wenig Hoffnung gab, daß die Letzten noch in das Local gelangten, um einen Platz zu gewinnen. So mancher Musikwüthige verwünschte sein Spätkommen, die Karte war mit einem Sovereign bezahlt, die oft hervorgezogene Uhr zeigte nur noch fünf Minuten bis zum Anfang. Im Saale überblickten die Entrepreneurs mit Entzücken die wogende Menge und bedauerten keineswegs die Wartenden auf der Straße. Als sie aber beginnen wollten, fehlte Mad. Pasta, welche die erste Nummer nach der Ouvertüre singt. Man fragt, man sucht. Mad. Pasta ist nicht zu finden.

— Sie kann mit ihrem Wagen nicht heran, meint einer; sie muß die Ordnung halten und ist vielleicht noch weit zurück.

— Madame Pasta muß heran! rufen die Vorsteher.

Einer läuft zur Thür.

— Madame Pasta vor! Um Gottes Willen, Madame Pasta! Der Wagen von Madame Pasta! ruft er.

Ein Constable stürzt der Wagenreihe vorbei.

— In welchem Wagen ist Madame Pasta?

Keine Antwort.

— Der Wagen von Madame Pasta soll vorfahren; wo ist er?

Hier antwortet eine Kutscherstimme am Ende der Straße.

— Vor! vor! sogleich vor! commandirt der Constable, alle warten, schnell vorfahren, aus der Reihe!

Eilig kommt der Gerufene herbei; der Constable läuft im Triumph neben den Rossen her; den angstvollen Concertgebern rollt ein Stein von der Brust, als der Wagen vorrollt; sie reißen den Schlag auf — — da steigt plötzlich ein kleiner, dicker, alter Herr aus, zeigt die bezahlte Eintrittskarte, grüßt höflich und geht in den Saal.

Diese List hat ihm noch einen Platz verschafft.

Ankündigungen.

Bei ***Friedrich Kistner*** in Leipzig ist soeben erschienen:

ANGELENS
letzter Tag im Kloster.
Ein Cyclus
episch-lyrischer Fragmente
für das Pianoforte
von
JOACHIM RAFF.
Op. 27.
Heft 1, 2. à 20 Ngr.

Bei ***Schott's Söhnen*** in Mainz ist soeben erschienen:

	Fl.	Kr.
Alary, G., La Dieppoise, Polka p. Pfte.	—	36
Beyer, F., Op. 83. Le premier Debut, 24 petites Récréations pour Pfte. Cah. 4.	1	12
— — Bouquets de Mélodies pour Pfte. No. 9. Belisario.	1	—
Burgmüller, Fr., Emma, Valse favorite p. Pfte.	—	54
— — La Berceuse, Valse brillante p. Pfte.	—	36
— — Les deux langages, Valse brill. p. Pfte.	—	18
Cramer, H., Potpourris p. Pfte. No. 55. Don Pasquale.	—	54
Herz, H., Op. 151. Etudes du Conservatoire p. Pfte. 1. Degré. 24 Etudes trés faciles.	2	42
Kreutzer, C., Sammlung von Gesängen und Chören für Männerst. Partitur und Stimmen. Neue Ausg. Heft 9. Subscr.-Preis	—	54
Kühmstedt, F., Op. 8. Concertstück für Orgel.	—	45
Lacombe, L., Op. 40. Etude en Octaves p. Pfte.	1	12
Lenz, L., 4 Gedichte von H. Heine für Sopran oder Bariton mit Pfte. No. 1, 2, 4 à	—	27
No. 3.	—	18
— — Op. 41. 7 Weinlieder für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. Lief. 1.	1	12
Lief. 2.	1	30
Levy, M., Op. 1. Grande Sonate p. Pfte.	2	—
Louis, N., Le Voyageur, Quadrille brillant p. Pfte.	—	36
Musard, Vive Liszt, Quadrille sur des Motifs hongrois p. Pfte.	—	36
Onslow, G., Der Tod Abel's oder Kain der Verfluchte, für Bass mit Pfte.	—	54
— — Cain maudit ou la mort d'Abel, p. Basse av. Pfte.	—	54
— — die Orchesterstimmen.	2	42
Prudent, E., Une fête aux champs. Pastorale pour Pfte.	—	36
Rosellen, H., Op. 17. 3 Airs de Ballet en Rondeaux p. Pfte. No. 1-3 à	1	—
— — Op. 84. Fantaisie sur des Motifs du Ballet Paquita p. Pfte.	1	48
Schulhoff, J., Op. 10. Caprice sur des Airs Bohémiens p. Pfte.	1	48
Steinkühler, E., Op. 9. Die Loreley f. 1 St. m. Pfte., Clar. u. Vclle.	1	30
Thys, A., Valse orientale p. Pfte.	—	45
Wolff, E., La jeune Pianiste. Vol. 5. Cah. 9, 10. à	1	12
— — Op. 118. Souvenirs de Tréport, Valse brill. p. Pfte.	1	—

Ausgegeben am 26. August.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 36. Leipzig, September. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Reißiger's neue Oper: „Der Schiffbruch der Medusa."
(Aufgeführt in Dresden.)

Das Sujet ist dem Französischen entnommen. Melodramatisch behandelt und mit französischer Virtuosität in Scene gesetzt, füllte dieser Stoff vor wenigen Jahren Monate lang täglich ein Pariser Theater. Gut wäre es gewiß gewesen bei der deutschen freien Behandlung, welche das Sujet in allem Wesentlichen vom französischen Boden abreißt, eine vollkommene Uebertragung auf deutsches Land, deutsche Charactere und Sitte zu versuchen, wozu die allgemeine Natur der Begebenheit und Handlung alle Veranlassung gab. Unsere Sympathien würden dadurch für die Auffassung der Bearbeitung einiger und natürlicher angeregt sein. — Der Inhalt der Oper ist folgender:

Act I. Ein Gastwirth in einem Hafen der Bretagne verspricht seinem Pflegesohne Maurice, Hochbootsmann einer zur Abfahrt bereiten Corvette, seine Tochter Aline noch vor der Abreise zu verheirathen. Urban, ein Matrose der Corvette, der Geliebte Alinens, hat dies Versprechen belauscht und hält sein Mädchen für ungetreu, bis ihr Mund ihn von ihrer Liebe, aber auch von der Nothwendigkeit unterrichtet, dem väterlichen Zwange nachzugeben. Ihr Liebesduett hört Kernadec, ein reicher Gutsbesitzer und lächerlicher dummpfiffiger alter Knabe, der soeben für sich selbst um die hübsche Aline werben will; er beunruhigt den Vater und Maurice mit der Anzeige dieses Liebesverhältnisses und belustigt sie zugleich mit seinem eigenen Antrage, welchen jene mit der Einladung zur heutigen Hochzeitsfeier mit Maurice erwidern.

In der folgenden Scene wird unter leidender Duldung der Liebenden der Heirathscontract von Maurice und Aline unterschrieben, die Trauung aber durch die beschleunigte Abfahrt der Corvette zur Freude der Liebenden verhindert. Die beiden Nebenbuhler müssen an Bord. Aline läßt dem Geliebten einen Blumenstrauß als Pfand der Treue, die Mutter Urban's giebt ihm ein Kreuz, was sein Vater schon in Noth und Gefahr angefleht hatte.

Act II. Auf dem Verdeck der segelnden Fregatte. Urban versinkt bei Betrachtung jenes Blumenstraußes in Erinnerungen an seine Liebe. Der leidenschaftliche, durch seine obere Stellung als Hochbootsmann sich überhebende Maurice entreißt ihm den Strauß und der tiefgekränkte und gereizte Urban greift endlich zur tödtlichen Waffe gegen Maurice. Die Dazwischenkunft des Capitains trennt die Streitenden und Urban wird in Fesseln gelegt. Nun beginnen auf dem Schiffe unter dem Vorsitze des sogenannten

Linienkönigs die Vorbereitungen zur Taufe, welche bekanntlich vom Schiffsvolke Denen erwiesen wird, welche zum ersten Male die Linie passiren. Die Lustbarkeit ergeht sich mannigfach, ein Bacchanal beginnt und steigert sich bis zum tollen Taumel. In diesen stimmt allmälig mit beängstigendem Gegensatze ein Gewitter mahnend ein und übertäubt durch die drohende Gewalt der Elemente die gedankenlose Menschenlust. Man ist einer gefährlichen Sandbank nahe; der Capitain ruft in die Segel. Alle, eben erst im frohen Rausche, arbeiten mit Todesangst für die Rettung ihres Lebens; vergeblich, das Schiff sitzt fest, ein Blitzstrahl zersplittert den Mast, die Corvette findet ihr Grab.

Act III. Auf einem Floß sehen wir die kleine Zahl der Geretteten, worunter Maurice, Urban ꝛc. auf dem weiten Meere treiben, um Rettung flehend. Mangel an Wasser und Nahrung und Hoffnungslosigkeit haben ihre Kräfte aufgerieben. Urban theilt mit dem verschmachtenden Maurice seinen letzten Trank, und dieser, sterbend und die wilde Leidenschaft, wozu ihn Liebe verleitet, bereuend, übergiebt Urban den Heirathscontract, seine Anrechte an Aline und stirbt. Urban's scharfer Blick entdeckt am Horizonte ein Segel, mit letzter Anstrengung werden die Nothsignale gegeben; sie werden gesehen, ein Schiff naht, Alle sind gerettet.

Act IV. In dem Bretagner Land, wo die Corvette mit ihrer Mannschaft längst verloren gegeben ist, sehen wir wieder eine Trauung feierlich vorbereitet. Aline, deren Vater verarmt ist, soll nun unter gleichen Schmerzen, wie im ersten Acte, dem alten Kernadec die Hand reichen. Während man sich im Hause zum Kirchenzug bereitet, kommt Urban höchst ermattet zur Heimath gewandert und sinkt bewußtlos hin. Kernadec, der zufriedne Bräutigam, kommt, entdeckt den gefürchteten Nebenbuhler und läßt den Bewußtlosen zur einstweiligen Beseitigung hinwegtragen. Man geht zur Trauung. Urban's Mutter erscheint klagend, findet das dem Urban eben entfallene Kreuz, forscht bei den Fischern und enteilt zum Sohne. Der Brautzug kommt bestürzt aus der Capelle; eine Ohnmacht hat die geängstete Braut noch vor dem verhaßten Bunde bewahrt. Und während die sich Erholende eine Traumvision erzählt, welche ihr den geliebten Urban gezeigt, erscheint dieser wirklich auf dem nahen Hügel, der Geliebten zueilend. Dem Winke des Schicksals wird gehorcht, und die Vereinigung des Paares ist erreicht.

Die bewegende Handlung dieser Oper geht also nicht von den Personen und ihren Characteren aus, sondern ihr Gang wird durch die von außen eindringenden Begebenheiten, durch das Schicksal, was sich der Gewalt der Elemente bedient, gestaltet. Und Das hat für die Behandlung des Textes, den wir hinsichtlich seiner dichterischen Eigenthümlichkeit hier nur als einen gefälligen Rahmen der Musik ansehen können, dahin verleitet, die Charactere nicht fest und mit scharf ausgeprägtem individuellen Ausdrucke zu bilden. Die Einzelnen, welche nicht die Träger freier und mannigfach verschlungener Handlung sind, verhalten sich in allgemeinen menschlichen Empfindungen gegen die äußere Gewalt des Geschicks, und nur in einfachster und abhängiger Verkettung damit tritt ein eigenes Thun hinzu. Für eine daraus entstehende Schwächung unsrer Theilnahme an den Personen empfangen wir dagegen jene drastisch starken Begebenheiten selbst, den Schiffbruch, die Noth der Schiffbrüchigen und ihre Rettung, und auf ihre Darstellung ist die ganze dramatische Schwerkraft des Stoffes hingewendet, ohne sich in ermattender Ausbreitung von Nebendingen zu zerstreuen.

Für den Componisten ist es von größtem Vortheil gewesen, daß er von dem romantischen Kothurn früherer Opern zu der reellen Wirklichkeit des Lebens zurückgekehrt ist, welches für sein Talent viel bildsamere Elemente enthält. Jene Sujets begünstigten in weit höherm Grade die Schwächung der dramatischen Form, das lyrische Zerfließen der Musik, welche den plastischen Anschluß an die Handlung verliert,

wie wir als verirrte Eigenheit der deutschen Oper erst kürzlich näher bezeichnet haben. Bringt nun auch der „Schiffbruch der Medusa" uns vom Componisten nicht noch ungekannte überraschende Fülle von Poesie und Geist, und immer neue reizende Zusammenstellung gedankenvoller Phantasie, so wird in ihr dagegen eine glückliche Wendung der dramatischen Auffassung und Gestaltung offenbar und tritt zu einer gelungenen Wirkung hervor. Frische und für die Vorgänge und Empfindungen characteristische Melodiemotive sprechen sich besonders in Chorsätzen und Liedern aus, und haben in diesen, wozu der Aufbau des Stoffs viel Veranlassung bot, eine schärfer begrenzende abgerundete Form gefunden; die Ensembles sind dramatisch bewegt, ohne zu auffallend überflüssige Dehnungen, und mit jener gediegenen Solidität musikalischer Durchführung gearbeitet, welche dem formgewandten Componisten so zu eigen ist, daß er für die Oper leichter ein „zuviel" als „zuwenig" davon verausgabt. Die komische Figur des Kernadec greift mit belebendem Gegensatz in die Musik des ersten und letzten Acts ersprießlich ein; doch hat der Componist, welcher für die „Komik" in Liedern ein bevorzugtes Talent bewährte, diesen Character nicht mit den hellsten Farben humoristischer Schilderung herausgehoben. Hierfür fehlte die Unterstützung echt komischer Situationen, wie denn überhaupt ein Hervorziehen des komischen Elements in der Oper mit Nachtheil unterlassen scheint und Tragik und empfindsame Gefühlmomente sich mit Vorliebe ausbreiten. Und leider müssen wir auch jenen vereinzelten Character, den Kernadec, am Rande zurücklassen, während sich wohl bei anderer Wendung des Sujets am Schiffsbord im zweiten Acte ein ergötzlicher Platz für ihn gefunden hätte. Denn hier fehlen allerdings nach dem Streite der Nebenbuhler, der einzigen menschlichen und bedeutend eingreifenden Handlung, bekannte uns vertraute Figuren, welche durch ihre Betheiligung bei den Belustigungen der Linientaufe, dem Trinkgelage und selbst bei der folgenden Scene unser Interesse noch in weit höherm Grade fesseln würden. So erscheinen jene erstern Schiffsscenen zu sehr als Episode. Mehr als je aber ist es dem Componisten gelungen, bei dem drastischen Wechsel der Situation, dem vernichtenden Einbruch der tobenden Elemente bis zum Schiffbruch uns durch malerisch schöne und mit fester Beherrschung der Mittel vollendete Schilderung mitten in die Sache zu versetzen: gesteigerter noch und mit anhaltender poetischer Erhebung im folgenden Act durch den Klagegesang der Schiffbrüchigen und die lichtende Freude der Rettung. Den starken, aber peinlich effectuirenden Eindruck dieses Acts, welcher durch den unästhetischen Hungertod des Maurice noch verstärkt wird, hat der Componist durch eine gedrängte Behandlung vor Monotonie mit richtigem Gefühl zu bewahren gesucht; ein harmonisch einiger und ergreifender Ausdruck entfaltet sich in diesen Scenen und schildert mit wahren Farben die leidende hilflose Noth. Wenige Tacte Kürzung des Sologesanges würden dafür vielleicht noch begünstigend wirken, während wir uns im Chorgesange gern noch mehr gefallen ließen. Der letzte Act sinkt natürlich nach solchen Effectscenen in eine ruhige Haltung zurück und muß der Ueberraschung entsagen, da wir zu bald den Verlauf der Begebenheit herausfühlen trotz der drohenden Trauung mit Kernadec. Doch erhebt sich das Finale wieder zu einer vollen und schwunghaften Wirkung.

Die lebensbewegten Schilderungen, die tragischen Vorfälle auf den Wellen — welche man sonst auf der Bühne nur erzählte und nun mit neuer Wirkung selbst vorführt — und die Einsicht des Componisten haben ihn zum größten Theil bei einer sichern und dramatischen Fassung der Musik festgehalten. In manchen Sätzen jedoch, besonders in den größern Einzelsängen, z. B. in der ersten Arie des Urban, theilweise auch in den Duetten (im 1. und 2. Act), wo ein wechselndes Wogen und Schildern tieferregter Gefühle vorwaltet, wird jenes schwankende Ergehen in Melodie und reicher Modulation bemerkbar, welches zwar formell musikalisch wohl zusammengehalten er-

scheint, aber die wirksame Entfaltung des Gesangsausdrucks, die Macht einer geschlossenen einigen Melodiemasse verhindert. So entsteht ein Zerfließen des Bildes, wo wir Concentration und schärfere dramatische Gestaltung der Gedanken erwarten. Oefters auch tritt nach unserm Gefühl als eine Eigenthümlichkeit des Componisten hervor, daß er unsere Empfindung mit schwunghafter Steigerung fortreißt, und dann, wenn wir bleibende Erhebung wünschen, um nun mit anhaltender Spannung zum schönsten Ziele vorzudringen, in eine mattere Seelenstimmung uns zurücksinken läßt. Die musikalisch gediegene Durcharbeitung des Componisten, welche sich im Gleise vorgebildeter Formen bewegt, seine ernst künstlerische Intention offenbart sich im Einzelnen wie im Allgemeinen, von der Ouverture an bis zum Schluß der Oper. Wie denn aber der dramatisch freiern und selbstständigen Sprache der Melodien und der klaren Schattirung der Tonbilder auch von bester Absicht ein zu beschwerendes, obwohl reiches Gewand umgelegt werden kann, so möchten wir auch behaupten, daß besonders bei der Instrumentation eine größere Zurückhaltung in vielfach malenden und sich imitirenden Figuren bei einigen Sätzen wohlthätig klärend wirken würde.

Als ganz außerordentlich gelungene und tiefer eindringliche Musikstücke, welche sich auch in der Gunst des Publikums bewährten, heben wir hervor: den Beginn des ersten Acts, aus dem Duett zwischen Aline und Urban besonders den reizenden Schlußsatz, das Lied mit Chor des Urban „an Bord!“ und dessen Gebet zum Kreuz, was in seiner Wiederkehr im dritten und letzten Acte Lichtpuncte der Oper bildet. Im zweiten Act Urban's Barcarole und die glänzende Schlußkatastrophe. Im dritten Act scheidet sich aus dem geschlossenen harmonischen Gemälde noch das Anfangschor besonders aus. Im vierten Act fand außer dem Finale noch Aline's Arie lebhaften Beifall. Weniger bemerkte, aber treffliche Musikstücke sind z. B. das Terzett des ersten Acts, sein Finale, das Anfangschor des zweiten Acts rc.

Die Oper wurde mit großem und besonders beim dritten Act durchgreifendem Beifall aufgenommen. Der Componist wurde dreimal gerufen, und das Publikum mag wohl eingedenk bleiben, daß die Medusa bei ihm nicht Schiffbruch, sondern einen sichern Port sucht. Geschickte, wiewohl vorsichtige Kürzung bei einigen Stellen möchten wir für die Wiederholungen wohl zu bedenken geben; es handelt sich dabei weniger um absolute Längen, als um jene, welche fühlbar werden, wenn die fesselnde Kraft des Gegenstandes nachläßt.

Bei dem gedrückten und sich eben jetzt etwas aufraffenden Zustande der deutschen Oper und der schwierigen und undankbaren Stellung der deutschen Componisten mag die Kritik für solches Werk viel lieber den Weg ebnen, als durch kleinliche Betrachtung verengen; nur dem erniedrigenden Geschmack, verkehrten hohlen Zeitrichtungen und dem irre gehenden dilettantisch taumelnden Urtheil des Publikums muß und wird sie scharf und berichtigend entgegentreten.

Carl Banck.

(Aus dem Dresdner Tageblatt.)

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat August: 6. Aug. die Hugenotten, Margarethe: Frl. Höpstein aus Prag als Gast. 7. Aug. der Waffenschmied von Lortzing. 9. Aug. der Waffenschmied. 12. Aug. Belisar, Alamir: Herr Fischer als Gast. 14. Aug. der Waffenschmied. 18. Aug. Czaar und Zimmermann. 23. Aug. Belisar, Alamir: Herr Fischer als Antritsrolle. 28. Aug. der Nachtwächter, Operette in 1 Act von Krug. In Summa wurden also 5 Opern gegeben und es fanden überhaupt 8 Opernvorstellungen statt, wenn wir den durchgefallenen Nachtwächter dazu rechnen, der neben zwei Lustspielen gegeben wurde.

Am 27. August starb der um die Tonkunst vielfach verdiente G. W. Fink, Dr. der Philosophie und Lehrer der Tonkunst an der Universität; er war bekanntlich von 1827 an lange Jahre Redacteur der allgemeinen musikalischen Zeitung und überhaupt in der musikalischen Literatur sehr thätig. Fink wurde am 7. März 1783 geboren, studirte Theologie und erregte in frühern Jahren durch seine ausgezeichneten Predigten nicht geringes Aufsehen. Seine letzten Werke in musikalischer Beziehung sind der „musikalische Hausschatz" und der „musikalische Hauslehrer."

* London am 21. August. Die Capitalisten, welche sich entschlossen haben, eine italienische Operngesellschaft für das Conventgarden-Theater während der Jahre 1847, 1848 u. 1849 zu bilden, haben Herrn Costa als Director des Ganzen und des Orchesters für diese Zeit engagirt und auch drei Jahre länger, wenn es sein Wunsch sein sollte. Herr Costa hat ausgedehnte Vollmacht erhalten, das Orchester, die Chöre und die vorzüglichsten Künstler zu wählen und zu engagiren. Das Orchester und die Chöre werden die größten sein, welche jemals ein englisches Theater besessen. Das Haus selbst wird glänzend decorirt, mit jeder Art Comfort und Luxus versehen, zu den Malereien hat man sich der ersten Künstler versichert.

Die vorzüglichen Sänger und Sängerinnen, welche bereits engagirt sind, können in 3 Classen getheilt werden.

1) Künstler von europäischem Ruf, welche jetzt im Lande sind.
2) Künstler von europäischem Ruf, welche England besucht haben, aber jetzt nicht mehr da sind.
3) Künstler von europäischem Ruf, welche niemals in England waren.

In wenigen Tagen werden wir im Stande sein, eine Liste derselben zu veröffentlichen, welche das musikalische Publikum befriedigen, ja es vielleicht in Erstaunen setzen wird. Der Hauptzweck des Unternehmens ist, die italienische Oper auf eine Basis der Vollkommenheit, nicht allein in England, sondern in ganz Europa zu bringen. Um dies zu bewerkstelligen, ist Capital, Talent und Unternehmungsgeist genug vorhanden.

* Die Proben zu dem Birminghamer Musikfest haben schon längst begonnen. Mendelssohn's Empfang von dem Orchester war ein höchst enthusiastischer. Spohr's Hymne „Gott du bist groß," und Moscheles' neuer Psalm wurde ebenfalls probirt und von Moscheles dirigirt.

* Die vierzehn Pariser musikalischen Journale kündigen den Titel der neuen Rossini'schen Oper an, er ist R.... B. Diese Manie, auf so geheimnißvolle Art einen ganz unverfänglichen Titel zu bezeichnen, wie es der von Robert Bruce ist, vermehrt nur das Wortspielfieber. Man machte im Foyer der Oper den schlechten Witz, diese Buchstaben R.... B. hießen Ravissante Blaque.

* Fräul. Wagner, welche behufs ihrer Ausbildung in Paris war, ist nach Dresden zurückgekehrt und am 27. Aug. als Norma zum ersten Mal aufgetreten, das Publikum war sehr freundlich gegen die Sängerin, welche in jeder Beziehung bedeutend gewonnen hat. Banck sagt von ihr: „Fräul. Wagner hat an an fester und gleichmäßiger Tonbildung bei bedeutendem Stimmumfange, an klarer und geläufiger Coloratur, an weicher Paste des Tons, an geschmeidiger Ansprache eines schönen mezza voce, überhaupt an sicherer Beherrschung ihres Stimmmaterials so bedeutend gewonnen, daß ein weiteres und höheres Kunstziel ihr nun unabweislich auffordernd und lockend nahe gerückt ist. Und die hoffnungsvolle Befähigung hierzu erfreut mehr noch, als eine lobenswerthe Gesangstechnik, welche sich bei bevorzugtem Organ und fleißigen Studien immer erwerben läßt. Wir meinen das geweckte geistige Colorit der Stimme, das gewonnene dramatische Leben und das glücklich bewahrte deutsche musikalische Element des Vortrags.

* Man schreibt uns über die eben erwähnte Aufführung der „Norma" in Dresden ferner: Tichatschek stand in seiner Partie durch seine hier auf die Spitze getriebene Manier den Ton hervorzustoßen, fast herauszubellen und ohne ruhige Bildung zu forciren, sehr zurück. Fr. Thiele (Adalgise) war dagegen sehr brav und im Character ihrer Rolle sich anschmiegend. Die Darstellung in italienischer Sprache sollte endlich beseitigt werden, da das italienische Personal fehlt. Von einer wahrhaften Annäherung dadurch an eine italienische characteristische Auffassung kann gar nicht die Rede sein; dagegen wird den Sängern durch die nur nothdürftig verstandene Sprache, durch den Mangel eines innerlich tiefen, nur durch die Laute der Muttersprache möglichen Eindringens in Sinn, Gefühle und wechselnde Affecte eine fremdartig beengende Fessel angelegt. Dem gebildeten Zuhörer kann übrigens das allgemeine

Radebrechen italienischer Worte nur verletzen, den großen Haufen treibt das Unverstandene zu einer hohlen blasirten und von echter Empfindung leerer Geschmacksrichtung.

* Die italienische Oper im königstädtischen Theater zu Berlin wird in diesen Tagen mit „Nabucodonosor" von Verdi eröffnet werden. Graf Camille Gritti ist der Impresario dieser neuen Gesellschaft.

* In Stuttgart ist am 26. Aug. das neue Hoftheater mit der Oper „Lichtenstein," Musik von Lindpaintner, Text von Dingelstedt, eröffnet worden.

* In Chemnitz will der Pianist und Clavierlehrer Stannis einen Musiksalon etabliren für theoretischen und practischen Musikunterricht. An Abtheilungen fehlt es in diesem Salon nicht, er zerfällt in 4 Hauptabtheilungen und 11 Unterabtheilungen und wird wahrscheinlich bald ganz zerfallen. So soll in einer Kinderclasse von Clavierspielern, diesen Gelegenheit gegeben werden, ein selbstständiges Urtheil über Musikstücke sich anzueignen!

* Am 2. d. M. wird in der Baumannshöhle, ohnfern Rübeland, bei brillanter Erleuchtung ein Concert stattfinden, welches von 10 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends in mehreren Abtheilungen ausgedehnt werden soll. Das Abenteuerliche und Neue des Unternehmens wird gewiß viele Zuhörer herbeiführen, denen es auch in der 800 Fuß langen Höhle nicht an Raum fehlen kann.

* Die Sängerin Madame Gundy-Reuther ist beim Theater an der Wien engagirt.

* Rossini hat sich in Bologna am 16. Aug. wirklich mit einem Frl. Olympe Pelissier vermählt.

* In den musikalischen Kreisen Berlins machen die neu erschienenen Lieder Fanny Hensel's, der Schwester Mendelssohn-Bartholdy's, großes Aufsehen, die talentvolle Dame konnte sich lange nicht entschließen, ihre ebenso werthvollen als schönen Compositionen dem Druck zu übergeben, jetzt sind nun 6 Lieder für eine Singstimme bei Bote u. Bock in Berlin erschienen, denen noch mehrere Hefte Lieder ohne Worte, ein- und mehrstimmige Gesänge folgen werden.

* Herr Kunz aus Prag ist in Hamburg ein paar Mal aufgetreten, als Jäger im Nachtlager von Granada und als Nabucodonosor in Verdi's gleichnamiger Oper, das Publikum versagte ihm den Beifall und die Kritik hat vielerlei an ihm auszusetzen. Dagegen gefiel Fräul. Kirchberger aus Prag sehr.

* Von Gade ist ein Heft vierstimmiger Gesänge für Männerstimmen erschienen, ein andres Heft mit fünf Gesängen für Sopran, Alt, Tenor und Baß befindet sich unter der Presse.

* Die Lumbye'sche Sammlung von Tänzen ist wieder mit drei neuen vermehrt worden: No. 18. Hühner-Masken-Quadrille, No. 20. Sophien-Mazurka, No. 21. Der Günstling, Walzer. Die Tänze erscheinen immer für ganzes Orchester und für Pianoforte zu 2 und 4 Händen.

* Charles Mayer ist in diesem Jahre sehr fleißig gewesen, er hat sechs bis acht Clavier-Piecen herausgegeben, augenblicklich hält er sich in Braunschweig auf und componirt sehr fleißig.

* Timotheus, das Alexanderfest von Händel, ist soeben für das Pianoforte übertragen von Czerny bei Mechetti in Wien erschienen.

* Das neue Oratorium „Elias" von Mendelssohn-Bartholdy wird nächstens bei Simrock in Bonn erscheinen.

* Joseph Gung'l erhielt durch die Direction des Nationaltheaters in Pesth zum Andenken an das in diesem Theater im April d. J. gegebene Concert, einen schönen silbernen Pokal.

Nipptisch.

* Liszt auf der Wiese. Der Pariser Charivari klagt: Es ist geschehen, die Kunst des Pianofortespiels hat einen großen Fortschritt gemacht, worüber man trauern sollte.

Verstopfen wir uns jetzt die Ohren mit schwarzer Baumwolle.

Wem verdanken wir diesen Fortschritt anders als Liszt, dem großen Liszt, dem Mann, welcher ohnweit der Barrière Montparnasse ein Invalidenhaus für alte und unfähig gewordene Spielleute erbauen ließ?

Bis jetzt spielte man das Piano nur im Innern der Häuser; wenn man über die Ursache dieser sonderbaren Gewohnheit Auskunft verlangte, so meinten die Pianisten, es geschähe wegen des hellen Klanges. Ich gestehe, daß dieser Vorwand mir immer nicht recht einleuchten wollte, und ich zog es vor, zu glauben, daß es ein Rest von Scham wäre, welcher die Pianisten veranlaßte, zu ihren Exercitien die entlegensten Zimmer aufzusuchen.

In Folge dieser Ansicht ist in meinem Herzen die Zuneigung für jene Virtuosen nicht ganz erloschen. Ich hoffte immer, sie würden sich einst wieder für bessere Instrumente begeistern.

Unglücklicher Weise kömmt Liszt und zerstört dieses alte Vorurtheil.

In einem Concert, welches er in der Brühl bei Wien gegeben, hat er sich nicht gescheut, das Piano im Freien vor 2000 Personen zu spielen. Er hat dies mitten auf einer Wiese, im Sonnenschein, im Angesicht Gottes gethan . . . . . und Gott hat ihn nicht verurtheilt, während sieben Jahren das Gras der Wiese abzufressen, wie es Nebucadnezar begegnete.

Gott! Deine Gerechtigkeit ist groß; aber Deine Barmherzigkeit gegen Liszt begreife ich nicht!

Gleichwohl nennen die Journale das einen Fortschritt des Piano.

Jetzt da der erste Schritt geschehen ist, wird man dieses Instrument im Freien spielen, und der Dudelsack sowie der Leierkasten werden entthront. Es war also nicht genug, daß man in allen Häusern, in allen Etagen, in allen Zimmern Pianoforte spielen hörte? Wenn man ins Freie spazierte, entging man bisher dieser Clavier-Epidemie, vorausgesetzt, daß man nicht nach der Barrière Montparnasse ging, wo sich das Invalidenhaus, Sie wissen schon, befindet.

Aber was ist jetzt gegen eine Menge Pianisten-Lehrlinge anzufangen, welche im Freien studiren und sich üben werden, unter dem Vorwand, die Stimme der Natur, das Säuseln des Windes in den Blättern, oder das Quaken der Frösche, kurz alle die durch Liszt erfundenen Thorheiten nachzuahmen? Eine Flucht wird unmöglich, es wird auf der Insel St. Ouen 60 Claviere und in der Ebene von St. Denis Myriaden von Spinetten geben.

Es giebt schon in den Umgebungen von Paris zu viel Individuen welche sich auf Esel setzen, unter dem Vorgeben, den Baumschlag zu zeichnen. Gebe Gott, daß die Land-Pianisten nicht gar sich auf den Bäumen heimisch machen, um den Gesang der Vögel mehr in der Nähe zu hören, um ihn besser wiedergeben zu können.

Man weiß, daß die pantheistische Schule Alles auf ihren Instrumenten hervorbringt; den Ruf des Wasserträgers sowohl, wie das Knarren der Stiefel eines Mannes, welcher eine Treppe hinaufsteigt.

Ach! ich begreife jetzt wohl, warum die Frauen in Thracien Orpheus im Dunkel des Waldes zerrissen. Orpheus, nicht zufrieden, seine Leier zu Hause zu spielen, spielte sie auch im Freien. Orpheus hatte jedenfalls eine pantheistische Schule gegründet, er war der Liszt seines Jahrhunderts.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlag von

Friedrich Kistner

in

Leipzig.

	Rth.	Ngr.
Banck, C., Op. 62. Caragoli. Volksklänge aus Italien für eine Stimme mit Pfte. Mit italienischem und deutschem Texte. Heft 1, 2 à	—	25
Dieselben einzeln:		
No. 1. Na Serata a S. Lucia. (Ein Abend auf St. Lucia.)	—	7½
- 2. Lo poujo de l'Ennamorate. (Der Altan der Liebe.)	—	5
- 3. Constanza d'amore. (Beständige Liebe.)	—	7½
- 4. La Chiajese. (Das Mädchen der Chiaja.)	—	7½
- 5. La Spacienzia. (Die Ungeduld.) Ständchen.	—	7½
- 6. Serenata. (Ständchen.)	—	5
- 7. La Partenza. (Matrosenabschied.) Auch zweistimmig zu singen.	—	5
- 8. Lo Malato. (Der Kranke.)	—	7½
- 9. Raziella. (Geschwundenes Glück.)	—	7½
- 10. La Marietta. (Maria.)	—	7½
- 11. La Luisella. (Die Gärtnerin der Liebe.)	—	5
- 12. La Stella dell' Arenella. (Der Stern auf Arenella.)	—	5
- 13. Il Bacio d'amore. (Der Kuss der Liebe.) Auch zwei- oder dreistimmig zu singen.	—	5
- 14. La Padulana. (Das Blumenmädchen.) Auch zweistimmig zu singen.	—	5
Horsley, C. E., Op. 9. Sechs Lieder für Sopran mit Pianoforte. No. 1. Venetianisches Lied: „In der Gondel gestern Abend" von *Rückert*. — No. 2. Im Sommer: „Wie Feld und Au' so blinkend im Thau," von *Goethe*. — No. 3. Ständchen: „Hüttelein still und klein," von *Rückert*. — No. 4. Gute Nacht: „Gute Nacht mein Herz," von *Geibel*. — No. 5. „Nach Dir, nach Dir," von *Otto von Wenckdorn*. — No. 6. Rene: „Wie rafft' ich mich auf in der Nacht," von *Platen*.	—	25
Kittl, J. F., Op. 25. Grand Septuor pour Piano, Flûte, Hautbois, Clarinette, Cor, Basson et Contrebasse.	3	—
Macfarren, G. A., Op. 52. Gretchen am Spinnrade: „Meine Ruh' ist hin" von *Goethe* für eine Stimme mit Pfte.	—	10
— — Op. 51. Drei Lieder aus *H. Heine's* Reisebildern f. eine Stimme mit Pfte. No. 1. „Das Meer hat seine Perlen." — No. 2. „Herz mein Herz sei nicht beklommen." — No. 3. „Was will die einsame Thräne."	—	15
— — Op 52. Aria: „T'intendo ingrata." Parole di *Metastasio*, per Voce di Basso ossia di Contr'Alto con Pfte.	—	15
— — Op. 54. Second Quatuor pour 2 Violons, Alto et Vcelle. F.	1	25
Onslow, G., Op. 66. Quatuor pour Violon No. 35, arrangé pour Piano à 4 Mains par *F. Mockwitz*. D.	1	15
— — Op. 68. Quintetto No. 27. pour 2 Violons, Alto, Violoncelle et second Violoncelle ou Contrebasse. D.	1	15

Ausgegeben am 2. September.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 37. Leipzig, September. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Das Musikfest in Birmingham.

(24. August.)

Birmingham hat bei Festlichkeiten einen großen Vortheil durch seine großartige Stadthalle, welche in ihren Verhältnissen ein colossales Gebäude ist, von außen mit korinthischen Säulenhallen umgeben und mit ungeheuren Räumen im Innern. Zu diesem Fest ist sie von Herrn Crace neu decorirt worden.

Die erste Hauptprobe des Orchesters und der Chöre fand diesen Morgen statt. Lord Wroteslev, der Präsident des Festes, war dabei gegenwärtig. Ein Extrazug, welcher London gestern verließ, brachte die Hauptsänger, die Mitglieder des Orchesters und die Chöre hierher. Am Sonnabend Abend war eine Probe der hiesigen Sänger. Bis jetzt ist der Commité mit dem Billetverkauf sehr zufrieden. Das Programm der aufzuführenden Musikwerke ist folgendes: Dienstag Morgen: Haydn's Schöpfung, die Soli's von Mad. Coradori Allan, Fräul. Bassano, Herrn Lockley, Machin, Hubbs, Phillips, Staudigl, nach der Schöpfung werden Grisi, Fräul. Bassano, Mario und Staudigl etwas Ausgewähltes aus Rossini's Stabat Mater singen. Mittwoch Morgen: Mendelsohn's Elias, besonders für das Fest componirt, der engl. Text von W. Bartholomew Esq.; nach diesem wird Mario Mozart's „a te fra tante affanni" aus Davide Penitente singen und Grisi Cimarosa's „Ah parlate" aus Il sacrificio d'Abramo vortragen. Donnerstag Morgen: Händel's Messias, die Soli's von Mad. Coradori Allan, Fräul. Bassano, Hawes, A. und M. Williams, Braham, Hubbs, Machin, Phillips und Staudigl. Freitag Morgen: ein Theil von Beethoven's Messe in D, Moscheles' Psalm (der 93.), Spohr's Hymne: Gott du bist groß, und Nachlesen von Beethoven, Händel, Cherubini, Stradella, Marcello und Mehul. Dr. Gauntlett wird Händel's „Harmonischen Grobschmied" und eine Fuge von Bach auf der Orgel vortragen.

Am Mittwoch und Donnerstag werden zwei Abendconcerte gegeben. Im ersten Beethoven's Symphonie in A und Spohr's Ouverture zu Faust, nebst einem Pianoforte-Solo von Moscheles. Im letzteren die Ouverturen zu Weber's Preziosa, Mendelsohn's Sommernachtstraum und ein Duo auf zwei Pianofortes von Mendelssohn und Moscheles; Grisi, Coradori, Fräul. Bassano, Hawes und die Fräul. Williams; Mario, F. Lablache, Staudigl, Lockley, Hubbs und Phillips werden bei den Concerten singen. Ein großer Ball im Theater beschließt am Freitag Abend das Fest.

Die Preise zu den musikalischen Productionen sind eine Guinee für Sperrsitze und eine halbe Guinee für andere Plätze, für die Concerte 15 und 8 Schillinge.

Das Orchester ist folgendermaßen eingetheilt: Erste und zweite Violinen 47, Viola's 20, Violoncell's 16, Bässe 10, Flöten 4, Hoboen 4, Clarinetten 4, Hörner 4, Bassons 4, Trompeten 4, Trombons 3, Ophicleïden 3, Pauken 2, zusammen 125. Die Chöre bestehen aus 80 Sopran, 60 Alt, 60 Tenor, 72 Baßstimmen, zusammen 272.

(25. August.)

Das Fest begann heute Morgen mit dem Geläute der Glocken der St. Philippskirche, wo in früherer Zeit die geistliche Musik gehalten wurde. Die Straßen füllten sich schon früh am Tage mit Menschen, doch waren Vorkehrungen getroffen und in der Nähe der Stadthalle Barrièren errichtet, um für die Besucher reinen Weg zu halten. Die Halle war für den ersten Tag sehr besucht und mehr als gewöhnlich viel Sperrsitzbillets verkauft; um halb 11 Uhr wurde geöffnet. Moscheles war der heutige Director und Stimpson spielte die Orgel. Daß die Versammlung sich der mannichfaltigen Schönheiten von Haydn's Schöpfung erfreute, ist unzweifelhaft, doch gab die Ausführung sicher in vielen Punkten zu ernstem Tadel Veranlassung. Das Oratorium wurde ohne Probe gegeben und der Director nahm andere Tempi's, als bisher gebräuchlich waren; dadurch entstand eine Verwirrung, welche einmal wirklich sehr beunruhigend wurde. Es war zu bewundern, daß der Chor „die Himmel erzählen" nicht umwarf, so groß war die unerwartete Schnelligkeit der Tempis. Ein glücklicher Umstand war es, daß die Chöre und das Orchester mit Hayd'ns Oratorium so vertraut waren, sonst hätte wohl die Unsicherheit des Directors fatale Folgen haben können. Die Schöpfung wurde zuerst in Lent im Jahre 1798 in Fürst Schwarzenbergs Palast gegeben und vom Componisten dirigirt. Es ist vielleicht nicht so allgemein bekannt, daß bei der ersten von Steibelt für die franz. Oper in Paris arrangirten Darstellung dieses Oratoriums am 14. Jan. 1801 Napoleon auf dem Wege dasselbe zu hören, knapp der Explosion der Höllenmaschine entging.

(26. August.)

Wie soll man den heutigen Tag in der Musikhalle beschreiben, nach solcher Aufregung ist es in der That schwer, seine Gefühle in der kalten Sprache wiederzugeben. Es war ein großer Tag für das Fest, ein großer Tag für die Künstler, ein großer Tag für Mendelssohn und ein Zeitabschnitt für die Kunst. Vier da capo's im ersten Theile und eine gleiche Anzahl im zweiten, also 8 Wiederholungen und am Schlusse des Elias das Herausrufen des Componisten sind wichtige Thatsachen, wenn man bedenkt, daß es strenge Verordnung des Comité war, das Publikum möge seinen Beifall durchaus nicht durch Applaudiren zu erkennen geben. Aber der Enthusiasmus läßt sich nicht durch Verordnungen unterdrücken; wenn das Herz voll ist, geht der Mund über. Es war eine zu großartige Scene, diese überall mit Menschen gefüllte Halle, deren mit Damen besetzte Gallerien Tulpenbeeten glichen, dazu der Effect der herrlichen Musik und am Schlusse diese donnernden Bravo's. Der Componist hat sich den Text selbst gewählt, wie Händel es beim Messias gethan, und die Wahl der Worte ist wohl Mendelssohns schwierigste Arbeit gewesen, denn wie wir hören, hat er dazu fünf bis sechs Jahre gebraucht, während die musikalische Inspiration ihn kaum so viel Monate gekostet hat. Herr Bartholomew, der Verfasser des engl. Textes, ist als ein geschickter Uebertrager der größten deutschen Meisterwerke bekannt, und seine Arbeiten sind auch im gegenwärtigen Falle höchst erfolgreich gewesen, obgleich er bescheiden in einem Anhange bekennt, daß er gezwungen gewesen, manche für die Sänger schwierige Worte zu gebrauchen, um dem Original-Text so viel als möglich treu zu bleiben. Das 16., 17. und 18. Capitel des 1. Buchs der Könige bildet den Hauptgrund des

Oratoriums. — Es beginnt mit Elias' Prophezeihung der Hungersnoth, welcher die Wehklagen der Leidenden folgen, dann die Abreise des Propheten, die Lebenserweckung des Kindes der Wittwe, das Verderben der falschen Propheten, das Oeffnen des Himmels, die Flucht des Elias in die Wüste, seine Himmelfahrt und die Prophezeihung eines Messias. Das Ganze ist in 2 Theile und 55 Nummern eingetheilt.

(27. August.)

Das ungeschwächte Interesse von Händel's herrlichem Oratorium „Messias" zeigte sich diesen Morgen durch den ungeheuern Besuch in der Stadthalle. Es wurden circa 2500 Pfund St. eingenommen und es sind beinahe 3000 Personen gegenwärtig gewesen, Hunderte mußten wieder weggehen, da kein Platz mehr zu haben war; aus allen Gegenden des Landes kamen Menschen herbei und von London waren um dieses Oratoriums wegen eine Menge hier angelangt. Die Kraft und Geschicklichkeit der Instrumentalisten ist unleugbar, die Chöre erregten allgemeine Bewunderung und man bedauerte nur, daß die Dacapos für die Solo-Sänger reservirt wurden. Großes Interesse erregte Brahams Erscheinen im Orchester, er wurde bei seinem Eintritt freudig begrüßt. Man glaubt, daß die Einnahme dieses Festes die bedeutendste sein wird, welche bisher stattgefunden. Im Jahre 1827 betrug sie 11,710 Pfund St. und 1834 bei Eröffnung der Stadthalle 13527 Pfund.

(28. August.)

Das vierte und letzte Morgenconcert in der Stadthalle war stärker besucht, als selbst gestern der Messias. Das Wichtigste im Programm war Beethovens Misse Solennis in D, über deren Ausführung wir uns hier nicht weiter verbreiten wollen; Dr. Gauntletts Spiel war eine meisterhafte Entwickelung der Kräfte und Eigenschaften der ungeheuern Orgel, welche jedoch noch tüchtig gespielt werden muß, um ein vollkommenes Instrument zu werden. Mendelssohns Sommernachtstraum-Ouvertüre veranlaßte lebhaften Enthusiasmus, man muß durch die gigantische Größe der Ideen Mendelssohns zu unbegrenzter Bewunderung hingerissen werden. Dieses in finanzieller Hinsicht größtentheils erfolgreiche Fest, beendigte diesen Abend ein großer Ball im Theater, welcher sehr zahlreich besucht war. Das Theater war bei dieser Gelegenheit sehr schön decorirt, das Parterre mit der Bühne gleich und letztere in ein großes Zelt verwandelt. Die Einnahmen des Festes beliefen sich auf 11,500 Pfund St. Der Ueberschuß welcher den Hospital zufließen wird, mag also 5000 Pfund betragen. Ein Fehler ist bei diesem Fest begangen worden: man hätte nicht zwei Directoren engagiren sollen. The Morning Chronicle spricht sich darüber weitläufig aus, mit den übrigen Arrangements des Commités ist gewiß Jedermann zufrieden gestellt worden. Die Produktion von Mendelssohns Elias war eine Kunstepoche und ein Ereigniß in den Annalen der Musik, die Ausführung der Musik Mendelssohns zum Sommernachtstraum einer der schönsten Erfolge dieses Festes; sowohl die Kunstliebhaber, als auch die Künstler waren über Mendelssohns Originalität und Kraft der Ideen erstaunt. Ein Enthusiasmus, wie der, mit welchem er empfangen wurde, ist noch nicht dagewesen. — Die Sänger waren in ihren Leistungen nicht gleich. Staudigl und Mario verdienen am meisten Erwähnung, ihr Gesang war bewundernswerth. Im allgemeinen verdienen die Bemühungen des Commités sowohl in musikalischer als administrativer Hinsicht jedes Lob. Irrthümer fallen stets bei solchen Versammlungen vor und es ist nur zu verwundern, daß so viel geleistet worden ist. Mendelssohn reiste gestern mit dem Frühzug nach London, Moscheles und die beim Fest engagirt gewesenen Künstlern folgten bald darauf. Die Stadt erscheint jetzt nach so lebhaften festlichen Tagen, öde und leer. — T.

Wiener grüne Erbsen.

* Variationen auf das Thema: „Es war einmal ein Mann." Folgende ergötzliche Historie passirte kürzlich in der Kaiserstadt und muß sich nun als grüne Erbse, die hier nicht unter den Preßbengel kommen konnte, in die Signale flüchten. Es begab sich, daß ein junger Mann, der sich für einen Componisten ausgab, es durch allerlei Umtriebe endlich dahin brachte, einige Musikstücke, angeblich von seiner eignen Composition, von einem Theaterdirector in den Zwischenacten zur Aufführung angenommen zu sehen. Der Anzeige davon auf dem Theaterzettel ließ er beisetzen, daß er selbst die Aufführung persönlich leiten werde. Bei der Orchesterprobe jedoch zeigte sich bald, daß der junge Mensch weder einen Begriff vom Dirigiren überhaupt habe, noch auch in der Partitur seiner angeblichen Composition Bescheid wisse; das Orchester kam in Verwirrung, und man sah sich zuletzt gezwungen, den Kapellmeister, der im Theaterhause wohnte, herbeizuholen, damit nur die Probe stattfinden könne. Als dieser im Orchester erschien, stand man eben an einer unübersteigbaren Klippe; indem ein Theil der Instrumente Dur, der andere Moll spielte. „Ja Herr Compositeur", rief der Kapellmeister, „es kann doch wohl nur ein Accord der richtige sein, entweder Dur oder Moll, welcher ist nun der rechte?" — „Welcher?" — entgegnete ganz bestürzt der Pseudo-Compositeur — „nun, welchen Sie, Hr. Kapellmeister, für gut halten." — Verwundert über ein solches Zugeständniß sah der Kapellmeister auf den Geängstigten; Aehnliches war ihm in seiner Praxis noch nicht vorgekommen; endlich aber brach er unwillig in die Worte aus: „Ja Herr, Sie werden doch wissen, in welcher Tonart Ihr Stück spielt?" — In welcher Tonart?" entgegnete jener und athmete wieder frei auf, „handelts sich um nichts weiter? das muß sich zeigen, wir wollen die Partitur zu Rathe ziehen, da wird sich's finden." Mit diesen Worten fing er an, in der Partitur zu blättern, der Kapellmeister aber, und mit ihm die Orchestermitglieder, lachten über diese Naivität, die Probe begann nun von Neuem; der Componist aber zog sich bescheiden in den Hintergrund. — Nach der Aufführung jedoch sagte er öffentlich, daß er mit dem Orchester seine Compositionen einstudirt, dem Kapellmeister aber die Ehre der Direction überlassen habe.

* Löffler ließ neulich eine Sinfonie im Theater an der Wien aufführen und wollte dieselbe auch dirigiren — es ging aber nicht. Glücklicherweise sind die Musikdirectoren in Wien nichts Rares, es trat also ein Anderer für ihn ein.

* Im Kärnthnerthortheater ist die Operette von Reuling „kleine Leiden" gegeben worden. Leichtes gefälliges Singspiel ohne Ansprüche.

* Mortier de Fontaine, den die Russen für einen Communisten hielten und während der acht Tage ihrer Bedenkzeit freundlichst einsperrten, ist jetzt wieder in Wien. Als Componist neigt sich der ausgezeichnete Clavierspieler allerdings ein wenig dem Communismus zu.

* Gestorben ist ein braver Mann, der Militair-Musikdirector Andreas Nemetz; früher war er Posaunist beim Hofoperntheater, er hat mehrere gute Werke für Messinginstrumente und eine beachtenswerthe „Musikschule für Militairmusik" geschrieben.

* Classisch ist die Bekanntmachung des Wiener Conservatoriums wegen der Aufnahme von Zöglingen; sie fängt an: „Der Candidat hat ein, auf einen Sechskreuzer-Stempel geschriebenes, mit dem Taufscheine, dem Schul- und Impfungszeugnisse versehenes Gesuch, wo auch der Wohnort desselben ersichtlich ist, in der Gesellschaftskanzlei einzureichen."

* Die „Musketire" von Halevy sind im Theater an der Wien durchgefallen. In den Hauptpartheien waren die Damen Gundy-Reuther und Eder und die Herren Ditt,

Gehrer, Dall'Aste beschäftigt. Keine einzige Nummer ward zur Wiederholung verlangt, in Wien bei einer neuen, so ausposaunten Oper etwas Unerhörtes; den meisten Beifall erhielt eine neue Decoration, welche aber die Oper nicht halten wird. Zum Theil war auch wohl die keineswegs sichere Aufführung daran Schuld, da die Oper abermals äußerst flüchtig und übereilt einstudirt wurde, weil bereits das Hofoperntheater mit einer Aufführung von den Musketiren gedroht hatte. Im Hofoperntheater wird sie demnächst in Scene gehen, mit der Zerr, Schwarz und den Herren Erl, Leithner, Formes, also den besten Kräften.

* Der Gesanglehrer Hauser — früher beliebter Sänger — hat Wien verlassen und ist jetzt Director des in München ins Leben tretenden Conservatoriums für Musik.

* Der Liedercomponist Franz aus Halle ist in Wien auf einige Zeit zum Besuch angekommen. X.

Dur und Moll.

* Leipzig. Mad. Louise Dulcken aus London, die Schwester des Herrn Concertmeister Ferd. David wird sich einige Zeit hier aufhalten, sie ist bekanntlich eine ausgezeichnete Clavierspielerin und erregte in frühern Jahren durch ihre Concerte Aufsehen, welche sie in mehreren Städten Deutschlands gab, bereits in ihrem **10.** Jahre spielte sie in ihrer Vaterstadt Hamburg das Hummel'sche Amoll-Concert. Im Jahr **1828** ging sie nach London, wo sie großen Beifall fand, als Pianistin der Herzogin von Kent angestellt wurde und sich verheirathete; seit dieser Zeit hat sich Mad. Dulcken in Deutschland nicht mehr öffentlich hören lassen, dagegen gab eine Nichte und Schülerin von ihr, Fräul. Dulcken, in diesem Jahre in Frankfurt a. M. und andern Städten mit Beifall Concert.

* Ueber das Auftreten von Frl. Wagner, das in Dresden ein Ereigniß gewesen zu sein scheint, wird uns heute ziemlich übereinstimmend mit der Nachricht in voriger Nummer geschrieben: „Frl. Wagner bewies, nach ihrer Rückkehr aus Paris, bei ihrem ersten Auftreten in der Norma, daß sie fleißig und gewissenhaft bei Garcia studirt, frühere üble Angewohnheiten abgelegt hat, und ein sehr strebsames Talent mit schöner gesunder Stimme ist. Sie strengte aber ihre Stimme meist zu sehr an, was sie nicht nöthig hat. Sie möge die modernen herausfordernden Effecte vermeiden, selbst wenn es Garcia vorgeschlagen und sich ein Beispiel an Jenny Lind nehmen, ehe sie auf diese Art einzugehen anfing. Frl. Thiele, Adalgisa, that dieß (bei geringern Stimmmitteln) nicht, und errang sich durch ihren natürlichen, klaren, frischen, keuschen und reinen Gesang, verbunden mit schönem Ansatz, dennoch den Beifall aller Kenner."

* Fräulein Treffz gastirt mit Beifall in Frankfurt a. M., der Baritonist Steinmüller ist von seiner Reise nach Paris dort angekommen, wird aber nicht auftreten, er und seine Frau haben in den Pariser musikalischen Salons mit ihren Liedern sehr gefallen; durch Vermittelung Halevy's hat Steinmüller einen Engagementsantrag für die große Oper erhalten und wird in Hannover über denselben weiter nachdenken. Mozart's „Idomeneo" wurde neu einstudirt gegeben, auch kamen Halevy's „Musketiere" am **6.** September zum ersten Male zur Aufführung. „Der Nachtwächter" von Krug wird einstudirt. Fräulein Lind wird zu Gastrollen erwartet.

* Die „allgemeine Altonaer Liedertafel" hat vor einigen Tagen ein Gesangfest in Flottbeck gehalten. Gesangfest, da denkt man jetzt gleich an Hunderte von Sängern, hier waren es indeß nur einige zwanzig und man hörte sehr wenig vom Gesang bei diesem Fest, dasselbe schien überhaupt mehr für Kinder arrangirt zu sein, man hatte sogar dafür gesorgt, daß Stocklaternen verkauft wurden, damit sich Jeder nach Hause leuchten könne.

* Am **3.** September wird in der Garnisonkirche zu Berlin Mendelssohns „Paulus" zum Besten der Gustav-Adolph-Stiftung unter Julius Schneider's Direction zur Aufführung kommen.

* Auber und Halevy. Französische Blätter erzählen: Vergangene Woche fand ein Diner Statt; unter den Gästen befanden sich die Herren Scribe, Auber

und Halevy. Das Diner war nicht kalt und die Conversation nicht schweigsam; man aß gut und plauderte viel. Unter Andern sprach man von Aubers neuer Oper, und bat diesen, daraus zu spielen. Auber spielt einen herrlichen Marsch, man applaudirt und plaudert dann weiter. Nach einiger Zeit nähert sich einer der Gäste Halevy, und bittet ihn ebenfalls um eine Arie aus seiner neuesten Oper. Halevy setzt sich zum Piano und spielt, statt einer Arie von seiner Composition, Aubers Marsch, den er so eben zum ersten Male gehört, aus dem Gedächtniß mit unglaublicher Fertigkeit. — „Herrlich!" ruft das ganze Auditorium, „er hat den Marsch Note für Note wieder gegeben, ohne das Geringste zu ändern." „Im Gegentheil," erwiderte Auber, „er hat Mehres sehr glücklich geändert, und ich will seine Andeutungen benutzen."

* Die Herren Hauser und Feodor von Milde, ersterer Musikdirector und letzterer Baritonist am neuen Potsdamer Theater, sind von Wien dorthin abgereist, Milde soll eine der schönsten Stimmen besitzen. Am 1. October wird das Theater mit Undine eröffnet, dann folgen Montecchi und Capuleti, Figaro's Hochzeit, Czaar und Zimmermann und Norma. Als erste Sängerin ist Frl. Louise Hennigsen engagirt, sie war früher am Conservatorium zu Leipzig und dann beim Theater in Stettin. Andern Nachrichten zufolge wäre Frl. Hennigsen in Bremen engagirt. Wie Gott will!

* Fräulein von Marra ist zuletzt als Amine in der Nachtwandlerin aufgetreten und hat damit ihr Gastspiel in Berlin beschlossen.

* Am 17. Aug. fand in dem Städtchen Pausa das zehnte voigtländische Männergesangfest statt.

* Jenny Lind hat Cuxhaven verlassen und wird nun zunächst in Frankfurt und München auftreten, dann wahrscheinlich in Wien, Prag und Dresden. Am 29. Aug. gab die Sängerin in der Kirche zu Ritzebüttel ein Concert zum Besten der Armen.

* Die junge Frau Rossini's schreibt an eine Freundin in Paris: „Ich schreibe Ihnen sogleich nach meiner Rückkehr aus der Kirche und mit so tiefer Bewegung des Herzens, daß ich kaum die Feder zu halten vermag. Fast bin ich erschrocken über das Große, das Gott für mich gethan hat, indem er mir gestattete, die Frau Rossini's zu werden."

* Am 26. Aug. wurde in Zwickau Mendelssohns „Paulus" unter Leitung des Musikdirectors Schulze aufgeführt.

* Fräul. Lind hat in Hamburg an den Pensionsverein des Orchesters, an die weiblichen Vereine für Armen- und Krankenpflege in Hamburg und St. Georg, an das allgemeine Krankenhaus, an die Blinden-Anstalt, an die Wittwen- und Waisenkasse der israelitischen Gemeinde, an das israelitische Krankenhaus zusammen eine Summe von 250 Louisdor oder 3500 Mark Cour. verschenkt. Außer diesen Geschenken noch an Privatcadeaux und Almosen über 50 Louisdor.

* Die italienische Operngesellschaft in Berlin hat bereits zwei Vorstellungen gegeben; das Personal erweist sich leider als unzulänglich. Im Opernhaus fand eine Aufführung von Spontini's „Cortez" statt.

* In Amsterdam giebt ein Herr Dobazy Karoly, Director einer Gesellschaft musikalischer Zigeuner, Concerte im Nationalcostüm.

* Die „Europa" erzählt: „Ehe der Freischütz das Publicum ergriffen hatte, war Weber mit seinen Operncompositionen nicht glücklich gewesen. Bei einem seiner Concerte, welches er selbst in Wien dirigiren wollte, liefen ihm die Musiker davon und erklärten, daß sie aus der Composition nicht klug werden könnten. Der Freischütz überzeugte nun freilich die guten Leute, daß Weber ein von ihnen unbegriffener Geist war. Als aber die Euryanthe, welche dem Freischützen folgte, wiederum bei dem Publicum keinen günstigen Erfolg hatte, glaubte die liebe Einfalt doch wieder im Recht zu sein. Weber's Wahlspruch war: „Wie Gott will!" Da sagten die Wiener Witzmacher: „Weber componirt wie Gott will, Rossini aber wie die Menschen wollen, und darum gefällt uns der Letztere besser."

* Carl Banck bemerkt bei Besprechung der Zauberflöte-Aufführung in Dresden: „Ueberhaupt ist auch gebildeten Köpfen die Ansicht geläufig, welche das Erforderniß eines höhern Gehalts für ein Opernsujet leichtfertig abweist. Ein Blick auf den Thatbestand zeigt indeß die Flachheit dieser Kunstanschauung und belehrt, daß nur diejenigen Opern lange Zeit und bis zur Gegenwart die Bühne behaupteten, welche uns

einen tief bedeutsamen und zugleich symbolisch faßlichen und wirksamen Stoff aus der Menschenwelt, aus ihren historischen oder socialen Begebenheiten, aus ihrem Charakter-, Sitten- oder Gemüthsleben zur musikalischen Darstellung bringen. Und hier reiht sich durch die Grundidee die „Zauberflöte" an. Sie zeigt, wie durch Irrthum, Schmerzen und Prüfungen der Weg führt zum Erringen der Wahrheit und des auf sittlicher Reinheit gegründeten Lebensglücks, und während in den jugendlichen Gestalten „Tamino und Pamina" das ideal empfindende und strebende Menschenherz ausgedrückt ist, repräsentiren „Papageno und Papagena" die sinnlich derbere am Materialismus des Lebens haftende Menschennatur. Dieser Inhalt, wenn auch in einer beschränkten und veralteten Zeitauffassung und mit aller Geschmacklosigkeit eines nüchternen Schaffens von „Schikaneder" in Worte und dramatische Mährchenform mit egyptisch-maurerischem Mysticismus zusammengefaßt, behält doch den Kern seiner höhern menschlichen Bedeutung, welcher den deutschen Sinn tief berührt. Und um so mehr, als Mozart die schwachen Züge des Dichters mit seiner Schöpferkraft zu vollendeten Bildungen erhoben hat, welche, im Gegensatze zu dem Gemälde finsterer und sinnlicher Leidenschaft, uns jenen Wechselkampf der Gefühlssituationen des deutschen Herzens und seiner Liebe in entfesselter Klarheit und inniger Gemüthsfrische voll und ganz vor die Seele führen."

* Der „Tannhäuser" von R. Wagner ist jetzt in vollständigem Clavierauszug und alle Nummern auch einzelnen erschienen, ferner die Ouverture für Orchester für Pianoforte zu vier und zwei Händen.

* Von Marschner's Oper „Der Templer und die Jüdin" ist bei Hofmeister in Leipzig eine neue schöne Ausgabe des vollständigen Clavier-Auszugs erschienen, nach der zweiten Bearbeitung und mit deutschem und italienischem Text. Wann endlich werden wir ein Gleiches vom „Freischütz" berichten können?

* In Berlin ist eine Broschüre erschienen: „Aphorismen über Rellstab's Kunstkritik von L. Ernst Kossak."

* H. Marschner hat ein neues Liederheft mit sechs reizenden Liedern von E. Geibel herausgegeben, für Tenor oder Sopran, Op. 133.

* Bei Challier u. Comp. in Berlin ist von Mockwitz ein vierhändiges Arrangement der siebenten Sinfonie in A dur von Beethoven erschienen. Die Verlagshandlung hat sich mit dem Originalverleger Haslinger in Wien deshalb geeinigt.

* Von Rob. Schumann erscheint nächstens ein Heft vierstimmiger Männergesänge und ein Heft Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlag von

Friedrich Kistner

in

Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Parish-Alvars. Op. 82. Rêveries pour Harpe.	1	—
— — Op. 83. Sérenade pour Harpe.	—	12½
— — Op. 85. Il Papagallo. Souvenir de Naples transcrit pour Harpe.	—	12½
— — Op. 87. Souvenir de Portici. Marche d'après une Mélodie Napolitaine pour Harpe.	—	10
Raff, J., Op. 27. Angelens letzter Tag im Kloster. Ein Cyclus episch-lyrischer Fragmente für Pianoforte.		
Heft 1. Matutin. Altes Leid. An Ihn. Entschwundnes Glück. Trost. Zur Vesper.	—	20
Heft 2. Am offnen Fenster. Idylle. Reigen. Blick nach Oben. Abschied von Allem. Sterbeglocke.	—	20
Richter, E. F., Op. 13. Sechs zweistimmige Lieder (für 2 Sopran-Stimmen) mit Pfte. No. 1. Gondellied: „O komm zu mir" von *Geibel.* — No. 2. Botschaft: „Mondenschein, stiller Mondenschein" von *J. Mosen.* — No. 3. Frühlingslied: „Kommt heraus, lasst uns gehn," Volkslied. — No. 4. Schäfchen am Himmel: „Was treibt ihr dort in ferner Höh" von *J. Schneer.* — No. 5. Abschied: „Es treibt dich fort" von *H. Heine.* — No. 6. Ländliches Lied: „Und wenn die Primel schneeweiss blickt" von *Geibel.*	1	5
Schumann, R., Op. 58. Skizzen für den Pedal-Flügel. (Diese Skizzen sind auch von zwei Spielern auf dem Pianoforte auszuführen.)	—	20
Vieuxtemps, H., Op. 21. Souvenirs de Russie. Fantaisie pour Violon avec Orchestre.	2	15
— — La même avec Piano.	1	—

Im Verlage von **Wilhelm Paul** in Dresden erschien so eben:

Kummer, F. A., Desir de la Patrie. Le petit Bohémien. 2 Mélodies de C. G. Reissiger pour le Violoncelle et Piano. Op. 90. 22½ Ngr.

Marschner, H., Lieder von E. Geibel für Tenor oder Sopran und Piano. Op. 133. No. 1. Beim Scheiden. 10 Ngr. No. 2. Antwort. 10 Ngr. No. 3. „Gute Nacht mein Herz." 7½ Ngr. No. 4. „O! sieh mich nicht so lächelnd an." 12½ Ngr. No. 5. „O stille dies Verlangen!" 7½ Ngr. No. 6. Heimkehr. 7½ Ngr. Dieselben complet 1 Thlr. 10 Ngr.

Ausgegeben am 9. September.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 38. Leipzig, September. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Offener Brief.

Dem singenden und componirenden Deutschland zur Beherzigung.

Lieber Herr Redacteur! In unserem Dresden geht es jetzt kritisch her, namentlich auf dem musikalischen Felde. Denn zu Herrn Sch—'s Recensionen über Opern und Concerte gesellen sich noch die des C. B. in dem neugegründeten Tageblatte. In dem letztern besprach neulich C. B. die Aufführung des Figaro, geleitet vom Kapellmeister Wagner und — tadelte scharf. Wagner sah sich dadurch veranlaßt, dagegen eine lange Erklärung im hiesigen Anzeiger folgen zu lassen, worauf C. B. sogleich wieder etwas folgen ließ, und diese fortgesetzten Folgen veranlassen mich zu zwar nur flüchtigem, doch zeitgemäßem Folgenden:

Beide Herren, der Kritiker und der Kapellmeister, kommen bei allen divergirenden Ansichten über Opern und deren Aufführung in dem Einen überein, daß Etwas, ja Viel geschehen müsse, die Oper in Deutschland wieder zu heben und daß Sänger und Sängerinnen herbeizuschaffen seien um jeden Preis, wenn die Oper nicht ganz in Verfall kommen solle. Ja, meine Herren, dies bestätigen auch alle wahrhaften Correspondenten aus Wien, Berlin, Frankfurt, Hamburg, München, Leipzig u. s. w. Ihre Vorschläge über zu errichtende Theater- und Gesangsschulen, Anstellungen von des Gesanges kundigen Opernregisseuren und dergl. sind auch gegründet, nur erlaube ich mir, diesen noch einige hinzuzufügen, welche nicht weniger wesentlich zu sein scheinen.

Vor allen Dingen müssen wir wohl sorgen, junge Sänger und Sängerinnen (an Stimmen fehlt es gar nicht) richtig zu bilden nach der Unterrichtsweise der an glänzenden Resultaten so fruchtbaren Schulen der Pistochi, Porpora, Bernachi und des eben hier verstorbenen Mieksch u. a. m. — also tüchtige Gesanglehrer herbeischaffen, anstellen und bezahlen; und dann aber auch um Gotteswillen darauf bedacht sein, die Stimmen zu erhalten, zu pflegen, zu überwachen und vor übermäßigen und fortgesetzten oft unkünstlerischen Anstrengungen zu bewahren, so daß sie vor allen Dingen nicht schreien müssen, sondern singen dürfen, mit einem Worte, dafür sorgen, daß unsere Sänger nicht nach einigen Jahren, wenn die allererste Ausbildung kaum vollendet ist, mit der Stimme schon fertig sind, sondern wie früher (jetzt gehört das nur zu den Ausnahmen) **10—25** Jahre sich des immer mehr vervollkommnenden Gebrauchs ihrer Stimme erfreuen können und somit lange Zeit in der Oper verwendbar bleiben, und als Künstler agiren können. In dieser Beziehung erwähne ich denn, daß

1) unsere alten Repertoir-Opern, deren Schöpfer des Gesanges noch kundig waren, und die noch strenge Ansichten von den Pflichten des Componisten gegen Sänger hatten und also von dem modernen forcirten Geschrei, oft Gebrüll, unter andern zunächst hervorgerufen durch die überladenste und rücksichtsloseste Instrumentirung, noch nichts wußten und wissen mochten — einen halben bis einen ganzen Ton höher liegen, als sie gedacht worden sind, z. B. die Opern und Gesangscompositionen von Auber, Bellini, Boieldieu, Haydn, Mozart, Romberg, Rossini, Weigl, Winer u. a. m. Denn seit Anfang dieses Jahrhunderts ist die Stimmung der Instrumente, um den Effect zu steigern, vorzüglich von den Virtuosen, denen unsere Orchester unvorsichtigerweise gefolgt sind, allmälig um dreiviertel Ton hinaufgeschraubt worden. Gesanglehrer, welche die wahre Tonbildung nach obigen Meistern studirt haben, mögen entscheiden, wie dasselbe Gesangstück um einen halben bis einen Ton tiefer gesungen, ganz in der Stimme liegt und um so viel höher vorgetragen, die Stimme anstrengt und ermüdet, die Aussprache erschwert, zu Versündigungen gegen die Tonbildung und den Registerwechsel führt und überhaupt die ganze Stimmlage verändert. Also da die Stimmen nicht mit höher gegangen sind, müßte entweder die Stimmung wieder zurückgeführt werden, wenigstens zu der Tiefe, wie sie in Paris stattfindet, wo die Sänger kluger und erfahrener Weise streng gegen alle Erhöhung protestiren, oder mehrere Arien und Ensembles müssen transponirt werden, was aber freilich, besonders bei deutschen Opern, oft seine Schwierigkeiten haben dürfte.

2) Möchten viele der deutschen Gesangscomponisten vor Allem sich mehr und gründlicher mit den Regeln der höhern Gesangskunst, in Rücksicht auf Aussprache, Vocalisation, Registerwechsel, Stimmenlage, Athemnehmen u. s. w. bekannt machen, um nicht so viel Ungesangmäßiges mit unterlaufen zu lassen und dem Sänger Leistungen zuzumuthen, die unvermeidlich meist über kurz den Ruin der Stimme herbeiführen müssen. Sie mögen nicht glauben, daß die menschliche Stimme ein Instrument sei, dessen Umfang man nur zu kennen brauche, um dafür zu componiren. Was hilft die geistreiche Musik, die tiefe Charakteristik, die pikante Harmoniefolge, die klassische Form, der musikalische Effect auf dem Papiere, wenn Ihr keine Sänger und Sängerinnen habt, welche eine gute und befriedigende Aufführung möglich machen? Und wo sollen sie herkommen, da selbst gute und gesunde Stimmen, wenn die erste Jugendblüthe vorbei ist, schon nach einigen Jahren, wo erst das wahre Verständniß und ein schöner kunstgerechter Gebrauch eintreten kann, durch deutsche Schrei-Opern gebrochen sind, allen Schmelz verloren haben, wohl oder übel nur die Noten treffen und vom richtigen Aussprechen, Vocalisiren, so wie vom Beherrschen der Stimme von pp bis zum F nicht mehr die Rede sein kann? — Durch die außerordentlichen Fortschritte in der Instrumentalcomposition haben sich selbst Componisten, welche sich mehr oder weniger Kenntnisse der menschlichen Stimme erworben und schöne und gesangsmäßige Cantilenen geschrieben haben, dem Einfluß der Gegenwart nachgebend, verleiten lassen, den Stimmen zu viel zuzumuthen, selbst C. M. v. Weber, Meyerbeer (in späterer Zeit) und Spohr nicht ausgenommen, letzterer insbesondere in Hinsicht des Aussprechens in der höhern Region der Kopfstimme. Wie unvorsichtig und rücksichtslos oder unerfahren selbst gerühmte Componisten sind, könnte ich schon an vielen, übrigens musikalisch schön gedachten Liedern und Gesängen nachweisen. Hier „ein Heft Lieder für Sopran oder Tenor!" Wie? ist denn Sopran und Tenor gleich? Einerlei Umfang haben sie wohl, aber, um nur Eins zu sagen, so befindet sich der Tenor gerade da am wohlsten, wo bei einem Sopran das Eintreten der Kopfstimme zu besonderer Vor- und Rücksicht mahnt. Also diese Lieder sind zunächst für Sopran. Dies erhellt aus den ersten acht Takten hinlänglich. Die nächsten 8 oder 16 Takte verlangen aber ja einen ausgebildeten Mezzo-Sopran, und ein bischen Alt könnte auch dabei sein, denn sie sollen sehr

ausdrucksvoll vorgetragen werden in den ersten Tönen der eingestrichenen Octave und darunter? Gleich darauf aber wieder vollständige hohe Sopran-Lage, verbunden mit accentuirtem Aussprechen — auf jeder Note eine Sylbe u. s. w. Und um wie viel mehr und anstrengender findet dies Statt in manchen brillanten Opernpartien, wo die deutsche Sprache noch ganz besondere Schwierigkeiten herbeiführt, von denen in der italienischen freilich wenig zu finden. Hierbei komme ich auf die ital. Oper und nenne Bellini, Donizetti und Rossini als die letzten der Italiener, welche mit großer Sachkenntniß und steter Rücksicht auf die Stimme geschrieben haben. Ich weiß es wohl, die deutschen Herren brechen nun den Stab über mich und zählen mir alle Fehler dieser Componisten an den Fingern her, tadeln meinen Geschmack, meine verweichlichte Musikrichtung, meine Flachheit u. s. w. Alles gut; ich rede aber hier vom Gesang über das zuerst und vorzugsweise zu Berücksichtigende, und diese Herren sprechen von Musik und von dem Gesang nebenbei, wie man ohngefähr von der ersten Clarinette oder dem ersten Fagott in einer Sinfonie spricht. Nun! wir wollen einmal z. B. die verschrieene Partitur der Somnambula mit einem tüchtigen Gesangslehrer durchgehen und die Jenny Lind dazu nehmen, um zu sehen, was bei aller Bravour und Coloratur stimmengerecht und mit allseitiger Kenntniß des Gesanges schreiben heißt; — was man der Stimme zumuthen kann, wenn man Gesang versteht und mit welchem Vergnügen eine gut gebildete Sängerin und mit welchem Erfolge sie diese Oper singen wird, ohne ihrer Stimme den geringsten Eintrag zu thun. — Warum hat denn Jenny Lind, diese musikalische und höchst gebildete Sängerin, diese Oper vorzugsweise auf ihrem Repertoir? O! wäre sie doch bei dieser, bei der Norma (wie sie dieselbe nimmt), Schweizerfamilie, Freischütz, Regimentstochter, Figaro u. s. w. geblieben und hätte sich nicht bereden lassen, in einigen modernen Opern ihre Stimme (bei nicht zu großen Mitteln) zu forciren und so dieselbe in Gefahr zu bringen. Die ideale Schönheit ihres Gesanges, wie sie noch vor einem Jahre wirkte, konnte am ersten unsere verderbliche Opernrichtung bekämpfen. — Warum macht denn die Somnambula die Runde durch alle Welttheile? Warum befindet sie sich schon seit 20 Jahren auf allen Opernrepertoiren? Warum singt sie denn jetzt noch fast jede Sängerin, die etwas gelernt hat, selbst mit der deutschen schlechten Uebersetzung? — Mir wird eingewendet: „Ist das deine Musikrichtung?" Eben nicht, aber die Schöpfung von Haydn, Tell von Rossini, Figaro von Mozart sind auch mit feiner Gesangskenntniß geschrieben. — Ich konnte diesen wichtigen Punkt nur oberflächlich berühren und überlasse die weitere Ausführung einem Componisten, der zugleich ein tüchtig gebildeter Sänger ist, gehe aber nun zu

No. 3 über und schlage vor, mit Errichtung von Gesangsschulen auch Institute zu verbinden, um Gesangslehrer zu bilden, welche fest und unerschütterlich an der alten bewährten Methode festhalten und wenigstens die richtige Stimmenbildung erst vollenden, ehe sie auf das Einstudiren von Opern eingehen, welche ungewöhnliche Ausdauer und gewaltiges oft ungesangsmäßiges Forciren der Stimme beanspruchen und somit die Stimmen in der ersten Blüthe brechen, was nie wieder zu repariren. Also Gesangslehrer müssen wir haben, denn die sehr wenigen, welche gegen den Strom der Zeit ankämpfen, mit Ruhe und Umsicht Stimmen zu bilden verstehen und mit seltenem Talent die nöthige Erfahrung verbinden, werden in den größten Städten festgehalten und enorm bezahlt. Auch Italien kann, wenigstens jetzt, uns nicht den Bedarf liefern, denn leider auch da ist das moderne Schreien und Uebernehmen der Stimme (Componisten, Sänger und Gesangslehrer gehen Hand in Hand) an der Tagesordnung, wie uns selbst von Wien aus über die sonst gute italienische Oper der letzten Saison geklagt wird. Uebrigens dürften auch Deutsche schon deswegen dazu genommen wer-

den, weil die deutsche Sprache der schönen Gesangsbildung noch ganz besondere Schwierigkeiten in den Weg legt, die der Italiener nicht kennen gelernt.

4) Aber auch unsere jungen Sänger und besonders Sängerinnen müssen gewissenhafter, besonnener, folgsamer, vorsichtiger und strebsamer werden, nicht nach erfolgtem Beifall in der Oper die Hände in den Schooß legen, sondern fortstudiren, d. h. beim Einstudiren neuer Opern, wo möglich täglich, ihre Studien machen — wenn sich, wie das beim dramatischen Studium zu geschehen pflegt, falsche Angewohnheiten und schlechte Manieren zeigen, denselben entgegenarbeiten mit Zuziehung ihres Lehrers — im jugendlichen Uebermuth und noch im vollen Besitz der Stimme nicht denken, daß man ihr ohne Weiteres Alles zumuthen könne und um sich blicken, um zu sehen, wie viele und wie schöne Stimmen nur seit 10 Jahren in der deutschen Oper zu Grunde gegangen, die alle nicht bedachten, welche Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit die Erhaltung der Stimme erfordert.

Lieber Herr Redacteur, ich bin zufrieden, wenn ich durch diesen meinen offenen Brief nur irgend etwas Gutes angeregt habe — beruhige mich, wenn ich von Manchem mißverstanden werde — entschuldige mich, wenn ich keinen der angezeigten Punkte bis zur Evidenz ausgeführt habe und bitte Sie, wenn Sie glauben, daß ein ernstes Wort in Hinsicht unserer Oper und Sänger und Sängerinnen nun an der Zeit sei, Ihre vortreffliche Madame Bünau-Grabau, die ausgezeichnete Lehrerin und Mustersängerin zu befragen und sich z. B. an Böhme in Leipzig und Teschner in Berlin zu wenden, welche Beide der Feder mächtig und zugleich geprüfte Gesanglehrer von vieljähriger Erfahrung sind.

Dresden im September 1846. Ihr ergebener

Das.

Signale aus Hamburg.

(Hans Heiling. — Mad. Fehringer. — C....t und die Kritik. — Gäste. — Fräul. Kirchberger. — Kunze. Krauß. — Widemann. Flotow. — Neues Journal. Jenny Lind. — Marra.)

Hans Heiling von Marschner ist zweimal gegeben worden und ad acta gelegt, wahrscheinlich in Folge des Urlaubs des Herrn Kaps, der nach Dresden gereist ist. Die Oper hat der kleinen Zahl Kenner gefallen; das größere Publikum weiß nicht recht, was es daraus machen soll. Uebrigens war vom größern Publikum wenig im Theater. Die Darstellung konnte den höhern Ansprüchen nicht genügen. Hr. Brassin ist in Ton und Spiel viel zu materiell, um einen Heiligen repräsentiren zu können, Dem. Jacques viel zu sehr Anfängerin für die Rolle der Anna, Mad. Fischer zu wenig Gesangskünstlerin für die „Gertrude"; überdies ließ sie das mystische Element in der wunderschönen Scene am Spinnrade durchaus nicht erkennen. Den beiden Volksliedern in der Oper geschah noch am meisten Recht, sie wurden recht brav executirt. Opern, wie Hans Heiling, erfordern Künstler in jeder Beziehung, und deren giebt's an unserm Theater nur wenige. Die Leute glauben genug gethan zu haben, wenn sie recht schreien, und deshalb wird man wahrlich oft genug versucht, dieses Institut ein Schreitheater zu nennen. Hiezu trägt wesentlich unsere Mad. Fehringer bei. Diese Sängerin hat leider keinen hohen Sopran, ein schreckliches Unglück, von dem unsere Opern am meisten leiden müssen. Neulich sang sie die Antonina in „Belisar" und riß durch ihr Feuer dermaßen die Andern mit fort, daß sogar die Bäume auf den Brettern umfielen, die Bühne in Staubwolken eingehüllt wurde und dem Publikum Hören und Sehen verging. Mad. Fehringer hat viel Talent, ist eine tüchtige Sängerin, aber wenn sie die fehlenden Töne durch Schreien ersetzen zu können glaubt,

so hat sie in zwei bis drei Jahren keine Stimme ehr. Nichts ist in einer Kunstanstalt widerlicher, als der rohe Materialismus. Leider begegnen wir mit wenigen Ausnahmen nur diesem auf dem Stadttheater; aber was noch schlimmer ist, das Publikum ist dadurch so verwöhnt worden, daß die eigentliche Gesangeskunst kaum noch bei ihm zur Anerkennung gelangen kann. Wir sprechen dies endlich einmal im Interesse der Wahrheit und der Kunst aus. In Hamburg kann man so etwas nicht lesen, weil einem on dit zufolge fast sämmtliche Journalartikel über dies Stadttheater entweder direct oder indirect aus der Feder eines Herrn C....t fließen. Die Thätigkeit dieses Herrn ist merkwürdig, wollte man sie an's Tageslicht ziehen, so würde man schaudern. Dem Manne ist jedes Mittel recht, wenn es ihn nur zu seinem Zwecke führt. Er hat dies schon zu verschiedenen Malen bewiesen, namentlich am 21. Mai 1841. Wir behalten uns die nähere Charakterisirung dieses saubern Menschen, dem wir eben den Verruf des Stadttheaters zu danken haben, vor, es muß einmal geschehen, um endlich die Cloake zu stopfen, die schon so viele Ehrenmänner zu beschmutzen versuchte, und einen sogar unter die Erde gebracht hat. —

An Gästen haben wir noch immer Ueberfluß. Merkwürdigerweise sind es solche, deren Talente und Fähigkeiten nicht der Art sind, um eine eclatante Wirkung hervorzubringen. Auf diese Weise kann die Direction leicht dem Publikum zurufen: „Seht ihr, daß im Auslande nichts ist?" —

Von den Gästen in letzterer Zeit hat Fräulein Kirchberger aus Prag am meisten gefallen. Klangvolle Stimme, schöne, leicht ansprechende Höhe, lückenhafte Gesangsbildung, unreine Intonation, schlechtes Spiel, viel Talent! Herr Kunze, Baritonist, ebenfalls aus Prag, jappt zu viel nach Athem, Stimme gut, Spiel etwas taumelnd. Herr Krauß, Tenor aus Wien, tüchtiger Sänger, mehr Bariton als Tenor, Spiel gewöhnlich, Figur sehr hinderlich. — Herr Widemann aus Leipzig ist bis jetzt ein Mal aufgetreten. Masaniello auf den Hamburger Brettern zu singen, ist schwer. Herr Widemann ließ Fleiß und Willen erkennen, seine Mittel, sowohl physische wie geistige, möchten aber doch für derartige Parthien nicht ausreichen. Uebrigens ging die ganze Vorstellung von Auber's „Stumme von Portici" herzlich flau. Das geschieht hier bei vielen Opern.

v. Flotow war hier, wahrscheinlich, um seine Pariser Oper, l'âme en peine, von der man nicht recht weiß, ob sie gefallen hat oder nicht, in Scene zu setzen. Jetzt ist er nach seinem Gute in Mecklenburg abgereist.

Seit einigen Wochen erscheint hier ein Blatt „Der Erzähler" unter Redaction des Herrn C. A. Schloenbach. Unter den Mitarbeitern nennen wir Franz Schuselka, Adolf Glasbrenner, Theodor Hagen u. A.

Das Berliner Ballet wird morgen seine Gastvorstellungen eröffnen. — Jenny Lind singt am 12. d. in einem Concerte. Die Marra wird erst im Winter eintreffen. Das ist Alles für heute.

Butterbrodt.

Signale aus Paris.

(Die Vermählung Rossini's.)

Es sind nun bereits sechs Monate, daß dieses große Ereigniß stattgefunden, und die Journale kündigen es erst jetzt an, wozu haben wir nun Mallposten, Eisenbahnen und Dampfschiffe?

Diesen Morgen fand man das Piedestal von Rossini's Statue in der Oper mit Bouquets von Orangeblüthen geschmückt. Er lebt in den Flitterwochen, das ist That-

sache. Was ich aber nicht begreife, ist, daß Troupenas, der treue Troupenas, den Brief, welcher jene Mittheilung enthält, sechs Monat in der Brieftasche behielt, indeß, was geschehen ist, ist geschehen, verderben wir uns die Freude nicht.

Es handelt sich jetzt darum, zu wissen, welchen Einfluß die Ehe auf die Componisten im Allgemeinen ausübt und welchen sie insbesondere auf Rossini haben wird.

Ueber den ersten Punkt schweigen wir. Ueber den zweiten sind Wetten eröffnet. Die Einen sagen, daß Rossini componiren, die Andern, daß er es nicht thun wird. — Die Ehe ist das Grab der Begeisterung — die Ehe begeistert — ich parire, daß er nichts thun wird, und ich parire, daß er erst recht anfangen wird zu arbeiten. . . . . So haben sich denn zwei Partheien in der Oper gebildet, welche tolle Summen gewettet haben.

Um früher zu einer Entscheidung zu kommen, haben die beiden Partheien einen Gesandten gewählt, welcher beauftragt ist, nach Bologna zu reisen und Rossini selbst zu fragen, was er zu thun gedenke.

Der Gesandte, in Bologna angelangt, sieht, wie alle Einwohner große mit Schleifen gezierte Bouquets im Knopfloche tragen, er hört Freudenschüsse in den Straßen und Musik vor jedem Hause, er fragt natürlich nach der Ursache dieser Freudenbezeigungen und man sagt ihm, alle Bologneser machen es wie Rossini, sie heirathen. Er fragt nun, ob man, seitdem alle diese Hochzeiten stattgefunden, auch eben so viel componirt habe wie früher.

Zehntausendmal mehr, antwortet man ihm; hier ist Jedermann emsig beschäftigt, eine Cavatine zu schreiben, um sie seiner Frau am Hochzeitstage zum Desert vorsingen zu können.

— Und hat Rossini ebenfalls seine Cavatine componirt?

— „Das versteht sich, sie war in b moll.“

Die Ehe begeistert, sagt der Gesandte zu sich selbst, das ist entschieden, die Andern haben verloren. Nun, zu Rossini, ich werde ihn wahrscheinlich in seine Compositionen versunken finden. Er fand ihn jedoch in tiefen Schlaf versunken. Es war die Zeit der Siesta; Rossini schnarchte. Alle großen Männer haben ihre Schwächen.

Sein Diener wäre eher gestorben, als daß er ihn aufgeweckt hätte; der Gesandte wartete daher drei volle Stunden, endlich wurde er vorgelassen und konnte sich über den Zweck seiner Sendung aussprechen.

Frankreich, sagte er dem Mästro, ist in zwei Partheien getheilt, die Einen behaupten, daß die Ehe begeistert, die Andern, daß das Gegentheil der Fall sei; Sie allein können diesen Streit beendigen; sagen Sie mir daher frei und offen, sind Sie begeistert?

— Haben Sie einen Brief von Troupenas? antwortete Rossini.

— Meiner Treu, nein, den habe ich nicht.

— Nun so gehen Sie, woher Sie gekommen sind! Ich erkenne nur die von ihm accreditirten Gesandten an. Doch warten Sie einen Augenblick: kennen Sie Herrn von Jouy?

— Durchaus nicht, aber ich kenne Herrn Bis.

— Bis genügt nicht.

— Ich habe die Eremiten gelesen und weiß, daß Herr von Jouy „seit langer Zeit sehr faul ist.“

— Sie glauben also, daß er außer Stande sei, ein Gedicht zu machen?

— Gewiß, das glaube ich.

— Nun, so können Sie sagen und es dreist wiederholen, daß Rossini keine Partitur mehr schreiben wird; ich muß Verse von de Jouy haben, das ist nun einmal meine fixe Idee geworden.

— Herr Baour würde Ihnen leidliche Jouy'sche Verse machen können.
— Das ist unmöglich. Jouy oder nichts, ich gehe davon nicht ab, jetzt drücken Sie sich und lassen Sie sich hier nicht wieder sehen." —

Der Gesandte ist nach Frankreich zurück. Man weiß nun, an was man sich, hinsichtlich der Ursache von Rossini's Stillschweigen, zu halten hat; aber die Frage über den ehelichen Einfluß auf die Begeisterung ist noch immer unbeantwortet.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Abonnementconcerte im Gewandhaussaale werden am 4. October beginnen; Mendelssohn-Bartholdy und Gade werden dieselben dirigiren, als Sängerin für den größten Theil der Concerte ist Fräulein Sophie Schloß engagirt.

Am 19. Sept. Abends halb 7 Uhr findet in der Thomaskirche das Benefiz-Concert des Thomanerchors statt, es wird darin unter Leitung des Herrn Musikdirector Hauptmann die „Schöpfung" von Haydn aufgeführt.

Das Personal der Oper ist jetzt so ziemlich wieder vervollständigt, zum Theil recht glücklich mit frischen Stimmen; dies betrifft vorzüglich den Tenoristen Herrn Fischer, der eine sehr schöne Stimme mitbringt, wenn auch weiter nichts. Herr Behr von Berlin wurde in seiner Antrittsrolle als Alfonso in „Lucrezia Borgia" günstig aufgenommen. Herr Pasqué, der Kindermanns Platz eingenommen hat, ersetzt zwar nicht die wundervolle Stimme des letztern, allein er ist doch immer ein würdiger Remplaçant.

* Berlin. Die am 9. Sept. in der Garnisonkirche stattgefundene Aufführung von Mendelssohn's „Paulus" war im Ganzen eine gelungene und sehr zahlreich besuchte. Die Soli wurden von den Damen Brexendorf und Caspari und den Herren Grünbaum und Zschiesche, die Chöre von den Mitgliedern des Schneiderschen Gesanginstituts sicher und kräftig ausgeführt. Mit der italienischen Oper sieht es sehr bedenklich aus, obgleich der Impresario versprochen hat, bessere Mitglieder zu besorgen. Mad. Viardot-Garcia wird am 18. Sept. eintreffen, vielleicht wird sie der rettende Engel.

* Meyerbeer hat zu dem Trauerspiel seines verstorbenen Bruders „Struensee" eine Ouverture und mehrere Zwischenmusiken componirt, man sagt, auf Veranlassung der Königin, die erste Aufführung wird im neuen Palais zu Potsdam stattfinden.

* Viertens, klagt ein Fremder über Dresden, beleidigen die schlechten Kirchenmusikstücke in der katholischen Kirche das religiöse und musikalische Gefühl auf's Höchste. Diese trivial weltlichen, zopfigen und ordinair faden Compositionen, welche da von einem großen und guten Orchester abgespielt werden, sind ja viel unerträglicher, als die Opernmusiken der katholischen Musik in Welschland; denn dort ist doch modernes Leben und Feuer darin. Am Sonntag den 31. August zeichnete sich aus dem musikalischen Elend nur ein angenehmer kirchlicher Chorgesang aus. Fünftens erregt der Mangel an Zeitungs- und Journallectüre in den Cafés ꝛc. ꝛc. ein natürliches Staunen. Fast überall liegen Journale von vierteljährigem Alter, die gehaltvollern ausländischen findet man nirgends. Diese geistige Genügsamkeit des dresdner Publikums läßt auf abschreckende Folgerungen schließen. Und hier nur dies eine: wo man so wenig zu Austausch und Aufnahme von Gedanken geneigt ist, was will man da Preßfreiheit? Wahrscheinlich darf aber der Fremde in Sachsen nicht von der Hauptstadt auf das übrige Land schließen, in Leipzig wenigstens findet es sich anders.

* Die „Jahreszeiten" berichten aus Paris: Die große Oper ruht auf ihren Lorbeern, Carlotta Grisi ist von London zurück und tanzt in „Pasquita" und „Diable à quatre", die „Ame en peine" erhält sich und ein neues Ballet: „La Taitienne" wird vorbereitet. Dlle. Plunkett, die Tänzerin der Sperrsitze, deren Pirouetten allen alten Herrn den Kopf verrücken und die Doppel-Lorgnons im Preise steigen machen, soll ihr Engagement nicht erneuert haben, sondern in Unterhandlungen mit St. Petersburg stehen. Die Opera comique lebt von ihrem urältesten Repertoire, da nichts Neues geschrieben wird und die „Mousquetaires de la Reine" wegen Rogers Urlaub ausgesetzt werden müssen. „Zemire und Azor" und „Richard Löwenherz" von Gretry,

der „Deserteur" von Monsigny, „Paul und Virginie" von Kreutzer, das ist das tägliche Repertoire.

* Am 6. September feierte der „Sängerbund an der Saale" in Weißenfels sein erstes Sängerfest. Es waren über 300 Sänger von den Liedertafeln zu Naumburg, Zeitz, Merseburg, Halle und Mücheln anwesend.

* In Fürth wurde ein Sängerfest abgehalten, bei dem gegen 800 Sänger mitwirkten. Zum Schluß verlangten die Zuhörer das Lied: „Schleswig-Holstein, meerumschlungen" und dasselbe wurde mit rauschendem Beifall gesungen.

* Das Fest der Männergesangvereine des Muldenthales versammelte am 6. September gegen 160 Sänger und war sehr befriedigend.

* In München ist eine neue Oper von Ignaz Lachner: „Loreley" gegeben worden und durchgefallen.

* Kaps aus Hamburg hat in Dresden zum ersten Male als Barbarino in „Stradella" gastirt; seine Stimme reicht nicht aus für erste Parthien, dagegen spielt er recht gewandt.

* Mad. Schröder-Devrient hat in Posen gastirt und zum Schluß plastische Darstellungen, vier lebende Bilder aus dem Mythos der Niobe, zum Besten gegeben.

* Der König von Baiern hat für das neue Conservatorium der Musik in München, das sich vorläufig auf Gesang beschränken wird, die zweite Etage des Odeongebäudes einräumen lassen.

* Von Vieuxtemps sind in der Kürze drei neue interessante Violin-Compositionen erschienen: „Souvenirs de Russie, Fantaisie pour Violon avec Accompagnement d'Orchestre ou de Piano Op. 21." — „Six Morceaux brillans de Salon p. Viol. avec Piano. Op. 22, No. 1." — „Romances sans Paroles p. Viol. av. Piano. Op. 7." Sein neuestes Concert für die Violine wird erwartet.

* Von der reichhaltigen und werthvollen Sammlung von Tonstücken für die Orgel, welche C. F. Becker unter dem Titel „Cäcilia" herausgibt, ist soeben das vierte Heft des dritten Bandes ausgegeben worden.

* Von Körners „musikalischer Aehrenlese", Sammlung der besten Orgelfugen, erschien Band 5—8.

* Krebs hat seine Oper „Agnes, der Engel von Augsburg" vollendet; der Clavierauszug befindet sich bereits im Stich und die erste Aufführung wird im Laufe des Winters in Hamburg stattfinden. Das Eigenthum der Oper haben Schuberth & Comp. an sich gebracht.

* Der Clavierauszug der Oper „Lichtenstein" von Lindpaintner ist bei Schuberth & Comp. in eleganter Ausstattung erschienen.

* „Civilisation und Musik" ist der Titel eines neuen interessanten Werkchens von Th. Hagen.

* Von E. F. Richter in Leipzig sind sechs empfehlenswerthe zweistimmige Lieder (für zwei Sopranstimmen) mit Clavierbegleitung erschienen.

* Die neuesten Walzer von Joh. Strauß heißen „Epionentänze." Op. 190.

* A. Wallerstein, der Componist der so beliebt gewordenen Lind-Polka, hat jetzt sechs neue Polkas herausgegeben, nachdem er dieselben im Thalia-Theater in Hamburg mit großem Beifall an drei Abenden spielen ließ.

* Bemerkenswerthe Novitäten der letzten Woche im Fache der Claviermusik sind: ein Capriccio in Walzerform von C. Mayer, vier Cantilenen von Nowakowski, Wiener Carneval von Willmers.

Ausgegeben am 16. September.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 39. Leipzig, September. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Noth-Signale aus Chemnitz.

IV.

Kunstleistungen in der letzten Saison.

2. Theater.

Ein Mensch', der recensirt,
Ist wie ein Thier auf dürrer Haide:
Vom bösen Geist im Kreis herum geführt
Und rings umher liegt fette, grüne Weide.

So schrieb einst Börne, der gefürchtete Kritiker Frankfurts, und aus Börne's Theaterberichten kann noch heute Jeder lernen, der nicht so sehr von sich eingenommen ist, daß er sich unmittelbar neben Lessing stellt — eine nicht eben seltene Erscheinung bei angehenden Literaten! Auch mich hat ein böser Geist auf dürrem Boden umhergeführt, und leider ist noch immer keine Oase zu erblicken. Ich ging vom Publikum zum Künstler, vom Allgemeinen zum Speciellen, ich verließ den Concertsaal und stehe jetzt vor Thaliens Tempel — überall unfruchtbares Land. Hier muß noch manches Körnchen Wahrheit von der Sonne der Eitelkeit versengt werden, ehe einmal eine frische, kräftige Saat aufgeht, zum Nutzen und zur Freude künftiger Generationen.

Man wird mir entgegnen, daß meine Anforderungen für eine Fabrikstadt noch immer zu hoch gestellt waren, daß ich die Stellung der Kunst in Chemnitz verkannt habe, man wird sich auf herrlichen Gemeinplätzen ritterlich tummeln. Dann erlauben mir die Herren vielleicht die bescheidene Replik, daß in diesem Falle Chemnitz überhaupt keines Wortes werth gewesen sei und nur verdiene, gänzlich ignorirt zu werden. Das wünschte man vielleicht, denn Viele scheuen das Licht; doch sei den Herren mein Eifer ein Beweis, daß ich die Hoffnung auf das Besserwerden nicht aufgegeben habe; daß ich mich von ihren zu bescheidenen Ansprüchen unmöglich konnte irre führen lassen, und daß ich zu ihrer Ehre glaube, sie werden doch endlich zur Erkenntniß ihrer Mängel kommen, — höhlt doch ein Tropfen einen Stein aus!

Vom Theater ist am Wenigsten zu sagen, mit einigen Worten hat man dessen Stellung genügend bezeichnet. Die Bühne verdankt nur ihre Entstehung einer Chemnitzer Actiengesellschaft, für ihr Wirken kann man dieselbe nur theilweise verantwortlich machen. Fremde Directoren ziehen hier ein und aus, speculiren auf den Geldbeu-

tel der Menge und machen entweder kaufmännische Geschäfte — oder bankerott. Mit der Kunst vermögen sie nicht abzurechnen, dazu bedarf es anderer Combinationen, die leider hier völlig unbekannt sind und deren Mangel man genügend entschuldigt durch die Nothwendigkeit, zu leben. Nur in seinem relativen Verhalten zu der Bühnenwirksamkeit könnte man das hiesige Publikum verantwortlich machen — wenn es nur erst seiner Verantwortlichkeit sich bewußt wäre.

Die Theaterdirectoren kommen (wenn sie überhaupt ächte Directoren sind), nach einigen mißglückten Versuchen bald auf den rechten Weg der Erkenntniß des hiesigen Kunstgeschmacks. Was die Kasse füllt, wird wiederholt, bis es nicht mehr zieht; ein Stück im gleichen Genre folgt, zuweilen unterbrochen von einem, anderer Richtung, um den wenigen Schreiern den Mund zu stopfen und mit dem befriedigenden Bewußtsein den Kassenschluß zu machen: „allen Anforderungen Genüge gethan zu haben." So sehen wir denn auch alle Zweige der Bühnenwirksamkeit vertreten, doch kann man zwischen denselben, wegen zu großer Verschiedenheit in Qualität und Quantität, keine Parallele ziehen. Zu welchen traurigen Betrachtungen wird man hier hingeführt! Man überschaue das Repertoir und man wird Posse und Ritterschauspiel obenan stehend finden, feinere Conversationsstücke vernachlässigt, die Oper mit Füßen getreten sehen. Novitäten werden nur dann geboten, wenn die Regie fühlt, daß die alten Stränge reißen und ein neues Zugmittel an der Zeit sei. Einige Stimmen haben sich zwar immer gegen diese Bühnentactik erhoben, doch sie können nicht durchdringen, weil die Unterstützung der Menge fehlt; erst muß das Publikum ein anderes werden.

Abonnenten sind die Hauptstützen eines Theaters, sie rühren aber keine Hand, um den Uebelständen abzuhelfen. Da der Abonnementscyklus sehr klein und nur für 16 Vorstellungen berechnet ist, so läge es ganz in der Hand der Abonnenten, eine bessere Haltung der Bühne hervorzurufen. Selbst die Directoren der Theatergesellschaft könnten hier viel thun; beim Abschluß des Contractes mit dem Director der Truppe könnten Verpflichtungen in Hinsicht auf Repertoir eben so gut eingeflochten werden, als in Bezug auf die Anzahl der Vorstellungen. Freilich müßte eine genügende Garantie im Hintergrunde stehen, und diese wäre bei den Abonnenten zu suchen.

Was ich schon früher über das Publikum sagte, muß ich leider in Bezug auf das Theater wiederholen: man kann dem Publikum kein Urtheil zugestehen, es ist zu ungebildet. Beifall oder Tadel, Enthusiasmus und Partheieifer, wenn auch nicht vollkommen gut zu heißen, tragen das Ihrige dazu bei, dem Schauspieler Muth zu machen, den Director zu beleben, das Repertoire zu regeln. Hier ist von allen diesen Aeußerungen des Interesses keine Spur. Man kann nie sagen, daß ein Stück gefiel oder nicht, höchstens könnten das die Rechnungsbücher ausweisen — man merkt doch immer wieder, daß man in einer Fabrikstadt ist. Der Empfang, der fremden Künstlern wird, kann hier nicht als Norm dienen; dieser Enthusiasmus ist meist ex officio hervorgebracht, denn die Herren Directoren sorgen für die nöthigen Kränze und Nachtmusiken. Tendenzstücke verfehlen alle Wirkung, Anspielungen, schlagende Stichwörter der Zeit werden nicht verstanden oder kalt hingenommen, während das Gewinsel einer „Marie Anne" Thränen entlockt und die Trivialitäten „Staberls" homerisches Gelächter hervorbringen. Von einer Einwirkung des Theaters auf das Publikum kann folglich in keiner Weise die Rede sein, nur umgekehrt von einer traurigen Einwirkung des Publikums auf die Wirksamkeit der Bühne.

Der Behandlung der Schauspieler von Seiten des Publikums habe ich bereits gedacht, der classischen Musik in den Zwischenacten gleichfalls; mir bleibt nur noch die Oper übrig, die man hier nur als nothwendiges Uebel betrachtet, um den wenigen Opernfreunden ihr Futter hinzuwerfen. In dem Umstand, daß die Oper dem Director nicht den geringsten Nutzen bringt, wenn er nicht etwa fremde Gäste herbeizieht,

liegt der Hauptanklagepunkt gegen das Publikum vor. Auch darüber habe ich mich schon genügend ausgesprochen.

Unter achtzig Vorstellungen der Saison kamen neun verschiedene Opern zur Aufführung, und Opernvorstellungen überhaupt 14 zu Gehör: Don Juan, Freischütz, Fra Diavolo, Czaar und Zimmermann und Wildschütz einmal, Liebestrank, Regimentstochter und Haimonskinder zweimal, Stradella dreimal. Darunter wurden vier Vorstellungen durch Gäste, die Spatzer und Wagner aus Dresden hervorgerufen, so daß auf Rechnung der hiesigen Regie nur zehn Opernvorstellungen auf die 80 der Saison kommen! Bei den Aufführungen der Opern selbst ist der Mantel christlicher Liebe die geeignetste Draperie! —

So wäre ich denn endlich zu dem Ziel gelangt, welches ich mir vorsteckte. Eine genaue Uebersicht des ganzen Chemnitzer Musik- und Kunstlebens auf einmal zu geben, ist nicht gut zu erreichen, es gehören zu viele Einzelnheiten zur Vervollständigung des Bildes. Diese überlasse ich der Zeit und meinen ferneren Berichten, die noch Manches an's Tageslicht ziehen sollen; für jetzt genüge diese Skizze in Rembrandts Manier.

Welche Folgen dieselbe hervorbringen wird, ist leicht zu übersehen; leider werden es nicht die sein, welche ich wünsche. Man wird Persönlichkeiten, Injurien, Arroganz darin suchen, man wird viel schimpfen, und hat es bereits gethan — denn es ist dem Verfasser nicht unbekannt, welche echt Chemnitzer Belohnung man ihm bereits in Aussicht gestellt hat — und Jeder wird seine angegriffene Persönlichkeit vertheidigen und dem Publikum glauben machen wollen, er vertrete Chemnitz, oder gar die Kunst, vielleicht auch sein Jahrhundert. An genügenden Stützen möchte es dann freilich fehlen, denn die Chemnitzer sind in der Kunst nicht einmal Epigonen. Mögen sie sich in ihr Bewußtsein hüllen und sich an ihrer eigenen Sonne wärmen, das ist der beste Rath, den ich für diesen Fall ertheilen kann. Wenn nicht, so wird man mich mit göttlichen Grobheiten vernichten wollen und so unwillkürlich den Commentar zu meinen Signalen liefern. Nichts könnte mir willkommener sein; die Herren arbeiteten mir dann in die Hände und lieferten das abschreckende Beispiel. Lieb wäre es mir, wenn meine Skizze wenigstens das Gute hätte, musikalische Berichte hervorzurufen, aber unpartheiische! Ich würde es Jedem danken, der mir dieses unerfreuliche Geschäft abnähme.

Auf „Erklärungen, letzte Erklärungen, allerletztes Wort" und dergleichen Journalunsinn mehr, lasse ich mich nicht ein. Was ich gesagt habe, das habe ich in guter Absicht und aus voller Ueberzeugung gesagt, möge es Jeder auslegen wie er will und kann. Meine ferneren Berichte sollen den zu erwartenden Gegnern zeigen, daß ich consequent bin und das hinlänglich zu motiviren verstehe, was ich öffentlich aussprach. Bei einer würdigen Entgegnung würde ich mich höchstens veranlaßt sehen, einige Kabinets-Stückchen der Chemnitzer Kunstbestrebungen noch nachträglich zu produciren, denn geschriebene, gedruckte und beglaubigte Beweise für das von mir Gesagte liegen hinlänglich vor; ich halte sie jetzt noch aus Schonung zurück.

Ich bin getrost in den Kampf gegangen, denn ich hielt an dem Worte fest, was Goethe allen Denen zuruft, denen es Ernst ist im Vertreten der Wahrheit:

„Wer das Recht auf seiner Seite fühlt, muß derb auftreten; denn höflich Recht will gar nichts heißen!"

32.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 19. September Abends fand in der Thomaskirche die Aufführung der Schöpfung von Haydn durch das Thomanerchor und zu dessen Benefiz statt; die Solopartien wurden gelungen durch Fräulein Mayer und Herrn Behr vom hiesigen Theater, sowie durch Fräulein Schwarzbach ausgeführt. Der von auswärts herbeigezogene Tenor konnte nicht genügen.

Oper: „Lucrezia Borgia" und „Der Waffenschmied".

Herr Organist Hermann Schellenberg wird am 27. d. M. ein Vocal- und Orgelconcert in der Nicolaikirche geben und in demselben mehrere seiner Compositionen zu Gehör bringen. Der Anfang ist Nachmittag um 4 Uhr.

* Ueber die Aufführung der „Hugenotten" in Dresden schreibt C. Banck im Dresdner Tageblatt: „Meyerbeer vermochte es, die große Oper mit künstlerischem Geiste und zeitgemäßem feinerm Verständnisse zu repräsentiren. Er hat sein ganzes „Ich" der Zeit geweiht, trotzdem aber ist der künstlerische Stoff, welchen ihm die Natur verliehen hat, reich genug, um überall wieder hervorzubrechen. Wissen, Beobachtungsgabe und Geschmack haben denselben besonnen, vielseitig und feinwählerisch durchgebildet. Jene Ergebung aber an alle Geschmacksanforderungen der Gegenwart bewirkt, daß seine Musik auf alle ursprünglichen Geister einen widerstrebenden, äußerlichen und mosaikartig beunruhigenden Eindruck macht.

Meyerbeer hat von der charakteristischen Seite, von der Zusammenreihung aus der energisch-dramatischen Momente, der effektvollen Endpunkte der Handlung, des glänzend gefärbten Mannichfachen und sinnlich Entgegengesetzten erfaßt und aufgebaut, während früher z. B. Piccini, Gluck, Mozart (Titus), Spontini ihre Gebilde unter der Einheit und Entwickelung der Idee und der einfachen Gewalt und Großheit des Styls fixirten. Spätere Werke dieser Zeitgattung haben wohl auffällig genug bewiesen, wie groß die Kluft ist, wie vielseitig die Grade unfertiger Leistung sich offenbaren, welche von seinen Opern aus nach Unten zu noch zu durchlaufen bleiben. Im Besitze großer Potenz dramatischer Komposition — der höchsten in der allgemeinen Impotenz — und aller Praxis der Darstellung und Ausführung ist nur ihm es gelungen, mit dem Auge dem Griffel und den Tonfarben der Zeit, deren Dienst und Gefallen er sich hingegeben, auch große Gemälde des Menschenlebens aufzufassen und zu gestalten.

In den „Hugenotten" sehen wir das tragische Geschick und die mächtigen Gemüthskonflikte der Individuen auf dem wechselnden Hintergrunde leidenschaftlich bewegter Massen, historisch schildernder Lebensbilder, tiefgreifender Gegensätze und gewaltiger Begebenheiten erscheinen. Und hierbei wurde ein großer in der Gegenwart erklingender Inhalt musikalisch behandelt: der reinigende tragische Sieg der freien menschlichen Empfindung über die starr ausschließenden Satzungen des religiösen Fanatismus, über die tödtlich vernichtende Beengung durch menschlich vergängliche Vorurtheile und wilde Leidenschaft.

Aber Werke, die mit Selbstverleugnung sich ganz ihrer Zeit zu eigen geben, neigen und wandern auch mit ihrer Zeit hinab: nur aus dem tiefsten Kerne wahrer Kunst sprießt ein den Zeitwechsel überdauerndes Leben.

Die gestrige Vorstellung der seit länger ruhenden Oper erweckte diese Ueberzeugung recht vollständig und ziemlich allgemein fühlbar. Dieser Komplex vielfach gemischter und geistreich gesteigerter Wirkungen, welcher früher Staunen, Reiz und Erschütterung mächtig hervorrief, gewinnt jetzt eine ziemlich kühle und mehr durch Gewohnheit noch voll amüsirte Betrachtung. Schon bewegen wieder andere neue Ideen und Anforderungen den menschlichen Geist, und ein so großes Werk wird sich nur ein um wenige Jahre längeres Leben bewahren können, als die mit so geringerm Talent und bescheidenern Ansprüchen gefertigten Produkte der neuesten Unterhaltungsoper.

* Die „Musketiere der Königin" von Halevy sind nun auch im Hofoperntheater in Wien gegeben worden und haben eine günstigere Aufnahme gefunden, als im Theater an der Wien; die Ouverture und mehrere Gesangstücke mußten wiederholt werden und die Herren Erl und Formes, die Damen Zerr und Schwartz, wurden wiederholt gerufen.

* Die Augsburger allgemeine Zeitung enthält einen lesenswerthen Artikel über den Volksunterricht im Gesang und Mainzers Wirksamkeit für denselben in England und Schottland. Mainzer ist von England in Paris angekommen und dort von einer Anzahl seiner Schüler feierlich empfangen worden; er ist auf dem Wege nach

Deutschland. Sein Zweck ist die vaterländische Erde zu begrüßen, die er seit dreizehn Jahren nicht mehr betreten, sich mit den neuern Fortschritten des Volksunterrichts im Gesang und der jüngsten Literatur dieses Lehrfachs bekannt zu machen. Glück auf die Reise! Für herzliche Aufnahme wird deutscher Sinn, deutsche Sympathie, Liebe zur Kunst und Poesie sorgen. Mainzer erfuhr in Paris zum ersten Mal, daß deutsche Blätter vor längerer Zeit seinen Bestrebungen ein kirchliches, ein deutsch-katholisches Ziel zugeschrieben: er lächelte über diese Erfindung. Meine Aufgabe, sagte er, ist groß, ernst und heilig genug, und bedarf keiner Beimischung irgend eines Sectengeistes, dem ich entschieden fremd bin und bleiben will; das Feld meiner Thätigkeit ist so weit und ausgedehnt, gewinnt jeden Tag so sehr an neuen Räumen, daß mein ganzes Leben kaum hinreichend ist, den wichtigsten und wesentlichsten Theil zu durchwandern. Singen und Gesang fühlen, Gott im Gesang verherrlichen, will ich das Volk lehren, nicht aber predigen noch selbst Gott nach dieser oder jener neuen Formel zu verkünden.

* Unter den musikalischen Werken **Mainzers** in England haben mehrere, z. B. seine Singing for the Mission, seine Chöre einen Absatz von Hunderttausenden von Exemplaren gefunden. Besonders aber glauben wir der Aufmerksamkeit unserer deutschen Gesangfreunde und Liederkränze sein: Gaelic Psalmody of Rosshire and Sutherland empfehlen zu müssen, ein Werk von ganz eigenthümlichen Gepräge, das von einer höchst anziehenden historischen Einleitung begleitet ist. Bekanntlich bestehen in dem äußersten Norden der schottischen Hochlande noch Sprache und Gebräuche der alten Gälen in ihrer alterthümlichen Gestalt und sind die des Volkes geblieben. Obschon die Bewohner zu der calvanistischen Kirche der schottischen Niederlande gehören und deren Formen angenommen haben, so ist doch ihr Gesang durchaus verschieden, und hat etwas Fremdartiges, Ursprüngliches bewahrt, das allen übrigen Theilen Schottlands unbekannt ist. Im Süden, in dem sogenannten Lowland, ist der Kirchengesang derselbe wie in den englischen Kirchen des Protestantismus. Die Gälen hingegen, jene namentlich, welche im äußersten Norden wohnen, singen die Psalmen metrisch in gälischer Mundart; da aber die Bücher selten sind, singt der Vorsänger jede Zeile zuerst allein, bevor die Gemeinde einstimmt. Sein Gesang gleicht dem Recitativ, und hat keinen andern Zweck, als der Gemeinde die Worte vorzusagen, sobald er mit einer Zeile fertig ist, beginnt die ganze Gemeinde mit sanfter gedämpfter Stimme eine Weise, welche, einzelne Sylben modulirend, in endlosen Verzierungen auf- und niedersteigt. Diese höchst merkwürdigen und melodisch schönen Windungen haben mit dem Character der gewöhnlich als **schottisch** bekannten Melodien nicht die geringste Aehnlichkeit, wohl aber erinnern sie an die süditalienischen Volkslieder, mitunter auch an die Hymnen und Cantiken der hebräischen, griechischen oder lateinischen Kirche. Um sich eine richtige Vorstellung von diesen Gesängen und ihrer Wirkung zu machen, müßte man sie in den Hochlanden selbst hören. Die Gemeinde vereinigt sich an gewöhnlichen Sonntagen zu Hunderten, an großen Fest- und Communiontagen aber bis zu Zehntausenden in einer Bergschlucht, hier wird eine Kanzel für den Prediger aufgeschlagen, um die sich die Gläubigen in malerischen Gruppen lagern, und wo sie statt in einfach syllabischem schwerfälligen Chorgesang in jenen reichverzierten, bald höher bald tiefer wogenden Tonformen ihren religiösen Gefühlen Sprache und Ausdruck leihen. Diese Gesänge, von vielen tausend Stimmen, aber nur mit halber Stimme gesungen, als ob Jeder für sich allein sänge, und die einem ängstigenden Bekenntniß zu vergleichen sind, können nicht ohne tiefe Rührung, nicht ohne Thränen angehört werden. Von der Kirche trägt das Volk sie nach Hause, und so vernimmt man in dem nördlichen Theile der hebridischen Inseln, und in dem ganzen Länderstriche der an das Nordmeer gränzt, in allen Familienandachten nur diese Art religiöser Melodien. An der östlichen Küste dagegen, wie auch in allen ehemals scandinavischen Besitzungen, den Orkneys und schottländischen Inseln, wo die gälische Sprache sich weniger bewahrt hat, befolgt man die Gesangsweise der südschottischen Kirche.

Höchst auffallend ist es, daß diese Gesänge, wiewohl von einer ganzen Nation gesungen, bisher in den übrigen Theilen Englands, ja selbst in den südlichen Theilen Schottlands bis zur Gebirgskette der Grampianen unbekannt geblieben, daß es einem Fremden, einem Deutschen vorbehalten war dieselben zum erstenmal niederzuschreiben, im Druck herauszugeben und auf diese Weise zur Kenntniß und Beachtung des englischen Publikums zu bringen. Man darf diese gedruckte Ausgabe um so wichtiger nennen, als jene Lieder gleich der gälischen Sprache allmählich zu verschwinden drohten, insbesondere weil die gerade, welche ihre Träger sein sollten, die Vorsänger und selbst die Prediger einzelner Gemeinden, sei es aus musikalischer Unkunde, sei es aus

Nachahmungssucht, bereits hier und da versucht hatten sich den Gesängen der schottischen Niederlande anzuschließen. „Einige Jahre noch," wie es am Schlusse der historischen Abhandlung Mainzers heißt, „und diese sinnvollen, bedeutenden, jetzt fast einzigen Ueberbleibsel gälischer Sitte und Volksthümlichkeit wären verstummt wie die Harfe Ossians, würden gleich ihr unter die Träume eines enthusiastischen Volks gerechnet worden sein." Glücklicher Weise gab ihnen Mainzers Buch, in welchem er seine Bewunderung beredt und warm aussprach, frisches Leben in den Hochlanden. Viele gälische Prediger sandten ihm Dankschreiben zu; manche Gemeinden, in denen der Hang zum Neuen im Begriff war sie gegen die schwerfälligen Choralweisen auszutauschen, kehrten mit erneuter Liebe zu denselben zurück, und die bescheidenen Gesänge, die seit Jahrhunderten nur in den Bergen wiederhallten ohne eine andere Spur ihres Daseins zurückzulassen, durften jetzt kräftiger vor die Oeffentlichkeit treten. Als daher im Jahre **1845** die Generalversammlung der schottischen Freikirche in Inverneß zusammentrat, wo die abgeordnete Geistlichkeit des ganzen Landes sich einfand, wagte man zum erstenmal bei ihrer Eröffnung die gälischen Psalmodien zu singen. Erstaunen ergriff den Convent: Diese fernhinklingenden, wehmüthigen und frommen Urgesänge eines beinahe vernichteten Geschlechts brachten unter den Anwesenden eine solche Gemüthsbewegung hervor, daß viele Prediger, die davon keine Ahnung hatten, sich in Thränen der Rührung ergossen. Von diesem Tage an war der Sieg entschieden, nun wurden die gälischen Lieder allerorts besprochen, verbreitet und von der Kirche der sie angehörten als ein Zweig des presbyterianischen Gottesdienstes anerkannt, somit auf immer vom Untergange gerettet.

* Am **14.** September ließ sich Hr. Pfeiffer mit zwei Claviervorträgen während der Zwischenacte auf dem Dresdener Theater hören; er spielte zuerst das bekannte Notturno von Döhler und Lob der Thränen von Liszt nach Schubert, und beim zweiten Auftreten eine eigene Composition, Fantasie über Themas von Bellini. Banck spricht sich nicht ungünstig über den jungfräulichen Pianisten aus, er sagt unter andern: „Hr. Pfeiffer hat ein elastisches und sicheres Toucher, Reinheit der Mechanik, Klarheit und wohlgefühlte Cantilene des Vortrags und saubere Führung der Fierituren." — Wohlweislich scheint in dieser Kritik nichts gesagt von vollem und schönen Ton, Kraft des Anschlags, geistvoller musikalischer Auffassung u. s. w. Da giebt es also noch viel zu lernen, um zu der im Eingange des Banck'schen Artikels erwähnten musikalisch-besonnenen Durchbildung der Virtuosität zu gelangen.

* Madame Gentiluomo tritt von ihrer Dresdner Laufbahn mit Ostern nächsten Jahres ab; sie ward vor mehrern Jahren zu Spielparthieen engagirt und man hat sich nun gründlich überzeugt, daß „Bühnen-Spiel" ihre schwächste Seite ist. Während dieses Studiums der Direction hat sie durchschnittlich — und mit Gewißheit in letzter Zeit — 25 Louisd'ors für jedesmaliges Auftreten bezogen, wobei ihre Stimme allmälig dem Zoll der Zeit besonders in der Höhe verfallen ist.

* Kaps aus Hamburg, der in Dresden gastirt, ist von Tichatschek sehr eindringlich zum Engagement empfohlen worden. Herr Kaps, ein gewandter Spieler, hat nur noch einige hohe Tenortöne, bei forcirtem Gebrauch f g (mit Einschluß des fis); man weiß nicht, ob der Besitz dieser Töne oder der Mangel der übrigen den Grund zu jener freundlichen Anerkennung gelegt haben. — Herr Kaps verlangt 2000 Thaler Gage (dem Vernehmen nach). Im Fall eines Engagements würde dann der Direction „der Tenor" der Oper überhaupt 12000 Thaler kosten, wobei aber ein erster Spieltenor fehlte.

* Wir hören von Berlin, daß das Orchester und eine ganz vernünftige musikalische Parthei für den jetzigen Zustand des dortigen königl. Musikdirectorats lieber „Spontini" zurückwünscht.

* Gegen Rellstabs kritische Geltung und Berliner Universalrechthaberei — welche sich nicht so bewährt, als die englische Universalglanzwichse — sind beachtenswerthe Aphorismen von Ernst Kossak erschienen. Dieser kritische Orthodoxe, das klassische Orakel aller philiströsen Mittelmäßigkeit, welcher nur den materiellen Niederschlag der Aesthetik, gleichsam nur den Kaffeesatz mit Runkelrübenmischung in sich aufgenommen hatte, wird darin aus seinen eigenen kritischen Aussprüchen heraus ad absurdum geführt.

* Die Dresdner Hoftheater-Direction sucht für die Oper einen ersten und zweiten Spieltenor, einen Bassisten (wo möglich buffo) und eine Sängerin für erste Soubretten-Parthien; außerdem zwölf Choristinnen und zehn Choristen mit Stimmen.

* Der Pianist Kuhe hat in Frankfurt a. M. die Concertsaison eröffnet, und insofern ist auch er ein erster Pianist, wir haben jetzt überhaupt nur erste. Kuhe ist ein gewandter Techniker und außerdem Hohenzollern-Hechingscher Hofpianist. Das Concert wurde mit einem Streich-Quartett von Speier eröffnet.

* Die Musiker werden politisch. Die Augsburger allgemeine Zeitung hat schon wieder einen vor, sie berichtet aus Köln: „Hr. Kapellmeister Dorn hat, durch ein ähnliches Auftreten wie dasjenige zu Coblenz, den auf gestern gefallenen Fackelzug, welcher dem Oberbürgermeister gebracht werden sollte, zu nichte gemacht. Am Versammlungsorte angekommen, vernahmen nämlich die Bürger, daß die Einleitungen vereint von dem Männergesangverein und der Liedertafel getroffen wären. Herr Dorn trug ein Programm vor, laut welchem außer einigen Liedern, die gesungen werden sollten, nur eine Rede, und zwar von Herrn Dorn gehalten, vorkommen sollte. Die Anwesenden beschlossen als Bürger unabhängig späterhin dem Oberbürgermeister diese Ehrenbezeugung zu beweisen. Auch die Sänger traten zurück."

* Spohr hat die Einladung erhalten, sein neuestes Oratorium, der Fall Babylons, im November zwei Mal in Wien mit einem Personal von 1000 Mitwirkenden zu dirigiren. Der Fürst Metternich hat selbst den Kurprinzen um den Urlaub gebeten; indeß fragt es sich, ob dessen Bitte wirksamer ist, als die der Königin Victoria, der ein ganz gleiches Gesuch vor 3 Jahren von dem Kurprinzen abgeschlagen wurde.

* Der Horn-Virtuose Vivier aus Paris hat in Petersburg großes Aufsehen erregt und ist von dem Kaiser aufs ehrenvollste ausgezeichnet worden; er wurde unter andern auch zu einem Hof-Concert in der Cottage bei Peterhof zugezogen.

* Liszt hat eine Einladung nach London erhalten zu acht Concerten im Drurylanetheater gegen die Hälfte der Einnahme; für jedes Concert sind 6000 Francs garantirt.

* Fräulein Tuczeck ist aus dem Seebade nach Berlin zurückgekehrt und als Theophile in den „Krondiamanten" aufgetreten.

* Jenny Lind hat am 12. Sept. in Hamburg im Apollosaale in einem wohlthätigen Concert gesungen; am 14. wirkte sie in einem Concert der Clavierspielerin Fräulein Falk im Altonaer Theater mit, am 25. Sept. wird sie zum ersten Male in Frankfurt a. M. auftreten. In dem Concert am 12. in Hamburg ließen sich auch die Herren Goldschmidt und v. Königslöw hören.

* Am 10. Sept. ließ sich der Organist Stade aus Arnstadt in Meiningen auf der Orgel der Stadtkirche hören; er spielte mit Meisterschaft Stücke von Bach, Mendelssohn, Schneider und eigene Compositionen.

* Mad. Rudersdorf-Küchenmeister, eine tüchtige Sängerin, ist als Primadonna in Breslau engagirt. Fräulein Garrigues, die gleichfalls in Breslau engagirt ist, soll recht brav sein.

* Der Communismus fängt an in der Musik mortier'sche Fortschritte zu machen; nach einem Bericht aus Wien im Nürnberger Correspondenten ist die Sinfonie, welche Löffler neulich im Theater an der Wien als die seine aufführen ließ, von einem Herrn Aug. Conradi als Eigenthum reclamirt worden. Dieser hatte die Partitur Löfflern blos „zum Durchschielen" geliehen, er ließ sie sich aber zum nützlichen Gebrauch copiren. Hr. Löffler scheint ein ganz besonderes Talent zu sein.

* Die Theaterchronik berichtet: In Marienwerder hatte sich bei Anwesenheit der Danziger Gesellschaft der Berliner Faßmann-Löwe-Streit wenn auch in kleinerer Ausgabe erneuert. Die Parteien spalteten sich in Köhlerianer, namentlich Köhlerianerinnen und Steinauer und kämpften tapfer für ihre Göttinnen. Mit dem „Freischütz" wurden die Vorstellungen beendigt, welche letzte so besucht war, daß selbst die Luftlöcher an der Decke mit Zuschauern besetzt waren, und endlich wurde auch die Bühne von der immer stärker anschwellenden Menge so überschwemmt, daß die Wolfsschlucht mehr durch Auscultatoren, Referendarien und Assessoren, als durch Eulen, Eber und wilde Jäger belebt war. Die Parteien im Parterre parlamentirten erst mit einander, rüsteten und befeuerten sich, und einigten sich zur allgemeinen Zufriedenheit endlich dahin, daß jede ihre Gefeierte bei den Hauptnummern mit einem Beifallsdonner und mit einem Regen von Sträußchen und Kränzen ohne Einspruch der Gegenpartei überschüttete.

* Louis Hetsch, bisher Musikdirector der Universität zu Heidelberg, verläßt mit dem 1. Oct. diese Stelle und tritt sein neues Amt als Musikdirector des Mannheimer Hof- und Nationaltheaters an. Vergangenen Dienstag brachten ihm die, welche unter seiner Leitung gestanden, einen großen Fackelzug mit Musik, während die Damen ihm ein prachtvolles Geschenk überreichten. Hetsch dankte mit passenden und herzlichen Worten, welche in einem donnernden Hoch der ungeheuern Menschenmenge ihr lautes Echo fanden.

* Vieuxtemps ist aus England in Lübeck eingetroffen, um sich nach Petersburg zu begeben, wo er sein Engagement als Kaiserl. Solist und Lehrer in der Kaiserl. Violinschule antreten wird; er hat im Laufe von fünf Monaten sechszig Concerte gegeben, in denen sein viertes Concert (A-dur), sein Duo aus Don Juan, Yankee-doodle (das bekannte amerikanische Volkslied), seine Fantasie „Souvenirs de Russie" und der Carnaval von Venedig ungetheilten Beifall erhielten.

* Unter dem Titel „Caragoli", Volksklänge aus Italien, ist eine Sammlung reizender Lieder von Carl Banck erschienen, mit deutschem und italienischem Text, die zahlreiche Freunde finden dürften; es sind vierzehn Lieder in zwei Heften, jedoch auch alle einzeln zu haben.

* Von Concone erschienen: 50 Leçons de Chants pour le Medium de la Voix avec Piano, Suite 1, 2.

* Hoven's Oper: „Liebeszauber" ist im vollständigen Clavier-Auszuge erschienen.

* Es geht los! Schleswig-Holstein wird bald gehörig in Musik gesetzt sein, wie vor einigen Jahren der Rhein. Meer- und musikumschlungen! Josef Gungl hat bereits einen „Schleswig-Holstein-Marsch" herausgegeben, der in Berlin rasenden Beifall fand. Von Sympher erschien: Deutscher Zuruf an Schleswig-Holstein, Gedicht von Ruperti, für eine Stimme mit Pianoforte. Von Hamm: Deutschlands Antwort an Schleswig-Holstein, für Männerchor. Von Seelmann: „Schutz und Trutz, den Brüdern in Schleswig-Holstein gewidmet, für vierstimmigen Männerchor."

* Am Schlusse eines Theaterzettels aus Sziget heißt es: „Preise: Erster Platz, nach Belieben der hohen Gönner. Zweiter Platz, nach Vermögen der Besucher. Dritter Platz, so viel Jeder will. Anfang: Sobald sich das Publikum in hinreichender Anzahl vorfindet. Ende: Sobald es die Vorstellung satt hat."

Ankündigungen.

Ausgegeben am 23. September.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 40. Leipzig, September. **1846.**

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Eine musikalische Matinée bei der Frau von Finkengrün.

Fragment aus Epsleins Tagebuche.

Wenn ich sonst das schöne Bild der heiligen Cäcilie sah, wie sie Orgel spielt, und ihr stilles frommes Angesicht mich tief im Herzen rührte wie Musik, da ward ich mir der Herrlichkeit meiner Kunst recht froh bewußt und dankte meinem himmlischen Vater, daß er dem Menschen ein Ohr und ein Herz für die Wunder der Tonwelt und mir gar die Kraft sie zu verkünden und zu offenbaren gegeben habe. Heute aber, als ich das Bild wieder sah, war mir, als dürfte ich das Auge nicht zu ihm empor heben, als stände ich ihm und jenen beseligenden Empfindungen, die es sonst in mir erweckt, fern, als müßte ich es erblicken, wie Adam das verlorne Paradies. Waren es die ausgeputzten Frauenzimmer, die in Parade im Saale der Frau von Finkengrün unter dem Bilde saßen, oder die geschniegelten Herren, die, ich weiß nicht ob das Bild oder die Damen belorgnettirten, oder waren es die ungewohnt engen Glacehandschuhe, die ich an hatte, oder die Besorgniß, es möchte mir ein Schnupftabakskörnchen auf die schneeweiße Weste fallen, oder war es Frau von Finkengrün, die einflußreiche Kunstkennerin, welche mit herablassender Huld als Herrin des Hauses meinen unterthänigen Kratzfuß, der zu einem Fußtritte hätte werden mögen, hinnahm — kurz ich weiß nicht, was mir das Armesündergefühl vor dem Bilde der heiligen Cäcilie beibrachte; — vielleicht war's Alles zusammen. Als mir aber die Heuchelei klar wurde, welche in derartigen Musiksalons die Indifferenz, Hohlheit und Blasirtheit der aus Mode musikliebenden Sippschaft mit einem mühsam erzwungenen Enthusiasmus übertüncht, da ärgerte ich mich, daß mir das Alles imponirt und mir den freien Blick getrübt hatte. Ich schämte mich, ballte ingrimmig die Faust, daß der Glacehandschuh zerplatzte und endlich belustigten mich die immer schlaffer werdenden Gesichter der Damen und Herren, die sich bald genug müde geheuchelt hatten und Angstschweiß zu schwitzen begannen, vor Furcht, sie möchten ihre lange Weile nicht geschickt genug verbergen.

„O du herrliche, himmlische Kunst!" dachte ich — warum führst du deine dir geweihten Jünger in solche Kreise, damit sie wirken und schaffen für ihre Ehre, für ihr täglich Brod? — So dachte ich vorwurfsvoll beim Anblick jenes Künstlers, der still und in sich gekehrt und befangen von dem faden Treiben um ihn, seitwärts im Winkel saß. Dich mit deinen wahren großen Talente sehen sie höchstens für einen Sonderling

an, während sie deinen Kunstgenossen, der nicht werth dir die Schuhriemen aufzulösen, mit Lorbeeren und Gold überschütten, weil er Solontournure hat, mit der oder jener einflußreichen Dame kokettirt, arrogant ist und nebenbei leidlich singt. Du herrliche himmlische Kunst, warum führst Du Deine Priester in solche Kreise, wo sie, um Beifall zu erndten, Alles andre, und wäre es das abgedroschene armselige Liedchen: „Ob ich dich liebe ꝛc." mit miauenden Portamentos und ächzenden Tremolos, nur kein wahrhaft edles Lied singen müssen? Warum soll der Künstler gegenwärtig den Grundstein zu seinem äußern Glück gerade da legen, wo ihm kein inneres erblühen kann, wo er unter Larven die einzige fühlende Brust? — Warum? — Ach ich will nicht weiter fragen, denn es nützt zu nichts!

Ich wünschte aber, die Eitelkeit der Künstler verblendete sie nicht so, daß sie den freien Blick in jene Kreise verlieren, die sie mit gerechtem Stolze verachten sollten. Wüßte ich nur, wie es möglich, daß mein junger Freund, der talentvolle Herrmann in diesem Zirkel so lustig oben aufschwimmen kann, da er dazu weder von Herzen noch vom Kopfe hohl genug ist! Daß er aber der Frau von Finkengrün den Hof machen und sie für eine geistreiche Dame halten kann, ist mir geradezu ein Räthsel. Du armer Herrmann ahnst nicht, daß sie, welche deine Huldigungen und deine künstlerischen Leistungen mit einschmeichelnder Huld, ja mit mehr als Wohlwollen hinnimmt, über dich nur ein vornehm billigendes: „Ach ja, sein Vortrag mißfällt mir nicht gerade — aber — ꝛc." spricht, oder wohl gar mitleidig mit den Achseln zuckt, wenn dein Kunstgenosse sie zu einem Urtheile über dein Talent veranlaßt. Du armer Herrmann hörst und siehst, wenn du spielst, freilich nicht die faden jungen Herrn, welche über Deine Leistungen urtheilen wie über ein Paar Stiefeln, nicht die alten Kunstenthusiasmusheuchler, welche verzückte Mienen ziehen und mit einem „Bravo" nach jeder Cadenz oder Pause sich aus dem Schlummer aufschütteln; nicht die jungen und alten Damen mit und ohne Krämpfe, die bei einem Kücken'schen Lied die Augen verdrehen und bei einer Beethoven'schen Sonate Gefahr laufen die Mundsperre zu bekommen, die ich schon achten würde, wenn sie ganz ehrlich geständen, daß ihnen ein Straußischer Walzer viel lieber als die neunte Symphonie ist. Du armer Herrmann hältst ihr Oh! und Ach! ihr wunderschön, himmlisch, göttlich ꝛc. für wahren Herzenserguß — es ist aber alles Lüge! Und die sind die größten Lügner, die am beredtesten sind, wie z. B. Frau von Finkengrün.

Diese Dame, welche ihren inhaltslosen Geist als Kunstbeschützerin mit einer affectirten Kunstbegeisterung geltend zu machen sich genöthigt sieht, weil ihr inhaltsreicher Körper nachgerade anfängt das zu verlieren, was ihrer Eitelkeit Genugthuung verschaffte, nämlich Jugend und Schönheit, ist die Frau eines Mannes bei Hofe. Das würde nun allerdings nicht viel sagen, zumal da sie ihr Interesse für Kunst unhöfisch und plump genug zur Schau stellt, denn wer hätte z. B. nicht den ellenlangen Operngucker gesehen, mit welchem sie wie mit einer Doppelflinte von ihrer Loge aus die Sänger aufs Korn nimmt, am unermüdlichsten jenen, der im griechischen Gewande oder im Rittercostüm wie ein angeputzter Schneidergeselle aussieht? Aber sie hat Sympathieen für Theaterintriguen und Theatergeklatsch und macht dieselben mit Hülfe des Pantoffels geltend, den, man weiß nicht wer mehr, ob der Ehegemahl oder der Hausfreund zu fühlen hat. Beide lassen ihren bedeutenden Einfluß von den geistreichen Ansichten der Frau von Finkengrün bestimmen. So kommt es, daß man ihr bald aus Furcht, bald aus Beschränktheit, die sich verblüffen läßt, bald aus Gesinnungslosigkeit huldigt.

Hätte ich nicht allen meinen Humor zusammengenommen und mich nicht von Zeit zu Zeit an dem Anblicke zweier wahrhaft musikalischer Menschen, des Baron von Boldin und des Legationsrathes Kellbach erfrischt, ich wäre davon gelaufen trotz der

herrlichen Vorträge von Seiten der sich aufopfernden Künstler. Es ist in der That eine Aufopferung, das, was ein schönes Talent voll edlen Strebens in einer Weihestunde geschaffen, der Neugierde und Schmähsucht langweiliger Laffen Preis zu geben, die nicht am Schönen harmlos sich erfreuen, nicht genießen wollen, sondern urtheilen zu müssen glauben, die es für vornehm und geistreich halten, sich über Alles zu ennuyiren, und die mit dem Esel im Lautenschlagen wetteifern können. Aus dem Thema des ersten Satzes in dem herrlichen Quartett meines jungen Freundes Herrmann, wollte einer der hinter mir stehenden Herren mit der herablassenden Kennermiene, die Melodie der Rossinischen Arie: „Nach so viel Leiden" heraus hören, wogegen sein Nachbar und Geistesverwandter erklärte, das Thema sei aus dem Straußischen Iriswalzer gestohlen. Trotz des ziemlich empfindlich geführten Streites waren beide doch einstimmig der Meinung, daß dieses herrliche Quartett ein jämmerlich langweiliges Machwerk aus gestohlenen Melodiefetzen sei, stimmten aber am Schlusse in den Applaus der Frau von Finkengrün lebhaft mit ein, ja sie gingen sogar zu Herrmann und warfen ihm unverschämt genug faustdicke Elogen in's Gesicht. Wäre ich unser Herr Christus, diese Heuchler und Reminiszensenjäger, in deren kleinen Gehirn nur ein Paar Melodien Platz haben, die drinnen eingerostet, und die sie in alles hinein und aus allem heraushören, triebe ich zu allererst aus dem Tempel hinaus.

Den ältlichen Herrn (sie titulirten ihn Hofrath), der mir gegenüber saß, ließe ich aber in Frieden. Ueber sein sonst geistreiches Gesicht verbreitete sich zuweilen, wenn er gerade daran dachte, daß er im Salon der Frau von Finkengrün sei, um Musik zu bewundern, ein seliges Lächeln. Er drückte dann die Augen zu, als wäre er nur Ohr und nickte den Takt mit dem Kopfe; nur traf er leider meist die Arsis statt der Thesis und offenbarte so den Mangel eines der wesentlichsten Kennzeichen musikalischen Sinnes, nämlich den des Taktsinnes. Diesen hatte aber offenbar der ihm nahe sitzende Herr, ein vornehmer Russe und Taktdrampler mit lackirten Stiefelchen im hohen Grade, denn er markirte mit denselben sogar die Achtel im Adagio. Nur bei Cadenzen im ad libidum pausirte er und brachte so seine Füße in Einverständniß mit dem Gesichte, denn dieses sah fortwährend wie eine Generalpause für die Gedanken aus. Dieser Taktdrampler würde auch mit zum Tempel hinausgetrieben und zwar in schöner Begleitung, nämlich mit denjenigen Damen, welche über zu große Nervenreizbarkeit durch überschwängliches Entzücken an Musik klagen, wenn es den Concertbesuch gegen Entrée gilt, aber durchaus nicht in Ohnmacht fallen und Krämpfe bekommen, wenn sie nichts zu bezahlen brauchen. Deren giebt es in diesen Kreisen sehr viele, trotz der schwerseidenen Roben, Brüssler Spitzen und türkischen Shawls, um deren willen eigentlich die meisten kommen.

Man braucht kein Professor Noël zu sein und wie er die Phrenologie zu verstehen, um die Musikheuchler mit den Händen zu greifen. Erwäge ich freilich, daß die Musiktalente, wegen ihres ausgeprägten Tonsinnes, der gegen die Schläfebeine hin als bedeutende Erhöhung sich zeigt, nach der Behauptung, ich weiß nicht gleich welches französischen Phrenologen, eine Ochsenstirne haben sollen, so könnte man freilich sehr leicht in Verlegenheit kommen und der Mehrzahl solcher Matinéebesucher Tonsinn zutrauen. Ja man könnte vielleicht gar glauben, man sei unter Deutschen! Aber nein! das ist wahrlich nicht der Fall, denn sie reden fast nichts als Französisch und bewahren so unser liebes Vaterland vor dieser Schande. —

Vocal- und Orgelconcert von Hermann Schellenberg in der Nicolaikirche zu Leipzig.

(Am 27. Sept.)

Das von Herrn Schellenberg am 27. September zu einem milden Zweck veranstaltete und trotz der Unruhe der Messe sehr besuchte Concert, bot eine günstige Gelegenheit, diesen Tonkünstler nicht blos als tüchtigen und fertigen Orgelspieler, sondern auch als wackern und gediegenen Componisten, sowohl für das königliche Instrument, die Orgel, als auch für den Gesang kennen zu lernen. Außer der eben so schwierigen, wie eigenthümlichen Toccate und Fuge (Dmoll) von J. S. Bach, und den von dem Alt-Meister bearbeiteten so tief gefühlten Choral: Schmücke dich, o liebe Seele —, beide Werke mit großer Fertigkeit und Sicherheit vorgetragen, hatte Herr Schellenberg von seiner Composition eine Toccate-Etüde und ein aus vier Sätzen bestehendes Tonwerk, Orgelconcert genannt, über den Choral: Wachet auf, ruft uns die Stimme — gewählt. Beide Tonstücke, wahre Bravourstücke, fanden wir der Orgel höchst angemessen und hinsichtlich der Form, wie den Ideen nach eben so neu, wie glanz- und effectvoll. Zwischen diesen Orgelvorträgen, waren drei Vocalwerke mit Orgelbegleitung, sämmtlich von der Composition des Concertgebers, eingestreut, nämlich ein „Vater unser" — in einfachen Accorden würdig dahin schreitend und nur zum Schluß fugirt, eine kleine Mottette über die Worte: „Verleih' uns Frieden gnädiglich" — ungemein dem Sinne der Worte angeschmiegt und von schöner Wirkung, und der „130 Psalm" für Solo- und Chorgesang, großartig angelegt und eben so sinnig wie tüchtig ausgeführt und jedenfalls ein höchst rühmlich anzuerkennendes Werk. Ist es hier blos vergönnt, ein einfaches Referat zu liefern, so bemerken wir nur noch schließlich, daß die letztern Werke, welche den Sänger manche Schwierigkeiten boten, von dem hiesigen Gesangverein Orpheus, (unter Direction des Herrn A. Riccius) und dem Thomanerchor sehr wacker, rein und sicher ausgeführt wurden und der Concertgeber, welcher die Orgelbegleitung selbst übernommen hatte, dieselbe so sinnig einzurichten wußten, daß man öfters ein Orchester zu hören meinte. Dank dem strebsamen Tonkünstler für den schönen Genuß!

K.

Wiener grüne Erbsen.

* Fräulein von Marra, für die italienische Oper in Petersburg engagirt, bereitet sich hier zu ihrer Abreise nach Rußland vor, wo es ihr jedenfalls besser mit den Rubeln als mit der italienischen Sprache gehen wird, die sie sehr schlecht versteht und noch schlechter ausspricht. Dies ist um so mehr zu verwundern, als diese Primadonna doch sonst auf alles, was „italienisch" ist, sehr erpicht scheint. Ihren deutschen Namen (Hack) transponirte sie ins Italienische, ihre Parthieen müssen bloß italienische sein, und letztlich gefiel es ihr sogar in Berlin, sich Donizetti als Lehrer und Italien als Bildungsland beizulegen. Bequem allerdings, denn in ganz Italien wird wegen Frl. von Marra wohl Niemand eigens nachfragen, und Donizetti kann ganz zufälligerweise gerade nicht — reden. Wir würden kein Wort verlieren über mädchenhafte Unbesonnenheiten, die ja noch volle 20 Jahre vor sich haben, bevor sie der Gesetztheit eines halben Jahrhunderts zu weichen brauchen, wenn das Vorurtheil, als könnte nur Italien gute Sänger bilden, durch ähnliche Lügengerüchte nicht neuerdings Nahrung bekäme; auch nebenher die Verdienste eines Mannes geschmälert erschienen, der durch sein treffendes critisches Wort wie durch rationelle Stimmbeschulungsweise, in Gesinnung und That, der wahren Kunst mehr Nutzen brächte, als 100

und wieder 100 Bravourarien noch so fertig gesungen. Wir meinen nämlich den musikalischen Schriftsteller und Gesanglehrer Karl Kunt in Wien, den alle Blätter stets nur mit der vollsten Achtung nennen. Frl. von Marra brauchte sich nicht erst an eine italienische Notabilität anzuklammern, nachdem sie durch die gründliche Sachkenntniß, die vielseitige, wissenschaftliche Bildung und den durchgreifenden Einfluß ihres Lehrers ohnehin gleich bei ihrem Erscheinen genug Stellung und Ansehen gewonnen hatte. Pflicht ihres Herzens wäre es vielmehr gewesen, den Ehrenmann, dem sie Alles verdankt, bei jeder Gelegenheit mit freudiger Anerkennung namhaft zu machen. — Frln. von Marra hat niemals einen andern Gesangslehrer als Kunt gehabt, sie ist niemals in Italien gewesen. Dies ist für Oestreich freilich eine längst abgethane Sache, die hier jedes Kind weiß. Zur Ehre neu auftauchender deutscher Gesangstalente und unseres lehrkräftigen deutschen Vaterlandes hoffen wir, daß sich Beispiele der Art nur äußerst selten wiederholen werden, in welchen das musikalische Publikum und dessen Organe übermüthigerweise dupirt, der leidigen Italomanie auf Unkosten tüchtiger deutscher Bildner mattherzig gefröhnt, und dem Schöpfer seiner Wohlfahrt mit so unverantwortlichen Undanke begegnet wird.

* Der hiesige Redacteurverein hat ein klägliches Ende genommen, Franck der Redacteur der „Wiener Zeitschrift" erklärt nachträglich, sein Name sei der Erklärung der 16 Redacteurs ohne seine Einwilligung beigesetzt worden. Frankl, der Redacteur der „Sonntagsblätter" ist bereits ausgetreten.

* Die Tänzergesellschaft des Veszter Sandor ist hier angekommen und giebt im Josephstädter Theater Vorstellungen.

* Fräulein Treffz ist von ihrer Kunstreise wieder hier eingetroffen und wird nächstens im Theater an der Wien auftreten. Auch Balfe und Ernst sind angekommen.

* Willmers ist auf dem Wege nach Grätz, um dort einige Concerte zu geben, er geht von hier aus wieder nach Italien, nach Florenz, Rom und Neapel.

* Der Waldhornist Richard Lewy arbeitet laut Theaterzeitung an einer Hornschule, er wird dazu das von seinem Vater hinterlassene Material mit benutzen, was wahrscheinlich den Hauptbestandtheil der Schule bilden dürfte.

* Die hübsche Geschichte von den beiden Taminos, welche Sie in den Signalen erzählten, druckt unsere gute Theaterzeitung nach und setzt darunter „Allgemeine Theaterchronik" als Quelle; Sie sehen, die Theaterzeitung nimmt mitunter lieber aus zweiter Hand.

X.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Musikdirector Kittl aus Prag hat uns auf seiner Rückreise von Stockholm und Copenhagen einige Tage besucht, er ist nicht wie seine Absicht war, bis Petersburg gekommen, da längeres Unwohlsein ihn in Hamburg zurückhielt und er so die Zeit verlor. — Charles Mayer, der ausgezeichnete Clavierspieler und Componist ist in Gesellschaft des Concertmeister Müller aus Braunschweig hier durchgereist, er geht zu Concerten nach Prag, Wien und Ungarn. — Auch Herr Joseph Gungl aus Berlin war hier, aber diesmal ohne Spiel und Tanz, er hat sich nur von Leipzig für seine Kapelle einen Klarinettisten geholt.

* Man schreibt uns aus Petersburg: Die italienische Oper wird in diesem Jahre uns folgende zum Theil für uns noch unbekannte Künstler vorführen: Prima Donna Soprani: Madame de Giuli-Borsi, Adelaide Moltini und Frln. v. Marra. — Contr' alto: Mad. Poppi-Majerani. — Prima Donna comprimaria: Mlle. Viola. — Seconda Donna: Mad. Desideri. — Tenore I: Salvy, Guasco und Rossi. — Baritoni I.: Tamburini, Collini. — Baritoni II: Tamburini fils, Majerani, Ceconi. — Basso: Spech. — Basso buffo: Nap. Rossi. — Tenore II: Lavia. — Violon Solo: Vieuxtemps. — Die Saison wird mit der Lucia eröffnet, alsdann folgt

Ernani von Verdi und der Bravo von Mercadante. Wir wünschen, daß die uns noch unbekannten Damen und Herren zu dem Künstler-Trio Tamburini, Salvy und Vieuxtemps die würdigen Gehülfen sein mögen.

* Undank ist der Lohn der Welt. Fräulein Marra bekräftigt leider diese alte Wahrheit, sie ist bekanntlich eine Schülerin des geachteten Gesanglehrers und musikalischen Schriftstellers Kunt in Wien, alles was an ihr ist, was sie gelernt hat, verdankt sie lediglich ihm, er hat musikalischerseits ihr dünnes Stimmchen merkwürdig geschult, er hat ferner in literarischer Beziehung ihr Ruf verschafft, genug er hat väterlich für die Sängerin gesorgt, da sollte man denn doch meinen, es müßte für die Dame eine süße Pflicht sein, nun auch zu Ehren ihres wackern Lehrers zu trillern, oder doch wenigstens denselben nicht zu verleugnen, Fräulein von Mara ist aber andern Sinnes, sie hat sich italienisirt und in Berlin vorgegeben, sie sei in Italien gebildet und Donizetti sei ihr Lehrer, und doch hat sie Donizetti fast nur lithographirt und Italien vielleicht nicht einmal auf der Landkarte zu sehen bekommen.

* Man schreibt uns aus Düsseldorf: Musikdirector Julius Rietz wird einer zwischen ihm und den Musikern vorgefallenen Verunreinigung halber Düsseldorf verlassen. Schon im vergangenen Jahre hatten die Herren zu spielen verweigert, wenn nicht ihr Honorar erhöht würde. Rietz wird sich nach Minden wenden. Gewiß keine glückliche Wahl! In der kleinen Stadt wird er wenige Kräfte und geringe Unterstützung finden, und tritt aus dem musikalischen Verkehr.

* Der alte Ries, ein 92jähriger Greis lebt in Bonn und interessirt sich noch lebhaft für Musik und deren neue Erscheinungen.

* Am 20 Sept. kamen auf einen der schönsten Punkte des Elmwaldes, unweit Schöppenstedt, die Liedertafeln der Städte Brauschweig, Wolfenbüttel, Helmstädt, Schöningen, Königslutter, Vorsfelde, Schoppenstedt, Osterwieck zusammen, um einen Elmbund zu constituiren, das erste Liederfest dieses Bundes zu begehen und die auf den Festplatze befindliche Hagenkapelle einzuweihen (auf den Gaund einer Volkssage, daß ein Ritter Hans von Hagen den von Königslutter kommenden Ablaßkrämer Tetzel den sehr gefüllten Ablaßkasten an dieser Stelle abgenmmen habe, errichtet.) Was deutscher Eifer und deutsche Gründlichkeit mit geringen Mitteln zu leisten vermögen, sah man bei den sehr befriedigenden Vortrage der einzelnen Lieder. Zwei ganz neue von Methfessel componirte Gesänge: „Das deutsche Volk" von Dr. Römer und das „Festlied" von Th. A. Schröder, sowie, wiewohl zu erwarten, Arndt's „Deutsches Vaterland" sprachen besonders an, sodaß sie zwei Mal wiederholt wurden.

* Jenny Lind ist in Frankfurt a. M. am 26. Sept. zum ersten Male als Amina aufgetreten.

* Die Sängerin Frln. Nissen, die Landsmännin der Lind, ist für drei Stagionen an der Pergola in Florenz engagirt: für den Carneval, die Fastenzeit und den Frühling 1847.

* Duprez will sich nächstens von der Bühne zurückziehen.

* Musard, der Pariser Strauß, wird im bevorstehenden Winter bei Kroll in Berlin mit seinem Musikchor spielen.

* Die Abonnementconcerte in Dresden, für welche sich eine gesteigerte Theilnahme ausspricht, werden Anfang November beginnen.

* Spohr hat die Erlaubniß, seinen „Fall Babylons" in Wien zu dirigiren, von seinen Kurprinzen richtig nicht erhalten. Das war eigentlich voraus zu sehen.

* In Frankfurt a. M. hat Halevy's Oper: „Die Musketiere der Königin" nicht sonderlich gefallen, obwohl die Direction 3000 Gulden an die Insceneſetzung gewagt hatte. Fräulein Capitain hat Herrn Anschütz geheirathet, sie trat zum ersten Mal als Frau in Halevys „Jüdin" auf, ihre Stimme fängt an in der Höhe an Frische zu verlieren.

* In Hamburg wurde „Joseph" von Mehul und „Tell" von Rossini gegeben, in der letzteren Oper gefiel Herr Wiedemann als Arnold besser wie früher als Masaniello.

* Die Sängerin Fräulein Kirchberger hat ein Engagement in Schwerin gefunden.

* Beim Theater in Stettin ist Koßmaly als Musikdirector angestellt worden.

* Lortzing hat seine „beiden Schützen" im Theater an der Wien zur Aufführung gebracht.

* Der Tenorist Damcke aus Hannover gastirt im Hofoperntheater in Wien.

* Die Vermiethung der Logen im Hof- und National-Theater zu Kopenhagen geschieht im Anfange des Semesters mittelst Versteigerung. Für das bevorstehende Winter-Semester hat diese Versteigerung, im Vergleich mit der vorjährigen einen Mehrertrag von 57,000 Reichs-Bancothalern geliefert.

* Am 24. August d. J. kam ein Theil der Violinen aus der berühmten Cramerschen Sammlung zu London zur Versteigerung. Von den 29 bei dieser Gelegenheit zum Ausrufe gekommenen Instrumenten ist eine Geige von Andrea Guarneri für 250 fl.; eine von Nicola Amati, die Cramer selbst bei Concerten gebrauchte für 160 fl., eine von A. Guarneri, früher Eigenthum von Pinto, für 660 fl., eine von Bett, welche Cramer's Vater einst spielte für 73 fl., eine von Staines, auf welcher die Könige Georg III., Georg IV., Georg V. exercirten, für 300 fl. zugeschlagen worden; auch ein alter Geigenbogen ward für 25 fl. C. M. verkauft, so daß ein Fünftel der Violinsammlung Cramer's bereits 2800 fl. C. M. einbrachte.

* „Struensee" zu dem Meyerbeer eine Ouverture und Entr'Act-Musik componirt hat, kam in Berlin zur Aufführung. Das Stück spielt vier und eine halbe Stunde. Die Ouverture ist großartig und die Zwischenmusiken schließen sich schön dem Drama an, umschlingen es melodisch; aber die Länge des Stückes spannt die Aufmerksamkeit der Zuhörer ab und läßt sie zu keinem vollen Genuß kommen.

* Charles Voß ist auch in Paris gewesen und jetzt nach Berlin zurückgekehrt. Wie wir aus französischen Blättern ersehen, hat es seinem Talent in Paris und Brüssel an Anerkennung nicht gefehlt. Mehrere neue Claviercompositionen von ihm, unter andern eine große Fantasie über Belisar und Liebestrank sind zum baldigen Erscheinen angekündigt.

* Die musikalischen Novitäten der letzten Woche bieten wieder manches Interessante, vor allen Dingen sind da wohl die schönen Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von Fanny Hensel, der Schwester Mendelssohn-Bartholdy's zu nennen, Op. 1. Heft 1. — Von C. Banck „Liebeszwiesprach" für Sopran oder Tenor mit Pianoforte Op. 63 Nro. 1, 2 und „Erinnerung" für Tenor mit Pianoforte Op. 65. — Von Lindpaintner's Festoper „Lichtenstein" ist eine schöne Ausgabe des vollständigen Clavierauszugs mit Text angekommen und die Ouverture für Pianoforte zu 2 und 4 Händen. — Auch von den „Musketieren der Königin" von Halevy ist der complete Clavierauszug erschienen. Schade, daß man die lobenswerthe Einrichtung, den Text der Oper vorzudrucken, welche namentlich die Clavierauszüge aus dem Verlage von Breitkopf und Härtel und Schott in Mainz auszeichnet, bei beiden Opern vermißt. Von Josephson, einem jetzt in Leipzig lebenden Schweden erschienen sechs Lieder mit Pianoforte, schwedisch und deutsch. Von bemerkenswerthen Claviersachen kamen: Das zweite Heft der „Nachtfalter" von Flügel Op. 16. Von Willmers: „La Sylphide", Etude caractéristique Op. 49 und „Gruß an Wien," Polka Op. 50. Von A. J. Becher eine Sonate Op. 11. Von Stanislaus Grabowski, den in Polen sehr beliebten Polonaisen-Componisten: Petit Tableau musical en septième Polonaise dramatique. Czerny ist bis Op. 783 vorgeschritten. Von Hünten eine Fantaisie über die Musketiere Op. 143. — Von Parish-Alvars erschienen vier neue Harfencompositionen Op. 83, 84, 85, 87. — Die Tanzcomponisten waren wie gewöhnlich sehr fruchtbar: Strauß, Zigeuner-Quadrille Op. 191, Esmeralda-Marsch Op. 192. Labitzky, Posthofklänge, drei Polka's Op. 127, Mazurken Op. 128, Esterhazy-Walzer Op. 129. — Canthal, Grazien-Polka Op. 111. — Strauß Sohn, Lindgesänge, Walzer, Op. 21. — „Schleswig-Holstein meerumschlungen rc." ist ebenfalls wieder sehr umschlungen worden, die Schlesingersche Musikalienhandlung hat die Melodie der Marseillaise ein- und vierstimmig zu dem Liede verarbeiten lassen. Schuberth und Comp. lieferten einen Holsteiner Marsch u. s. w.

* Durch saubere und geschmackvolle Ausstattung ihrer Verlagswerke zeichnet sich in neuerer Zeit die Musikalienhandlung von H. F. Müller in Wien besonders aus.

Ausgegeben am 30. September.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, October. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: **„Redaction der Signale für die mus. Welt"** erbeten.

Erstes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Sonntag, den 4. October 1846.)

Zuerst eine etwas unangenehme Ueberraschung. Der Saal war in seinen untern Räumen schon um 6 Uhr überfüllt. Die Hitze drohte nicht afrikanisch oder vulkanisch, sondern die eines Dampfkessels zu werden — freilich ganz zeitgemäß. Wir eilten hinauf nach der großen Mittelloge — sie war versperrt durch einen Thürsteher, der durch Abforderung eines besondern Billets andeutete, daß jetzt dieser ganze Raum in Sperrsitze verwandelt sei. Also auch dieses letzte Asyl verständiger Kunstfreunde, in welchem sie, ungeirrt von dem sublunarischen Gewimmel, andächtig den Tönen der Muse lauschen konnten, jetzt an die Bequemlichkeit der haute volée verhandelt! Man kann es der Concertdirection nicht verdenken, daß sie ihre Mittel so viel als möglich erweitert, besonders wenn sie durch derartige Einrichtungen nur mehrfach ausgesprochenen Wünschen entgegenkommt, denn ihre Ausgaben sind sehr bedeutend, und steigen mit den Ansprüchen des Publikums; nur ist zu tadeln, daß man die Abonnenten ganz still hat in die Falle gehen lassen, ohne sie vorher von dieser neuen Beschränkung in Kenntniß zu setzen und traurig wäre es, wenn in diesen geweihten Räumen die Principien der Geldaristokratie und des merkantilen Intresses mehr und mehr Platz greifen sollten. Möge auch von dem neuen Saale nie der alte Geist des Institutes weichen.

So viel wir aus einem versteckten Winkel, bei großem geistigen und physischen Mißbehagen, von dem Concert wahrnehmen konnten, wollen wir berichten. Ein schwaches Applaudiren der wenigen Hände, die sich regen konnten, deutete an, daß unten im Saale etwas Außerordentliches vorgehen müsse. Es galt der Person des Dirigenten Felix Mendelssohn-Bartholdy. Die ausgezeichnete Ausführung der kernigen Ouvertüre Cherubinis zum Wasserträger hätte es auch einem Blinden gesagt, daß der Meister an der Spitze des trefflichen Orchesters stehe. Nach dieser Ouvertüre sang Fräulein Tuczek, die wunderschöne, nur leider von allen möglichen Sängerinnen vorgeführte Arie aus Figaro: „Endlich naht sich die Stunde." Die Sängerin hatte den deutschen Text gewählt, und gab schon dadurch zu erkennen, daß sie den einfach innigen Character dieser Arie durch kein fremdes Reizmittel aufputzen wollte. Doch widersprach dem das Tremuliren zu Anfang, wenn es ihr nicht natürlich war. Diese Arie sollte freilich immer nur eine bildschöne junge Braut singen, unterstützt vom Zauber einer durchaus

frischen Stimme, welcher dieser ungeschminkte Ausdruck bräutlicher Sehnsucht wie unwillkührlich entquölle; die Kunst kann hier nicht allein nachhelfen. Fräulein Tuczeks Stimme ist allerdings schon über den ersten Reiz der Jugend hinweg, hat aber noch immer etwas sehr anmuthig Weiches, ein wohlthätig ansprechendes Metall. In der Arie von Persiani, welche die Sängerin später vortrug, entwickelte sie ihre große Kunstfertigkeit, obwohl die Stimme bei der furchtbar steigenden Hitze des Saales nicht mehr so leicht ansprach; ein Gondellied und Frühlingslied von Mendelssohn, welche der Componist selbst ihr begleitete, waren dem Publikum eine sehr freundliche und erfreuliche Zugabe. Die englische Pianistin Madame Louise Dulken entwickelte sowohl in dem Vortrage des Dmoll-Concerts von Mendelssohn, als der Thalberg'schen Phantasie (Op. 17) ungeachtet ihrer fast mehr als stattlichen Fülle eine staunenswerthe Volubilität und Grazie; könnte man von einer Mendelssohn'schen Schule sprechen, so würden wir sagen, sie gehöre dieser an, obgleich ihr besonders in dem Finale des Dmoll-Concerts die Kraft und Deutlichkeit des großen Meisters abzugehen schien; ihr Piano dagegen ist wunderschön. Die Leistungen der beiden sich einander abwechselnden Damen waren sehr stattlich eingefaßt von der schon erwähnten Ouvertüre zum Wasserträger, und der Concertouvertüre von Spohr Op. 126, welche gleichfalls trefflich ausgeführt, in würdiger Weise des Concertes ersten Theil schloß.

Es war kein übler Gedanke, beim Abschied der schönen Jahreszeit an ihr Wiederkommen tröstend zu erinnern durch Beethovens Pastoralsymphonie. Nur wurden die „heitern Empfindungen" durch die übermäßige Hitze in peinliche verwandelt. Die ohnehin etwas sehr gedehnte „Scene am Bache" (Beethovens begeistertste Verehrer werden diese Bezeichnung gelten lassen müssen) konnte Niemandem den Mangel an frischer Luft ersetzen, und machte die Sehnsucht noch einem frischen Glas Wasser nur noch mehr rege; einige Damen hielten es nicht einmal bis zur Nachtigall aus; und bei den ersten eintretenden Gewitterschlägen, die übrigens mit seltener Präcision und Kraft executirt wurden, brachen sie, wie auf Verabredung, cohortenweise auf. Unter solchen Umständen galten auch bei den Uebrigen die „frohen und dankbaren Gefühle nach dem Sturm" wohl mehr dem Ende der Symphonie überhaupt, und auch wir konnten uns des trüben Gedankens nicht ganz erwehren, ob nicht auch solche Meisterwerke erster Größe, zu oft gehört, und besonders wenn sie einen so speziellen Character der Tonmalerei an sich tragen, ihren Reiz verlieren und sich überleben können? — **W. L.**

Signale aus Hamburg.

In unserer alten, ehrwürdigen Stadt giebt's eine Zeitung, die den Titel führt: „Privilegirte wöchentliche gemeinnützige Nachrichten." Besagte Zeitung liegt vor mir. Wissen Sie, was ich darin lese? Dreißig verschiedene Ankündigungen von Concerten und musikalischen Abendunterhaltungen. Das ist nicht etwa heute so, nein, das ist bei uns stereotyp. Wir Hamburger sind ungeheuer „musikalisch" bei Grog, Bier und hübschen Mädchen. Diese drei letzteren Atribute sind aber wesentlich, fehlen sie, so fehlt auch die Musik. Gehen Sie da Abends durch die unverschämt hell erleuchteten Straßen, und hören aus jenen unterirdischen Höhlen, die man hier Keller nennt, den Klang einer Zither, Guitarre oder eines Pianofortes an ihr Ohr tönen, so können Sie sicher darauf rechnen, daß irgend eine Regimentstochter, eine Orientalistin, eine Bierländerin u. s. w. diese Klänge verschuldet. Steigen Sie nun gar hinab in die Tiefen, so entdecken Sie Dinge, von denen sich die Welt nichts träumen läßt. Genug, Hamburg überbietet an Großartigkeit und Verschiedenartigkeit der musikalischen Genüsse jede andere Stadt. Wenn es schon merkwürdig ist, daß die meisten Concertsäle hier unterirdisch sind, so müssen doch noch weit mehr die Benennungen auffallen, die darü-

der prangen. So liest man: „Neue Kaukasushalle,“ „Neue holländische Halle,“ „Braunschweiger Halle,“ „Bairische Halle,“ u. s. w. Man sieht, ganz Europa ist vertreten. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt, und so auch umgekehrt. Wir wenden uns zum Theater. Die neueste Neuigkeit, die ich Ihnen darüber mittheilen kann, ist folgende: Herr August M. Canthal, der bekannte Tanzcomponist, und erster Flötist des Theaterorchesters, reis'te nach Kiel um daselbst mit seinem Orchester nach Veranlassung der Naturforscher-Versammlung Concerte zu geben. Er versäumte während dieser Zeit eine einzige Theaterprobe, für die er noch einen Stellvertreter engagirte. Als die von ihm intendirten Concerte in Kiel gegeben sind, reist er ab, trotzdem daß man ihn durch bedeutende Offerten noch zu fesseln sucht. hier angekommen, begiebt er sich in's Theater. Es ist Oper. Als er in's Orchester treten will, wird er durch den Diener desselben auf Veranlassung des Herrn Cornet, mit dem Bemerken zurückgewiesen, „er sei entlassen.“ Was sagen Sie dazu. So benimmt sich der Direktor des großen Hamburger Stadttheaters. Diejenigen, welche diesen Herrn kennen, werden durch diesen neuen Scandal nicht überrascht sein, aber sie müssen mit mir beklagen, daß man einem solchen Mann die Leitung eines Kunstinstitutes anvertrauen konnte. Nun es wird bald mit ihm vorbei sein, etwas, was diesen Herrn in nicht geringe Wuth versetzen soll. Uebrigens kann ich nicht verhehlen, daß mir die neue Direction leid thut, und zwar hauptsächlich deshalb, weil sie so unendlich viel gut machen muß, was namentlich Herr Cornet verdorben hat. Sie muß die verloren gegangene Würde des Instituts wieder herstellen, und vor allen Dingen darauf gefaßt sein, mit den jämmerlichsten Waffen angegriffen zu werden. Schon jetzt geschicht dies; die albernsten Gerüchte, die unverschämtesten Lügen werden ausgebreitet, um die neue Direction zu verdächtigen. Es ist nur Schade, daß so geachtete Journale, wie „die Grenzboten,“ sich zum Organe solcher Schmutzereien hergeben. Die in einer der letzten Nummer enthaltene Hamburger Correspondenz hat hier allgemeine Indignation herorgerufen. Man glaubt, daß Herr C—t, dessen ich in meinem vorigen Artikel gedachte, die Hand dabei im Spiele gehabt hat. Ich weiß es nicht; nur das kann ich versichern, daß der in jener Correspondenz hauptsächlich Angegriffene, Herr Baison, nicht der Geldmittel des Theatercassirers bedarf, um die Direktion zu führen, daß ihm vielmehr ein eigenes, durch seine Kunst erworbenes Vermögen zu Gebote steht, was man von manchen Theaterdirector nicht sagen kann.

Herr **Widemann** hat im Ganzen vier Mal gesungen; der Kritik gefallen, dem Publikum weniger. Er gehört zu jenen Sängern, an die kein Mensch mehr denkt sobald sie fort sind, zumal bei uns, wo jeden Augenblick etwas Neues ist. Jetzt haben wir Fräulein **Bendini**, Eine Italienerin? Ach nein, eine Hamburgerin pure sang, die das Unglück hatte, in Italien zu sein. Es ist heutiges Tags wahrlich ein Unglück, in Italien Gesang zu studiren, die Leute kommen in der Regel ohne Stimmen, ohne Schule, ohne — zurück. Fräulein Bendini scheint mir auch so ein Opfer zu sein. Ihre Stimme ist mehr Mezzo-Sopran, denn Alt, und schon ein wenig passée, die Ausbildung mangelhaft, unkünstlerisch. Man kann von ihr sagen, sie hat mehr Routine, als Schule. Daß sie detonirt versteht sich von selbst. Sie sieht im Männer-Kostüm sehr gut aus. Mehr läßt sich nicht von ihr sagen. — Kürzlich war ein Concert von einem blinden Clarinettisten, wie er heißt, weiß ich nicht. Was ich davon hörte, war langweilig, wie die Mehrzahl der Concerte. Es ging mir übrigens in diesem Falle, wie den Theaterabonnenten. Sie gehen in's Theater und wissen in den seltensten Fällen was gegeben wird.

So eben verbreitet sich die Nachricht, daß Jenny Lind, „um Verwechslungen zu verhüten,“ sich wieder ihres Familiennamens erbarmt habe. Sie nennt sich jetzt: „Jenny Lind-Pick.“ Dies zur gefälligen Notiz für auswärtige Bühnen-Directionen.

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat September: 4. Sept. die Stumme von Portici. — 8. Sept. der Waffenschmied von Lortzing. — 11. Sept. Lucrezia Borgia von Donizetti, Herr Behr von Berlin als Antrittsrolle. — 13. Sept. Lucrezia Borgia. — 16. Sept. Lucrezia Borgia. — 22. Sept. der Waffenschmied. — 24. Sept. Don Juan. — 27. Sept. der Waffenschmied. — 29. Sept. Belisar. — Es wurden also im September in Summa 5 Opern gegeben und es fanden überhaupt 9 Opernvorstellungen statt.

Fräulein Schwarzbach, Schülerin des hiesigen Conservatoriums, machte am 3. Sept. auf hiesiger Bühne als Margarethe in den „Hugenotten" ihren ersten theatralischen Versuch, der sehr gut ausfiel.

Herr Theaterdirector Lumley aus London war einige Tage hier; er ist auf der Reise um neue Sänger und Sängerinnen für seine italienische Oper zu gewinnen, da fast der größte Theil seines jetzigen Personals zu der zweiten italienischen Oper, die in London vorbereitet wird, übergegangen ist. — Auch Labitzky ist hier.

* Paris, 24. Sept. Es giebt nichts Neues. In der großen Oper erschien Fräul. Dameron als Valentine in den Hugenotten; Madame Stoltz verließ am Donnerstag Paris, um nach Lyon zu gehen. Halevy's Musketiere der Königin ziehen das Publikum noch fortwährend nach der komischen Oper; Fräul. Berthe, eine neue Sängerin erschien in „Pré aux clercs," sie soll sehr hübsch sein, aber nur wenig Stimme haben. Mad. Persiani ist hier angekommen, um die italienische Oper mit Lucia am 1. Oktober zu eröffnen.

* Am Theater de la Scala in Mailand sind zum nächsten Carneval Moriani, Marini, De Bazzini, Novere, Mad. Tadolini und Fräulein Angri engagirt, desgleichen Perrot und Fanny Elsler.

* Beim diesjährigen Musikfest in Wien, welches die Gesellschaft der Musikfreunde des östreichischen Kaiserstaates veranstaltet, ist Mendelssohns „Paulus" zur Aufführung bestimmt, er wird von „mehr als 1000 Sängern und Instrumentalisten" am 12. November aufgeführt werden.

* In Dresden haben zwei Schwestern, die Sängerinnen Minna und Auguste Marpurg, gastirt.

* Neue Musikhalle in Liverpool. Die Philharmonische Gesellschaft hat sich entschlossen eine Musikhalle erbauen zu lassen, welche über 2000 Personen fassen kann. Der Grundstein wird am 23. dieses durch A. B. Branker Esq. gelegt. Wenn St. George-Hall vollendet ist, wird Liverpool zwei ungeheure Musikräume haben, der eine für 5000, der andere für 2000 Personen. Ein solches Gebäude ist in London sehr nöthig, da weder die Räume von Hanover Square noch von Exeter-Hall hinreichend sind.

* Man schreibt uns aus Wien: Balfe dirigirte dreimal seine Oper „die Zigeunerin," im Theater an der Wien. Die Aufnahme des Componisten war eine enthusiastische; von den Sängern zeichneten sich Frl. Treffz, Staudigl (beide zum erstenmal nach ihren Kunstreisen) Ditt und Dall' Aste vortheilhaft aus. Das geräumige Haus war in allen 3 Vorstellungen sehr gefüllt; die Oper selbst, welche sich allerdings jetzt einer exacteren Aufführung als vor einigen Monaten zu erfreuen hatte, fand weit günstigere Aufnahme als früher. Liszt tritt Montag seine Reise nach Siebenbürgen, Bukarest, Constantinopel an, von der er nächstes Frühjahr nach Wien zurückkehren wird. Der vielbesprochene Herr Löffler hat es für gut befunden, sich bei Nacht und Nebel aus dem Staube zu machen.

* Man schreibt uns aus Hannover: Hier hat vor einigen Tagen eine junge Dame aus Berlin Namens Roth (Schülerin von Marschner) ihren ersten theatralischen Versuch aufs vortheilhafteste bestanden. Sie trat als Agathe im Freischütz auf, und erhielt ungetheilten Beifall. — In der Oper kommen nächstens zur Aufführung: „Die Krondiamanten" „der Waffenschmied" und „Nebucadnezar." Von fremden Künstlern von Bedeutung war noch Niemand hier.

* Die „Jahreszeiten" schreiben: Meyerbeers Festoper „ein Feldlager in Schlesien" wird nach Oesterreich wandern und unter Mitwirkung des Fräul. Lind kommenden Winter am Theater an der Wien bestimmt zur Aufführung kommen und von

Meyerbeer selbst dirigirt werden. Da zu dieser Oper eigentlich nur eine Sängerin wie die Lind, ein Flötenvirtuos und ein guter Chor von Männerstimmen nöthig sind, so reichen die Mittel jenes Theaters vollkommen aus, um dieses Schaustück von Oper aufzuführen.

* Im Hofoperntheater in Wien sollen diesen Winter Spohr's „Faust" Flotows „Ame en peine" und „der Rächer" von Schindelmeisser zur Aufführung kommen.

* Der „Freimüthige" berichtigt aus Berlin: Ein bekannter Sänger nahm an einem Diner in einem Hotel unter den Linden Theil. Ein anwesender vornehmer Russe forderte ihn auf etwas gebieterische Weise auf, zu singen. Der Sänger meinte, es sei seine Mode nicht, wie es von einem seiner Collegen bekannt, sich bei allen Schmäusen vollzuessen und vollzutrinken und dafür den Bänkelsänger und Lustigmacher abzugeben. Wenn man ihn nicht um seiner Person willen eingeladen, wolle er lieber sein Couvert bezahlen! — Eine Antwort von wahrem, echten, achtenswerthen Künstlerstolze! — Der Russe, wie so viele Reiche, die glauben, die Talente, welche sie bezahlen, mit Füßen treten zu können, entgegnete den Sänger mit Hohn: Wenn er sich in Rußland eine solche Antwort erlaubt hätte, würde man ihn so lange knuten, bis er vor Schmerzen die ganze Litanei absänge! — Da ergriff den Sänger, der von Wein erhitzt war, eine wahre Berserkerwuth, und statt die Antwort zu geben, die ihn geehrt hätte: In Deutschland ist die Kunst frei! ergriff er in unverzeihlicher Wildheit eine Champagnerflasche und schleuderte sie gegen den Russen. Dieser wich jedoch aus, und die Flasche traf einen Andern, der blutend umstürzte. Der Sänger, sein Unrecht und seinen Fehlwurf erkennend, wurde von so gewaltiger Erschütterung erfaßt, daß er in ein Nervenfieber verfiel. Er befindet sich jedoch bereits in der Besserung. Die Verwundung des Getroffenen war bedeutend.

* Die Tänzerin Taglioni hat von einer Anzahl ihrer Bewunderer in London eine Gruppe aus Silber im Werth von 2000 Thaler zum Geschenk erhalten; die Göttin Diana, die Taglioni selbst in dem Ballet „Endymion", beugt sich über den schlafenden Endymion, während in einiger Entfernung Cupido versteckt eben den verderblichen Pfeil abschießen will.

* Von Balfe, der sich jetzt in Wien befindet ist ein gelungenes Portrait von Prinzhofer bei Müller erschienen. Balfe geht in diesem Monat nach London zurück, um dort eine neue Oper in Scene zu setzen, kommt aber im Laufe des Winters wieder nach Wien, um eine neue Oper für das Theater an der Wien zu schreiben, in welcher Jenny Lind auftreten wird.

* In Lyon ist ein Preis von 20,000 Francs ausgesetzt worden für eine gute große Oper.

* Wahrscheinlich ein Puff. Wie man erfährt, heißt es aus Berlin, ist an Sr. Majestät den König vor Kurzem ein eigenthümliches Gesuch von einer angesehenen Dame des fernen Auslandes gerichtet worden. Dieselbe berichtet nämlich, daß ihr Gemahl in eine Geisteskrankheit verfallen sei, in welcher er unaufhörlich Opern componire. Die Aerzte hätten ihre Meinung dahin ausgesprochen, daß wenn vielleicht eine dieser Opern zur Aufführung gelangen könne, der Eindruck auf den Kranken ein solcher sein würde, daß die Genesung desselben zu hoffen sei. Da die Herzensgüte und innige Menschenliebe Sr. Majestät auch im Auslande bekannt sei, so richte sie an Se. Majestät das Gesuch, veranlassen zu wollen, daß eine der hier übersandten Opern auf dem königlichen Theater in Berlin zur Aufführung käme. Wie man hört, soll Se. Majestät um der so inständigen Bittstellerin wenigstens den guten Willen kund zu thun, die eingesandten Opern der Beurtheilung hiesiger Tonkünstler übergeben haben. Zugleich soll der König aber gegen Näherstehende die scherzhafte Bemerkung nicht haben unterdrücken können, daß die Aufführung einer solchen Oper befürchten lasse, daß sein Berlin den Kopf darüber verliere.

* Capellmeister Gläser in Copenhagen, einer der tüchtigsten Dirigenten, erhielt vom König von Schweden den Wasa-Orden und vom König von Dänemark eine Tuchnadel.

* In Berlin starb der Flötist Gabrielsky.

* Dr. Gustav Kühne, der früher lange Zeit Redacteur der eleganten Zeitung war, hat die Redaction der „Europa" übernommen, welche vom 1. October an bei G. Wigand in Leipzig erscheint.

* Novitäten der letzten Woche. Carl Banck lieferte wieder zwei Liederhefte Op. 58 und 59, ersteres enthält drei Lieder für Sopran oder Tenor, das letztere drei Lieder für Mezzo-Sopran oder Bariton. Fanny Hensel, „die Schiffende" Lied für Sopran. Hohe Lieder, das heißt von einem hohen Herrn haben wir ebenfalls vor uns — nämlich sechs Lieder mit Pianoforte-Begleitung vom Fürsten zu Hohenzollern-Hechingen. Bei Breitkopf und Härtel erschienen in einer neuen schönen Ausgabe Beethoven's Lieder und Gesänge mit Pianoforte Nro. 1—18 einzeln. — Bei Bachmann in Hannover ein starker Band spanischer und portugiesischer Lieder; sie sind ohne allen Bezug auf die Vermählung der jungen Königin von Spanien und ihrer Schwester. In eben genannter Handlung erschienen ferner „zwölf vierstimmige Gesänge älterer Meister für Sopran, Alt, Tenor und Baß," nach römischen Handschriften und anderen Quellen zum Gebrauche für Dilettanten in die jetzt üblichen Notenschlüssel gesetzt; dieses Werk ist auf der Buchdruckerpresse gedruckt und verdient nebenbei durch die äußerst saubere und geschmackvolle typographische Ausstattung volle Aufmerksamkeit. Von E. F. Richter erschien der 116. Psalm für Sopran-Solo, Chor und Orchester im Clavierauszug und ein Heft Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß. — Von Esser ein Heft Lieder für vier Männerstimmen. — Von Opernsachen kamen die einzelnen Nummern der „Bräute von Venedig" von J. Benedict, sowie die vierhändige Ouvertüre zu dessen „Kreuzfahrern." — Für zwei Pianoforte eingerichtet erschienen die Ouverture zum Sommernachtstraum von F. Mendelssohn-Bartholdy und die Ouvertüre zu Olympia von Spontini. — Für Pianoforte und Violoncelle oder Flöte: eine Sonate von J. E. Leonhard. — Pianofortemusik: Zwei Hefte Cramer'sche Etuden mit leitenden Anmerkungen für Musiktreibende herausgegeben von J. Knorr; C. Voss Op. 67, le Flaneur, Impromptu en Forme d'Etude; Op. 68, Desir d'amour, Chant. — Tedesco, second Impromptu Op. 17. — Kullak, Romance Op. 25 Nro. 4. — Potpourris aus allen Bundesstaaten. — Tänze von Lumbye drei Stück: „La Resignation," Walzer; „Reunion-Galop" und „Mein Lebewohl an Berlin," Walzer; außerdem eine Menge Fußmusik von weniger bekannten Componisten. — Für Flöte mit Pianoforte eine Fantasie über „Il Giuramento" von Briccialdi.

Nipptisch.

* Als Fürst Blücher nach beendigtem Feldzug Hamburg besuchte, veranstaltete man auf der Sternschanze eine große Revue der Hamburger Bürgergarde. In einem in Mitte dieses großen Raumes erbauten Zelte, wurde dem gefeierten Helden ein solennes Frühstück servirt, zu welchem sich alle Notabilitäten Hamburgs einstellten. Unter den Anwesenden befand sich auch eine Madame Schröder, die mit einer prächtigen Stimme begabt, vorzüglich durch einen meisterhaften Vortrag des God save the king bekannt und berühmt war, was dem Helden von Waterloo mitgetheilt wurde und bei ihm den Wunsch rege machte, von der Dame genanntes Lied vortragen zu hören, wozu sich dieselbe auch sogleich bereit erklärte. Nachdem sie geendet, drückte der Feldherr in herzlichen Worten für die Bereitwilligkeit, mit der sie seinem Wunsche nachgekommen sei, seinen Dank aus und fügte in scherzendem Tone bei, daß er, um ihr seine Erkenntlichkeit zu bezeugen, bei ihrem nächstgebornen Kinde Pathenstelle vertreten wollte. Madame Schröder, für diese Ehre herzlichst dankend, äußerte: so ehrenvoll auch des Herrn Grafen Anerbieten für sie sei, doch den Wunsch, augenblicklich ein wenn auch noch so kleines Zeichen seines Wohlwollens zu empfangen. Auf einen Wink Blüchers, gab man ihm seinen Hut, auf dem ein weißer Federbusch wehte. „Madame," sagte er, sich freundlich verbeugend, „ziehen Sie aus diesem Federbusch eine Feder. Er hat in allen Schlachten meinen Kopf bedeckt und wenn seine Weiße etwas geschwärzt ist, so bedenken Sie, daß der Dampf der Kanonen es war, der ihm seine natürliche Farbe raubte. Dieser Büschel war der Schrecken meiner Feinde, der Leitstern meiner Soldaten und er war mehr als einmal die Standarte, um die der wildeste Kampf tobte. Nehmen Sie daraus eine Feder und erhalten Sie mir ein freundliches Andenken!"

* Dem alten Maurer- und Musikmeister Zelter schrieb Jemand folgende Grabschrift:

Hier schläft ein doppelgeistiger Weiser,
Er mauerte Musik und setzte Häuser.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 7. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 42. Leipzig, October. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Zweites Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Sonntag, den 11. October.)

Die Temperatur des Saales war heute, bei mäßigerer Füllung, schon bei weitem menschlicher, und unter solchen Umständen an einen wirklichen Kunstgenuß zu denken, den die ausgezeichnete Wahl und zweckmäßige Gruppirung des Repertoirs zum voraus erwarten ließ. „Maaß zu halten ist gut," sagt Pittakus aus Mitylene. Möge die verehrte Concertdirection sich bei der Auswahl der auszuführenden Stücke immer von diesem Grundsatze leiten lassen. Eine Ouvertüre, eine Solo-Arie, ein Instrumental-Solo, und eine Arie oder ein Ensemblestück für Gesang im ersten Theile und im zweiten eine Symphonie oder Cantate, ein Stück Oratorium, oder einige Scenen und Chöre aus werthvollen Opern — sapienti sat. Wer mehr begehrt, oder verarbeiten kann, gehört eigentlich gar nicht in den Concertsaal.

Für Herrn Niels W. Gade, den heutigen Dirigenten, hätten wir, abgerechnet seine Verdienste als Komponist und Dirigent, schon um seiner schwierigen Stellung willen neben Mendelssohn eine freundlich-lebhafte Begrüßung von Seiten des Publikums erwartet. Ueber das Bedenkliche eines solchen Doppelregimentes, bei welchem eigentlich Orchester und Dirigent nie recht in eins zusammenwachsen können, haben wir uns schon früher an einem andern Orte ausgesprochen. Vielleicht haben wir es lediglich diesem Umstande zuzuschreiben, daß der Ouvertüre zu Preciosa, mit welcher das Concert begann, bei aller Bravheit und Präcision der Ausführung, der feine poetisch romantische Duft, der Humor und Geist, welcher sonst die Darstellung dieser Ouvertüren bei uns auszeichnet, einigermaaßen zu mangeln schien. Doch lag dieß auch wohl theilweise in dem Character der Composition, welche den leichten jovialen Genre angehörig, und in ihrer Art gewiß trefflich, sich doch an innerem künstlerischen Werth und Gehalt mit Webers übrigen Ouvertüren kaum messen kann. Nach dieser Ouvertüre erfreute uns Fräulein Wagner, K. S. Hofopernsängerin aus Dresden durch den Vortrag der freilich auch schon unendlich oft gehörten, aber durch ihren dramatischen Character immer ihren Reiz behaltenden Scene und Arie aus dem Freischütz: „Wie nahte mir der Schlummer." Diese Künstlerin, erst vor kurzem aus Paris von der höheren Kunstschule des großen Gesangmeisters Garcia zurückgekehrt, rechtfertigte auch bei uns vollkommen den ihr vorausgegangenen günstigen Ruf. Gott sei

Dank! wieder einmal eine prächtige, klare und volle deutsche Stimme, ohne englisches Schnarrwerk oder französischen Nasenton, nicht zu Grunde gerichtet, sondern nur entfaltet und geläutert durch die Schule. Diese Stimme erinnert durch ihre Frische und Klarheit einigermaaßen an die Jenny Linds, wenn sie auch nicht mit dem eigenthümlichen Schmelz jener Sängerin sich messen darf. Einige kleine Detonationen, die nun einmal jetzt bei den Sängerinnen Mode sind, wollen wir gern auf die Befangenheit des ersten Auftretens in der kritischen Atmosphäre des Leipziger Concertsaales setzen. An ihrem Vortrage, der sich mehrmals zu einer ächt dramatischen Höhe steigerte, ist auch die sehr deutliche Aussprache des Textes ganz besonders zu loben. Unsere schöne, geistreiche Freundin vermißte daran noch einigermaaßen die innere Wärme, und meinte, diese würde kommen, wenn die Sängerin erst in der Arie den Ausdruck ihrer eigenen Herzenserfahrungen fände. Ueberlassen wir das billig der Gunst eines freundlichen Schicksals und der Sängerin selbst. Um nun gleich ihrer zweiten Leistung, der Arie Rosinens aus dem Barbier von Sevilla „Una voce poco fa" zu gedenken, so entfaltete sie darin allerdings die ganze Kunst der guten italienischen Schule in einer Menge schöner Coloraturen und Fiorituren, Triller mit auf- und absteigendem Ton, chromatischen und achromatischen Läufen, aber sie traf unseres Bedünkens doch nicht ganz den Ton reizender Koketterie, nahm die Arie an den Stellen, die nur ein komisches Pathos fordern, zu heroisch, und überlud sie dermaßen mit Schmuck, daß der ursprüngliche Character der Melodie fast ganz verloren, und sie davon ging, wie eine über und über mit Diamanten, Perlenschnüren und Blumen behangene Schöne. Zwischen den beiden Arien trug uns Herr Joseph Joachim das früher schon einmal von ihm gehörte Violinconcert von Beethoven (Op. 61) mit, man darf nun schon sagen, bekannter Meisterschaft vor. Die von ihm im ersten und letzten Satz eingelegten Cadenzen waren ziemlich harmonisch dem Character der tiefsinnigen von edler Schwärmerei des Gefühls und hesperischem Duft erfüllten Composition. Einigemal, besonders zu Anfang des Scherzo schienen übrigens Instrumentalbegleitung und Solostimme im Tempo nicht ganz beisammen, namentlich in den Blaseinstrumenten.

Den zweiten Theil des Concertes bildete Franz Schuberts große Symphonie in C-dur, dieser aus des Componisten Nachlaß erst vor wenigen Jahren entdeckte reiche Schatz, bei uns wenigstens anerkannt nächst Bethovens unsterblichen Werken die größte und genialste Leistung auf dem Gebiete der Symphonie. Bei dem in ihr herrschenden großen Phantasiereichthum, der colossalen Massenhaftigkeit der Instrumentirung, der Fülle sich einander drängender schönster Motive ist es unmöglich, dieser Symphonie einen bestimmten Ideenkreis unterzulegen, was dem Genusse nur vortheilhaft ist. Man schwelgt recht eigentlich in diesem Meere von Tönen, und in der That, einem stärkenden Bad in bewegter See läßt sich das Gefühl bei Anhörung dieser Symphonie besonders des letzten Satzes, noch am ersten vergleichen. Unsere schönen Freundin nannte den Character dieses Tonwerks einen heroischen, eine Bezeichnung, mit welcher wir vollkommen einverstanden sind, aber es ist nicht menschlicher Heroismus, sondern der Heroismus der urkräftigen Natur selbst, heroisch in ihrem Erschaffen und Freuen, wie in ihrem Zerstören und Leiden. Schon früher verglich einmal Jemand diese mächtig brausenden Töne mit dem Amazonenflusse. Die Herrlichkeit der Urwälder scheint in ihnen aufgethan. — Die Aufführung dieses reichen Tonwerks war unseres Bedünkens auch diesmal sehr gelungen.

W. L.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Schwarzbach ist beim hiesigen Theater engagirt worden, sie ist noch einmal als Königin in den Hugenotten und am 12. October auch bereits als Undine aufgetreten.

* Die Dresdner Abonnementconcerte unter der Direction Ferd. Hiller's sind bereits angekündigt, sie werden also auch stattfinden, das erste soll den 2. November sein; wo sie gehalten werden, davon sagt die Anzeige nichts, also wahrscheinlich im frühern Local. Der erste Cyclus wird abermals vier Concerte umfassen, man zahlt dafür im „Cercle“ 4 Thlr., für einen nummerirten Platz 2 Thlr. 20 Ngr., für einen nicht nummerirten Platz 2 Thlr.

* Fräulein Hennigsen ist also nicht in Potsdam, sondern in Bremen engagirt, neben ihr Mad. Schmidtgen als erste Sängerin; es klingt betrübend, wenn man hört: Fräulein Hennigsen als zweite, Mad. Schmidtgen als erste Sängerin, neben dieser dürfte jene keinesfalls jetzt noch als zweite Sängerin figuriren, wenn sie seit Leipzig nur einigermaßen fortgeschritten wäre, ihre Stimme ist außerordentlich schön und sie hat gute Studien gemacht, während bei Mad. Schmidtgen nur etwa noch von einem leidlichen Spiel die Rede sein kann. Fräulein Hennigsen hat einen großen Fehler und das ist ein zu früher Bräutigam; sie würde schon einen bedeutenden Namen und ein sehr vortheilhaftes Engagement bei der Berliner Oper haben, wenn sie sich nicht mit unbegreiflichem Starrsinn darauf capricirte, daß auch der klettenhaft an ihr hängende Bräutigam als Zulage mit engagirt werden müsse; er scheint das Hinderniß für die glänzende Carriere eines seltenen Talents zu sein. Die Bremer sind Fräulein Hennigsen mit einem guten Beispiel voran gegangen, sie haben den abgenutzten Tenor gehörig von ihrer Bühne beseitigt.

* Paris den 6. October. Das Theatre des Italiens sollte für diese Saison Donnerstag mit Donizetti's Lucia, von Madame Persiani dargestellt, eröffnet werden, es war jedoch wegen der Unpäßlichkeit Mario's, welcher erst am Dienstag von einer Kunstreise in England zurückgekehrt war, keine Vorstellung. Am Sonnabend fand nun die Eröffnung in Gegenwart einer glänzenden Versammlung statt, obgleich die vornehme Welt noch nicht vollständig von ihren Sommer-Excursionen zurück ist. Rossini's Semiramis wurde gegeben und das Auftreten der Grisi als babylonische Königin war das Signal zum lebhaftesten Applaus; sie belohnte diesen Empfang ihrer Bewunderer auf das glänzendste, sie ist auf ihrer englischen Reise hübscher geworden und war ausgezeichnet bei Stimme. Die Oberherrschaft der Grisi als Primadonna wurde nie vollkommener entwickelt als diesen Abend. — Die Energie ihres Spiels, die Schönheit ihrer Stimme und ihre ausführende Meisterschaft, waren forwährende Gegenstände der Bewunderung, das große Duett „Ebben a te ferisci“ zwischen der Grisi und Brambilla (Arsace) electrisirte das ganze Auditorium. Bei dieser Gelegenheit trat Filippo Coletti zum erstenmale wieder auf und fand sehr viel Beifall, er hat zwar weder Tamburini (Assur) ausgestochen, noch ist Coletti fähig mit Ronconi als Bariton in die Schranken zu treten, aber er ist ein Künstler von viel Talent und wird sich in seiner Stellung hier behaupten, die Fornasari so schlecht ausfüllte. — Die Schwierigkeiten, eine erste Sängerin für die große Oper zu finden, dauern fort. Mad. Rossi Caccia trat in der Jüdin und in Robert der Teufel als Alice auf, erfreute sich aber keines entschiedenen Erfolges. Ihre Stimme ist so beschränkt, daß, wenn sie Furore machen soll, die Opern eigends für sie componirt werden müssen. Fräul. Nau ist eine reizende Sängerin, aber von sehr zarter Constitution, so daß sie nur in kleinern Theatern singen darf, Mad. Stoltz ist im abnehmenden Stadium. Die Proben zu Rossinis pasticcio „La Donna del Lago,“ welches unter dem Titel „Robert Bruce“ erscheint, haben begonnen, die Rollen sind wie folgt vertheilt: Robert Bruce Hr. Baroilhet; Eduard, König von England, Hr. Bettini; Arthur, ein kgl. Offizier, Herr Gardoni; Douglas, Maria's Vater, Hr. Bassin; Dickson, Nelly's Vater, Hr. Romy; Maria, Mad. Stoltz und Nelly Fräul. Nau. Es herrscht jedoch noch ein Streit zwischen Gardoni und Bettini, Ersterer reclamirt das Recht des ersten Tenors. — Habeneck ist so weit hergestellt, daß er bald seinen Posten als Direktor des Orchesters wieder anzutreten hofft, den jetzt ad interim Valentino versieht.

* London, den 8. Oct. Madame Anna Bishop ist hierher zurückgekehrt und tritt heute zum erstenmale in Drurylane in Balfes „Mädchen von Artois“ auf, eigens für sie vom Componisten verändert und verbessert.

* In diesen Tagen ist in dem Herzogthum Nassau von der Landesregierung ein neues Choral- und Melodienbuch nebst einem Antiphonorium zur Handhabe für Antiphonen und Responsorien den evangelischen Geistlichen angekündigt worden. Es soll dabei kein Zwang stattfinden, sondern den Gemeinden die Annahme oder Verweigerung der Reform überlassen bleiben und hauptsächlich von den Schulen aus zur Ausführung derselben gewirkt werden.

* Kreutzer hat seine neue Oper „die Hochländerin" vollendet und wird sie zuerst in Hamburg unter seiner Leitung aufführen lassen.

* In Wien fand eine Sinfonie in Cmoll von Rufinatscha im Musikvereinssaale, wo sie vor der Elite der Musikkenner aufgeführt wurde, großen Beifall.

* Die „Jahreszeiten" berichten: Das Privilegium des Herrn Leon Pillet, als Director der großen Oper in Paris geht in zwei Jahren zu Ende, allein der Minister des Innern hat sich jetzt schon über die fernere Verleihung ausgesprochen. Man ist hier allgemein über die Führung der Academie des Herrn Pillet ebenso unzufrieden, wie in Wien über die Direction des Italieners Balochino; ein solches Institut kann weder unter der Speculation eines Journalisten, noch eines Schneiders gedeihen. Herr Pillet macht jetzt ebenso wie Herr Balochino in Wien alle möglichen Anstrengungen, um sich bei den Behörden weiß zu waschen und einzuschmeicheln; allein hier sieht man endlich ein, daß nur ein für das Fach gebildeter, Respect einflößender Mann, einer solch' großartigen Anstalt gründlich aufhelfen kann, welcher selbst Künstler war und selbst Hand anzulegen im Stande ist und so kann man denn mit ziemlicher Gewißheit melden, daß hier Hr. Duponchel oder Hr. Roqueplan von dem Minister als künftiger Leiter des ersten lyrischen Theaters Frankreichs bezeichnet wurden, indeß man in Wien stillschweigend das alte Misère fortvegetiren läßt.

* Anfang October ist in Wien bereits das erste Concert von Mortier de Fontaine für den 22. November angekündigt. Warum nicht lieber gar ein Jahr vorher!

* Man schreibt aus Thorn: Ein Flötist A. aus Berlin, der hier ein Concert gab, reiste mit einem in Berlin von der russischen Gesandtschaft visirten Passe nach Polen. In dem nächsten Grenzorte angekommen, werden die Effecten des Virtuosen revidirt, man findet Alles in Ordnung bis auf seine Noten. Die unschuldigen Papiere sollen an das Censurgericht geschickt werden. Der Flötist macht den Grenzbeamten darauf aufmerksam, daß die Noten ohne Text seien und er keine revolutionären Piecen bei sich führe, endlich erbietet er sich sogar, da er in einigen Städten bis Warschau Concerte geben wollte, um nur einige Piecen bei sich zu behalten, diese dem Steuerbeamten vorzutragen. Protestiren und Bitten halfen nichts, und da er ohne Noten nicht reisen kann, sieht derselbe sich in die Nothwendigkeit versetzt, nach Preußen zurück zu kehren.

* Die Edinburger haben den Dudelsack so verbessert, daß er vielleicht bald ein salonfähiges Instrument sein wird. Die Nachfrage nach dem veredelten Dudelsack soll sehr bedeutend sein.

* Die Kölner Polizei hat neulich die Stelle: „Hoch lebe die Freiheit!" aus dem Finale des ersten Akts des Don Juan gestrichen.

* Novitäten der letzten Woche. Ein Orchesterwerk von Bedeutung: Ouvertüre, Scherzo und Finale von Rob. Schumann, Op. 52. — Für Pianoforte: von Charles Mayer drei große Etuden Op. 91 und drei Albumblätter; von Fanny Hensel ein Heft Lieder ohne Worte; von Czerny ein starkes Heft „Verzierungsblumen auf dem Pianoforte" Op. 767. Otto Nicolai hat ebenfalls drei Pianoforte-Etüden von sich gegeben. Die Herren Lehmann und Brunner, beinahe hätte ich Schulze geschrieben, haben auch componirt, der eine einen Kyritzer Trauermarsch und der andere einen Kyritzer Festmarsch. — Lieder: Von Molique Op. 29, sechs Lieder mit Pianoforte; von M. Hauser, drei Lieder von Heine Op. 13; von M. H. Hauser, dem Potsdamer Musikdirector, zwei Liederheftchen Op. 3 und 4; von Proch „Tirolerlied" mit Clarinette oder Violine und Pianoforte Op. 133 und „das Auge" Op. 134; von Methfessel ein meerumschlungener „Ruf an das deutsche Vaterland zur Wahrung seiner Rechte gegen die Dänen." — Von Horzalka eine Fuge für die Orgel. — Für die Violine vier Etuden von J. Dont.

Nipptisch.

* Ein Artist. Wir lesen in der Gazette des Tribunaux: Herr Letourneur ist ein Individuum wie man deren zu Hunderten in Paris findet; er frühstückt gut, dinirt noch besser, läßt seine Kleider bei den ersten Schneidern machen, zeigt sich in den feinsten Cirkeln mit gelben Glacée-Handschuhen und lackirten Stiefeln, kurz er führt ein Leben wie ein Millionair. Für diese Menschen kommt aber früher oder später ein Zeitpunkt, wo ihre Hülfsquellen erschöpft sind; die Capitalisten verschließen ihnen ihre Börse, die Lieferanten ihre Magazine, sie können durch ein neues Darlehen die alten Schulden nicht bezahlen, machen auf einige Jahre einen gezwungenen Rückzug nach Clichy und werden dann, beim Wiedereintreten in die Welt, vielleicht Schreiber, oder Verkäufer von Contremarken oder etwas dem Aehnliches. Herr Letourneur sah gleichfalls keinen andern Ausweg, die Gläubiger drängten ihn, Credit konnte er nicht mehr bekommen, und, schon mit einem Fuß im Schuldgefängnisse, fiel er auf ein Mittel, diese Unannehmlichkeit noch etwas weiter hinaus zu schieben. „Wahrhaftig" sagte er, „ich bin doch recht dumm! Weshalb gebe ich kein Concert zu meinem Benefice? — Die Artisten sind immer bereit ihre Collegen zu unterstützen, sie geben gerne ihren Namen und ihr Talent dazu her, ihn aus einer augenblicklichen Verlegenheit zu reißen — — — Nun, was hält mich ab, ein Artist zu sein? — — — Wirklich, ich hätte es sein können, also kann ich mich gern dafür ausgeben" Gesagt gethan. In aller Eile setzte er ein interessantes Programm zusammen, worauf die ersten Kunstnotabilitäten figuriren: Duprez und Mad. Damoreau werden Duette singen, das Orchester des italienischen Theaters wird die auserlesensten Stücke aufführen, Déjazet wird einen Act von Gentil-Bernard spielen, Levasseur wird seine schönsten Lieder singen; kurz, keine Soirée hat jemals ihren Besuchern eine größere Mannigfaltigkeit an Genüssen geboten, und — das Billet kostet nur 10 Francs. Hr. Letourneur hatte nur etwas vergessen, nämlich die Zustimmung der Artisten, über deren Talent er mit so viel Freigebigkeit disponirte, einzuholen und den großen Saal des Herrn Herz zu miethen, worin die brillante Soirée stattfinden sollte. Aber alles dieses schien dem Herrn Letourneur auch höchst unnöthig um seinen Zweck zu erreichen. — Er läßt saubere Billets von hellblauem Papier glacé drucken, worauf die Namen der oben erwähnten Celebritäten figuriren und worauf außerdem, um noch mehr anzulocken, steht: „Zum Benefice eines Artisten, Vater von vier Kindern, der durch den Mißbrauch seines Vertrauens ruinirt wurde." Jetzt setzt Herr Letourneur alle Triebfedern in Bewegung um seine Billets anzubringen. Er geht bei den reichsten Familien umher, weiß die Leute durch die rührende Erzählung seines Unglücks, indem er ihnen die Lage seiner um Brod schreienden vier Kinder in den ergreifendsten Ausdrücken schildert, so für sich einzunehmen, daß er auf vielen Stellen zwei, drei, ja vier Billets los wird. Ein junger Mann sogar, der oberflächlich mit ihm bekannt war, nimmt 20 Billets, um sie bei seinen Freunden unterzubringen, und bezahlt sie ihm mit 10 blanken 20 Francs Stücken. Die Billets werden alle verkauft, der verhängnißvolle Abend bricht an, die 20 Freunde begeben sich erwartungsvoll nach dem Concertsaal, finden aber die Thür verschlossen, keine Gasflamme angesteckt, und die Stille wird nur durch das Geräusch der vorfahrenden Kutschen unterbrochen, die jedoch, nachdem die Betrügerei bekannt geworden, eben so schnell wieder weg fahren. Die allgemeine Entrüstung macht sich in zahlreichen Verwünschungen Luft und Alle müssen, ohne auch nur eine Note gehört zu haben, sich wieder zu Hause begeben. Vierzehn Tage später trifft der erwähnte junge Mann den Herrn Letourneur auf dem Boulevard; das aus den Billeten gelöste Geld hatte die Mähne dieses Löwen wieder aufgerichtet, er stolzirt, glänzend wie ehedem, einher. Befragt, wie es denn mit seinem Concert stehe, weicht er der Frage aus und, als Befrager sich damit nicht zufrieden giebt, sagt er ihm, er möge sich fortscheeren, mit einem solchen Lump, der sich aus dem Verluste einiger Louis'dor etwas mache, wolle er nicht weiter Gemeinschaft haben. Das war doch zuviel; er wird arretirt und steht nun vor der Zuchtpolizei der Schwindelei angeklagt. Zu seiner Vertheidigung giebt er vor, es sei wirklich seine Absicht gewesen, ein Concert zu geben, doch habe die abschlägige Antwort, die er von einigen Artisten bekommen, — von denen er jedoch einräumen mußte keinen zu kennen — ihn entmuthigt, so daß er seinen Vorsatz aufgegeben. Trotzdem wurde Herr Letourneur zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Mosellied.

(Den Männern von Trarbach.)

Die schönste Hochzeit von der Welt
Hält doch der Vater Rhein
Er hat die Mosel sich gesellt
Als treue Gattin sein,
Er drückt sie an die volle Brust
Von Glück und Liebe warm,
Und wallt zum Meer in stolzer Lust
So mit ihr Arm in Arm.

Von Feuer glüht sein heißer Mund,
Und sie ist sanft und mild,
So schließen sie den Ehebund
Von Wechselglück erfüllt,
Mit Gold und Purpur kränzt er ihr
Das weiche Lockenhaar,
Des grünen Kranzes duft'ge Zier
Reicht sie ihm lächelnd dar.

Und trunken so in Feuerlust
Umschlingt er ihren Leib —
In milden Gluten legt die Brust
An ihn das holde Weib.
Umschlungen dann, ein Wesen blos,
Zieh'n sie in's Meer hinaus.
Und preisen noch im Meeresschoos
Das deutsche Heimathaus.

Und wenn der Monat Mai erscheint,
Die Waldes Kräuter blühn,
Dann füllt die Gattin treuvereint
Dem Mann des Römers Grün,
Sie feiert ihren Ehrentag
Im labesüßen Trank,
Und wer davon verkosten mag,
Der sagt ihr heißen Dank!

C. Herloßsohn.

Signalkasten.

Cassel. L. Ihre Einsendung war uns kein Grund, Sie in musikalischen Angelegenheiten für competent zu erachten; der angefügte Bericht theilt mit den uns wünschenswerthen nur die eine Eigenschaft, daß er Raum einnimmt, wir müssen also danken. — Wien. B. Wenn Sie wieder ohne Portobeschwerden nach Leipzig zu schreiben wünschen, so können Sie sich auch ferner unserer Adresse bedienen, wir werden Ihre eingelegten Briefe immer gern befördern, zumal wir gar nicht das Vergnügen haben, Sie zu kennen.

Schwermüthige Schriftung. Denen auswärtigen Männern, welchen dieses äußerst schwermüthige Organ vor die Augen kömmt, hiemit kund und zu wissen, daß der allerschwermüthigste Fürst der Schwermuth Thor III. gen. Spleen, um der Schwermuth einen neuen Aufschwung zu geben, am 11. October Nachmittags in dieser Stadt die ungewöhnlichste seiner Fahrten, nämlich eine Luftfahrt im Ballon des Engländers Green ausgeführt hat. Der Allerschwermüthigste bestieg die mit rothem Sammet ausgeschlagene, schwarz und weiß drappirte Gondel 5 Minuten nach 4 Uhr, erhob sich bei blankem Sonnenschein unter dem Jubelruf einer ungeheuern Menschenmenge in der Richtung von Nordost bis zur Höhe von 5400 Fuß und ließ sich 10 Minuten nach 5 Uhr zum Heil der „Schwermuth" bei Liehmena wieder zur Erde herab; Thor III. war bekleidet mit einem grünen Zugeknöpften, schwarzen Inexpressibles und behauptet mit letzter Pariser Façon. — Nopel!

Leipzig, den 12, October 1846.

Troll V.

Ankündigungen.

Bei **Schott's Söhnen** in Mainz ist soeben erschienen:

Alary, G., Carolina- und Augusta-Mazurka f. Pfte. No. 1, 2. à 36 kr.
Baermann, C., Op. 8. Variations brill. p. Clarinette, avec Orchestre. 3 fl. 36 kr., av. Pfte. 1 fl. 30 kr.
Beyer, F., Bouquets de Mélodies p. Pfte. No. 11. Les Mousquetaires de la Reine. 1 fl.
— — Op. 86. 2 Rondeaux sur les Mousquetaires p. Pfte. No. 1, 2. à 45 kr.
Bibliothek, neue, für Kirchenmusik, mehrstimmig m. Orgelbegleitung, Lief. 2. Subscr.-Pr. 54 kr.
Concone, J., 50 Leçons de Chant p. le Médium de la Voix av. Pf. Suite 1, 2. à 3 fl. 36 kr.
David, Fél., La Bayadère, Aman av. Pfte. 18 kr.
Derx, G. W., Op. 34. Impromptu brillant p. Pfte. sur Charles VI. 1 fl. 36 kr.
Hamm, V., Deutschlands Antwort an Schleswig-Holstein, für Männerchor. Partitur u. Stimmen 27 kr.
Hoven, J., Liebeszauber, Oper in 4 Aufzügen. Vollst. Clavier-Auszug 10 fl. 48 kr.
Küffner, J., Potpourri p. Pfte. et Flûte ou Violon. No. 71 die sicilianische Vesper. 1 fl. 48 kr.
Lecarpentier, A., Taléo, Polka et Mazurka du Ballet Paquita p. Pfte. 54 kr.
Masini, F., Nimm meinen Rang, Romance av. Pfte. 18 kr.
— — Gabriel et Marie, Romance av. Pfte. 18 kr.
— — Le Langage des Fleurs, Romance av. Pfte. 18 kr.
Parish-Alvars, Op. 89. Souvenir de *Pischek*, Fantaisie p. Harpe 1 fl. 30 kr.
Rosellen, H., Op. 83. 3 Divertissements espagnoles p. Pfte. No. 1. La Giralda. No. 2. Valse andalouse. No. 3. Cabalos des Muletiers. à 54 kr.
— — Op. 83bis. 2 Divertissements sur des Motifs de la Esméralda p. Pfte. No. 1. Danse de la Esméralda. No. 2. Marche et Galop des Truands. à 54 kr.

Neue Musikalien

im Verlag von

CHR. BACHMANN IN HANNOVER.

	Thlr	gGr.
Bibliothek Nro. 52: *Flotow*, Stradella à	—	10
Briccialdi, G., Fant. aus „Il Giuramento" für Flöte mit Pfte.	—	22
Brunner, C. F., Op. 89. 3 Polkas à	—	8
— — Op. 89. einzeln Nro. 1. 2. 3. à	—	4
— — Op. 90. 12 kleine Rondo's über bel. deutsche Volkslieder à	1	—
— — Op. 90. einzeln Nro. 1—12. à	—	4
Ernst, H. W., Op. 19. Introd. Capr. u. Finale üb. e. Thema a. „D. Pirat" arr. à 4m. à	—	20
Gerold, J., Samml. Nro. 37. Mazurka-Ländler. à	—	2
— — — „ 38. Emilien-Galopp. à	—	4
— — gr. Festmarsch über das Lied: Das Königr. Hannover. à	—	8
Grosse, H., Die 4 Brüder, Lied für kl. Chor und Solostimmen à	—	8
Hölzel, H., Op. 4. Fürst und Volk. Jubelgesang. à	—	6
Lehmann, R. v., Quodlibet, eingel. in die Posse: Der artesische Brunnen à	—	14

	Thlr.	Ngr.
Leonhard, J. E., Op. 10. Son. f. Pfte. u. Vcelle. à	2	—
— — Dieselbe f. Pfte. u. Flöte. à	2	—
Müller, A., Menschen u. Uhren, Lied f. 1 St. mit Pfte. od. Guit. à	—	4
Nicola, C., Op. 21. Das Begräbniss von Sir John Moore à	—	8
— — Op. 22. Die Nixen-Ballade. à	—	8
Rossini, G., Gebet aus Moses f. 1 Stimme mit Pfte. à	—	4
— — dasselbe für Pfte. allein arr. à	—	2
Sommerlatt, B., Op. 10. Mein Leben, Walz. à	—	10
— — Valse. Souv. du 4. Juilett. à	—	10
— — Pas Styrien. à	—	4
Voss, Ch., Op 67. Le Flaneur. Impromptu en forme d'Etude. à	—	12
— — Op. 68. Désir d'Amour. Chant p. Piano	—	12
Wallerstein, A., Jenny Lind's Lieblings-Polka. à	—	3
Sammlung gekrönter Preismärsche. Partitur-Ausgabe. No. 10. Königsmarsch von Gerold	—	12
Auswahl span. u. port. Lieder f. 1 oder 2 Stimmen mit deutscher Uebersetzung. à	1	12
Zwölf 4 stimm. Gesänge ält. Meister f. Sopran, Alt, Tenor u. Bass	2	—
Neue Auflagen:		
Beethoven, L. v., Op. 10. No. 3. Sonate in D-dur. à	—	20
— — Op. 14. No. 1. Sonate in E. à	—	12
— — „ 14. „ 2. — in G à	—	14
— — „ 77. Fantasie in E moll à	—	14
— — „ 90. Sonate in E moll à	—	14
— — Sehnsuchts-, Schm.- u. Hoffn.-Walzer à	—	4
Hünten, Fr., Op. 13. var. in G. (Nur noch ein Walzer). à	—	8
— — Op. 26. „Ah Alexis send' ich dich" varié in C. à	—	10
— — Op. 32. „Air suisse" varié arr. pour Pianof. à 2 m. à	—	10
Kronprinz v. Hannover, Kgl. Hoheit, 6 Lieder von E. Schulze	1	—
Zizold, A. H., 40 Uebungsstücke f. eine Flöte. à	—	12

Ausgegeben am 14. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 43. Leipzig, October. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Herr Redacteur!

In der Berliner Vossischen Zeitung hat ein verehrter musikalischer Kritiker, Herr Dr. L., meines Op. 62 „Volksklänge aus Italien" gütigst Erwähnung gethan, was der Zufall mir eben erst jetzt vor Augen geführt; und obgleich ich bei Leibe nicht an dem modernen Brauche theilnehmen will, den Anwalt meiner musikalischen Erzeugnisse gegen vernünftige Kunstkritik abzugeben, wie das manche Componisten größter Werke jetzt mit geschäftskundigem Eifer betreiben, so bitte ich Sie doch, eine Meinungsberichtigung über den Ursprung dieser Lieder gefälligst in Ihr Blatt aufnehmen zu wollen.

Die beiläufige Bemerkung jenes geehrten Referenten: „ich habe seit zwölf Jahren schon von Italien gesungen," — was ein zwölfjähriger literarischer Irrthum ist, da in so langer Zeit seit Edition der „Lieder aus Italien" (op. 1 u. 8. — 2 Hefte) nichts derartiges von mir erschienen ist — zeigt nämlich die geneigte Annahme desselben, „diese Gesänge op. 62 wären Compositionen von mir." Und dagegen nur, und gegen die andererseits leicht anzuknüpfende Folgerung: als habe ich selbst ursprüngliche Volksmelodieen für meine Erfindung ausgegeben, wollte ich mich hiermit verwahren. Der Titel besagt: Volks**klänge** aus Italien, **bearbeitet** von ꝛc. ꝛc. — Ich hatte gemeint, darin läge eine genügende Bezeichnung, denn es würde im andern Sinne heißen müssen: „Volkslieder in Musik gesetzt." Zudem ist die Heimath jedes der Lieder bemerkt; daß ich nun zu italienischen noch lebendigen Volksliedern im Dialekt, deutsch empfundene Musik habe fügen wollen, wird mir doch Niemand zutrauen, sowie ich keinen Augenblick glauben kann, daß Jemand diese ganz charakteristisch nationalen und eben dadurch so höchst eigenthümlich reizenden Melodieen für deutsches Componistenwerk hält.

Wer hat aber in diesem bewegten Zeittreiben auch Muße, Titel und gar Inhalt eines Werks genauer anzusehen! und es fällt mir gar nicht ein, dem geehrten Besprecher über seinen summarischen Blick den geringsten Vorwurf machen zu wollen, denn dem zeitgemäßen Fortschritt in Berlin will ich gewiß am letzten zu nahe treten.

Die Veröffentlichung dieser „Volksklänge" hatte allerdings nicht die buchstäblich und notlich genaue Mittheilung der Originallieder, sondern den zugänglichen Genuß derselben für das musikalische Publikum zum Zweck; mein mögliches Verdienst dabei konnte sich indeß bloß auf das sorgsamste Bestreben beschränken, die feinen Eigenheiten der Melodieen durch die Behandlung des Accompagnements zwar künstlerisch zu heben, aber nie zu trüben, und die mannigfachen kleinen, mehr formellen Aenderungen und

Abrundungen getreu im Volkston zu halten, der mir durch mehrjähriges Studium derselben an Ort und Stelle allerdings vertraut geworden ist.

Und so muß ich denn im Namen des italienischen Volks, des Maccaronen, Fisolen und Polenta essenden, auch großes Bedenken erheben gegen die „Sehnsüchtelei," welche der geneigte Referent aus diesen Melodieen herausgefühlt hat. Der Italiener hat bekanntlich, und mit allem Recht seines Landes und seiner Menschennatur, gar kein Wort für „Sehnsucht," und die anmuthigen Schönheiten dieser Melodien des empfindungsklaren Südens möchten wohl aus einem andern Wesen entspringen und unter diesen nebligen großen Gefühlsbegriff des Spreelandes nicht einzuregistriren sein. Ich aber habe mich wohl gehütet, derartiges im mindesten hinzuzuthun, und habe mich in diesem Falle, obschon ein Deutscher, so sehr als Freund der Thatsache bewiesen, daß ich im Jahre 1844 und 45 wiederholt in Italien war, von diesem letzten Aufenthalte eben die betreffenden Lieder mitbrachte und als die dem größeren Kreise faßlichsten unter einer großen Zahl zur Veröffentlichung und Bearbeitung auswählte. Manche derselben sind in Italien nach den Volksmotiven von dortigen Musikern oft nachlässig edirt zu finden, andere (z. B. Nr. 13. 6. 7. 3 ꝛc.) dem Munde des Volks mit vieler Mühe abgelauscht; und für die letztern kann denn allerdings nicht die Empfänglichkeit unseres deutschen übersättigten und mit moderner flüchtiger Hast abkostenden Publikums, sondern nur die eigne Freude an ihrer nationalen Schönheit und der Mitgenuß jener einsamen Seelen lohnen, welche sich der Poesie noch mit naiver Empfindung und ruhiger Sammlung hingeben.

Genehmigen Sie, Herr Redacteur, die Versicherung ꝛc.

Dresden, den 18. October. **C. Banck.**

Signale aus Berlin.

Die beiden Prinzen von Esser. — Die Schlechtigkeit der italienischen Oper. — Mad. Viardot-Garcia.

Zum Geburtstage des Königs wurde eine neue Oper, „Die beiden Prinzen" von Esser aus Mainz, vor einem zahlreich versammelten Publikum aufgeführt, die einigen Bezug durch „God save the King," welches im zweiten Act mit Erfolg angebracht ist, auf das Fest hatte. Das Sujet bietet mannigfachen Stoff, den indeß der Componist, wie wir glauben, nicht überall gehörig behandelt hat. Dies gilt namentlich, um ein Beispiel anzuführen, von dem Moment, in welchem der Prinz dem Lord Lincoln verzeiht. Näher in weitere Details einzugehen, ist nach einmaligem Hören nicht gut möglich, umsoweniger, als uns weder Partitur noch Textbuch vorliegt. Unser Urtheil soll auch nur ein allgemeines musikalisches sein. Andere mögen specieller über das Libretto berichten. Die Musik ist fließend und meist angenehm, aber, wie zu erwarten stand — leicht. Etwas besonders Neues bringt sie nicht, und das ist ihr Hauptfehler. Dessenohngeachtet kann sie ein allgemeines Interesse erregen, — den Musiker wird sie schwerlich begeistern. — Von den einzelnen Nummern sind die in der Liedform die gelungensten, wogegen die Ensemble's fast alle einer wünschenswerthen Steigerung entbehren und deshalb keinen recht befriedigenden Totaleindruck hinterlassen. Besonders gilt dies von den Chören, die der Componist künftig nach allen Seiten hin sorgfältiger behandeln möge. — Die Ouverture macht keinen sonderlichen Eindruck und ging deshalb auch spurlos vorüber. Der Schluß ist matt und läßt unbefriedigt. — Eine Abnormität scheint uns der aus mehreren Trillern bestehende Schluß des Hornsolo's am Anfang des zweiten Acts zu sein. Solche Geschmacklosigkeiten mögen Virtuosen sich immerhin zu schulden kommen lassen, Musiker aber, die durch Compositionen höherer Gattung ein edleres Streben bekunden, sollten auf dergleichen Verzicht leisten. Der

noch jugendliche Componist, ohne Zweifel am Besten seine Schwächen kennend, wird den ihm in nicht unbedeutendem Maaße gezollten Beifall der Berliner zu würdigen wissen und hoffentlich rastlos zum hohen Ziele, welches durch die Heroen der Kunst fast unerreichbar geworden ist, anstreben. Was die Aufführung anbetrifft, so sei in aller Kürze bemerkt, daß vornehmlich Herrn Mantius Lob gebührt. Fräul. Tuczek mochte nicht disponirt sein, da sie ein paar Male detonirte, und Frl. Marx machte durch das ewige Forciren ihrer Stimme keinen angenehmen Eindruck. Noch unangenehmer war es, daß die Blasinstrumente während der ganzen Oper nicht stimmten.

Die italienisch-musikalischen Enthusiasten der Residenzstadt seufzen auf höchst lamentable Weise über die Consequenz, die im alljährlichen Engagement der italienischen Truppe von Seiten der verehrlichen Direction an den Tag gelegt wird. Stoßgebete nach dem seligen Cerf werden allenthalben laut, wenn der primo uomo nebst der prima donna eben so viel zu tief singt, als secondi und terzi uomi es nur immer thun können. Sachverständige meinen zwar, die Orchesterstimmung in Italien sei tiefer, als die in Deutschland, und daher die Ursache des abscheulichen Detonirens der erwähnten Sänger und Sängerinnen. Laien hingegen finden es unbegreiflich, wie die Italiener trotz der gedrückten Stimmung in Berlin, noch um so viel zu tief singen können. Jedenfalls ist aber, wenn auch wieder zu beseufzen, doch die Consequenz der guten Italiener zu loben, denn nie wird einer zu hoch singen, ebensowenig wie rein. — Im Augenblick füllt Frau Viardot-Garcia die leeren Bänke des Königstädter Theaters. Sie ärntet Lorbeeren und Beifall in reichem Maße; doch leider wird wohl selbst der Ruf: „Hierbleiben!" diese ausgezeichnete Künstlerin ungerührt lassen. Dergleichen Exclamationen von Seiten der Berliner sind pia desideria!

Naute.

Signale aus Dresden.

Mad. Gentiluomo. — Kaps. — Die Oper. — Mende. — Die Abonnementconcerte. — Armenconcert.

Madame Gentiluomo hat in ihren letzten Rollen, als Agathe und besonders im Liebestrank so unrein gesungen, daß der jetzige Zustand ihrer Stimme das Auftreten verbietet. — Das Engagement des Herrn Kaps hat man glücklich und bedachtsam unterlassen, ein erster Spieltenor wird daher hier immer noch mit Verlangen gesucht, um die Aufführung mancher neuen Oper mit der Zeit möglich zu machen — und auch mancher ältern. Denn obgleich das enge Repertoir bekannter Opern, worunter „Zaar und Zimmermann" und „Stradella" den größten Platz einnehmen, das heimliche Studium einer neuen Oper vermuthen lassen, so ist man doch davon weit entfernt. Das dresdner Publikum hat den glücklichen, friedsamen Sinn, darnach nicht zu verlangen. Dagegen wird „Zampa" neu einstudirt. — Am Schauspieler Mende gewinnt man vielleicht unverhofft einen zweiten Spieltenor.

Die Abonnementsconcerte werden diesen Winter fortgesetzt, doch hat man nicht angezeigt, was ungefähr zu erwarten ist. Wenn schon zu beklagen ist, daß die Zusammensetzung des Orchesters bei aller Mühe und großen Kosten einer für die Residenz wünschenswerthen Vollendung der Ausführung schlechterdings widerstrebt, so bleibt noch mehr zu bedauern, daß der Mangel eines großen Saales die Entrée's hoch stellt und überhaupt eine vorzugsweise Berücksichtigung der Aristokratie herbeiführt. Daher können denn diese Concerte keineswegs zum edlen Genuß und Anhalt des guten Geschmacks für den großen gebildeten Kreis des Publikums dienen, sondern nur mehr zum Modezeitvertreib der haut volée unserer Gesellschaft. Dieses Endziel ist dann nur ein geringes. —

Zum Armenconcert wird Schneider's „Weltgericht" aufgeführt werden unter des Componisten eigner Leitung.

Signale aus Cöln.

Schumanns Peri. — Fräul. Sachs. — Koch. — Die Dilettanten. — Schlechter Saal. — Die vorjährigen Concerte.

Das erste Gesellschafts-Concert der diesjährigen Saison bot uns gestern Abend (am 13. Oct.) Schumann's schöne Composition: „Das Paradies und die Peri." Die Vorzüge des Werkes und seine auch hier von Vielen angegriffenen Eigenthümlichkeiten sind zu bekannt, als daß wir uns mit einer Besprechung derselben aufhalten sollten. Dagegen erlauben Sie mir einige Worte über die Aufführung, welche unter Leitung des Capellmeister Dorn im Allgemeinen als gelungen sich darstellte. Nur der zweite Theil kränkelte an zu langsamen Tempi's, was indessen mehr den Sängern, als dem Dirigenten zur Last zu legen war. Ein „piano" muß dagegen in Cöln eine so kostspielige Sache sein, daß es die Mittel der Orchestermitglieder nicht gestatteten, sich ein solches anzuschaffen; denn wir haben sogar im Schlummerliede vergeblich auf eine Mäßigung ihres Feuers gewartet. Dem Sängerchor verhalfen einige schüchterne Einsätze zum Piano-Singen. Daß dies freiwillig geschah, läßt sich freilich nicht mit Bestimmtheit behaupten. —

Die Partie der Peri sang Fräul. Maria Sachs, und trug sie zum Theil mit einer unsere Erwartungen weit übersteigenden Vollendung vor, obwohl wir noch die herrliche Ausführung der Leipziger Künstlerin Frau Dr. F. rege im Gedächtniß hatten. Zu der Ihnen bekannten Zierlichkeit ihres Gesangs hat sie noch eine Kraft und Ausdauer ihrer Stimmmittel gewonnen, welche allein es möglich machen, in dem hiesigen, über alle Begriffe schlecht akustischen Musiksaale einen musikalischen Vortrag zur Geltung zu bringen. Ihre glockenhelle Höhe und die vollkommene Reinheit der Töne bewährten sich auch diesen Abend. Die Auffassung des Ganzen war gelungen zu nennen, bis auf die Stelle im 2. Theil: „Ach Eden, ach Eden, wie sehnt sich nach dir," welche nicht genügend hervortrat. — Der Tenorist, Herr Koch, hat ein ehrenwerthes musikalisches Streben, allein ein Unwohlsein verhinderte ihn gestern, die Ausführung so gerundet zu geben, als er es sonst im Stande ist, und verursachte vermuthlich auch die namentlich im 3. Theile zuweilen bemerkbare Detonirung seines Gesanges. Zu bedauern ist, daß sein Dialekt ihn zum forcirten Textsprechen nöthigt und dem Wohllaute seiner Töne Eintrag thut. — Die drei übrigen Solopartieen hatten Dilettanten übernommen, welche uns freilich zuweilen an den berühmten nürnberger Dichter Tuscha erinnerten, der vor einigen Jahren eine Sammlung seiner Gedichte veröffentlichte, „obwohl er erst seit 6 Wochen die Kunst des Dichtens erlernt hatte." Derselbe sagt in seiner Vorrede, daß er anfangs gesonnen gewesen sei, einigen dunklen Stellen einen erläuternden Commentar beizufügen, allein da diese sogar ihm schon deutlich geworden wären, so hoffe er, daß dies beim gebildeten Publikum um so mehr der Fall sein werde. Leider schmeichelte die Sopranistin sich einer ähnlichen Hoffnung, und sprach deßhalb so wenig als möglich Text aus. Der großen Arie im zweiten Theil war sie offenbar noch nicht gewachsen und hob gewisse Schwächen der Declamation nur noch mehr hervor, anstatt sie zu bemänteln. So z. B.: „O laß mich von der Luft durchdringen." Ihre Stimme wird schön sein, wenn die Höhe erst besser durchgebildet ist. — Der Bariton vergriff sich im ersten Theil im Tempo, welches er zu langsam und schleppend wählte. Da er zum ersten Male öffentlich sang, darf man keinen zu strengen Maßstab anlegen. Dasselbe gilt von der Altistin, welche eine vortreffliche Stimme besitzt und in den Proben mit Gefühl und Verständniß gesungen haben soll. Bei der Aufführung brachte ihre

Befangenheit einen so leisen Gesang hervor, daß sich dies nicht beurtheilen läßt. Viel mag freilich der Saal verschulden. Mit Stukkaturarbeiten, hervorspringenden Gallerien, einer großen Nische mit Säulen und endlich einer Unmasse faltiger Vorhänge und Glaskronleuchter ausgestattet, verschlingt er jeden schönen Instrumentalklang und allen Schmelz der Stimme. Es ist ganz unbegreiflich, wie man sich selbst und die Zuhörer damit plagen kann, in einem solchen Saale Musikaufführungen zu veranstalten, welcher das vollendete Musterbild eines Concertsaales, „wie er nicht sein soll," darbietet. Wie mag man nur an einer guten Kapelle, guten Sängern, guten Compositionen und guten Aufführungen Gefallen finden wollen, wenn man nichts gut hören kann? Was in Leipzig möglich war, wird die Direction in Cöln doch ebenfalls können, — und wenn sie endlich einmal zu der nothwendigen Einrichtung eines neuen Saales schreitet, wird gewiß die städtische Verwaltung den Nutzen Cöln's genug im Auge haben, um ihr alle mögliche Unterstützung zu gewähren. Im Allgemeinen ist der musikalische Sinn in unserer Stadt allerdings noch nicht recht geweckt. Rührte sich doch nach der gestrigen Aufführung auch nicht eine Hand, um Beifall zu erkennen zu geben. Zu beklagen ist es allerdings, daß die Bemühungen der Direction noch nicht mehr Erfolg gehabt haben und ihr von mancher Seite Hindernisse in den Weg gelegt werden. Um Ihnen ein Beispiel zu geben, wie mancherlei Schönes wir trotzdem im vergangenen Jahre zu Gehör bekamen, erlauben Sie mir zum Schlusse, aus der Erinnerung den Inhalt der vorjährigen 6 Concerte zu erzählen. Von Ouverturen wurden die zu Idomeneo, Ferdin. Cortez, Ali Baba aufgeführt, ferner die Symphonien in C von Mozart, B dur- und Pastoral-Symphonie von Beethoven. — Die Vocalmusik war durch den 42. Psalm von Mendelssohn, Christus am Oelberge, die Jahreszeiten, sowie durch Ensembles aus Jessonda, Idomeneo, Vestalin, Heiling, Belmonte und Constanze, und durch Arien aus Attalia und Don Juan vertreten. Von Instrumentalsolo's hörten mir nur ein Geigenconcert von David durch Hrn. Misikdirector Hartmann.

H. P. L.

Dur und Moll.

* Leipzig. Unsere Primadonna, Frl. Meyer, hat die ehrenvolle Einladung erhalten, bei der Aufführung von Mendelssohn's „Paulus" in Wien mitzuwirken; sie wird Anfang des nächsten Monats dorthin abreisen.

Herr Esser aus Mainz ist hier, er kömmt von Berlin, wo seine Oper: „Die beiden Prinzen" in diesen Tagen einige Male mit Beifall aufgeführt worden ist.

Herr Professor Moscheles ist hier angekommen.

Von den drei jungen talentvollen Musikern, welche Anfang dieses Jahres eine größere Kunstreise zusammen antraten, über deren Erfolge wir von Zeit zu Zeit Günstiges zu berichten Veranlassung fanden, hat nur Einen die Sehnsucht wieder nach Leipzig getrieben: Hr. v. Wasilewski ist vor einigen Tagen wieder hier eingewandert; die andern beiden sind uns untreu geworden; Herr Reineke ist zum Pianisten des Königs von Dänemark avancirt, vorläufig auf ein Jahr — er kann seinem neuen König jetzt die Melodie: „Schleswig-Holstein meerumschlungen" vorspielen — und der dritte im Bunde, Herr von Königslöw, ist als Concertmeister für die Hiller'schen Abonnementconcerte in Dresden engagirt, — es ist dies zwar nur eine Concertmeisterschaft à huit jours, oder besser, für acht Concerte, also nicht geeignet, die Visitenkarten darauf einrichten zu lassen, aber doch immer eine sehr ehrenvolle Anstellung für den jungen Geiger.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Im Theater haben sie die „Schweizerfamilie" wieder vorgenommen, sie macht aber nichts. Die meiste Schuld, warum so viele Opern so flau gehen, trägt unser Kapellmeister. Es fehlt uns noch immer an einer Coloratursängerin, denn Mad. Cornet will man nicht mehr. Die Direction sucht so viel wie möglich zu sparen, ich kann's ihr im Grunde nicht verdenken. — Der Instrumentmacher Schröder hierselbst baut Pianino's mit doppelter Mechanik, die an

Ton und Spielart nichts zu wünschen übrig lassen; sie sind wirklich ausgezeichnet. — Ein Wiener Componist, Fradl, ist hier, er hat einige recht hübsche Lieder im Wiener Geschmack componirt. — Vivier war ein paar Tage hier, er kömmt im nächsten Monat wieder, um Concert zu geben. — Gegen den Redacteur der „Jahreszeiten" ist ein Injurienproceß von Seiten Saphir's eingeleitet.

* Paris, 12. October. Die Saison der italienischen Oper verspricht sehr mannichfaltig zu werden. Vor Schluß dieses Monats wird man noch „I due Foscari" von Verdi geben, welcher jetzt der Mode-Componist ist, darin werden Coletti, Mario und die Grisi mitwirken. — Einige Tage darauf kommt „la Fidanzata Corsa" von Pacini an die Reihe, gesungen von Mad. Persiani, Mario und Coletti. Ein wenig später werden wir „I Lombardi" von Verdi hören, mit Mad. Grisi, Mario und Coletti und es würde nicht unmöglich sein, daß gegen Schluß des Jahres Lablache mit einer neuen Schöpfung anlangte; man spricht von einem großartigen Werke, der „Leonora" von Mercadante, worin der dicke Don Pasquale eine seiner würdige Rolle finden dürfte. Leonora hat zu Neapel einen fabelhaften Erfolg gehabt; man wird sich erinnern, daß es nach dieser, in St. Carlo aufgeführten Oper war, wo das Publikum, ermüdet vom Rufen und Wiederrufen der Künstler und des Componisten, endlich mit großem Geschrei Madame Mercadante verlangte. Also, soviel ist gewiß, daß wir diesen Winter vier Neuigkeiten hören werden. I due Foscari, la Fidanzata Corsa, I Lombardi und Leonora.

* Carl Banck sagt bei Besprechung eines Concerts von dem Wiener Sänger Pigall in Dresden: „Dabei fiel uns ein, daß es traurig aussieht dort und besonders in Tyrol mit dem Volksgesang; denn der unglückliche Wahn der Priester und Mönche, derselben, welche sonst mit wahrer Hingebung und redlicher Sorge mit diesem Volke leben, hat seit lange schon einen Vernichtungskampf gegen den Gesang eröffnet, gegen diese Himmelslust, welche sie ein sinnlich Werk des Teufels nennen. In Mitten und Süden von Tyrol ist schon mehr und mehr Stille und schweigsamer Ernst eingezogen, und mit Mühe nur und heimlicherweise kann man den alten bald vergessenen Melodien und Liedern noch nachspüren. Auch der Tanz ist verbannt. Die jetzt eingekehrten Ligorianer und Jesuiten werden mit herrschsüchtiger Hast noch zernichten, was die dem Volke vertrauten und zugethanen Orden nur langsam und aus Mißverstand vertrieben. So vertilgt man dort einem deutschen Stamm, jenen ureigenen gesunden poetischen Besitz, den wir hier beneideten, und verwehmdet mit ascetischer Strenge den Gesang, welchen wir zu allgemeinster Verbreitung jetzt pflegen und heben, und von dessen Ausübung in den untern Kreisen des Volks wir gerade mit allem Rechte der Erfahrung und der Vernunft einen hohen moralischen Einfluß, eine natürliche Belebung des Gemüths erwarten, welches von den krampfhaften Zuständen unserer Civilisation so nachdrücklich zerstört wird."

* Madame Viardot-Garcia ist in der italienischen Oper in Berlin aufgetreten als Amine in der Nachtwandlerin. Hr. Kraus gastirt im königl. Opernhaus. Kullack und die Gebrüder Ganz haben drei Abonnementconcerte angekündigt, bei denen die Singacademie und das königl. Orchester mitwirken werden. Außer den bekannten Sinfonie-Soiréen will auch Hr. Wieprecht Sinfonie-Concerte geben. Die Herren Zimmermann, Ronneburger, Richter und Lotze veranstalten Quartettunterhaltungen und die Herren Stahlknecht und Gebr. Steiffensand Pianoforte-Trio-Soiréen. Im Hintergrunde lauern 1000 Virtuosen. Berlin wäre also gehörig besorgt und aufgehoben, und die Zeitungen werden wie gewöhnlich ihre Künstler loben.

* Nagiller aus Paris, der Director des dortigen Mozartvereins giebt in diesen Tagen im Saale der Singacademie in Berlin ein großes Concert, in dem er lediglich eigne Compositionen vorführen wird.

* Jetzt soll sich Liszt einmal wieder im Verein mit dem Baron Lannoy um den Pacht des Wiener Hofoperntheaters bewerben.

* Conradi aus Berlin befindet sich jetzt in Wien und wird seine ihm gestohlene Sinfonie nun als sein Eigenthum in einem Concert von Ernst in den nächsten Tagen dort aufführen.

* Thalberg verläßt im November Paris und unternimmt einen Feldzug gegen Holland; von hier gedenkt er Deutschland, namentlich Berlin zu besuchen. Auch Du-

prez wird diesen Winter nach Berlin kommen und da gastiren. Er soll der deutschen Sprache ganz mächtig sein. Das ist ein Wunder.

* In Dresden wird in diesem Winter Ferd. Hiller's neue Oper: „Conradin", Text von dem Maler Reinik, zur Aufführung kommen.

* Nicolai verläßt seine Stelle als Musikdirector am Wiener Hofoperntheater und geht nach Berlin, für ihn wird Conradin Kreutzer dort als Musikdirector eintreten. Unser Berichterstatter fügt hinzu: „Doch durchgesetzt." Wir wissen nicht, was das heißen soll, vielleicht versteht man es Wien.

* Musard aus Paris ist mit seiner Capelle in Berlin angekommen und hat seine Concerte im Kroll'schen Etablissement begonnen.

* Nach den „Grenzboten" soll Meyerbeer beabsichtigen, mit seiner Familie nach Wien überzusiedeln. Sollte er dort die in Paris und Berlin mangelnden Sängerinnen für seine „Pult-Opern" finden?

* Die schöne Violoncellistin Lisa Cristiani ist nach Weimar eingeladen, um am 22. Oct. in einem Hofconcerte mitzuwirken.

* Ein Herr Mattau hat kürzlich im Drurylane-Theater zu London ein neues Instrument producirt, welches er „Hydromattauphone" taufte, seinen eignen Namen gleich einem Brillanten in zwei griechischen Worten fassend. Er construirte sein Instrument mit Glaskugeln von verschiedenen und graduirten Dimensionen, so daß es sechs Octaven enthält. Die Art, wie er seine Töne hervorbringt, ist leicht begreiflich: wer kennt nicht den Zeitvertreib bei Tische, wenn man die Finger benetzt und dann über den Rand eines Glases dahin streicht, um vibrirende Töne daraus zu locken? Uebrigens beschränkte sich Herr Mattau nicht auf den Mechanismus allein, sondern er vervollkommnete es so weit, daß er das Piano und Forte in allen Tönen wechselt und die Tonleiter sammt Cadenzen darauf feststellen kann.

* Hr. van Hecke, der Besitzer einer großen Pianoforte-Fabrik in Brüssel hat eine wichtige Erfindung gemacht, aber nicht an seinen Piano's, sondern er hat einen lenkbaren Luftwagen erfunden, auf den er auch bereits in Paris Patent genommen hat.

* Der Sohn von Paganini, dessen sich die Kunstliebhaber von Europa noch erinnern werden, wie er als kleiner Knabe seinen berühmten Vater auf allen Reisen begleitete und ein Gegenstand seiner großen Zärtlichkeit war, erscheint jetzt, nachdem er in den Besitz eines großen Vermögens gelangt ist, in den verschiedenen Pariser Salons. Auf seinen Visitenkarten liest man: Le comte Paganini.

* Der thätige Musikalienhändler Julius Schuberth in Hamburg hat wegen seiner Verlagsunternehmungen und wegen Gründung des norddeutschen Musikvereins vom König von Würtemberg die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

* Theodor Hagen in Hamburg, dessen Buch „Civilisation und Musik" eine so günstige Aufnahme gefunden hat, daß die Auflage bereits vergriffen ist, hat einen Roman beendet.

* Novitäten der letzten Woche. Sie sind etwas dünne ausgefallen. Dobrzynski lieferte zwei Mazurka's, Op. 33; „La Resignation, Morceau de Salon," Op. 48 und „Nocturne, suivie d'une Mélodie polonaise" Op. 52, für Clavier; von Ferd. Hiller kamen drei Gesänge für eine Stimme mit Pianoforte Op. 34, und 6 Capriccetti per Pfte. Op. 35. Von Taubert erschien das dritte Heft seiner Minnelieder (ohne Worte), Op. 70. Von Jansenne erschienen Singübungen mit Pianoforte, als Vorschule zu den 36 Vocalisen von Bordogni. Zwei Damen haben componirt: Pauline Fechner, aus Rußland oder Polen, eine schreckliche Fantasie mit Variationen über Lucia di Lammermoor, und Nina Stollewerk, eine junge talentvolle Wienerin, drei recht hübsche Lieder mit Clavierbegleitung, Op. 4. Von Stephan Heller erschienen 2 Capricen für Pianoforte, Op. 19. Von Esser drei Lieder, Op 18.— Für Violine erschien das fünfte Concert von Beriot, Op. 55, eine Fantasie über Halevy's Musketiere von Panofka, Op. 57, und Romanzen für Violine und Pianoforte v. Streben, Op. 10.— Für Violoncelle eine Fantasie über die „Jüdin" von Batta und Studien von Groß, Op. 41. — Von Labitzky ein Walzer: „Klänge aus Hesperien," Op. 130. — Von Josef Gungl Elfen-Quadrille, Op. 57, und „Terpsichore's Schwingen," Walzer, Op. 58. — Von Musard eine Quadrille „le chemin de fer."

Ankündigungen.

Bei **Schott's Söhnen** in Mainz ist soeben erschienen:

Alary, G., Léonie, Polka p. Pfte.	—	36
— — La Favorite, Polka p. Pfte.	—	36
Burgmüller, Fr., Ma Brunette, Polka p. Pfte.	—	36
Cramer, H., Potpourris pour Pfte sur des Opéras favoris. No. 53. Ernani, No. 56 les Mousquetaires de la Reine . . . . . à	—	54
— — Potpourris p. Pfte. à 4 Mains. No. 3. Alessandro Stradella .	1	30
Esser, H., Op. 17. 5 Gedichte v. *Rückert* für 4 Männerst. Partitur und Stimmen	1	30
— — Op. 19. Reue. Gedicht v. *Platen* f. Bass oder Alt. . . . à	—	27
Eykens, J., Op. 22. Messe No. 2. à 3 Voix et Orgue	2	42
Fischer, C. L., Op. 12. Meeresstille u. glückliche Fahrt v. *Goethe.* f Männerchor. Clavier-Auszug und Singstimmen. 1 fl. 12 kr. Part. 2 fl., Orchesterstimmen 4 fl.		
Haas, Ch., Les Bluets, Bluette av. Pfte	—	18
Henrion, P., Le Mouchoir de Thérése av. Pfte	—	18
Herz, H., Op. 153. Etude du Conservatoire, 5. Degré: 18 grandes Etudes de Concert. No. 1	4	12
Kliegl, H. A., Op. 26. Nina-Polka f. Pfte.	—	27
— — Op. 27. Die Vaterländischen, Walzer f. Pfte	—	27
Kreutzer, C., Sammlung v. Gesängen u. Chören f. Männerstimmen. Partitur u. Stimmen. Neue Ausgabe. Hft. 10. Subscr.-Pr. .	—	54
Küffner, J., Revue musicale p. Pfte. et Flûte ou Violon. Cah. 11. Alessandro Stradella	1	30
— — Airs fevoris de l'Opéra: die sicilianische Vesper, p. Violon, ou Flûte ou Guitarre. . . . . à	—	36
Latour, de, Le retour de Daniel, av. Pfte	—	27
Meynne, J., Souvenir de Charles VI. p. Pfte	1	12
Pohl, J., Op. 1. 12 Präludien u. 1 Postludium f. Orgel	—	36
Winkelmeyer, H., Kurzes Erwachen, Gedicht v. *J. Kerner* f. eine Stimme mit Pfte	—	18
Wolff, E. et **Toulou,** Souv. de Boulogne, 2 Duos concert. p. Pfte. et Flûte. No. 1, 2 . . . . à	1	30

Bei ***Friedr. Kistner*** in Leipzig ist soeben erschienen:

OUVERTURE,
SCHERZO und FINALE
für
Orchester
von
ROBERT SCHUMANN.
Op. 52. Pr. 5 Thlr.

Ausgegeben am 21. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 44. Leipzig, October. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Drittes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 22. October.)

Das Repertoire dieses Concertes zeigte, vielleicht nur zufällig, zwei eigenthümlich gesonderte Gruppen. Im ersten Theile die heilige musikalische Trias, Haydn, Mozart, Beethoven, im zweiten ein gut Stück neuromantische Schule: Hiller, Donizetti (statt des auf dem Zettel figurirenden Ricci) Chopin, Schumann, Lachner. Versteht sich, daß Schumann die mit ihm Genannten thurmhoch überragt! — Der Glanzpunkt des Concertes war ohne Zweifel die hier seit langen Jahren oder vielleicht noch gar nicht gehörte Symphonie Jos. Haydns, Nr. 5 D dur, mit sichtbarer Liebe vom Dirigenten, (Dr. Mendelssohn-Bartholdy) und dem Orchester ausgeführt. Wir sagen mit Absicht vom Dirigenten **ausgeführt**, denn nur unter seiner ebenso energischen als liebevoll eingehenden Leitung konnte es gelingen, die liebenswürdige Naivetät, den kindlichen Humor des Altvaters der Symphonie bei so einfachen musikalischen Motiven in solcher wahrhaft erquicklichen Weise wiederzugeben. Doch gebührt nicht minder großes Lob unserm trefflichen Orchester, welches gleichsam durch ebensoviel feine geistige Fäden, als Glieder, mit dem bekannten Zauberstabe in aller Freiheit verbunden, die Symphonie wie aus Einem Guſſe spielte. Die Heiterkeit im Publikum wurde allgemein, besonders im zweiten Satz seit den Solotönen der Pauke und des Fagotts, und stieg wo möglich noch bei der durchaus runden Ausführung des gemüthlichen Scherzos und prächtigen Finales.

Bei dieser Stimmung hatte Fräulein **Sophie Schloß** (seit längerer Abwesenheit wieder bei uns eingetroffen und für den größten Theil der diesjährigen Saison engagirt) eigentlich einen leichten Stand. Auch begrüßte sie das Publicum freundlich, wie eine alte, liebe Bekannte. Dennoch ließ uns der Vortrag ihrer Arie: „Parto, ma tu, ben mio" aus Titus, ziemlich kalt. Vielleicht, daß der Sängerin die Londoner Nebel geschadet haben, und sie erst selbst wieder bei uns warm und heimisch werden muß. Diese Arie, welche viel Portamento und ein leicht ansprechendes Piano erfordert, schien uns für ihre Stimme, die übrigens wenigstens an Kraft gewonnen hat, zum ersten Wiederauftreten nicht glücklich gewählt. Aber auch dem Vortrag der Arie aus Lucia di Lammermoor (sollte wohl heißen Jammermoor) „Regnava nel alto silenzio,"

welche Fräulein Schloß im zweiten Theile des Concertes sang, können wir vor der Hand bei aller Anerkennung ihrer Bravour keinen glücklichern Erfolg nachrühmen. — Frau Dr. Clara Schumann, welche im ersten Theile das großartige G dur-Concert von Beethoven, im zweiten ein Notturno und das Scherzo (H moll) von Chopin und zwischen beiden zuletzt genannten Tonstücken einen humoristischen Canon von Robert Schumann über das tragi-komische Motiv des Curschmannschen „kleinen Hansen" vortrug, wurde mit gewohntem Enthusiasmus empfangen, und verdientem reichlichen Beifall belohnt. Am besten gelang ihr in dem Beethoven'schen Concert unserm Gefühl nach das Adagio; in den beiden andern Sätzen vermißten wir, durch Mendelssohn verwöhnt, denn doch einigermaßen die Kraft und Sicherheit einer männlichen Hand und Beherrschung eines männlichen Geistes. Was indessen eine Dame darin leisten kann, hat sie sicher geleistet. Die duftigen, graziös, phantastischen Compositionen der neuromantischen Schule liegen jedenfalls mehr in der liebenswürdigen Künstlerin Bereich. Stücke von Copin hörten wie nie mit größerer Vollkommenheit. Der unbescheidenen Zudringlichkeit gewisser bärtiger und unbärtiger Jünglinge, welche nie genug kriegen, und sich nur freuen, tüchtig klatschen zu können, sollte eigentlich kein Künstler und keine Künstlerin jemals nachgeben. Doch verdankte man Mad. Schumanns Gutmüthigkeit noch eine artige Zugabe, ein Lied ohne Worte von Mendelssohn aus dem sechsten Heft. — Die feurige, wenn auch nicht eben übermäßig gehaltvolle Concertouverture in D moll von Ferdinand Hiller, und desgleichen die blechüberladene von Franz Lachner, welche statt „die Menschenalter" ebensogut die Höllenbrände, die Berserker, Weltschmerzler oder sonst wie heißen könnte, bildeten, nach Gebühr behandelt und ausgeführt, Anfang und Schluß des zweiten Concerttheils. **W. L.**

Signale aus Hamburg.

(Reinecke's Concert in Altona. — Er wackelt mit dem Kopfe. — Sie wackeln Alle. — Die Oper. — Fünf erste unbesetzte Fächer. — Mad. Cornet. — Der enorme Gagen-Etat in den — Journalen. — Cornet und sein Buch über die deutsche Oper.)

Unter der Masse von „musikalischen Abendunterhaltungen, Soirées und sonstigen Amüsements" zeichnete sich dieser Tage ein Concert aus, welches Herr Carl Reinecke in Altona veranstaltet hatte. Altona (All zu nah) ist eine Stadt von einigen 20000 Einwohnern, schrecklich langweilig, und hat nur das einzige Gute, daß es hinter dem Hamburger Berge liegt. Man kann von Altona ganz gut sagen: „Hinter den Bergen wohnen auch noch Leute;" ich komme darauf, weil ich eben an den Concertgeber, Herrn Reinecke denke. Das ist ein junger Mann, der das Glück und Unglück hatte, sich in Leipzig auszubilden, ich hab's ihm gleich angemerkt, als ich ihn spielen hörte. Uebrigens ein tüchtiger Pianist, ein gescheudter Kopf, der nur zuviel hin- und herwackelt. Was soll überhaupt diese Beweglichkeit des Oberkörpers beim musikalischen Vortrage? Wenn sie was ausdrückt, so ist's meiner Ansicht nach etwas, das man in feiner Gesellschaft nicht gern nennt. Namentlich haben sich Damen diese Unart angewöhnt. In dem Bachschen Triple-Concert, welches Herr Reinecke zur Aufführung brachte, wirkte eine Dame mit. Sie ist recht brav; aber auch sie wackelte mit dem Kopf hin und her. Einige Leute nehmen das für Sentiment, mag sein; aber dieses Sentiment ist verteufelt unschön, und erregt in einer guten Gesellschaft Anstoß. Das kommt mir gerade so vor, als wenn ich in einen Salon trete, und die Füsse nicht zu lassen weiß. Genug davon. Nur soviel noch, Herr Reinecke ist ein tüchtiger Musiker und Pianist, Chopin kann er übrigens nicht spielen. Das Loos theilt er so ziemlich mit Allen, die nicht Chopin heißen. —

In unseren Theatern machen sich die Berliner bereit. Das kommt von der Eisenbahn, die dieser Tage eröffnet ist. Die Directionen bemühen sich eifrig, das Beste vorzuführen. Im Theater gab's Nabucco von Verdi, die Berliner waren ganz außer sich über die Darstellung. Sie war übrigens auch gut, wenn auch nicht besser, als wir sie früher oft gehört haben. Dahingegen holperte Don Juan gewaltig über die Bretter. Ja, wenn's nicht schwer wäre! Im gewöhnlichen Leben ist's leicht, ein Don Juan zu sein; aber auf den Brettern, vor den Lampen, wenn man Mozart'sche Musik zu singen hat, da stößt man jeden Augenblick an, oder man spielt auch den Berliner commis voyageur. Im Uebrigen ist's mit dem Theater noch immer schwach bestellt; das Sparungssystem der Direction macht sich auf eine recht fühlbare Weise geltend. Vier bis fünf erste Fächer sind noch immer unbesetzt, und da diese Direction nur noch sechs Monate am Ruder bleibt, so dürfen wir mit Gewißheit annehmen, daß sie keine neuen Mitglieder engagiren wird. Namentlich macht sich der Mangel einer ersten Coloratursängerin recht fühlbar. Mad. Cornet hat bis jetzt als Lückenbüßer gedient; aber wehe dem armen Publicum, das sich damit noch einen ganzen Winter begnügen soll. Mad. Cornet ist eine ganz tüchtige Gesangslehrerin, wenn man ihre veraltete Manier nicht berücksichtigt, aber das ist auch Alles. So wie sie auftritt, wird sie störend, und kann höchstens der wohl organisirten Claque gefallen, die sich im Theater fast durchgängig geltend macht. Trotz dieser Mängel ist das Stadttheater in den meisten Blättern „eine vollendete Kunstanstalt," welche die besten Mitglieder hat und die höchsten Gagen zahlt. Wäre das letztere wahr, so könnte man sich kaum darüber wundern, wenn man eben weiß, daß vier bis fünf erste Fächer unbesetzt sind, und gerade solche, die sehr viel Geld kosten; allein jene Gagen-Notiz ist ein journalistischer Puff, den wir aller Wahrscheinlichkeit nach Herrn C—t zu verdanken haben. Wir werden nächstens einmal den jetzigen Gagen-Etat des hiesigen Stadttheaters angeben, man wird sich nicht wenig wundern, wenn man z. B. erfährt, daß der erste Intriguant, der Franz Moor, Nathan, Shylock spielt, 960 Thlr. Preuß. Cour., und die erste Solotänzerin 1 Thlr., sage einen Thaler Preußisch Courant bekommt. —

Das schon in mehreren Journalen pomphaft angekündigte Buch „die deutsche Oper" von Julius Cornet wird hier sehnlichst erwartet. Ein hiesiges Blatt sagt darüber:

„Von unserm Operndirector Jul. Cornet ist, nachdem aus seiner gewandten Feder schon so Manches anonym geflossen ist, gegenwärtig ein recht interessantes Werk unter der Presse, das auch den Namen des Verfassers trägt. Dies Buch, dessen beide erste Abtheilungen 15 Bogen umfassen, führt den Titel „die deutsche Oper" und das Motto „Cognosce te ipsum" (Lerne dich selbst kennen.) Als Bedingungen einer würdigen deutschen Oper führt Herr Cornet an: Centralisation durch Begründung einer Schule, eines Gesetzbuches eines Pensionfonds, artistische Oeconomie, durch genaue Begränzung der Concurrenz in einer Stadt, Zusammenwirken durch einen alljährlich wiederholten Congreß der ersten deutschen Bühnenvorsteher, Componisten, Regisseure und Sänger. — Das Buch erscheint bei Hoffmann u. Campe, und soll angeblich, als Manuscript gedruckt, nur für einen engeren Kreis bestimmt sein. Dagegen streiten aber die schon jetzt den Theaterzeitungen überschickten Auszüge. Wir sehen auch nicht ein, warum Herr Cornet sein Licht unter den Scheffel stellen sollte. Er ist durch Kenntnisse und Stellung berufen, über die Oper zu schreiben, und überdies, wie in der „Illustrirten Theaterzeitung" angeführt wird, Literat von Fach. (Mitunter nur zu sehr „Literat.") Wie es heißt, wird Herr Cornet später auch seine gesammelten Journalartikel, kritischen und andern Inhalts, erscheinen lassen. Sie dürften mehrere Bände füllen. — Die „Allgemeine Theaterchronik" meldete den Abgang Cornet's als Opernregisseur nach Petersnurg als ausgemachte Sache. Wir zweifeln noch!" —

Auch ich zweifle daran, trotzdem daß es in der „Chronik" eine ausgemachte Sache ist. In dieser Zeitung ist Vieles ausgemacht, was rein erdichtet ist. So sollen die kürzlich von derselben angeführten Mitglieder der neuen hiesigen Direction bis auf zwei, drei Namen rein aus der Luft gegriffen sein, und zwar aus Aerger über gewisse Enttäuschungen. Jedenfalls dürften die Herren Sturm u. Koppe in der Zukunft noch einen weit schwereren Aerger zu verdauen haben. Nous verrous! —

Butterbrodt.

Signale aus Berlin.

(Mad. Viardot-Garcia. — Gade's Sinfonie. — Taubert. — Vivier.)

Madame Viardot-Garcia hat einen Mezzo-Sopran vom tiefen Alt-F bis ins hohe Sopran-C hinauf, also Alt und Sopran zugleich, so weit das in Einem Individuum geleistet werden kann. Die tiefen Chorden sind sehr stark ausgebildet zum Nachtheil der Mittelstimme. Da nun diese letztere schwach und die hohen Chorden wieder ganz Soprancharacter haben, so glaubt man oft einem Wechselgesang von 3 Personen zu hören. — Eine der schönsten Stimm-Eigenschaften bleibt immer Egalität. Diese sucht man bei der Viardot-Garcia vergebens, wenn gleich eine gewisse Geschicklichkeit da ist, diese drei Verschiedenheiten zu verbinden. Aber damit ist's noch nicht gethan.

Nachdem unsre Damen es lieben, wie die Alboni fast Tenor zu singen, und die Tenöre wieder ganz hoch — fast Sopran singen, müßte es interessant sein, einmal ein derartiges Duett zu hören. Zwei solche reissende Stimmen würden volle Concerte machen. Der Vortrag der Garcia ist äußerst interessant, zwar mehr kokett und phantastisch als gemüthvoll und empfunden, mehr blendend als erwärmend, aber doch so südlich lebendig, daß es eine Lust ist, zuzuhören. — Wollte nur die Intonation nicht schon etwas wankend werden — Folge von dem übermäßig starken und nach der Höhe unnatürlich weit ausgedehnten Gebrauch des tiefen Registers — diesem großen Fehler der Garcia'schen Schule, vor dem sich Jenny Lind klugerweise in Acht genommen.

Die Sinfonie-Soireen haben begonnen und zwar endlich mit einer neuen Sinfonie, mit der ersten in Cmoll von Niels W. Gade, sie hat unser Sinfonie-Publikum electrisirt. Die Ausführung unter Taubert war gut, wenn sie auch der Leipziger nicht gleichkömmt. Gade müßte sie einmal selbst mit unsrer Capelle, mit diesen außerordentlichen Mitteln aufführen! Taubert ist mehr Clavierlehrer als Dirigent.

Der Hornist Vivier hat zum 29. Oct. Concert angekündigt, Mad. Viardot-Garcia wird darin mitwirken.

Nante.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater ließ sich am 20. Oct. in den Zwischenacten der Sänger Pigall, er nennt sich Kunstsänger, mit ein paar Jodelliedern hören, sein Falsett pfeift wie die Piccoloflöte. Er fand Beifall.

— Die Lehrer am hiesigen Conservatorium hatten zu Ehren des Herrn Professor Moscheles am Sonntag ein Diner veranstaltet und die Zöglinge des Instituts sich ihrem neuen Lehrer am folgenden Tage im festlich geschmückten Locale in einem Concert vorgeführt.

Stanislaus Szczepanowski, unstreitig jetzt der erste Guitarre-Spieler, wird binnen Kurzem mit seiner schönen Frau, einer ausgezeichneten Clavierspielerin, hier eintreffen, um Concert zu geben. Wir lesen in englischen Blättern sehr günstige Berichte über das Künstlerpaar, welches sich gegenwärtig in Berlin befindet.

* Die „deutsche allgemeine Zeitung" berichtet aus Freiberg vom 18. Oct.: Die gestern hier von den Damen Maria Wieck und Minna Schulz-Wieck gegebene musikalische Soirée eröffnete die Reihe der Winterconcerte in unsern Mauern auf sehr ansprechende und erfreuliche Weise. Der zahlreiche Besuch der Soirée läßt schließen, wie vielen Antheil man bei uns an der Entwickelung und Ausbildung junger Talente nimmt, und der den jungen Künstlerinnen in sehr reichlichem Grade zu Theil gewordene Beifall unsers größtentheils musikalisch tüchtig gebildeten Publicums läßt erkennen, daß die Leistungen derselben jedenfalls bedeutend waren und sich allgemeine Anerkennung zu erwerben wußten. Frl. Maria Wieck, jüngere Schwester der berühmten Virtuosin Clara, hat durch ihr braves und durchaus correctes Spiel, den schönen großen Ton, den sie ihrem Instrumente zu entlocken wußte, und die gleichmäßige Ausdauer, mit welcher sie die schwierigsten Stücke von Beethoven, Chopin, Mayer, Liszt, Herz ꝛc. vortrug, einen neuen glänzenden Beweis für die Vortrefflichkeit der Wieck'schen Schule geliefert, und unsere besten Wünsche und Hoffnungen begleiten die junge Künstlerin auf der eingeschlagenen und bei jetzigen Ansprüchen mühevollen und schwierigen Bahn. Mehr noch hat uns das gestern erfolgte erste öffentliche Auftreten der Sängerin Frl. Minna Schulz-Wieck interessirt und wahrhaft überascht. Wenn wir, durch das vorläufige Urtheil mehrer Musikkenner dazu berechtigt, mit ziemlich bedeutenden Anforderungen und Erwartungen in das Concert kamen, so mußten wir uns, als wir den Saal verließen, sagen, daß dieselben nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen worden waren. Wahrhaft wohlthuend war es, diese schöne, mit dem zauberischen Schmelz und dem innigen Feuer der erblühten Jungfräulichkeit begabte Stimme zu hören: eine naturkräftige, umfangreiche und vor Allem richtig gebildete Stimme, der man selbst in den stärksten Affecten nie das störende Non plus ultra anhört, mit vollkommen reiner Intonation und richtiger und deutlicher Aussprache, in der äußern, sehr vortheilhaften Erscheinung frei von den so häufigen hinter das Notenblatt sich bergenden Mängeln des Augenverdrehens und Gesichtverziehens ꝛc. während des Gesanges. Sämmtliche Scenen und Lieder (Agathe: „Wie nahte mir der Schlummer," Alice: „Robert mein Geliebter," und Lieder von Schumann, Mendelssohn, Curschmann) trug die Sängerin, von poetischem Geiste durchhaucht, seelenvoll vor, und wir wären in Verlegenheit, sollten wir entscheiden, was ihr am besten gelungen. Mendelssohn's köstliches Frühlingslied brachte unstreitig die schönste und tiefste Wirkung hervor. Frl. Minna Schulz-Wieck wird sich, wie wir hören, hauptsächlich dem Theater widmen, und wir zweifeln keinen Augenblick, sie wird es mit glücklichem Erfolge thun, wenn sie die ihr von der Natur verliehenen Anlagen allseitig ausbildet, consequent, aber vorsichtig und ruhig fortschreitet und sich nicht verleiten läßt, ihre Stimme zu den forcirten Partien der modernen Opernmusik herzuleihen und sie auf diese Weise, wie alle Andern, zu verlieren."

* Paris, 18. Oct. Es ist wenig über die so eben verflossene Woche zu sagen. Am Sonnabend wurde Gemma di Vergi von Donizetti gegeben, eine ziemlich magere Partitur, worin sich nur einige wenige Blitze einer graciösen Melodie befinden. Ronconi feierte in seinen beiden Cavatinen Triumphe, besonders in der des zweiten Actes. Mad. Grisi desgleichen. Das Uebrige war unter aller Kritik, sowohl vom musikalischen, als auch dramatischen Standpunkt betrachtet. Mad. Grisi und Ronconi, welche die Elemente ihrer Erfolge vorzüglich in die dramatische Auffassung ihrer Rollen setzen, müssen sich unter einer solchen Umgebung nicht wohl fühlen. In einem der pathetischen Momente, wo Gemma ihre Nebenbuhlerin am Arme ergreift und den Dolch auf sie zückt, nahm die arme junge Debütantin (wie soll man sie sonst nennen), welche die Rolle der Ida gab, eine so naiv unerfahrene Stellung an, daß, im sonderbarsten Contrast mit der Situation, die ganze Versammlung in Gelächter ausbrach. — Das große Ereigniß der Saison, der Gegenstand aller Unterhaltungen des Tages ist Robert Bruce von Rossini, wozu die Vorbereitungen und Proben, die königliche Akademie lebhaft beschäftigen. In dem Journal des Debats hat sich diese Woche eine Polemik entsponnen zwischen Herrn Délécluze, welcher sich zum Vertheidiger der Interessen des Herrn Vatel, Director der italienischen Oper aufgeworfen, und Herrn Leon Pillet, dem Director der königlichen Akademie der Musik, dies hat die Aufmerksamkeit des Publicums auf dieses große Ereigniß, dem Wiedererscheinen von Rossinis Genius auf der franz. Bühne, nach einem so beharrlichen Stillschweigen von mehr als 15 Jahren, noch mehr erregt.

* London, 19. Oct. Die Capitalisten, welche Coventgarden-Theater gemiethet haben, um daselbst eine italienische lyrische Gesellschaft zu bilden, haben Herrn

Beale (Firma Cramer Beale u. Comp., die wohlbekannten Herausgeber musikalischer Werke) als activen Verwalter und ersten Director des neuen Unternehmens ernannt. Herr Beale hat den Posten angenommen und bereits seine verantwortlichen amtlichen Geschäfte begonnen. Es ist kaum möglich den Werth einer solchen Aquisition hinreichend zu schätzen. Herrn Beales Thätigkeit, Geschicklichkeit, seine große Uneigennützigkeit verbunden mit der Popularität, welche er den Künstlern des In- und Auslandes gegenüber genießt, sind hinreichende Bürgen für die glückliche Leitung des Ganzen. Er hat seit vielen Jahren in musikalischen Unternehmungen bedeutende Erfahrungen gesammelt, nicht allein wegen seiner Bekanntschaft mit den größten europäischen Musikverlegern, sondern vorzüglich deshalb, weil er bei den meisten Concerten, welche in allen Theilen von England gegeben wurden, an der Spitze stand, indem er für dieselben die ausgezeichnetsten in- und ausländischen Künstler engagirte. Da er zwischen den Capitalisten und Künstlern steht, wird er, selbst Musiker, Sympathien für die Künstler haben und die sich widerstrebenden Meinungen zu vereinigen suchen, also gleichsam als Vermittler vortheilhaft wirken können. Die Engagements des Hrn. Beale und des Hrn. Costa als Musikdirector bürgen dafür, daß die Saisons **1847**, **1848** und **1849** in der That, so wie wir schon früher behaupteten, denkwürdige Epochen der lyrischen Kunst in England sein werden. — Die Wiederaufnahme von Balfe's Mädchen von Artois im Drurylane-Theater mit Mad. Anna Bishop als Isoline hat viel Zuhörer herbeigezogen. Die Oper wurde am Sonnabend zum 8. Male gegeben und wird diesen Abend sowohl, als auch während der Woche wiederholt werden. Obgleich die Stadt noch leer ist, und das Wetter sehr schlecht war, so ist doch der Besuch während der Woche gut gewesen. Der Empfang der neuen Primadonne ist jeden Abend enthusiastisch. — Herr Jullien hat den Prospektus seiner monatlichen Concert-Serien im Conventgarden-Theater veröffentlicht, dieselben beginnen am **30.** d. M. und endigen am 28. November, „da die neuen Eigenthümer des Theaters" wie er sagt, am 30. November Besitz nehmen, um die Demolirung und den Wiederaufbau des Innern für ihre große italienische Oper zu beginnen. Herr Jullien hat außer seinem eigenen Orchester auch die Musikchöre der Leibgarde, der Garde zu Pferd und der Grenadiergarde nebst ihren Directoren Waetzig, Tuttan, Schott engagirt, um der neuen brittischen Armeequadrille den nöthigen Effect zu geben.

* Sivori war als Passagier auf dem Great-Western, welcher Liverpool am **12.** September verließ und auf seiner Fahrt nach New-York einen schrecklichen Sturm zu überstehen hatte. Der Pianist Leop. de Meyer giebt in New-York Concerte. Die Sänger Herr und Mad. Edward Seguin sind in Boston. —

* F. Kugler lenkt in der Vossischen Zeitung die Aufmerksamkeit auf die Oper „Undine" von E. T. A. Hoffmann, die einst auf kurze Zeit der Stolz der Berliner königlichen Bühne war, und über welche sich namentlich Weber im Jahre **1817** mit Begeisterung ausgesprochen hat. Die Decorationen und die übrige Ausstattung der Oper ist mit verbrannt, allein die Original-Partitur von Hoffmanns eigener Hand befindet sich wohl erhaltten im Besitz des Criminal-Director Hitzig. — Auch die andern zahlreichen Compositionen Hoffmanns, die alle noch vorhanden sind, möchten der öffentlichen Theilnahme wieder anheim gegeben werden.

* Schilling macht in seinem Buche: „Für Freunde der Tonkunst," folgenden Vorschlag zur Hebung der deutschen Oper: „**400** Thlr. ist sicher eine Summe, für welche jeder gute deutsche Tonsetzer sich der Arbeit einer Operncomposition unterzieht und um so bereitwilliger, als ihm außerdem auch die Aussicht auf noch weiteren Gewinn damit verbleibt; für **200** Thlr wird jeder gute Dichter auch ein Buch ausarbeiten wollen; nun mögen 6—8 der ersten Bühnen einen Verein der Art unter sich abschließen, daß jede Bühne alle Jahr von irgend einem ihr beliebigen Dichter und Componisten eine Oper für sich fertigen läßt und alle 6 oder 8 Bühnen dann das auf solche Weise gewonnene Werk dergestalt als gemeinschaftliches Eigenthum betrachten, daß sie Buch und Partitur ihrer Oper untereinander austauschen und es hat nicht allein **1)** jede dieser vereinten Bühnen für die geringe Summe von **600** Thlrn. alle Jahr 6—8 neue Opern, sondern es werden 2) alle Jahr 6—8 deutsche Operndichter und Componisten mit der sichern Aussicht auf jedesmaligen Erfolg beschäftigt."

* Das neueste bairische Regierungsblatt enthält eine Verordnung, „die Errichtung eines Conservatoriums für Musik in München betreffend." Dieses Conservatorium wird für eine Staatsanstalt erklärt, und als Dotation werden ihm die eingehenden Honorare und der jedes Mal im Staatsbüdget bestimmte Zuschuß angewiesen, der für die laufende Finanzperiode mit **5000** Gulden jährlich vorgesehen ist.

* Balfe's neue Oper heißt „die Belagerung von Rochelle," sie sollte am 24. Oct. zum ersten Male im Theater an der Wien-zur Aufführung kommen.

* Das Bonner Festcomité für die Inauguration des Beethoven=Denkmals hat der Kammersängerin Frl. Tuczeck in Berlin, für ihre Mitwirkung bei den Musikfesten ein schönes silbernes Thee=Service verehrt.

* Ballet im Wasser. Mad. Weiß, die bekannte Balletmutter, hat etwas Schiffbruch gelitten. Die Kinder sind sammt ihr gerettet worden, dagegen ist die Garderobe, Musik u. s. w. zu Grunde gegangen und die Spekulation mit Amerika also fehlgeschlagen.

* Musikdirector Siebeck in Gera führte am 28. Oct. die Schöpfung von Haydn auf.

* Das Theater in Riga soll den Erwartungen Ringelhard's nicht entsprechen und er will es wieder aufgeben.

* Neulich verlangte Jemand in einer Musikalienhandlung „Czersky," 100 Uebungsstücke für das Pianoforte."

* Novitäten der letzten Woche. Von Ritter erschien „die Kunst des Orgelspiels," complet; von Molique, große Messe in Fmoll für 4 Stimmen mit Orchester; von Liszt, Ave Maria für Vocalchor mit Orgel ad lib. und Nr. 1 der Sonette von Petrarca für das Pianoforte; von Thalberg eine Fantasie über „Norma," Op. 57 Nr. 4; von N. W. Gade, fünf Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß, Op. 13. — Bendel in Wien liefert drei Hefte Walzer: Astern, die Kreuzfidelen und die Spadifankerln.

* Noch immer vermissen wir ein Werk, welches die Schießbaumwolle musikalisch behandelt, wenn werden die Musiker, die ohnehin so oft der Vorwurf trifft, daß sie zu wenig für die junge Zeit thun, sich dieses herrlichen Stoffs bemächtigen! „Explodirende (Baumwollen=) Walzer" könnten schon lange da sein! Vielleicht vermittelt Louise Otto auch diese Baumwolle mit der Musik.

Ausgegeben am 28. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 45. Leipzig, November. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Viertes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 29. October.)

Das Concert wurde unter Direction des Herrn Gade mit der feinen schwungvollen Ouverture L. v. Beethovens (Op. 115), die ein, wir möchten sagen, geheimnißvoll festliches Gepräge hat, würdig eröffnet. Hierauf sang Fräulein Schloß Scene und Arie von Felix Mendelssohn-Bartholdy: „Unglückselige! Er ist auf immer mir entflohn." Sie trug dieselbe fließend und in einzelnen Höhepuncten der Composition auch mit ziemlichen Gefühl vor, doch brach die Wärme der Empfindung immer noch mehr nur stoßweise heraus. Herr Landgraf, an dessen vorzügliche Mitwirkung bei dem Mozart'schen Quintett im letzten Winter wir noch mit großem Vergnügen denken, ließ uns die freilich schon sehr bekannte, oder der gehörten wenigstens sehr ähnliche Fantasie für Clarinette von Reissiger hören, und bewährte dabei seine Meisterschaft auf diesem Instrument aufs neue. Hat man denn aber gar nichts anderes, als das Concertino von Weber und diese Reissiger'sche Fantasie, welche wir abwechselnd jeden Winter zu hören bekommen? Uebrigens war die Stellung gerade dieses Instrumentalsolos zwischen zwei Sopranarien bei der großen Aehnlichkeit dieses Instrumentes mit der weiblichen Stimme nicht glücklich gewählt. Fräulein Bertha Bruns aus Lübeck sang nach ihm die Cavatine aus dem Freischütz „Und ob die Wolke sie verhülle" mit angenehmer nur in der Höhe etwas schneidender glasharmonikaähnlicher Stimme. Uebrigens hat die Kritik keine, dem Unglück gegenüber. Die schöne, lebendige Ouverture zu Faniska von Cherubini, sehr gut ausgeführt, schloß den ersten Theil des Concertes. Im zweiten hörten wir die gleichfalls sehr oft gehörte, aber niemals ihren Reiz verlierende C dur-Symphonie Mozart's mit der Schlußfuge. Man könnte diese Symphonie den wahren Mozart'schen Typus nennen. Welche Kraft und Frische, welche Klarheit in diesem ersten Allegro, welche Fülle des sich selbst schier auflösenden Gefühls, welche unendlich weiche Hingebung in diesem Adagio, welcher liebenswürdige Humor in diesem Scherzo, und welche Prachtarbeit, künstlerische Geschlossenheit und Rundung in diesem Finale! — Das Publikum schien besonders von der Ausführung des zweiten Satzes enthusiasmirt, die es zweimal beklatschte. Wenn uns nun auch der sanftlobende Concertberichterstatter in der „deutschen Allgemeinen" gehörig darüber belehrt hat,

daß es für die Leistungen unseres Orchesters ganz gleichgültig ist, wer dirigirt, so können wir doch nicht umhin, sowohl der sorgfältigen Direction des Herrn Gade, als auch der treuen präcisen Ausführung des Orchesters diesmal unsre besondere Anerkennung zu bezeigen. Denn das kleine Pudelchen der Blaseinstrumente im Scherzo kann auch Einem passiren, der Frau und Kinder hat. **W. L.**

Signale aus Paris.

(Eine Oper des Herrn Berlioz. — Habenecks Rücktritt.)

Es war gestern früh, ganz Paris saß noch beim Frühstück, als sich eine ergreifende Neuigkeit verbreitete und eine Wirkung hervorbrachte, als hätte das Wetter eingeschlagen.

Funfzigtausend Familien erhoben sich vom Tisch, funfzigtausend Andere richteten sich wieder empor, denn der Schrecken hatte sie zu Boden gestürzt. Auch die Schildwache in der Rue Pinon mußte aus derselben Ursache wieder aufgerichtet werden.

Paris, mit seinem bewundernswerthen Instinkt, hatte sogleich begriffen, wie viel Beunruhigendes, verderbliches, Vulkanisches die 13 Werke enthielten:

„Herr Berlioz hat so eben eine Oper in vier Akten, betitelt „Faust" vollendet."

Eben so gut hätte man ein Erdbeben ankündigen können.

Der Schrecken ergriff vorzüglich die Straße Lepelletier, denn man fürchtete anfangs, daß diese Partitur für die königliche Akademie bestimmt sei. Da nun der Saal der Oper ein provisorischer und also leicht gebauter ist, so war der Schrecken dieses Stadtviertels vollkommen gerechtfertigt.

Aber bald ward die Straße Lepelletier über ihr Schicksal beruhigt, als man hörte, Herr Berlioz habe erklärt, daß sein Faust in einem der Concertsäle aufgeführt werden solle.

Bereits verbreitet sich das Gerücht, daß Lokal des Herrn Henri Herz sei zu diesem Zweck bereits bezeichnet.

Herr Herz befindet sich gegenwärtig in Amerika, sein unkluger Portier hat den unglaublichen Leichtsinn begangen, den Saal Herrn Berlioz zur Verfügung zu stellen.

Gott weiß es, welche Folgen dieser Leichtsinn des Portiers haben wird.

Die Straße de la Victoire ist in einer Aufregung wie sie sich leichter fühlen als beschreiben läßt.

Da die Behörde das Uebel nicht beschwören konnte, so hat sie wenigstens alle nur mögliche Sicherheitsmaßregeln getroffen. Es sind eine Menge Arbeiter nach den in Gefahr schwebenden Orten gesandt, um den Saal des Herrn Herz zu stützen und auf jede Weise zu befestigen. An dem Tage, wo die Aufführung des „Faust" in diesem Saale angekündigt sein wird, sollen mehrere Detaschements Spritzenleute, Stadtsergeanten, Linientruppen und Arbeiter sich in der Straße aufstellen, um bei den ersten Symptomen einer Catastrophe zur Hülfe bereit zu sein.

P. S. So eben fangen die Bewohner der Faubourg Montmartre und Chaussée d'Antin an, auszuräumen. —

Die längst schon vorhergesehene Veränderung in der Direction des Orchesters der königlichen Akademie der Musik, hat endlich stattgefunden. Herr Habeneck hat resignirt und seinen Posten, als Musikdirector des berühmten Orchesters der Akademie, des Conservatoriums und der königlichen Concerte aufgegeben, er lebt jetzt von seiner Pension. Sein Nachfolger an der Oper ist Herr Girard; der Posten im Conservatorium ist wählbar und kann nur von den Mitgliedern durch Stimmenmehrheit besetzt werden. Jetzt ist es noch sehr ungewiß, wer Habenecks Nachfolger sein wird, doch ist es nicht

unwahrscheinlich, daß diese Stelle von außerhalb besetzt werde. Hinsichtlich der königlichen Concerte werden sich die Herren Girard und Tilmant in die bisher von Herrn Habeneck versehenen Functionen theilen. Herr Leon Pillet hatte die Absicht, Valentino an Habeneck's Posten zu bringen, da dieser während des letztern Krankheit seine Stelle vertrat, doch wegen der dringenden Vorstellungen von Auber, Halevy, Adolphe, Adam und anderer berühmter Componisten, fiel zur allgemeinen Zufriedenheit der Kunstliebhaber und Künstler die Wahl auf Herrn Girard. Dieser talentvolle Musiker, jetzt 47 Jahr alt, dirigirte das Orchester der hiesigen italienischen Oper von 1830 bis 1832 und 1834 und 35. Er war Vorsteher der deutschen Gesellschaft im Saal Ventadour. Im Jahr 1846 ward er zum Director des Orchesters der komischen Oper ernannt, was er bis jetzt geblieben ist. Der Gehalt an der komischen Oper ist 8000 Fr. Sein Nachfolger ist Herr Tilmant geworden, welcher bisher Musikdirector an der italienischen Oper war, dessen Nachfolger von Herrn Vatel noch nicht ernannt worden ist.

Der Rücktritt Habenecks wird in Frankreich allgemein bedauert, da er viel für die Kunst gethan hat; allein sein vorgerücktes Alter und seine schlechte Gesundheit, welche noch letztes Jahr durch einen Armbruch einen Stoß erlitt, geboten diesen Schritt. Er war einer der größern europäischen Musikdirectoren und hat das Orchester des Conservatoriums zu dem besten der Welt erhoben.

Franz Anton Habeneck war der älteste von 3 Brüdern, sämmtlich Violinisten, geboren zu Mezières am 1. Juni 1781. Sein Vater war ein deutscher Musiker, ein geborner Mannheimer, welcher als Regiments-Hautboist in französische Dienste trat. Im zehnten Jahre seines Alters gab Franz Habeneck schon Violin-Concerte, nachdem er einige Jahre in Brest gelebt und da den Studien obgelegen hatte, kam er in seinem 20. Jahre nach Paris und ward Schüler des Conservatoriums, von dem berühmten Baillot, dem Gründer der französischen Schule des Violinspiels. Habeneck's Erfolge waren so groß, daß die Kaiserin Josephine ihm eine Pension von 1200 Frcs. auswirkte. Er trat in das Orchester der komischen und später der großen Oper, als erster Violinist unter Kreutzer ein. Von 1806 bis 1815 zeichnete er sich durch seine Concerte im Conservatorium aus. Die Directorstelle wurde zu Gunsten der Violinisten, welche die ersten Preiße erhielten, jährlich gewechselt, doch da die Nothwendigkeit eines fortwährenden Directors sich immer deutlicher herausstellte, so sicherten Habeneck's Talente ihm diese Stellung. Er hat den Ruhm, die Pariser Kunstliebhaber zuerst mit den großen Symphonien Beethovens bekannt gemacht zu haben. Nach der Reorganisation des Conservatoriums 1828 entwickelte sich Habeneck's bewunderungswürdige Kraft, den Orchestermitgliedern Enthusiasmus einzuflößen, in noch höherem Grade. Von 1821 bis 1824 war er Director der großen Oper, in den spätern Jahren ward er zum Generalinspector des Conservatoriums ernannt, er trat jedoch nie in diese Function ein. Nach Kreutzers Rücktritt nahm er seinen Platz als Chef des Orchesters ein, den er von 1830 bis 1846 versehen hat. —

Signale aus Düsseldorf.

(Julius Rietz und sein künstlerisches Wirken. — Musikleben. — Rietz bleibt glücklicherweise in Düsseldorf. — C. Müller.)

Die für unsre musikalischen Zustände sehr betrübten Aussichten, die sich an den Abgang des Musikdirector Jul. Rietz knüpften, haben denn Gottlob freundlichern Platz gemacht. Die Zerwürfnisse sind ausgeglichen und Rietz bleibt wieder unter uns. So wie seine Kündigung allgemeines Bedauern erregte, so erregt jetzt die Zurücknahme

derselben die allgemeinste freudigste Theilnahme. Und beides mit allem Recht. Wer Rietz in seinem Wirken kennen gelernt hat, wird wissen, daß er durch die umfassendsten musikalischen Kenntnisse, scharfes und tiefes Eindringen in alle Kunstwerke, die er zur Aufführung bringt, und den geläutertsten Geschmack jedem musikalischen Institute, sei es Concert- oder Gesangverein oder Theater, zur Zierde gereichen würde. Für Düsseldorf ist er aber von besonderem unschätzbaren Werthe. Denn wer seit einer langen Reihe von Jahren (ich glaube, er ist 11 oder 12 Jahre hier) trotz aller Reactionen und Anfechtungen, öfters nicht sehr noblen, das edelste Kunstziel consequent im Auge behält und Jahr für Jahr die gediegensten Werke, die neuern mit größter Schnelligkeit nach deren Erscheinen, in sehr abgerundeten und feinen Ausführungen zu Tage fördert — und zwar mit den Mitteln einer Provinzialstadt, die lediglich aus derselben erwachsen müssen und nur in seltenen Fällen durch auswärtige Kräfte ergänzt und unterstützt werden, dem kann ein solches Zugeständniß unbedingt gemacht werden. Ein Blick auf die Concertprogramme des letztverflossenen Winters wird das Gesagte hinlänglich bestätigen. Es wurde gegeben, im ersten Concerte: Paulus; im zweiten: Ouverture z. Freischütz, Sopran-Arie aus Faust, Scherzo, Notturno und Hochzeitsmarsch aus dem Sommernachtstraum, Sopran-Arie (Crudele) aus Don Juan, Schlachtgesang von Rietz, Adur-Sinfonie von Beethoven; im dritten Concert: Die Schöpfung; im vierten: Sinfonie von H. Dorn, (Mscpt.) 113. Psalm von Mendelssohn, Ouverture (No. 2) zu Leonore, Gesänge mit Pianoforte von Schubert, Fantasie für Pianoforte und Chor von Beethoven; im fünften Concert: Pastoral-Sinfonie, Sopran-Arie aus Figaro, Ouverture zu Iphigenia von Guck, die Wüste von Fel. David (welche ganz spurlos vorüberging); im sechsten: Ouverture zum Wasserträger, Adelaide, Dettinger te Deum von Händel, Cmoll-Sinfonie von Beethoven; im siebenten: Ouverture, Arie und Romanze von Mehül (aus Joseph), Variationen für Blasinstrumente aus dem Notturno von Spohr, der Hirt auf dem Felsen von F. Schubert, Fest-Ouverture von Beethoven, Gmoll-Sinfonie von Rietz; im achten Concert: Der Messias von Händel. Diesen Concerten reihte sich noch eine äußerst interessante Soirée an, in welcher Mendelssohn durch grandiosen Vortrag Beethoven'scher und eigener Compositionen, namentlich seiner schönen Sonate mit Violoncell in Ddur im Verein mit Rietz, das Publikum entzückte.

Wie schon bemerkt, würden die Aufführungen dieser sämmtlichen Werke selbst sehr gesteigerten Anforderungen wenig zu wünschen übrig gelassen haben. In dieser Weise ist auch in allen früheren Jahren dem Ziele nachgestrebt worden und man darf daher mit aller Ueberzeugung behaupten, daß es wenige musikalische Institute, die so rein und ohne Verirrungen vom richtigen Pfade dastehen, wie das hiesige, giebt. Wo führt man in der Reihe gewöhnlicher Abonnementconcerte, Händelsche oder überhaupt Oratorien auf? Nur eine besondere Veranlassung, ein Festtag rufen dergleichen an andern Orten hervor. Hier gehören sie zu dem gewöhnlichen Laufe der Dinge. Selbst Quartette von J. S. Bach, eine vollständige Aufführung der Alceste von Gluck sind zum Vorschein gekommen, wie denn auch in den von Rietz geleiteten Gesangvereine außer dem Besten was von Bach und Händel herab entstanden ist, die italienische Musik, Werke von Palästrina und Lassus geübt und an geeigneten kirchlichen Feiertagen zur Aufführung gebracht werden.

Genug — gratuliren wir uns, daß dieses schöne musikalische Leben keine Unterbrechung oder gar Aenderung im Allgemeinen erleiden wird und halten wir den Mann lieb und werth, der diese Zustände zum größten Theile erst schuf und bisher zu erhalten wußte, und der nach dem Ausspruche des berühmtesten deutschen Tonkünstlers, der uns verflossenen Sommer durch seine Gegenwart erfreute, wenige seines Gleichen hat.

Uebrigens ist in mehreren Blättern, neuerdings auch in den Signalen, berichtet worden, Rietz ginge nach Minden. Nach eingezogenen Erkundigungen ist diese Nachricht vollständig erfunden, indem nicht die entferntesten Anknüpfungen von irgend einer Seite statt gefunden haben.

Der hiesige tüchtige Musiker C. Müller geht als Musikdirector nach Münster. Wir verlieren ihn ungern. Er ist ein Künstler von ernster Gesinnung und hat sich namentlich als Clavierlehrer und Dirigent der hiesigen Malerliedertafel die gerechteste Anerkennung erworben. b.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat October: 3. Oct. Die Hugenotten. — 6. Oct. Der Waffenschmied. — 8. Oct. Die Hugenotten. — 10 Oct. Czaar und Zimmermann. — 12. Oct. Undine. — 14. Oct. Der Waffenschmied. — 17. Oct. Das Nachtlager in Granada. — 20. Oct. Don Juan. — 25. Oct. Der Templer und die Jüdin. — 27. Oct. Der Waffenschmied. — 31. Oct. Die Hugenotten. Es wurden also im October in Summa 7 Opern gegeben und es fanden überhaupt 11 Opernvorstellungen statt. —

Fräulein Minna Schulz-Wieck wird am 6. November auf hiesiger Bühne ihren ersten theatralischen Versuch als Agathe im „Freischütz" machen.

* Das Programm des ersten Dresdner Abonnementconcertes, welches den 3. Nov. stattfindet, hat ganz den Zuschnitt der Leipziger und auch die Sängerin. Erster Theil: Ouverture zu Faust von Spohr, Arie aus Titus gesungen von Frl. Schloß, Concert für die Violine von Beethoven, vorgetragen von D v. Königslöw, Arie von Donizetti, gesungen von Frl. Schloß. Ouverture zu dem Drama: „Struensee" von Meyerbeer (Manuscript.) Zweiter Theil: A dur-Sinfonie von Beethoven. Auf die Manuscript-Ouverture werden sich die Dresdner etwas zu gute thun, sie kommen mit der Aufführung gleich nach Berlin, sind also diesmal nicht „immer langsam voran."

* Nach der „Dresdner Abendzeitung" vom 29. Oct. wird nächstens ein neues Oratorium „Elias" von Mendelssohn in Birmingham unter des Componisten Leitung aufgeführt werden. Diese Nachricht ist jedenfalls keine übereilte, denn bekanntlich ist Mendelssohn bereits seit fast drei Monaten von England und von der Aufführung wieder zurück.

* Jenny Lind hat in Frankfurt a. M. dem Theaterpensionsfond 1000 Gulden, dem Chor 500 Gulden, einem Mitgliede des Theaters 500 Gulden, und einem armen Literaten 100 Gulden geschenkt. Nach ihrer Abreise von Frankfurt a. M. hat sie dreimalin Darmstadt gastirt, und singt jetzt in München, von hier geht sie nach Wien.

* Eine junge Sängerin, Fräulein Taborsky, wird uns als ein schönes Talent gerühmt, sie findet in Hannover großen Beifall.

* Ballet im Wasser. Die Tänzerin Cerrito, welche mit ihrem Gatten St. Leon in Wien angekommen ist, konnte im Nationaltheater in Pesth nicht auftreten, weil ihre Garderobe beim Einschiffen durch Verschulden der Packträger des Dampfschiffes ins Wasser fiel und ganz verdorben ist. Die Tänzerin verlangt von der Dampfschifffahrtsdirection eine Entschädigung von 4000 Gulden Conv.M.

* Lola Montez, die tanzende Reitpeitsche hält sich gegenwärtig in München auf; Gensd'armen hat sie dort noch nicht geprügelt.

* Conr. Kreutzer befindet sich in Hamburg, um seine neue Oper in Scene zu setzen.

* Die Musikalienhändler Diabelli & Comp. in Wien sind zu k. k. Hofmusikalienhändlern ernannt worden.

* Herr Dr. Aug. Schmidt in Wien hat für die Uebersendung seiner „musikalischen Reisemomente" an den König von Preußen, von diesem ein schmeichelhaftes Handbillet aus Sanssouci erhalten.

* Der Theaterdirector Lumley aus London hat Jenny Lind für die nächste Saison 12,000 Pf. St. geboten, die Künstlerin hat aber das Anerbieten abgelehnt, weil sie sich nächstes Jahr bestimmt von der Bühne zurückziehen will.

* Eine Wiener Kunsthandlung will Löffler's Portrait lithographirt herausgeben mit dem Facsimile: „Nur originell!"

* Ein durstiger Druckfehler. In einer der ersten Ausgaben von Beethovens Adelaide steht im Eingang anstatt: „Sanft mit Nachdruck" — „Sauft mit Nachdruck." Das ist vielleicht auch ein Grund mit, weshalb dies Musikstück so vielfach nachgedruckt worden ist, hätte der Druckfehler nicht dagestanden, so hätte die Vorzeichnung „Sanft mit Nachdruck", gewiß manchen unsanften Nachdrucker das Gewissen gerührt.

* Novitäten der letzten Woche. Von N. W. Gade, „Comala," dramatisches Gedicht nach Ossian, für Solo, Chor und Orchester, Clavierauszug und Singstimmen, Op. 12; von demselben Componisten ein Quintett für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell, Op. 8. — Von Krebs und Truhn ein Haufen Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte, theilweise auch mit Horn- oder Violoncell-Begleitung. — Von Lindpaintner die Originalausgabe der beliebten „Fahnenwacht", für Sopran, Tenor, Alt oder Bariton, mit den Gesangsverzierungen des Sängers Pischeck. — Von Abt ein Heft Lieder, Op. 54. — Von L. Schuberth Op. 22 und 34, zwei Quartette für Streichinstrumente. — Für Flöte und Pianoforte ein Potpouri aus Straniera von Briccialdi. — Für Pianoforte und Violine ein Duo von J. B. André und Leonard. — Für Pianoforte und Violoncell eine Caprice über Czaar und Zimmermann von J. B. André und Bockmühl. — Von C. Voß eine Fantasie über Czaar und Zimmermann und eine über die Hugenotten für das Piano, Op. 66 und 70. — Musard lieferte mehrere neue Quadrillen und Strauß neue Walzer: „Festlieder", Op. 193.

Signalkasten.

Dr. B. in D. Fortsetzung ist erwünscht. — W. H. in Ch. Der Artikel dürfte eher Glück auf der hinteren Parthie Ihres Localblattes machen, wir müssen für dergleichen danken.

Im Verlage von **Ed. Bote & G. Bock** in Berlin sind so eben erschienen:

	Thlr.	Ngr.
Beriot, C. de, 12 Mélodies italiennes p. Violon et Pfte. Cah. 1—6. à	—	10
Dobrzynski, J. F., Op. 48. Resignation. Morceau de Salon p. Pfte.	—	15
— — Op. 52. Nocturne suive d'une Mélodie polonaise p. Pfte . .	—	15
Fonton, F. v., Op. 1. Corso-Bouquet-Polka f. Pfte.	—	5
Gabryel, V., Op. 3. 2 Romances: la jeune Malade, l'Absence, av. Pfte.	—	12¼
Graziani, M., Op. 17. l'Addio. Romanza per Contralto, con Pfte.	—	10
Gross, J. B., Op. 41. Studien f. Vcllo. ohne Daumeneinsatz m. genauer Bezeichnung der Stricharten u. d. Fingersatzes. . .	—	22½
Gung'l, Jos., Op. 57 u. Op. 59. Elfen-Quadrille, an Schleswig-Holstein. Marsch f. Orch.	2	—
— — Op. 57. Elfen-Quadrille f. Violine u. Pfte.	—	12½
— — — — für Pfte. zu 4 Hdn.	—	12½
— — — — für Pfte.	—	10
— — Op. 58. Terpsichore's Schwingen, Walzer f. Orch.	1	20
— — — — — für Pfte. zu 4 Händen. .	—	20
— — — — — für Pfte.	—	15
— — Op. 59. An Schleswig-Holstein, Marsch f. Pfte.	—	7½
Hensel, Fanny, geb. **Mendelssohn-Bartholdy,** Op. 2. Lieder ohne Worte f. Pfte. Heft 1.	1	—
Hiller, F., Op. 34. 3 Gesänge f. 1 Stimme m. Pfte. No. 1. Trost im Scheiden.	—	10
— — — — — — No. 2. Im Wald. .	—	10
— — — — — — No. 3. Sehnsucht.	—	15
— — Op. 36. 6 Capriccetti per Pfte. Parte 1, 2. à	—	20
Horwitz, L., Op. 40. Les Adieux et le Revoir. Deux Pensées musicales p. Pfte.	—	7½
— — Op. 42. Florentinen-Polka f. Pfte.	—	5
Jugendfreund, musikalischer. Eine Auswahl leichter Tonstücke f. Pfte. Heft 7—9. à	—	7½
— — — — — f. Pfte. zu 4 Hdn. Heft 7—9. à	—	10
Litolff, H., Op. 37. Caprice de Concert en Forme d'Etude p. Pfte.	—	12½
Loeschhorn, A., Op. 14. Tarantelle p. Pfte.	—	17½
Sammlung, von Märschen f. Militair-Musik:		
Für Infanterie. No. 6. *Gung'l,* Gratzer Coliseums-Marsch. .	—	15
No. 7. *Kreinecker,* Militair-Fest-Klänge. .	—	20
Für Cavallerie. No. 6. *Gung'l,* Aurora-Fest-Marsch. . . .	—	20
No. 7. *Schmidt,* Marcia milit. aus dem Ballet: der Schutzgeist.	—	20
Taubert, W., Op. 70. „O wärst du da" 6 Minnelieder (ohne Worte) f. Pfte. Heft 3.	1	—
Witzleben, J. v., Op. 3. Glienicker Corso-Polka f. Pfte. . . .	—	5
Wöhler, G., Op. 6. Lieder für eine Stimme m. Pfte.	—	25

Gute Oboe-Röhre, à Dutzend 2 Thaler, empfiehlt **E. Werner** in Torgau, Lorenzgasse No. 213.

Ausgegeben am 4. November.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 46. Leipzig, November. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅓ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: **„Redaction der Signale für die mus. Welt“** erbeten.

Fünftes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 5. November.)

Ein prachtvoll ausgestattetes Concert: Ouverture, Arie und Finale des zweiten Actes aus Euryanthe, und Ouverture und Finale des zweiten Actes aus Wilhelm Tell im ersten, und eine neue Symphonie (Manuscript) von Robert Schumann im zweiten Theile. Bei dem Interesse, welches eine neue Symphonie erweckt, und bei der musikalischen Spannkraft, welche sie sowohl von Seiten der Ausübenden als der Hörenden fordert, hätten wir diese freilich lieber vorangestellt gesehn, um so mehr, als die von den Hauptclaqueurs geforderte, jedoch von vielen Musikfreunden sehr deutlich gemißbilligte Wiederholung der Ouverture zu Tell den ersten Theil des Concertes über die Maßen verlängerte. Was nun die Ausführung der einzelnen Piecen betrifft, so ging die Ouverture zu Euryanthe sehr gut und ohne allen Tadel, doch haben wir sie von demselben Orchester schon geistiger aufgefaßt vortragen hören. Recitativ und Arie Lysiarts „Wo berg' ich mich, wo find ich Fassung wieder“ sang Herr Behr vom hiesigen Stadttheater mit vieler dramatischer Kraft, characteristischem Ausdruck und lebendigen Vortrag, auch sehr correct, besonders das schwierige Recitativ; nur sollte er seine namentlich im Concertsaal sehr angenehme Stimme nicht durch eine beinahe zu stark accentuirte Declamation und durch allzuhäufiges Tremulando forciren. Mögen es uns alle Sänger auf's Wort glauben, daß sie durch dieses immerwährende Tremuliren den Eindruck ihrer Stimmmittel eher schwächen als erhöhen. Es brauchts wahrhaftig nicht. Bei jeder guten Composition liegt der ächte Ausdruck des Gefühls schon in dieser selbst. In dem nun folgenden zweiten Finale aus derselben Oper war eigentlich nur der erste Chor unbedingt zu loben; alles Uebrige trug mehr den Character einer Hauptprobe. Das schwierige Quartett „Laß mich empor zum Lichte wallen“, wäre ohne des Dirigenten kräftige Unterstützung beinahe auseinander gefallen. Die Hauptschuld an diesem theilweisen Mißlingen der Aufführung trugen ohne Zweifel die Herren Schneider und Meyer (Adolar und König) die es mit ihren Partieen bei weitem nicht genau genug genommen zu haben schienen und daher auch sehr unsicher waren. Auch die Chöre hatten, dem Vernehmen nach, zu viel auf ihre Bravour vertraut, und sich nur einer einzigen

Probe unterwerfen wollen; den Leistungen von Fräulein Schloß (Euryanthe) und Herrn Behr (Lysiart) muß man alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, doch kommt bei solchen Ausführungen natürlich Alles auf das Ensemble an. Die Ouverture zu Tell wurde köstlich ausgeführt, nur ging die Freude daran durch die schon erwähnte Wiederholung den Kunstfreunden verloren; es ist ganz unmöglich den Eindruck der ersten Aufführung, war er tief und ächt, bei der Wiederholung gleich darauf ebenso wieder zu empfinden. Die Chöre im Finale waren bei weitem nicht energisch und präcis genug, ebenso fehlte es dem Gesange der Herren Schneider und Meyer (Arnold und Walther) an Kraft und Feuer, nur der Tell (Herr Behr) hielt sich fortwährend tapfer, und hob durch seinen kräftigen ausdrucksvollen Gesang das Ganze, namentlich den Schlußchor, der denn auch ganz wohl zusammenging.

Ueber die neue Symphonie von Robert Schumann in Cdur möchten wir uns unter diesen Umständen vor der Hand am liebsten alles Urtheils enthalten, indem es unmöglich ist, nach einmaligen Anhören bei geschwächter Capacität etwas dem Werthe eines so bedeutenden Werkes Entsprechendes zu sagen. Der Totalcharacter dieser Symphonie schien aus ein kraftvoller, männlicher Ernst, welcher sich in der Ueberwindung selbstgeschaffener Schwierigkeiten, in einer grandiosen Kühnheit gefällt, dabei aber auch dem Reize anmuthiger Melodieen und freundlicher Harmonieen entsagt; ein Werk, mit einem Worte, mehr des Geistes, als des Gemüthes. Der erste Satz ein wenig trocken, etwas lange nach dem Thema suchend, daran ein pikantes aber etwas düstres Scherzo geknüpft; der dritte Satz kein Adagio, sondern wieder in ziemlich bewegtem Tempo, kein Ruhepunct für das Gemüth; der letzte Satz sehr glänzend und reichhaltig, mit außerordentlich brillanten Figuren für die Saiteninstrumente, namentlich die Violinen, macht den befriedigendsten Eindruck. Diese zerstreuten Bemerkungen wollen kein eigentliches Urtheil sein, sondern eben nur Bemerkungen. Das Orchester überwand die gewiß großen Schwierigkeiten dieses Tonwerks mit bewundrungswürdiger Ausdauer und Präcision. Nicht minder großes Lob gebührt dem Dirigenten Felix Mendelssohn Bartholdy.

W. L.

Erstes Auftreten von Fräulein Minna Schulz-Wieck im Theater zu Leipzig als Agathe im Freischütz.

(Am 6. November 1846.)

Die großen Erwartungen, mit welchen man der Erstlingsblüthe dieser in der Stille heranknospenden jungen Künstlerin auf der Bühne entgegen sah, wurden am 6. November auf die angenehmste Weise erfüllt. Wir sahen eine liebreizende Agathe, höchst liebenswürdig in ihrer äußern Erscheinung, freilich noch sehr in jungfräulicher Schüchternheit befangen, aber dafür auch noch mit allem Reiz der ersten jugendlichen Blüthe geschmückt, und alle Keime zukünftiger Künstlergröße in sich tragend. Eine schöne frische Stimme, glockenrein und hell, eine sehr reine und richtige Aussprache und Declamation, ein wunderschönes Piano, ein sehr wohlthuendes Sprechorgan, das sind die Gaben, welche schon bei diesem ersten Versuch glänzend hervortraten, und die wenigen aus der Befangenheit natürlich entspringenden Mängel, (geringe Beweglichkeit der Action und des Ganges, und allzu langsames Tempo in den affectvollen Stellen) mehr als genügend bedeckten. Das volle Haus erkannte durch mehrmaliges Applaudiren und durch einstimmigen Hervorruf am Schlusse der Vorstellung diesen ersten Versuch als vollständig gelungen. Laßt nur das Probejahr vorüber sein, so tritt Euch diese Agathe nicht mehr als schüchterne Braut, sondern als geweihete Priesterin Apollos Tempel entgegen. Großen Dank verdient Frau Günther-B[illegible]mann, welche als

Aennchen durch ihr überaus gewandtes Spiel auf liebenswürdige Weise der jungen Anfängerin zu Hülfe kam; den größten aber der Alte vom Berge, der das „Glöcklein im Thale" die „Blüthe des Maien" entdeckt, und, im Besitz geheimnißvoller Zauberkräfte, sie in seiner Klause zur Nachtigall großgezogen hat. **W. L.**

Signale aus Hamburg.

(Brünings Benefiz — ein Scandal. — Theaterscandal. — Mühling spricht. — Das Publicum pfeift. — Die Journale. — Kreutzer. — Matinee bei Schuberth. — Berens. — Rongstedt. — Wie man die schlechte Oper gut macht. — Das treffliche Opernpersonal, welches fehlt. — Brüning thut Abbitte. — Kreutzer dirigirt.)

Der 26. des vergangenen Monats war einer jener merkwürdigen Tage, die in den Annalen der Theaterwelt nur alle tausend Jahre erscheinen. Uebrigens wer weiß, ob je so etwas dagewesen ist. Hören Sie. Herr Brüning gab sein Benefiz, und wählte dazu ein Stück, das man in einem Kasperletheater auspfeifen würde. Aber er wählte es, einerseits weil es als etwas Außerordentliches ausposaunt werden mußte, dann, weil die Direction nichts dagegen hatte. Das Stück hieß: „Ein Uhr oder der Zauberbund." Nachdem man zwei Acte davon heruntergewürgt hatte, erhob sich der Sturm in dem gedrängt vollen Hause. Zuerst ein leiser Zephir, der nach und nach in einen Orkan ausbrach. Die drei letzten Acte wurden unter Pfeifen, Zischen, Scharren, Fluchen und Verwünschungen aller Art zu Ende gespielt. Man verlangte Brüning, der hatte sich aber schon aus dem Staube gemacht. Nun sollte die Direction heraus. Sie kam nicht, statt ihrer zwei Schauspieler, die unverrichteter Sache wieder abziehen mußten. „Direction! Direction!" Das dauerte wohl ungefähr drei Viertelstunden. Endlich erschien Herr Mühling, nachdem er kurz vorher hinter den Coulissen zu einem Schauspieler gesagt hatte: „Ich gebe Ihnen mein heiliges Ehrenwort, und wenn sie auch das Haus demoliren, ich trete nie wieder vor dieses Publikum." Was sagen Sie zu dieser Consequenz? — „Warum lassen Sie so lange auf sich warten?" wurde Herrn Mühling zugeschrieen. Endlich konnte dieser zu Worte kommen. Er erklärte, Herr Brüning hätte sich gesetzwidrig entfernt. Leider war Keiner im Publikum, der ihm energisch antwortete: „Was geht uns Herr Brüning an? Sie und Ihr College Herr Cornet sind für Alles verantwortlich, was auf dieser Bühne geschieht. Es heißt das Publicum mißachten, und hinter's Licht führen, wenn man ihm solche Stücke auftischt. Wahrlich noch unter keiner Direction sind die Hamburger Bretter so entwürdigt worden, als unter der Ihrigen an diesem Abend!" Leider konnte man dies nicht hören, wohl aber ein allgemeines Pfeifen und Zischen, welches den Abgang des Herrn Mühling begleitete. Auch in der hiesigen Journalistik machte sich bis jetzt nur eine einzige Stimme in *diesem* Sinne über den Vorfall geltend, die übrigen schoben alle Schuld auf Herrn Brüning. Diesmal mochte wohl Herr C—t nicht thätig sein. —

Conradin Kreutzer ist noch immer hier. Heute Abend dirigirt er sein „Nachtlager." —

Heute Morgen hatte Herr Jul. Schuberth eine Matinée musicale veranstaltet. Krebs, Kreutzer, Fradl, Theodor Hagen und Andere waren anwesend. Zwei junge Leute gaben was zum Besten, die Herren Herm. Berens, Sohn vom hiesigen Musikdirector Conrad Berens, und Herr Rongstedt, aus Kopenhagen. Der erstere ist Componist, der letztere Pianist. Von den Productionen des ersteren gefiel besonders eine große Sonate für Pianoforte und Violine. Herr Berens hat fleißig studirt, und ursprüngliches Talent. Er will das Beste und ist bescheiden. Was will man mehr? Seine Lieder wollen übrigens nicht viel sagen. — Herr Rongstedt spielt noch etwas dänisch,

d. h. nüchtern. Es fehlt dramatisches Leben, Geist. Wie alle dänische Pianisten hat er eine immense Fertigkeit. — Mag man nun sagen, was man will, Schuberth bleibt einer der lebendigsten Verleger, deren es geben kann, und für Hamburg muß man ihn unbedingt einen Gewinn nennen. —

In diesem Augenblick sucht man in den meisten hiesigen Blättern unsere Oper herauszustreichen. Es soll nie etwas Besseres gegeben haben. Um das zu beweisen, spricht man nur von einer einzigen Oper „Nabuccodonosor," die ziemlich gut geht, von den übrigen, die in den meisten Fällen flau und nachlässig in Scene gesetzt und wieder gegeben werden, spricht kein Mensch. Von den Opern Tancred, Don Juan, die Schweizerfamilie, Figaro's Hochzeit ist nie die Rede; aber immer vom Nabucco. Wenn man nun weiß, daß die Italiener diese Oper bei uns introducirt haben, wenn man ferner alle die Aufführungen und Proben bedenkt, die daran verwandt sind, so darf man sich wahrlich nicht darüber wundern, daß endlich ein ziemlich gelungenes Resultat herausgekommen. Uebrigens dürfte selbst diese Darstellung einem künstlerisch gebildeten Publicum kaum genügen. Wenn wir die Solisten unserer Oper durchgehen, so finden wir einen total ausgesungenen Tenor, einen Baritonisten, der die Töne quetscht, und dessen steifes Spiel das Erstaunen jedes Fremden erregt, einen Bassisten ohne Tiefe und künstlerischen Stoff, wenn er auch fleißig und strebsam ist, eine erste Sängerin, die beim zweigestrichenen a detonirt, und, was das non plus ultra ist, von einer ersten Coloratursängerin und einer ersten Soubrette keine Spur. Was sagen Sie dazu, ein Stadttheater ersten Ranges, das mit seinem Gagenetat prahlte, das auf gleicher Stufe mit den Hofbühnen in Wien und Berlin stehen will, hat keine erste Coloratursängerin und keine erste Soubrette! —

Nachschrift. Brüning hat vor einem gedrängt vollen Hause Abbitte gethan. Pflicht wäre es gewesen, die Direction mit herauszubringen, und mit Abbitte thun zu lassen, denn jetzt täuscht sich hier kein Mensch mehr darüber, daß sie die meiste Schuld trägt. — Kreutzer dirigirte sein „Nachtlager" und erweckte natürlich viele Theilnahme. Einige Fremde meinten, er hätte wohl nie sein Werk so schlecht aufführen hören. Das ist zu streng gerichtet; wo keine Mittel sind, kann man auch nichts Bedeutendes erwarten. —

Butterbrodt.

Signale aus Berlin.

(Musard und Gung'l. — Sinfonie-Soirée. — Ries. — Taubert. — Die Potsdamer Oper. — Frl. Bochkolz. — Vivier. — Seifenblasen. — Viardot-Garcia.)

In Berlin ist es jetzt Ton für Musard zu schwärmen, der im Kroll'schen Locale das Publikum entzückt, das übrigens sehr erstaunt ist, in Musard einen ernsten, hagern Mann im hochherauf zugeknöpften schwarzen Fracke zu finden, da es sich denselben doch wie einen Pickelhäring vorgestellt hatte. Ueber die Leistungen Musards ist nicht viel zu sagen, da er gute Tanzmusik dirigirt, wie so viele Andere auch. Sehr natürlich aber ist es, daß sich unter dem Publicum, das sich besonders für dergleichen Musik interessirt, zwei einander drohend gegenüberstehende Partheien gebildet haben; nämlich: Die Gung'lianer und die Musardianer. Bei der Aufgeregtheit der Gemüther ist wirklich nicht abzusehen, wohin der musikalische Fanatismus noch führen kann! Papa Musard ist jedoch nicht unempfindlich gegen die Huldigungen, die man ihm von allen Seiten darbringt, zeigt sich sehr gefällig bei jedem da capo-Rufe und hat sogar schon eine Polonaise componirt unter dem Titel „Andenken an Kroll's Garten," wodurch sich die Musardianer sehr geschmeichelt fühlen. Die Gung'lianer [illegible] sich später gegen meinen mit ironischem Lächeln, es müßte erstaunlich sein, [illegible]

einmal in Paris ein „Souvenir de Kroll" auf dem Programm ausnehmen würde. Aehnliche geistreiche und scharfwitzige Bemerkungen bringen die Musardianer zur Verzweiflung, Referent aber ist tief ergriffen von dem Ernste dieses Zwistes. —

Ueber die am 4ten stattgehabte Symphonie-Soirée ließe sich weniger im Besonderen sagen, als daß Herr Concertmeister Ries das Violinconcert von Mendelssohn recht gelungen und correct, aber ohne Schwung und besondre Genialität vortrug. Hätte Ries einen so vortrefflich ausgebildeten rechten Arm, als er eine linke Hand hat, so wäre er zu den ersten Violinvirtuosen unserer Zeit zu rechnen. Gänzlicher Mangel des staccato aber und zu großes Kleben mit dem Bogen an den Saiten beeinträchtigen sein Spiel sehr. Im Allgemeinen möchte ich den Wunsch aussprechen, daß mehr Violinen bei den Symphonieconcerten thätig wären, und daß die Herren Trompeter und Posaunisten ihre Lungen und der hochzuverehrende Herr Pauker seine Felle etwas mehr schonen möchte, da man häufig nichts als Blech und Pauken hört, was doch selten die Intention deutscher Componisten ist. —

Auch in Potsdam wird nun, wie Sie wissen, Comödie gespielt, Dank sei es dem Bemühungen des Herrn Huth. Das Opernpersonal ist im Allgemeinen besser, als sein Director Herr Keller, was übrigens nicht viel sagen will. Frl. Kerstan hat schöne Mittel, aber versteht sie nicht recht schön anzuwenden, was sich bei größerer Uebung wohl noch finden wird. Frl. Naumann ist ziemlich unbedeutend, aber nett. Die Herren von Milde und Meinhold haben gute Stimmen und thun ihr Möglichstes. — Referent stellt diesem Unternehmen kein günstiges Prognosticon; obgleich die Potsdamer jetzt noch entzückt sind von ihrem Glücke, eine stehende Oper zu besitzen, so fürchtet er doch, daß das Entzücken nicht lange dauern und Potsdam wieder in seine gewohnte Apathie zurück sinken werde. —

Frl. Bochkolz, Schülerin des Conservatoriums zu Paris sang im Opernhause die bekannte Arie aus Titus mit obligater Clarinette nicht eben sehr schön, besser trug sie eine Scene von Mercadante vor. Sie hat ursprünglich eine schöne, klangvolle Altstimme, die jedoch mit vielem Erfolg in die Höhe getrieben ist. —

Vivier gab ein Concert, in dem ihn Frau Viardot-Garcia unterstützte. Trotz dieser vortrefflichen Stütze aber ist es dem Concertgeber gelungen 100 Thaler zuzusetzen. Er blies oft gehörte Sachen und trat mit großem aplomb auf, konnte denselben jedoch nicht auf den ihm zu Theil werdenden Applaus übertragen, der im Gegentheil ziemlich unsicher klang. — Vielleicht würde Vivier mehr Effect machen, wenn er eine Seifenblasenunterhaltung veranstalte, da er bekanntlich in der Kunst Seifenblasen zu machen excellirt, des größern Vergnügens wegen könnte jedem Zuhörer eine Tonpfeife nebst einem Näpfchen mit Seifenschaum überreicht werden, damit das Publikum zugleich seine eigene Geschicklichkeit mit der des Herrn Vivier vergleichen könnte. —

Mad. Viardot-Garcia ist für die ganze Saison engagirt, was wirklich ein großes Glück für Berlin und im besondern für das Königsstädter Theater zu nennen ist. Norma scheint mir die bedeutendste Parthie der Sängerin zu sein, doch excellirt sie auch als Rosine, Adine und Desdemona. — Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das erste Concert der „Euterpe" fand am Sonnabend statt unter Direction des Herrn Professor Lobe, der für diesen Winter die Leitung der Concerte übernommen hat. Ouverture zu Lodoiska von Cherubini und Beethovens D dur-Sinfonie [illegible] die wacker ausgeführten Orchesterwerke. Fräulein Schwarzbach, welche sehr gut bei [illegible]me war, sang „Scene und Aria aus Athalia" von Weber und zwe-

Lieder von Mendelssohn, und Herr Weißenborn spielte sehr anerkennenswerth den ersten Satz des zweiten Concertes von Beriot. Merkwürdigerweise scheint sich der Besuch dieser Concerte seit einigen Jahren zu vermindern, dagegen kam es uns vor als widmeten heute die Anwesenden besonders den Orchestersachen eine gesteigertere Theilnahme als dies früher mitunter der Fall war.

* Man schreibt uns aus Wien: Der „Paulus" von Mendelssohn-Bartholdy, dieses große, schöne Werk, das dem Componisten unvergänglichen Ruhm sichert, wurde gestern aufgeführt und hat einen tiefen, ergreifenden Eindruck bei der zahlreichen Versammlung hervorgebracht. Die Aufführrng darf eine gelungene genannt werden, es war aber auch ein Ensemble wie es sich nicht leicht wieder zusammen finden möchte: Fräulein Mayer vom Leipziger Theater, Sopran; Frl. Betty Bury, Alt; Lutz, Tenor; Staudigl, Baß; ein Chor von 800 Sängern, 120 Violinen, 60 Violen, 30 Violoncelli, 25 Contrabässe, jedes der Blas-Instrumente war zwölffach besetzt, 3 paar Pauken, 9 Tromboni, 3 Contra-Fagott, 3 Ophicleiden. Sie können sich denken, welche Wirkung dieses Werk machte, jede Nummer wurde applaudirt. — Ein glücklicher Einfall des Herrn Ballochini war es, seine Sänger zur Aufführung zu verweigern, er hat uns dadurch zu einem großen Genuß verholfen, nämlich Ihre Primadonna Frl. Mayer wieder einmal hier zu hören, welche vom Comité zur Mitwirkung eingeladen wurde; sie ist eine vollendete Sängerin und ihre Stimme erschien in dem ungeheuern Raum der Reitschule groß, stark und sehr wohlklingend, besonders aber ist die Reinheit und der Schmelz derselben zu loben, sowie der gutgeschulte, geschmackvolle Gesang der Dame, welche schon in den Proben nach den größern Recitativen und Arien von den Orchestermitgliedern applaudirt wurde.

* London, am 29. October. Gestern Abend bei Aufführung des „The night Dancers" wäre Madame Albertazzi beinahe auf dieselbe Weise verunglückt, wie seiner Zeit Miß Clara Webster. In dem Augenblick wo Mad. Albertazzi die Bühne verließ, war ihr Kleid mit einer der Lampen in Berührung gekommen und hatte Feuer gefangen. Ein Augenblick allgemeinen Schreckens und der Verwirrung folgte, worauf mehrere Schauspieler das Feuer erstickten. Glücklicher Weise hatte die schöne Sängerin kein anderes Unglück, als den Schrecken davon getragen. —

* Den „Grenzboten" schreibt man aus Berlin über die Singakademie: Es wird Ihnen und Ihren musikalischen Mitbürgern nicht ohne Interesse sein, von einer executirten Aufführung der Compositionen des Fürsten Radziwill zu Goethe's Faust in den Räumen der Singacademie zu vernehmen, da Sie ja in Ihrem kunstsinnigen Leipzig den Meister besitzen und warm verehren, der unter den jetzigen Umständen unserem berühmten Gesangsinstitut seinen frühern Ruhm allein vindiciren könnte. Es ist in der That befremdend, daß Berlin die einzige Stelle, die es dem Schöpfer des Paulus und Sommernachtstraumes mit würdigem Stolze anbieten durfte, ihm nicht nur vorenthielt, sondern auch Leitern fernerhin übergab, die selbst die geringen Aenderungen, welche durch Mendelssohn's Einfluß momentan hervorgerufen wurden, wieder einschlummern ließen. Gewisse Animalia verfallen nach dem Willen des Weltschöpfers um diese Zeit in einen höchst angenehmen und nützlichen Winterschlaf. Leider währt dieser Zustand bei unserer berühmten Akademie das ganze Jahr hindurch und macht sich den Naturkundigen nur in den fünf Wintermonaten durch fünf lethargische Lebensandeutungen besonders interessant, die man in Berlin mit dem Kunstausdruck „Abonnementsconcerte der Singacademie" bezeichnet hat. Sie wissen, daß dieses Institut wesentlich in das geheimste Leben der vornehmern Berliner Familien eingreift. Wie Ibykus mit geheimnißvollem Schauer in Poseidons Fichtenhayn tritt, so führt die Berlinerin ihre Töchter in diese heiligen Hallen, in denen sie selbst einst ihre Stimme erschallen ließ und ach! vielleicht auch noch erschallen läßt. So hat sich naturgemäß die Academie in zwei Legionen getheilt: in die große Academie, d. h. in jene Prätorianer, die allein bei Aufführungen mitwirken und sich durch Reife der Jahre wie der Kunstbildung auszeichnen, und eine sogenannte kleine Academie, die, wie ich Ihnen unter dem Siegel des Briefgeheimnisses mittheile, sich selbst mit dem zarten und vielversprechenden Namen „Küchlein" belegt hat und bei gereiften Jahren die Reihen der ersten Classe rekrutirt. Dieses jüngere hoffnungsvolle Geflügel gewöhnt sich in besondern Zusammenkünften die Untugend des Detonirens ab und ernährt eine nicht unbeträchtliche Anzahl hiesiger Gesanglehrer. Hieraus wird ersichtlich, welch eine Menge Väter, Mütter, Brüder, Schwestern, Liebhaber und Geliebten bei den Uebungen und Aufführungen der Sänger Spannung und Theilnahme zeigen. Daraus entsteh[illegible] gestrige, aber für den armen Vorstand die nicht kleine Verlegenheit, an Tagen. —

wo ein entscheidender Schlag geführt werden soll: Raum zu schaffen. Während andere Concertgeber, wie z. B. der arme Nagiller, der sein Concert am Montag fast verödet sah, nicht wissen, wie sie die großen Säle mit Musikern und Zuhörern bevölkern sollen, hat sich die Direction gezwungen gesehen, eine Anzahl Damen der ersten Clase (schrecklich, aber wahr!) von der Ausführung auszuschließen. Selbst Billets zum Raum der Zuhörer sollen nicht, wie billig, verabfolgt sein. Wenn der Vorstand auch vollkommen gerechtfertigt erscheint durch die Nothwendigkeit, mittelst Verwerthung der numerirten Plätze eine Erhöhung der Einnahme zur Deckung der Kosten zu erzielen, hat der genannte Schritt doch eine bedeutende Gährung herbeigebracht und die Zahl der Mißvergnügten beträchtlich vermehrt. Natürlich geht es jetzt über den armen Vorstand her, der schon an und für sich seine liebe Noth mit dem Einstudiren, mit alle den schnellen Tempis, mit krankgewordenen Declamatoren und jähzornigen Contrabässen hat. Noch besitzen wir ein Institut, genannt philharmonische Gesellschaft, das sich befleißigt, im Instrumentalgebiet ein Pendant der Singacademie zu werden. Dieser Dilettantenverein greift energisch und kräftig, vielleicht nur allzukräftig, von seiner Seite bei Aufführungen ein. Solisten unter den Blase-Instrumenten giebt die Kapelle dazu her, und es bleibt dem Zuhörer die angenehme Aufgabe, durch Herauslauschen der größern Discretion seinen musikalischen Scharfsinn in Unterscheidung der Künstler und Dilettanten zu üben. Wenn schon diesem Tonclubb meistens jugendlicher, ja theilweise pueriler Individuen energische Kraftäußerungen nicht verübelt werden können, um so weniger, je seltener dergleichen ihm öffentlich gestattet werden, bedurfte es doch gestern der ganzen Grandezza des Dirigenten und seiner weisen Mäßigung der Tempi, um der vorschnellen Jugend einen Damm entgegenzustellen. Nichtsdestoweniger fand man im Ganzen die Aufführung zufriedenstellend — man ist hier nicht wählerisch. Der große Musard, Gebieter von zwölf Contrabässen, und der kleine Gerli in der Königstadt, ein Fabius Cunctator, erziehen die Berliner jetzt so, daß ihnen das Rumpeln eines bösartigen Basses süß und ein schneckenartiges Allegro sogar angenehm vorkommmt. Genug, die Compositionen zum Faust, an und für sich Sprößlinge eines dilettantisirenden, wenn schon begeisterten Musikers, wurden wieder dilettantisch und begeistert vorgetragen. Daß für ein verwöhnteres Ohr eigentlich Fehlgriff über Fehlgriff in Auffassung, Execution und Direction vorkam, dürfte hier nicht erlaubt sein zu sagen; ich schreibe es Ihnen daher nach Leipzig mit der Bitte, den großen Componisten des Paulus zu ersuchen, sich für seine nächste Anwesenheit mit einer guten Portion Geduld zu wappnen.

* Der Londoner Theaterdirector Lumley bietet Alles auf, um sich wieder ein Opernpersonal zu verschaffen; außer Lablache, der ihm treu geblieben ist, hat er jetzt Pischek auf sechs Monate für 2500 Pf. St. gewonnen.

* Ernst geht diesen Winter zu Concerten nach Petersburg.

* In Bonn starb am 1. November Franz Ries, Vater von Ferd. Ries und intimer Freund von Beethoven, in dem hohen Alter von 92 Jahren.

* Zu Ehren des Berliner englischen Gesandten, Grafen Westmoorland, der zum Besuch in Wien war, wurde dort ein Concert im Musikvereinssaale veranstaltet, in welchem dem musikalischen Grafen die Zöglinge des Musikvereins vorgeführt wurden.

* Von Nina Stollewerk wurde in der Peterskirche in Wien eine Messe und ein sechsstimmiger Psalm aufgeführt. Die Execution war jedoch ziemlich verpfuscht.

* Netzer arbeitet an einer neuen Oper: „die Königin von Castilien."

* „Faust" von Spohr ist im Hofoperntheater in Wien zur Aufführung gekommen, die Aufführung war aber nur leidlich.

* O. Nicolai hat seine Oper „die lustigen Weiber" bald vollendet, diese Nachricht wandert zwar schon eine hübsche Zeit lang in den Journalen, die „Sonntagsblätter" frischen dieselbe aber neuerdings wieder an.

* Balfe ist von Wien nach London zurückgereist, seine Oper „die Belagerung von Rochelles" wurde im Theater an der Wien aufgeführt, sie ist ganz außerordentlich unbedeutend.

* Rudolf Willmers hat auf seiner Reise nach Italien drei überfüllte Concerte in Gr[illegible] und zwei in Klagenfurth gegeben. Er hat seinen Reiseplan dahin ge-

ändert daß er nur bis nach Florenz, von da aber nach Paris und später im April nach London geht.

* Im Hoftheater im Haag wird eine große Oper von dem Componisten Vogel: „le Siege de Leyde" mit großer Sorgfalt und bedeutendem Kostenaufwande in Scene gesetzt. Das Libretto der Oper ist von dem französischem Schriftsteller Hippolyte Lucas.

* Auf der „Eselswiese" des Dresdner Anzeigers bitten ein halbes Dutzend Annoncen um Wiederholung der im ersten Dresdner Abonnementconcerte aufgeführten Ouverture zu Struensee von Meyerbeer, fast ebensoviele beziehen sich auf die Räumlichkeit des Saales und ersuchen die Direction um eine Sitzeinrichtung, bei der man sich die Kleider nicht zerreißt. Das Verlangen scheint nicht unbillig, denn für einen Thaler das Billet und auch noch die Aussicht auf ein zerrissenes Kleid, das ist zu viel.

* Ritter geht im kühlen Norden flöten, er ist bereits in Danzig eingekehrt, wir lesen im Danziger „Dampfbook" folgende rührende Notiz: „Der Flöten-Virtuose, Herr Ritter, Mitglied des Wiener Conservatoriums, der nicht nur laut Zeitungs-Nachrichten und Beurtheilungen mit ungetheiltem Beifalle in den bedeutendsten Städten Concerte gegeben, sondern auch von den berühmtesten Musikern vollkommene Anerkennung erhalten hat, wie seine mir gütigst mitgetheilten Correspondenzen zur Genüge beweisen, — wird auf seiner Durchreise nach Petersburg, nächstens ein Concert geben. Hierauf das Publikum aufmerksam zu machen, kann ich um so weniger unterlassen, als die Flöte ein Instrument ist, welches gegenwärtig mehr und mehr der mittelmäßigen Behandlung anheim fällt, und doch andrerseits zu bedeutenden Leistungen hinsichtlich des gefühlvollen Ausdruckes wohl geeignet ist. Wenn nun z. B. die Hamburger laut Berichten in der drückendsten Sommerhitze mit großem Genusse und in zahlreicher Versammlung den Tönen des Herrn Ritter lauschten, so werden hoffentlich die Danziger in der jetzigen Jahreszeit um so weniger unterlassen, sich jenes Vergnügen zu verschaffen. Dr. Brandstätt."

Die Wiener Sonntagsblätter bringen folgende wichtige Concertnachrichten:

* Ein Concertreferent sucht für den Winter eine Landwohnung.

* Die Schaafe verspüren seit dem Herannahen der Concertsaison ein Darmreißen.

* Die Pferde wollen bei Herannahen der Concertzeit für die Bogen der Violinvirtuosen keine Haare sich mehr ausreißen, sie überlassen fortan das Haarlassen dem Publicum.

* Ein Claviervirtuose wurde wegen des Piano angegriffen und vertheidigt sich schlagend.

* Ein Hornist ist in dem Besitz der berühmten eingefrornen Münchhausenschen Posthorntöne gelangt, er wird sie in der heurigen Concertsaison hören lassen.

* Novitäten der letzten Woche. Gebhardi hat, wahrscheinlich um einem Bedürfniß abzuhelfen, ein „vierstimmiges Taschen-Choralbuch" herausgegeben. — Für Flöte und Pianoforte erschien eine Fantasie über die Regimentstochter von W. Heinemeyer, Op. 1. — Von J. S. Bach kam der 5. Band der Orgelcompositionen und der 12. Band von dessen Oeuvres complettes, er enthält ein Concert für zwei Pianofortes. — Von Dancla fünf Hefte Duos für zwei Violinen. — Von Kalliwoda die 11. Ouverture für Orchester und für Pianoforte zu 4 Händen. — Für das Pianoforte: Die Müllerlieder von Franz Schubert für das Pianoforte übertragen von Liszt, drei Hefte. Hoppe, Sinfonie-Fantasie, Op. 34. Litolff, Op. 40 - 43. Ch. Mayer, 3 Capricen in Etudenform, Op. 92. Raff, Op. 19, 20. A. Fesca, Fantaisie élégiaque, Op. 58. Greßler, 2 Impromptus, Op. 20. Lacombe, Concert-Fantasie, Op. 20. — Für 4 Männerstimmen: Das zweite und dritte Heft der Sängerhalle von J. Schladebach und Cantatina No. 2 zum Weihnachtsfeste von demselben. G. Barth, 3 Quartette, Op. 16, No. 2. — Von Julius Becker, ein Heft mit 4 Liedern für Mezzo-Sopran, Op. 37.

Ausgegeben am 11. November.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 47. Leipzig, November. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Explodirende Baumwolle.

Zubereitet von Bartholf Senff.

Auch auf die Musik und die musikalische Welt wird diese neue Erfindung einen großartigen Einfluß äußern. Professor Schönbein ist nicht dabei stehen geblieben, die Baumwolle in den Feuerschlünden und Steinbrüchen explodiren zu lassen, er hat bereits eine minder heftige musikalische Sorte angefertigt, welche als inneres und äußeres Heil- und Hausexplodirmittel anzuwenden ist.

Musikdirectoren, welche an Schlepptempis leiden, selbst wenn dies von einem organischen Fehler herrühren sollte, brauchen jetzt nur eine verhältnißmäßige Quantität dieser Baumwolle an die Spitze des Taktirstockes zu binden, und sie werden sofort eine drängende, abführende Wirkung verspüren.

Langweilige Componisten und Sängerinnen haben die Baumwolle in Pillenform unmittelbar vor dem Componiren- oder Singengehen nach Vorschrift zu nehmen und die momentane Wirkung wird nie fehlen, sie können jedoch auch eine förmliche Baumwollencur durchmachen und ihre Naturen werden dann für alle Zeit im explodirenden, phantasiereichen Zustand verbleiben. Sängerinnen, deren Ruhe nie hin ist, dürfen nur einige Zeit bevor sie ihre Arie singen, diese Pillen gehörig nehmen nach Verordnung der sich jedenfalls bald habilitirenden Baumwollendoctoren, und sie werden das Publicum durch innere Wärme, durch Gefühl und explodirende Gluth des Vortrags hinreißen.

Aber auch für die Recensenten bricht ein neuer schöner baumwollener Morgen an, sie werden, wenn jetzt ein Künstler gefallen hat, nicht mehr auf den verbrauchten Redensarten herumreiten: „Herr X. entzückte, enthusiasmirte, electrisirte das Publicum, er riß hin u. s. w.;" man sagt jetzt ganz einfach: Herr X. spielte so schön, daß das Publikum explodirte, er machte die Versammlung explodiren, die Zuhörer waren nach seinem Vortrag ganz baumwollisirt, ein baumwollener Enthusiasmus lohnte dem bescheidenen Künstler. Er spielte explosiv, das wird von nun an das höchste der Gefühle sein.

Von einer Sängerin wird man ungefähr Folgendes berichten, je nach Umständen: Fräulein Louise ist noch ein sehr junges in der Entwickelung begriffenes Talent, bei aller Fertigkeit und schon sehr weit vorgeschrittenen technischen Ausbildung geht ihrem Vortrage doch noch zu sehr die künstlerische Baumwolle ab. Oder: Wenn Fräulein Therese erst die nöthige Baumwolle erlangt haben wird, wenn das Exploidement mehr

zur äußern Wirkung kömmt, dann dürfte die talentvolle Dame den Sängerinnen ersten Ranges unbedingt beizuzählen sein. Oder: Madame Ophelia war heute ganz Baumwolle. Oder: Fräulein Gabriele ist eine baumwollene Sängerin, wie sie uns die französische Schule liefert .... Fräulein Marie explodirt zu stark u. s. w.

Raffinirte Concertgeber werden aber jetzt auch nicht ermangeln auf ein kaltes Publicum mit Baumwolle einzuwirken; wie man bereits in einigen Städten am Eingang des Saales eines der aufzuführenden Musikstücke gratis an das Publikum vertheilt hat, so wird man jetzt bei zweifelhaften Concerten den Billetkäufern eine Faust voll Baumwolle in die Tasche practiciren. Den Freibillets werden künftig ohne Widerrede einige Schuß Baumwolle beigepackt. Auf diese Weise kann es denn auch kommen, daß wir mitunter Concerte ohne alle Musik und blos mit Baumwolle haben, unvermischte Baumwollenconcerte, denn bei 30 Grad Wärme explodirt die Baumwolle von selbst, die Musik wird also nicht selten ganz überflüssig sein.

Bisher wären die Concertbesucher mit Baumwolle in den Ohren die unangenehmsten, das wird sich ändern, diese werden jetzt die beliebtesten sein, denn sie explodiren am schnellsten.

Jetzt werden unsere wirthschaftlichen Damen ohne Anstand auch in den Concerten und musikalischen Soirées stricken können, nur muß mit explodirender Baumwolle gestrickt werden, die fashionable Herrenwelt wird sich darüber nicht mehr moquiren dürfen, sie erhält explodirende Strümpfe.

Aber nicht nur die Baumwolle läßt sich explosiv bereiten, auch die Leinwand, auch das Papier, welch eine herrliche Aussicht für verkannte Componisten, deren Werke, z. B. Sinfonien, das Publikum niemals zum Explodiren brachten, sie lassen jetzt die Stimmen auf explosives Notenpapier schreiben und dieselben, nachdem sie abgespielt sind, in die Luft sprengen — es heißt dann in allen Journalen der Wahrheit getreu: die Sinfonie des Herrn X. explodirte bedeutend.

Auf den Notentiteln wird man fortan nicht mehr lesen: „Rondeau brillant, Variations brillants“ sondern „Rondeau explosif etc.“

Unsere Gartenconcerte, die allerdings in letzter Zeit unter der Baumwolle sind, werden wieder in die Höhe kommen, man wird nächstens die Ankündigung lesen: Concert mit explodirender Baumwollenschlußdecoration.

Manches Malheur steht uns freilich auch bevor, ich will nicht von dem Heer abgenutzter, in den Ruhestand versetzter Sängerinnen reden, die sich wieder durch die Baumwollencur zu verjüngen gedenken und gegen uns anrücken werden, aber was dürften wir durch die starke, nicht musikalisch präparirte Baumwolle für Störungen beim Theater erleben! Ich will nicht an den teuflischen Spaß denken, das ganze Ballet explodiren zu lassen, allein wird es nicht allwöchentlich vorkommen, daß der eifersüchtige Liebhaber einer Tänzerin den Watteur besticht — beim Druck der zärtlichen Umarmung mit dem Nebenbuhler explodirt die Baumwolle, beide fliegen in die Luft — und die Vorstellung muß geändert werden.

Ach und die jugendlichen Sängerinnen werden von nun an immer lebenslänglicher werden!

Vieles wird auch einfacher im Theater. In Kabale und Liebe z. B. wird Ferdinand sich zur Vergiftung Louisens nicht mehr der feuchten Limonade bedienen und das zur Redensart gewordene: „Louise, deine Limonade ist matt,“ fällt endlich weg; Louise sagt einfach: „die Baumwolle ist gut,“ — explodirt, und die Zuschauer brauchen nicht erst zu warten bis das Gift wirkt, was ohnehin unästhetisch ist.

Ich hoffe die musikalische Welt wird nicht anstehen, dem Erfinder der explodirenden wie der musikalisch präparirten Baumwolle gleichfalls eine Nationalbelohnung zuzuerkennen, wenn es auch keine ist, die er wechseln lassen kann, wenn auch nur eine

geblasene Nationalbelohnung oder ein gegeigtes Monument, vielleicht bläst ihm Ritter ein Flötenconcert zur Belohnung vor.

Sechstes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 12. November.)

Bennett's fein gearbeitete Ouverture „die Waldnymphe", die zarte Schwester der „Najaden-Ouverture", eröffnete das Concert, sie wurde unter der Leitung des Herrn Musikdirector Gade, ebenso wie im zweiten Theil die herrliche Sinfonie eroica von Beethoven, bewunderuswürdig ausgeführt. —

Herr Concertmeister David spielte sein Concert für die Violine in E moll Op. 10, ein Lied ohne Worte von Vieuxtemps und eine Prelude von J. S. Bach, alles dieses mit jener Meisterschaft, jenem schönen markigen Ton, den wir längst von ihm gewohnt sind, und der auch heute die Versammlung entzückte.

Fräulein Schloß trug die Arie von Mozart „Al desio" und Meyerbeer's Gnaden-Arie vor; namentlich die letztere, nicht einmal ganz rein gesungen, wurde vom Publicum mit lautem und anhaltendem Beifall aufgenommen. Können wir auch nicht unbedingt in diesen einstimmen und halten wir die Gnaden-Arie weder für die Stimme noch für die Vortragsweise der Sängerin besonders geeignet, so hat es uns doch höchlichst erfreut, diesem Gesangstück, welches man seit zehn Jahren so äußerst selten hört, endlich wieder einmal zu begegnen.

Wir glauben diesen kurzen Bericht gewiß nicht unnöthigerweise zu verlängern, wenn wir uns die Bemerkung erlauben, daß nun bereits sechs Concerte vorüber sind, ohne daß uns darin eines der Orchesterwerke unsrer beiden berühmten Dirigenten geboten worden wäre, auf welche mit Stolz hinzublicken, vorzüglich Leipzig alle Ursache hat; weder eine Ouverture noch eine Sinfonie, weder von Mendelssohn noch von Gade. Das beklagen wir und mit uns gewiß alle Freunde der Tonkunst, aber begreifen können wir es nicht.

Signale aus Berlin.

(Trio-Soiréen. — Singacademie. — Musard's Scheiden. — Eine verwahrloste Aufführung für verwahrloste Kinder. — Der Berliner schwache Urtheilsfähigkeit. — Jupiter. — Donner ohne Blitz. — Carl Eckert's Oper.)

Herr Steiffensand und die Gebrüder Stahlknecht haben bereits ihre zweite Trio-Soirée gegeben, in der unter anderen auch Mendelssohns zweites Trio in C moll zur Aufführung kam. Uns will es bedünken, als drängen die drei Concertgeber nicht tief genug in den Geist der Musikstücke ein, sondern als richteten sie ihr Hauptaugenmerk auf eine gewisse äußere Glätte in der Ausführung. Das einsichtsvolle Vortragen, wodurch dem Publicum auch schwierigere Werke verständlich werden, vermissen wir. — Leider bemerkte Referent rings um sich her Physiognomieen, die ihm theils als Künstler oder Kritiker persönlich bekannt waren, theils aber auch den unverkennbaren Stempel des freien Eintrittes trugen. Sehr zu bedauern wäre es, wenn die Theilnahme des Publicums sich verringern und am Ende ein so schönes und verdienstvolles Unternehmen sich in Nichts auflösen lassen sollte. —

Die Singacademie wird wunderbarer Weise in diesem Winter ihren ellenlangen Zopf auf ein Weilchen ablegen und Robert Schumann's „Paradies und Peri" zur Aufführung bringen. Wünschenswerth wäre es nur, daß der Componist selbst sein

Werk leitete, denn wie die Singacademie selbst hintennachschleppt, so schleppen auch die academischen Tempi stets. —

Der große Musard hat den Staub von den Füßen geschüttelt und ist zum großen Leidwesen aller wahren Musardianer weitergezogen. Da man, und vor allen Dingen, da Herr Kroll sich an diese schmerzliche Abwesenheit noch nicht gewöhnen kann, so hat er noch vier Concerte à la Musard arrangirt, die für den Zuhörer ganz denselben Genuß wie die früheren bieten, nur nicht für den Zuschauer, der sich freilich nicht mehr über Musards excentrisches, schlechtes Dirigiren ärgern kann. — Gung'l und seine Anhänger athmen frei auf, denn ein Stein, ungefähr von dem Gewichte Musards, ist ihnen vom Herzen gewälzt. —

Zur Feier des Geburtsfestes Ihrer Majestät der Königin von Preußen hat die Singacademie in der erleuchteten Garnisonkirche ein Concert zum Besten verwahrloster kleiner Kinder veranstaltet. Referent ist der Ansicht, daß besagte verwahrloste kleine Kinder allenfalls diesem Concert hätten Geschmack abgewinnen können, für ein gebildetes Publicum aber waren die Kunstleistungen in demselben wirklich zu schwach. Herr Haupt spielte eine Art Einleitung im Fünfvierteltact (wenigstens klang es Uns so) die weder einfach noch bizarr war, aber langweilig. Der Chor der Singacademie war sehr mager besetzt und verschwand fast ganz gegen die Orgel und gegen einige Bässe und Posaunen. Die Soli's wurden höchst mangelhaft von Mitgliedern der Singacademie ausgeführt, denn keiner der Solisten und Solistinnen hatte Stimme, keiner Schule, wohl aber sangen alle unrein und ein Bassist glücklicherweise so piano, daß Referent im vollsten Sinne des Wortes nichts von ihm gehört hat. Wenn der Berliner nur einiges selbstständiges Urtheil hätte, so würde er außer sich sein, daß ein so renommirtes Institut, wie die Berliner Singacademie, in so höchst mittelmäßigen Leistungen sich dem Publicum vorzuführen getraut. Aber leider hat man in Berlin das Privilegium ungetadelt Schlechtes zu leisten, wenn man eine Reihe von Jahren Gutes geleistet hat. Es müßte denn sein, daß das weltbekannte Organ der Vossischen plötzlich den Blitzstrahl aus seinem Olymp gegen den Stümper schleuderte, dann würden den Berlinern die Augen aufgehen. Aber Vater Jupiter hütet sich wohl; er blitzt nicht so leicht; höchstens donnert er einmal, dann erbebt ganz Berlin, aber es hat sonst weiter keine nachtheiligen Folgen auf den Schlummer des Publikums, in den es seit geraumer Zeit gewiegt ist. O tempora, o mores! — Die Wahl der Stücke war nicht günstig; eine Hymne von J. A. P. Schulz war wohl mit dem alten Zopfe, aber nicht mit dem alten Geiste eines Händel oder Bach ausstaffirt, füllte aber leider fast den ganzen ersten Theil aus.

Carl Ecker's neue Oper „Wilhelm von Oranien" soll am 18. d. M. zur Aufführung kommen. Eckert steht für Uns in seiner Art als einzig da, denn wer könnte sich rühmen in Berlin mit zwei Opern durchgefallen zu sein und doch die dritte zur Aufführung zu bringen?

Nantó.

Signale aus Dresden.

(Schneider's Weltgericht. — Der Correspondent der deutschen Allgemeinen über „Zampa". — Tichatschek. — Frl. Wagner. — Mad. Gentiluomo. — Mad. Ernst-Kaiser. — Die Abonnementconcerte.)

Im Armenconcert wurde Schneider's Weltgericht aufgeführt; ein sehr spärlich versammeltes Publicum bewies dem verdienten Werke Schneiders wenig Theilnahme. Sowohl an solchen ältern Werken reproductiver Oratorien-Idee, als an den neuesten, welche theilweise mit noch weniger ursprünglicher Begabung und nur mit feiner wählendem Geiste dies Genre anbauen, muß es immer deutlicher sich herausstellen, wie ganz und gar nicht unsere Geistesinteressen von ihrem Inhalt berührt werden, wie sie nur

als ein künstliches Product sich in unsrer Zeit bewegen. Das Weltgericht, welches in der Restaurationsepoche entstand, trägt trotzdem eine weit größere Zeitberechtigung und Zeitfarbe in sich, als die neuesten Werke der Art. Im Text wehen die beschwichtigenden Restaurationsideen der zwanziger Jahre. Satan singt: „Entbrannt in liebender Lust haucht ich den Menschen Freiheit in die schwache Brust; was Geister nährt ward ihm ein Quell der Sünden!" — Das geht auf 1792 ꝛc. Für die „Sündigen" sind die „Eroberer" gesetzt (die garstigen Franzosen und Napoleon) und ihnen entgegengesetzt sind „die Gläubigen" und singen „Wenn Haß und Blutdurst uns umfängt, laß nicht die Lieb uns rauben!" — In unserer Zeit würde man mit ähnlichem zeitgemäßen Verfahren für die sündigen Erobrer „die Mammoniter" (die Geldhabenden) und für die Gläubigen „die Proletarier" setzen müssen. —

Die deutsche allgemeine Zeitung hat einen wackern musikalischen Correspondenten, welcher gewisse Familieninteressen so tapfer vertritt, daß er sich dabei selbst vor Todten, auch vor Marmorbräuten nicht fürchtet. Derselbe findet neulich, daß Zampa keine lebensfrische, geistreiche, originalmelodiöse, kurz daß es eine schlechte Oper ist. Dieses Männchen ist noch zu lebensfrisch um zu wissen, daß diese Oper eben darum, weil Kenner sowohl wie das große Publicum in der Meinung ihres eigenthümlichen reizenden und dramatischen Werthes ziemlich genau zusammentrafen, die weiteste Verbreitung über die civilisirte Erde fand. Er mag sich auch merken, daß diese Oper in vielen Ideen die Originale enthält zu den characteristischen Effecten und Motiven, welche er selbst in später geschriebenen Opern, z. B. Robert dem Teufel und andern, vortrefflich zu finden nicht versäumt haben wird. Außerdem findet er Tichatschek als Zampa verfehlt. — Diese Parthie paßt im Toncolorit ohne Zweifel nicht für Tichatschek, doch läßt ihre Tonlage seine Ausführung zu; und wenn man auf jenen besondern Baritontenorcharacter, wie z. B. Wild ihn besaß, verzichtete, so war Tichatschek's Studium, Auffassung und Spiel des Zampa, mit individueller Berücksichtigung beurtheilt, höchst lobenswerth und überraschend. Nur der Philister kann sich so in die Idee verbeißen, den oder den Darsteller auch immer in Rollen eines bestimmten Characters zu erblicken, und in seinen Erwartungen getäuscht, dann auch die bedingten Verdienste desselben ganz und gar für ein Nichts rechnen.

Dagegen war Frl. Wagner als Camilla vollkommen ungenügend und bewies für jetzt noch ihre Unfähigkeit, Charactere, welche eine zartere poetische Färbung mit Feuer und Grazie vereint verlangen, in Gesang und Spiel auffassen und bewältigen zu können. Es ist unrecht, daß man von Frl. Wagner, welche nur die gelungenen Darstellungen fertig gebildeter Rollen absehen und mit möglichstem Fleiß nachbilden kann, verlangt, sie solle nun auch aus eignen schöpferischen Vermögen die verschiedenartigsten ihrem Talente ganz fremdartigen Parthien durchbilden und hinstellen. — Uebrigens können Opern wie Zampa auf dem Repertoir nur dazu helfen, wieder einigen originalen Geist auf die Bühne zu bringen, und Darsteller wie Publicum von jenem Wust ausgestopfter musikalischer Schneider- und Coulisseneffecte abzulenken, an welchen sich der äußere Sinn gewöhnt hat; oder auch die Gedankenarmseligkeit zu zeigen, mit welcher die moderne deutsche und französische Vaudeville-Oper die blasirten und erschöpften Seelen unsrer Gesellschaft unterhält. — Der Referent der deutschen Allgemeinen hüte sich vor einer Marmorbraut, dem guten Geschmack, dem er vielleicht einst Treue gelobt.

Madame Gentiluomo scheint nun doch von der Intendanz eine Bewilligung ihres Abgangs noch vor Ostern empfangen zu haben. Madame Ernst-Kaiser wird ihr Rollenfach besetzen. — Als neue Oper haben wir zunächst „den Waffenschmied" zu erwarten. — Daß Gutzkow als Dramaturg im weitesten Sinne des Worts zuvörderst auf drei Jahre angestellt ist, wissen Sie; man ist begierig zu erfahren, welche Zugeständnisse ihm, oder von ihm für seinen Wirkungskreis gemacht sind.

Die Abonnementsconcerte von Hiller finden nicht die frühere Theilnahme. Die Leistungen des Orchesters wenigstens sind in Ansehung der Kräfte außerordentlich gut, aber man hat Recht die Eintrittspreise zu theuer zu finden und die speculativ höfische Berücksichtigung der Geld- und Adelaristocratie durch eine noch besonders getrennte Abtheilung der numerirten Stühle übel zu nehmen. Der Dresdner ist wenigstens so weit gekommen, daß er sich bei den Friseuren, welche ihm den alten Zopf immer wieder schön zurecht machen, nicht mehr bedankt. n.

Dur und Moll.

* Leipzig. An der Feier des Schillerfestes am 11. Nov. im hiesigen Theater hatte natürlich auch die Musik ihren Antheil, deren Leitung Herr Capellmeister Stegmayer übernommen hatte. „Dithyrambe" von Schiller, für Männerstimmen, Chor und Orchester componirt von Julius Rietz, und „Sehnsucht" von Schiller für das Fest componirt von Stegmayer, fanden lebhaften Anklang, weniger war dies der Fall bei den beiden andern Festcompositionen: „Novembers Lob" für Solo und Chor von Carl Eberwein und „des Mädchens Klage" als dramatische Scene componirt von Mangold aus Darmstadt. Die Fest-Ouverture von Beethoven eröffnete den ersten und die Ouverture zu Tell von Rossini den zweiten Theil der Festfeier.

Der Claviervirtuos Herr Carl Voß aus Berlin war ein paar Tage hier und spielte in einigen Privatcirkeln mehrere seiner neuen und brillanten Compositionen. Einem dunklen Gerücht zufolge hat er in Leipzig Stoff zu einem neuen „Je ne pense qu'à toi" gesucht und — gefunden? — Seine Rhapsodie „Ne m'oubliez pas!" fällt wenigstens seit seiner Abreise häufig von schöner Hand, träumend auf der Tasten elfenbeinernen Rand.

Labitzky war hier und hat die Ball- und Concertmusik der Tunnelgesellschaft am 14. d. M. dirigirt, auch dabei mehrere seiner neuen picanten Tanzcompositionen aufführen lassen.

* Man schreibt uns aus Dresden: Irgend ein Philosoph sagt: Vielen Menschen ist eine niedrige Denkungsart und Servilismus der Seele angeboren, andern anerzogen; immer aber geht die moralische Kraft verloren und die Resultate sind nur mit einem „Pfui" zu betrachten. Vielleicht können Sie folgenden Vorfall damit in Verbindung bringen. Zu Ehren Herrn Schneiders, welcher zum Armenconcert sein Weltgericht selbst dirigirte, wurde ein Festmahl zu Stande gebracht, dessen Veranstaltung von dem Capellvorstand ausging. Dieser besteht aus beiden Capellmeistern, Reissiger und Wagner und den Kammermusikern, Kotte, Müller, Fr. Kummer ꝛc. Reissiger hatte auf die Subscriptionsliste, welche Jeden für sein Geld zur Theilnahme auffordernd herumgesandt werden sollte, C. Banck und Dr. Schladebach gesetzt. Eines jener letztgenannten Comitémitglieder, sonst ein stiller Mann, strich beide Namen mit der Bemerkung, es wäre unpassend beide Herren von Seiten der Capelle zur Theilnahme aufzufordern, da dieselben kritische Opponenten, besonders des Capellmeister Wagner seien. Namentlich habe C. Banck erst zuletzt noch ein Rencontre (zu Ehren Mozarts) mit Hrn. Capellmeister gehabt, was diesem letztern baare dreißig Thaler gekostet. Die andern ehrbaren Herren unterstützten die Motion, die Namen blieben gestrichen, und es war den Genannten die Theilnahme nur offen, im Fall sie als Gäste von einem zunftfähigen Gesellen eingeschmuggelt würden. Beide nahmen natürlich an dieser artigen Association, welche sich nicht einmal durch den edlen Character ihres Ehrengastes aus ihrer niedern und nebligen Dunstsphäre erhoben fühlte, nicht Theil, und werden sich durch eine persönlich so unsäglich gleichgültige Freundlichkeit nicht abhalten lassen, die schonungsvolle Berücksichtigung der Kräfte und Ansprüche der Capelle auch fortan nach Möglichkeit zu vertreten, wie sie bisher immer thaten. Solch demoralisirter Popanz künstlerischer Gesinnung herrscht nach oben und unten zu in einem Dresdner Kunstinstitute, so entwürdigter Begriff von selbstständiger Kunstkritik, so viel Scheu vor dem freien Geiste, und so zuvorkommende und kriechende Dienstbarkeit. Leider zeigen solche characterisirende Vorfälle wie der Generalintendant geistig im Recht ist, die Capelle in Summe wie Handwerksmusikanten und Dienstleute zu betrachten.

* Man schreibt aus Hannover: Unter den jüngern Talenten deutscher Bühnensängerinnen, die Bedeutendes erwarten lassen, ist jedenfalls Frl. Taborsky am hiesigen Theater zu nennen. In den am 20. Octbr. zuerst gegebenen und am 25. wiederholten „Krondiamanten" von Auber excellirte sie wiederum in der Rolle der „Theo-

phila;" fährt die junge Dame in ihren Studien so fort, entwickelt sie wie bisher in jeder neuen Parthie neue glänzende Eigenschaften, so sieht sie mit Gewißheit einer glänzenden Zukunft entgegen.

* In dem für diesen Winter stattfindenden Oratoriencyclus der Singacademie in Berlin kommen zur Aufführung: Am 25. Nov. „das Alexanderfest" von Händel, am 16. Dec. „David" von B. Klein, am 20 Jan. „die Schöpfung" von Haydn, am 17. Febr. „das Paradies und die Peri" von R. Schumann.

* Das Frankfurter Conversationsblatt sagt von dem Pianokinde Papendyk: „Herr Rellstab posaunt den gequälten Wunderjungen Papendyk, der sechs Jahre alt ist und schon für den Beutel eines speculirenden Vaters Clavier trommeln muß, in der Vossischen Zeitung aus."

* Der Mad. Viardot-Garcia wurde in Berlin am hellen Tage ihr sämmtliches Silbergeräth gestohlen. Abends vorher hatte sie den ganzen Ertrag ihrer Vorstellung armen Kunstgenossen zugesandt.

* Herr Ritter hat also in Danzig Concert gegeben und sein Verehrer, der Dr. Brandstäter, bespricht dasselbe im Dampfboot ganz ausführlich. Wir erfahren dabei, daß Herr Ritter jetzt in Begleitung seines siebenjährigen Sohnes reist, der in den Concerten declamiren muß. Von dem Liede „Widmung" von Schumann, welches gesungen wurde, meinen Herr Dr. Brandstäter wie folgt: es ist ein ganz werthloses Product, im ewigen Wechsel der Ton- und Tactart, so daß es zu keiner Musik kömmt," — bekanntlich hält man im übrigen Deutschland und den angrenzenden Gegenden gerade dieses Lied für eines unsrer schönsten.

* Lise Cristiani ist in Berlin und wird dort Concert geben.

* Fanny Elsler hat in Rom den Fuß des heiligen Vaters geküßt.

* Ernst hat ein zweites und drittes Concert im Theater an der Wien gegeben.

* Die „Signale für die musikalische Welt" machen in Berlin großes Furore, das können wir ohne Eitelkeit den geneigten Lesern mittheilen; „Herr Joseph Gung'l hat nämlich unter diesem Titel ein großes Potpourri componirt, welches die Berliner schaarenweise in seine Concerte lockt.

* In den deutschen Concerten in Newyork, die im dortigen Stadthaus gegeben werden, hat man oft Gelegenheit gegen 200 deutsche Dilettanten zu hören.

* Prume ist als Professor des Violinspiels am Conservatorium der Musik zu Brüssel angestellt worden.

* Die Musikalienhandlung von Mechetti in Wien kündigt an, daß nächstens bei ihr erscheinen werde: „Die Wolfsschlucht," Fantasiestück nach Webers Freischütz von Mortier de Fontaine, Op. 7. —

* In Berlin wird von Neujahr an eine zweite musikalische Zeitung erscheinen, im Verlag von Bote und Bock und unter Redaction von Lange. Sie soll groß angelegt sein und sehr unpartheiisch werden. Das wären wenigstens zwei Eigenschaften, die durch ihre Neuheit Glück machen könnten.

* Einer unsrer Pianofortevirtuosen hat durch eine Nervenerschütterung einen lahmen Arm bekommen, das ist ein Unglück, welches nicht ohne Folgen für die Musik bleiben wird, da der Virtuos auch fleißig componirt. Etuden für eine linke Hand haben wir schon, jetzt wird es nicht lange dauern und wir bekommen Fantasien für einen lahmen Arm „Fantaisie brillante pour le bras boiteux," oder Variationen für die rechte Hand mit Begleitung eines lahmen linken Armes. An lahmer Musik ist nicht gerade Mangel, aber lahme linke Armmusik! das ist etwas Neues, das wird Aufsehen machen.

* Novitäten der letzten Woche. Der zwölfte Band des Orpheus, Sammlung von Liedern und Gesängen für vier Männerstimmen; enthält unter andern Beiträge von Dürrner, Gade, A. Härtel, A. E. Marschner, Petschke, Schladebach, Verhülst, Wendler, Wittmann und C. Zöllner. — Vier heitere Männer-Quartette von Kalliwoda, Op. 138. — Jansen, wahre Grundregeln des gregorianischen oder Choralgesanges, übersetzt von Smeddink. — Eine Sonate für das Pianoforte zu 4 Händen von Kittl. — Drei neue Clavier-Piecen von Kullak Op. 36, 37, 38: „Morceau fantastique", „Fantaisie-Etude" und „Thème originale et Etude." — Von C. Mayer eine Fantasie über die Stumme von Portici für Pianoforte, Op. 88. — Von Spohr das 15. Concert für die Violine mit Orchester oder Pianoforte. — Von W. v. Goethe sechs altdeutsche Lieder Op. 20. — Portraits von Canthal, Lubin, C. Mayer und Pischek.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage der k. k. Hofmusikalienhandlung von **Diabelli et Co.** in **Wien.**

	Fl.	Kr.
Beethoven, L. v., Ouverture zur Tragödie Coriolan, f. Pfte. im brillantesten Styl gesetzt von C. Czerny.	—	45
Chotek, F. X., Op. 75. Rondinetto No. 11 über Motive aus dem Ballet Esmeralda f. Pfte. zu 4 Händen.	—	45
— — Op. 76. Rondinetto Nr. 12 über Motive der Oper Ernani für Pfte. zu 4 Händen.	—	45
Czerny, C., Op. 767. Verzierungsblumen auf dem Pfte. in 50 fortschreitenden Studien.	4	30
Euterpe, eine Reihe moderner Tonstücke. f. Pfte. eingerichtet von A. Diabelli. Nr. 471—478. . . . . à 1 fl. bis	1	15
— — eine Reihe moderner Tonstücke f. Pfte. zu 4 Händen eingerichtet von A. Diabelli. Nr. 457, 458. à	1	15
Hauser, M. H., Op. 3. Zwei Gedichte f. eine Stimme m. Pfte. .	—	45
— — Op. 4. Zwei Gedichte f. eine Stimme m. Pfte.	—	45
Horzalka, J. E., Fuge f. Pfte. od. Orgel.	—	15
Kleinigkeiten, Auswahl beliebter Melodien f. Pfte. Nr. 53—61 à	—	30
Krenn, F., Op. 15. Graduale f. 4 Stimmen m. Orch.	1	30
Mayr, F., Op. 1. Ungewisses Licht, Gedicht von Zedlitz für eine Stimme m. Pianoforte.	—	30
Mezzani, Anna, Romanza per Soprano con Pfte.	—	30
Nicolai, O., Op. 40. Trois Etudes p. Pfte.	1	15
Philomele, Sammlung der beliebtesten Gesänge m. Pfte. eingerichtet von A. Diabelli. Nr. 471a, 479—484. à	20—30	
— — Sammlung der beliebtesteu Gesänge mit Guitarre eingerichtet von A. Diabelli. Nr. 372—377. à	20—40	
Potpourris aus den neuesten Opern für Pfte. von A. Diabelli. Heft 54. Verdi. J Lombardi alla prima crociato. 3 fl. 15 kr. Heft 55. Auber, der schwarze Domino. 2 fl. Heft 56. Balfe, die Zigeunerin.	3	—
Proch, H., Op. 133. Tirolerlied v. Deinhardstein f. eine Stimme m. Clarinette od. Violine u. Pianoforte. 50 kr. m. Pfte. allein.	—	30
— — Op. 124. Das Auge von Kobell f. eine Stimme m. Pfte. .	—	30
Reber, H., Op. 14. Six Pièces p. Pfte.	1	30
Skiwa, J., Op. 17. Poëme d'amitié, Andante brill. p. Pfte. . . .	1	—
Waldmüller, F., Op. 7. Fantaisie élegante sur Don Paspuale p. Pfte.	1	—

Ausgegeben am 18. November.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 48. Leipzig, November. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Concert von Clara Schumann im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Montag, den 16. November.)

Eine liebenswürdige Familie von Künstlerinnen hatte sich vereingt, uns eine Himmelsleiter (nicht die berühmte Nürnberger, sondern eine musikalische) darzustellen. Drunten auf der ersten Sprosse, den einen Fuß noch halb am Boden, im Begriff die Schwingen zu enthalten, schwebte Minna (auf Erden mit dem Beinamen Schulz-Wieck) in der Mitte flog mit schon größerer Engelssicherheit Maria auf und ab, die geprüften Schwingen fröhlich regend, auf der obersten Sprosse thronte im vollsten Strahlenglanze der Künstlerglorie eine gewisse Clara, die, ebenso glänzend, als berühmt, den Namen in der That führt; dazu ertönte Raphaëls Sphärenmusik (er selbst war nur in einer Loge sichtbar) und der Erzengel Michaël schlug mit dem feurigen Schwerte den Tact, das Publicum lag davor, wie der träumende Jacob, und ließ sich den schönen Traum gefallen.

Um das Bild fallen zu lassen, das sonst am Ende unsern Lesern lästig fällt: Wir hörten in diesem durch Gruppirung Auswahl und Ausführung der gegebenen Stücke überaus wohlthuenden Concert zuerst noch einmal die neue Schumann'sche Symphonie, welche, heute an die Spitze des Concerts gestellt, also mit frischen Kräften ausgeführt und aufgefaßt, zu ihrem wohlverdienten Rechte kam und einen bei weitem günstigeren und freundlicheren Eindruck hervorbrachte. Indessen erschien uns auch heute der letzte Satz mit seinen beiden anfangs gegeneinander arbeitenden, dann kunstvoll verschlungenen Themen als der großartigste. Uebrigens ist die ganze Symphonie, wie sich bei Schumann fast von selbst versteht, durchaus original, geistreich und pikant, dabei, so viel wir beurtheilen können, ein Meisterstück von gediegener contrapunctischer Arbeit, ohne alle Effecthascherei und unnöthigen Lärm, durch eine einfache, namentlich in den Blaseinstrumenten sehr mäßige Instrumentirung ihre Aufgaben lösend. — Sehnsucht von Schiller, Composition von A. Romberg, mit obligater (von Herrn Concertmeister David gespielter) Violine wurde von Fräulein Schulz-Wieck mit schöner Stimme und soviel Ausdruck, als ihre Befangenheit und die selbst ziemlich ausdruckslose Composition zuließ, vorgetragen. Die Krone aber des ganzen Concerts, (abgesehen von der hohen künstlerischen Bedeutung der Symphonie) war der Vortrag des Gmoll-Concerts von

Felix Mendelssohn-Bartholdy, auf eine, wir möchten sagen, über alles Lob erhabene Weise von der Concertgeberin ausgeführt. Ebensoviel Kraft und Sicherheit, als Zartheit, Grazie und Weichheit, eine ebenso tiefe, geistige Auffassung, als Sorgfalt und Deutlichkeit bis in die kleinsten Details machten diese Leistung nicht nur in ihrer Art, sondern absolut zu einer der vollendetsten, deren wir uns seit langer Zeit entsinnen. Der Beifall war enthusiastisch, der Componist selbst mußte gestehen, sein Concert nie besser gehört zu haben.

Im zweiten Theile war es von besonderem Interesse, in dem graziösen Rondo von Moscheles (Op. 30) Clara mit ihrer jüngeren Schwester Maria vereint zu hören. Maria entfaltete unter der schützenden Aegide der Künstlerin in ihrem Spiele so viel Anmuth, Fertigkeit und Sicherheit, daß die ganze Production wie aus einem Gusse erschien. Unter den Liedern, welche Fräulein Minna Schulz-Wieck sang, hat uns die „Widmung" von Rob. Schumann, vorzugsweise angesprochen. Zum Schluß gab Frau Clara noch drei kleinere einzelne Piecen, ein Lied ohne Worte von Fanny Hensel, eine neue Barcarole von Chopin, und ein Scherzo eigener Composition. Der endlose Beifallssturm, welchen diese mit unübertrefflicher Meisterschaft vorgetragenen Stücke hervorriefen, ließ sich nur durch Wiederholung eines Theiles der Chopin'schen Barcarole beschwichtigen, um dann mit erneuter Stärke loszubrechen. Wir hätten fast lieber das Scherzo noch einmal gehört, das uns auch als Composition durch seine duftige Grazie sehr wohlgefiel. Dankbare Erwähnung verdient noch, daß sich Mendelssohn-Bartholdy mit großer Treue und Sorgfalt der Direction des ersten Concerttheils unterzogen hatte.

W. L.

Signale aus Berlin.

(Quartettunterhaltung. — Die Ganz-Kullak'schen Soiréen. — Eckerts Oper „Wilhelm von Oranien." — Huth's Genoveva-Ballarosa.)

Am 16. d. M. fand die erste Quartettunterhaltung der Herren Zimmermann, Ronneburger, Richter und Lotze statt. Das Publicum ist elegant und musikalisch gebildet; die Ausführung der Musikstücke eines solchen Publicums würdig und man hört dem Spiele der trefflichen Quartettisten an, daß sie mit Liebe zur Sache studiren und in die Intention des Componisten eingehen. —

Die Herren Leopold und Moritz Ganz und Herr Kullak werden im Verlaufe des Winters drei Soireen arrangiren, die ein Mittelding zwischen den Sinfoniesoireen der Capelle und den Trio- und Quartettunterhaltungen bilden sollen. Musikfreunde und Kritiker werden also wohl ihre Abende so ziemlich mit Musik besetzt haben, ohne noch die Unzahl der zur Winterszeit hier grassirenden Concerte zu rechnen, von denen Berlin auch dies Jahr wohl nicht verschont bleiben wird. —

Endlich haben wir Eckert's „Wilhelm von Oranien" gehört, mit höchster Freude wieder einmal ein deutsches Werk auf den Brettern erscheinen zu sehen, aber auch mit ziemlich starkem Bedauern, daß dem deutschen Werke so viel Italienisches und Französisches anklebt, daß in ihm mit einem Worte das originell Deutsche verläugnet ist. Nach Eckert's frühern Compositionen hätten wir hinter diesem Wilhelm von Oranien ganz etwas Anderes, wir wollen damit sagen, etwas Besseres gesucht. Freilich laborirt diese Oper, wie die meisten deutschen Opern, an einem mittelmäßigen Libretto, denn trotz allem Aufwande von Kräften und Effectmitteln, fehlt demselben doch das eigentlich recht Spannende und das Publicum Interessirende. Ebenso ist es mit der Musik; sie bietet auch alle nur möglichen Kräfte, Orgeln und Harfen mit eingerechnet, auf, sie hascht nach Effect und macht eben deshalb keinen. Meyerbeer's Opern haben sowohl dem Dichter, Herrn F. Förster, als dem Componisten vorgeschwebt; Text und

Musik sind ganz im Meyerbeer'schen Styl. — Für die gelungensten Musikstücke halten wir den Bettlerchor im zweiten Act und das Verschwörungsquartett im dritten. Im Allgemeinen scheint uns die ganze Oper etwas zu stark instrumentirt, da manches Interessante auf der Bühne dadurch verschwindet, z. B. die Verbindung des Chorals mit dem Chor der Bilderstürmer und die Tanzmusik im zweiten Acte. — Die Darsteller und Darstellerinnen thaten ihr Möglichstes, das aber nicht immer ausreichend war. Frl. Tuczek gab die Wahrsagerin Anna Hove sehr gelungen. Frl. Marx, als Regentin, durchdrang einerseits ihre Rolle so sehr, daß sie andrerseits wieder herausfiel. Schlüßlich bemerken wir noch, daß einige zwanzig entschlossene, handfeste Enthusiasten ex officio, tüchtig applaudirten, den Componisten und die Darsteller am Ende des zweiten Actes herausriefen und so der Oper einen vortrefflichen Succeß errangen, von dem man allgemein spricht. Unsere unmaßgebliche Meinung ist, daß sie sich nicht lange halten wird. —

Herr Louis Huth, Director des Potsdamer Theaters, hat aus leicht begreiflichen Gründen seine Genoveva in eine Bellarosa umgetauft; wir wünschen von Herzen daß er dabei auf die Kosten, die ihm die heilige Handlung verursacht, kommen möge.

Die Herren Frank, Belke und Cosmann drohen mit Concerten. Huh! wie das plötzlich Winter wird. Nach dem augenblicklichen Stande des Concertbarometers können wir leichtlich auf 20 Grad kommen. — Nanté.

Signale aus Paris.

(Pariser Musik. — Wie die Schauspieler singen. — Kirchenmusik. — Habeneck. — Delatouche. — Neue Opern. — Die Violinisten ziehen ihre Bogen.)

Die Saison der hiesigen Concerte beginnt mit einem bestimmt bezeichneten Puncte, und das ist dieses Jahr mit nächster Woche, wo drei Concerte zu Gunsten der Ueberschwemmten angezeigt sind. Was ich bisher von Musik habe hören können, war nur in kleinen Concerten, in Familien oder im Theater. Um daher nicht von den allgemein gerügten Fehler der Franzosen: einer allzugroßen Leichtfertigkeit des Urtheils, mich anstecken zu lassen, gestatten Sie mir Allgemeineres erst später Ihnen zu melden, und betrachten Sie diese Zeilen gleichsam als den Pfropfen, welchen ich von der Flasche meiner künftigen Berichte löse. Wollte ich Ihnen etwa heute schon ein kleines Gläschen davon einschenken, so möchte es wie Absynth munden, denn bis zu diesem Augenblicke habe ich noch keine große Vorstellung von französischer Musik erhalten. Schon das Vaudeville-Theater genügt als abschreckendes Beispiel! Sie wissen, daß man dort zuweilen behauptete, die Schauspieler „sängen". Das ist aber nicht etwa schreien, auch nicht blöken, oder grunzen, oder sprechen, was sie da vollführen, — wohl aber aus allen diesen vier Bestandtheilen ein Allerlei, an dem nur die Krebsnasen fehlen. Kurz es ist eine Musik, von der man nie reden sollte, ohne dazuzusetzen: „Mit Respect zu sagen," oder, wenn das nicht gefällt, ohne den sächsischen Bauern nachzuahmen. Wenn diese mit einem Ausdrucke Jemand nicht beleidigen wollen, so spucken sie 3 Mal aus, und nennen seinen Namen. Das ließe sich auch anwenden, mit einer Anrufung der Frau Musika. — Die hiesige Kirchenmusik steht zum großen Theil auf ähnlicher Stufe, wie das Vaudeville (mit Respect zu sagen!) und die Sänger meinen viel zu thun, wenn sie einige Polkamelodien, welche auf einem Orgelpuncte eine Viertelstunde lang umhertanzen, abgeschrieen haben. Sind Sie in einer solchen Messe gewesen, und haben einigermaßen empfindliche Gehörnerven, so bin ich gewiß, daß Sie sich in einer Stimmung befinden, welche Ihnen die Trommeln des aufziehenden Militärs als eine angenehme Musik erscheinen läßt, und welche Sie fähig machen würde,

einer Donizettischen Oper von Anfang bis zu Ende mit Genuß zuzuhören — und das will doch gewiß viel sagen! —

Eine Neuigkeit, welche in Paris noch immer viel reden macht, ist der Abgang Habeneck's von der Direction des Orchesters.

In der Opéra comique erwartet man in Kürze das Debüt eines Tenors Delatouche, den man ebenso als durchgebildeten Musiker wie als Sänger lobt.

Von Auber und Meyerbeer sind für den Verlauf der Saison neue Opern angezeigt.

Von den Mousquetaires de la reine wurde gestern die 104. Vorstellung gegeben.

In der Königin von Cypern hat kürzlich das Orchester und Publicum mitgespielt. Theilweise war ich Augenzeuge und kann Ihnen den Hergang erzählen. Fräulein Stolz, die Primadonna ruft an einer Stelle der Oper „Vengeance!" und auf dieses Stichwort reißen sämmtliche von Blutdurst ergriffene Choristen ihre Degen aus der Scheide. Der Effect soll aber so komisch gewesen sein, daß die Violinisten beschlossen, ihn noch zu vermehren, und schon vor Beginn der Oper sah man sie lachend sich besprechen. Bei der bewußten Stelle flogen mit gleicher Präcision wie die Degen, die sämmtlichen Violinbogen drohend in die Luft — und das Haus erbebte vom Gelächter. Jetzt dürfen die Choristen nicht mehr ihr Schwerd ziehen, sondern halten nur die Hand empor; das Publicum findet aber neuen Anlaß über diese Wegweiser in Reih und Glied sich zu amüsiren.

N. d. P.

Signale aus Cöln.

(Zweites Gesellschaftsconcert: Symphonie von Haydn Nr. 27. G dur. — Arie aus Belmont u. Constance. — Fantasie von Beethoven für Pianoforte und Orchester. — Ouverture, Duett und Finale aus dem Wasserträger.)

Der Ausführung der Instrumentalmusik gebührte unbedingt das meiste Lob in diesem Concert. Die Ouverture wurde mit einer solchen Präcision und Rundung in allen einzelnen Theilen ausgeführt, daß man sie in Leipzig gewiß nicht besser hören kann. Dieses Resultat haben wir zum größten Theil dem Eifer und der geschickten Direction des Capellmeisters Dorn zu danken. Die Symphonie wurde ebenfalls sehr gut executirt, fand aber nicht den geringsten Beifall, selbst das graziöse Presto und die herrliche Steigerung im ganzen Werke bis zum Schluß des 4. Theils waren nicht im Stande das Publicum seiner Lethargie zu entreißen. Die Pianoforte-Parthie der Fantasie spielte ein Schüler der vor 1½ Jahren errichteten rheinischen Clavierschule, welcher zu schönen Hoffnungen berechtigt. Seine Befangenheit that allerdings zuweilen der Ausführung einigen Eintrag. Die Composition selbst mit ihrer einfachen Melodie, welche bis zum Eintritte der Chor- und Solostimmen wunderbar variirt durch das Ganze zieht, wollte den Zuhörern noch nicht recht gefallen. Namentlich erregte das allmähliche Verschwinden des Marsches bis zum einsamen Schlagen der großen Trommel ihre Heiterkeit. Sie hatten vermuthlich vergessen, daß Herr Felicien David sich nicht scheute in seiner Wüste den nämlichen Effect wiederholt anzuwenden, sonst würden sie den armen Anfänger Beethoven nicht so mitleidig belächelt haben! —

Die Arie des Herrn Koch war mit Feuer und Verstand vorgetragen, nur bei der Stelle „war es ein Traum" konnte er seine Stimme nicht recht beherrschen. Aber es mag allerdings keine leichte Aufgabe gewesen sein, in einem Saale von so schlechter Akustik wie unser Concertsaal das hohe a mit Brust leicht anzugeben, nachdem schon vorher die Stimme über Gebühr angestrengt worden ist. Der unverdient geringe Beifall, den der Sänger trotz seines guten Vortrages erhielt, ist durch die nicht ganz glückliche Wahl der Arie zu erklären, welche überhaupt nicht recht in Concerte paßt, am

allerwenigsten aber in die unsrigen. Das Duett wurde von Fräul. Sachs und Herrn Koch tadellos vorgetragen, und bildete nebst der Ouverture die Krone des Abends. Nicht ganz das Nämliche kann man von dem Finale sagen. Lobenswerth war es zwar, daß die Sänger besser placirt waren, und nicht mehr wie sonst in die Coulissen sangen, jedoch es genügt nicht wenn das Chor richtig und gut steht, sondern es muß auch ebenso singen. Die Chöre die wir hier hören, stehen aber denen in Leipzig noch weit nach. Vor allen fehlt ihnen eine gewisse Unerschrockenheit des Einsatzes und musikalisches Gefühl beim Vortrage. Hoffen wir, daß sich dies noch herausbildet, wenn erst mehr musikalischer Sinn in unser liebes Cöln eingezogen sein wird. — Die im vorigen Concerte erwähnte Dilettantin sang im Finale die erste Parthie, in derselben Weise wie dies in der Peri war. Die zweite Parthie hatte die Sängerin übernommen, was zwar ein Zeichen von großer Bescheidenheit ist, aber der Aufführung nicht zu Gute kam. Die Chöre in der Beethoven'schen Fantasie wurden besser, als im Finale executirt, und so kann man das ganze Concert, als ein wohlgelungenes bezeichnen. —

In den nächsten Wochen beginnen unsere Quartettunterhaltungen, welche bei weitem besser als die Concerte zu sein pflegen, aber leider wenig Theilnahme finden.

P. L.

Dur und Moll.

* Leipzig. Ernst ist hier durchgereist, er geht nach Hannover, und wird in einigen Wochen wiederkommen.

An die Leipziger Zeitung, welche um auch mitzureden, voreilig genug gewesen ist, in einem Bericht über das Concert der Mad. Schumann von Dingen zu sprechen die sie nicht wußte, daß nämlich Schumann's Sinfonie im fünften Abonnementconcert aufgeführt worden sei ohne vorher ordentlich probirt gewesen zu sein, hat Herr Dr. Schumann ein Schreiben gerichtet, worin er diese Bemerkung als irrig zurückweist und zugleich dankbar anerkennt, daß seine Sinfonie sehr sorgfältig einstudirt worden sei, nicht nur in einer, sondern in zwei Proben, und daß es wohl schwerlich einen Dirigenten und ein Orchester geben möchte, welche es in dieser Hinsicht genauer nähmen, als dies in Leipzig geschehen.

Charles Mayer wird sich binnen Kurzem in Leipzig hören lassen, der ausgezeichnete Künstler hat sich von dem Concertmeister Müller aus Braunschweig getrennt, mit dem anfangs die Kunstreise gemeinschaftlich beschlossen war, und wird seine Reise nun allein fortsetzen.

Robert Schumann und seine geniale Gattin (geb. Clara Wieck) sind nach ihrem schönen Concert, im Leipziger Gewandhaussaale, abgereist und begeben sich nach Wien, wo sie den Winter über bleiben werden. Nach einer ziemlichen Reihe von Jahren, wird die Kaiserstadt das vollendete Spiel der ächt künstlerischen Frau wieder hören, und hoffentlich auch einige der größeren Werke Schumann's.

* Der Sängerbund „Concordia," der in diesem Jahre die Liedertafeln von Beverungen, Gandersheim, Golmbach, Warbsen, Greene, Hameln, vom Hilse, von Holzminden, Hörter, Markoldendorf, Stadtoldendorf, Uslar, Beckerhagen und Warburg zu einem schönen dreitägigen Gesangfest in Holzminden vereinigte, wird das nächste Jahr zu Greene in dem freundlichen Leinethale sein jährliches Fest halten. Wie verlautet, arrangirt Herr Amtsmusikus Eysholdt im letztgenannten Orte zu diesem Behuf „die Schöpfung" für Männerchor. Wir wünschen dem Unternehmen Glück, glauben aber, daß sich nicht Alles, was für gemischten Chor und besonders von einem Haydn geschrieben, ebenso schön für und durch den Männerchor wiedergeben läßt. 72.

* An dem neuerrichteten Conservatorium der Musik in München sind folgende Lehrer angestellt: Ignaz Lachner für Contrapunct und Orgel; A. Wohlmuth für Harmonielehre; Opern-Regisseur L. Lenz für Gesang; Menter für Violoncelle; Föckerer, Wanner und Worack für Clavier; J. Amann für italienische Sprache. Es sind bereits gegen 60 Zöglinge aufgenommen worden.

* Der Pianist J. A. Pacher befindet sich gegenwärtig in Dresden und wird sich dort Dienstag den 25. Nov. im Hoftheater hören lassen. Er geht dann auf einige Zeit nach Berlin und wird vor seiner weitern Kunstreise durch Norddeutschland und Holland noch einmal nach Dresden zurückkehren um in einem Hofconcert zu spielen.

* Kreutzers neue Oper: „Die Hochländerin" ist in Hamburg unter des Componisten Leitung aufgeführt worden und hat großen Beifall gefunden.

* In Potsdam führte Huth seine alte Oper „Genoveva" unter dem neuen Titel „Bellarosa" auf, außer dem Titel soll der Componist auch mehreres an der Oper selbst umgearbeitet haben. Das Angenehme hat ein componirender Theaterdirector, daß er seine Opern zur Aufführung bringt.

* Münchener Blätter melden, das Personal des königlichen Hoftheaters habe eine Theuerungszulage erhalten — doch wohl nur die bedürftigen ersten Fächer und nicht etwa auch die Choristen?

* Rellstab macht auf mehrere bevorstehende Concerte in Berlin aufmerksam und kömmt dabei auch auf einen ehemaligen Leipziger Conservatoristen Herrn Brogi zu sprechen. Er sagt: — „Unter solchen Umständen fällt es den jungen Talenten fast allzuschwer mit ihren Leistungen durchzudringen. Um so mehr halten wir es daher für unsere Pflicht auf einen jungen fünfzehnjährigen (!) Pianisten von der trefflichsten Anlage, und bereits sehr weit gediehener Ausbildung, Herrn Brogi aus Danzig, der seine Hauptstudien in Königsberg, später auch bei Mendelsohn und bei Kullak gemacht hat, aufmerksam zu machen. Der junge Künstler wird sich mit Nächstem öffentlich hören lassen."

* Auf den Berliner Theater soll in der Folge nur mit Baumwolle geschossen werden, da durch die Anwendung derselben der höchst lästige und für die Stimme höchst schädliche Pulverdampf vermieden wird.

* Ernst hat im zweiten Dresdener Abonnementconcert gespielt, er trat für den erkrankten Regondi ein. Banck sagt von ihm im Dresdener Tageblatt in seiner geistreichen Weise: „Bei dem artig amüsanten Spiel des Herrn Ernst, was so recht alles Zeug dazu hat, die Langeweile der feinen Salons mit flüchtigem Getändel in Ernst und Scherz zu erfrischen, fällt nur Eines auf: daß ihm nämlich so gar viel mechanisch verunglückt. Die sichere Gewandheit, mit welcher der Spieler aber auch Dies dem Publicum entgegenschleudert, macht, daß das charmante Verhältniß zwischen beiden dadurch nicht im Geringsten gestört wird. Herr Ernst geht nach Petersburg, wie wir hören, dort giebts manchen mahnenden Gewissensruf, manche fallende Thräne wegzuscherzen, mit leeren Tonspielereien."

* Der talentvolle Componist Fuchs, dessen Oper „Guttenberg" in diesen Tagen im Theater an der Wien zur Aufführung kömmt, hat eine neue komische Oper vollendet, die den Titel „die Studenten von Salamanca" führt.

* Eine Harfenspielerin, Frl. Jenny Thalheim aus Wien, Schülerin von Parish-Alvars, wird eine Kunstreise durch Norddeutschland antreten.

* Jenny Lind hat in Stuttgart gastirt, als Norma, Nachtwandlerin und Regimentstochter.

* Dr. Robert Schmieder, der Redacteur der Dresdener Abendzeitung ist an die Stelle des Dr. Leopold Schweitzer zum Dramaturgen des Breslauer Stadttheaters ernannt worden.

Felicien David, der Componist der „Wüste" hat eine neue Composition vollendet „die Wolke." Sein nächstes Werk wird „die Wasserhose" betitelt sein.

* Von einem Sänger hieß es kürzlich in einer Recension: „Herr Scheermesser, dieser talentirte, an diesem Abend jedoch etwas stark wattirte, übrigens diesmal selbst rasirte Sänger, hat seine Arie meisterhaft, man könnte sagen, auf eine genirte Weise vorgetragen."

* Novitäten der letzten Woche. Von Mendelssohn-Bartholdy, Festgesang an die Künstler für Männerchor und Blechinstrumente, in Partitur, Stimmen und im Clavierauszug, Op. 68. — Von Chopin drei neue Werke für Pianoforte: Barcarolle Op. 60, Polonaise-Fantaisie Op. 61, Deux Nocturnes Op. 62. — Von St. Heller eine Serenade Op. 56 und Scherzo fantastique Op. 57 für

Pianoforte. — Von **Fanny Hensel** six Melodies für Pianoforte Op. 4. — Der complete Clavierauszug von Balfe's „Zigeunerin". — Lieder von M. H. **Hauser** für zwei Stimmen, Op. 5 und 6. — **Balfe's** Walzer-Arie, sehr bekannt durch den Vortrag des Fräulein Alboni. — **Stegmayer** hat für das diesjährige **Leipziger Schillerfest** die „Sehnsucht" von Schiller componirt, für Bariton oder Mezzo-Sopran mit Orchesterbegleitung und es ist der Clavierauszug von diesem schönen Gesangstück, welches bei der Aufführung (gesungen von Herrn Behr) den allgemeinsten Beifall fand, jetzt im Druck erschienen. Wir bringen den Freunden des deutschen Liedes bei dieser Gelegenheit in Erinnerung, daß von Stegmayer eine große Anzahl schöner Lieder früher erschienen, die noch viel zu wenig gekannt und geschätzt sind. — Von **Strauß** „Eldorado-Quadrille" und „die Unbedeutenden" Walzer.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 25. November.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 49. Leipzig, November. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Concert zum Besten des Orchester-Pensions-Instituts-Fonds, im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Montag, den 23. November.)

Diesmal machte unser liebenswürdiges Publicum eine Ausnahme von der so löblichen Gewohnheit, Concerte für milde Zwecke zahlreich zu besuchen, denn der Saal war ziemlich dünn besetzt. Wir glauben, daß dieser Umstand dem Programm, welches zwar aus den heterogensten Stücken zusammengesetzt, aber für ein Extraconcert nicht sorgfältig genug ausgewählt war, zuzuschreiben ist. — Die Aufführung eines größeren Tonwerks hätte unbestritten das Interesse des Publicums mehr in Anspruch genommen. — Beide Theile wurden durch schöne Stücke (Ouverture zu Struensee von Meyerbeer, und Nachklänge zu Ossian, Ouverture von Gade) eröffnet. Die erstere dieser beiden Ouverturen, hier zum ersten Male gehört, und von Herrn Gade, welcher dirigirte, mit großem Fleiß einstudirt, enthält nach Meyerbeer's Weise viel Instrumentaleffecte; dafür ist sie aber auch in jeder Beziehung so schwer, daß die wenigsten und nur große Orchester sie bewältigen können. Es ließe sich Mancherlei über dieses Werk sagen, wenn es der Raum gestattete; schade nur, daß die Blechinstrumente zu Anfang nicht rein stimmten; später mußten wir diese unangenehme Bemerkung auch an den Holzblasinstrumenten wahrnehmen.

Die Gade'sche Ouverture ist anerkannt schön, und hat sich hier stets einer so allgemeinen Theilnahme von Seiten des Publicums zu erfreuen gehabt, wie es auch heute wiederum der Fall war, daß es überflüssig ist, weiter über dieselbe zu sprechen; — Ein Liebling unserer Sängerin scheint Ricci zu sein, die von ihm gesungene Arie erinnert lebhaft an Strauß und Lanner und es fehlt ihr außerdem nicht an Gemeinplätzen. Zur Ehre unseres Publicums wollen wir glauben, daß mit dergleichen Frivolitäten, die auch selbst ein schöner Gesang nicht vergessen machen kann, nur sehr Wenigen gedient sein wird. — Im zweiten Theile sang Fräulein Schloß mit Fräulein Vogel — deren schöne Stimme leider viel zu selten gehört wird — zwei der lieblichen Mendelssohn'schen Duette, die den unangenehmen Eindruck des vorerwähnten Italieners milderten. Herr Joachim brachte durch den Vortrag des David'schen Scherzo's seine außerordentlichen Talente zur vollen Gültigkeit; ein wenig mehr Wärme findet sich schon zu Anfang der zwanziger Jahre, wenn Herr Joachim verspricht, nicht

vornehm zu werden. Daß die Wahl auf die Rietz'sche Composition zu Schiller's Dithyrambe gefallen, welche wenige Tage vorher im Theater gehört worden war, können wir nicht billigen. Einerseits ist es zwar zu loben, wenn man bemüht ist, dem Publicum den bestmöglichsten Eindruck von einer Sache zu geben, anderseits aber gehört dieses Stück nicht zu bedeutenderen Werken, welche Rietz geliefert hat, und ebendeshalb wäre in einem Wohlthätigkeitsconcert eine so baldige Wiederholung zu vermeiden gewesen. Die Aufführung war bis auf das sehr unangenehme Herunterziehen des Soloquartetts weit besser als im Theater.

Herr Professor Moscheles, der heute zum ersten Male auftrat, erfreute das Publicum durch den Vortrag einer seiner früheren Compositionen: „Erinnerungen an Irland" und ärndtete durch sein sehr feines, nobles und gewähltes Spiel reichen Beifall; daß der große Künstler, den wir jetzt den Unsrigen nennen, mit Applaus empfangen wurde, beweist, wie sehr man ihn und seine Uebersiedelung nach Leipzig hochschätzt.

Der Schluß des Concerts: Quartett-Variationen von Groß, gehörte wohl zu dem Interessantesten, was dieser Abend bot. Den Titel: Variationen konnten wir nicht motivirt finden, wenigstens haben wir Variationen in dieser freien Manier noch nie gehört; das thut indeß nichts; Groß hat sich durch diese Composition als ein begabter Tonsetzer bewährt. Die Ausführung von Seiten der Herren David, Joachim, Gade und Wittmann war eine ausgezeichnete zu nennen. —

Die Harfenparthie in den beiden Ouverturen spielte eine junge Künstlerin aus Dresden, Frl. Besozzi.

Signale aus Utrecht.

(Orgel-Concert, gegeben von J. A. van Eyken in der Domkirche zu Utrecht, 17. Nov. 1846, zum Vortheile der Stiftung: Zur Unterstützung unglücklicher inländischer Tonkünstler und ihrer nachgelassenen Familien.)

Zur Zeit als Herr van Eyken zur Vollendung seiner musikalischen Studien nach dem Leipziger Conservatorium abreiste, zeigte sich in seinen noch sehr unvollkommenen Leistungen sowohl im Orgelspiel als auch in seinen Compositionen eine gute Anlage, selbst Talent, aber ihm fehlte eine regelmäßige musikalische Bildung unter Leitung ausgezeichneter Meister von Fach, mit einem Worte: eine gute Schule. Herr van Eyken blieb 16 Monate in Deutschland und alle Nachrichten über ihn, während seines Aufenthalts in Leipzig als auch später bei Johann Schneider in Dresden, gereichten zur Ehre dieses fleißigen Jünglings. Endlich kam die Zeit, daß er in sein Vaterland zurückkehrte, und das geschah in den letzten Tagen des Octobers dieses Jahres. Entzückt von dem vielen Schönen, das er in Deutschland gehört und von Dankbarkeit durchdrungen, für seine tüchtigen Meister, fühlte er das Bedürfniß, das was er gelernt, für einen edlen Zweck zu benützen und in Utrecht auf der schönen Orgel von dem berühmten Orgelbauer Bätz in der Domkirche Concert zu geben. Die Zusammenstellung des Programmes war ausgezeichnet; wir überlassen die Beurtheilung davon gerne seinen Meistern, die den Jüngling gebildet haben.

1. Theil. Große Fantasie und Fuge, (Dmoll) von Johann Schneider. Adagio (Asdur) von C. F. Becker. Preludium und Fuge (Esdur) von J. A. van Eyken. Choral „Ach Gott erhör' mein Seufzen" (Gmoll) von J. L. Krebs. Großes Preludium und Fuge (Hmoll) von Joh. Seb. Bach. 2. Theil. Sonate für Orgel (Fmoll) von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Trio (Bdur) von Joh. Seb. Bach. Fuge (Hmoll) von Händel. Großes Preludium und Fuge (Amoll) von Joh. Seb. Bach.

Einige Tage bevor dieses Concert stattfand, und wir die Zurückkunft Eyken's in einem hiesigen politischen Journal berichteten, und von seinen ausgezeichneten Zeugnissen

welche er mitgebracht, redeten, war die Erwartung aller unparteiischen Künstler sehr gespannt; einzelne Musici aber hielten diese löblichen Ehrenzeugnisse für übertrieben. Kaum aber hatten diese ihn gehört, als ihre Meinung eine ganz andere wurde und selbst ein Einziger (welcher von van Eyken noch lernen kann, auf welch eine Weise man Orgel spielen, überhaupt die Bach'sche Musik vortragen soll) und der ihm blos aus Kunstneid seine Hülfe versagte, mußte endlich ganz superdiabolisirt ein Bravo ausrufen. Herr van Eyken hat durch seine solide gearbeitete und schöne Composition, durch sein tüchtiges und klassisches Orgelspiel, durch seinen gediegenen und klaren Vortrag der schwersten Sachen, den Beifall aller Kunstrichter erzwungen und sein Auditorium durch die herrliche Sonate von dem genialen Mendelssohn electrisirt. Ueber sein meisterhaftes Spiel war nur eine Stimme, und wer Herrn van Eyken's Leistungen in diesem Concerte tadeln würde, der besitzt gar keine Kenntniß und verdient eine Stelle unter den Laien angewiesen zu erhalten. — Wenn Herr van Eyken den rühmlichst eingeschlagenen Weg fleißig verfolgt, dann gewiß wird er auch eine Zierde der Niederlande, einer der größten Orgelspieler werden. Wir gratuliren unserem Vaterland zu einem solchen Künstler, und daß die Herren Mendelssohn, Hauptmann, Becker, David, Richter, Plaidy und seine übrigen Lehrer an dem Conservatorium in Leipzig, wie auch Johann Schneider sich über solch eine gelungene Ausführung ihres Schülers sehr freuen werden, davon sind wir vollkommen überzeugt.

Herr van Eyken beabsichtigt auch in andern Niederländischen Städten Orgel-Concerte zu wohlthätigen Zwecken zu geben. Es ist zu hoffen, daß viele Niederländer sein Orgelspiel hören und den jungen Mann durch Beifallszeichen aufmuntern und belohnen werden. In jedem Fall werden unsre ersten Organisten, Männer wie Bastiaus, Dykhuysen, Tours und andere diesen jungen Orgelvirtuosen umarmen. — Weiter giebt es hier wenig Neues.

Der neue Concertsaal ist fast fertig und wir glauben, daß er zu den schönsten gehören wird. Wenn Thalberg kommt, was wir jetzt bezweifeln, wünscht das Directorium des Collegium musicum Ultrajectinum den Concertsaal am 26. Januar 1847 auch mit diesem großen Pianisten auf eine festliche Weise zu inauguriren. Mendelssohns „Paulus" Schumann's Symphonie (Bdur) Berlioz's Ouverture „Franc Juges" und andre Orchester-Compositionen werden fleißig einstudirt, worüber später die Rede in den in den Niederlanden mit Vergnügen gelesenen „Signalen" sein wird.

Utrecht, den 20. Nov. 1846. Dr. F. C. Kist.

Dur und Moll.

* Leipzig. Frau Dressler-Pollert von Hannover ist im Theater zweimal aufgetreten, als Antonina in „Belisar" und als Donna Elvira im Don Juan. Die alte Oper „Doctor und Apotheker" von Dittersdorf kam am 25. Nov. neu einstudirt zur Aufführung.

Die Sängerin Frl. Bertha Bruns aus Lübeck veranstaltet nächsten Sonntag Vormittag 11 Uhr in der Paulinerkirche eine geistliche Musikaufführung, in welcher die Herren Breunung, Organist Langer und der Pauliner Gesangverein mitwirken werden.

Heute den 28. November findet im Gewandhaussaale die erste Quartettunterhaltung statt, und im Saale der Buchhändlerbörse das zweite Concert der „Euterpe".

Eine Sängerin aus Wien, Fräulein Maria Wittmann, die Schwester unseres tüchtigen Violoncellisten Wittmann, ist hier angekommen und wird sich nächstens hören lassen.

Frl. Emilie Walther, welche zuletzt in Frankfurt a. M. mit Beifall gastirt hat, wird in den nächsten Tagen zum Gastspiel erwartet.

* Man schreibt uns aus Paris: Die Musik-Ueberschwemmungen kommen nun an die Reihe, Concerte, Messen, lyrische Darstellungen überfluthen uns von allen Seiten, die Ohren werden von diesem Uebel grausam leiden müssen. — Herr Zimmermann hat zu St. Eustache ein sogenanntes heroisches Requiem aufgeführt, heroisch ohne Zweifel, wegen der kriegerischen Religiösigkeit, welche dieser Composition durch die Trompeten und Trommeln aufgeprägt ist. Letztere besonders spielen in dem Werke eine große Rolle und noch nie ist das Lob des Herrn bei so viel Trommelschall gesungen worden. Nichtsdestoweniger bietet dieses Requiem einige schöne Parthien dar, welche dem harmonischen Talente des Componisten Ehre machen. — In dem italienischen Theater ist Nabucco wieder gegeben worden, eine wirklich merkwürdige Partitur, besonders hinsichtlich der Wirkungen des Ensembles. Die Hauptrolle ist ohne Zweifel die beste Ronconis. Mlle. Beppina Brambilla, welche in dieser Rolle auftrat, giebt die leidenschaftlichen, energischen Stellen sehr gut wieder, aber die Parthien, welche Reiz und sanfte Empfindungen bedingen, sind ihr nicht geläufig. — Auf Nabucco ist die Aufführung des Pirata gefolgt. Mlle. Grisi hat sich wie gewöhnlich ausgezeichnet, nur einige Parthien sind für ihre Stimme zu hoch geschrieben, Mario kämpft immer siegreicher gegen die Erinnerungen, welche uns Rubini in der Hauptrolle gelassen. Er hat die Romanze im dritten Akt köstlich gesungen, sie mußte inmitten der lebhaftesten Beifallsbezeigungen wiederholt werden. Colletti hat die Rolle der Gualtiere zu einer bis jetzt noch unbekannten Höhe erhoben. Er fügte eine Arie aus Zaira von Mercadante hinzu, welche das Publikum mit dreimaligem Bravo-Rufen aufnahm. Die France musicale hat die Concert-Saison eröffnet. In der komischer Oper hat Mlle. Grimm, die den ersten Preis im Conservatorium erhalten, mit Erfolg in der Rolle des Carlo in des Teufels Antheil debütirt. Eine frische Stimme, sympathetisch und voller Intelligenz, dies sind die vorzüglichsten Eigenschaften, welche das Publikum an dieser jungen Künstlerin bewundert. — Das großartige Concert in Pleyels Lokalen, welches letzten Sonnabend zum Besten der von der Loire Ueberschwemmten gegeben wurde, durch Mdme. Cinti-Damoreau, Emile Prudent, Panchard, Tulou und Alard, hat alle Erwartungen erfüllt und lauten Beifall hervorgerufen.

* Man schreibt uns aus London: Der Componist Benedict ist von Paris hier angekommen, nachdem er wegen Aufführung einer neuen Oper in der Königl. Akademie der Musik, Text von Hrn. Lucas, einen Contract abgeschlossen. Im nächsten December wird Benedict nach Stuttgart gehen, um der ersten Aufführung seiner Kreuzfahrer in deutscher Sprache beizuwohnen; auch in Wien soll dieselbe gegeben werden. — Unter den Engagements für die bevorstehende Saison befindet sich auch das des Herrn Pischeck, welcher in Nabucco, Belisario, Zampa, Don Giovanni rc. auftreten wird. Signor Gardoni, der Tenorist, theilt seine Zeit zwischen Paris und London. — Der König von Würtemberg hat Herrn Pischeck einen Urlaub auf 6 Monat ertheilt, um seine Verbindlichkeiten in London erfüllen zu können. — Duprez ist entschlossen, ehe er sich von der Bühne zurückzieht, deutsch zu singen, und hat ein kurzes Engagement in Berlin angenommen. Die Laufbahn dieses wirklich großen Sängers ist merkwürdig. In Italien stand er Rubini gegenüber, in Frankreich stach er den armen Nourrit aus, in England war er der Nebenbuhler Brahams, und nun, obgleich seine Kräfte nicht mehr das sind, was sie waren, will er alle deutschen Tenoristen in Schatten stellen.

* Die Oper „Guttenberg" von Fuchs kam im Theater an der Wien, prachtvoll in Scene gesetzt, zur Aufführung und fand Beifall.

* Frl. von Marra soll in Petersburg nicht besonders gefallen.

* Der Concertsaal des neuen Opernhauses in Berlin ist nun ebenfalls wieder hergestellt. Derselbe hat 100 Fuß Länge, 50 Fuß Breite und 30 Fuß Höhe.

	Thlr.	Ngr.
Bach, J. S., Compositions pour le Pfte. sans et avec accompagn.: Oeuvr: complettes Liv. 12.	3	15
Contenu: Concert en Ut majeur pour 2 Clavecins avec 2 Violons, Viola et Basse. Première édition, soigneusement revue, métronomisée, enrichie de notes sur l'exécution et accompagnée, d'une préface par F. K. Griepenkerl. —		
Partition.	1	20
Parties.	2	—
2 Clavecins seuls.	1	15
2 Violons, Viola et Basse seuls.	—	15
— — Compositionen f. die Orgel, eingerichtet für das Pianoforte. zu 4 Händen von F. X. Gleichauf Heft III.	1	10
enthält: Präludium und Fuga F moll. Präludium und Fuga C moll. Präludium und Fuga C dur.		
Heft IV.	1	20
enthält: Präludium und Fuga A moll. Präludium und Fuga E moll. Präludium und Fuga H moll.		
Becker, J., Vier Lieder für Mezzo-Sopran oder Bariton, mit Begleitung des Pianoforte. Op. 37.		
Nr. 1. Ich denke an ihn. - 2. Das Lied von der Liebsten. - 3. Ständchen. - 4. Lust der Sturmnacht	—	20
Dancla, Ch., Collection de Duos faciles, concertans et progressifs pour 2 Violons, 2me Série.		
Op. 32. — 3 Duos Livr. I.	1	—
- 33. — 3 Duos - II.	1	—
- 34. — 3 Duos - III.	1	—
- 35. — 3 Duos - IV.	1	—
— — Deux Duos concertans pour 2 Violons. Op. 19. 29.	1	10
— — Souvenir de Beethoven et de Weber. — Fantaisie pour Piano et Violon.	—	25
Jansa, L., 6 Duos pour Violin et Viola. Op. 70. Nr. 4. 5. 6. à 25 Ngr.	2	15
— — 3 Rondeaux en manière facile pour Violon et Piano sur des motifs de l'Opéra Jessonda de Louis Spohr. Op. 71. Nr. 1. 2. 3. à 20 Ngr.	2	—
Kalliwoda, IIme Ouverture à gr. Orchestre. Op. 143	2	—
— — La même arrang. pour Piano à 4 mains.	—	25
Kummer, C., 27 Pièces de Musique très-faciles et progressives pour 2 Flûtes. Op. 114.	1	10
Lacombe, L., Grande Fantaisie de Concert sur Beatrice di Tenda de Bellini pour Piano. Op. 20.	1	—
Mozart, W. A., Concert en Rémineur (D moll) pour le Piano avec accomp. d'Orchestre. Partie de Piano contenant l'accomp. d'Orchestre arrang. par G. Nottebohm.	1	10

Ausgegeben am 28. November.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, December. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Siebentes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 26. November.)

Das siebente Abonnementconcert bot dießmal kein sonderlich interessantes Repertoire. Neu war uns nur die Ouverture zu dem „Alten vom Berge" von Benedict. Wir wissen nicht, welchen Alten vom Berge der Componist gemeint hat, den alten oder den neuen? Die Composition trug einen muntern, fast kriegerischen Character, war sehr wirksam und dabei doch nicht überladen instrumentirt, und gefiel, wie Alles, was wir bis jetzt von diesem Componisten gehört haben, der eine glückliche Mitte zwischen französischer Leichfertigkeit und deutscher Gründlichkeit inne zu halten scheint. Arie von Mozart mit obligater Violine „Non più! tutto ascoltai, tutto compresi!" wurde von Fräulein Schloß und Herrn Concertmeister David vorgetragen. Vorzüglich gelangen der Sängerin die Momente großartigen Affectes sowohl im Recitativ als in der Aria; in den gefühlvollen Stellen der letzteren war die Violine wärmer als die Sängerin, der auch in den höheren Tönen einigemal die Stimme auf etwas störende Weise brach. Dagegen sang sie Recitativ und Arie von Mercadante „Numi! che intesi mai!" meisterlich. Zwischen beide Arien wurde ein junger Herr Rudolf Wehner aus Dresden eingeschoben, der mit ziemlich hartem Anschlag, in sehr langsamen Tempo und ohne irgend geistige Auffassung und Schwung den zweiten und dritten Satz aus dem Chopin'schen Emoll-Concert spielte. Wir haben gar nichts dagegen, daß auch unfertige Talente sich zuweilen öffentlich versuchen, aber warum gerade dazu das Leipziger Gewandhausconcert wählen, und noch dazu in einem Augenblick, wo wir Chopin'sche Compositionen in so unübertrefflicher Vollkommenheit haben vortragen hören? So viel ist gewiß, einem Schüler unseres Conservatoriums würde diese Leistung nicht für voll ausgegangen sein. Im zweiten Theile hörten wir die von unserm Concertpublicum immer gern gehörte „Weihe der Töne," vielleicht Spohr's größtes Werk, unter Direction Mendelssohns in gewohnter Weise trefflich ausgeführt. Doch war sie dießmal dem größten Theile der Zuhörer noch in allzufrischem Andenken, da sie das Hauptgericht des großen musikalischen Festschmauses eigener Compositionen bildete, mit welchem Spohr in diesem Sommer bei seiner Anwesenheit in Leipzig regalirt wurde. Wir konnten sie daher dießmal nur für einen Lücken-

büßer halten, und wurden dadurch aufs neue schmerzlich daran erinnert, daß wir bis jetzt außer einigen Clavierconcerten, von den älteren und neuen Werken des größten unter uns lebenden Componisten so gut wie nichts gehört haben. Weder aus Oedipus, noch aus Athalia, noch aus Elias, noch aus dem Festgesang für das Cölner Musikfest auch nur eine Note! Ebenso keinen Tact aus den früher so enthusiastisch aufgenommenen großen Werken, Antigone, Paulus und Lobgesang, oder aus den herrlichen Psalmen und geistreichen Ouverturen, nicht zu gedenken der Walpurgisnacht und der Musik zum Sommernachtstraum! Welche Fülle des herrlichsten Stoffes liegt hier für uns brach, und warum? Während andere Städte uns um den Besitz des genialen Mannes beneiden, erfahren wir nur durch sein Dirigiren, daß er da ist. Sind etwa die neugierigen Athenienser ihres Themistocles schon müde? Liegt es an allzugroßer Bescheidenheit des Componisten, oder an der Unthätigkeit seiner Freunde, oder an den Intriguen gewisser Leute, denen nichts Freude macht, als „das Strahlende zu schwärzen und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn?" Wir werden von nun an jeden Artikel mit dem ceterum censeo, „übrigens sind wir der Meinung, daß etwas von Mendelssohn aufgeführt werden muß," schließen. — **W. L.**

Erste musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Sonnabend, den 28. November.)

Die musikalischen Abendunterhaltungen im Gewandhause wurden am 28. November durch zwei Quartette von Haydn und Mozart (G dur und C dur) und durch das so überaus reiche und geniale Quintett von Beethoven (C dur, Op. 29) in sehr ansprechender Weise eröffnet. An die Stelle des Herrn Gade, der früher die Viola spielte, war ein Herr Herrmann eingetreten, und ließ nichts von dem früheren Einklang vermissen. Im Quintett wirkte Herr Hunger mit. Die übrigen Mitglieder waren die von sonst; sie wirkten mit der alten Liebe und Treue zu einem ausgezeichneten Zusammenspiel, wozu freilich die unerschöpfliche Kraft und Frische, der lebendige Humor und die Tiefe und Innigkeit, mit welcher Herr Concertmeister David sowohl seine Partie erfaßt, als das Ganze zusammenhält, das Meiste beitragen mag. **W. L.**

Geistliche Musikaufführung in der Paulinerkirche zu Leipzig, veranstaltet von Fräulein Bertha Bruns aus Lübeck.

(Sonntag, den 29. November.)

Fräul. Bertha Bruns, Sängerin aus Lübeck, veranstaltete am Sonntag in der Paulinerkirche eine musikalische Aufführung, die durch die Art der für diesen Ort geeigneten geistlichen Tonstücke eine schöne Abwechslung in unser außerdem so vielseitiges Concert-Repertoire brachte. Die Auswahl der Compositionen war ebenso reichhaltig wie passend und werthvoll. Frl. Bruns, leider des Anblickes des sie bereits bei ihrem früheren öffentlichen Auftreten, wie auch dießmal, wenigstens mit stillbemerkbarem Beifall belohnenden Publicums, beraubt, trug die von ihr gewählten Gesänge, zwei Arien aus dem Messias und ein geistliches Lied mit tiefem Ausdruck und unter den an sie zu stellenden Anforderungen auf Technik recht gelungen vor. Die Klangfülle ihrer Stimme, namentlich das An- und Abschwellen des Tones, war in den weiten Hallen der Kirche von vieler Wirkung. Die Begleitungsweise mit der Orgel müssen wir lo-

den, obgleich manche Stellen für die Eigenthümlichkeit der letzteren nicht ganz geeignet sind. Die beiden Orgel-Solo-Vorträge, die einzig in ihrer Art dastehende Passacaglia von J. S. Bach, sowie die meisterhafte Sonate von Mendelssohn wurden zwar mit vieler Gewandheit, deßhalb aber für einen solch' geräumigen Ort, in dem der Ton mehr Zeit braucht, sich auszubreiten, fast mit zu vieler Routine und in einem zu eilenden Zeitmaße ausgeführt. Auch gegen die Anwendung der Stimmen, vorzüglich der Mixturen, und des Stärkeverhältnisses des Pedals zum Manual ließe sich manches einwenden. Deutlichkeit ist eine wesentliche Sache beim Vortrage so contrapunctisch combinirter Sätze, wie der genannten; auf dem Clavier ist dieselbe, selbst auch bei raschem Tempo durch die Möglichkeit der Accentuation schon leichter zu erreichen. Der rechte Organist sucht nicht in der schnellen Bewegung der Hände und Füße allein sein Verdienst. — Die zur Abwechslung der Solo-Vorträge eingelegten Männerchorgesänge wurden, bis auf Kleinigkeiten bezüglich der harmonischen Reinheit, befriedigend executirt. Möchte mit dieser Aufführung der Anfang zu größeren kirchlichen gemacht sein, das hiesige Publicum wird auch für sie seinen stets bewährten Kunstsinn bethätigen.

d—i.

Signale aus Berlin.

(Die dritte Sinfonie-Soirée, darin Berlin die Struensee-Ouverture auszischt und dafür Mozart und Beethoven beklatscht. — Trio-Soirée. — Wie Rellstab in Berliner Musikanten französisches Geblüt wittert. — Nichts über die Aufführung des „Alexanderfestes" von Händel. — Concert von Cosmann und der Bochkoltz. — Kraus. — Begleitungsböcke.)

Die dritte Sinfoniesoirée ward unter anderem auch durch Meyerbeers Ouverture zu Struensee verherrlicht, leider nur wollte sich das Publicum durchaus nicht dazu verstehen dieselbe zu verherrlichen, sondern es ließen sich nur einige zaghafte Beifallsbezeigungen nach Beendigung dieses Meisterwerks vernehmen, worauf ein allgemeines Zischen entstand, das nicht gut mißzuverstehen war. Als die unvorsichtigen Klatscher schwiegen, beruhigte sich auch die zischende Uebermacht und es trat auf einige Secunden tiefe Stille ein, hervorgerufen durch die Erhabenheit des Augenblicks. — Die zweiten Violinen schossen in der Leonoreouverture (Nr. 2) einen naiven Bock, sonst wurde sowohl die Gmoll-Sinfonie von Mozart, als auch die Ddur von Beethoven recht gelungen dem Publicum vorgeführt. Der Applaus nach den letztgenannten Musikstücken war höchst energisch und rauschend zu nennen; es schien fast, als wolle das Publicum das Versäumte nachholen. —

In der letzten Trio-Soirée hörten wir zwei neue Werke. Das erste ein Trio in Gmoll von A. Stahlknecht, ist geschickt gearbeitet, wie alle seine Compositionen, aber mehr kann man davon auch nicht sagen, weder Originalität noch besonderer geistiger Aufschwung bekundet sich darin. Das zweite, ein Trio von Taubert in Fdur tritt schon bedeutender hervor. Leider kann der Componist nie Energie entwickeln; ohne fortwährendes Nebeln und Säuseln thut er es nicht. Am bedeutendsten erschienen uns die beiden Mittelsätze; vorzüglich gefiel das Scherzo. — Zwischen beiden Musikstücken hörten wir die Amoll-Sonate von Beethoven, der jedoch der Violinist durchaus nicht gewachsen war. Das Publicum ward lau, was wir ihm auch nicht verdenken können.

Der große Rellstab berichtete vor einiger Zeit, als er von Musard sprach, man verspürte deutlich in Musards Orchester das französische Geblüt, wußte also wahrscheinlich nicht, daß sämmtliche in Rede stehende Orchestermitglieder ehrliche Berliner Hautboisten und sonstige Musiker unserer Residenzstadt waren. Da sieht man was die Einbildung selbst so hohen Ohren für fatale Streiche spielen kann. Das Komischste bei der Sache ist, daß drei Viertel von Berlin, in Folge des Rellstab'schen Irr-

thums, gleichfalls in Musard's Orchester deutlich das französische Geblüt erkannte, von welcher Erkenntniß wir selbst einige Male Ohrenzeuge gewesen. —

Ueber die Ausführung des „Alexanderfestes" von Händel durch die Mitglieder der Singacademie werden diese Blätter nichts Näheres berichten. Das Concert des Violoncellisten Herrn Cosmann und der Sängerin Frl. Bochkoltz erfreute sich lebhafter Theilnahme von Seiten des Publicums. Herr Cosmann ist sowohl als Quartett-, wie auch als Concertspieler ausgezeichnet, trägt bei goldreiner Intonation geschmackvoll vor und überwindet große Schwierigkeiten, mit anscheinender Leichtigkeit. — Ueber Frl. Bochkoltz sprachen wir schon früher unsre Meinung aus und können nur hinzufügen, daß sie wohl eine italienische Arie, aber kein Lied vorzutragen im Stande ist. Sie singt kalt aber kunstfertig. Wer ein Lied nicht in tiefster Seele empfindet wird es nie schön zu singen vermögen. Der Vortrag einer Arie läßt sich wohl erlernen, wem aber der Himmel nicht das von Herzen zu Herzen gehende Geheimniß des Liedervortrags erschlossen, dem wird es auch kein Singmeister lehren. Sowohl Frl. Bochkoltz, als Herrn Kraus scheint der Himmel kein derartiges Geheimniß mitgetheilt zu haben. Erstere sang auch ein Lied eigener Composition, das eine ungünstige Stimmung unter dem Publicum hervorrief, die glücklicher Weise dem „Spazzacamino" (Schornsteinfeger) von Verdi wegzufegen gelang. — Herr G. Schumann unterstützte mit seinem bekannten Talente das Concert. — Herrn Budden, dem officiellen Begleiter gelang es einige Böcke zu schießen. — Nanté.

Signale aus Hamburg.

(Kreutzer's Oper „die Hochländerin" — und ihre Aufführung. — Fräul. Jaques. — Wurda und die Anderen. — Ein merkwürdiger Vogel aus Copenhagen. — Es pigallt in Hamburg. — Cornets Proceß gegen Butterbrodt und Hagen.)

Kreutzer's Oper „die Hochländerin am Kaukasus," Text von Bernd von Gusek ist zweimal unter persönlicher Leitung des Componisten gegeben worden. Das erste Mal gefiel sie außerordentlich, das zweite Mal bedeutend weniger, beim fünften Mal wird sie hold entschlafen sein. Es ist dies das Loos aller deutscher Operncompositionen, zumal dann, wenn der Verfasser am Dirigirpulte sitzt, und Namen hat. Wir haben das hier bei Marschner und Lortzing gesehen, und jetzt wieder bei Kreutzer. „Die Hochländerin am Kaukasus" ist die Composition eines Sechzigers, eines Mannes, dessen musikalischer Höhepunct bereits eine Reihe von Jahren hinter ihm liegt. Er geht bergab, er steigt herunter, weil er schon oben war. Das ist ganz in der Ordnung. In seinem „Nachtlager" hat er seinen Genius erschöpft; dieser schwingt zwar noch die Flügel; aber es geht matt, die Elasticität fehlte. Was der „Hochländerin" durchweg abgeht, ist Frische und originelle Melodien. Hie und da guckt ein Anfang dazu hervor; aber das Ende klingt matt und farblos. — Die Arbeit an sich ist Kreutzerisch, d. h. Instrumentation praktisch, Stimmführung gut, Gesang vorwaltend, die dramatische Steigerung nicht genug berücksichtigt. — Aus dem Text bin ich trotz zweimaligen Hörens nicht klug geworden, er scheint poesiereiche Momente zu enthalten. Die Handlung ist mager, und zeigt wieder an einzelnen Stellen den Unsinn, den wir einmal sanctionirt haben. — Mit der Darstellung kann man sich nur dann befreunden, wenn man die schwachen Mittel berücksichtigt. Die Titelrolle wird von einer Anfängerin gegeben. Fräul. Jaques besitzt zwar Talent und schöne Stimme, aber es geht ihr jene Reife des Geistes und des Gefühls ab, die nöthig ist, um etwas Ganzes, Sichbewußtes hinzustellen. Die jugendliche Dame hat Instinct genug, um dann und wann das Richtige zu treffen, aber damit ist's nicht gethan. Den Instinct wird man gewiß nicht für etwas Künstlerisches gelten lassen wollen. Was Fräul. Jaques leistet ist an-

erkennungswerth; kann aber den höheren, wirklich künstlerischen Ansprüchen nicht genügen. Vor allen Dingen möchte ich ihr rathen, auf ihre Aussprache Rücksicht zu nehmen; denn die ist so undeutlich, daß man in den meisten Fällen nicht weiß, ob die kleine Dame chaldäisch, italienisch oder deutsch singt. Die übrigen Mängel, allzustarkes Schleppen und Retardiren, stereotype, nichtssagende Handbewegungen wird sie wohl erst dann ablegen können, wenn sie durch das Leben erfahren hat, was die Kunst ist. — Herr Wurda hat in der Oper einen idealisirten, russischen Obristen zu repräsentiren. Dies gelingt ihm schon; aber schlimm ist, daß er ihn auch zu singen hat. Herr Wurda vocalisirt fast immer auf i, wodurch er selbst natürlich zum Textdichter, mindestens seiner Rolle wird. Das nennen die Leute Manier. Immerhin, auch das wollte ich ertragen, wenn er nur noch einen erträglichen Ton in der Kehle hätte! Aber nein, so etwas Stimmloses existirt nicht zum zweiten Male! — Von den übrigen Solisten dieser Oper, den Herren Lehr und Brassin kann ich nichts weiter sagen, als daß sie ihre Parthieen singen, wie sie's gelernt haben. Es wäre ungerecht, wollte ich die Mühe verkennen, die sich diese Herren geben; aber sie sind nun einmal nicht von jenem Stoffe, aus denen man Künstler schafft. — Arrangement und Zusammensetzung der Oper gewöhnlich; eine Decoration des zweiten Actes würde man nur dann für „neu" erkennen, wenn man zufällig den Theaterzettel gelesen hätte. —

Ein Herr Ferd. Vogel aus Copenhagen gab hier vor einigen Tagen ein Concert auf der Pedal-Harmonika. Der Saal war leer, wurde aber noch leerer, als Herr Vogel gespielt hatte. Herr Vogel scheint sich noch gar nicht mit dem Instrumente vertraut gemacht zu haben. Seine Kunstreise muß übrigens, nach diesem ersten Debüt zu schließen, glänzend ausfallen. —

Im Thaliatheater singt Herr Pigall. Wenn ich nicht irre, war er auch in Leipzig. Ueber derartige „außergewöhnliche" Erscheinungen habe ich kein Urtheil. — Man spricht hier viel von einem Injurienproceß, den der Director des Stadttheaters, Herr Julius Cornet, gegen Herrn Theodor Hagen eingeleitet haben soll. Man staune, Herr Cornet hält mich unschuldiges Butterbrödtchen für Herrn Theodor Hagen; aber man staune noch mehr, Herr Cornet bezieht Alles das auf sich, was in diesem Blatte von Herrn C—t gesagt worden ist. Wem fallen hier nicht die unsterblichen Worte eines ungekannten Dichters ein: „Wem's juckt, der kratze sich." — Ich werde mich näher nach diesem Processe, der wie man sagt, alle Elemente in sich trägt, eine cause celèbre zu werden, und Herrn Cornet bereits einige schlaflose Nächte zugezogen haben soll, umhören, und Ihnen darüber die interessantesten Mittheilungen machen. —

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das zweite Concert der „Euterpe" fand am 28. November statt, es wurde mit einer Sinfonie von Haydn in D eröffnet, brachte außerdem zwei Ouverturen zu Fidelio von Beethoven, in E und C, und die Dithyrambe von Jul. Rietz, das letztere Musikstück ist also nun binnen vierzehn Tagen dreimal hier aufgeführt worden. Frl. Schwarzbach sang eine Arie aus „Jessonda" und mit Herrn Fischer das Duett: „Schönes Mädchen" aus derselben Oper. Herr C. G. Belcke blies eine von ihm componirte Flöten-Fantasie.

* Jenny Lind hat, nachdem sie an sechs Abenden in Stuttgart aufgetreten, ihren Gastrollencyclus am 24. Nov. in Karlsruhe mit der Nachtwandlerin begonnen. Sie wird nun doch nach London gehen, da Lumley alle Fährlichkeiten auf sich genommen hat, die aus früheren Versprechen der Sängerin an Bunn entspringen könnten. Jenny Lind wird also nur kurze Zeit in Wien verweilen und sich dann nach Mailand begeben um sich für die künftige Saison der italienischen Oper im Londoner

Queens-Theater zu präpariren und dort der italienischen Oper des Herrn Bunn ein Paroli zu bieten. So lauten die neuesten Nachrichten.

* Die Augsburger allgemeine Zeitung schreibt aus Berlin: „Diese Handlungsreisenden der Musik, unter denen diesmal auch wieder die Amazone des Violoncell, die schöne Lise Cristiani, und eine Menge musikalischer Wunderkinder von sechs bis fünfzehn Jahren hier eingetroffen, haben die schon gesellschaftlich genug verzettelte Musikkunst zu einem Industrie-Artikel gemacht, der nicht einmal mehr ein gangbarer ist, und selbst in einer Sadt wie Berlin, welche vorzugsweise eine Theater- und Virtuosenstadt genannt zu werden pflegt, sich nicht mehr durchzubringen vermag. Unsre Oper befindet sich jetzt im allgemeinen in einem trostlosen Zustande, da für die besondere Pflege und Leitung derselben, für welche eigentlich der Generalmusikdirector Meyerbeer besoldet wird, von dieser Seite her durchaus nichts geschieht, und die Generalintendantur einer solchen Stütze wesentlich bedürfte, sich auch zur Anerkennung derselben stets bereit erklärt hat. Herr Meyerbeer zieht zwar den ihm angewiesenen Gehalt niemals ein, seine eigenthümliche Stellung verhindert aber auch zugleich die Verwendung desselben zu Zwecken, welche dem Kunstinstitut nützlich werden könnten. —

* Herr Professor Kloß ist wieder auf Orgelconcerte aus, er gab eins in Dresden.

* Der Bassist Formes aus Cöln ist von Merelly für dessen Bühnen zu Neapel und Mailand engagirt.

* Eckerts Oper „Wilhelm von Oranien" wird in der Augsburger Allgemeinen ein „christliches Oratorium" genannt.

* Dreyschock ist in Dresden und bereitet Concert vor.

* Karl Mayer hat in Dresden ein zweites Concert gegeben und wird sich noch einmal in dem dritten Hiller'schen Abonnementconcert hören lassen, hierauf in Leipzig spielen und dann nach Wien gehen.

* In Berlin soll nächstens eine neue komische Oper „Eben recht" von August Schäffer, Text von C. Blum, zur Aufführung kommen.

* Die Grenzboten berichten aus Hamburg: Als bestimmt kann ich schon jetzt melden, daß von unserer abtretenden Stadttheaterdirection Herr Cornet als kaiserlich russischer Opernregisseur nach Petersburg und Herr Mühling als Gastwirth nach Berlin geht. Herr Maurice soll sich vor einiger Zeit haben taufen lassen, um erst Bürger und dann Stadttheaterdirector werden zu können.

* Lipinsky in Dresden wird diesen Winter mehrere Quartettacademien veranstalten.

* Novitäten der letzten Woche. Fel. David's Sinfonie in Es ist in Partitur und Stimmen erschienen. Von Parish-Alvars Op. 67: „Grande Marche" und Op. 88: „Souvenir de la Taglioni" für Harfe. — Von Prume „Fantaisie et Variations sur un Thème d'Herold" für Violine mit Orchester oder Pianoforte, Op. 9. — Von Horsley „six Melodies pour Pfte., Op. 11. — Anna Bochkoltz hat sich mit drei kleinen Liedern verewigt: „Abendlied," „Warnung vor dem Rhein" und „In der Ferne." — Das ist Alles.

Nipptisch.

* Die Augsburger Allgemeine Zeitung bringt interessante Briefe über die „italienische Oper", von Carl Banck, wir entnehmen dem ersten derselben Folgendes: Die allgemeinen italienischen Theatereinrichtungen darf ich in der Hauptsache als bekannt voraussetzen, ich stelle sie indessen kurz und andeutend zusammen. Das Theater zerfällt in verschiedene Theaterzeiten (stagioni) mit großer, oft völliger Veränderung des Bühnenpersonals und auch der Unternehmer. Zwischen diesen Stagioni findet ein Theaterschluß statt. Es giebt wenige Theater welche (mit Ausnahme der Fastenzeit) immer spielen, wie z. B. das Teatro nuovo in Neapel. So wird der Reiz beim Publicum sowohl als die Aufmerksamkeit der Theatergesellschaft stets frisch und rege erhalten. Bei dem darstellenden Personal der Oper ist mehr Veränderung und Bewegung als beim Drama wohl angewandt, denn die Oper bewegt sich im sinn-

lichern Element. Unsere deutschen Theater, welche größtentheils jahraus jahrein ruhelos in der Kunst arbeiten, werden Philisterinstitute, die im gleichmäßigen täglichen Tagewerk schlaff und gleichgültig werden; und das Publicum sieht sich endlich an den besten Primadonnen müde, wenn der Beifall bei der Gewohnheit borgen gehen muß.

Der leidenschaftlichen Liebe des italienischen Volks für das Theater gemäß sind Italiens Städte reich an guten Theatergebäuden; die größern Städte besitzen vier bis sieben, wobei die Amphitheater und Policinellbühnen nicht inbegriffen sind. Die wenigsten derselben sind ausschließlich fürs Schauspiel; einige der größten in den Residenzen werden nur in der Wintersaison geöffnet, welche mit dem Carneval schließt, und für den besondern Aufwand von der Regierung mit Entschädigungen versehen, wozu auch die Erlaubniß zu Feuerwerken, Redouten 2c. gehört.

Die italienischen Theater sind meist außerordentlich groß, hoch und tief, mit fünf bis sechs Reihen Logen, deren jede ein geschloßenes Kabinet bildet. Ihre bauliche Einrichtung ist vollkommen practisch und bequem. Die innere Architectur leicht, luftig, hochstrebend, die Decoration derselben einfach, geschmackvoll und gleichmäßig; Galerien, denen man die Bestimmung für den niedern Theil der Demokratie ansieht, sind nicht üblich. Schwerfälliger Rococcostyl beengt nicht Raum und Luft, und aufgehäufte überladene Pracht erdrückt nicht die scenische Wirkung und treibt nicht dazu die gemeinen materiellen Hülfsmittel der Bühne zu steigern, daß die Kunst selbst den ungeschickten Händen entschlüpft. Bei der Einrichtung der Zuschauerräume ist man auf die Bequemlichkeit des ganzen Publicums bedacht; deutsche Baumeister haben bei neuern Bauten höchstens die Behaglichkeit der Aristokratie erstrebt. Der Italiener macht für sein Geld stets das persönlich gleiche Recht zum Genuß und zur aufmerksamsten Bedienung dabei geltend. Alle größern Theater fassen zwei- bis dreitausend Menschen.

Die Logen, welche zugleich eine Art Damen-Boudoir und einen Empfangsort für Freunde abgeben, sind jedem zugänglich welcher von den Logenbesitzern eingeladen ist und das allgemeine Entrée gezahlt hat. Das freieste Theaterleben, die auffallendste Mischung von Conversation und Theatergenuß ist in Mailand. Nur die reichsten Familien nehmen die Logen für die täglichen Vorstellungen; gewöhnlich werden sie wechselweise, je für den dritten und vierten Abend vermiethet, worauf beim geringen Wechsel des Repertoires Rücksicht genommen wird. Die Logen können anderweitig abgetreten werden, und niemand findet Anstoß daran wenn in der Nachbarloge statt der Herrschaft die Dienerschaft erscheint. Eine sehr zweckmäßige Einrichtung sind die größern Gesellschaftslogen, barcaccie genannt, für geschlossene Kreise, nur von Herren besucht. Das Parterre (platea) ist ein gleichmäßig abgetheilter Raum, fast immer nur mit numerirten Sitzen; in der Lombardei wird außer dem allgemeinen Entrée noch für den bestimmten Platz gezahlt; nicht so in Rom, Neapel, wo alle Sitze gleich Sperrsitzen sind. An der Logenwand herum zieht sich eine dünne Reihe von Stehplätzen, denn die in Deutschland gebräuchlichen souterrainartigen tiefliegender Parterrelogen giebt's nicht. Das Gedränge, das bei den Theateröffnungen in Deutschland bis zur Gemeinheit und Körpergefahr ausgeübt wird, findet in Italien nie statt; ebensowenig das Pariser Queue-Stehen.

Das Theater beginnt gewöhnlich um zwei Uhr nach Ave Maria und währt bis noch Mitternacht. Der Eintrittspreis schwankt zwischen fünfzehn Kreuzern und einem Gulden C.M, ist größtentheils zum Erstaunen gering im Verhältniß zum Gebotenen, im Fasching am höchsten. Das Parterre ist trotz der Sperrsitze fast ausschließlich für Männer bestimmt, und wird nur in einigen Städten von Frauen in geringer Anzahl besucht, welche dem Kreise der untern Stände angehören; doch nimmt man nie einen neugierigen Anstoß daran. Die deutsche krähwinkelige Pedanterie in Sitte und Mode, welche mit dem Kopfe durch die Fensterscheibe fährt wenn in Nachbars Hause ein fremdes Gesicht ein- oder ausgeht, herrscht nicht jenseits der Alpen. Ebensowenig sucht man dort die Höflichkeit mit abgezogenem Hut. Der Italiener hält seinen Kopf in öffentlichen Localen bedeckt, auch gern in den Zimmern. Im Theater wird (wo nicht einzelne Residenzen eine Ausnahme bedingen) bloß in den Parterresitzen der Hut aus der Schweite gebracht.

Der Italiener verlangt, daß das Theater seinen ganzen Abend so vergnüglich wie möglich ausfülle, daher sind die Vorstellungen lang, im Winter oft über fünf Stunden. Unsere oft ebenso lange große Oper, welche durch die Gleichmäßigkeit des Gegenstandes und der Dastellungsmittel Gehör und Auge betäubt, würde der Italiener nicht aushalten: er will Veränderung, betrachtet das Theater sogleich als Ort der geselligen Unterhaltung, und ist zufrieden wenn sein Interesse in einzelnen Punkten gefesselt wird. Man sucht da also die Masse des Volks nicht blos durch billige Eintritts-

preise, sondern auch durch die Verschiedenartigkeit der Zusammenstellung zu fesseln. Man stellt die Oper mit dem Schauspiel oder mit dem selbstständigen Ballet zusammen, und gewinnt so sechs bis neun Acte für einen Abend, besonders in der Wintersaison, wo das höhere Entrée die reichste Ausstattung bedingt. Die täglichen Vorstellungen sind nur von gewissen Festtagen und Festzeiten, in Rom auch vom Freitag, unterbrochen.

Signalkasten.

„Signale aus China," sobald es der Raum nur irgend zuläßt. Bitten um Ihre Adresse, Peking ist ja so groß. — Leipzig. Warum denn anonym?

Ausgegeben am 2. December.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 51. Leipzig, December. 1846.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Redaction der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Achtes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 3. December.)

Ein sehr classisches Concert von gediegenster Auswahl; lauter guter alter Rheinwein mit ein wenig Monte-Fiascone. Zuerst die prächtigklare, frühlingsheitere F dur-Symphonie Beethovens, unter Herrn Gades Direction vortrefflich einstudirt, und ebenso wiedergegeben. Hierauf Arie von Sachini „Resta, ingrata, io parto, addio," gesungen von Fräul. Schloß. Der Vortrag dieser einfach heroischen, und ganz der Stimmlage der Sängerin angemessenen Arie gelang ihr vollkommen, abgerechnet etwa die letzten Triller, in welchen die Sängerin allerdings nicht besonders stark zu sein scheint. Dann erfreute uns der Altmeister des eleganten Pianofortespiels, Herr Prof. Moscheles durch den Vortrag des C moll-Concertes für Pianoforte von Beethoven, jener so überaus tiefen und innigen Composition, in welcher der Genius des großen Meisters eine seiner schönsten Schäferstunden mit der Muse gefeiert und verewigt hat. Was das Spiel des Herrn Moscheles betrifft, so war ebenso sehr seine würdige Auffassung als seine geschmackvolle Ausführung zu loben, an welcher man die Volubilität der Jugend kaum vermißte. Auch verdienten die beiden im ersten und im letzten Satze eingelegten Cadenzen (in der zweiten war das Thema des ersten Satzes geistvoll wieder eingewebt) sowohl in Bezug auf Anlage als auf Technik volle Anerkennung, die ihnen denn auch, so wie der ganzen Leistung überhaupt, durch rauschenden Beifall zu Theil wurde. Das kurze Präludium zu Anfange jeden Satzes wäre vielleicht besser zu unterlassen gewesen, um die Einheit des Ganzen nicht zu verletzen. Uns haben die paar Accorde nicht gestört. Im zweiten Theile hörten wir die kräftig-kurze heroische Ouverture zu Idomeneo, welche indeß mehr einer Introduction gleicht, und wie mit einem Fragezeichen schließt. Als Antwort an dieses Fragezeichen reihete sich nicht passend der wunderschöne, milde, tief katholische Chor „Ave verum corpus" von Mozart, welcher, obwohl von Singacademie und Thomanerchor vortrefflich ausgeführt, auf eine das höhere ästhetische Gefühl verletzende Weise zwischen zwei Tonstücken von völlig antikem Character eingeklemmt war. Denn es folgten nun unmittelbar Ouverture, Introduction, Scene und Chöre aus dem ersten Act der Alceste von Gluck, eine Musik, welcher das herbe Feuer der antiken Tragödie characteristisch ist. Die Chöre waren ausgezeich-

net; in dem Chor: „Geschick! du bestrafst uns hart," fiel besonders der Alt bei den Worten „Ihr noch nie habt ihr, ewige Rächer," äußerst präcis und kräftig ein. Herr **Salomon** hatte die Partie des Herold übernommen, und trug sie mit seiner schönen klangreichen Baßstimme sehr wacker vor. Frl. **Elise Vogel** sang die Alceste. Konnte sie auch mit ihren übrigens schönen Mitteln den hohen tragischen Ausdruck, welchen diese Partie vorzugsweise fordert, nicht vollkommen wiedergeben, so hat sie doch durch reine Intonation und durch gefühlvollen Vortrag die großen Schwierigkeiten, die in dieser Art von Recitativen liegen, ganz glücklich überwunden, und überhaupt mit sehr dankenswerthem Streben das Möglichste geleistet.

Uebrigens — so trefflich die Auswahl dieses Concertes, welches wieder einmal die Devise des Saales „Res severa est summum gaudium" recht bethätigte — sind wir der Meinung, daß **etwas von Mendelssohn aufgeführt werden muß.**

W. L.

Signale aus Berlin.

(Das erste Abonnementconcert der Gebrüder Ganz und Kullak. Der Domchor. Fräulein Bühring, Garcia's kecke Schülerin. — Das Freibillet-Concert von Franck und dessen Compositionen. — Fräul. Löwe, keine Gesangs-Löwin. — Concert von Lise Cristiani. — Die Ouverture von dem Kritiker Flodoar Geyer: ein neuer trauriger Beweiß, daß Kritiker selten etwas Gescheidtes componiren. — Sinfonie-Soirée. — Der Berliner gelangweilt durch Schubert's Sinfonie.)

Das erste Abonnementconcert der Herr Gebrüder Ganz und des Herrn Kullak fand am 28. Nov. im Saale der Singacademie statt und war zahlreich besucht. Unbedingt loben können wir nur die Intention, die bei diesen Concerten vorwaltet, und, im ersten Concerte **selbst**, die Leistungen des Domchors. Es ist jedenfalls anzuerkennen, daß die Concertgeber das Publicum mit guter Musik unterhalten wollen, ohne doch dabei dasselbe der Langenweile und Abspannung auszusetzen, die in den Sinfoniesoiréeen durch **zwei** Sinfonieen und **zwei** Ouverturen nothwendiger Weise hervorgerufen werden muß. Sie bieten dem Publicum Concerte in der Art der Gewandhausconcerte in Leipzig, nur lange nicht so gut wie diese und ohne Sinfonieen. Sobald die Ausführung präciser wird, so wird sich auch sicherlich die Theilnahme des Publicums noch steigern. — Das Tripelconcert von Beethoven kam unter andern zur Aufführung; doch können wir uns weder mit der Ausführung desselben, noch überhaupt mit der Composition selbst befreunden. Herr Moritz Ganz zierte sich sehr beim Vortrage seines eigenen, schlechten Concertes, spielte aber sonst gut, wie immer. Herr Kullak spielte mit der ihm eigenen Glätte und Präcision, aber eiskalt. Fräul. **Bühring** ist eine sehr kecke Schülerin, der man jede Unterrichtstunde bei Garcia anhört und die gewiß mehr gefallen würde, wenn sie durch ihr sicheres, fast unbescheidenes Auftreten die Erwartungen des Publikums weniger hoch spannte. — Wie wir schon oben erwähnten gewährte der Domchor einen reinen musikalischen Genuß durch den meisterhaften Vortrag von zwei Hymnen von Lvoff und Bartiniansky. Berlin kann stolz sein auf seinen Domchor, denn er ist vielleicht einzig in seiner Art. —

Herr **Franck** brachte in seinem Concerte eine Ouverture, ein Clavierconcert und eine Symphonie eigener Composition zur Aufführung. Von diesen drei größeren Werken scheint uns das Clavierconcert das Wirksamste, am meisten seinen Zweck erfüllende zu sein. Jedoch zeigt sich in der Symphonie jedenfalls mehr Originalität, auch nimmt sie einen höheren Aufschwung als die beiden anderen Werke. Leider ist die Technik des jungen Componisten bei weitem seiner Productionskraft nicht angemessen, da dieselbe sowohl was künstlerische Durcharbeitung der Themata, als auch was Instrumentation betrifft, noch vieles zu wünschen übrig läßt. Im Ganzen hat Herr Franck etwas Un-

wesen mit dem Blech getrieben, doch können wir dagegen das aus sich selbst heraus Schaffen, das sich in all seinen Compositionen kund giebt, nicht genug loben, da Alles heutigen Tags mit Nachahmern überschwemmt ist. — Frl. Löwe sang eine Arie von Mozart mit obligatem Clavier und einige Lieder, weder sehr schön, noch auffallend schlecht. — Das Publicum war sehr dankbar, da es größtentheils nichts bezahlt hatte; die Fama sagt sogar, und ich wette sie übertreibt, ein jeder sich nur einigermaßen für Musik interessirende Berliner habe einem Freibillet zum Concert des Hrn. Franck nicht entgehen können. Referent interessirt sich nun zwar sehr für Musik, ist aber leider nicht in die Versuchung geführt worden ein Billet zu obigem Concerte auszuschlagen.

Fräulein Cristiani veranstaltete im Saale des Königlichen Schauspielhauses ein ziemlich unbedeutendes Concert zum Besten des Elisabeth-Kinder-Hospitals. Die Technik der Concertgeberin reicht nicht aus für größere Stücke, in denen die Schwierigkeiten gehäufter sind, und die dazu erforderliche Kraft und Ausdauer mangeln ihr gänzlich. Frl. Cristiani bestach durch ihr angenehmes Aeußere, so lange sie bei ihren Schubert'schen Liedern und ihren Boleros &c. blieb, aber bei bedeutenderen Concertstücken wird selbst dem entzücktesten Zuhörer oder vielmehr Zuschauer die mangelhafte Ausführung allzu merkbar. Die Leistungen der Signora Fodor, des Signor Labocetta und des Herrn Nehrlich erfordern keine besondere Besprechung, da man nichts daran verliert, wenn man nicht weiß, wie sie waren. Interessant war es uns, eine Ouverture von dem berühmten Berliner Kritiker Flodoard Geyer zu hören, die Herr Musikdirector Wieprecht die Gefälligkeit gehabt hat zu instrumentiren und zu transponiren, da sie in ihrem ursprünglichen Zustande nicht ausführbar war. Da sahen wir denn abermals ein, daß es viel schwerer sei, besser zu machen, als zu tadeln. Gelinde gesprochen ist diese Ouverture ein schwaches Werk. — Das Orchester des Herrn Musikdirector Wieprecht hielt sich recht brav und überwand die großen Schwierigkeiten die die in Rede stehende Ouverture darbot mit anscheinender Leichtigkeit und Sicherheit. —

Die letzte Sinfoniesoirée brachte uns die herrliche Sinfonie in C dur von Franz Schubert. Die Execution war eine sehr gelungene zu nennen, bis auf den Einsatz der Trompete im Andante bei der Wiederkehr des Thema's und bis auf einige verunglückte Piano's der Posaunen. Wir nehmen uns hier die Freiheit zu bemerken, wie es eine Schande für eine Residenzstadt wie Berlin ist, daß in der Königlichen Capelle Trompeter angestellt sind, die nicht viel besser als ein cultivirter Postillon blasen! — Die Tempis der Sinfonie schienen uns durchweg etwas zu schleppend. Das Publicum langweilte sich schmerzlich dabei, bis auf einige wenige Schubertfreunde, zu denen Referent die Ehre hat sich zu zählen. Die Ouverture zum Wasserträger, eine Sinfonie in G dur von Haydn und eine Beethoven'sche Ouverture erheiterten die gelangweilten Gesichter wieder und brachten den Leuten bekannte, tausend und abertausendmal gehörte Klänge. — Herrn Capellmeister Taubert danken wir im Namen einiger gleichgestimmten Seelen für die Consequenz, mit der er den Berlinern Werke bringt, die nicht nach ihrem verknorpelten Geschmacke sind. —

Nanté.

Signale aus Hamburg.

(Klassische, romantische und hamburgische Musik, oder: Herr Otten, Monsieur Vivier und Herr d'Arien, oder auch: Schlachtfest, Seifenblasen und Apollosaal. — De Santerre sonst und jetzt. — Singen lehren oder Papageien dressiren, bleibt sich ziemlich gleich. — Herr Siemers auf dem Piano. — Das neueste in der Oper: ein Kronleuchter! — Madame Herbst-Jazedé, jetzt wie sonst.)

Es ist in dieser Woche wieder außerordentlich viel concertirt worden. Zuerst waren wir klassisch, dann romantisch, und zuletzt hamburgisch. Bei dem letzteren fühlen wir uns immer am besten. Es war ein musikalisches Schlachten, wie noch nie. Die-

ses letztere schien um so mehr sanctionirt zu sein, als die Woche durch eine klassische Schlacht eingeleitet wurde. Herr Otten, ein hiesiger Musiklehrer, gab ein Concert zum Besten der Armen. In diesem Concerte waren wir klassisch, besonders in der Cantate „Kampf und Sieg" von Weber. In dieser Cantate war die famose Schlacht, es kamen so natürliche Schwankungen vor, daß ich einen Augenblick befürchtete, die Partheien würden sich sachte aus dem Staube machen. Klassisch! Das Publicum verhielt sich ruhig, antik, klassisch. Man kokettirte ganz bedeutend mit den Augen und dem Munde, manche Intrigue ward eingefädelt manche zu Ende gespielt, es war eine herrliche Komödie! —

Einige Tage später kam die Romantik. Sie trug Frack, weiße Weste, Schnurrbart, und ein Horn, nicht auf dem Kopfe, sondern in der Hand. Die Romantik sah blaß aus, und hieß Vivier. Da sie im Ganzen kaum zehn Minuten sicht- und hörbar war, so machte sie einen ganz guten Eindruck. Wir lassen uns heut zu Tage schon recht gern zur Abwechselung die Romantik gefallen, und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht gerade sie ein Feld wäre, dessen Kultur augenblicklich bessere Früchte tragen dürfte, als Communismus und Socialismus. Ich habe gefunden, daß die Gemüther ordentlich nach etwas Romantik lechzen, weshalb auch die französischen Romanciers die tour du monde machen. Um wieder auf Vivier zurückzukommen, so bläs't er wenig, aber gut. Sein Vortrag ist ausgezeichnet, und auf seinem schwierigen Instrumente wunderbarer, als die vier Töne, die ich ihm gern geschenkt hätte. Man hat ihm aus diesem Vierklange einen Vorwurf machen wollen. Wie ungerecht! Auch die ächte Kunst bedarf heut zu Tage des Marktschreiers, der sie mit Pauken und Trompeten verkündet. Und jener Vierklang ist nichts Anderes, als ein Marktschreier, der den Künstler Vivier bei der Masse accreditirt. Was nun die famosen Seifenblasen des letzteren betrifft, so muß ich gestehen, nie bessere gesehen zu haben. Das Genie verläugnet sich nie. Die Romantik hat gefallen, und noch dazu im Thaliatheater, was viel sagen will. —

Zuletzt waren wir hamburgisch. Es war im Apollosaal, der zu allerlei Bällen und Concerten benutzt wird, und in akustischer und anderer Hinsicht nichts zu wünschen übrig läßt. Namentlich giebt eine frühere Choristen des Stadttheaters darin allerliebste Concerte, die stark von der fashionablen Herrenwelt frequentirt werden. Auch Damen kommen dahin, und was für welche! Würde Janin ausrufen. Also in diesem Saale war's wo Herr d'Arien, ein geborner Hamburger, sein Concert offerirte. Man nahm es dankend entgegen, wie man eine Liebesgabe des eigenen Kindes entgegennehmen würde, etwa den Weihnachtswunsch, oder eine Geburtstaggratulation. Man war en famille. Herr d'Arien spielte zwei eigene Compositionen und eine fremde. Herr d'Arien ist ein Violoncellist, ein Mann von Talent, ein Hamburger. In Hamburg hat man überhaupt viel Talent, vorzüglich mit einer Familie. Herr d'Arien spielte mit Ausdruck und Virtuosität, er ist ein Virtuose. Was das heißt, wissen meine Leser. Heut zu Tage ist die Virtuosität so in die Poren der Menschen gedrungen, daß sie sie schon als zarte Kinder ausschwitzen. Die Virtuosität ist überall, sie ist ein Lebenselement der modernen Gesellschaft, sie macht leben. Drum ohne Virtuosität keine Position. Fragt Jerome Paturot! —

Herr d'Arien hatte sich mit einem Italiener associirt, Herrn de Santerre. Der Mann ist ein Ueberbleibsel einer italienischen Truppe, die sich im vorigen Jahre zu uns verirrt hatte, ein quasi Sänger, Componist, Kapellmeister und Gesanglehrer. Er trägt bottes und moustaches vernies, und ist ein höchst gebildeter Mann. Früher mochte er ein Tenorist par nature gewesen sein, jetzt ist er einer par étude, früher hatte er Stimme, jetzt hat er keine. Das ist in der Ordnung. Herr Santerre lehrt singen. Das ist eine jener Beschäftigungen, die mit dem Papageidressiren sehr viele Aehnlich-

keit hat. Großer Gott, sind wir Menschen dann etwas Anderes, als Papageien? Einer macht's wie der Andere, die Originalität ist aus der Mode. Herr Santerre ist ein Mann von Verdienst, reich an musikalischem Wissen, er wiegt ein ganzes Heer seiner Collegen auf; aber das Alles würde ihm nicht die Pforten der hiesigen haute volée öffnen, wenn er nicht ein Italiener wäre. Die hamburgische haute volée zieht gern die fremden Künstler in ihre Salons, die einheimischen sind ihr zu bartlos. Herr Santerre ist auch Componist, wie ich gesagt habe. — Er ließ eine Ouverture aufführen, die, wenn ich nicht irre, „l'orage" heißt. Hr. Santerre hat allerdings einen Sturm gemacht; aber nicht auf eigenem Heerde, sondern auf fremdem. Rossini's „Tell," Auber's „Stumme," Bellini's „Norma" reichen sich brüderlich schwesterlich die Hand zu einer ganzen Blechmusik. Ach Gott, wenn sie noch halb gewesen wäre; aber nein, sie war ganz!

Es wurde auch pianirt in dem Concert. Ein junger Mann, mit Namen Siemers, spielte jugendlich frisch eine Thalberg'sche Fantasie. Er sah so aufgeregt aus, vielleicht geschah's das erste Mal. Und doch wie schal und nichtssagend ein Pianist! — Sie haben ihn applaudirt, ein Opfer mehr auf dem Todtenacker der musikalischen Welt. —

Unser Theater schleppt sich in gewohnter Weise dahin. Kreutzer hat zum dritten Male seine Oper dirigirt. Das Neueste ist ein Kronleuchter. Die Direction hat Unglück, sogar mit dem Kronleuchter. Das Ding brennt so dunkel wie ein Talglicht. Einige esprits forts, zu denen sich gewisse emancipirte Frauen in den Rängen zählen, halten ihn für außerordentlich passend; so viel ist gewiß, dieser neue Kronleuchter ist ein Symbol für die scheidende Direction. —

Gestern trat nach langen Zwischenräumen Mad. Herbst-Jazedé wieder vor unser Publicum, nachdem sie zwei Tage vorher in den Stand der Ehe getreten war. Das Publicum nahm sie sehr freundlich auf, gutes Publicum! Mad. Herbst-Jazedé bewies, daß sie das Singen nicht verlernt hat. Es war die alte Amina sowohl in Stimme als Manier. Die Direction läßt sie Gastrollen singen, gute Direction! —

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat November: 2. Nov. Undine von Lortzing. — 4. Nov. Hans Heiling von Marschner. — 6. Nov. Der Freischütz von Weber (Agathe, Fräul. Schulz-Wieck aus Dresden, als erster theatralischer Versuch). — 9. Nov. Czaar und Zimmermann von Lortzing. — 14. Nov. Das Nachtlager in Granada von Kreutzer. — 18. Nov. Belisar von Donizetti (Antonina, Frau Dreßler-Pollert von Hannover). — 22. Nov. Don Juan von Mozart (Donna Elvira, Frau Dreßler-Pollert). — 25. Nov. Doctor und Apotheker von Dittersdorf (neu einstudirt). — 27. Nov. Lucrezia Borgia von Donizetti. — 28. Nov. Preciosa von Weber (neu einstudirt). — 30. Nov. Doctor und Apotheker. — Es wurden also mit Hinzuzählung der Preciosa in Summa 10 Opern im November gegeben und es fanden überhaupt 11 Opernvorstellungen statt.

Das dritte Concert der „Euterpe" fand am 5. Dec. statt, eine Ouverture von Kalliwoda und die Bdur-Sinfonie von Beethoven wurden aufgeführt, außer Fräul. Schwarzbach, welche eine Arie von Pacini und ein Lied von Kalliwoda sang, wirkte ein Clavierspieler Richter mit, er spielte mehrere seiner Compositionen.

* Wir erhielten einen längern Musikbericht aus Zittau, den wir der vorgerückten Jahreszeit halber englisiren mußten. Es war nämlich dem Musikdirector Klingenberg in Görlitz gelungen, den Concertmeister Carl Müller aus Braunschweig zu einem Concert in Zittau zu bewegen, welches am 29. Nov. stattfand. Hr. Müller hat den Zittauern sehr gefallen. In demselben Concert ließ sich ein Tenorist und Ge-

sanglehrer aus Wien, Herr Lichtenberg hören. Seine Stimme (oder Zunge, die undeutliche Handschrift läßt es zweifelhaft) war wegen des schlechten Wetters sehr belegt. Der Berichterstatter wünscht Hrn. Lichtenberg Glück zur Weiterreise. Wir auch. — Einige Tage vorher haben Herr Bielcicky aus Dresden, mit seiner Frau, der Pianistin der Königin, Mad. Ernst-Kaiser und Kummer Sohn ein Concert gegeben. Mad. Ernst-Kaiser hat dem Referenten in der Freischütz-Arie weniger gefallen, eine Stelle darin wäre in einem „Gesellschaftsconcert" von Fräul. Clara Schmidt bei Weitem besser gesungen worden.

* Man rühmt eine junge Sängerin, Fräul. Fubäus, die in Mainz ihren ersten theatralischen Versuch machte. Sie ist eine Schülerin Nehrlichs, was wir ihr als besonderes Verdienst anrechnen, denn wenn man Schülerin von Nehrlich und dennoch eine gute Sängerin ist, so will das gewiß viel sagen.

* Die „Grenzboten" bringen maliciöse Musikberichte aus Berlin, wir theilten schon neulich davon mit. In dem letzten heißt es unter anderen: Es gehört hier zum zum guten Ton, alle 14 Tage einen Abend im Concertsaale des Schauspielhauses zuzubringen und auf Rechnung der Firma: Haydn, Mozart, Beethoven und Comp. zu klatschen. Das sogenannte kunstsinnige, kunstliebende Publikum ist hier in corpore versammelt. Besonders sind es die heirathsfähigen Töchter, welche von ihren Vätern, Müttern, resp. Tanten hierher geführt werden, um ihren Sinn für classische Musik, einen Sinn, der einst für das eheliche Leben einflußreich zu werden verspricht, auszubilten. Wirklich ist es höchst lehrreich für Töchter, wahrzunehmen, welchen Einfluß die schönen Stellen der Classiker auf die Gemüther angestellter Söhne und begüterter Jünglinge ausüben. — Die Sängerin Fräul. Bochkoltz vom Conservatorium zu Paris soll, wie man sagt, durch die Frau Gräfin Rossi, geb. Sontag, nach Berlin berufen sein, um hier Gesangsunterricht, die Stunde zu zwei Thaler zu geben. Wenn Fräulein Bochkoltz hier Mode werden sollte, und eine Protection hoher Cirkel pflegt darauf einwirken zu können, so ist ihr Glück gemacht, und unsere Gesangslehrer dürften die Concurrenz nur zu bald empfinden. Es gehört übrigens nicht viel dazu, um mehr zu leisten, als die hiesigen Gesangslehrer. Seit vielen Jahren geht jedes mit einem hoffnungsvollen Organe beglückte Individuum, dem es darum zu thun ist, singen zu lernen, von Berlin fort, und so haben die hiesigen Gesangslehrer, mit Ausnahme derer, welche den Chor für die Oper „einpauken", nichts anderes zu thun, als in den Häusern herumzulaufen und unsere Dilettanten, dieses gemüthliche und unversorgte Geschlecht, zu festen Preisen, die Stunde ein bis zwei Thaler, singen zu lassen. Da ist Rellstab, guter Vater und schlechter Musikant; Teschner, der mit einem Thermometer den Wärmegrad der Rachenhöhle untersucht; Jähns, der nur Compositionen von Weber und Jähns singen läßt; Stümer, emeritirter Tenor und Tiehsen, harmloser Mensch und letzter Sopranist. Mit diesen Herren muß nun Fräul. Bochkoltz in Concurrenz treten. Was man lernen kann, hat sie gelernt; damit ist ihr Gebiet und seine Grenzen characterisirt. Seele spiegelt sich in ihrem Gesange nicht wieder, aber eine tüchtige Fertigkeit und eine gute Schule.

* Aus Hannover klagt man über die Oper, eine Aufführung des „Nachtlagers" war in jeder Hinsicht kläglich, der Hauptträger der Oper, Herr Steinmüller, war so heiser, daß er sich zu vielfältigen Abänderungen veranlaßt sah, und Fräulein Taborsky, welche die Gabriele, wie das jetzt sehr häufig vorkommt, ebenfalls sehr schnell übernommen hatte, war äußerst unsicher. In Figaro's Hochzeit war die Rolle des Basilio einem Bassisten zugetheilt, der sich die höchsten Töne der Partie um eine Octave tiefer gesetzt hatte; ungeachtet drei Tenöre da sind.

* „Robert Bruce" von Rossini soll in Paris am 7. Dec. zum ersten Mal zur Aufführung kommen.

* Mendelssohn's Oratorium „Elias" wird nächstens unter Leitung des Componisten in Berlin zur Aufführung kommen.

* Die Schwestern Milanollo haben in Lyon ein siebzehntes Concert, ihr Abschieds-Concert gegeben. Der Zudrang, der schon früher nicht nachgelassen, war am letzten Tage ein wahrer Sturmlauf. Ein großer Theil der Bühne war zu Sitzplätzen umgeschaffen, jede Möglichkeit zur Vergrößerung des Raumes benutzt worden, und dennoch lange vor Eröffnung nicht Billet, nicht Platz zu erhalten. Ja nicht einmal Eingang, wie ich selbst mit meinem Billet erfuhr. Die Gefeierten trugen silberne Kränze

von unbekannten Verehrern, silberne und goldene Medaillen vom Musikverein und vom Orchester, silberne Armbänder von den Abonnenten des Theaters, ein durch schöne Einnahmen gefülltes Portefeuille und die freundlichsten Wünsche mit sich. Alles hat seinen Werth, besonders in Lyon, wo sich kein Künstler einer solchen Aufnahme rühmen darf. Das nahe St. Etienne hat die Virtuosen zweimal gehört, Marseille erwartet sie. Der kränkelnden Theresa wird die südliche Luft wohl thun. Sie bedarf der Ruhe, denn auch der Triumph hat sein zerstörendes Element.

* In Wien veranstalten die Herren Jansa, Durst, Heißler und Schlesinger auch in diesem Winter wieder mehrere Quartettunterhaltungen.

* In Dresden und in München kam Lortzing's „Waffenschmied" zur Aufführung.

* Die Cerito hat in Pesth mit ihren Gastrollen 1300 Ducaten ertanzt, dennoch hat sie sich nicht bewogen gefunden, eine Vorstellung zum Besten der Armen zu geben.

* Von der Sängerin Mad. Mazzini-Leidesdorf, welche Concert in Wien gab, sagt Planck in den Sonntagsblättern: Eine jener Frauen, welche um kümmerlich dem stärkeren nachzukriegen, dem schönem Geschlecht entflohn, kam uns dieser Tage auf dem Concertmarkt vor. Mad Mazzini-Leidesdorf, eine Sängerin mit einer männlich sein sollenden Stimme, oder ein Sänger mit einem Frauen-Antlitze, gab ein Concert im Musikvereinssaale. Ich würde es als eine Strafe der Natur betrachten, selbst wenn Mad. Mazzini-Leidesdorf eine schöne Tenorstimme hätte, ebenso wie es für eine Ungunst der Natur zu halten ist, wenn ein Mann keinen Bart erhielte. Nun aber hat Mad. Mazzini-Leidesdorf blos eine übelklingende schwache Männerstimme, und sie macht daraus eine Concertspeculation. Gott sei Dank, daß wir die männlichen Sopranisten los sind, möge uns der liebe Himmel vor weiblichen Tenoristen noch mehr behüten. — Von einem mitwirkendem Clavierspieler Hackensöllner heißt es: „Wie ist es denn möglich, daß jetzt wo es so viel gute Clavierspieler giebt, auch noch solche in die Oeffentlichkeit kommen?"

* Mortier de Fontaine hat sein erstes Concert in Wien gegeben, es scheint nicht, daß demselben mehrere andere folgen werden, allem Anschein nach hat er „nichts gemacht," wie man zu sagen pflegt. Er spielte unter andern Mendelssohns Gmoll-Concert.

* Am 10. Dec. findet das erste Concert von Frau Clara Schumann in Wien statt. Am 20. Dec. trifft Jenny Lind dort ein.

* In Breslau haben die Schülerinnen eines Gesangvereins einstimmig — was bei Mädchen von 15 bis 50 Jahren viel sagen will — erklärt, daß sie nicht mehr Theil nehmen würden, wenn die Tochter eines berüchtigten reichen Wucheres aufgenommen würde. —

* Beethovens Violine, eine Amati vom Jahre 1667, wird von ihrem jetzigen Besitzer in Hütteldorf bei Wien, wo Beethoven manchen schönen Sommer verlebte, zum Verkaufe ausgeboten.

* Am 12. Nov. wurden in Paris Cherubini's sterbliche Ueberreste aus der Gruft, die sie bis jetzt aufgenommen hatte, nach dem ihm errichteten Denkmal auf dem Kirchhof Père la Chaise gebracht. Fast alle bedeutenden Musiker wohnten der Feier bei. Halevy und Auber waren unter den die Zipfel des Leichentuchs Tragenden. Dem Denkmal Cherubini's benachbart sind die von Méhul und Bellini.

* In London starb der Harfenfabrikant Stumpf, ein Freund von Beethoven, 73 Jahr alt. Ein andrer leidenschaftlicher Verehrer Beethovens und Mitbesitzer der „Times," Herr Alsager, dessen Haus bei allen bedeutenden Musikern, welche London besuchten, in gutem Andenken steht, hat sich in einem Anfall von Schwermuth das Leben genommen.

* Novitäten der letzten Woche. Von Beethoven die erste vollständige Partitur-Ausgabe nach dem Originalmanuscript zu den „Ruinen von Athen." — Von Onslow ein Quintett für Pianoforte, Violine, Alt, Violoncelle und Contrabaß, Op. 70. — Von Parish-Alvars, großes Harfenconcert in Gmoll mit Orchester- oder Pianoforte-Begleitung. — Von Jul. Rietz, sechs Psalmen für eine Alt- oder Baß-Stimme mit Pianoforte, jeder Psalm einzeln gedruckt.

Ankündigungen.

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:



von

Fr. Schiller.

für

eine Bariton- oder Mezzo-Sopran-Stimme

mit

Begleitung des Pianoforte

in

Musik gesetzt

von

FERD. STEGMAYER.

Op. 26. 15 Ngr.

Für Sängervereine und Liedertafeln.

Bei **C. A. Klemm** in **Leipzig** erschien:

Rietz, Jul., Op. 20. Dithyrambe („Nimmer, das glaubt mir") von **Schiller.** Für Männerstimmen (Chor und Solo) mit Orchester.

Partitur	Rthlr.	2. —
Klavierauszug . . .	-	1. 15
Die 4 Singstimmen	-	—. 25

Die **Singstimmen** werden in beliebiger Anzahl und bei Parthien **zu ermässigtem Preise** abgegeben.

Die **Orchesterstimmen** in sehr correcter, schöner Abschrift,

Netto-Preis Rthlr. 2. 22½

Diese sehr gelungene Composition, voll des edelsten Feuers genialer Begeisterung, kann allen Vereinen, die sich der Mithülfe eines guten Orchesters zu erfreuen haben, zur Aufführung mit voller Ueberzeugung empfohlen werden.

Ausgegeben am 9. December.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 52. Leipzig, December. 1846.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Vierter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang 1⅔ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Redaction der Signale für die mus. Welt" erbeten.



Die „Signale für die musikalische Welt" werden auch im nächsten Jahre in der bisherigen Weise fortgesetzt.

Neuntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 10. December.)

Die Symphonie von E. Leonhard, welche unter Direction des Componisten das Concert eröffnete, machte denselben Eindruck eines Tonwerkes von ziemlich selbstständigem, ein sehr gediegenes Streben bekundendem Charakter, den sie schon in der von dem Componisten während dieses Sommers veranstalteten Matinée hervorbrachte. Nicht zu stark instrumentirt, die Hauptgedanken entschieden durch alle Sätze durchführend, ausgestattet mit mehreren wohlthuenden Melodien, unterscheidet sie sich sehr vortheilhaft vor manchen lärmenden und doch gehaltlosen, bunt zusammengewürfelten Symphonieversuchen neuerer Tonsetzer. Beethoven und Mendelssohn scheinen den größten Einfluß auf dieses junge Talent geübt zu haben, gewiß zwei würdige Vorbilder, an deren Schule sich anzulehnen dem Componisten mehr Ehre bringt, als eine sein wollende und doch nicht könnende Originalität. Alle Sätze der Synphonie fanden lebhaften Beifall, den meisten das anmuthige Scherzo mit seinem pikanten, allerdings an ähnliche Beethoven'sche erinnernden Schluß. Hierauf folgte das bekannte Blumenduett aus Jessonda, gesungen von Fräulein Schloß und Fräulein Vogel. Neben der bewährten Gesangesweise der ersteren entfaltete letztere heute den ganzen Zauber ihrer schönen silbernen Stimme, begleitet von einem durchaus anmuthigen und der Situation angemessenen Vortrage, und unterstützt auch durch ein liebenswürdiges Aeußere, so daß die Zuhörer in der That wie unter einem Blumenregen von Tönen saßen. Dasselbe Gleichniß würde beinahe noch mehr sich auf das Spiel des Herrn Carl Mayer aus Petersburg anwenden lassen, wenn sich hier nicht zur Fülle und Grazie die männliche Kraft und Sicherheit gesellte. Das ist als Klavierspieler Hercules und

Apollo, Aeolus und Zephyr in einer Person. Für diesen Menschen existirt keine Schwierigkeit mehr; er bläst gleichsam mit seinen Fingerspitzen Berge von Noten hinweg, als wären es Flaumenfedern. Wir gestehen in der That, niemals einen Klaviervirtuosen von größerer Eleganz, Sicherheit, Biegsamkeit und Schnellkraft gehört zu haben. Er spielte zuerst sein Concert, dann im zweiten Theile Etude und Air italien, zuletzt die unvermeidliche Zugabe für die Claqueurs. An die Compositionen eines Virtuosen darf man natürlich nicht den strengen Maaßstab wie für andere Musik legen, da sie eben nur der Virtuosität als Unterlage dienen; doch können wir allen Ernstes behaupten, daß das Concert und das Air italien sammt Variationen sehr nahe an wirkliche Musik grenzten. Die Etude war das Kunststück non plus ultra; vier Finger an jeder Hand tremulirten, während der kleine ganz freundlich und anständig die Melodie hinter sich drein zog, wie eine ins Schlepptau des Dampfschiffes genommene Gondel. Im zweiten Theile hörten wir die beiden Ouverturen zu Medea und zu Oberon, unter Mendelssohns Direction, fein und schwungvoll ausgeführt. Dazwischen trat neben Herrn Carl Mayer eine hier noch nicht gehörte Sängerin, Fräulein Wittmann aus Wien, Schwester unseres wackern Violoncellisten, auf. Sie scheint mit einer ächten Sopranstimme von großer Höhe begabt. Mehrere Umstände aber wirkten gegen den Erfolg ihrer Leistungen ungünstig mit, theils die große Hitze des Saales, theils die Wahl einer gehaltlosen Arie von Verdi, an welche sich später, statt der Arie aus Oberon „Ocean du Ungeheuer," ein sehr geschmackloses Lied von Meyerbeer „Chant de mai" schloß, dann auch der wirbelnde Enthusiasmus des Publicums für Carl Mayer, der kaum eine untergeordnete Leistung aufkommen ließ. Uebrigens sind wir der Meinung, daß etwas von Mendelssohn aufgeführt werden muß. In Berlin wird der Elias einstudirt, in Dresden führt man den Festgesang „an die Künstler" auf.

W. L.

Signale aus Berlin.

(Concert von Belcke und Papendieck, oder zwei Concerte und ein Recensent. — Quartett-Soirée von Zimmermann. Beethoven schämt sich vor Dobrzinski. — Lise Cristiani u. s. w. — Ernst. — Die Academie der Künste und die traurigen Probearbeiten ihrer Musik-Eleven, die dem Lorbeer Berliner Blätter nicht entgangen sind. — Eine neue anschwellende Erfindung.)

Am 5. December gaben gleichzeitig die Herren Belcke und Papendieck Concert, weshalb Referent sich genöthigt sah, beide Concerte nur halb zu hören, was übrigens auch wahrscheinlicher Weise unter andern Umständen der Fall gewesen sein würde, da keines der erwähnten Concerte ein besonders fesselndes Interesse hatte, obgleich ihr Character ein durchaus verschiedener war. In dem einen blies Herr Belcke ein Concert von Dobrzinski mit großer Fertigkeit, aber den abscheulichsten, geschmacklosesten Vortrage von der Welt. Herr Belcke hat seit vielen, vielen Jahren sich ein gewisses Renommée erblasen, deshalb kann ein unglücklicher Kritiker sich den Mund roh reden den guten Berlinern gegenüber, sie werden doch stets sagen: „Belcke bläßt göttlich, und du, Kritiker, verstehst nichts davon oder bist neidisch." Nun bitte ich Sie, bester Herr Redacteur, ich soll neidisch sein; als wenn ich auch Posaune bliese? Ich soll nichts davon verstehn; als ob ich nicht Recensent wäre? — Also lassen Sie sich nur durch die Berliner Belckeenthusiasten nicht irre machen und hören Sie, was ich Ihnen ferner berichte. Geschmack ist es, was Herrn Belcke vor allen Dingen mangelt; seine Cantilene ist so voller Manier und zwar voller schlechter Manier, daß sie ein Zerrbild zu nennen; wenn Herr Belcke keinen Athem mehr hat, so unterbricht er eine jede Periode,

jedes Melisma, ohne daran zu denken, daß es dadurch zerrissen wird und aller nöthigen Glätte entbehrt. Man wird mir einwenden, daß man nicht blasen kann, wenn man keinen Athem mehr hat; daß ist auch vollkommen richtig, aber deswegen soll man sich damit einrichten und das Athemschöpfen an schickliche Stellen verlegen. — Der Herr Kammermusikus C. G. Belcke aus Altenburg unterstützte, wie er es alljährlich zu thun pflegt, seinen Concertgebenden Bruder, seine Leistungen sind jedoch zu schwach, als daß sich die Kritik damit beschäftigen könnte.

In dem andern Concerte bereitete uns ein Wunderkind von sechs Jahren wehmüthige Empfindungen. Es ist zu jämmerlich, wenn man bedenkt, wie einem sechsjährigen Virtuosen die frohe Jugendzeit vergällt werden mußte, damit er uns jetzt ein Concert von Hummel und andere schwierige Sachen — sehr unvollkommen vortragen konnte. Die nöthige Kraft fehlte natürlich den kleinen Händchen; geistige Auffassung und Tact waren in der ersten Kindheit begriffen, wie der Concertgeber selbst, den wir freilich nicht tadeln können; wohl aber kann denen ein gerechter Vorwurf gemacht werden, die dem lieben Jungen seine Kinderspiele geraubt und ihn dafür täglich haben fünf bis sechs Stunden Clavier üben lassen. — Zwei schottische Lieder von Beethoven mit obligater Violine und Violoncell von Frl. Löwe gesungen versöhnten uns wieder mit der Musik die uns an diesem Abende größtentheils recht unangenehm berührt hatte. —

In der zweiten Quartettsoirée von Zimmermann kam zuerst ein neues Quartett von Dobrzinski zur Aufführung, das, ganz in Onslow'scher Manier gearbeitet, eine gewisse technische Fertigkeit des Componisten verrieth. Erfindung suchten wir darin vergeblich. Alle Themata waren trivial und unbedeutend. So geschickt übrigens vieles gemacht ist, so tritt doch in allen vier Sätzen des Quartettes das Gerippe zu sehr hervor. Man weiß, hier hört das erste Thema auf, da fängt das zweite an, das erst die erste Violine bringt und dann das Violoncell übernimmt, wobei sich die Bratsche bemüht den Baß zu machen, dann kommt ein Stückchen Coda, das nothwendiger Weise durch die Septime der Tonica angezeigt wird u. s. w. Das Quartett ist mit einem Worte geschrieben um ein Quartett zu schreiben, aber nicht aus innerem Drange. Das Andante mit Variationen scheint uns der bedeutendste Satz zu sein, der letzte hingegen der unbedeutendste. — Jedenfalls müssen wir Herrn Zimmermann Dank dafür sagen, daß er uns auch neue Sachen bringt, ebenso wie für die meisterhafte Execution des Cis moll-Quartetts von Beethoven. Wenn Beethoven an diesem Abende hätte in der Zimmermann'schen Quartettsoirée zugegen sein können, so hätte er sich vor Dobrzinski recht schämen müssen, der ungemein applaudirt wurde, indeß man während Beethovens Quartett meistentheils gelangweilte Gesichter sah; ach, und von Applaus wollen wir lieber nicht sprechen, denn dem hörte man an, daß er officiell war, weil Beethoven auf dem Zettel stand. Gut, daß der große Meister sich die Beschämung erspart hat und längst gestorben ist.

Am 9. fand das Concert von Frl. Cristiani nicht statt, da sämmtliche Berliner Musikalienhandlungen nur drei Billets abgesetzt hatten. Die geschätzte Künstlerin geht in den nächsten Tagen nach Breslau ab. — Herr Cosmann wird mit Fräulein Bochkoltz die Magdeburger entzücken. —

Ernst gab im Königstädter Theater ein Concert, in dem er seine Meisterschaft auf's Neue bewährte. Der erste Satz eines Concertes eigner Composition aus Fis moll (Manuscript) zeichnet sich vorzüglich durch interessante Behandlung des Orchesters aus, weniger bedeutend ist die Erfindung der Themata darin. Die Violinparthie bietet ungeheure Schwierigkeiten dar, die der Componist selbst nicht ganz in seiner Gewalt hat. Ueberhaupt ist es eben das, was uns einerseits zu Ernst hinzieht, anderseits aber auch zu gerechtem Tadel nöthigt, daß er zwar stets neu ist in seinem Vortrage, aber

dafür auch fast nie eine Piece vollkommen schön und abgerundet spielt. Ernst trägt sehr selten ein Stück heut so vor, wie er es gestern that, er macht Aenderungen in Passagen und Verzierungen, er interessirt dadurch doppelt, aber er erhöht auch die Schwierigkeiten für sich dadurch unendlich und überwindet sie nicht mit der stets gleichen technischen Vollendung. Wir wissen sehr wohl, daß sehr viele von den Sachen, die uns Ernst hören läßt in höchstem Grade gewagt und nur in einem glücklichen Momente gut zu spielen sind, deshalb rügen wir ungern kleine Unvollkommenheiten in deren Ausführung, als da sind: Versagen einzelner Flageolettöne, Verwischen von schwierigen Läufen und Unreinheit einzelner Octaven. Wird aber eine Leistung einmal vor das Forum des Publicums gebracht, so wägt dies nicht ob, ob sie größere oder geringere Schwierigkeiten zu überwinden darbietet, sondern es beurtheilt die Leistung selbst nach ihrer Vollkommenheit oder Unvollkommenheit. Weniger große Schwierigkeiten und mehr Gesangreiches möchten wir daher wohl in Ernst's Compositionen finden. — Ungarische Weisen und Pirata-Capricen folgten dem Fis moll-Concerte und riefen einen enthusiastischen Applaus und am Schluß die Bitte um den Carneval beim Publikum hervor, die der Concertgeber so gefällig war zu erfüllen. — In einigen Tagen wird sein zweites Concert folgen.

In diesem Jahre hatte die Academie der Künste den Musikeleven die Composition einer geistlichen Motette zur Probearbeit bestimmt. Von den eingereichten Arbeiten wurden die vorzüglichsten gewählt und am 9 d. M. öffentlich aufgeführt, was unserer Ansicht nach die größte Strafe ist, die den drei Componisten zuerkannt werden kann, und zu gleicher Zeit eine gründliche Blamage für die Academie. Alle drei Motetten tragen den Stempel der Schülerarbeit im höchsten Grade an sich, so wie die von Billert und Neßler auch gänzliche Talentlosigkeit verrathen; die Stein'sche Composition hat wenigstens einzelne interessante Momente und man kann ihr eine gewisse richtige Auffassung des Textes nicht absprechen. Jedoch zeigen die genannten Eleven in ihren Arbeiten nicht einmal, daß sie das Mechanische in der Musik, das Contrapunct- und Fugenwesen einigermaßen in ihrer Gewalt haben, was am Ende das Einzige ist, was man von Schülern der Academie verlangen kann. Alles ist ungeschickt und ohne Fleiß geschrieben, kein Gedanke an feine Harmonieenfolge; die Instrumentation ist wahrhaft kindlich, jedoch müssen wir das wahrscheinlich nicht den genannten Componisten, sondern der Academie selbst zur Last legen. Das einfache, höchst faßliche Princip der Berliner Academie in Bezug auf die Instrumentirung ist folgendes: Das Quartett ist die Hauptsache, die Blaseinstrumente aber liegen als Füllstimmen immer breit darüber, so daß man, wenn man will, dieselben ganz weglassen kann, ohne der Composition dadurch Abbruch zu thun. Dies Princip war denn auch in obigen Motetten ziemlich genau befolgt worden, nur sehr selten hörten wir ein so höchst komisch angebrachtes Solochen eines Blaseinstrumentes, daß es uns ein Lächeln abnöthigte. Zur Abwechselung waren zwischen die Motetten noch zwei Orchesterstücke gelegt, zuerst ein Andante in D dur von Apfelstädt und später ein Marcia funebre von Fleischer. Ersteres ist ein formloses Musikstück ohne Erfindung ohne Geist und ohne Kenntniß der Instrumente geschrieben, würdig, den Motetten an die Seite gesetzt zu werden. Der Traummarsch von Fleischer erschien uns wie eine Oase in der Wüste, zwischen dem Wust gedankenloser unschöner Compositionen. Er zeigt nicht allein von einer gewissen originellen Richtung des Geistes, sondern interessirt auch durch angenehme Melodie und geschickte Behandlung des Orchesters. Im Allgemeinen müssen wir hauptsächlich in dieser Composition das sichtliche Streben, sich von der pedantischen Unwissenheit der Academie zu emancipiren, höchlichst loben. In einem Tacte des Fleischer'schen Marsches ist mehr Talent, als in allen drei gehörten Motetten, inclusive das Andante in D dur. — Schließlich müssen wir bedauern, daß die Academie nicht andere [illegible] für Auf-

zuweisen hat, als es jetzt der Fall ist. Geschmacksbildung, Fortschreiten mit der Zeit und Instrumentalkenntniß wird ein Schüler stets vergeblich auf der Academie suchen. — Eine Schande ist es, daß sämmtliche Berliner Zeitungen, als da sind, Vossische (Rellstab) Spenersche (J. P. Schmidt) Allgemeine Preußische (J. Weiß) nicht so viel Freimüthigkeit haben, einem Institut wie der Academie gegenüber einen wohlmeinenden Tadel auszusprechen. Alle loben nicht unbedingt, aber sie tadeln auch nicht und überschütten das vortreffliche Institut, das solche Zöglinge bildete, mit einem Schwall von Lobeserhebungen, daß es dem Sachverständigen fast wie Ironie klingen muß. Was kann es, fragen wir, einem talentvollen Menschen helfen, daß man ihn lobt, wenn neben ihm auch talentlose Stümper gelobt werden? Diese Stümper aber halten sich für Lichter erster Größe, denn ihr Ruhm ist ja gedruckt.

Mehrere Musikfreunde zeigen in einem höchst lächerlichen, pomphaften Aufsatze eine Erfindung des Herrn Knaus in Coblenz an, welcher das Pianoforte in der Art vervollkommnet haben soll, daß man die Töne desselben aushalten, anschwellen und abnehmen lassen kann, ohne doch einen Anschlag des Hammers an die Saite zu hören. Die Erfindung wäre allerdings höchst wichtig, doch trauen wir ihr noch nicht recht, obgleich sie bereits in Preußen patentirt ist. — Nanté.

Signale aus Cöln.

(Drittes Gesellschaftsconcert: Sinfonie von Spohr, Ddur. — Arie aus Don Juan von Mozart. Der 95. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy. — Ouverture, Entreacts und Gesänge zu Egmont, von Beethoven.)

Bei Betrachtung der Programme unserer Concerte, drängt sich uns unwillkührlich eine Klage über deren Arrangement auf. Die Sinfonie nimmt dieses Jahr auf dem Concertspeisezettel immer den Suppenplatz ein! Das ist offenbar nur darauf berechnet, um den musikalischen Magen der Zuhörer eine Indigestion zu verschaffen, oder dem Eindrucke der folgenden Stücke zu schaden. Wer kann die leichte Crême-Speise einer Arie nach dem sättigendem Gerichte einer Sinfonie noch zu sich nehmen und gehörig würdigen? Es ist ohne Frage bedeutend vorzuziehen, wenn der Zuhörer durch ein kurzes Tonstück, z. B. eine Ouverture in die rechte Stimmung zum Anhören des Concerts versetzt wird, und wenn die gutgewählten Piecen desselben für das große Schlußwerk der Sinfonie würdig vorbereiten, als wenn die auf die Sinfonie folgenden kleineren Vorträge den Totaleindruck des ersten Stückes wieder verwischen und zersplittern!

Was die in den ersten Sätzen beständig in Moll sich ergehende Spohr'sche Sinfonie anlangt, so wurde sie im Ganzen recht brav aufgeführt. Am gelungensten erschien der letzte Theil mit seinem graziösen und fein durchgeführten Thema. — Hoffentlich bringt uns das nächste Concert eine Sinfonie von Beethoven, die dieses Jahr lange auf sich warten läßt.

Die Arie von Donna Anna sang Fräulein Sachs wie immer mit Verständniß und vollkommen reiner Intonation. Doch schien ihr die Ueberwindung des tonräuberischen Concertsaales mehr Mühe als gewöhnlich zu kosten; wenigstens bemerkten wir ein häufigeres Athemhohlen, als bei früheren Vorträgen. Von ihren Coloraturen ist namentlich der Triller lobend zu erwähnen, welcher eine seltene Ausbildung und Leichtigkeit zeigte. —

In dem 95. Psalm von Mendelssohn wurde das Sopranduett „Denn in seiner Hand ist was die Erde bringt" von zwei Dilettantinnen ziemlich abgerundet vorgetragen. Die schöne Stimme der Donna, welche die erste Parthie übernommen hatte, verlor nur dadurch sehr an Wirkung, daß die Töne in der Höhe allzusehr herausgestoßen wurden, was vermuthlich aus Furcht vor dem Concertsaale geschah. Die ziem-

lich schwierige Tenorparthie „Kommt laßt uns anbeten" und „Heute so ihr seine Stimme höret" wurde von Herrn Koch brav vorgetragen. — Die Unisonostellen des Psalms zwischen Chor und Orchester schienen auf die Zuhörer die meiste Wirkung hervorzubringen. Der zweite Theil, die Musik zu Egmont, wurde durchweg mit ausgezeichneter Vollendung ausgeführt. Die Orchestersachen und die zwei Solopiecen ließen nichts zu wünschen übrig. Die verbindenden Textesworte wurden von einem Dilettanten „in vermehrter und verbesserter Ausgabe" auf ebenso ansprechende als dem Zwecke gemäße Weise vorgetragen.

In der dem Concert um acht Tage vorhergehenden Quartettunterhaltung wurden drei Quartette: Bdur von Haydn, Gdur von Mozart und Op. 18 von Beethoven aufgeführt.

H. P. L.

Dur und Moll.

* Leipzig. Mad. Cerrito und Hr. Saint-Léon, ihr Gatte, haben an zwei Abenden auf hiesiger Bühne getanzt.

* Man schreibt uns aus Wien: Mit Vergnügen berichte ich, daß Oestreichs industrielle Bestrebungen in Bezug auf Klavierfabrikation immer rüstiger vorwärts schreiten. Den ausgezeichnetsten Wiener Klavier-Producenten hat sich in letzter Zeit die Firma J. M. Schweighofer zugesellt, die, wenn sie auch erst im Aufstreben und Anringen gegen mannigfache Localverhältnisse begriffen, dennoch eine merkwürdige Energie, von den lohnendsten Erfolgen begleitet, entwickelt. Den Schweighofer'schen Fabricaten wurde bei der letzten öster. Industrie-Preisvertheilung die goldene Medaille zuerkannt und dem verdienstvollen Schweighofer für seine herrlichen, zur Industrie-Ausstellung gelieferten Instrumente die gebührende geistige Anerkennung zugesichert. Jetzt finden sich Schweighofers Flügel bereits in allen Salons, sie werden von den Concertspielern gesucht und haben bereits die größte merkantilische Verbreitung nach allen Richtungen des Kaiserstaates gefunden. Als Jenny Lind in Wien war, wählte sie sich einen Schweighofer'schen Flügel zu ihren Gesangsübungen und soll für ihren nächsten Wiener Aufenthalt im December und Januar sich bereits wieder einen Flügel aus Schweighofers Atelier bestellt haben. — Schweighofers Instrumente zeichnen sich durch Adel und Fülle des Tons und besonders durch einen leichten, elastischen Anschlag aus. Reizend schön ist der Ton der höhern Lage, der wirklich dem Klange einer lieblichen metallfülligen Menschenstimme ähnelt. Einen großen Vorzug vor den modernen Klavieren auf dem Wiener Platze haben Schweighofers Instrumente in Bezug auf die Verkaufspreise voraus: trotz der Trefflichkeit der Instrumente überschätzt Schweighofer sein Fabricat nicht, während so manche andere ältere Firmen auf dem Wiener Platze, aus dem einzigen Grunde — des modernen en vogue-seins, gar nicht wissen, wie hoch sie mit den Preisen ihrer Fabricate hinaus sollen. Schweighofer hat jetzt sein Etablissement bedeutend vergrößert und auch dem Künstlerpublicum, gleich Bösendorfer und Streicher, einen sehr eleganten Salon zur Concertproduction eröffnet. Bereits haben schon in dieser Saison einige Concerte darin statt gefunden, bei welchen sich die gewählteste Gesellschaft des musikalischen Wiens versammelte. Ich mache mit Vergnügen die nordischen Musikkreise auf die industriellen Bestrebungen der Firma J. M. Schweighofer in Wien aufmerksam, die jetzt schon zu den bedeutendsten, reellsten und ehrenwerthesten in ihren Geschäftskreisen gerechnet werden muß.

* Die Jahreszeiten schreiben aus Paris: Die Opéra comique brachte eine neue dreiaktige Oper von Clapisson „Gibby la Cornemuse", die von den Journalen in den Himmel erhoben wird, an der aber, aufrichtig gesagt, nicht viel ist. Herr Clapisson hat vor drei Jahren den Code noir geschrieben, seit dieser Zeit konnte er keine neue Partitur anbringen, und er litt daher an verhaltenen Melodien. Diese Obstruction hat sich nun in der obigen neuen Oper Luft gemacht, und Herr Clapisson das Publicum mit Melodien und Motiven förmlich überschwemmt. Die Nummern sind daher allzuhäufig übertrieben lang und vier bis fünf Melodien wechseln in jeder so unmotivirt, daß eine den Eindruck der andern vernichtet.

* Aus Pegau im Königreich Sachsen erhalten wir von unserm Musikreisenden erfreuliche Nachrichten über den dortigen Musiksinn; Herr Hache ist ein tüchtiger

Musikdirector. Am 11. Dec. fand unter seiner Direction ein großes Concert statt, zu dem er zwei junge Leipziger Künstlerinnen vom Conservatorium eingeladen hatte, welche ganz Pegau in Alarm gebracht haben. Fräulein Sachs spielte Klavier und Fräulein Stark trug einige Gesangstücke vor. — Eine Beethoven'sche Sinfonie wurde recht gelungen ausgeführt. Nach dem Concert Souper und Ball; das versteht sich. Unser Voyageur war ebenfalls zum Ball gezogen worden, setzte aber schon nach der Polonaise seine Reise weiter fort.

* Also auch in Nordhausen! Man schreibt uns von dort: „Ich werde Ihnen nächstens einen kleinen Aufsatz über die hiesigen Musikzustände senden (Schön!). — Man kömmt hier um vor Musik. Heute: Liedertafel, morgen: Singacademie, Mittwoch: Probe zum Oratorien-Verein, Donnerstag: ditto, Freitag: Concertaufführung."

* Der Danziger Dampfboot-Recensent in Musik, Herr Dr. Brandstätter, der neulich so gründlich über Flötenritter geschrieben, soll in den Opern und Concerten immer mit einem großen Notizbuche sitzen und mit einer bedeutenden Stimmgabel bewaffnet sein, die er zum Mißbehagen seiner Nachbarschaft fleißig aufhaut und hierauf an sein hohes Ohr hält. Gründlichkeit ist die Hauptsache!

* Der bisherige Pachter des Kärnthnerthortheaters in Wien, Herr Merelli, hat den Pacht desselben abermals auf zwei Jahre erlangt. Nach Ablauf dieser Zeit soll das Theater niedergerissen und ein neues an derselben Stelle erbaut werden.

* Mad. Dahl, Gattin des Buchhändlers Dahl in Christiania, als Dlle. Emma Freyse-Sessi bekannt, ist auch in Paris bei Garcia gewesen, um ihre künstlerische Ausbildung zu vollenden, und wird nun nächstens in Berlin auftreten. Nur bei Garcia scheint jetzt noch Heil für Sängerinnen zu sein.

* Der sechsjährige Pianist Papendiek hat in Berlin Concert gegeben, es ließen sich viel daneben gegriffene Töne hören, da wir nicht glauben können, daß ein Pianist von schon so vorgerücktem Alter, den noch dazu Rellstab zärtlich mit dem grauen Mantel der Vossischen Zeitung deckt, falsch greift, so müssen wir annehmen, daß die Tasten vor dem Künstler ausgerissen sind; wahrscheinlich waren sie von den Berliner intriguirenden Klavierleuten bestochen. Im gewöhnlichen Leben ist man von sechs Jahren ein dummer Junge, im Musikleben ist es anders, da ist man von sechs Jahren ein Pianist.

* Man klagt so oft die Virtuosenväter an, sie raubten ihren Kindern grausamerweise die Jugend; das ist sehr unrichtig, gerade sie bewahren ihren Kindern die Jugend am allerlängsten — der kleine Papendieck ist immer noch sechs Jahre alt, während seine Kameraden gleichen Alters bereits 12 und 14 Jahre zählen. Das ist die eingemachte oder eingelegte Jugend, wie man Früchte, saure Kirschen und dergleichen einlegt.

* Der Zaubrer Wiljalba Frikel und der Pianist Friedrich, die in Bonn zwei Vorstellungen gaben, haben damit einen solchen Erfolg gehabt, daß ihnen am Sonntag von den Studenten eine Nachtmusik gebracht wurde, wobei halb Bonn auf den Beinen war. Allen Respect vor diesen Bonner Beinen!

* „Die Engländer auf Reisen," musikalischer Schwank von Elmenreich ist in Schwerin mit günstigem Erfolg gegeben worden.

* Die Oper „die beiden Prinzen" von Esser kömmt nächstens im Theater an der Wien zur Aufführung, Capellmeister Lortzing entwickelt überhaupt eine große Thätigkeit an dieser Bühne.

* Auch der Clarinettist Blaes und seine Gattin, die Sängerin Blaes-Meerti, werden diesen Winter in Wien concertiren.

* Ein Berliner Instrumentmacher hat eine Sorte Flügel erfunden, „Fingersatz-Pianos" nennt er sie, bei denen nicht die Finger die Tasten, sondern die Tasten die Finger anschlagen. Noch zweckmäßiger wären gewiß Flügel, die Ohrfeigen und Rippenstöße austheilten, vielleicht nähme dann das Geflügel etwas ab.

* Jenny Lind hat auch in Heidelberg gesungen und enthusiastischen Beifall gefunden. Die Studenten brachten ihr am 5. Dec. eine Fackelmusik in einem nach alter Sitte der Burschenwelt eingerichteten Festzuge, der der Sängerin großes Vergnügen gemacht hat.

* Die Jahreszeiten berichten aus Hamburg: Herr und Madame Fehringer sind zum Neu-Katholicismus übergetreten; da mag Herr Pokorny in Wien sehen, wie er die stipulirte Conventionalstrafe holt! denn an der östreichischen Grenze müssen Deutsch-Katholiken „Kehrt" machen, folglich wird Madame Fehringer ohne Zweifel die unsere bleiben; so ist der Deutsch-Katholicismus doch zu etwas gut, er schützt Contractbrüchige Schauspieler vor östreichischen Urtheils-Executionen; denn jene können sich immer stellen, als wollten sie ihre Verpflichtung gern erfüllen, durch das Gesetz gegen die Deutschkatholikerei sind sie daran verhindert, weil sie nicht über die Grenze dürfen.

* Musikalische Uebereilung in Cöln. Die Cölnische Zeitung enthält folgende Annonce: „Witterungskunde — Musik. Woher weiß der Vorstand der Winterconcerte, daß heuer der Winter so frühzeitig zu Ende geht? Von sechs Concerten sind schon vier vorüber. Geht die Galoppade so fort, so ist um Neujahr der Frühling da. Etliche Mitglieder der Gesellschaft."

* Die neuesten Dur- und Moll-Tonarten. Die Buchhandlung von Ernst Schäfer in Leipzig kündigt eine Ausgabe der Cramer'schen Pianoforte-Schule an, in welcher zugleich Uebungsstücke in den „neuesten Dur- und Moll-Tonarten" enthalten sein sollen. Also neue Tonarten, das wäre allerdings etwas Neues.

* Novitäten der letzten Woche. Wir können ja auch einmal mit Joh. Strauß anfangen, er ist doch vieler Menschen Liebster, wenn sie es auch nicht immer gestehen, er hat also Op. 196 veröffentlicht: „Charivari-Quadrille." — Von Lortzing erschienen ernste und heitere Festgesänge für vier Männerstimmen in Partitur und Stimmen, 3 Hefte. — Meyerbeer hat Recitativ und Arie für Sopran aus der Oper Rinaldo von Händel neu instrumentirt herausgegeben, dasselbe auch mit Pianoforte-Begleitung. — Liszt hat dagegen wieder nach Weber gegriffen und die Freischütz- und die Jubel-Ouverture nach seiner Weise in Clavier-Partituren umgearbeitet. — Vom nachgemachten Gung'l, das heißt von Johann Gung'l erschien eine Mazurka Op. 23; und Petersburger Hofball-Quadrille Op. 24. — Gumbert ließ melodiöse Singübungen für Sopran oder Tenor heraus, den Sängerinnen seines „Ob ich dich" zu empfehlen. — Von Fuchs Op. 31, zwei Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. — Von Speier drei Zigeunerlieder mit Clavier. — Von Karl Voß „Impression d'un Bal, grand Rondeau de Concert en Forme d'une Valse pour Piano, Op. 71; und „Une Fleur de Pologne" Mazurka pour Piano, Op. 72.

Ankündigungen.

KATALOG Nr. 1
von den Arrangements,
welche seither erschienen
in der
Musikalien-Copir-Anstalt
von
Jul. Leichsenring und Aug. Thümler
in
Leipzig.

Nachstehende arrangirte Musikalien für Streichmusik sind im Abonnement zu haben für den vierteljährigen Pränumerationspreis von 1 Thlr. 15 Ngr. und erhalten die geehrten Abonnenten zur Weiterbeförderung alle Monate eine Lieferung, bestehend in 2 bis 3 Musikstücken. Sie sind sämmtlich gut arrangirt, für volles Orchester, können jedoch auch grösstentheils acht- bis zehnstimmig gespielt werden.

Auch können dieselben gegen Vorausbezahlung käuflich abgelassen werden und wird in diesem Falle der Bogen, gut und richtig geschrieben, mit 3 Ngr. berechnet.

Auf Verlangen werden auch Musikstücke, welche nicht in diesem Katalog enthalten sind, von uns unter möglichst billigen Bedingungen besorgt.

Darauf bezügliche gefällige Zuschriften erbittet sich portofrei

Die Musikalien-Copir-Anstalt
von **J. Leichsenring und A. Thümler.**

NB. Auch sind die Partituren von sämmtlichen hier bezeichneten Musikalien zu haben und wird der Bogen mit 5 Ngr. berechnet.

Nr.		Bogen.
1	Ouverture zu Stradella, v. Flotow, arrangirt von Diethe	10
2	Arie aus derselben, arr. v. Diethe	8
3	Ouverture zu Mara, v. Netzer, arr. v. Stollberg	13
4	Introduction aus derselben, „ „ „	10
5	Ouverture a. d. vier Haimonskindern, v. Balfe, arr. v. Diethe	18
6	Introduction aus derselben, arr. v. Weissenborn	6½
7	Istes Quintett aus derselben, arr. von Faulmann	9
8	2tes „ „ „ „ „ „	9
9	Arie und Chor aus derselben, arr. v. Diethe	8½
10	Duett aus derselben, arr. v. Diethe	11½
11	Ouverture zur Parisina, von Conrad	14
12	Ouverture z. La Barcarole, v. Auber, arr. v. Stollberg	11
13	Duett aus derselben, arr. v. Diethe	6
14	Ständchen und Chor aus derselben, arr. v. Diethe	6½
15	Cavatine aus derselben, arr. von Weissenborn	8
16	Duett aus derselben „ „ „	7
17	Cavatine und Chor aus Zelmire, von Rossini, arr. von Stollberg	7
18	Arie und Chor aus Undine, von Lortzing, arr. von Weissenborn	8
19	Ensemble und Chor aus derselben, arr. von Diethe	7
20	Romanze und Duett aus derselben, „ „ „	10
21	Trinklied aus derselben, arr. v. Diethe }	7½
22	Freiheitsmarsch von Diethe }	
23	Marsch (Den Schönen Heil), von Diethe	8
24	Hochzeitsmarsch aus dem Sommernachtstraum, von Mendelssohn-Bartholdy	8
25	Grosser Marsch von Franz Schubert, arr. v. Diethe	8
26	Defilir-Marsch aus Rienzi, arr. v. Faulmann }	8
27	Nationalgesang a. d. Oper: Karl VI.; v. Halevy, arr. v. Diethe }	
28	Schlachtmusik und ~~Marsch der~~ Franzosen aus der Zauberoper: Der artesische Brunnen, von Hauschild	13

Nr.		Bogen.
29	Defilir-Marsch über Kücken's Lied: „Ach wenn du wärst mein eigen," von Diethe	7½
30	Chor und Tanz zu Kloster und Bastille, v. Diethe	
31	Defilir-Marsch, von Diethe	7½
32	Lied a. d. Op.: Sarah, v. W. Telle, arr. v. Weissenborn	
33	Introd. a. d. Op.: Sarah, v. W. Nelle, arr. v. Weissenborn	17
34	Arie aus derselben, arr. v. Weissenborn	10
35	Terzett aus Elise und Claudio, von Mercadante	13½
36	Polonaise, Gruss an das Vaterland, von Wittmann	9½
37	Jubel-Polonaise, von Faulmann	7½
38	Polonaise aus den vier Haimonskindern, von Faulmann	7
39	Cavatine und Chor aus Atelia, von Donizetti	7
40	Quartett a. d. Teufels Antheil, v. Auber, arr. v. Vogel	9
41	Ouverture aus dem Liebesbrunnen, v. Balfe, arr. v. Diethe	18
42	Introduction aus derselben, arr. v. Diethe	13½
43	Finale aus derselben, arr. v. Diethe	15
44	Adelaide, v. Beethoven, für Orchester, arr. v. Wittmann	8
45	Duett a. Giovanni di Parigi, v. Donizetti. arr. v. Kretzschmar	6
46	Finale aus derselben, arr. v. Kretzschmar	18
47	Ouverture, Alcibindes oder die beiden Künstler, von Diethe	13
48	Ouverture a. Kloster und Bastille, v. Diethe	12
49	Finale a. Dom Sebastian, v. Donizetti. arr. v. Kretzschmar	10
50	Scene, Quartett und Chor a. derselben, „ „ „	6½
51	Ballet aus derselben, arr. v. Kretzschmar	10
52	Ouverture zum Waffenschmid, v. Lortzing, arr. v. Diethe	13
53	Introduction aus derselben, arr. v. Weissenborn	13½
54	Marsch aus derselben, arr. v. Diethe	8
55	Lied „ „ „ „ „	
56	Ouverture a. d. Oper: Die Matrosen, v. Flotow, arr. v. Diethe	12½
57	Introduction ans derselben, arr v. Diethe	7½
58	Ballet aus derselben, arr. v. Diethe	8
59	Ouverture aus der Oper: die beiden Musketiere, von Halevy, arr. von Diethe	14
60	Finale aus der Oper: Schloss Candra, v. Wolfram, arr. v. Diethe	
61	Ouverture von W. Barth	
62	1ster Entre-Act von demselben, Tempo di Marcia	
63	2ter Entre-Act von demselben, Rondo	
64	3ter Entre-Act von demselben, Ballabile	

Im Verlage von ***Schott's Söhnen*** in **Mainz** ist soeben erschienen:

	Fl.	Kr.
Beyer, F., Op. 90. Album 1847, 6 Morceaux brillants sur des Airs allemands favoris p. Pfte. 2. Suite.	4	12
Bibliothek, neue für Kirchenmusik. mehrstimmig mit Orgelbegleitung. Lief. 3, 4. Subscr.-Preis à	—	54
Bischoff, C. J., Op. 1. 6 Praeludien f. Orgel.	—	36
Bochkoltz, Anna, Abendlied f. eine Stimme m. Pfte.	—	36
— — Warnung vor dem Rhein f. eine Stimme m. Pfte.	—	36
— — In der Ferne f. eine Stimme m. Pfte.	—	36
Bohlmann, H., Le Roi des écoliers, Quadrille p. Pfte.	—	36
Briccialdi, G., Op. 37. Potpourri fantastique sur la Straniera p. Flûte av. Pfte.	2	24
Concone, J., 50 Leçons de Chant p. le Medium de la Voix. Cah. 1—4. à	1	45
Cramer, H., Potpourri p. Pfte. sur Lucrezia Borgia. No. 59.	—	54
— — Potpourris p. Pfte. à 4 Mains. No. 4. La Fille du Régiment.	1	30
David, Fél., Sinfonie à grand Orch. Partitur 10 fl. 48 kr., Stimmen	14	24
Döhler, T., Op. 26. Valses brillantes p. Pfte. à 4 M.	1	48
Fauconier, C. B., 24 Heures p. Pfte. No. 1. la Nuit. No. 2. le Matin. No. 3. Le Jour. No. 4. le Soir.	1	30
Hamm, J. V., Jenny-Lind-Marsch f. Pfte.	—	48
— — Milanollo-Marsch f. Pfte.	—	18
Henrion, P., Deux langages, Chansonette av. Pfte.	—	18
Herz, J., Op. 47. Souvenirs d'un Bal, Nocturne brillant p. Pfte.	1	21
— — Op. 49. Souvenirs italiens, 2 Fantasies p. Pfte. No. 1. Nabucodonosor, No. 2. Gemma di Vergy. à	—	54
Hünten, F., Clavierschule, 4. verb. und vermehrte Aufl.	5	24
Küffner, J., Récréations musicales p. Guitare et Flûte ou Violon. Cah. 9. Nabucodonosor, Cah. 10. Alesandro Stradella. à	—	54
— — Airs favoris de l'Opéra: Die zwei Prinzen p. Violon.	—	24
Lecarpentier, A., Op. 113. Le Corbeau et le Renard, le petit Poucet, 2 Rondolettos p. Pfte. No. 1, 2. à	—	45
Meyer, L. de, Le Carneval de Venise. simplifié par *F. Beyer* p. Pfte.	—	54
Musard, Les Mousquetaires de la Reine, 2 Quadrilles p. Pfte. No. 1, 2. à	—	36
— — Paquita, Ballet royal, 2 Quadrilles p. Pfte. No. 1, 2. à	—	36
Osborne, G. A., Op. 60. Marche caractéristique, Morceau de Salon p. Pfte.	1	12
Parish-Alvars, Op. 67. Grande Marche p. Harpe.	1	12
— — Op. 88. Souvenir de la Taglioni p. Harpe.	1	—
Prume, F., Op. 9. Fantaisie et Variations sur un Thème d'Herold p. Violin av. Orch. 4 fl. 30 kr. av. Pfte.	2	—
Rheinländer, die. Sammlung beliebter Polkas etc. p. Pfte. No. 121, 122, 123, 125. à	—	18
Rosellen, H., Op. 87. Fantaisie brillante sur le Désir de *Beethoven* p. Pfte.	1	48
Schad, J., Op. 34. Divertissement sur Gemma di Vergy p. Pfte.	1	12
Schulhoff, J., Op. 9. 2 Mazurkas p. Pfte.	1	—
— — Op. 11. Nocturne p. Pfte.	—	54
— — Op. 12. Le Tourni, Etude p. Pfte.	—	54
Staab, J., Galop favori p. Pfte.	—	8
Wolff, E. Op. 122. Les deux Amies, 12 Morceaux p. Pfte, à 4 M. No. 1. Divertissement sur Robert le Diable. No. 2. Ronde original. No. 3. Ronde militaire sur les Hugenots. à	—	54
— — Op. 129. Duo brill. p. Pfte. à 4 Mains sur les Mousquetaires de la Reine.	2	—
— — Op. 130. 2 Bluettes sur l'Ame en peine p. Pianoforte. No. 1, 2. à	—	54

Ausgegeben am 16. December.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

